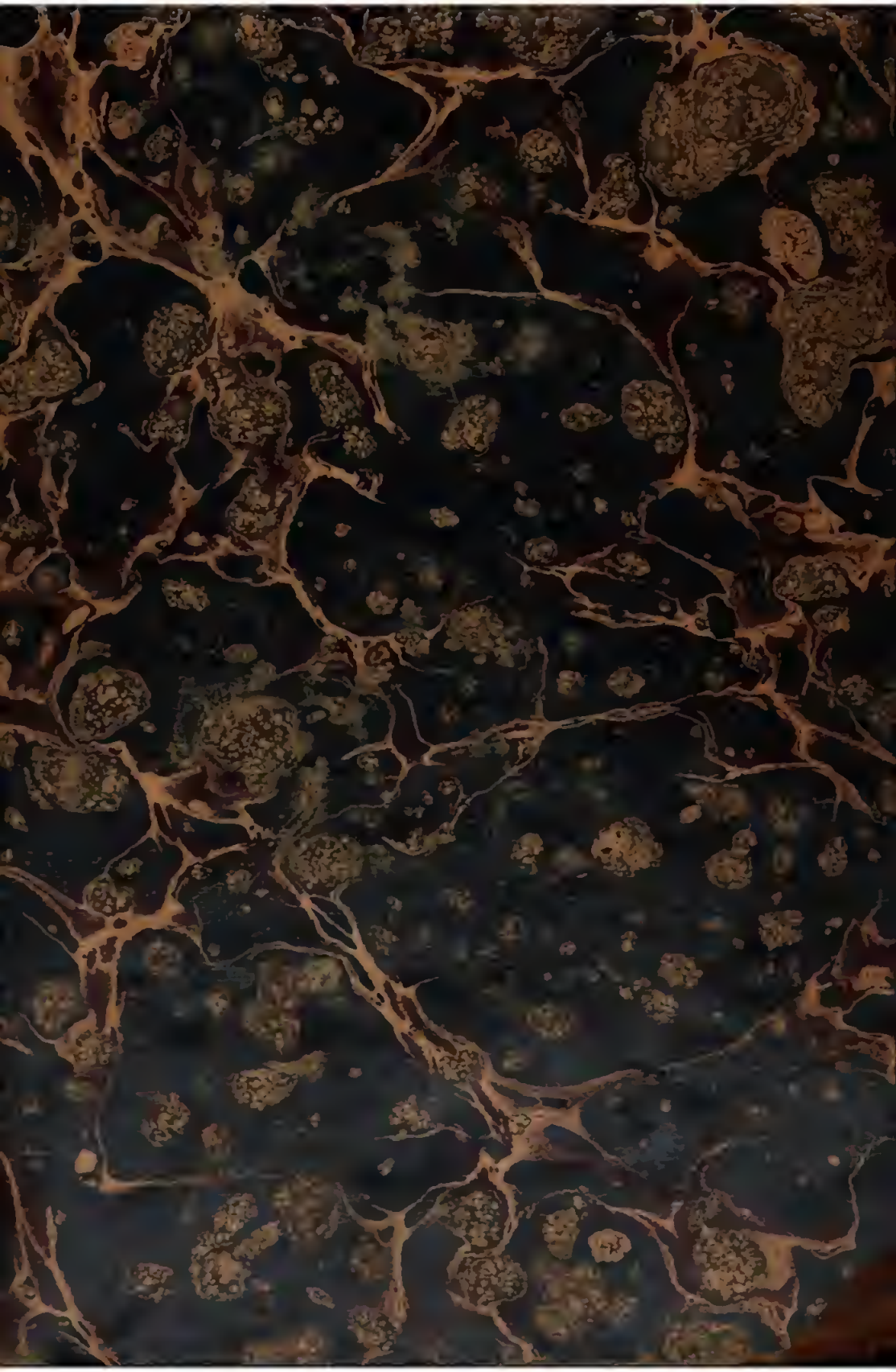


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

610.5
H89

Journal

der

practiſchen

66270

Arzneykunde

und

Wundarzneykunſt

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena.

Neunter Band Erſtes Stück.

Jena,
in der academiſchen Buchhandlung
1800.

Journal

der

Praktischen

Arzneykunde

und

Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

der Arzneykunde ordentlichen Lehrer

zu Jena.

Neunter Band Erstes Stück.

Leipzig

in der [illegible]

I.

Ueber den beschwerlichen Zahnausbruch bey kleinen Kindern,

von

D. *Georg Wedekind*,

Arzt der französischen Armeen, und Professor der Clinik in Mainz.

So sehr auch die Menschen die Mühe zu scheuen pflegen, sich von den wahren Ursachen der Begebenheiten zu unterrichten, so halten sie sich doch überzeugt, dass man, um richtig zu urtheilen, diese Einsicht in die Ursachen sich erworben haben müsse. Darum frägt man den Arzt nach den Ursachen der Krankheiten, und darum erwirbt dieser sich Zutrauen, wenn er die prüfende Neugierde der Fragenden zu befriedigen weiss. Dieses ist aber dem klugen Arzte ein leichtes. Wie gesagt, das Nachdenken macht den Leuten Mühe, und was den Leuten Mühe macht, das lassen sie bald unterweges. Leicht kann also der Arzt antworten, und je schwerer

es hält, die Richtigkeit der von ihm gegebenen Antwort einzusehen, oder je mehr bereits das Vorurtheil der Allgemeinheit den Glauben daran geheiligt hat, um so weniger man ihn in Verlegenheit sezt, auf fernere Fragen antworten zu müssen.

Hierinn liegt also der Grund, warum die Aerzte so wenig geneigt sind den Leuten zu gestehen, dass sie die Ursache einer Krankheit nicht wissen, so häufig sich auch diese Fälle sogar dem einsichtsvollesten Arzte darbieten mögen.

Auch sieht man ein, warum die Aerzte oft gern den Leuten solche Ursachen nahmhaft machen, deren Wegräumung durch Hülfe der Kunst unmöglich scheint. Seinen eignen Ruf zu sichern, ist ja des klugen Menschen erste Sorge und wie viele Leute verlangen wohl mehr als klug zu seyn? So hat man sich gar nicht zu verwundern, wenn die Aerzte so geneigt sind, die Krankheiten kleiner Kinder dem beschwerlichen Zahnausbruche zuzuschreiben, zumal eines theils die Ursachen davon oft schwer zu erforschen sind, und da ferner die allgemeine Meynung will, dass die grosse Sterblichkeit kleiner Kinder vorzüglich vom Zahnausbruche hervorgebracht werde. Dazu kömmt noch, dass der Arzt, wenn er dieser Ursache die Entstehung dieser Krankheit zuschreibt, nicht leicht Gefahr

läuft,

läuft, es mit der Mutter oder Wärterinn des Kindes zu verderben, die meiſtens es gar übel aufnehmen, wenn er die Wartung, oder die Diät des Kindes tadelt, und die Krankheit daher leitet.

Des gelehrten und verdienſtvollen *Wichmanns* Abhandlung über das ſchwere Zahnen der Kinder *), worinn er es ein *Aſylum ignorantiae* nennt, wenn die Aerzte das Zahnen für eine Krankheitsurſache halten, machte darum bald Anfangs auf mich einen ſehr angenehmen Eindruck, weil ich immer mit *Roſenſtein* **) es dafür hielt, daſs die Aerzte zuviel Gewicht auf das Zahnen legten, und weil ich gewünſcht hatte, einmal eine recht gute pathologiſche und therapeutiſche Abhandlung über dieſen Gegenſtand zu leſen.

Allein ich fand, daſs *Wichmann* zu weit in ſeinen Behauptungen gegangen war, und das

*) *Wichmann* Ideen zur Diagnoſtik. 2 Th. 1 Abh.

**) *Roſenſtein* (Kinderkrankheiten S. 45.) ſchreibt: „Sobald ein Kind das über 4 Monate alt iſt, ſich übel befindet, ſo ſchieben wir die Schuld ſogleich auf die Zähne, ob es gleich öfters eine andere Krankheit hat. Dieſe pflegen wir indeſſen einwurzeln, überhandnehmen und dem Kinde das Leben rauben zu laſſen. Daher müſsen wir nicht aufs geradewohl heilen, ſondern genau unterſuchen, ob die gegenwärtige Krankheit wirklich den Zähnen zuzuſchreiben ſeye?„

veranlaſst mich nun dem Leſer die nachſtehenden Bemerkungen vorzulegen. Ich halte es wie *Wichmann* weder mit den Solidiſten, noch mit den Humoriſten, ſondern mit der Wahrheit, und, wie er, ſo ſuche auch ich Irrthümer zu beſtreiten.

I.

Einige phyſiologiſche Bemerkungen über das Zahnen kleiner Kinder.

Bey neugebohrnen Kindern ſind meiſtens die Zähne gallertartige, aber gefäſsreiche Maſſen, welche in kleinen häutigen Säcken in ihren Knochenhölungen verſteckt liegen. Wie der Knochenſaft in einem Beinbruche oder unter dem getrennten Perioſtium in einem Gumma, allmählig in ſehr harte Knochenſubſtanz verändert wird, ſo geſchieht dieſes auch in den häutigen Säcken, welche das Perioſtium der Zähne bildet, und wohinein aus ihm der Knochenſaft abgeſondert wird. Dieſer Knochenſaft wird durch ſeine Stockung etwas aufgelöſet, ſo, daſs die entbundene Erdetheilchen, die eine ähnliche Art der Schwere haben, einander anhängen und kleine harte Punkte bilden können, die andern Erdtheilchen neue Berührungspunkte darbieten, und ſich ſo allmählig vergröſsern, während die wäſsrigen zur Zahnſubſtanz nicht gehörigen

rigen Partikeln durch Abſorbtion aus der Maſſe getrennt werden.

Da dieſe Verhärtung auch allmählig die Gefäſschen vernichtet, ſo würde an kein weiteres Wachſen des Zahnes zu gedenken ſeyn, wenn nicht von unten die Abſonderung fortdauerte, der neu abgeſonderte Saft aber das Verhärtete in die Höhe ſchöbe, und ſelbſt ebenfalls hiernächſt in eine feſte Zahnſubſtanz verändert würde. Dieſes Wachſen des Zahnes muſs ſo lange fortdauern, bis die Wurzeln des Zahnes vollkommen gebildet ſind, und den ihnen zukommenden Grad von Zahnhärte erhalten haben. Dann ſieht man nur noch eine kleine Arterie und Vene, und einen Nervenfaden unten in den Zahn hineintreten, welche ſeine Hölung wie ein inneres Perioſtium auskleiden, durch welches hiernächſt ſeine Ernährung vermittelſt der Säftebewegung in Poren bewirkt wird. Die abgängigen Säfte des Zahnes gehen dann aus ihm in ſein äuſseres Perioſtium, und aus dieſem in das Zahnfleiſch über *).

Ohngefähr ein paar Monate vor dem Ausbruche der Zähne wird der Kiefer oben breit

*) Daſs die Zähne ernährt werden, und daſs die in ihnen der Säfteverderbniſs zu nahe kommenden Säftetheilchen durch die äuſsere Beinhaut daraus abgeſchieden werden, lehrt *C. L. Hoffmann* in ſeiner Abhandlung vom Scharbock §. 21. u. ſ. w.

und eckig, und gewöhnlich verräth dann das Kind, daſs es an der Stelle einen Kitzel ſpüre; man nennt dieſen Umſtand die erſte Periode des Zahnens, oder *das Einſchieſsen der Zähne.*

Durchſchneidet man um dieſe Zeit das Zahnfleiſch, ſo trifft man meiſtens die obere Lamelle oder den obern Theil der zarten knöchernen Kapſel, worinn der Zahn lag, wie auch gewöhnlich den darunterliegenden Theil ſeines Perioſtiums, oder häutigen Sackes, nicht mehr an.

Daſs ein Reiz dieſe Theile verzehre, wie *Hunter* ſagt, klingt mir zu gelehrt. Ich weiſs aber, daſs jeder Theil, deſſen Gefäſse, oder Poren, durch Druck zur Aufnahme flüſsiger Partikeln ungeſchickt gemacht werden, nicht weiter ernährt wird, abſtirbt, aufgelöſst und abſorbirt wird. Die drückende Urſache iſt hier der emporgeſchobene Zahn, welchem aber das zähe Zahnfleiſch widerſteht.

Da man die harte Glaſur der Zähne nicht in dem Zeitpunkte, wo noch die Beinhaut den Zahn ganz umgiebt, wahrnimmt, und da ſie nicht weiter als nur bis dahin reicht, wo dieſe Beinhaut den Zahn bekleidet (nicht ganz ſo weit, als das Zahnfleiſch bey ausgebrochenen Zähnen reicht), ſo iſt wahrſcheinlich, daſs ihre Entſtehung dem Abſterben von dem obern Theile der Beinhaut des Zahnes zuzuſchreiben ſeye. Aber wie? Die Beinhaut des Zahnes nimmt

aus

aus ihm die überflüfsigen Säfte auf. Da nun aber ihr oberer Theil abſtirbt und alſo dieſe Abſonderung oben aus dem Zahne in ſein Perioſtium aufhört, das Zahnfleiſch aber, welches nur ihn unmittelbar berührt, als ein Theil anderer Art nicht ganz dieſelben Partikeln aufnehmen kann, ſo mufs die ihres Perioſtiums beraubte Oberfläche des Zahnes nun auch beſondere phyſiſche Eigenſchaften annehmen, härter werden, und ſich als Glaſur oder als Zahnepidermis von dem übrigen Theil der Zahnſubſtanz unterſcheiden.

Ich komme zur Geburt der Zähne. Wie geht es zu, dafs der Zahn ſich den Weg durch das Zahnfleiſch bahnt? Sollte es hiemit wohl nicht die nemliche Bewandtnifs haben, wie mit ſeinem Hervortreten aus ſeiner Beinhaut, und aus ſeiner knöchernen Kapſel, indem nemlich das Zahnfleiſch da, wo es die meiſte Spannung von dem emporgeſchobenen Zahne leidet, wegen Abgang hinlänglicher Ernährung mürbe wird, und ſo zu ſagen, abzehrt?

Dieſer Fall mag da ſtatt finden, wo man weder Geſchwulſt noch Röthe am Zahnfleiſche wahrnimmt, ſondern wo es vielmehr blafs und als eine weifse ſehnige Haut den Zahn zu bedecken ſcheint, und wo dann der Zahn ohne alle widrige Umſtände ganz unerwartet ſich blofs zeigt.

Weil aber das Zahnfleiſch eine beträchtliche Dicke hat, weil es eine Art ſchwammigter und gefäſsreicher Subſtanz iſt, weil es endlich den Zahn nicht nur von auſſen umgiebt, ſondern auch mit den Mundhäuten zuſammenhängt, und ein ſtarker Zufluſs von Säften dahingeht, ſo kann dieſer Fall ſich nicht oft ereignen.

Faſt immer kömmt es im Gegentheil zu einer Geſchwulſt des Zahnfleiſches über dem Orte wo der Zahn durchbrechen will, wobey das Zahnfleiſch eine dunklere Röthe annimmt, wärmer wird, juckt, oder gar ſchmerzt. Hier bedient ſich alſo die Natur eines andern Mittels zum Ausbruche des Zahnes, indem ſie durch eine Erweichung des Zahnfleiſches von dem vermehrten Zufluſse der Säfte den Widerſtand vermindert, welchen jenes dem ſich emporhebenden Zahne macht.

Der Ausbruch der Zähne, obgleich er bald früher, bald ſpäter ſich einſtellt, und obgleich bald dieſer bald jener Zahn vor andern durchbricht, erfolgt jedoch im Ganzen nach einer gewiſsen und den Zwecken des Menſchen gemäſſen Ordnung, ſo, daſs man auch hier die Abſichten eines weiſen Schöpfers nicht verkennen kann, indem nemlich der Menſch diejenigen Zähne zuerſt erhält, welche er am erſten bedarf. Der groſse Verfertiger *natürlicher Maſchinen*, wohin auch die Menſchenkörper gehören, wollte es, daſs die Schneidezähne zuerſt, und die Backen-

ckenzähne zuletzt herausbrechen ſollten; und daſs die in der Materie liegenden Kräfte dieſes gewollt haben ſollten, wird jeder geſunde Menſchenverſtand abſurd finden.

2.

Vom krankhaften Zahnen.

Ich betrachte hier das krankhafte Zahnen nur in ſo fern es mit Schmerzen oder mit andern eine Störung der Geſundheit an den Tag legenden Zufällen verbunden iſt.

Ich glaube am ordnungsmäſsigſten zu verfahren, wenn ich zuerſt von den Zufällen am Zahnfleiſch, dann von denen der naheliegenden, und endlich von denen der entfernten, oder der übrigen Theile ſchreiben werde.

Harris *) nahm zwey Perioden des Zahnens an: die erſte wenn der Zahn ſeine knöcherne Hülle, und die andere, wenn er das Zahnfleiſch durchbricht. Die Unterſuchungen der Zergliederer wiederlegen dies mechaniſche Durchbrechen der Kiefer, indeſſen iſt es wahr, daſs mehrere Wochen vor dem wirklichen Zahnausbruche, an den Kiefern eine auffallende Veränderung ſichtbar wird, die jede Wärterin kennt, und die man allgemein mit dem Ausdrucke: *das Einſchieſsen der Zähne*, bezeichnet. Dieſe Ver-

*) *Harris de morbis acutis infantum p.* 35.

Veränderung beſteht darinn, daſs die Kiefer oben breiter und platter werden, und daſs ſie weiſslichte Kanten bekommen. Dabey zeigt ſich keine Geſchwulſt. Die Kinder greifen dann viel mit den Fingern nach dem Munde, und bezeichnen durch automatiſche Bewegungen die Stelle, wo ſie einen Schmerz oder Kitzel empfinden. Viele Kinder ſind dann ſehr unruhig, ſchlafen unruhig, wollen nicht einſchlafen, ſchreyen viel, beiſsen auch wohl ſtark beym Saugen. Manchmal ſah man bey den Kindern um dieſe Zeit Convulſionen, wovon man keine andere Urſache anzugeben wuſste. Dieſe Periode dauert manchmal mehrere Wochen, und die Zufälle ändern ſich nicht eher, als mit dem endlichen Ausbruche der Zähne, oder ſie geht bald vorüber, und es erfolgt eine ruhige Zwiſchenzeit von längerer oder kürzerer Dauer. Bey den meiſten Kindern nimmt man nur die oben bemerkten Localzufälle und keine Merkmale von Schmerzen wahr.

Die andere Periode, die *des wirklichen Zahnausbruches* iſt, wie ich ſchon bemerkt habe. Dank ſey es dem Schöpfer der Natur! auch meiſtens ohne üble Zufälle. Was man ſehr oft wahrnimmt, beſteht in einer Geſchwulſt, in einer tiefen Röthe, und in einem Jucken des Zahnfleiſches.

Aber nicht ſelten ſind dieſe Localzufälle heftig, die Entzündung iſt ſtark, ja ſie kann in

Ei-

Eiterung und in den Brand übergehen, wie *Boerhaave* bezeugt *). Auch kann die Entzündung vor dem Ausbruche des Zahnes vertheilt werden und wiederkommen. Dann hält es meistens sehr hart mit dem Zahnausbruche, weil das Zahnfleisch sich verhärtet hat.

Der Schmerz verhält sich hier wohl, wie der Grad der Entzündung. Vom angenehmen Kitzel, den das Kind beym Reiben des Zahnfleisches empfindet, zum unangenehmen Kitzel den es durch starkes Aufbeisen und Reiben zu vertreiben sucht; von diesem zum Schmerze in dem Zahnfleische, der sich von jeder Berührung vermehrt, und von diesem zu einem anhaltenden heftigen Schmerze, finden nur gradweise Abstufungen statt.

Dieser Schmerz ist aber nicht immer gleich stark, wie man aus den Umständen erkennt, setzt auch wohl auf einige Zeit ganz aus, und kömmt wieder.

Ich

*) „*Quando dentes incipiunt prodire, maxime acuti, a tensione punctura, laceratione gingivarum nervosarum, sanguinolentarumque, oritur inflammatio, tumor, gangraena, convulsio, alvi fluor viridis, salivatio, febris, mors.*„ — D. *Magnan*, mein gelehrter College zu Trier, versichert mich, dass er im südlichen Frankreich die Entstehung des Brandes am Zahnfleische mehrmalen beobachtet habe.

Ich habe den Uebergang in Vereiterung einmal beobachtet, es entstand ein kleiner Abscefs oben auf dem Zahnfleische, der sich eröffnete, Eiter gab und wieder heilte. Der Durchbruch des Zahnes erfolgte erst eine Woche hernach.

Was man an krankhaften Veränderungen in den nahegelegenen Theilen bemerkt, ist folgendes: die Absonderung der Mundsäfte wird vermehrt, das Kind geifert, wie man zu reden pflegt. Oft schwellen die Speicheldrüsen an. Die inwendigen Theile des Mundes nehmen manchmal mehr oder weniger an der Entzündung Theil, es kann eine Angina sich dazu gesellen. Die Anhäufung des Blutes in den Gefäfsen des Kopfes nimmt zu, und man bemerkt an der leidenden Seite eine vermehrte Röthe der Wangen und auch oft der Augen.

Was die übrigen Zufälle betrifft, welche man so häufig von dem Zahnen herleitet, so sind Fieber, Schlaflosigkeit, Durchfall, Erbrechen, Zuckungen, Schlafsucht die häufigsten. Ich breche hier ab, um mich sogleich mit der Untersuchung der Frage zu beschäftigen.

3.

Auf welche Art werden die dem ſchweren Zahnen zugeſchriebenen Zufälle von demſelben hervorgebracht?

Wenn man behaupten will, daſs dieſe Sache durch jene hervorgebracht werde, ſo muſs man entweder zeigen können, daſs es in der Erfahrung ſo gegründet ſeye, und keine Ausnahme leide, oder man muſs angeben, wie es zugehe, daſs die angebliche Urſache die angebliche Wirkung hervorbringe? Nun wiſſen wir aber, daſs die meiſten Kinder ſehr leicht, viele gar ohne alle merkliche Zufälle zahnen, und daſs bey denen, welche ſchwer zahnen, die Zufälle verſchieden ſind. Das Zahnen kann darum nur als eine Gelegenheitsurſache des Speichelfluſses, des Wachens, der Zuckungen und anderer Zufälle mehr betrachtet werden, vorausgeſezt, daſs der Zuſammenhang der angegebenen Urſache mit der angegebenen Wirkung dargethan iſt.

Es frägt ſich alſo, was für Wirkungen bringt das Zahnen auf den Körper hervor, und welches ſind die entfernten Urſachen jener Krankheiten, welche von den Wirkungen des Zahnens erzeugt werden können, und unter welchen Bedingungen geſchieht dieſes?

Daſs die Kinder manchmal bey dem Zahnen recht heftige Schmerzen ausſtehen, leidet

keinen Zweifel, weil ihnen manchmal die mindeſte Berührung des Zahnfleiſches ſchmerzhaft wird, eine Bemerkung, woraus unfehlbar folgt, daſs das Zahnfleiſch kein unempfindlicher Theil ſeyn könne.

Es verlohnt ſich alſo der Mühe nicht, daſs ich auf die Behauptung, daſs das Zahnfleiſch unempfindlich ſeyn müſste, weil es ſich ohne Empfindung von Schmerzen durchſchneiden läſst, antworte. Wie will man behaupten, daſs dieſes Durchſchneiden gar keine Schmerzen erregt habe? Und geſezt es hätte keine Schmerzen erregt, iſt es denn einerley in dieſer Hinſicht, ob ich einen Theil mit einem ſcharfen Inſtrumente ſchnell durchſchneide, und dabey ihn ſchnell und vorübergehend reitze, oder wenn auf ihn anhaltend durch eine reizende Urſache gewirkt wird? Ich habe unwiderſprechlich dargethan, daſs die Subſtanz der Zähne, an welcher man doch ſonſt, ohne Schmerzen hervorzubringen, ſogar feilen kann, nicht nur ſo empfindlich werden könne, daſs die geringſte Berührung wehe thut, ſondern daſs ſie ſogar manchmal ſchmerzhaft werde *). Nun muſs man aber doch wohl noch einen groſsen Unterſchied zwiſchen der Empfindlichkeit der Zähne und der des Zahnfleiſches gelten laſſen. — Ich bemerke nur noch beyläufig, daſs ich vor kurzem

*) *Wedekind* Aufſätze S. 358. und die folg.

kurzem hier einen jungen Mediciner an einer äuſserſt ſchmerzhaften Entzündung des Zahnfleiſches, wobey er ein paar Nächte ſchlaflos zubrachte, zu behandeln hatte *).

Aber der Einwurf: das Zahnfleiſch iſt unempfindlich, alſo kann deſſen Reizung keine üble Folgen haben, iſt um ſo voreiliger, weil noch zu unterſuchen iſt, ob denn die vom ſchweren Zahnen hergeleiteten üblen Folgen den Schmerz, oder ob ſie etwas anders zur Urſache haben?

Was iſt Schmerz? Nichts als das Bewuſstſeyn der Seele, daſs auf einen empfindlichen Theil gewirkt werde. Alſo eine lebhafte Empfindung eigner Art, erregt von einer hinreichenden Reizung eines Theiles, deſſen Nerven in der Seele ein ſchmerzhaftes Bewuſstſeyn erregen können. Daſs es aber nicht ſowohl der Schmerz

 ſeye,

*) Heute kam in meinem Spitale ein kranker Soldat an, der aus dem Maule ſtank, einen Speichelfluſs hatte, und in deſſen Munde ſich eine gelbe eiterartige Feuchtigkeit auf dem Zahnfleiſche zeigte. Indeſſen war das Zahnfleiſch nicht ſo ſchwammig und leicht blutend, wie bey Scorbutiſchen. Er war ſonſt geſund geweſen, und erſt vor vier Tagen hatte er ein ſchmerzhaftes Brennen und Stechen im Zahnfleiſche wahrgenommen. Alſo eine Entzündung, die durch eine oberflächliche Eiterung entſchieden wurde.

ſeye, als vielmehr die Reizung, welche ihm zum Grunde liegt, woher die Wirkungen des ſchweren Zahnens rühren, erhellt daher, weil bey Reizungen der Theile, der Grad der Wirkungen des Reizes nicht immer mit dem des Schmerzes im Verhältniſse ſteht. Manchmal leiden Leute, die mit dem Steine behaftet ſind, fürchterliche Schmerzen; fürchterliche Schmerzen bringt manchmal ein entzündungsloſser Ohrenzwang zuwege; gleichwohl können alle dieſe heftige Schmerzen ohne beträchtliche Folgen für die Geſundheit ſtatt finden, und in andern Fällen kann mit weit geringerm Schmerz dieſer Theile eine viel gröſsere Unordnung in den Verrichtungen verbunden ſeyn. Und von der andern Seite kann eine hinreichende Reizung wenig empfindlicher Theile eine groſse Unordnung in den Verrichtungen nach ſich ziehen, wenn auch dieſe Reizung in der Seele keinen Schmerz vom unmittelbar gereizten Theile nach ſich zieht. So iſt es der Fall in Anſehung der Gebährmutter, wie ich zu ſeiner Zeit ausführlich zeigen will.

Wenn denn nicht dem Schmerze die Zufälle des ſchweren Zahnens zugeſchrieben werden müſsen, ſo könnte es doch wohl ſeyn, daſs ſie von der ſchmerzerregenden Urſache herrührten? Dieſe Urſache iſt ohne Zweifel hier eine hinreichende Reizung des mit Lebensvermögen gleichviel, ob durch ſichtbare oder unſichtbare

Nervenfasern verfehenen Zahnfleisches, und warum nicht auch eine Reizung anderer Theile, welche bey dem Zahnen eine Einwirkung erleiden können? Was aber diese Reizung hervorbringt, ist vornehmlich der die Fasern ausdehnende Zahn. Wenn die Empfindlichkeit dieser Fasern durch den Zahn erhöhet worden ist, so können auch andere mit der Blutmasse circulirende Krankheitsmaterien z. B. zurückgehaltene Ausdünstung, scrophulöse Schärfe u. s. w. zur Erregung der schmerzhaften Reizung beytragen, wie dieses bey dem Zahnwehe von cariösen Zähnen oft der Fall ist, wenn die Leute sich Erkältungen ausgesetzt haben. Ein solches Zahnweh vergeht nach einer guten Hautausdünstung, obgleich den cariöse Zahn bleibt. Aehnliche Fälle ereignen sich auch ohnstreitig in Ansehung des Zahnens, wo die schmerzhafte Reizung irgend einen Diätfehler zur Gelegenheitsursache, die durch den ausbrechen wollenden Zahn verursachte gröfsere Reizbarkeit der Theile aber zur prädisponirenden Ursache hat. Auf ähnliche Art geht es zu, warum einer der im Kegelspiel die Fasern seiner Arme, oder warum ein anderer der durchs Reiten die Fasern im Rücken und in den Schenkeln durch hinreichende Anspannung reizbarer gemacht hat, in diesen Theilen Schmerzen empfindet, wenn er sich zugleich erkältet, oder wenn sonst eine Schärfe mit dem Blute circulirt, dagegen er ausser diesen Bedin-

gungen von Schmerzen frey bleibt, wenn er auch dieſe Theile recht ſehr angeſpannt hat, wie ich oft an mir ſelbſt bemerkt habe. Wer mit der Gicht behaftet iſt, bekömmt bald Schmerzen in dem Theil, welchen er ſtark anſtrengt, weil dann zwey reizende Urſachen, die mit der Blutmaſſe circulirende Gichtmaterie und die Spannung der Faſern des Theils ſich miteinander zur Erregung einer ſchmerzhaften Reizung verbinden.

Dieſe Bemerkung finde ich darum hier äuſſerſt wichtig, weil ſie uns erklärt, warum rachitiſche, ſcrophulöſe und andere kränkliche Kinder ſo beſonders viel vom Zahnen leiden; warum ein Brechmittel oder ein Abſorbirmittel oft ſchnelle Hülfe ſchafft, ohngeachtet es nichts zur Verminderung der Reizung, in ſo ferne ſie vom Zahne ſelbſt abhängt, beytragen kann; warum die Zufälle oftmals nachlaſſen, ausſetzen und wiederkommen, obſchon die reizende Eigenſchaft des Zahnens dieſelbe bleibt, und warum nicht immer, wie *Wichmann* ganz wahr bemerkt hat, die Zufälle des Zahnens mit dem Geſchwulſt und Röthe des Zahnfleiſches im Verhältniſse ſtehen, wie ſie doch der Regel nach thun müſsen.

Ich kehre zu der Frage zurück, auf welche Art denn die im Kiefer vorhandene Reizung gleichviel, ob ſie allein, oder durch Hinzukunft anderer Urſachen, von dem Ausbrechen

der

der Zähne erregt werde, die Zufälle hervorbringe, welche wir als Zufälle des ſchweren Zahnens betrachten.

Jede örtliche Entzündung verbreitet ſich leicht auf nahegelegene, durch den Zuſammenhang der Häute und Gefäſse mit dem urſprünglichen verbundenen Theile. Der Fall findet bey der im Kiefer vorhandenen Reizung in Anſehung der in der Mundhöle gelegenen Theile, in Anſehung der Wangen und der Speicheldrüſen ſtatt, welche leztere, wie alle drüſigte Theile bey Kindern vorzüglich leicht anſchwellen. Auch bey Erwachſenen zieht eine Entzündung des Zahnfleiſches eine vermehrte Abſonderung des Speichels leicht nach ſich. Dieſe Erſcheinungen, an denen dem Zahnfleiſche nahe gelegenen Theilen, machen ſchon, wenn ſie ſpäter erfolgen, den Einfluſs des Zahnens auf den Körper auffallend merklich.

Bekannt iſt, daſs eine jede hinreichende Reizung eines mit Lebensvermögen verſehenen Theiles dem ganzen Körper durch Zurückwirkung des Senſoriums mitgetheilt werde, und daſs der Grad dieſer Mittheilung theils auf der Stärke der reizenden Urſache, theils auf der Menge der gereizten Nervenfaſern, theils auf der Gröſse des Lebensvermögens des ganzen Körpers beruhe.

Was hier beym Zahnen der reizenden Urſache an Stärke abgehen mag, erſezte die Dauer

oder das anhaltende derſelben, und wenn die Menge der gereizten Nervenfaſern hier im Kiefer nicht groſs iſt, ſo kömmt dagegen die Gröſse des Lebensvermögens oder der Reizbarkeit des Körpers zarter Kinder in Betracht, zumal wenn dieſelbe durch andere mitwirkende Urſachen chen noch erhöhet iſt.

Ich erinnere nun weiter an die bey jeder hinreichenden Reizung in Anſehung ihres Einfluſses auf andere Theile geltende Naturgeſetze. Diejenigen Theile, welche vor andern ein groſſes Lebensvermögen und eine groſse Beweglichkeit haben, werden auch vor andern angegriffen. Ein ſo geringer Reiz, welcher auf alle übrige Theile nichts vermag, verengt die Ausdünſtungsröhrchen, ein ſtärkerer die kleinen Venen; ein ſtärkerer wird erfordert, um das Herz ſchneller ſchlagen zu machen. Der Magen wird leichter in Mitleidenſchaft gezogen, wie die dünnen Gedärme, dieſe leichter wie die dicken. Ein ſtärkerer Reiz gehört dazu, um die Muskeln zum Zuſammenziehen zu bringen u. ſ. f. — Wer über dieſen dem practiſchen Arzte ſo ungemein wichtigen Gegenſtand *C. L. Hoffmanns* Abhandlung von der Empfindlichkeit und der Reizbarkeit der Theile, noch nicht ſtudirt hat, der eile ſich damit bekannt zu machen! Ich bemerke nur noch, daſs die obigen Naturgeſetze nur da ſcheinbare Ausnahmen leiden, wenn das Lebensvermögen dieſes oder jenes

Thei-

Theiles durch Krankheitsurſachen erhöhet oder vermindert iſt. Wer einen, beſonders reizbaren Magen hat, bey dem erregen Gemüthsaffecten und andere ſogenannte conſenſuelle, das iſt nicht unmittelbare Reize, beſonders leicht Erbrechen. Bey kleinen Kindern entſtehen überaus leicht Convulſionen, welche bey Erwachſenen ſo ſchwer zu erregen ſind, weil die Muskeln vor andern Theilen bald an Feſtigkeit zunehmen, und verhältnifsmäſsig an Lebensvermögen oder an Reizbarkeit verlieren. Sind die Gedärme beſonders ſtark angefüllt, wenn die Reizung eines andern Theils auf den Körper wirkt, ſo entſteht leichter wie ſonſt ein Durchfall u. ſ. w.

Izt bedarf es keiner Mühe mehr um begreiflich zu machen, wie das ſchwere Zahnen ein krankhaftes Wachen, Durchfall, Erbrechen, Zuckungen, Bläſse und Röthe der Haut, Froſt und Hitze bey einem verſchieden ſtarken Grade des Reizes, der Reizbarkeit und bey andern Bedingungen erregen werde. *Wichmann* ſelbſt leitet ja dieſe Zufälle von ähnlichen Reizen, z. B. von einer Exkoriation im äuſsern Gehörgange, vom Wundſeyn in den Geburtstheilen, von einer Einklemmung des Hodens im Bauchringe u. ſ. w. ab — freylich um durch Angabe anderer Urſachen dieſer Zufälle das beſchwerliche Zahnen aus der Aetiologie zu verbannen. — Aber der unbefangene Leſer ſieht, daſs da dieſe

Urſachen in ihrer Wirkungsart, mit der des in den Kiefern wirkenden Reizes übereinkommen, es ganz ſonderbar ſeyn würde, wenn man die ähnlichen üblen Folgen des Zahnens auf die Geſundheit läugnen wollte.

Dieſe von einem örtlichen Reize in andern Theilen des Körpers entſtehenden Zufälle, welche man gewöhnlich conſenſualiſche oder Nervenzufälle nennt, unterſcheiden ſich dadurch von denen, welchen ein allgemeiner Säftereiz zum Grunde liegt, daſs ſie ohne groſse Gefahr dem Körper lange zuſetzen können, ohne beſonders zu entkräften und ohne eine ſtarke Abmagerung hervorzubringen. Man nimmt dabey in Beſchaffenheit der Ausleerungen keine beträchtliche Merkmale von Verderbniſs wahr und gutes und ſehr übles Befinden wechſelt bey dem Kranken, wie im April Sturmregen und Sonnenſchein; vor einer halben Stunde glaubte man das Kind ſeinem Ende nahe, und nun ſieht man es ihm kaum an, daſs es krank iſt.

Woher aber dieſes ſchnelle Wechſeln im Befinden, und woher die Unregelmäſsigkeit im Gange ſolcher Nervenkrankheiten? Sollte da doch der Zahnreiz bleibend wäre, ſich nicht vielmehr ſchlieſsen laſſen, daſs etwas anders hier zum Grunde liegen müſste? Ich habe ſchon im Vorhergehenden auf dieſen Einwurf geantwortet, als ich bemerkte, daſs die Reizung, welche hier wirkt, meiſtens doch gemeinſchaft-

ſchaftliche Produkte des mechaniſch-wirkenden Zahnreizes, und eines Säftenreizes ſeye, wovon jedoch keiner allein für ſich zur Hervorbringung der Zufälle hinreichend war. Ich führe nur auſſerdem noch an, daſs die auf jede hinreichend heftige Reizung folgende und bey den zarten Kindern in einen Schlaf übergehende Betäubung, durch die dabey entſtehende Erſchlaffung der krampfhaft verengt geweſenen Ausleerungsorgane, ſowohl zur Erholung des Körpers, als zur Fortſchaffung des Säftereizes dienen müſse.

Der Säftereiz, welcher ſo oft mit der mechaniſchen Reizung im Kiefer verbunden, die Zufälle hervorbringt, kann aber nicht allein eine ſchon vorhandene Krankheit oder Krankheitsanlage, wie z. B. ſcrophulöſe, rachitiſche oder Pockenſchärfe zum Grunde haben; er kann auch durch den Zahnreiz ſelbſt hervorgebracht worden ſeyn, er kann dergeſtalt zunehmen, daſs er allein die Krankheit unterhalten kann.

Geringe Reize können die Hautausdünſtung zurückhalten, die manchmal lange anhaltende Bläſse zahnender Kinder macht es ſinnlich, daſs dieſes in der That geſchehe. Alle traurige Gemüthsaffecten haben dieſe Wirkung, alſo auch die, welche der Schmerz gebähret. Das zu lange Wachen, dieſe Folge des Schmerzes, hält ebenfalls die Ausdünſtung zurück. Bey

Kindern

Kindern, die ſo reizbar ſind, und ſoviel ausdünſten müſſen, geſchieht das überaus leicht; es ſchwitzen auch faſt alle kleine Kinder, wenn ſie ſchlafen. Und dieſe Störung des Ausdünſtungsgeſchäftes ſollte bey Kindern ohne üble Folgen bleiben, da ſie bey Erwachſenen eine ſoviel vermögende Krankheitsurſache iſt? Zahnweh hat in den meiſten Fällen zurückgehaltene Ausdünſtung zur Gelegenheitsurſache; ſollte aber dieſe Urſache bey zahnenden Kindern nicht viel leichter Zahnweh erregen können, wie bey Erwachſenen, die kariöſe Zähne haben? Sollten nicht katarrhaliſche Zufälle, Durchfälle, Ausſchläge und Fieber eben ſo gut bey ihnen daher entſtehen müſſen, wie in den Leibern verwachſener Leute, oder ſollte dieſes nicht vielmehr noch ehender bey ihnen der Fall ſeyn? Alle mit der engliſchen Krankheit und mit Scropheln behaftete Kinder werden auffallend ſchlimmer, wenn ſie zahnen; man weiſs aber, wie wichtig bey dieſen Krankheiten die Hautausdünſtung iſt. Ich habe mich genug mit der Pockenkrankheit, ſowohl mit der zufällig, als der gefliſſentlich erregten abgegeben, um behaupten zu können, das das eintretende Zahnen dieſe Krankheit ſehr gefährlich macht, und der erfahrenſte Pockenarzt unſers Zeitalters *C. L. Hoffmann* würde durch keine Verſprechung in der Welt ſich bewegen laſſen, ein Kind einzuimpfen, bey dem man einen Zahnausbruch zu beſorgen hat.

Ich

Ich weiſs wohl, daſs manchmal bey der Pockenkrankheit die Kinder ſehr leicht zahmen, aber ich weiſs auch, daſs manchmal Leute die gröſsten Diätfehler begehen, ohne krank zu werden. Wie, wenn man darum die Wirkſamkeit aller in der Pathologie angegebenen Gelegenheitsurſachen der Krankheiten läugnen wollte? Der Arzt von Einſicht ſucht ſich mit den Bedingungen bekannt zu machen, unter welchen dieſelbe Sache ſchaden und nicht ſchaden wird; aber nicht immer ſind wir im Stande dieſe Bedingungen vorauszuſehen und zu vermeiden.

Eine andere materielle Krankheitsurſache erzeugt ſich leicht *in den erſten Wegen*, wie man ſchon aus dem Einfluſse der gehinderten Hautausdünſtung ſchlieſsen kann, und wie noch mehr erhellt, wenn man den Einfluſs der den erſten Wegen mitgetheilten Reizung auf die in ihnen enthaltenen Stoffe in Erwägung zieht. Bald durch Reiz vermehrte, bald durch Krämpfe gehinderte Bewegung, bald aus eben der Urſache vermehrte oder verminderte Abſonderung der Verdauungsſäfte, können nicht ohne üble Folgen für die Geſundheit bleiben. Die Fetttheilchen, welche die Haut nicht gehörig abſondert, gehen zur Leber, reizen, erregen verſtärkte Abſonderung einer weniger guten Galle. Die zur ſauern Verderbniſs geneigten Partikeln des Magenſaftes, die durch die Haut

nicht

nicht ausgeleert worden sind, werden wieder in den Magen abgesondert und bringen Magensäure hervor *), welche man bey den zahnenden Kindern so häufig antrifft, und verursachen in Verbindung mit der Galle den grünen Abgang.

Aber besonders merkwürdig ist hier noch die verstärkte Absonderung des Speichels. Dieser wird von den Kindern niedergeschluckt. Warum sollte er nicht bey ihnen, wie bey Erwachsenen, die am Speichelflusse leiden, und den Speichel hinunterschlucken, Durchfall erregen? Die Erfahrung lehrt, dass dieser Durchfall auch in andern Fällen bey dem Speichelflusse der Kinder erfolge, z. B. bey den Pocken, bey den Schwämmchen u. s. w. Der Speichel gehört zu den Verdauungssäften, seine auflösende Kraft verbürgt uns seine reizende.

Man hält es für ein gutes Zeichen, wenn die Kinder bey dem Zahnen den Durchfall haben. Ja, es leidet keinen Zweifel, dass, wenn statt des Durchfalls Verstopfung eintritt, das Uebel gröfser seyn müsse, weil ein überaus starker Reiz durch Krämpfe sowohl die Ausleerungen des Darmkanals hindern, als auch das Speicheln selbst unterdrücken kann. Aber wie viele Kinder haben sich nicht in die Ewigkeit purgirt?

Die

*) *Wedekind's* Aufsätze etc.

Die vermehrte *Anhäufung der Säfte im Kopfe* der Kinder beym ſchweren Zahnen, welche eine Folge der die Venen verengenden Reizung iſt, muſs ſchon an ſich, wenn ſie lange genug anhält, zur Waſſerſucht der Hirnhölen die Anlage geben; aber hierzu kömmt noch, daſs die Ausleerung wäſserigter Säfte durch die Haut vermindert, oft auf lange Zeit vermindert iſt. Wenn man alſo ſagt: die Zufälle, an denen das Kind jezt leidet, rühren von einer Anhäufung des Waſſers in den Gehirnhölen her! ſo antworte ich, gut, aber woher entſtand die Hirnwaſſerſucht? wodurch wird ſie unterhalten? Gewiſs die practiſchen Aerzte würden in Beſtimmung der Krankheitsurſachen nicht ſo verſchiedener Meynung ſeyn, wenn ſie zwiſchen nähern und entfernteren Urſachen ſorgfältiger beſtimmten.

Daſs der Reiz des Zahnens auch bey Kindern von vorzüglich reizbaren Lungen, auf die Ausleerung, welche durch dieſes Eingeweide geſchehen muſs, einen groſsen Einfluſs haben könne, wird der Theoretiker eben ſo wenig läugnen, als der praktiſche Arzt es läugnen wird, daſs mancher hartnäckige Kinderhuſten ſchnell vergeht, ſobald der Zahn durchgebrochen iſt. Auch die verminderte Hautausdünſtung hat ihren unläugbaren Einfluſs auf die Lungen.

Ich vermuthe, dafs das hier vorgetragene hinreichen werde, junge Aerzte zu überzeugen, dafs ſie auf das Zahnen der Kinder ſehr aufmerkſam ſeyn müſsen, wenn ſie nicht Gefahr laufen wollen über Krankheiten kleiner Kinder ein falſches Urtheil zu fällen. *Wichmanns* ſcharfſinniger Aufſatz veranlaſſe ſie aber, nicht ſo leichtſinnig, wie es oft geſchieht, mit ihren Schlüſsen zu ſeyn, ſondern bedächtlich zu unterſuchen, ob das Zahnen, oder ob eine andere Urſache dem Uebel zum Grunde liege? Ich werde darum noch einige praktiſche Winke angeben, um jungen Aerzten die Beurtheilung zu erleichtern.

4.

Ob eine Krankheit vom ſchweren Zahnen herrühre oder nicht?

Zuerſt muſs man unterſuchen, ob die vorhin angegebenen Lokalzufälle das Zahnen anzeigen? Beſonders ſehe man auf den Grad der vorhandenen Entzündung.

Wo ſich eine reizende Urſache wahrnehmen läſst, da ſchlieſst man auch auf Wirkungen, die ſich daher erklären laſſen.

Aber ſollte nicht auch manchmal, ohne dafs man am Zahnfleiſch eine merkliche Veränderung wahrnehmen könnte, das Kind am Zahnweh leiden, an einem Zahnweh, welches

zum

zum Theile wenigſtens von dem Zahne, der durchbrechen will, hervorgebracht wird? Wer mag aber hier mit Gewiſsheit die Diagnoſis angeben?

Die Abweſenheit anderer Krankheitsurſachen iſt auch in Anſchlag zu bringen. Fürtrefflich iſt *Wichmanns* Rath, kleine Kinder nackt auszuziehen und die ganze Oberfläche des Körpers, beſonders die Ohren, den After und die Geburtstheile genau zu unterſuchen. Auf Würmer muſs man ebenfalls achten, dann auch ganz beſonders auf die Diät des Kindes.

Bey kleinen Kindern die Knoten am Halſe haben, kann eine Entzündung des *Musculi epicranii*, und eine Eiterſammlung unter demſelben entſtehen, welche im Anfange überaus leicht überſehen wird und Zufälle hervorbringt, wie man ſie bey dem ſchweren Zahnen ſehr häufig beobachtet *). Man kann alſo bey der Unterſuchung der Kranken nicht genau genug ſeyn.

Zwar finden in Anſehung der Ordnung, in welcher der Zahnausbruch erfolgt, viele Anomalien ſtatt, allein im Ganzen kann man doch bey der Diagnoſis auf dieſe Ordnung Rückſicht nehmen, um die Anzahl der Gründe zu vermehren,

*) *Wedekind* allgemeine Theorie der Entzündungen und ihrer Ausgänge S. 71. u. f. w.

ren, die einen beſtimmen müſsen, den Zahnausbruch für die Urſache der Krankheitszufälle zu halten. Gewöhnlich brechen bey dem Kinde die Zähne in folgender Ordnung hervor: Zuerſt erſcheint das mittlere Paar der untern Schneidezähne zu Ende des ſechſten, oder zu Anfange des ſiebenden Monates; dieſen folgt nach einigen Wochen das mittlere Paar der obern Schneidezähne; darauf das erſte Paar der Backenzähne gegen den Ablauf des erſten Jahres; darauf erſt die Eck- oder Augenzähne, gewöhnlich die untern zuerſt, und darauf die obern gegen das zweyte Jahr, endlich das zweyte Paar der Backenzähne gegen das Ende des zweyten Jahres, oder erſt im Anfange des dritten *). Beſonders verdient dieſe Ordnung Erwägung, wenn die Localzufälle undeutlich ſind.

Die Hundszähne brechen vor andern ſchwerer durch; dieſes kann nicht anders ſeyn, weil ſie wegen ihrer ſpitzigen Form eine ungleiche Spannung der Fatern erregen.

Endlich haben auch die Krankheiten, welche von mechaniſchen Reizen herrühren, und bey denen der Säftereiz, wenn einer ſtatt findet, nur Folge iſt, etwas eignes in ihren Zufällen wie in ihrem Verlaufe, wovon ich ſchon oben einiges angemerkt habe. Die unerwartete Ab-

*) *Sömmering* vom Baue des menſchlichen Körpers. Th. I. §. 209.

Abänderung der Zufälle, das Unregelmäfsige in den Nachlaffungen derfelben und die langfamere Entfchöpfung der Kräfte find das Wefentliche, worauf man zu achten hat.

6.

Prognofis.

Je jünger, je fchwächer und reizbarer von Natur das Kind ift, um fo gefährlicher ift das Uebel. — Eine jede hinreichend heftige Reizung kann tödtlich werden, das heftige wird aber nicht allein durch die Heftigkeit des Reizes, fondern auch durch die Receptivität für den Reiz beftimmt. Schlagfluls, Steckfluls, Hirnwaffersucht können dann weit leichter entftehen. Auch die Krankheitsurfachen, welche das Zahnen felbft hervorbringt, entftehen leichter.

Heftiges Fieber, allgemeine Zuckungen und Schlaffucht find von übler Vorbedeutung, weil diefe Zufälle einen heftigen Grad von Reizung vorausfetzen, weil fie leicht durch Schlagfluls tödten.

Wenn viele Zähne zu gleicher Zeit durchbrechen wollen, fo hat man unter übrigens gleichen Bedingungen mehr zu beforgen, weil der Reiz hier ftärker ift; aber auch im Gegentheil, wenn ein Kind fchwer zahnt und nun fehr

langſam Zähne erhält, ſo iſt das ſchlimm, weil in dem Falle die Kinder leicht durch chroniſche Krankheiten aufgerieben werden.

Schlimm iſt es, wenn eine andere wichtige, zumal hitzige Krankheit, als Pocken, Maſern, mit dem Zahnausbruch zugleich eintreten.

Mädchen ſollen weit leichter zahnen als Knaben, verſichert *Girtanner* *). Ob er dieſes aus eigner Erfahrung behaupten mag?

6.

Kur.

Die Kur beſchäfftigt ſich entweder mit der Reizung, welche der ausbrechende Zahn hervorbringt, oder ſie hat die Folgen dieſer Reizung zum Gegenſtande.

In Anſehung der Reizung haben wir theils auf die reizende Urſache, theils auf die Empfänglichkeit für dieſe zu ſehen, da Reizung nichts anders als das Verhältniſs des Reizes zur Reizbarkeit ausdrückt.

Um den Reiz zu vermindern, iſt ohnſtreitig das Durchſchneiden des Zahnfleiſches ein Mittel, das jedem einleuchten muſs. *Underwood* (*ingl. Girtanner*) behauptet, daſs dieſe Operation vielen tauſend Kindern das Leben erhalten

*) *Girtanner* über die Krankheiten der Kinder S. 112.

ten habe, bey denen viele Mittel umsonst gebraucht worden waren. *Hunter*, dieser einsichtsvolle und erfahrene Arzt, empfiehlt diese Operation aus eigner häufiger Erfahrung. *Bell*, ein klassischer Autor, schreibt: ich habe Fälle gesehen, wo Kinder, die vorher in der gröſten Gefahr zu seyn schienen, durch diese Operation von allen üblen Zufällen augenblicklich befreyet wurden. Auch bey dem beschwerlichen Durchgange der Weisheitszähne versichert er, dass nach der Operation die Zufälle schnell nachlassen, wenn anders in der Kinnlade Raum genug für die ausbrechende Zähne ist, sonst muss man den Zahn ausziehen *). *Bell* hat ein bequemes und sicheres Instrument zu dieser Operation in Kupfer stechen lassen. Er macht einen Kreuzschnitt ins Zahnfleisch.

Diese hier angeführten Autoritäten sind doch wohl hinreichend, um die von *Wichmann* gemachte Bemerkung, dass die Erfahrung nicht für das Durchschneiden des Zahnfleisches entschiede, zu entkräften?

Hunter und *Bell* haben sich mehrmals genöthigt gesehen, die Operation zu wiederholen, weil die durchschnittenen Stellen wieder zusammengewachsen waren, aber die Operation geschah, wie sie versichern, jedesmal mit dem glücklichsten Erfolge.

*) *Bells* Lehrbegriff der Wundarzney. Th. 3. S. 619.

Die Chirurgie liefert uns Beyſpiele genug, wo Einſchnitte in geſpannte Membranen zur Hebung der Reizung nöthig waren. Spannung, anhaltende Spannung der Faſern, iſt die ſchmerzerregende Urſache; der mit einem ſcharfen Inſtrumente ſchnell vollbrachte Einſchnitt reizt nicht und hebt dieſe Spannung.

Demohngeachtet will ich nicht läugnen, daſs dieſe Operation auch ohne Hülfe bleiben könne; der Sitz des Schmerzes kann auch auſſer dem Zahnfleiſche, kann auch im Zahnnerven ſeyn. Warum ſoll bey Kindern nicht dieſer Fall wie bey Erwachſenen eintreten? warum ſoll die Spannung des Zahnfleiſches, dieſes äuſsere Zahnweh, nicht mit einem innerlichen Zahnweh complizirt ſeyn können? Die Operation iſt unſchädlich, was liegt denn daran, wenn ſie zuweilen vergeblich unternommen wird, wovon ich ſelbſt Beyſpiele weiſs? Im Gegentheile der Arzt gewinnt an Einſicht, er erkennt das Uebel genauer.

Auch kann die Operation nicht helfen, wo eine andere tödliche Krankheit durch das Zahnen entſtanden oder unabhängig davon mit ihm verbunden iſt. Ich machte einmal die Operation, wo die Zeichen des innern Waſſerkopfs ſchon vorhanden waren; das Kind beſſerte ſich nicht, und die nachherigen Zufälle, und endlich die Section beſtätigten die von mir angegebene Beſchaffenheit der Krankheit.

Von

Von dem Gebrauche äufserer lindernder Mittel kann ich weder die Wirkungsart begreifen, noch aus Erfahrung dieselbe bestätigen. Die so reichlich zufliefsende Mundsäfte sind hier ein natürliches Erweichungsmittel, welches alle künstliche entbehrlich macht.

Kann man den Reiz nicht genugsam vermindern, so vermindert man, wie der allgemeinen Regel nach bey allen Nervenkrankheiten die Reizbarkeit. Den Gebrauch des Opiums, soviel Mifsbrauch auch damit getrieben wird, heiliget hier die Erfahrung. Hat das Kind Hitze, so gebe ich es ihm mit Salpeter. — Ich rathe zum Mohnsaft in zwey Fällen. Einmal wenn man von der Schlaflosigkeit des Kindes üble Folgen zu befürchten hat; aber dann hüte ich mich sehr, mehr zu thun, als nöthig ist. Selten gebe ich dann mehr als einmal im Tage mein Laudanum. Dann bediene ich mich auch des Opiums bey Zuckungen, wenn weder die Brust sehr verschleimt, noch deutliche Anzeigen von Unreinigkeiten der ersten Wege vorhanden sind. Auch bey dem Durchfalle kömmt man oft nicht ohne Mohnsaft zurecht. Ich halte mich übrigens überzeugt, dafs der zu häufige Gebrauch des Mohnsaftes, wegen der Anhäufung des Blutes in den Hirngefäfsen, die er erregt, die Kinder zum innerlichen Wasserkopfe disponire. Kleinen Kindern, die noch keinen Mohnsaft genommen haben, gebe ich für das

erſtemal nicht mehr als einen Tropfen Laudanum.

Bey dieſer Gelegenheit fällt mir ein, daſs ich einmal zu einem Kinde gerufen wurde, welches etwa 7 Monate alt war, und welchem der Vater fünf Tropfen Laudanum gegeben hatte. Kaum bemerkte man noch Zeichen des vorhandenen Lebens; die Glieder waren ganz ſchlapp. Ich ſteckte ſogleich das Kind in einen Eimer mit ganz kaltem Waſſer, und wie durch einen electriſchen Schlag gerührt, kam das Kind wieder ſchnell zu ſich, und genas ohne weitere Umſtände. — Mein eigner Knabe genas unter denſelben Umſtänden durch daſſelbe Mittel, als ihm die Magd heimlich von dem Mohnkopfsſyrup gegeben hatte. Das Kind war damals einige Wochen alt.

Nicht genug kann man auf den Einfluſs der Nebenreize bey zahnenden Kindern achten. Es leidet keinen Zweifel, daſs eine groſse Menge von Kindern durch zu groſse Wärme getödtet wird, und ich glaube, daſs ich dadurch allein manchem Kinde das Leben erhalten habe, weil ich die Fenſter öffnete und es mit einer leichten Decke bedecken lieſs.

Zu dieſen Nebenreizen gehört auch ganz vorzüglich eine zu nahrhafte und zu ſchwer verdauliche Koſt. Wohl in den meiſten Gegenden werden ohne Noth die Kinder zugefüttert, da ſie doch allein von der Muttermilch leben

könnten,

könnten, oder man ihnen nur ein blofses klares Waſſer nebenhin zum Getränke reichen ſollte. Wenn das Kind zahnt und krank iſt, und die Mutter klagt, daſs ſie nicht Milch genug fürs Kind habe, ſo unterſage ich ſtreng den Mehlbrey und die Fleiſchſuppe, und laſſe blofses Waſſer dem Kinde reichen.

Ein ſehr weites Feld bietet die therapeutiſche Behandlung der Folgen der Reizung in den Kiefern auf den übrigen Körper uns dar. Wie viele Uebel entſtehen nicht von einer nicht gehörig von ſtatten gehenden Ausdünſtung der Haut und von einer geſtörten Verdauung? Wie viele Zufälle bringen nicht Unreinigkeiten in den erſten Wegen hervor!

Jezt erhellt, warum ſo viele erfahrene Aerzte gewiſſe Abſorbir- Brech- und Purgirmittel bey dem ſchweren Zahnen anrühmen konnten, obgleich es einleuchtend iſt, daſs dieſe Mittel zum Durchbruche des Zahnes nichts beytragen können. Aber ſehr oft hat man in den erſten Wegen eine Schärfe zu verbeſſern, und auszuführen, wovon das Zahnen eine entfernte Urſache iſt.

Auch ſieht man ein, warum andere den *Liquor cornu cervi ſuccinatus*, den Biſam, das Bibergeil, den Campher, den ſtinkenden Aſand, die Ipekakuanha und den Goldſchwefel des Spieſsglaſes ſo angeprieſen haben, und warum andere ein laues Bad rühmen? Sehr oft iſt

nemlich für Herſtellung der unmerklichen Ausdünſtung zu ſorgen. Ich gebe zu dieſem Entzweck gern Campher im Tage und Mohnſaft am Abend.

Wenn durch Mittheilung der Reizung das Zwerchfell, und die übrigen Reſpirationsmuskeln ſtark leiden, ein Fall, der bey kleinen Kindern oft vorkömmt, ſo entſteht leicht ein Zuſtand, der entweder eine Peripneumonie in der That iſt, oder der ihr doch ſehr nahe kömmt. Man bemerkt hier einen kleinen, hurtigen, ungleichen, ausſetzenden Athem, und der Puls iſt klein und äuſserſt geſchwind. Das Geſicht wird zwiſchendurch blaſs und kalt, und der Puls unfühlbar; bey einigen nimmt man ein Röcheln auf der Bruſt wahr, aber die Zufälle wechſeln oft ab. Hier leiſten kleine Doſen vom Goldſchwefel, auch wohl bis zum Erbrechen gegeben, ſehr gute Dienſte, und retten manchmal Kinder, deren Aufkommen unmöglich ſchien, indem ſie die conſenſualiſchen Krämpfe aufheben, welche die Gefahr drohende Anhäufung des Blutes in den Lungen hervorbringt.

Bey Leibe laſſe man ſich nicht durch die allgemeine Meynung; daſs der Durchfall beym Zahnen heilſam ſey, verleiten, dieſen Durchfall ganz der Natur zu überlaſſen, oder gar zu befördern. Iſt der Abgang ſchleimigt und wäſſerigt, dauert er mehrere Tage, erleichtert er nicht, ſo rührt er theils von der conſenſuali-

ſchen

ſchen Reizung, theils von unterdrückter Ausdünſtung her, wenigſtens muſs die Unterdrückung der Ausdünſtung immer folgen und den Durchfall unterhalten, es mag auch derſelbe herrühren woher er wolle. *Alvi laxitas cutis ſiccitas*, ſagte ſchon *Hippokrates*. Dann gebe man eine dünne Auflöſung vom arabiſchen Gummi zum Getränke, Morgens und Nachmittags ein Pulver aus Krebsaugen, etwas Rhabarber, Safran, und dem gelben von Pomeranzenſchaalen, Abends aber etwas Mohnſaft.

Die Heftigkeit des Fiebers erfordert oft Salpeter, zuweilen auch die Anlegung einiger Blutigel an die Füſse. Dann gebe ich auch dem Kinde Limonade, oder Himbeereneſsig mit Waſſer, weil hier ein kühlendes Getränke nöthig iſt, und weil dieſe Sachen die im Magen nothwendige Gerinnung der Milch nicht hindern. Aber aufs ſtrengſte unterſage ich alle nahrhafte Sachen.

Es mangelt mir an Zeit, um mich weiter in dieſe Unterſuchung einzulaſſen, glaube aber die Geſichtspunkte genugſam beſtimmt, und die unmittelbaren von den mittelbaren Wirkungen des ſchweren Zahnens zum Nutzen der Praktiker unterſchieden zu haben. So wahr es iſt, daſs es Wechſelfieber giebt, die nicht aus dem Grunde geheilt werden, wenn der Kranke nicht die feuchte Luft mit einer trocknen verwechſelt, ſo wahr iſt es auch, daſs gar viele Krankheiten

heiten der kleinen Kinder das ſchwere Zahnen zur entfernten Urſache haben, und nur erſt nach erfolgtem Zahnausbruche geheilt werden. Belege für dieſe Wahrheit wird jeder Arzt in ſeiner Praxis genug finden.

Wichmann hat die Trägheit der Aerzte erſchüttert, die jede Krankheit kleiner Kinder vom Zahnen herleiten; ich habe junge Aerzte abhalten wollen, eine der wichtigſten Krankheitsurſachen bey kleinen Kindern zu überſehen.

II.

Etwas über die Behandlung der Blutflüsse nach der Brownschen Lehre,

vom

Hofr. und Prof. Hecker

zu Erfurt.

Ich nehme mir die Freyheit, den Bemerkungen des Hrn. Herausgebers dieses Journals V Band S. 431. über die *Brownsche* Aetiologie und Behandlung der Blutflüsse, eine Krankengeschichte beyzufügen, die an sich nicht uninteressant, und zugleich in einem ganz vorzüglichen Grade geschickt ist, jene Bemerkungen zu bestätigen und die Wahrheit derselben anschaulich zu machen. In einigen angehängten Betrachtungen soll das Geständniss eines practischen Fehlers abgelegt und über den Werth der *Brownschen* Lehre von den Blutflüssen, nach den vorliegenden Thatsachen, geurtheilt werden.

Fr. L..., eine schwächliche, etwas verwachsene, beständig blasse und magere Person, die

die ehemals mancherley Beſchwerden vom Bandwurm erlitten, hatte um die Mitte des Aprils 1799 ihr zweytes Kind glücklich gebohren. Ungeachtet mancher diätetiſcher und mediciniſcher Sünden, z. B. des reichlichen Gebrauchs der balſamiſchen Pillen, die hier nicht leicht in einer Wochenſtube fehlen dürfen, war in den erſten 14 Tagen nach der Niederkunft, ihr Befinden ſehr erträglich geweſen, die Lochien waren reichlich gefloſsen, und nur ein ziemlicher Grad von Entkräftung, Bläſſe und Abmagerung des Körpers ſchien vorübergehende Folge des Wochenbettes zu ſeyn. Am 1ſten May wurde ich gerufen, um ſie von einem *Durchfalle* zu befreyen, der ſie ſeit einigen Tagen, unter mäſsigem Leibſchneiden, aber ſonſt ohne alle Zeichen eines gaſtriſchen Zuſtandes, noch mehr zu entkräften drohete. Ich verſchrieb: Rec. *Pulv. Gumm. arabic.* ʒj. *ſolut. in Tinct. rhei aquoſ.* ʒij. *add. Elix. visc. Klein.* ʒj. *Tinct. theb.* ʒj. D. S. Alle Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Gleich nach einigen Gaben verſchwand das Leibſchneiden, der Durchfall hörte auf — aber noch am nemlichen Tage kam ein ſtarker *Mutterblutfluſs* an ſeine Stelle, der plözlich mit groſſer Entkräftung eintrat. War nun je eine Perſon, wo ein ſolcher Blutfluſs nach alter, wie nach ſogenannter neuer *Brownſcher* Lehre, mit reizenden Mitteln behandelt werden muſste, ſo war es gewiſs dieſe Kranke! Sie erhielt alſo auf

der

der Stelle: Rec. *Tinct. Cinnamom.* ʒiij. *thebaic, Liq. anod. m. H. aa.* ʒj. M. D. S. Alle Viertelſtunden 30 Tropfen zu nehmen.

Am 2ten May. Ungeachtet des ordentlichen Gebrauchs dieſer Tropfen war der Blutfluſs doch nur wenig gemindert, die Schwäche und Kleinheit des Pulſes hatte zugenommen, der Durchfall hatte ſich wieder einigemal gezeigt. Für heute wurde alſo die nemliche Portion jener Tropfen noch einmal, nebſt etwas gutem Wein, verordnet.

Am 3ten May. Verminderter Blutfluſs, einigemal Durchfall. Die Kranke trank zuſammen wohl ein Glas guten Wein, und nahm ſechs von folgenden Pulvern: Rec. *Opii thebaic.* gr. j. *Pulv. Cort. Cinnam.* gr. vij. *ffr. alb.* gr. xvj. *M. f. Pulv., Divid. in* ij. *part. aequal. D.*

Am 4ten May. Der Blutfluſs ſtand faſt ganz; aber ein heftiger Durchfall, wobey eine bloſs wäſſerige Materie, in der einige Flocken ſchwammen und die faſt geruchloſs war, war die Nacht hindurch alle Stunden gekommen, und dauerte heute noch fort. Trübheit der Augen, Kälte der Extremitäten, kleiner, matter Puls, aus den Brüſten nun gänzlich verſchwundene Milch etc. zeigten die groſse Schwäche der Kranken an, und ſchienen ſchleunige Hemmung des Durchfalls und kräftige Aufreizung der Lebensthätigkeit zu fordern. Folgendes Mittel ſchien dieſen Forderungen ganz zu ent-

ſpre-

ſprechen: Rec. *Cort. peruv. opt:*, *Lign. campech. aa.* ʒij. *c. coq. c. Aq. comm.* ℥vj. *Cinnamom. ſ. v.* ʒij. *per hor. quadr. Col. add. Alumin. crud.* ʒß. *Tinct. thebaic.* ʒij. D. S. Alle halbe Stunden zwey Eſslöffel voll zu nehmen.

Am 5ten May wurde ich ſchon mit Tagesanbruch gerufen. Ungeachtet der genommenen zuſammenziehenden und reizenden Arzney, hatte ein Durchfall mit heftigem Zwängen, wobey eine grünliche, wäſserige, jezt übelriechende Materie abgieng, die ganze Nacht angehalten und die Kranke faſt jede Viertelſtunde aus dem Bette getrieben. Der Blutfluſs hielt an, und die Kranke phantaſirte nun, wie bey der höchſten Schwäche im Nervenfieber; ihre matten und doch glänzenden Augen, ihr beſtändiges Lachen, ihre beſtändige Verſicherung, daſs ſie ſich äuſserſt wohl befinde, ihr Sehnenhüpfen, Flockenhäfchen etc. zeigten einen hohen Grad von Schwäche und nahe Todesgefahr an. Sie bekam zu Zeiten Wein, und abwechſelnd von Stunden zu Stunden mit der vorigen zuſammenziehenden Arzney, folgendes: Rec. *Radic. Serpentar. virg.* ʒß. *Coq. in vaſ. clauſ. c. Aq. comm.* ℥viij. *per hor. quadr. verſ. finem cöct. add. Aq. cinnam. ſ. v.* ℥ij. *in Colat. ſolv. Camphor. c. ſſr. trit.* ʒß. D. S. Alle Stunden eine halbe Taſſe voll zu geben. An die Füſse wurden Blaſenpflaſter gelegt, um Mittag folgendes Klyſtir gegeben: Rec. *Cort. peruv. opt.* ℥ß. *Radic. Valerian.* ʒj. *groſſ. Pulv.*

Pulv. ſ. coq. c. Aq. comm. per hor. quadr. Colat. ℥x. *add. Acet. vin.* ʒij. D. S. zum Klyſtir, und für den Abend und die Nacht Moſchuspulver, alle drey Stunden eins zu geben, verſchrieben: Rec. *Moſch. opt.* gr. v. *Camphor.* gr. ij. *ffr. alb.* ℈ſs. *M. f. Pulv. D. tales doſes* No. iij. Das Klyſtir hatte einige Ausleerungen bewirkt, worauf ſich die Kranke Abends ſichtbar beſſer, ihr ganzes Nervenſyſtem freyer befand; die Blaſenpflaſter hatten gezogen; der Blutfluſs ſtand noch immer nicht ganz.

Am 6ten May. In der Nacht viel Durchfall; alle Umſtände im Ganzen wie geſtern; die Arzneyen werden abwechſelnd von Stunden zu Stunden fortgeſezt, Mittags Wein, Nachmittags ein Klyſtir nach obiger Vorſchrift, und Abends wieder Moſchuspulver gegeben. Heute und geſtern brach die Kranke einigemal den Wein und die Arzneyen hinweg, wogegen aber ein aromatiſcher Umſchlag über die Magengegend half.

Am 7ten May. In der Nacht wieder Durchfall. Ungeachtet der äuſserſten Schwäche verſchwinden doch die Nervenzufälle in dem Grade, als mit dem Durchfalle eine dünne, übelriechende Materie fortgeſchaft wird. So lange dieſes geſchieht, ſteht auch der Blutfluſs gänzlich; die zuſammenziehenden, anhaltenden, reizenden Arzneyen vom 4ten, 5ten und 6ten May werden alſo ausgeſezt, der Abgang des Unraths durch obiges Klyſtir befördert, und in der

nemlichen Abſicht und in Beziehung auf die Schwäche, nachſtehende Arzney verordnet, auch Abends die Moſchuspulver noch fortgegeben: Rec. *Rad. Serpentar. virg. Cort. peruv. opt. aa.* ʒiij. *c. coq. in vaſ. clauſ. per hor. quadr. c. Aq. comm.* ℥vj. *verſ. finem Coct. add. Aq. Cinnam. ſ. u.* ʒij. *Col. add. Pulp. Tamarindor.* ʒj. D. S. Alle Stunden eine halbe Taſſe voll zu geben.

Am 8ten May. Merkliche Fortſchritte in der Beſſerung. Die Nervenzufälle verſchwinden gänzlich, die Kranke bekömmt Appetit, der Blutfluſs zeigt ſich nicht, die Klyſtiere und die geſtrige Arzney erhalten mit beſtem Erfolge frequenten flüſsigen Stuhlgang.

Am 9ten May. Um den zunehmenden Kräften keinen Abbruch zu thun und die Verdauung zu befördern, wurde heute, anſtatt aller ausleerenden Mittel, folgendes verſchrieben: Rec. *Cort. peruv. opt. cont. Raſur. lign. Quaſſ. aa.* ʒij. *Coqu. c. Aq. comm. per hor. quadr. Colat.* ℥viij. *add. Liq. anod. m. H. Tinct. thebaic. gs.* ʒj. D. S. Alle Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen. Der Stuhlgang hielt darauf an, aber ſogleich zeigte ſich nun auch wieder etwas Blut, jedoch in geringer Menge und ohne der Beſſerung Eintrag zu thun.

Am 10ten May. Die geſtrige Arzney wird fortgeſezt, die Kranke bekömmt Wein und nährende Speiſen, ſie fängt an das Bette zu verlaſſen, und hat heute weniger Durchfall, verliert

liert aber mehr Blut, doch dieſes ohne Nachtheil.

Am 11ten May. Der fortdaurende Blutfluſs bey wenigerem Stuhlgange, ſchien es nothwendig zu machen, wieder auf einige Beförderung des leztern, mit möglichſter Schonung der Kräfte, und ohne die Gedärme zu reizen, Bedacht zu nehmen. Zur Erfüllung dieſer Anzeige verordnete ich: Rec. *Pulv. Cort. peruv.* ʒß. *Coq. c. Aq. comm. per. hor. quadr. Col.* ʒix. *add. Pulp. Tamarind.* ʒj. *Pulv. Gum. arabic.* ʒij. D. S. Alle Stunden eine halbe Taſſe voll zu nehmen. Dadurch wurde einige Vermehrung des Stuhlgangs bewirkt, worauf der Blutverluſt abnahm.

Vom 12ten bis zum 17ten May nahm die Kranke ununterbrochen am Tage folgende Mixtur: Rec. *Extr. Cort. peruv.* ʒij. *Quaſſ.* ʒj. *ſolut. in Aq. Cort. Aurant.* ʒiv. *add. Tinct. Tartari cydon.* ʒj. D. S. Alle Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen, und wegen der ihr ſehr läſtigen Schlafloſsigkeit und des in der Nacht eben ſo läſtigen Durchfalls, jeden Abend richtig ein Pulver: Rec. *Opii thebaic.* gr. j. *Pulv. Cort. Cinnam. vad. Tormentill. Sacch. alb. aa.* gr. v. *M. f. Pulv. D.*

Bey dieſen Arzneyen und bey fortgeſezter nährender Diät machte die Kranke in der Beſſerung täglich merkliche Fortſchritte, der Durchfall und Blutfluſs verſchwanden gänzlich, und gegen Ende des Monats verlieſs ſie das Bette. Die während der Krankheit völlig verſchwun-

dene Milch fand ſich nach und nach wieder ein, und es kam damit bald ſo weit, daſs ſie die Amme ihres Kindes fortſchicken und daſſelbe allein bey vollkommener Geſundheit ſtillen konnte.

* * *

Nach der Lehre der Aerzte, die Blutflüſſe kennt, welche von gaſtriſchen Reize hervorgebracht und unterhalten werden, und nur nach Wegſchaffung dieſer Reize durch ausleerende Mittel aufhören — nach dieſer altmodigen Lehre hat vorſtehende Krankengeſchichte an ſich nichts merkwürdiges, auſſer, daſs ſie ein Beyſpiel giebt, wie eine ſo nahe am Grabe befindliche Perſon, doch noch hergeſtellt, und zwar ſo ſchnell hergeſtellt werden konnte. Nach dieſer Lehre wurde denn aber auch gleich im Anfange ein groſser Fehler in der Behandlung begangen, nemlich durch Anhalten des Durchfalls mittelſt reizender, zuſammenziehender Mittel. Wäre gleich am 1ſten May der Durchfall wirkſam genug unterſtüzt und befördert worden, ſo wäre es vielleicht nicht zu dem Blutfluſſe, nicht zu den fürchterlichen Nervenzufällen gekommen, die offenbar von dem zurückgehaltenen Abdominalreize abhingen. Indeſſen, wer konnte bey den mangelnden Zeichen eines gaſtriſchen

Zu-

Zuſtandes auf den verſteckten reizenden Unrath im Unterleibe ſchlieſsen? Wer wollte der ſchwachen Perſon, eines unbedeutend ſcheinenden, noch dazu ſo offenbar aſtheniſchen Durchfalls wegen, gleich etwas zum Purgiren verſchreiben? Mit dem zuerſt verordneten Mittel, hatte ich ja ſchon hundert ähnliche Durchfälle geſtillt!

Aber was ſoll man nun zu dieſer Krankengeſchichte ſagen, wenn man ſie aus dem Geſichtspuncte der *Brownſchen* Lehre betrachtet? Dieſe Lehre kennt keine Blutflüſſe, auſſer ſolche, die aus Schwäche entſtehen, die alſo durchgängig mit Reizmitteln behandelt werden müſsen, und wo Schwächungs - beſonders aber ſtarke Ausleerungsmittel nichts weiter thun können, als die Schwäche vermehren, den Blutfluſs unterhalten und verſtärken, und die Kranken tödten. Ein Brownianer würde auch bey unſerer Kranken gar ſchön gezeigt haben: wie die Betrachtung ihres vorausgegangenen Zuſtandes ganz offenbar auf Schwäche leitete; wie die vollkommenſte Opportunität zu Krankheiten aus Schwäche da war; wie die ferneren Schwächungsurſachen, die im Wochenbette auf ſie wirkten, dieſe Opportunität nun zur völligen Krankheit aus Schwäche, Durchfall und Blutfluſs erhöheten; wie alſo dieſe Krankheit nothwendig mit Reizmitteln behandelt werden muſs-

te; wie Ausleerungsmittel die Schwäche unfühlbar vermehrt und den Tod beſchleunigt hätten; und wäre dann bey hartnäckiger Anwendung der reizenden Methode, die Perſon geſtorben, ſo würde man wieder ſehr ſchön haben zeigen können, wie das bey dem gar zu hohen Grade ihrer Schwäche ſo kommen muſste! Man hätte dann geſchwind noch ein paar Hiſtorien erzählen können, wie Mutterblutflüſse mit Opium und Zimmttinctur glücklich geſtillt wurden (als womit jede gemeine Hebamme aufwarten kann), um in den Augen der Kurzſichtigen die Behauptung zu rechtfertigen: man habe etwas zur Prüfung und Beſtätigung des *Brownſchen* Syſtems am Krankenbette geſchrieben. Ich könnte gleich hier ebenfalls noch einige Geſchichten beyfügen, wie ich Blutflüſse mit Reizmitteln ſtillte, wenn es in der Medicin nur irgend nützlich und verdienſtlich ſeyn könnte, einſeitige Behauptungen durch einſeitige Erfahrungen zu beſtätigen. Aber jezt zurück zu unſerer obigen Krankengeſchichte!

Bey der ſo offenbar ſchwachen Kranken *ſchadeten* die Reizmittel. Man wird mir, die gewöhnliche Ausflucht, vielleicht einwenden, ich hätte die *Brownſche* göttliche Lehre nicht verſtanden, hätte die Reizmittel nicht recht angewandt, hätte den Grad der Schwäche und die Kraft der Mittel nicht richtig berechnet; — nun

dann

dann ſo lehre man mich die groſse geheime Rechenkunſt, die über Leben und Tod durch ein Minimum, vielleicht durch einen kleinen unauflöſslichen Bruch in der Summe, entſcheidet! — Unſere ſchwache Kranke *ertrug* die ſtärkſten Ausleerungen, hatte in dem Laufe der Krankheit gewiſs mehrere hundert Stuhlgänge, ohne in den erſten Tagen das mindeſte zum Erſatz zu genieſsen; — ja ſie ertrug dieſe Ausleerungen nicht nur ohne alle Zunahme des Blutfluſſes, ſondern dieſer *minderte* ſich offenbar in dem Grade, als die Ausleerung von ſtatten ging, und die Kunſt wurde der Kranken nicht eher nützlich, als bis ſie — *ſchwächte*, die Ausleerungen beförderte. Alſo, mit einem Worte: *hier wurde ein ſehr hoher Grad von Aſthenie, eine Krankheit von ſehr groſser Schwäche — durch Schwächung, durch ſtarke Ausleerungen geheilt!* Daſs das Gegentheil hätte geſchehen *müſſen*, iſt uns neuerlich ſehr oft, nach kritiſcher und nicht ſelten auch ſehr unkritiſcher Philoſophie, bewieſen worden; indeſſen hat die Natur bis hieher noch nicht die geringſte Anhänglichkeit an irgend ein philoſophiſches oder mediciniſches Syſtem blicken laſſen! — Ich fordere alſo alle Vertheidiger des *Brownſchen* Satzes: daſs alle Blutflüſſe aus Schwäche entſtehen, alle mit Reizmitteln geheilt werden müſsen, und alle durch noch mehrere Schwächung vermehrt

werden; — alle Vertheidiger dieſes einſeitigen, mörderiſchen Satzes fordere ich hiermit auf, ihn gegen die obige Krankengeſchichte zu vertheidigen und zu zeigen, wie beydes, ihr Satz und meine Geſchichte, nebeneinander beſtehen können? — So lange ſie das nicht auf eine vollkommen befriedigende Art zeigen können, ſo lange wird jeder vernünftige glauben müſſen, daſs ihr Satz und die Wahrheit, zwey ganz voneinander verſchiedene Dinge ſind!

Da wir in einem Zeitpunkte leben, wo man ſich nicht genug mit Cautelen und Clauſeln vorſehen kann, und wo man zu fürchten hat, auch in den planſten und deutlichſten Aeuſserungen von dieſem und jenem ſchief verſtanden zu werden, ſo proteſtire ich gegen jeden, der etwa glauben möchte, ich wolle eine alte einſeitige Lehre von den Blutflüſsen vertheidigen und beweiſen, wie man *alle* Blutflüſse von gaſtriſchen Unreinigkeiten herleiten und mit ausleerenden Mitteln behandeln müſse. Ich ſchreibe keine Krankengeſchichte zur Beſtätigung irgend eines Syſtems oder einer Lehre, und es wäre unbeſchreiblich gut, wenn man dieſe Maxime immer befolgt hätte; denn es ſind in der Medicin zwey himmelweit verſchiedene Dinge, etwas zur Beſtätigung eines Syſtems, und etwas zur Beſtätigung einer Wahrheit

heit zu ſchreiben). — Ich habe Blutflüſſe von Schwäche gekannt und mit Reizmitteln geheilt, ehe jemand von der Exiſtenz eines *Brown*, in Deutſchland die leiſeſte Ahndung haben konnte.

III.

Vom Geſichtsſchmerz (Tic douloureux).

Mit völligem Rechte fordert der Hr. *Herausgeber* dieſes Journals diejenigen Aerzte, welche Erfahrungen über den Geſichtsſchmerz zu ſammlen Gelegenheit gehabt haben, auf, dasjenige, was zu genauer Kenntniſs, Heilung, oder auch nur zu Linderung dieſes höchſtpeinlichen, und mit dem Dulder lange fortlebenden Schmerzes gefunden worden, bekannt zu machen; immaſen dieſe, bey vielen lebenslängliche Folter bisher nur ſelten gelindert, und noch ſeltener dauerhaft geheilet werden konnte.

Dies groſse Uebel ſcheint Anfangs wenig beträchtlich zu ſeyn. Kranke dieſer Art empfinden bey völligem Wohlſeyn entweder an den Lippen, an den Wangen, an der Naſe, oder unter oder über der Augenhöle ſcharfe Schmerzen wie Nadelſtiche, die bald wieder verſchwinden, aber öfter oder ſpäter wiederkommen, je nachdem dieſer oder jener Punkt zufällig äuſserlich

lich berührt wird: kommt auch ohne Berührung (vielleicht durch das Spiel einiger Muskeln oder Muskelfasern) wieder. Nach einiger Dauer werden solche Menschen mit heftigsten, schärfsten, blitzschnellen Schmerzen unvermuthet, nach längern oder kürzern Pausen, ja nach halbjährigen Pausen überfallen. Der Schmerz geiselt das Gesicht an einzelnen Stellen, die Nase, die Lippen, reisst am Zahnfleische, an der Zunge, und hat das Besondere, dadurch sich dies Uebel von Gicht und Rheumatism unterscheidet: *dass dieser über alle Maasen heftige Schmerz zur Zeit seiner Wuth, durch die leichteste äussere Berührung des, vorhin durch Schmerz besonders berührten Puncts gleichsam aus dem Schlafe zur Wuth erweckt wird.* Einige mussten die Speisen lange, ja halbe Tage lang bey gesundem Appetit vor sich unberührt stehen lassen, um nicht durch Berührung der Lippen, oder durch Kauen den auflaurenden Schmerz zur Wuth zu reizen. Andere mussten, um sich nur einige Linderung zu verschaffen, die Wangen so heftig reiben, dass sie ganz schwielig davon wurden, und die dazu gebrauchte Serviette in kurze Fasern zerfiel. Der Ausgang dieser Pein war auch verschieden. Bey einem ging sie in melancholischen Wahnsinn über; ein Anderer bekam unter Nachlass der Schmerzen, nach eilf ausgedulderen Jahren, grosse Verhärtungen der Drüsen des Unterleibes,

und

und ſtarb. Eine dritte, die dieſen Schmerz mehrere Jahre erduldet hatte, bekam den Krebs im Halſe und an der Zunge mit ſo unerträglichem Geſtanke, daſs das Haus, worinne ſie endlich ſtarb, lange nicht bewohnet werden konnte: ihr Mann verlohr ſeine Geſundheit völlig, und ſtarb, nachdem er einige Zeit vorher vernunftlos geworden war.

Da mich das Unglück beſonders betroffen hat, 14!! dergleichen Kranke binnen 27 Jahren behandeln zu müſsen, ohne daſs ich ſagen könnte, einen davon dauerhaft geheilet zu haben, ſo füge ich meine Bitte mit zu der Aufgabe unſers *Hufelands:* daſs doch jeder Arzt, der dies groſse Uebel, die lange Dauer deſſelben, und den unſichern Frieden den es macht, aber auch vielleicht eine ſichere Heilart kennet, zu Linderung oder Heilung ſolcher Unglücklichen, durch Mittheilung derſelben in dieſem Journale beytrage.

Die *Tinctura Stramonii* und die Nenndorfer Bäder ſind bisher die Mittel geweſen, durch welche die Heftigkeit der Schmerzen ſo weit herabgemildert werden konnte, daſs die Kranken ſich glücklich ſchäzten, ſoviel Linderung und Nachlaſs erhalten zu haben.

Ein Landmann der dies Uebel nur erſt ſeit ein paar Monaten hatte, wurde auf beynahe ein ganzes Jahr durch die Nenndorfer Bäder befreyet. Es war bey ihm ſchon ſo heftig, daſs

er

er vom bloſsen Anblicke einer, von der Sonne beſchienenen weiſsen Wand, ſo urplötzlich vom Schmerz im Geſichte befallen wurde, daſs er von der Heftigkeit deſſelben in die Knie ſank und mit beyden Händen das Geſichte umfaſſete.

Ein anderer Mann, der den Geſichtsſchmerz ſchon über 18 Jahre gehabt, und die berühmteſten Aerzte vergeblich zu Rathe gezogen hatte, wurde durch die *Tincturam Stramonii* *) ſo weit wieder davon befreyet, daſs er ſeine Geſchäffte wieder verrichten konnte; doch kehrte der Schmerz, aber in weit geringerm Grade, zuweilen wieder zurück, lieſs ſich aber doch durch dieſe Tinctur bändigen.

Eine Frau von zartem Körperbau litte an dieſem Schmerze ſchon ins 5te Jahr. Dieſe hatte durch herzhafte Verwendung des eingedickten Safts des Schierlings, meiſt ein Jahr lang den Schmerz abgewandt. Allein er kam doch wieder und äuſserte ſeine Wuth an der Naſe, über den Augenbraunen und an der Lippe. Sie durfte die Lippe mit dem Suppenlöffel nicht berühren, ſo entſtand der Schmerz der ſie am weitern Genuſse hinderte. Diesmal half der Schierling nicht mehr. Die *Tinctura Stramonei* verſchaffete ihr aber groſse Erleichterung, und im Frühjahre die Nenndorfer Bäder.

Dies

*) *Rec. Sem. Stramonei Unc. ij. Vini hiſpan. Unc. viij. Spir. vini Unc. j. Digere per aliquot dies leni calore et filtra. Doſ. gutt. vj.*

Dies groſse Uebel hat aber auch ſeine Varietäten. Ein Braunſchweigiſcher Beamter hatte dieſen Schmerz im Ballen des rechten Fuſses ſchon einige Jahre, als ich ihn ſahe. Ein kleines Papierſchnitzelchen das ihm auf den Ballen fiel, erweckte den Schmerz auf mehrere Stunden. Damals kannte ich die *Tincturam Stramonii* noch nicht, und die Nemdorfer Bäder waren noch nicht entdeckt. Als ich nun nichts gegen dies Uebel ausrichten konnte, wurden ihm auf den Rath anderer Aerzte tiefe Einſchnitte in den Ballen gemacht, und dieſe lange in Eiterung erhalten: allein auch dieſes fruchtete nichts.

Eine übrigens ſehr geſunde ſtarke Frau empfand, ſo oft ſie irgend ein Geſchäffte das einiges Nachdenken erforderte, oder auch bey ſchnellem Uebergang von einer Idee zur andern, eine höchſt ſchmerzhafte Erſchütterung in der rechten Seite des Kopfs, die ſie zum öftern ſo beſchrieb, wie der Bergſchmidt ſeinen Schmerz, den er im Kopfe empfand, beſchrieb, den ich zu Clauſsthal am Geſichtsſchmerze leiden ſah, oder auch, als wenn ſie von einer Höhe herunter auf den Kopf geſtürzt, und die Hirnſchale zerbrochen habe; nur hatte dieſe Frau keinen Schmerz im Geſichte, wie jener. Dagegen litte zu einer Zeit das Gehör des rechten Ohres, das eine Zeitlang ganz verlohren war, ſich doch aber durch einen ſehr ſtarken Magnet wieder her-

herſtellen liefs. Noch war dies beſondere dabey: ſie verlohr ihren Mann, den ſie zärtlich liebte. So lange ſie den Affect über den erlittenen Verluſt auf das allerlebhafteſte empfand, wuſste ſie von dem Schmerze nichts; nachdem ſie aber, etwa nach ſechs Wochen, ſich mit Schriften, Rechnungen u. dgl. beſchäftigen muſste, mithin die Stärke des Affects natürlich geſchwächet wurde, kam der Schmerz, durch Anſtrengung erregt, mit gröſserer Heftigkeit und Dauer wieder. Zuweilen konnte ſie in der Converſation in einen exaltirten Zuſtand gerathen, während welchem ſie mit gröſserer Lebhaftigkeit, aber mit eben der Beſtimmtheit als gewöhnlich ſprach, und in der Zeit empfand ſie den Schmerz nicht; kaum war aber dieſer exaltirte Zuſtand vorüber, ſo kamen die ſchmerzhaften Erſchütterungen gewiſsermaſen nach Verhältniſs der vorgegangenen Anſtrengung wieder. Selten, ſehr ſelten konnte ſie eine Nacht ruhig ſchlafen, und wenn ſie ja dazu gelangte, ſo verhinderten mancherley ſchreckhafte Träume die gehofte Erholung. Nie fand ich unter irgend einem Anfalle Krampf, auch kein einziges krampfſtillendes Mittel linderte oder half. Puls und Othemholen blieb ruhig. Auch die *Tinctura Stramonei* verſagte. Die Bäder zu Nenndorf mogte ſie nicht nehmen. Ich würde die Leſer ſchrecklich ermüden, wenn ich ein Verzeichniſs aller Entwürfe, die ich binnen zwey Jahren

machte,

machte, und aller der Mittel hieherſetzen wollte, davon kein einziger gelang, und keines half. Kurz! es half alles nichts. Und übrigens war die ganze Oekonomie ihrer Geſundheit in erwünſchteſter Ordnung: ſie behielt ihr geſundes blühendes Anſehen, und die Kräfte, ſowohl des Geiſtes als des Leibes — bey der allerheftigſten Quaal die ſie am Kopfe litt. Wenn ſie bloſses Pflanzenleben lebte, wenn ſie es möglich zu machen ſuchte, an nichts zu denken, ſo konnte der Schmerz ſehr erträglich werden und ganz verſchwunden zu ſeyn ſcheinen; ſo bald ſie aber aus dieſer Pflanzenruhe gebracht wurde, fing der erſchütternde Gehirnſchmerz in verſchiedenem Verhältniſse wieder an. Zuweilen konnte ſie ganz erträgliche oder meiſt ganz freye Tage oder Nächte haben.

Dieſer Schmerz hatte alſo das ganz eigene des Geſichtsſchmerzes, daſs er durch eine geringe Veranlaſſung zu einer längern Dauer erweckt wurde: jener durch eine geringfügige äuſsere Berührung, dieſer durch geringere Aenderung oder Beſchäftigung der Ideen. Die traurigſte Lage für eine ſonſt ſo thätige und angenehme Frau!

Noch eines hieher gehörigen Umſtandes muſs ich erwähnen: in ihren jüngern Jahren hatte ſie ſchwürige Parotiden gehabt, davon zu beyden Seiten des Halſes lange, die äuſsere Jugularader bedeckende Narben zurückgeblieben waren.

waren. Man konnte hiedurch gar wohl dieſe feſte Narben, als ein Hinderniſs des Rückfluſſes des Bluts aus dem Kopfe, mithin als mitwirkende Urſache des Schmerzes im Kopfe anſehen. Allein der Schmerz war lange und mehrere Jahre nach der Vernarbung erſt entſtanden.

Fothergill, wie wir alle wiſsen, hielt das Materiale dieſes Schmerzes für krebſigt; allein, wenn ich auch zugebe, daſs es ſich in der Folge zu dieſem Uebergange neiget, ſo ſcheint demſelben doch wenigſtens in den frühern Perioden, die etliche, ja *zwanzig* Jahre dauern können, oder bey noch wenig zerrütteter allgemeiner Lebensöconomie, dieſe Eigenſchaft zu fehlen. Wer weiſs nicht wie ſehr behutſam man mit Anwendung irgend eines reiz- oder mechaniſchen Mittels bey einem verborgenen Krebſe, wenn er auch nur noch Scirrhus heiſsen kann, verfahren muſs? und wie ſehr Kranke am Geſichtsſchmerze mehrere, ja viele Jahre hindurch das Geſicht unbarmherzig reiben, und dies ganz ohne andere üble Folgen, als daſs die Wange ſchwielig darnach wird.

Die Urſache, durch welche dieſe langdaurende Folter gegründet wird, iſt alſo noch eben ſo unbeſtimmt, als es die gründliche Heilung derſelben iſt. Nervenkrankheit iſt es: aber wodurch werden juſt dieſe Nerven (beym Geſichtsſchmerz wahrſcheinlich nur die *Portio dura Nervi acuſtici*), und zwar die empfindenden

Fasciculs fast nur allein mit Ausschliessung der bewegenden, auch ohne Störung, Vermehr- oder Verminderung irgend einer Aus- oder Absonderung angegriffen? und wie konnte in demselben Subject zu einer Zeit die tiefste Traurigkeit, und zu anderer Zeit der exaltirte Zustand eben so gut, als schmerzbetäubendes Mittel wirken? Geschadet hat keine Methode, kein Mittel: der Schmerz wurde weder in der Heftigkeit, noch Wiederkunft mehr dadurch erregt. Scheint heute ein Mittel zu lindern, so giebt man es gar bald fruchtlos. Die feuchte oder trockene Luft scheint, wie beym schweren Gehöre, grossen Einfluss hiebey zu haben.

Ich bitte nur noch, nicht zu frühe Sieg! zu rufen; denn dieser Feind kehrt auch, und oft stärker zurück. Mich hat er oft genug getäuschet.

Lentin.

IV.

Eingelaufne Conſilia

über

die im VIII Bande 2 St. dieſes Journals zur Conſultation aufgeſtellte Krankengeſchichte.

1.

Ich würde mich nicht herbeydrängen zur Heilung der merkwürdigen Krankheit, fände ich nicht, daſs bisher ein Mittel unverſucht gelaſſen wäre, von welchem ich grade die ausgezeichnetſte Wirkung erwarten würde, und das mich noch nie in ähnlichen Krankheiten verlaſſen hat. Es iſt das *Extractum Aconiti napellus.*

Theils überhäufte Geſchäfte, theils die Ueberzeugung, daſs hier das Theoretiſiren am unrechten Orte wäre, halten mich ab, Ihnen weitläuftig meine Gedanken über die Entſtehung und den Verlauf des vorliegenden Falles mitzutheilen, daher nur Folgendes:

Eine ehemalige, wie ich nach der Analogie aus ihrem Stande ſchlieſsen kann, wahrſchein-

lich etwas zärtliche Erziehung der kranken Dame, bey einem muntern, lebhaften Temperamente, ſieben Geburten und ſiebenmaliges Stillen, zwey Uebelgänge mit vielem Blutverluſte, eine ſchwere Entbindung von einem todten Kinde, zweymal ausgeſtandne Ruhr, anhaltender ſtiller Gram, viele Nachtwachen voll ängſtlicher Sorgen ſind hinreichend, ſich den hohen Grad von kränklicher Nervenreizbarkeit und damit verbundner Schwäche zu erklären, den alle in der Krankheitsgeſchichte aufgeführte Zufälle, ohne Ausnahme beweiſen. Ich nehme ſogar den häufigen Abgang wäſsriger Stühle, unverdauter Speiſen, und ſogenannter Kämpfiſcher Infarcten davon nicht aus, indem ich glaube, daſs ſie theils von dem allgemeinen Körperzuſtande herrühren, theils durch die häufigen Lavements und verſchiedne ausleerende Mittel, die unſtreitig den Ton der Verdauungsorgane ſchwächen und die Reizbarkeit derſelben auf eine kränkliche Weiſe erhöhen, erſt hervorgebracht worden ſind. Es iſt ja bekannt, daſs man durch fleiſsiges Klyſtiren auch bey dem geſundeſten Menſchen, Infarcten (d. h. eingebildete) ſoviel einem beliebt, produciren und ausleeren kann.

Mein Vorſchlag zur Behandlung der kranken Dame gründet ſich auf folgende Indicationen: 1) die kränkliche Reizbarkeit des ganzen Syſtems auf den natürlichen Grad herabzuſtimmen;

men; 2) die allgemeine Schwäche, mit beſondrer Rückſicht auf die Schwäche der Verdauungsorgane zu heben.

Um der erſten Indication auf eine ſpecifiſche Art ein Genüge zu leiſten, paſst meines Erachtens kein Mittel beſſer, als das Aconit; allein ſoll es angewendet werden, ſo bitte ich um die Befolgung folgender Bedingungen: 1) daſs das Extract aus der Apotheke des Herrn *Tſchörtner* zu Warmbrunn in Schleſien genommen werde; 2) daſs man es anfänglich nur in kleinen Doſen, alle Abende zu ¼ Gran, nach einigen Tagen zu ½; dann zu ¾ Gran u. ſ. w. gebe; 3) daſs man neben dieſem Mittel durchaus kein andres Nervinum, es ſey denn etwa das *Gummi Aſa foetida*, und auch dieſs würde ich nicht einmal ganz gern ſehen, gebrauchen laſſe.

Was die zweyte Indication betrifft, ſo würde ich rathen, das dem Körper am aller angemeſſenſte *Tonicum* und *Stomachicum*, das *Fel tauri inſpiſſatum* ganz allein zu geben. Der Magen und Darmkanal der armen Leidenden ſind beyde offenbar zu ſchwach, vegetabiliſche z. B. *China*, *Gentiana* u. ſ. w., oder gar mineraliſche Stärkungsmittel zu aſſimiliren. Klyſtire und alle Arten von ausleerenden Mitteln würde ich durchaus verbitten, und ſollte *anhaltende* Leibesverſtopfung ja einmal Hülfe nöthig machen, ſo würde ich auch nur ganz kleine Klyſtire

von einer Auflöſung der Ochſengalle etwa in der Collatur von einigen Unzen, anrathen.

Was die Diät betrifft, ſo wäre meine Meynung, daſs von der Kranken alle unangenehme Erinnerungen und neue Eindrücke auf das ſorgfältigſte entfernt würden, daſs ſie auf alle erdenkliche Weiſe aufgeheitert und zerſtreut würde, daſs ſie ſich fleiſsig in der freyen Luft bewegte, die Bewegungsarten aber immer ihren Kräften angemeſſen, bald blos paſſiv, bald activ, bald vermiſcht, wären, nachdem es die Umſtände erforderten. Die Speiſen müſsten durchgängig von der Art ſeyn, daſs ſie, ſo lange die Verdauungsorgane noch nicht völlig wieder ihren natürlichen Zuſtand erlangt hätten, keinen ſchweren Proceſs zur Verarbeitung erforderten, ſondern ſchon halb aſſimilirt; wenn ich ſo ſagen darf, wären, ehe ſie eingenommen würden, z. B. Gallerte u. dgl.

2.

„Illa tamen moderatius ſubjiciam: Conjectura„lem artem eſſe medicinam; rationemque con„jecturae talem eſſe, ut cum ſaepius aliquan„do reſponderit, interdum tamen fallat.„

A. C. Celſus de re medica Lib. 2. pag. 61.

In einem Fall, wo ſchon ſoviel ſeit den Jahren 1796, 97, 98, 99 zur Heilung verſucht worden, iſt es allerdings eine groſse Aufgabe etwas Neues zu rathen. Da indeſſen jeder Fall aus verſchiedenen Geſichtspunkten betrachtet werden kann; ſo iſt der Gedanke meiner Meynung nach vortrefflich, in verzweifelten Fällen, bey chroniſchen Uebeln, unter deren Klaſſe gewiſs die Krankheit der Leidenden zu rechnen iſt, die Stimme eines jeden Arztes hören zu wollen. Aus dem Ganzen werden die Aerzte, die um die Perſon der Kranken ſelbſt ſind, nach vorhergeſchickter Prüfung das Brauchbarſte wählen und anwenden können.

Um nicht praeoccupirt zu werden, las ich die reine und gute Geſchichtserzählung des Medici ordinarii, und überſchlug, bis ich mein eigenes Urtheil gefällt, die eingeholten und beygedruckten Conſilia. Ich kann nicht umhin, zu bekennen, daſs mein Urtheil etwas von dem des erſteren abwich. Folgendes iſt mein Reſponſum auf daſſelbe.

Wenn ich gleich einräume, dafs die Leidende im ſtrengſten Sinn des Wortes Nervenkranke ſey, dafs daher Senſibilität und Irritabilität zu einem krankhaften Grad geſtiegen ſeyen; wenn ich mit demſelben annehme, dafs die entfernte Urſache dieſer Nervenſchwäche und allgemeinen Erſchlaffung die natürliche Anlage; die nähere Urſache aber ein Heer von Widerwärtigkeiten ſeye, welche einzeln ſchon hinreichten, den ſtärkſten Körper zu ruiniren, als, ſieben Niederkünfte, wobey zwey unglückliche gezählt werden; Blutflüſse, welche an und vor ſich dieſelbe an den Rand des Grabes brachten; — ſiebenmaliges Selbſtſtillen, vielleicht gar nach den erlittenen Blutungen; endlich 2 Ruhren und wohl zu merken — Ruhren, wo eine ein Jahr nach der andern folgte; zulezt noch traurige Leidenſchaften, anhaltender, in ſich verſchloſsener Gram; ſo möchte ich doch noch nicht unbedingt dieſe Nervenſchwäche verbunden mit vorausgeſezten Stockungen im Unterleib als die einzige Urſache der ganzen Krankheit halten. *Vielmehr möchte ich einen Theil der üblen Zufälle als Symptomen eines Leidens des Hirns gelten laſſen, welches als Folge jener vorhergegangenen ſchwächenden Dinge betrachtet werden könnte.*

Um mich deutlicher zu erklären, nur ein paar Worte! Ich halte dafür, dafs der Zuſtand der Kranken ſehr complicirt ſey. Weit davon ent-

entfernt ganz zu verneinen, dafs der Unterleib auch seinen Antheil habe, glaube ich, dafs die Convulsionen und Hemiplägie, die periodische Verworrenheit in den Ideen, das Unvermögen, sich einer vorgefallenen Sache zu erinnern, die Vergefslichkeit der Namen und Wörter, die Anwandlung von Verdunkelung der Augen, die erweiterte Pupille, und die Geneigtheit in den schwarzen Staar zu verfallen, der Umstand, dafs die Function der Zunge so sehr gelitten, das drückende, so lange anhaltende Kopfweh, der ewige Schwindel u. s. w. gröfstentheils von einem idiopathischen Leiden des Sensoriums herrühre — welches entweder von einer widernatürlichen pathologischen Veränderung der Substanz des Hirns selbst, oder (und das ist mir einleuchtender) von irgend einer mechanisch auf dasselbe wirkenden Ursache, als einem geringen serösen Extravasat, entweder auf demselben oder in dessen Ventrikeln, oder sonstigen inorganischen Dingen, als Polypen, Hydatiden etc. hervorgebracht worden.

Der Zustand hat der Beschreibung nach die gröfste Aehnlichkeit mit demjenigen, welchen ich häufig, sowohl vor, als nach leichteren und schweren Anfällen von serösen Apoplexien beobachtet habe. Im Wesentlichen setze ich voraus, dafs er mit demselben so ganz übereinkommt, dafs er in stärkerem Grade selbst in Schlag übergehen würde. *Morgagni* sah con-

vulsivische Anfälle, Schwindel, Lähmungen, Stottern bey einem Mann, der nach 6 Jahren an Convulsionen wirklich starb, und in dessen Leiche man in den Ventrikeln des Hirns und zwischen den Meningen etwas Wasser fand. An einem andern Ort sagt der nemliche Schriftsteller, er habe Wasser in den Hirnventrikeln eines Mädgens von 20 Jahren entdeckt, das aus Gram über fehlgeschlagene Hoffnungen krank und zuletzt verrückt geworden sey.

Sowohl meiner Ueberzeugung nach, als der Erfahrung der Observatoren gemäfs können *geringe Wasseransammlungen* lange im Hirn, vorzüglich in den Ventrikeln vorhanden seyn, ohne sich durch Sopor zu verrathen. Allein Lähmungen, Convulsionen aller Art, Lallen, Schwindel, Kopfschmerz, Verrücktheit und nach langer Zeit Schlag hatten sie meistens zur Folge. Eben das gilt von sonstigen inorganischen Concrementen, als z. B. Hydatiden, polypösen Concrementen, Griefs etc.

Da aus der ganzen Krankengeschichte erhellet, dafs man keinen Verdacht auf schwarze Galle werfen müfse, denn das Aussehen der Patientin ist nicht schwarzgelb, sie leidet nicht an Cordialgien aus Säure, leerte weder durch den Mund noch durch den Stuhl je eine *colluviem atrabiliosam* aus, sie leidet nicht an Säure, und ihre Laune neigt nicht zu Melancholie oder Schwärmerey; so schreibe ich die Unverdau-

lichkei-

lichkeiten, Flatulenz, Schleimanſammlungen, Durchfälle und Erbrechen, die bisweilen eintretende Conſtipationen einer völligen Atonie des *Tractus inteſtinorum* zu, welche wahrſcheinlich noch den heftigen Ruhren zuzuſchreiben iſt. Daſs übrigens ſchon bey bloſsem idiopathiſchem Leiden des Hirns manchmal Dauungsorgane gelähmt, oder wenigſtens zum Theil ihrer Spannkraft beraubt werden, iſt eine alltägliche Erſcheinung. Zugleich trifft dieſes Schickſal bisweilen die Leber, und wohl auch das *Syſtema uropoieon.* Im erſteren Falle wird dann eine ganz unwirkſame Galle abgeſondert, im andern oft *incontinentia urinae* wahrgenommen.

Wenn ein ſolches Uebel einmal 3 Jahre gedauert hat, und bey der zweckmäſsigſten Behandlung doch noch geſagt werden kann „der Zuſtand iſt„ 98 noch derſelbe, wie im vorigen Herbſt (97)„ und wenn im Herbſt 99 die Gutachten von vielen auswärtigen Aerzten eingeholt werden; ſo iſt's überflüſsig, wenn ich verſichere, daſs keine Lorbeeren einzuerndten ſeyen! Doch hängt es noch davon ab, welchen Einfluſs das Ausbleiben der monatlichen Periode haben werde? Da die Patientin erſt 43 Jahre zählt; ſo möchte die eigentliche klimakteriſche Periode, im Fall die Dame nicht ſehr frühe ſchon menſtruirt worden, erſt in den nächſten 3, 4, 5 Jahren zu erwarten ſeyn. Ich

geſte-

geſtehe offenherzig, daſs ich von dieſer Cataſtrophe weit mehr fürchte, als hoffe.

Meine Vorſchläge zur Kur.

1) Man ſuche auf alle mögliche Art zu vermeiden, daſs die Patientin etwas Niederſchlagendes erfahre, vielmehr ſuche man ſie zu zerſtreuen. Kann dies durch Reiten und Spazierengehen bezweckt werden; ſo iſt's deſto beſſer. Friſche Luft und Bewegung ſind die Anfangsbuchſtaben im therapeutiſchen Alphabeth.

2) Mäſsigkeit im Eſſen und Trinken iſt ein eben ſo wichtiger Artikel, als die vorhergehende Punkte. Indeſſen auch auf die Speiſen ſelbſt *achte* man. — Leichte und nahrhafte Speiſen ſind die beſten.

3) Laue Bäder ſind die vortrefflichſten Mittel zur Minderung der Krämpfe. Ich würde dieſe nochmals verſuchen. Die erſten Bäder bekommen manchmal nicht wohl, deſto beſſer aber befinden ſich die Kranken beym fortgeſezten Gebrauch derſelben. Ich würde nach und nach ſie kühler brauchen laſſen. Ein ſtarker Zuſatz von Wein würde ſie ſtärkend, wenigſtens erquickend machen. Nach jedem Bad muſs der Körper mit wollenen Tüchern gerieben, im Bad ſelbſt aber der geſchorne Kopf mit kaltem Waſſer überſchüttet werden.

4) *Electricität* als Bad darf nicht ausgesezt werden.

5) Insbesondere rathe ich, ein kleines Zugpflaster in den Nacken zu legen, und dieses beständig offen zu lassen, indem die Stelle täglich mit einer Pille aus Canthariden pflaster verbunden wird.

6) Ich vermisse bey der Behandlung einige Mittel, deren sich die Alten in ähnlichen Fällen gern bedienten, nemlich Scarrificationen des Hinterhaupts und Cauteria auf die Waden oder sonstige Stellen des Körpers (Moxa wäre heut zu Tag an deren Stelle zu setzen). Das Oeffnen einer Ader an der Zunge und Blutigel an die Schläfe oder in die Gegend der Drosseladern wäre in der Folge wohl mehr als einmal zu versuchen.

7) Man reibe in die halbgelähmten Theile, nemlich den Arm, die Schulter und Schenkel der rechten Seite, das *Liniment. voldtil. camphorat.*, mit einem Zusatze von dem *Oleo animal. Dippelii* (ʒj. *Linim.* ℈iv. *Ol. an. D.*) mehrmals täglich ein. Auch längst des Rückgrads thue man es.

8) Manchmal rieche die Kranke an dem *Spir. Salis ammoniac. Calce v. ppt.* Mit Wasser sehr verdünnt, kann sie manchmal auch etwas davon in den Mund nehmen.

9) Die dringendste Indication ist die zu stärken. Die zu diesem Zweck bisher gereichten Arzneyen

neyen ſind ſo gewählt, daſs ihnen nichts mehr zugefügt werden kann. Nur ſtimme auch ich gegen den Gebrauch der Stahlwaſſer. Klyſtire ſuche man nach und nach zu verbannen.

10) Die *Salia media* beſchränke man nur auf den Fall der Noth.

11) Reiche man innerlich eine Zeitlang einmal täglich auf Zucker das *Oleum animale Dippelii.* Man fange mit 10 Tropfen an, und ſteige bey jeder Gabe mit 5— bis man zulezt, wenn es die Patientin vertragen kann, bey 40 Tropfen ſtehen bleibt. Man mache dabey wiederholte Verſuche mit der *Arnica; ſie wirkt vielleicht ſpezifiſch.*

12) Fuſsbäder in einem Abſud von Senfſaamenmehl werden dann die vorzüglichſte Wirkung leiſten, wenn das Blut gegen den Kopf oder die Bruſt ſteigt, oder wenn die Zeit der Menſtruation eingetreten iſt, und die Blutung zu lange ausbleibt, und Incommodität verſpüret wird.

13) Feuchte, naſskalte Witterung wird der Leidenden nicht nur unangenehm ſeyn, ſondern ihr auch ſchaden. Sie alſo ſoviel als möglich vor dem Einfluſs derſelben zu ſchützen, empfehle ich aufs angelegentlichſte.

5.

Ich bin ein Zögling *Oberkamps*, *Gattenhofs* und *de Haens*. — Folglich immer noch ein Verehrer der Alten, des *Hippocrates*, *Sydenhams* und *Börhaave*, ohne jedoch die neugebahnten Wege eines *Reils*, *Darwin* und *Browns* unbenuzt liegen zu laſſen.

Bey allen finde ich, daſs ſowohl die Krankheiten des Kopfs ihren Urſprung im Bauch, als jene des Bauchs ihren Sitz in dem Gehirn haben können.

Die Krankheit dieſer hohen Dame ſcheint mir von dieſen beyden Sätzen eine Beſtätigung darzubieten. Die todte Geburt, die Ruhr, der weiſse Fluſs hatten ohne Widerſpruch ihren Sitz in den Organen des Bauchs. Wie leicht aber haben nicht wegen bekannter Sympathie des Gehirns mit dem Utero, der Nerven der Zunge, des Geruchs, Gehörs, des Geſichts, mit jenen des Magens und der Zeugungstheile, durch den faulartigen Stoff und Reiz den gemeinſchaftlichen Sitz der Lebenskraft ſo verändern können, daſs hierdurch theils Atonie, theils Krämpfe, Congeſtionen und ungleiche Zertheilung der Lebenskraft entſtehen muſsten? Würmer und hyſteriſches Leiden geben Zeugenſchaft dieſer möglichen Veränderungen.

Nun

Nun wurden zwar die Organe des Bauchs nach allen Regeln der wahren Kunſt von ihren Laſten befreyet; aber die allzuſtarke Erſchlaffung und verminderte Electricität der Nervenfaſern würde nun die Quelle ſo vieler Anomalien in den Bauchsorganen, und ſo vieler andern aus dem zerſtörten Einfluſs der Lebenskraft entſprungenen Leiden und gehinderten Verrichtungen.

Dieſes groſse Organ der Lebenskräfte leidet noch wirklich, folglich iſt ein örtliches Uebel in dem Gehirn — je unmittelbarer und näher ich nun einem örtlichen Fehler die Heilmittel beybringen kann, je mehrere Wirkung werde ich mir davon verſprechen dürfen. Alle Herren Aerzte ſtimmten auf die Electricität — aber nicht auf die mir am vorzüglichſten ſcheinende Art. — Ich meines Orts würde den electriſchen Wind, ohne einen Theil zu berühren, mittelſt der metallenen Spitze, bald in den Mund, bald in die Ohren, bald in das Auge gradatim ſtrömen laſſen, die Nerven dieſer Organe würden die nächſten und kürzeſten Leiter zu ihrem Urſprung abgeben.

Ich würde ferner als ein Verwahrungsmittel ein Haarſeil auf dem Nacken anbringen, bey den vorgeſchlagenen innerlichen Mitteln, das Chamillenextract nicht vergeſſen und mit Eiſenſchwefel geſtärkten kalten Klyſtiren die Kraft der Gedärme unterſtützen.

4.

Hätte ich nicht eine ähnliche Dame unter ähnlichen Umständen leiden, erst mit denselben Mitteln fruchtlos behandeln, und bey andern genesen sehn; dann würde ich hier das Wort nicht nehmen, dann würde ich glauben, Wasser ins Meer zu tragen. Ich las meiner Dame die im Journal aufgestellte Krankengeschichte vor, und: *C'est partout comme chez nous!* war ihr Ausruf, da ich geendet hatte.

Es ist allerdings ein asthenischer Zustand; aber durch einen Schwall, durch das ganze Heer stärkender, krampfwidriger Mittel richtet man doch nichts aus, stößt Wasser im Mörsel: wenn man die Verschleimung des Unterleibs nicht zuvor hebt, wenn man die Infarctus nicht zuvor auflöst und entfernt. Aber freylich muss dieß *cum grano Salis* geschehn, das heißt: alle Mittel, die hierauf wirken, müssen langsam, müssen sanft wirken, müssen zugleich krampfwidrig seyn. Es ist auffallend, wie sehr es der Dame erleichterte, wenn Verstessenheiten oder Infarcten im Stuhl erschienen, aber auch, wie ihr Leben eine Bürde ward, wenn der Unterleib, die Därme zu sehr gereizt, wenn die Stühle wässerigt waren. Ich glaube, dass es bey dieser Dame zu ihrem Frommen, zu fliessenden Hämor-

rhoiden kommen muſs, und, daſs der jetzige Hämorrhoidalzuſtand mit Gichtſchärfen, wie faſt immer, complicirt iſt. Doch zur Sache: denn ich habe noch zuviel zu ſagen.

Das Regimen der Kranken muſs kühlend, auflöſend ſeyn; alſo: Obſt, Pflanzenkoſt, etwas gebratenes Fleiſch. Zum ordinairen Getränk Wildungerwaſſer, engliſches Porter; keinen Wein, keine reizende Gewürze, kein Backwerk. Die Kranke muſs nichts für's Herz leſen: keine Romane, keine Trauerſpiele; ſondern etwas Wiſſenſchaftliches, z. E. Reiſebeſchreibungen, *Garven's Cicero*, u. ſ. w. und zur Abwechſelung, um einmal zu lachen, ein Luſtſpiel. Sie darf ſich an Lectüre, aber auch nicht allzuſehr attachiren, ſondern muſs ſich Motion machen, aber ſie müſsen ſanft ſeyn, und in ſelbſtgewählter Geſellſchaft. Nur muſs ſie die Füſse warm halten und wollene Strümpfe tragen.

Die Mittel *A* werden zugleich gebraucht: und ich ſchlage ſie höchſtens auf 14 Tage vor. Genauer läſst ſich dieſs aus der Entfernung nicht beſtimmen, weil dabey auf Beſchaffenheit der Stühle geſehn werden muſs; und jeden Abend beym Schlafengehn wird dabey ein Viszeralklyſtir aus einer Handvoll von *B*, und eben ſoviel Habergrüze genommen. Dies Klyſtir muſs Kranke ſich mühen, durch die ganze Nacht bey

ſich

ſich zu behalten, und je weniger ſie dieſs kann, deſtomehr Habergrüze wird zugegeben.

Darnach fängt Kranke die Pillen *C* an, und ſezt ſie 4—6 Wochen fort. Genauer läſst's ſich hier wieder nicht ſeyn, weil hier abermals die Beſchaffenheit der Stühle, und der Erfolg, mit welchem Kranke die Pillen nimmt, in Betracht kömmt. *B* wird aber, wie oben, dabey fortgeſezt.

Nun ſucht man die allzugroſse Reizbarkeit der Nerven abzuſtumpfen, und die Dauung zu ſtärken. Dieſs geſchieht, wenn Kranke bis zum Frühjahr, Vor- und Nachmittags 30 Tropfen von *Haller's* Vitriolſäure auf ein groſses Stück Zucker, in einem Bierglaſe Waſſer nimmt, und jeden Tropfen Milch vermeidet.

Im Frühjahr trinkt Kranke auf 14 Tage, die von einem und einem halben Quartir friſcher Milch, mit einem Lothe Cremor tartari bereitete Molken — und nimmt jeden Morgen, mit dem erſten Glaſe derſelben, eins von den Pulvern *A*, und Vormittags einen Eſslöffel voll von einer Unze Millefoliumextrakt in 6 Unzen wäſserigtem Zimmtwaſſer. Sollte aber der weiſse Fluſs es alsdann noch nöthig machen, dringend ſeyn: ſo wird immer ſtatt des Pulvers *A* ein Eſslöffel voll von *Werlhof's* reinigender Lattwerge genommen. Unmittelbar darauf geht Kranke auf 14 Tage in die ſchwachen Bäder zu Reh-

burg, und bereitet ſich durch dieſen Aufenthalt auf einen längern in Pyrmont vor, trinkt und badet daſelbſt unter *Marcard's* Leitung.

Hierauf fängt Kranke *Haller's* Mineralſäure wie oben, wieder an, und nimmt ſie ſo auf ein ganzes Jahr.

Ich habe hier durchaus nicht theoretiſiren, ſondern bloſs etwas Praktiſches ſagen wollen, und wollte Gott ich hätt' es mit Nutzen für die arme Kranke geſagt!!

A.

Rec. *Pulv. Rad. rhei elect. Lact. Sulphur. Pulv. Stomach. B. aa.* gr. xv. *Gummi ammon. guajac., Pulv. Caſtor. aa.* gr. v. *m. F. Pulv. D. tal. doſes* xiv. *S.* Abends beym Schlafengehen und Morgens früh eins.

Rec. *Salis tartari puriſſ.* ʒß. *Succi citri recent.* ℥ß. *Tinctur. rhei aquoſae* ℥iv. *Extr. Fl. chamom. Liq. anod. comp. aa.* ʒj. *Pulv. caſtorei, Laud. liquidi S. aa.* ʒß. M. S. Alle 3 Stunden umgeſchüttelt einen Eſslöffel voll.

B.

Rec. *Rad. Valerianae, Graminis, Fl. chamom. mill., Fol. aurantior. aa.* ℥ij. *conc. m. f. Spec. S.*

B.

Rec.

C.

Rec. *Extr. millefol. chamom. aa.* ʒvj. *Maſſae pil. balſ. St. Aſae foetidae aa.* ʒij. *Gummi ammon. guajac., Pulv. Caſtorei aa.* ʒß. *m. f. ſing. pil. pond.* gr. ij. *S.* Vor und Nachmittags 15.

Liq. anodyn. compoſ.

Rec. *Liq. anod. m. H. corn. cervi S. aa.* ʒij. *Pulv. Rad. valerian.* ʒj. *M. et A per 24 horas digeſt. expr. et filtr.*

V.

Epidemiſche Conſtitution von Ilmenau; nebſt einer allgemeinen Ueberſicht von Michaelis 1796 bis Michaelis 1798 daſelbſt beobachteter Krankheiten

von

D. *J. H. G. Schlegel*,
Phyſicus des Amtes Ilmenau.

Kaum war ich zu Ende des Septembers 1796 in hieſiger Stadt angelangt, als mir auch ſchon nicht wenige Subjecte Gelegenheit gaben, mit den hier gangbaren Krankheiten vertrauter zu werden. — Doch bevor ich eine Ueberſicht derſelben liefere, erlaube mir der Leſer, erſt einige Bemerkungen über Ilmenau und deſſen Bewohner vorauszuſchicken.

Ilmenau, eine kleine Bergſtadt in der Grafſchaft Henneberg, S. Weimariſchen Antheils, mit 2000 Einwohnern und 400 Häuſern, liegt am Fuſse der nordöſtlichen Seite des Thüringer Waldgebirges, in einer dem Auge ſich ſehr empfehlen-

pfehlenden Lage, über 1600 Pariſer Fuſs über der Meeresfläche. Das Amt Ilmenau, zu dem auſſer der Stadt noch 9 Dörfer gehören, enthält 1⅞ Quadratmeilen, und zählte voriges Jahr 4065 Bewohner. Der Wald, der ſich ſüdlich, weſt- und nordweſtlich fortzieht, umgiebt im Ganzen die Stadt in einer Weite von ½ Stunde. Zwar wird das Land gegen Morgen und Mitternacht zu etwas flacher, aber doch auch von kleinen Bergen umgeben. Die Stadt ſelbſt iſt der Länge nach von Norden nach Süden gebaut, zieht ſich in dieſer Direction merklich bergab, iſt mehr, als noch einmal ſo lang, als breit, hat ziemlich breite, zum Theil auch reinliche Straſſen, ſelten über 2 Stock hohe, meiſtens von Holz gebaute Häuſer. Die Abendſeite deckt ein hoher, ziemlich ſteiler Berg, die Sturmheyde. Die ſüdlichen und weſtlichen Berge bilden ein unbeſchreiblich ſchönes Thal, aus dem ſich der Ilmfluſs hervorwindet. Die nach Süden zu liegenden, mit Nadelholz bewachſenen Berge, die nördlich ſich ſanft erhebenden, in Getraidefeldern beſtehende Hügel, welche mit fruchtbaren Wieſen abwechſeln; die nach Oſten ½ Stunde weit fortlaufende, mit Laubholz bewachſene Fläche — geben vereint mit den mehr und weniger entfernten Teichen, einzeln Häuſern, Dörfern, Flecken und Eiſenhämmern eine äuſſerſt intereſſante Anſicht.

So angenehm der weilende Blick erfüllt wird, ſo ſtiefmütterlich lohnt hier Mutter Erde ihren Bewohnern: denn ohne Zufuhr an Getraide aus benachbarten, fruchtbaren Gegenden würden wir Mangel leiden, da unſre Felder nicht den 6ten Theil des nöthigen Getraides liefern. Nicht unbeträchtlich iſt die Viehzucht und Jagd. Daher es, zumal bey der hier ſehr guten Weide, an ſehr guter Milch und Butter, an Wildpret, ſelbſt an Vögeln und Fiſchen nicht fehlt. Seltner kommen miſdere Klimate erfordernde Obſtarten zu der Reife und Güte, als es in weniger rauhen Himmelsſtrichen zu geſchehen pflegt — wenn auch einzelne Jahre und einzelne Fälle hiervon zuweilen einige Ausnahme machen. Dagegen verſchafft der Wald Ueberfluſs an Heidel- und Preiſselbeeren. Jene beſonders dienen, mäſsig und reif genug genoſsen, der ärmern Klaſſe beſonders zu einer der erfriſchendſten und wohlthätigſten Speiſen. Und vielleicht iſt dies auch die Urſache, daſs hier der Monat Julius einer der geſündeſten iſt. — An den gewöhnlichen Gemüſsen und Feldfrüchten, z. B. Kohlarten, Rüben etc. iſt kein Mangel; doch ſind die *Kartoffeln* das unentbehrlichſte Produkt der hieſigen Gegend. Daher ſie auch in unglaublicher Menge gebaut werden und beynah die einzige Nahrung des gemeinen Mannes ſind — ihm ſogar ſtatt des Brodes aushelfen müſsen. Der Arme iſst früh, Mittags und Abends den

gan-

ganzen Winter hindurch nichts, als Kartoffeln, und zwar der Regel nach, ohne Butter oder dergleichen. Auch bemitteltere Perſonen genieſsen ſie häufig und auf vielfache Art bereitet.

Die vorzüglichſten Beſchäftigungen des gemeinen Mannes, die gewöhnlichen Handwerker abgerechnet, auſſer denen die Zeugmacher, Rothgerber und Leinweber die häufigſten, ſind Holz- und Kohlenmacher, Bergwerksarbeiter und die der Hammerſchmiede. Unter dieſen ſind die Köhler die geſündeſten. Die Holzmacher leiden ſchon mehr, theils wegen ihrer ſchwerern Arbeit, indem ſie ſich oft äuſsere Verletzungen und Brüche zuziehen, theils auch wegen der mit dieſer Arbeit nicht zu vermeidenden Erhitzung und oft darauf folgenden Erkältung, zumal in unſern Gebirgen auch im heiſseſten Sommer immer kühle Luft weht. Durch ähnliche Urſachen leiden daher auch Hammerſchmiede, und die in der Glashütte in Stützerbach, einem zum hieſigen Amte gehörigen Dorfe, beſchäftigten Arbeiter. Da unſer Bergwerk noch nicht bis zum Ausfördern der Erze gediehen iſt; ſo litten zeither die Bergleute gröſstentheils nur an den Folgen ſogenannter böſer Wetter, nemlich an Kopfſchmerzen — bey denen ein beſonderes Gefühl, als umgebe ein kalter eiſerner Ring den ganzen Kopf, charakteriſtiſch war — an Kurzathmigkeit etc. und auch andern

gewöhnlichen Nachtheilen feuchter Luft und anhaltender Erkältung. Zwar hier nicht, aber doch während meines Aufenthaltes in Süddeutſchland, hatte ich bey Bergleuten aus Bleyberg und Idria Gelegenheit die gewöhnlichen Zufälle von Bley und Mercurius zu beobachten. Daſſelbe gilt von denen, die auf den Eiſengruben arbeiten, deren es eine beträchtliche Menge giebt. So nachtheilig unſern Bergleuten die Grubenluft bekommt; ſo palliativ nützlich wurde ſie einem jungen Manne, der ſchon über 1 Jahr an chroniſchem Würgen und Erbrechen litt, gleich aber Linderung dieſer Zufälle, ſobald er in die obere Luftſchicht beym Anfahren kam, und gänzlichen Nachlaſs bemerkte, je tiefer er fuhr. Ich benuzte dieſen Wink der Natur, gab dieſem Kranken einige Wochen hindurch fixe Luft, und hob dadurch dieſs Uebel, gegen das mehrere Aerzte vergebens viele Mittel verſchwendet hatten, gänzlich. — Gröſsern Nachtheil von ihren Arbeiten ſpüren die auf dem herrſchaftlichen Kohlenwerk zu Kammerberg arbeitenden. Der Staub der Steinkohlen, die Näſse, in der ſie arbeiten müſsen, und die gebückte Lage ſetzen ſie ohnehin vielen Uebeln aus, wozu auch noch kommt, daſs dieſes Werk über eine Stunde von hier entlegen iſt, wo die Arbeiter im Winter und Sommer früh 4 Uhr oft im beſchwerlichſten Wetter dieſen Weg machen müſsen, ſo durchnäſt, erfroren oder erhizt in

die

lie feuchte Grube fahren und dann in dieſem Zuſtande deſto mehr von jedem ſchädlichen Einfluſs leiden. Am häufigſten treffe ich daher bey ihnen rheumatiſche Beſchwerden, Verſetzungen auf die Bruſt, den Unterleib und ſelbſt die Teſtikel, mitunter ſcorbutiſche Zufälle an. Cachectiſches Ausſehen, zu dem auch die grobe Nahrung beytragen mag, iſt daher ſehr allgemein und bleibt auch bey dem lebhafteſten Geſichtscolorit ſelten über einige Jahre weg. Dem Miſsbrauch des Tabaks und Branntweins, beſonders bey jüngern Bergleuten, ſah ich häufig Austrocknung des Körpers folgen.

Das weibliche Geſchlecht bey der ärmern Menſchenklaſſe zieht ſich durch zu lang anhaltendes Sitzen beym Wollenſpinnen und jener ſchlechten Nahrung die Nachtheile zu, die hier faſt unvermeidlich ſind — allgemein geſchwächte Conſtitution, zumal viele ſchon von der zarteſten Kindheit auf, bey der überdieſs meiſtens verdorbenſten Stubenluft zu dieſer Lebensart angehalten werden.

Unſer *Klima* iſt ziemlich rauh, bringt den Frühling ſehr ſpät: wenigſtens ſind die Monate April und May immer noch ſehr kalt, ſtürmiſch; ja man ſieht ſich oft genöthigt Morgens und Abends bis in den Junius die Zimmer zu heizen, und oft zeigt ſich ſchon zu Ende des Octobers und Anfang Novembers der Winter in ſeiner ganzen Stärke, ſo, daſs nur ohngefähr 4 Monate

auf

auf Frühjahr und Sommer gerechnet werden können. Regen und Schnee fällt beſonders im October bis Ende des Aprils und Anfang des Mays hier in groſser Menge. Die Witterung überhaupt iſt ſehr veränderlich und abwechſelnd. Nach den heiſseſten Tagen, zumal nach einem Gewitter, entſteht zuweilen eine Kälte, die etliche Tage dauert, welche man, ohne einzuheizen, nicht wohl vertragen kann.

Viel Nebel haben wir im Frühjahr und Herbſt, die oft mehrere Tage hintereinander anhalten, bisweilen ſtinkend ſind, und dann Katarrhe, Rheumatismen, von beyden entſtehende Fieber und Durchfälle veranlaſſen.

Ohne Wind haben wir wenige Tage. Der gewöhnlichſte iſt der Nord- und Nordoſtwind. Wenn wir auch vor jenen zum Theil von Anhöhen gedeckt werden, ſo bleibt doch die Stärke deſſelben immer fühlbar genug. Der Weſtwind bringt meiſtens Regen und herrſcht häufig im Frühjahr, Sommer und Winter; der Nordoſtwind mehr im Herbſt. Den häufigen Winden hat die hieſige Gegend gewiſs die Seltenheit epidemiſcher Krankheiten zu verdanken, wie denn auch unſer ſchnell flieſsender Ilmfluſs und gutes Trinkwaſſer unſern Geſundheitszuſtand zu begünſtigen ſcheint.

Schlaffe Körper aber, zumal wenn ſie vorher in einem mildern Klima lebten, leiden von unſrer feuchten, dicken Luft, die hier häufiger,

als

als trockne herrſcht, mehr an Rheumatismen, Katarrhen und hauptſächlich Seitenſtich, einer in hieſiger Gegend beynah alltäglichen Krankheit. Waſſerſüchtigen und an Blutſpucken leidenden bekommt unſer Klima ſehr nachtheilig, ohne Zweifel hauptſächlich wegen der ſo häufig wechſelnden und ſcharfen Winde. Kalte Fieber ſind bey uns beynah ganz unbekannt, und die wenigen, welche ich zu behandeln bekam, hatten ſich die Kranken an ziemlich weit entfernten Gegenden zugezogen, und genaſen bald. Ohngeachtet unſre gewöhnliche, daſs ich ſo ſagen darf, *endemiſche Conſtitution rheumatiſch* iſt; ſo könnte man doch allen ihren Zufällen, die von ungleicher, bald vermehrter, bald verhinderter Ausdünſtung hervorgebracht werden, beym öftern Genuſs der freyen Luft, durch zweckmäſsige Kleidung und andere gegen Erkältungen getroffene Vorſichten, häufiger entgehen, als wirklich geſchieht.

Soviel einſtweilen zur nähern Kenntniſs des Terrains, deſſen *epidemiſche Conſtitution* ich nun unverzüglich verfolgen will.

Heitere Tage beſchloſsen den September vom Jahr 1796, verweilten aber kaum noch einige Tage im October, indem ſie ſchon mit trübern wechſelten, gegen die Mitte regnerig, und am Ende, ſo wie auch faſt den ganzen November hindurch, ſehr ſtürmiſch wurden, feuchte Luft und dicke Nebel, Schnee mit Regen abwech-

Seit dem Jahr 1790 waren die Blattern in Ilmenau nicht eingekehrt. Gleich anfänglich wurden ſie mitunter bösartig, ohngeachtet bald nachher, zumal wie nach faſt einigen Monaten das Gift mehr an Intenſität gewonnen zu haben ſchien, ſie auch an Bösartigkeit noch mehr zunahmen.

Während der ganzen Epidemie vom Octob. 1796 bis May 1797 ſteckte das Blattergift in der Stadt 66 Subjecte an. Von dieſen *ſtarben* 18.

Im ſechſten Monat	1
— erſten Jahr	5
— zweyten Jahr	5
— dritten Jahr	1
— vierten Jahr	4
— fünften Jahr	2

Unter dem halben Jahre und über dem 5ten Jahre ſtarb alſo keines. Bemerkenswerth iſt, daſs unter den Verſtorbenen $\frac{2}{3}$ Mädchen und nur $\frac{1}{3}$ Knaben ſind. Im Monat Octob. 1796 ſtarb 1, im Dezember ſtarben 3, im Januar 1797 ſtarben 8, im Febr. 2, im März 3, im May 1.

Von jenen 66 Pockenkranken hatte ich 26 zu behandeln. Kein einziges ſtarb weder in den Blattern, noch an den Folgen derſelben. Eins von dieſen 26, ein Mädchen von 2½ Jahren ſtarb einige Monate nach überſtandnen Blattern an der Herzbeutelwaſſerſucht, wie die Zeichen derſelben im Leben mir es höchſt wahrſcheinlich, die

lie Section gewiſs machte. Dies Kind war im ſiebenten Monate zur Welt gekommen, nur mit Mühe beym Leben erhalten worden, und verrieth noch überall Spuren unvollkommener Ausbildung, hatte jene Zeichen ſchon vor den Blattern, die nur durch unausgeſezte Unterſtützung der Kunſt in ziemlich regelmäſsigem Gang erhalten wurden. Während ich ſelbſt Krankheits halber das Zimmer hüten muſste, wurden ohngefähr 18 Pockenkinder von einem andern Arzt, dem, ſoviel mir bekannt wurden, 7 davon ſtarben, behandelt. Die meiſten übrigen hatte ich auf die oben beſchriebene Art zu den bevorſtehenden Pocken präparirt; und — auffallend genug — juſt dieſe überſtanden die Pocken ebenfalls glücklich. Die übrigen Blatternkranke brauchten keinen Arzt, höchſtens Quackſalber.

Unter meinen 26 Pockenpatienten befand ſich eine erwachſene ledige Perſon von 24 Jahren, und eine verheyrathete von 32, beyde weiblichen Geſchlechts. Zwar verhielten ſich die Pocken anfänglich nicht ſelten nur als die leichteſte, einfachſte Krankheit, das auch bis zu Ende der Epidemie bey einzelnen Subjecten ſtatt fand. Demohngeachtet wurden ſie mit jeder Woche bösartiger, beſonders im Januar, Februar, März und April, wo ſie ſich mitunter mit Nervenfieber, ſeltner mit Faulfieber verbanden. Dann nüzten reizende, zuweilen krampf-

lindernde und ſtärkende Mittel. Seltner wur den antiſeptiſche nöthig.

Ohngeachtet die 5 erſten Monate des Jahres 1797 oft bey Nordoſtwind heftige Kälte hatten, ſo unterhielt eben unſre, wie gewöhnlich, oft wechſelnde Witterung nicht ſelten durch laue, feuchte nach anhaltenden Süd- oder Weſtwinden, im Körper eine gröſsere Receptivität für nervöſen oder faulichten Zuſtand.

Wichtige Rollen ſpielten in unſrer Epidemie — bey den nicht vorbereiteten Subjecten — auch Schleim und Würmer. Leztere beſonders ſtörten oft geradezu die kritiſche Verarbeitung des Giftes, verſpäteten und erſchwerten Ausbruch und Schwärung, verurſachten krampfigte Schmerzen, Delirium, Zuckungen, Zahnknirſchen, zuweilen wirkliche Wurmruhr. Daher wandt' ich unter ſolchen Umſtänden, ohne mich ängſtlich an die Krankheitsperiode zu halten, Wurmmittel mit abführenden mit dem beſten, ſchleunigſten Erfolg an, beſonders Sennesblätter, verſüſstes Mercuriale, Wurmſaamen, Zinkblumen und Baldrian. Da der Krankheitskarakter bald durch dieſe gaſtriſchen Reize, bald durch die herrſchend rheumatiſch-nervöſe, zuweilen faulichte Conſtitution ſein Gepräge empfing, muſste man ſehr auf der Hut ſeyn, ſich nicht durch Aehnlichkeiten der *debilitas vera* und *ſpuria* irre leiten zu laſſen. Die richtige Diagnoſtik führt zum Leben, Verwechslung

mit

mit ſchnellen Schritten zum Tod. Daher ich oft noch im Zeitraum der Schwärung, wenn z. B. Würmer und andere gaſtriſche Stoffe offenbaren Hautkrampf unterhielten und dabey die Blattern leer und eingefallen blieben, die dem Schein nach fehlende, aber wirklich nur unterdrückte, gebundene Lebenskraft durch wurmtödtende und ausleerende Mittel hob, derweilen, wenn dieſer Zuſtand verkannt, vielleicht innerlich und äuſserlich mit Campher und ähnlichen Mitteln behandelt wird, dadurch bekanntlich leicht der Tod erfolgt.

In Betreff der äuſsern Geſtalt fand ich die meiſten lymphatiſch, nicht ſelten cryſtalliniſch, mitunter nabelförmig, emphyſematiſch. Häufiger ſah ich die umbilicatas, ſogar zweymal Blutblattern in *Langewieſen*, einem nicht weit von hier entlegenen Flecken mit 200 Häuſern und gegen 1000 Einwohnern. Beyde Fälle endigten ſich mit dem Tode. Bey mehrern war fauligter Karakter offenbar. Blaue Flecke, Streifen zwiſchen den Pocken die in groſse Blaſen übergingen, fanden ſich daher ebenfalls ein. Dieſer Ort, der eine weniger geſunde Lage, als Ilmenau hat, jährlich im Durchſchnitt 20 bis 30 Tode zählt, im Jahr 1751 21 Kinder, nemlich 1 Knaben und 19 Mädchen an den Blattern; im Jahr 1771, wahrſcheinlich an Faul- und Nervenfieber 68, im Jahr 1772 123 Einwohner, vor 3 Jahren auch mehrere an der Ruhr verlohr,

büſste in dieſer Blatternepidemie 25, 10 Knaben und 15 Mädchen ein: und zwar im Februar 1797 9, im März 6, April 3, May 1, September 2, October 2, November 2. Von Kindern in der 3ten Woche 1, im 5ten Monat 1, im 6ten 1, im erſten Jahr 5, im 2ten 3, im 3ten 5, im 4ten 2, im 5ten 3, im 6ten keines; im 7ten 1, im 8ten 3. Erſt vor 5 Jahren waren die Pocken daſelbſt eingekehrt. 1797 ſtarben, jene 25 Blatternkinder mit dazu gerechnet, 46 Menſchen und nur 31 wurden geboren. In einem 1 Stunde von hier liegendem Dorf mit 421 Einwohnern, *Martinroda*, bekamen ohngefähr 70 Kinder die Blattern, von denen 10 ein Raub des Todes wurden, worunter ſich 6 Knaben und 4 Mädchen befinden. Im Januar ſtarb 1, in Februar 1, März 6, April 2. Im 9ten Monat 1, im 10ten 1, im erſten Jahr 2, im 2ten 2, 3ten 1, 4ten 1, im 5ten 2.

Im Dorf *Gehren*, das 602 Einwohner und mit *Arelsberg* 720 Köpfe hat, bekamen 102 Kinder die Pocken, von denen eilf ſtarben, nemlich 7 in Gehren und 4 in Arelsberg. Unter jenen Verſtorbenen befanden ſich 2 arthritiſche und eins davon litt ſchon vorher an Auszehrung. Da bey den übrigen Kindern die ganze Krankheit leicht war, wurde auch kein Arzt gebraucht.

In *Elgersburg*, ohnweit Gehren, wurden gegen 30 Kinder angeſteckt. Nur ein einziges ſtarb.

Schrecklicher war wohl für keinen Ort in der umliegenden Gegend die Ankunft der Blattern, als für *Rippersroda*, einem 3/4 Stunden von hier entfernten Dörfchen von 34 Häuſern mit etlichen und 90 Bewohnern, die von ihren Nachbarn für Abderiten angeſehen werden, in Betreff alles Handelsverkehrs äuſserſt iſolirt leben, bisher jeden Ort, in dem die Blattern waren, ſorgfältig mieden. Daher herrſchten die Pocken daſelbſt ſeit 29 bis 30 Jahren nicht, das Jahr 1781 ausgenommen, wo ſie *ein* Knabe, und 1794, wo ſie *ein* Mädchen bekam, ohne jedesmal ein zweytes anzuſtecken. Aber im Februar 1797 war jemand, muthmaſslich in Arnſtadt, angeſteckt worden, nemlich ein Junggeſell von 30 Jahren, der auch, ehe noch jemand in Rippersroda auſſer ihm die Pocken bekam, daſelbſt völlig genas. Allein nun bekamen ſie nach und nach über 34 Kinder und Erwachſene, von denen acht ſtarben, und zwar

im März ein Junggeſell von 26 Jahren.
— April ein Mann von 30 Jahren.
— May ein unverheyratheter von 31 Jahren,
— — Jenes 30jährigen Mannes kleine Tochter von 9 Monaten.
— — ein Knabe von 10 Jahren,
— — ein junger Menſch von 19 Jahren,

im May ein Mann von 26 Jahren.

— Jun. ein 3 Wochen altes Knäbchen.

Unter der Maske *einfacher rheumatiſcher Fieber* fanden ſich zu Anfang des Novembers 1796 *Nerven- und Faulfieber* ein, die ihr Weſen bis zum Junius 97 forttrieben, oft den Arzt bis zum 4ten und 6ten Tag täuſchten, dann zwar öfters complicirt, aber übrigens in ihrer ungeſchminkten Form auftraten; denn nun ſchwanden zwar Rheumatismen, aber auch zugleich die Kräfte. Der Kranke, der bis dahin zwar noch auſſer Bett bleiben konnte, aber dabey Schauder mit kaum merklicher Hitze abwechſelnd, Schwere im Kopf und Schwindel fühlte, traurig, angſtvoll und unruhig, ſchwach an Verſtand und Gedächtniſs, ſtumpf und düſter war, ohne dabey den Gebrauch ſeiner Vernunft ganz zu verlieren, muſste nun das Bette ganz hüten. Es entſtanden nun Seitenſtechen und Bruſtſchmerzen mit trocknem Huſten, Betäubung, Schlafſucht, Delirium, Flockenleſen, Flechſenſpringen, erſchwertes Schlucken, Schwämmchen. Bey mehrern machte gleich Raſerey den Anfang, den 3ten oder 6ten Tag ſtellte ſich ſchon brennende Hitze, den 7ten oder 11ten Petechien, ſpäterhin weiſser oder rother Frieſel ein.

Die meiſten Kranken ſahen erdfahl, bleich aus. Glanz und Leben war aus den Augen verſchwunden, das aber bey denen eine Ausnahme machte, bey welchen ſich die Krankheit mit

Raſe-

Raſerey anfing. Bey dieſen funkelten die Augen, blickten wild und drohend, waren roth und trocken, nahmen aber bald hernach ein ſchmutziges, wäſsriges Ausſehen an. Die Haut war ſpröde, die Zunge gröſstentheils vom Anfang trocken und roth, nur bey wenigen belegt, weiterhin aber mit einer dicken braunſchwärzlichen Kruſte überzogen. Bey einem Gefühl bleyerner Schwere im Kopfe und allgemeiner Entkräftung vermochten ſie nur auf dem Rücken zu liegen oder ſchurrten gar zuſammen: bald murmelten ſie unvernehmlich vor ſich hin, forderten ſelten zu trinken, ſchluckten aber im Taumel, obgleich mit Mühe, haſtig herab, wenn man ihnen Getränke reichte. Dabey blieb der Stuhl verſtopft, der Puls ſchnell, der Urin unbeſtändig, bald feurig, bald trübe, bald hell, natürlich oder ſedimentös.

Zwanzig wurden allmählig hiervon befallen, worunter ſich nur 4 Subjecte weiblichen Geſchlechts befanden. Es waren meiſtens erwachſene junge Mannsperſonen, wenige von 40—50, die wenigſten in höhern Jahren. Unter dem 8ten Jahre befand ſich keines. Nur 4 Kranke blieben von faulichter Diatheſis frey, von den andern keiner. Am häufigſten herrſchte es unter der ärmſten Menſchenklaſſe, äuſserſt wenig unter wohlhabenden und zwar unter ſolchen, die vermöge ihrer Lebensart viel Fatiquen bey

wenig Ruhe und Bequemlichkeit hatten. Nur faulicht-nervöser Zuſtand war offenbar anſteckend, nervöſer allein nie, 4 von dieſen 20 ſtarben, 14 von dieſen 20 hatte ich als Arzt zu beſorgen, und verlohr keinen einzigen davon.

Excitirende, antiſpasmodiſche, roborirende und fäulniſswidrige Mittel wurden indicirt. Nur bey 2 Perſonen machten ſich Brechmittel nöthig, bey den übrigen keines. Laxirmittel wurden bey keinem, ſo wenig wie Aderläſſe angewandt; China oder Weide, Vitriolſäure, bey denen ſich faulichte Diatheſis einſtellte, Mohnſaft, Campher, Moſchus und Blaſenpflaſter bey Abweſenheit derſelben. Ein junges Mädchen von 17 Jahren war eine der erſtern Erkrankten. Zwey Wochen lang überlieſs ſie ſich der Natur, trank nichts als Waſſer und Weineſsig, genaſs aber unter allen übrigen Kranken am ſpäteſten, indem ihr die verwüſtenden Folgen eines Decubitus und allgemeine Entkräftung öfters den Tod drohten. Bey den meiſten wurden Meerrettig, Senfpflaſter, ſpaniſche Fliegen mit Kampfer auf die Waden gelegt und unterhalten, zuweilen wegen Irrereden — zwiſchen die Schultern, oder die Herzgrube, oder den Arm. Mit glücklichen und baldigem Erfolg wirkten kalte Umſchläge aus Salpeter, Salmiak, Weineſsig und Waſſer über den Kopf gelegt, wenn furiöſes Delirium eintrat. Dem Huſten begegnete ich, auſſer den erwähnten allgemeinen Mitteln, mit

ſtärkern

ſtärkern Gaben vom Bilſenkrautextract und ſchleimigen Getränken etc.

In die Augen fallende *Kriſen* wie Blutflüſſe, Speichelfluſs, Diarrhöe u. dgl. waren nicht zu bemerken; doch ſchien ſich aber bey einigen ein gleichförmiger, mäſsiger Schweiſs wohlthätig zu beweiſen. Bey einem einzigen erſchien zwar am 7ten Tag Diarrhöe, allein ſie wurde colliquativ und nur mit Mühe durch arabiſches Gummi, Brechwurzel, Arnikawurzel und China geſtillt. Bey andern waren am 5ten und 9ten Tag nur Conatus zu Kriſen zu bemerken. Frieſel, wie auch Schwämmchen, die meiſtens am 13 eintraten, entſchieden nichts. Den Puls fand ich nie voll, zuweilen aber hart, meiſtens ungleich, klein und ausſetzend. Taubheit fand ſich bey vielen am Ende der Krankheit ein; Geſchwulſt der Ohrendrüſen aber bei keinem.

Derweilen die erwähnten Krankheiten vom Sept. 96 bis May 97 die Hauptrollen ſpielten, kamen überdieſs noch ſporadiſch vor: im Dezember 1) *Ruhr*, die der herrſchenden Conſtitution anpaſſenden Mitteln nicht lang widerſtand, 2) *Katarrhal-* und *Gallenfieber*, ferner unächte *Pleureſien*, *rheumatiſche Koliken und Podagra*. Im Januar zeigten ſich Rheumatismen und Katarrhe bald als dieſe, bald als Diarrhöe, hier und da als Dyſenterie, wandernde Gicht, Cholera. Im Februar waren Peripneumonien häufig, wie auch einfache rheumatiſche Fieber. Im

März gab es öfters Katarrhalfieber und Peripneumonien, mitunter rheumatiſche Augenentzündungen und Hüftweh, dergleichen Zufälle der April und Anfang des May's beybehielt.

Der gröſstentheils warme, trockne Junius blieb, einige Katarrhalfieber abgerechnet, von epidemiſchen Krankheiten frey, was auch vom Julius galt, ſo ſehr er hier für den geſundeſten Monat angeſehen werden kann, doch nicht ohne einige Katarrhalfieber, Halsbräunen und acute Diarrhöen — beſonders wegen der alsdann hier ſchon ſehr kühlen Nächte — verlief. Die auf meiſtens ſehr heiſse Tage folgenden äuſserſt kalten Nächte des Auguſts gaben zu acuten Rheumatismen, einfachen rheumatiſchen Fiebern, Pleureſien und Diarrhöen Gelegenheit, die auch im September nicht auſſen blieben. Doch ſtellten ſich nun beſonders wieder Katarrhalbeſchwerden ein, die *Ruhr* erſchien — zwar in heftigem Grad, breitete ſich aber nicht allgemein hier in der Stadt aus, und erſchien nur noch einzeln im November und Dezember 97, griff aber in mehrern benachbarten Dörfern ſtark um ſich.

Bey den meiſten hob die Krankheit gleich mit Stuhlzwang und erſt darauf folgendem Bauchgrimmen und wäſsrig-ſchleimigen Durchfällen, die bald Blut mitführten, an. Dieſe kamen mit jedem Tag öfter, und ſtiegen bald von 12 bis zu 40 malen täglich, ja einige Kranke

trieb

trieb es alle halbe Viertelſtunden auf den Stuhl. Der Schmerz blieb nicht lange um den Nabel herum, ſondern verbreitete ſich bald in die Lendengegend bis zum Kreuz und Schwanzbein. Zwar wichen die Kräfte mit zunehmenden Stühlen immer mehr, doch ſelten ſo, daſs ſich die Kranken nicht hätten mit Beyhülfe anderer, zum Nachtſtuhl führen laſſen können.

Mir ſchien dieſe Ruhr rheumatiſchen Urſprungs zu ſeyn. Anſteckend war ſie nicht. Kindern bekam eine Miſchung aus Salpeter in Waſſer aufgelöſt, mit *Eſſentia reſtorei* und *Syrup de althea*, ſehr gut, denn Hitze, Schmerzen und Ausleerung minderte ſich, vermehrte die Ausdünſtung und hob in 5 bis 6 Tagen die ganze Krankheit. Bey Zeichen von Säure wurde *pulv. antepilept.* mit offenbarem Nutzen gereicht. Hartnäckiger war ſie bey Erwachſenen. Weniger nützte die Brechwurzel in voller Doſis, weit mehr in kleinen Gaben. Zu dem Behuf lieſs ich ʒij mit ʒvj heiſsem Waſſer infundiren und hiervon alle 1 bis 2 Stunden einen Eſslöffel voll nehmen. Dabey wurden Blaſenpflaſter auf den Unterleib gelegt, Lavements aus Stärke öfters täglich beygebracht und ſchleimige Getränke empfohlen. *Doverſches* Pulver, *Spirit. Mindereri*, mit *Laud. liquid. Sydenh.* — lezteres auch äuſserlich zum Einreiben — nützten am meiſten. Von dem *extr. Nuc. vomic.* ſtand ich bald wieder ab, da

mir

mir jene Mittel frühere und doch auch dauernde Besserung verschafften. *Rad. Columbo* mit *Minderers Geist* beendigten die Kur. Durch Weiden, Angusturarinde und *Nux vomica* hob ich einige übrig gebliebene Lienterien. Das Vorurtheil, dafs jeder Ruhrkranke Rhabarber brauchen müsse, und der Gebrauch mit Wein oder Branntwein bereiteter Aufgüsse excitirender Pflanzen, wie auch der unzeitige oder übermäfsige Gebrauch des Mohnsafts, kostete vielen benachbarten Landleuten das Leben. Mifsbrauch vieler sogenannter Hausmittel, und überdiefs viele Quacksalber — vergröfserten die Gefahr und Folgen dieser Krankheit. Doch leider fand ich in- und ausserhalb Deutschland, wie hier, das alte *c'est tout comme ches nous*, beynah allenthalben bestätigt.

Während hier zum Theil, hauptsächlich aber in einigen nahen Dörfern die Menschen an der Ruhr u. s. w. litten, erkrankte auch vieles *Hornvieh*, besonders Melkkühe, was vor allem ein nah bey Ilmenau gelegenes Dorf und bald darauf, nur weniger, unsere Stadt selbst betraf. Im gedachten Dorf, wo die Heerde 150 Stück an der Zahl seyn mag, blieben wenige gesund, und gegen 20 Stück wurden ein Raub dieser Seuche.

Bey den meisten fing sich die Krankheit mit zurückbleibender Milch, Mangel der Fresslust und des Wiederkauens, mit ängstlichem Keichen.

chen, das täglich mehr zunahm, und mit grüngelben, wäſsrigen, ſtinkenden Durchfällen an, die bis zum Ende der Krankheit — dem Anfang der vierten Woche — fortwährten und ſich dann oft mit dem Tod endigten. Mehrere bekamen plötzlich Froſt, Zittern und Verſtopfung, wo dann der Tod ſchon öfters am dritten Tage erſchien. Auf der Schaufel, unterm Fell an der Bruſt und in den Gelenken fand man gelben Eiter, die Därme nicht entzündet. — Viele, die ebenfalls ſchon die Milch verloren hatten, muthloſs und matt waren, Froſt, öfteres Zittern, kalte Naſe bekamen, wenig ſoffen etc. wurden wieder hergeſtellt.

Bey einem Stück, das am 25ſten Tag der Krankheit fiel und ich auf Verlangen des hieſigen Juſtizamtes in meinem Beyſeyn aufbrechen lieſs, fand ich die Haut weder ausgeſchlagen, noch räudig, die Zunge zwar welk, aber nicht mager, in den 4 Mägen halbverdautes, nicht trocknes, ſondern feuchtes Futter, keinen Magen weder entzündet noch fleckigt. Der Herzbeutel aber faſste viel Waſſer in ſich. Die Lungen, welche nicht im mindeſten ſchwarz waren, ſchwammen in wenigſtens 15x gelbligem, ſogenannten, verbrannten Waſſer, nach deſſen Ausleerung eine einen Zoll dicke weiſsgelblige Maſſe in die Augen fiel, die, einer dicken, ſpeckartigen Haut gleich, die Lungen von vorn her ganz überdeckte, ſich zwar ein wenig in die

Ver-

Vertiefungen derſelben gelenkt hatte; aber ſich ohne viel Widerſtand abnehmen liefs. Im Bauch befand ſich ebenfalls Waſſer, an Menge und Beſchaffenheit dem in der Bruſthöle gleich. Die Leber war gut, die Gallenblaſe nicht widernatürlich grofs, mit dünner Galle gefüllt. Die Därme waren weder entzündet, noch brandigt; die Tracht (Uterus) fand man mit einem — mit vielen in ſeinen Häuten eingeſchloſſenem Waſſer — wohlgenährten vier monatlichen Kalbe ausgefüllt, die Harnblaſe voll.

Die Krankheit beſtand alſo offenbar in einer Lungenentzündung, wodurch ſich die ſie umgebende wäſsrig-lymphatiſche Feuchtigkeit durch das vermehrte Aushauchen zu jener Menge von Waſſer (Hydrothorax) anſammelt und durch den Entzündungszuſtand zu der eben beſchriebenen dicken Haut gerinnt. Aehnliche Bewandniſs muſste es mit der Entſtehung des gefundenen Waſſers im Bauche haben.

Bemerkenswerth iſt, daſs die Erkrankten nur ſolche waren, welche vorher beſtändig mit auf die Weide gingen. Einige, die zwar neben dem Kranken im Stall ſtanden, aber beſtändig im Stall gefüttert und getränkt wurden, blieben völlig von jener Krankheit frey, welche durch heftiges Saufen nach Erhitzung aus ſtehendem, ſumpfigen, verdorbenen Waſſer, zumal die Witterung damals ungewöhnlich lau und feucht und der Jahrszeit nicht angemeſſen war,

war, und alle Erkältungen um desto nachtheiliger machen konnte — entstanden seyn mochte. — Kehren wir nun wieder zu den Krankheiten der Menschen zurück.

Von Michael 1796 bis Michael 1797 hatte ich 371 Kranke zu besorgen, von denen 22 starben. Die Krankheiten waren namentlich folgende:

Vertigo	3	Hernia	1
Ambustio	2	— incarcerata	1
Menstrua suppressa	1	Tussis chron.	3
— — nimia	2	Metritis	1
Epilepsia	2	Ischias	4
Phthisis ulc.	3	Hypopion	3
— — tuberc.	1	Plorophthalmia	3
Febris erysipelacea	1	Anorexia	3
— nervosa	3	Lichen	1
— verminosa	6	Phimosis innata	1
— lenta	7	Tinea	2
— puerper	1	Oedema totius faciei vulnere apis	2
— putrida	11	Fluor alb.	1
— gastrica	3	Stypsis	3
— intermitt.	1	Struma	1
Asthma Millari	1	Chiragra	1
Rheumatismus	7	Hypochondria	1
Paraphimosis	2	Inflammatio mammae	2
Diarrhoea acuta	1	Vesania	6
— — cruenta	1	Cephalalgia	1
— — verminosa	2	Ardor ventriculi	1
— — habitual.	4	Glossitis	1
— — a dentitione	4	Cholera	1
Cynanche maxill (Mumps)	5	Vermes	10
Ophthalmia acuta	1	— taenia	1
— — — a dentitione	1	Haemoptisis	5
— — — chronica	2	Leucorrhoea	3
Paralysis	1	Catarrhus	17
Chlorosis	3		

Catar-

Catarrhus ſuffocat.	1	Pleuroperipneum.	1
Iſchuria	4	Partus diffic. ob capit.	
Hyſteria	8	molem.	1
Enteritis	1	Concuſſio cerebri	1
Variolae verae	36	Polypus cordis	1
— — ſpuriae	8	Gonorrhoea	1
Febris bil.	2	Epulis	1
Apoplexia	2	Hydrops ascites	1
Arthritis	8	— — anaſarca	1
Atrophia	1	— — pericardii	1
Hepatitis	1	Peripneumonia	1
Eryſipelas	4	— — — notha	1
Angina	9	Haemorrhagia uteri	1
Abſceſſus	3	— — — alveol.	1
Febris catarrhal.	15	— — — pulmon.	1
— inflamm.	8	Podagra	1
— rheumat.	9	Ulcus chron.	1
Perniones	2	Tuſſis convulſ.	3
Aſthma abdomin.	2	Colica	13
— — pituit.	1	Scabies	4
— — ſenil.	1	Dyſenteria	18
Prolapſus ani	2	Haemorrhoid. molimina	2
— — uteri	1	— — — nim.	1
— — vaginae	1	— — — penis	1
Bubo	1	Pleuritis	6
Melancholia	3	Scabies retropulſa	1
Cardialgia	3	Fractura tibiae et ſibulae	1

Von Michael 1797 bis Michael 1798 hatte ich 662 Kranke zu beſorgen, von denen 25 ſtarben. Die Krankheiten waren folgende:

Febris miliaris	3	Febris puerper.	4
— — catharralis	23	— bulloſa	1
— — nervoſa	5	— rheumat.	11
— — — e repulſa ſcabie	2	— verminoſa	14
— — putrida	3	— bilioſa	14
Hypochondria	3	— inflammat.	4
Diarrhoea acuta	15	— lenta	16
— — chronica	1	— intermitt.	2
Eſſera	1	— eryſipelacea	1
		Lipothymia	5

Pro-

Prolapſus uteri 2
— — ani 1
Dyſenteria 20
Angina pectoris 1
Chemoſis 1
Peripneumonia 15
— — — notha 10
Pleuritis vera 14
— — ſpuria 6
Pleuroperipneum. 15
Fluor alb. 2
Hydrops pectoris 2
— — oedema 2
— — anaſarca 1
— — ascites 2
Morbus ſimulatus 2
Infarctus 1
Ulcus 4
Apoplexia 5
Colica 18
Furunculus 2
Phthiſis ulcer. 9
— — pituit. 7
— — tubere. 2
— — hepatica 1
Nephritis 2
Rhachitis 2
Scrofulae 2
Hernia incarc. 6
— congenita 1
Taraxis 1
Aſphyxia 3
Maculae corneae 2
Atrophia 13
Haemorrhois molimina 8
— — — nim. 1
— — — penis 1
Iſchias 6
Anchyloſis maxill. ſpur. 1
Anchyloſis vera articulationis cubiti 1
Polypus inteſtini recti 1
Tinea 6
Scabies 26
Dentitio diffic. 1
Aſthma pituit. 1
— — ficc. 1
— — ſenile 4
Vermes 10
Cardialgia 9
Lienteria 4
Angina 7
— — chron. 1
Gonorrhoea 7
Variolae ſpur. 1
Omphalocele 1
Haemoptiſis 5
Surditas 6
Syncope 1
Fractura tibiae 1
Luxatio pedis 1
Catarrhus ſuffocat. 4
Chiragra 1
Ophthalmia acut. 6
— — — neonator. 1
— — — a dentitione 1
— — — chronic. 4
— — — ſcrofuloſa 1
Catarrhus 23
Icterus 3
Menſtrua nim. 2
— — irregul. 1
— — retent. 1
Chloroſis 2
Pannum oculi 5
Morſus canis rabidi 3
Abortus 2
Haemorrhagia nar. 1
— — — pulmon. 1
— — — uteri 3
Epilepſia 5
Eryſipelas 5
Vomitus cruentus 1
— — chronicus 7
Hernia ſcrotalis 1
Hyſteria 20
Dyſuria 1
Inflammat. mammae 2
Fractura colli oſſis humeri 1
— — humeri 1
Amauroſis 4
Arthritis 10
— — diaphragmatis 1
Cachexia 1
Lichen 1
Vertigo 3

Herpes excedens	1	Cyſtitis	
Iſchuria	4	Uleus vener. palat. oſſ.	
Maculae venereae	1	Mictus cruentus	
Hernia humoralis	4	Parubis	
Rheumatism. acut.	3	Inflatio ventriculi	
Petechiae ſine febre	1	Pſorophthalmia ſcroful.	
Mutitas	1	Ardor ventriculi	
Lues vener.	4	Tuſſis convulſ.	
Condylomata	1	Fractura oſſis pubis	
Deglutitio imped.	1	Exulceratio papillae mammae	
Cancer uteri	1	Tumor cyſticus	
Incontinent. urinae	2	Photophobia	
Sphacelus	1	Amblyopia proximorum	
Otites	1	Aphthae	
Scirrhus mammae	1	Panaritium	
Enteritis	2	Varix	
Palpitatio cordis	1	Trismus ſpasm.	
Fluxus hepaticus	1	Tumor gland. ſubmax.	
Paralyſis t. palpebrae	2	Claudicatio period.	
Cruſta lactea	2	Cancer naſi	
Gonagra	3	Vulnus lingvae	
Cholera	4	— — capitis	
Oedema vulvae apis	1	— — ſclopetar.	
Styphis	2	Paralyſis pedum period.	
Podagra	1	Staphyloma	
Hypopion	1	Empyema	
Partus praeternat.	2	Gloſſitis	
— difficil.	2	Cynanche maxill.	
Ileus	1	Inflammatio muſculi Pſoas ſ. Pſoitis	
Diabetes	1	Diplopia	
Anorexia	1	Luxatio oſſis humeri	
Hemicrania	3	Fractura cruris	
Morpiones	1	— — ſcapulae	
Ephemera	5	Abſceſſus gangraenoſus	
Malum mortuum	2	— — abdominis	
Saburra gaſtrica ſine febre	1	— — muſculi Pſoas	
Mola	1		
Lippitudo	1		

Für dieſe 662 Kranke wurden in dieſem Jahre (von Mich. 97 bis Mich. 98) verbraucht:

Aethiop

	Libra	Uncia	Drachma	Grana
Aethiops Mineralis	—	2	7	III.
Alcali cauſticum	—	—	2	—
Aloe ſuccotrina	—	2	1	XXXII
Alumen crudum	—	9	7	—
Antimonium crudum	—	1	4	III.
Aqua Benedicta Rulandi	—	—	4	—
— Calcis vivae	—	2	—	—
— Cinamomi	9	4	2	—
— Foeniculi	1	1	4	—
— Hyſſopi	—	2	—	—
— Laurocerafi	—	3	—	—
— Menthae piperit.	10	8	4	—
— Roſarum	2	1	4	—
— Pyrmontana	144	—	—	—
— Selterana	120	—	—	—
— Traumatica Thedenii	—	9	7	—
— vegeto- min. Goul.	1	4	—	—
Baccae Juniperi	1	11	—	—
Balſamus Arcaei	—	—	2	—
— — Peruvian.	—	—	1	—
Borax Veneta	—	1	—	XL
Bolus Armen. rubr.	—	—	7	—
Butyrum antimonii	—	—	—	VIII
Calx antimonii cum ſulphure	—	3	6	—
Camphora	—	6	3	XXX
Cantharides officinarum	—	2	—	VIII
Ceratum Saturni	—	5	—	—
Cort. Chinae	1	2	3	—
— Cinamomi	—	1	6	—
— Mezerei	—	—	6	—
— Salicis fragilis	—	9	7	—
— Quercus roboris	—	1	—	—
Cremor tartari	6	6	6	—
Crocus Orientalis	—	—	5	—
Cumen Romanum	—	—	4	—
Elix. acid. Halleri	—	1	4	XXII
— viscerale Hoffmanni	—	3	3	XX
— vitrioli Mynſichti	—	2	4	—
Empl. alb. coct.	1	7	4	—
— — Cicutae	—	2	—	—
— — Citrinum	—	3	3	—
— — Diachylon compoſ.	—	1	2	—
— — Digitalis purp.	—	2	5	—

	Libra	Uncia	Drachma	Grana
Empl. Mercuriale	—	1	7	—
— Nigrum Bechholzii	—	5	—	—
— Sapon.	—	1	2	—
— Vesicator.	—	2	4	—
Essentia Absynthei	—	2	—	—
— — Amara	1	6	—	—
— — Castorei	2	10	3	XL
— — Macis	—	1	6	—
— — Myrrhae	—	3	—	—
— — Pimpinellae	—	1	6	—
Extr. Aconiti	—	—	—	XXV
— Arnicae	—	—	4	—
— Chelidonii majoris	—	—	—	XVI
— Centaurei min.	—	—	6	—
— Cicutae	—	—	1	XXII
— Hellebori nigri	—	2	—	XXIV
— Hyoscyami	—	4	—	XXX
— Nucis Vomicae	—	—	4	—
— Panchymagog. Crollii	—	2	—	XX
— Rad. Rhei	—	—	—	XXII
— Salicis frag.	—	2	—	XXX
— saponariae	—	—	3	—
— saturni	—	—	4	XXXII
— Taraxaci	—	1	—	XXXII
— Trifolii fibrini	—	—	1	—
Fel Tauri inspissat	—	4	—	XX
Ficus	—	3	—	—
Flores Arnicae	4	10	—	—
— — Chamomillae roman.	—	3	—	—
— — Malvae	—	3	—	—
— — Sambuci	6	—	—	—
— — Sulphuris	—	11	3	XXI
— — Salis Ammoniaci Martial.	—	—	3	—
— — Zinci	—	—	2	XXV
Folia Aurantior. virid.	—	11	—	—
— Sennae	1	5	2	—
— Tussilaginis farfarae	1	8	—	—
Gummi Ammoniac.	—	2	—	XXX
— — Arabicum	—	1	4	L
— — Asa foetida	1	5	6	XX
— — Euphorbium	—	—	2	—
— — Guajacum	—	1	5	—
— — Gutta	—	—	4	—

	Libra	Uncia	Drachma	Grana
Gummi Myrrha	—	1	2	—
—— Opopanax	—	—	4	—
Hepar Sulphuris calcareum Hahnem.	—	—	7	—
Hb. Abſynthii	1	5	2	—
— Cardui Benedicti	—	2	1	—
— Cicutae	1	8	—	—
— Digitalis purpureae	—	—	3	XI
— Hyoscyami	—	1	5	—
— Marrubii albi	5	5	—	—
— Meliſſae	—	3	—	—
— Menthae criſp.	—	10	—	—
— — piperit.	—	6	—	—
— Millefolii	4	7	—	—
— Oxalis acetoſellae	—	5	—	—
— Rutae	1	4	—	—
— Salviae	—	4	—	—
— Tanaceti vulg.	—	1	—	—
— Trifolii fibr.	—	4	6	—
Lapides Cancrorum	—	—	4	X
Lapis haematites	—	—	2	—
—— infernalis	—	—	—	XX
Landanum liquidum S.	—	7	4	XIX
Lichen Islandicus	22	—	—	—
Lignum Saſſafras	—	2	—	—
—— Quaſſiae	—	11	4	—
Limatura Martis	—	1	5	—
—— Stanni	—	6	—	—
Linimentum volatile	—	9	2	—
Liquamen Myrrhae	—	—	2	—
Liquor anodynus mineral. Hoffm.	—	1	2	—
— — Cornu Cervi Succinat.	—	5	6	—
Magiſter. Bismuthi	—	—	1	XVIII
Magnelia communis	4	—	3	—
Manna electa	3	8	7	—
Maſtix	—	1	1	—
Mel deſpumatum	—	9	—	—
— Rolarum	—	6	6	—
Mercurius dulcis	—	6	7	XXVIII
—— praecipitatus ruber.	—	—	6	XXXVII
—— Solubilis Hahnemanni	—	—	1	X
—— Sublimatus	—	1	5	—
Moſchus orientalis	—	—	1	XVIII
Mucilago Sem. Cydonior.	—	—	7	—

	Libra	Uncia	Drachma	Grana
Naphtha Vitrioli	—	4	—	XXV
Nitrum depuratum	14	4	2	—
Oleum Amygdalarum dulc.	—	4	4	—
— — Cajeput	—	—	1	XXXVI
— — Carvi	—	—	—	XVI
— — Caryophyll.	—	—	1	XX
— — Cinamomi	—	—	—	XXX
— — Citri	—	—	7	XL
— — Foenicoli	—	—	—	XXXII
— — Galbani	—	—	—	XL
— — Hyoscyami	—	—	4	XX
— — Hyperici	—	—	1	XL
— — Juniperi	—	—	—	XVI
— — Lavendulae	—	—	—	XV
— — Lini	1	10	—	—
— — Menthae piperit.	—	—	2	XL
— — — — crisp.	—	—	1	—
— — Olivar.	1	1	—	—
— — Succini	—	—	—	XL
— — Tanaceti	—	—	—	XL
— — Tartari per deliquium	—	—	6	—
— — Therebinthinae	—	—	2	—
Opium purum	—	1	6	I
Oxymel Simplex	—	2	4	—
— — Scillitic.	1	4	6	—
Pulpa Prunorum	1	10	—	—
— — Tamarindorum	3	—	—	—
Pulvis antepileptic. Marchion.	—	2	6	—
Rad. Altheae	—	6	3	—
— Arí	—	—	2	—
— Arnicae	—	3	4	XII
— Bardanae	—	1	—	—
— Belladonnae	—	—	—	XL
— Calami aromat.	—	4	3	XXX
— Columbo	—	3	—	—
— Filicis	—	1	—	—
— Gei urbani	—	2	—	—
— Gentianae rubrae	—	1	—	—
— Graminis	—	1	—	—
— Jalappae	—	1	6	—
— Ipecacuanhae	—	3	1	XIX
— Liquiritiae	—	1	6	XXX
— Rhabarberi	1	3	4	XX

Rad.

	Libra	Uncia	Drachma	Grana
Rad. Rubiae tinctor.	—	—	6	—
— Salep	—	2	—	XX
— Saponariae	—	—	4	—
— Serpentariae	—	5	—	—
— Squillae	—	—	3	XX
— Taraxaci	—	1	4	—
— Valerianae	—	10	2	—
— Zinziberis	—	—	4	XXVIII
Resina Jalappae	—	—	5	X
Roob Juniperi	—	—	7	—
Sacharum Lactis	—	—	3	—
— — Saturni	—	—	7	—
Sal ammoniacum dep.	—	—	7	I XLIV
— alkali miner.	—	—	—	2 —
— herbarum	—	1	4	0 XL
— mirabile Glauberi	—	9	8	— XXX
— polychreft de Seignette	—	—	3	— —
— Tartari eſſentiale	—	—	8	5 XXX
— volatile cornu cervi	—	—	—	7 XV
Sapo Venetus	—	1	—	4 —
Semen Cannabis Sativae	—	1	11	— —
— — Foeniculi	—	—	—	7 —
— — Phellandrii aquat.	—	—	4	3 —
— — Sabadilleos	—	—	—	3 —
— — Santonici	—	—	1	4 —
— — Sinapis nigrae	—	—	1	4 —
Species cephalicae	—	—	1	2 —
— — emollientes	—	—	1	5 —
— — lignorum	—	—	—	8 —
— — pectorales	—	—	—	7 —
— — reſolventes	—	—	—	2 —
Spiritus Mindereri	—	—	—	7 1
— — Nitri dulcis	—	—	—	3 — XII
— — Sal. ammon. aniſat.	—	—	1	1 5 XL
— — Sal ammon. cum Calce v. par.	—	—	—	10 —
— — Vini rectif.	—	—	1	1 —
— — Vitrioli	—	—	—	6 —
Spongia toſta	—	—	—	8 3
Stipites Dulcamarae	—	—	—	9 —
— — Ononidis Spinoſae	—	—	—	5 —
Succinum	—	—	2	5 XXX
Succus recenter expreſſ. Beccabungae	10	—	—	— —
— — — — Chelidonii majoris	—	—	1	2 —

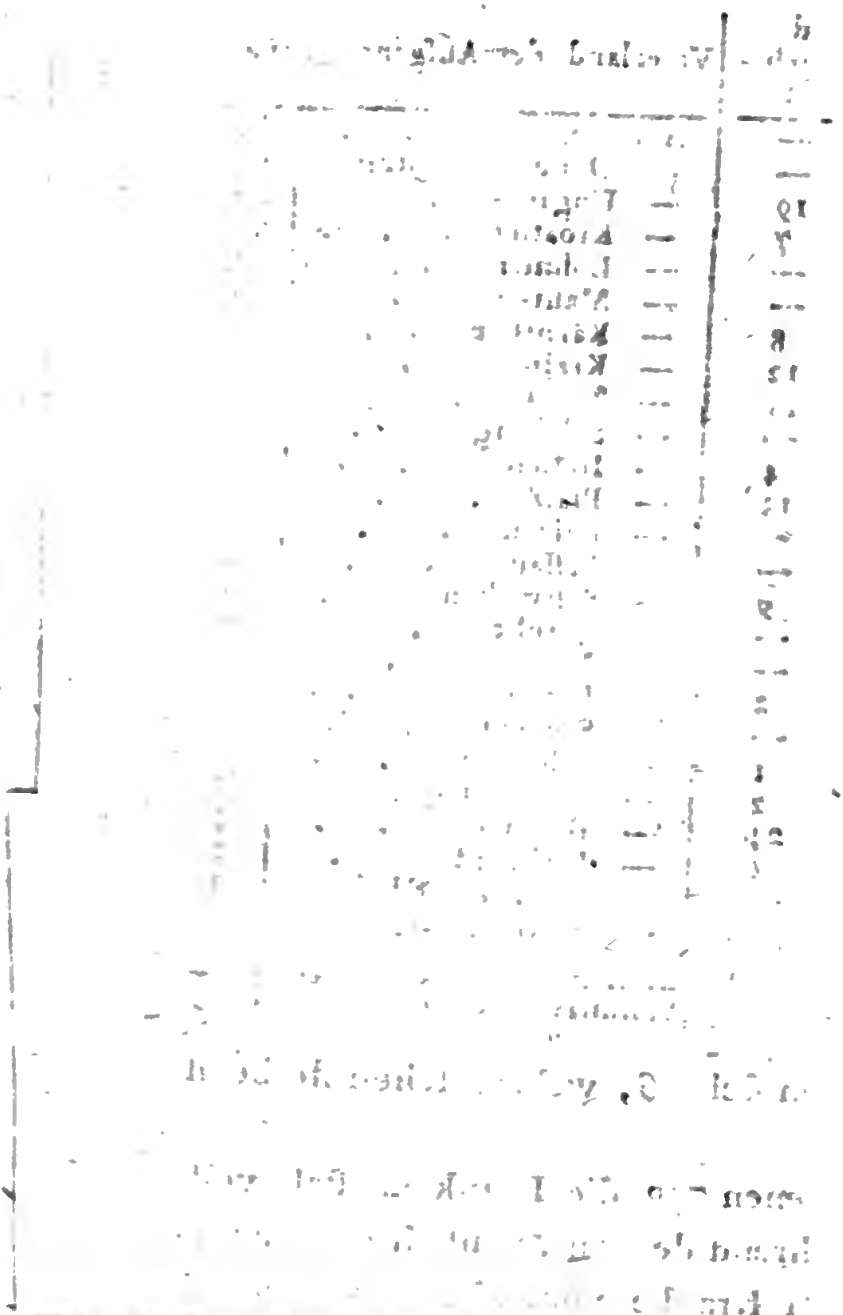
	Libra	Uncia	Drachma	Grana
Succus rec. Cucumis sativ.	2	—	—	—
— — — — Fumariae	10	—	—	—
— — — — Nasturtii aquat.	10	—	—	—
— — — — Scandicis Cerefolii	19	—	1	—
— — — — Taraxaci	20	—	—	—
— — — — Urticae minoris	8	—	—	—
Sulphur Aurat. Antimonii	—	—	5	XII
— — citrinum	3	—	—	—
Tartarus emeticus	—	2	1	XVI
— — tartarisatus	—	1	6	—
— — vitriolatus	2	3	6	—
Terra ponderosa salita	—	—	1	—
Tinctura Aconiti	—	—	3	X
— — Antimonii tartaris.	—	—	3	—
— — Cantharidum	—	1	—	—
— — Guajaci volat.	—	4	7	X
— — Jalappae	—	6	6	—
— — Rhei aquos.	—	7	4	—
— — Thebaica	—	—	6	XLVI
Therebinthina Veneta	—	2	4	—
Unguentum Altheae	—	2	4	—
— — — Digestivum	—	1	4	—
— — — Lythargyrii	—	3	—	—
— — — Neapolitanum	—	6	2	—
— — — Nervinum	—	—	4	—
— — — Rosatum	—	1	1	—
Vinum Antimonii Huxh.	—	1	7	XXX
Viscum quernum	—	—	6	—
Vitriolum coeruleum s. de Cypro.	—	1	—	—

Da ich auf einer Reise durch *Steiermark* unter andern einen Freund fand, der nach der Zeit auch über medizinische Gegenstände mit mir correspondirte; in der That aber Notizen aus jenem Lande seltner sind, und vielleicht schon deswegen willkommen seyn dürften: so theile ich hier dem Leser — gleichsam als Pen-

dant

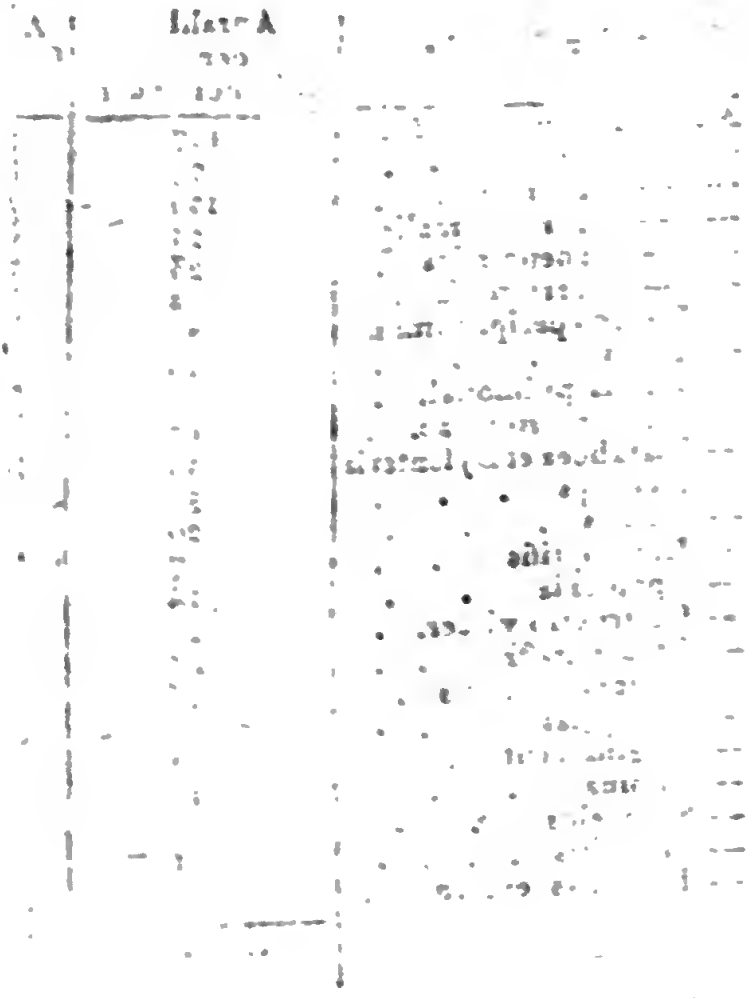
dant zu meiner obigen Skizze von Ilmenau — auch einen tabellariſchen Ueberblick der ſämmtlichen Krankheiten mit, welche vom 15 Dez. 1796 bis 15 Dez. 1797 in *Gräz* (der Hauptſtadt des Herzogthums Steiermark) in dem Krankenſpital der barmherzigen Brüder daſelbſt behandelt wurden, nemlich:

Namen



so sehr ich auch für meine Person überzeugt bin, dafs sehr viel Wahres darinn liegt, und dafs nur die Vereinigung beyder Gesichtspunkte, des materiellen und des organisch-dynamischen, uns eine vollständige Ansicht giebt.

d. H.



VI.

Ueber die Heilkräfte der Sabina in einigen Krankheiten der Wöchnerinnen *).

Verſuche mit neuen Arzneymitteln, wenn ſie gehörig angeſtellt werden, ſo, dafs man aus denſelben mit Sicherheit auf die geleiſteten Dienſte

*) Ich nehme mit Vergnügen dieſen Beytrag, ſo wie den nachfolgenden Vorſchlag zur Heilung des Kindbetterinnenfiebers von Hrn. D. *Bayler*, meinem ehemaligen ſehr werthen Zuhörer, auf. Man wird den denkenden und gründlich beobachtenden Arzt darinnen nicht verkennen, und ſeine Vorſchläge der Aufmerkſamkeit werth finden, geſetzt auch, dafs man in die *Hoffmanniſche* Vorſtellungsart von der chemiſch-materiellen Entſtehung der Krankheiten und Wirkung der Mittel nicht einginge, ſo ſehr ich auch für meine Perſon überzeugt bin, dafs ſehr viel Wahres darinn liegt, und dafs nur die Vereinigung beyder Geſichtspunkte, des materiellen und des organiſch-dynamiſchen, uns eine vollſtändige Anſicht giebt.

d. H.

Dienſte ſchlieſsen kann, haben auſſer dem N
tzen, welchen die Kenntniſs ihrer Eigenſch
ten in Betreff der Anwedung derſelben verſchaf
mannichmal auch noch einen andern nicht mi
der wichtigen, der darinn beſtehet, daſs m
aus der Wirkung, die ſie hervorbringen, a
die Erkenntniſs von der Natur, oder dem W
ſen der Krankheit, und die Entſtehung derſe
ben geleitet wird.

Das Mittel, über deſſen Eigenſchaften ic
hier einiges zu ſagen denke, die *Sabina*, iſt nu
zwar kein neues, oder noch nicht bekannte
Mittel, kein ſolches, das noch nie innerlic
angewendet worden wäre: ich rechne es abe
dahin, in ſo fern, als daſſelbe in dergleiche
Fällen, in welchen ich es von vorzügliche
Wirkſamkeit gefunden habe, und in welche
die Theorie den Gebrauch deſſelben empfiehlt,
äuſserſt ſelten, oder wohl noch nie angewende
worden iſt; da es im Gegentheile vielmehr al
ein ſehr gefährliches Mittel wegen der üble
Folgen und Zufälle, die ſein innerer Gebrauch
gemeiniglich hat, oder doch *haben ſoll*, von
jeher bekannt iſt. Ich denke, daſs es viele
nicht unangenehm ſeyn wird, zu erfahren, wa
ich in dieſem Stücke wahr und nicht wahr ge
funden habe. Ich wähle dazu vorzüglich dieſ
Journal als den ſchicklichſten Ort, um darin
meine Bemerkungen niederzulegen. — Die Fä
le, wovon ich ſogleich ſprechen werde, ſind an

und

und für sich nach meiner Meynung von der Art, dafs sie wohl einer nähern Aufmerksamkeit werth sind, eines Theils, da sie nicht so häufig vorkommen, und andern Theils, weil die Pathologie derselben nichts weniger als leicht zu seyn scheinet.

Die Geschichte derselben ist folgende:

Erste Beobachtung.

Eine Frau von ungefähr 30 Jahren bekam fünf Wochen nach der Niederkunft, welche leicht und bald erfolgte, Schmerzen in dem Unterleibe, die anfangs unbedeutend waren, in einigen Tagen aber so sehr zunahmen, dafs sie den Schlaf gänzlich verjagten. — Von der Stärke und der beständigen Fortdauer der Schmerzen gequält, suchte die Kranke bey mir dieserwegen Hülfe.

Gleich unter den äufsern Bedeckungen über dem Schaambeinbogen fühlte man eine fast Steinharte, runde Geschwulst, die die Gröfse einer geballten Mannsfaust gut zweymal betragen mochte. Die Schmerzen schränkten sich vorzüglich nur auf diese Geschwulst ein, und wurden bey einem geringen Drucke mit der Hand sehr vermehrt. Zuweilen klagte sie auch über Schmerzen im Kreuz. Bey dem Umlegen in dem Bette von der einen Seite auf die andere hatte die Kranke das Gefühl, als wenn die Ge-

ſchwulſt gleich einer Kugel ſich nach der Se
hin wälzte, auf die ſie ſich legte. Die Schm
zen hielten beſtändig an, ſowohl im Liegen,
Stehen, Sitzen, oder Gehen. Der Bauch ha
noch einen beträchtlichen Grad der Ausde
nung, wahrſcheinlich die Schuld eines nachl
ſigen Bindens deſſelben, gleich nach der Entb
dung. — Fieber war nicht da; die Efsluſt etw
vermindert, der Durſt wie gewöhnlich;
Zunge rein, und der Geſchmack natürlich;
Leibesöffnung gehörig. Die Lochien waren
ſehr ſparſam gefloſsen; geſäugt hatte die Kr
ke in dieſem, dem zweyten Kindbette gar nic
und in dem vorigen nur wenig wegen Man
an Milch. — Das Befinden derſelben währe
der erſten Wochenzeit war ganz gut geweſen.

Die Entſtehung dieſer Geſchwulſt wuſ
ich mir damals gar nicht zu erklären, u
weifs es auch bis jezt noch nicht zur Genu
Das, was ich mit Gewifsheit erkannte, war, d
die Gebärmutter es ſeyn muſste, die hier
Geſchwulſt bildete. Dieſes lehrte mich die
ge derſelben und das Gefühl der Kranken
dem Hin- und Herwälzen von der einen Se
auf die andere bey der Veränderung der L
von dieſer auf jene Seite.

Die Richtſchnur, nach welcher ich im
genwärtigen Falle handeln zu müſsen glaub
war die, daſs ich mir die Gebärmutter als d
Theil dachte, auf welchen zunächſt die W

ku

kung der (anzuwendenden) Mittel gerichtet werden müſste, wenn ich anders (nach Wahrſcheinlichkeit) mit Erfolg meine Kranke behandeln wollte. So dachte ich, und hiernach verfuhr ich auch, da mir die Entdeckung der Urſache, welche dieſe Geſchwulſt erzeugt haben mochte, nicht gelingen wollte. In dieſer meiner Meynung beſtärkte mich noch der geringe Abfluſs der Lochien, und das Nichtſtillen, welches beydes hier ſtatt gehabt hatte. Ich wählte alſo hiernach die anzuwendenden Mittel, welche waren der *Borax*, *Schwefel*, *Kampfer* und *Saffran*; alſo: Rec. *Borac. venet. flor. ſulphur. aa.* gr. x. *Camphor.* gr. iv. *Croc. orient.* gr. iij. *Sacchar. alb. ſcr.* j. *m. f. Pulv. dent. doſ. tal. vj. S.* Alle 2 Stunden eins.

Von dem Borax glaube ich, daſs er als ein ſchwaches reiz- und zugleich fäulniſswidriges Mittel in die Gebärmutter wirke; ob das eine von dem andern dependent, oder nicht, das gehet mich hier nicht an. Ich folgere dieſes aus demjenigen, was ich auf den Gebrauch deſſelben in einigen Fällen bey Wöchnerinnen, welche wegen eines zu langſamen und ſparſamen Abganges der Lochien Schmerzen in dem Unterleib (*Colica lochialis*) und Fieber bekamen, habe erfolgen geſehen. Die Lochien wurden darauf reichlicher, und die Schmerzen verloren ſich. *Cullen* behauptet, daſs der *Borax* gar nicht die Kraft habe, die monatliche

Reinigung zu treiben. Wenn dieſes in allen Fällen wahr iſt; ſo muſs das falſch ſeyn, was ich ſo eben geſagt habe. Es ſey mir erlaubt, darüber meine Meynung ſagen zu dürfen.

Wenn man den Borax in der Abſicht als ein eigentliches Pellens giebt, als ein Mittel, das durch vermehrten Antrieb des Blutes das Durchbrechen des Monatlichen bewirket: ſo ſtimme ich *Cullen* darin bey, daſs er auf die Art wenig oder nichts leiſtet. Nun aber können wir auch mit den Pellentibus nicht immer unſern Zweck erreichen, weil dieſe in den wenigſten Fällen gegen die Urſache wirken; nicht ſelten wird dadurch die Sache nur noch ſchlimmer gemacht. In dieſen Fällen helfen alsdenn ſolche Mittel, von welchen man keineswegcs ſagen kann, daſs ſie *vi pellenti* wirken; ſie helfen, weil ſie die Urſache der Verſtopfung heben. Dieſem nach glaube ich nicht ſehr zu irren, wenn ich dafür halte, daſs der Borax auf dieſe Art in Verſtopfung der monatlichen Reinigung manchmal gute Dienſte leiſten wird. Den Fall ſelbſt wird man ſich leicht aus dem, was ich über die Wirkungsart deſſelben geſagt habe, abſtrahiren können. Wirklich habe ich auch auf den Gebrauch des Borax die monatliche Reinigung in einigen Fällen wieder erfolgen geſehen. Indeſs will ich dieſes hier Geſagte noch nicht für ausgemachte Gewiſsheit ausgeben, da ich ſehr wohl weiſs, daſs aus einer und der andern

Beob-

Beobachtung oder Verſuche mit Gewiſsheit nicht gefolgert werden kann, und daſs der Schluſs: *poſt hoc, ergo propter hoc*, nicht allemal richtig iſt. Soviel bleibt gewiſs, daſs der Borax in einigen Krankheiten der Wöchnerinnen, wobey die Gebärmutter der hauptleidende Theil iſt, heilſame Kräfte äuſsert; und ſehr wahrſcheinlich iſt es, daſs dieſes durch gerade Einwirkung auf die Gebärmutter ſelbſt geſchiehet *). Die Schmerzen, welche die Kranke

*) Auch meine, ſo wie mehrere andere Erfahrungen beſtätigen, daſs der *Borax* eine die Secretion des Uterus befördernde Kraft beſitze, und in ſo ferne zu den Pellentibus in weitläuftigern Sinne zu rechnen ſey. Freylich nicht, wenn man unter Pellentibus blos erhitzend-treibende Mittel verſteht, denn er wirkt kühlend und nicht erhitzend aufs Blutſyſtem. Dieſs iſt aber nur eine Nebenwirkung bey einem ſecretionsbefördernden Mittel: es kann ein Mittel eine ſpecifiſche Reizung in einen Secretionsorgan hervorbringen, ohne das arterióſe Syſtem in Thätigkeit zu ſetzen, folglich ohne zu erhitzen. So giebt es erhitzende Diaphoretica (Opium, Schwefel) und kühlende (*tart. emeticus*), ſo giebt es erhitzende und kühlende Diuretica (*Canthariden, Säuren, Nitrum, ſpirit. nitri dulc.*) Und eben ſo giebt es erhitzende und kühlende Pellentia, und zu den leztern gehört der Borax, wie auch die fixe Luft. Die leztern können zwar auch nach und nach eine örtliche Blutcongeſtion in dem Theil erregen, der Unterſchied liegt aber darinn, daſs hier die örtliche Reizung die Blutcongeſtion herbeyführt, dort hingegen

empfand, leitete ich hauptsächlich von dem der Verderbniss zu nahe gekommenen und scharf gewordenen Blute in den Gefäsen der Gebärmutter her: man kann also daraus abnehmen, aus welchem Grunde, und in welcher Absicht ich den Borax verordnete.

Der Saffran wird von vielen als ein Uterinum gerühmt. Ob er aber etwas in diesem Stücke leistet, und wie viel, oder nicht, dieses weifs ich nicht; denn noch habe ich darüber keine entscheidende Versuche angestellt, d. h. ihn ganz allein ohne allen Zusatz gegeben. Nach *Alexanders* Versuchen leisteten sehr grofse Gaben Saffran wenig oder nichts.

Den Schwefel sezte ich hinzu wegen der Schmerzen die die Kranke zu Zeiten im Kreuz empfand, wovon ich den Sitz im Mastdarm glaubte, und die ich (nach *C. L. Hoffmann*) von verdorbenen und scharf gewordenen Blutheilchen herleitete, welche von der übrigen Blutmasse nebst den Lungen noch vermittelst der Drüsen in den dicken Därmen als reinigendes Organ getrennt werden *).

Den

gegen bey den erhitzenden die Blutcongestion vorausgeht, oder wenigstens zugleich erfolgt.

d. H.

*) S. *C. L. Hoffmanns* vermischte medizinische Schriften, 4r Th. S.

Den Kampfer gab ich theils als *adjuvans*, theils um die Hautausdünstung gehörig zu erhalten.

Nachdem die Kranke drey dieser Pulver verzehrt hatte, liefsen die Schmerzen etwas nach; es erfolgte wieder einiger Abfluſs von Blut aus den Geburtstheilen, mit welchem die Schmerzen fast gänzlich aufhörten, so, daſs sie am folgenden Tage nach dem Verbrauche der noch übrigen drey Pulver völlig verschwunden waren. Die Kranke befand sich jezt, da sie frey von Schmerzen war, ziemlich wohl. Sie klagte bloſs etwas Mattigkeit und Mangel an Esslust. In der Geschwulst war noch keine Aenderung zu bemerken. Ich liefs mit dem Gebrauche der vorigen Pulver fortfahren, und jezt auch noch eine breite Binde um den Bauch legen, die, mit Schnallen versehen, auf dem Rücken gehörig fest angezogen werden konnte.

Am dritten Tage. Noch weniger Blutabgang; die Geschwulst noch dieselbige. Ruhiger Schlaf. Neben den Pulvern liefs ich jezt noch einen concentrirten Aufguſs vom Millefolium alle zwey Stunden zu einer halben Theetasse voll, nehmen. Da aber durch diese Mittel ferner gar keine Aenderung mehr bewirkt wurde: so liefs ich die Pulver bey Seite, und gab das Millefolium mit der China. Rec. *Pulv. cort. Peruvian. opt. unc.* j. *Summitat. Millefol. unc.* iß. *coqu. cum aqu. communi. ſ. q. per ſesqui-*

horam; colat. unc. vj. *add. ſpirit. Sal. dulc. gutt.* XL. *Syrup. Diacod. unc.* j. *m. S.* Alle zwey Stunden eine kalbe Theetaſſe voll.

Am ſiebenten Tage. Beſſere Efslult; weniger Gefühl von Mattigkeit. Die Geſchwulſt wie zuvor. Nur noch etwas weniger Ausfluſs von Blut. — Ich liefs nunmehr das Millefolium weg, und nahm an deſſen Statt die *Sabina*. Rec. *Pulv. cort. Peruvian. opt. unc.* ß. *Hb. Sabin. recent. conc. unc.* j. *coqu. leniter cum aqu. cummun. vaſe clauſo p.* 1½ *horae; colat. unc.* vj. *adm. Syrup. Diacod.* — *Rub. id. aa. unc.* j. *S.* Alle zwey Stunden eine halbe Theetaſſe voll zu nehmen.

Unter dem Gebrauche dieſes Decocts nahm die Geſchwulſt gleich merklich ab, ſo, daſs dieſelbe nach einigen Tagen ganz verſchwunden war.

Zweyte Beobachtung.

Eine andere Frau von einigen dreyſig Jahren, welche zum fünftenmale bald und leicht entbunden worden war, bekam vierzehn Tage nach der Niederkunft, bis dahin ſie ſich ganz wohl befunden hatte, Schmerzen in dem linken Bein, die ſich von der Hüfte bis an das Knie erſtreckten, und ihr das Gehen unmöglich machten. Gleich mit Entſtehung der Schmerzen in dem Bein bemerkte ſie auch eine Geſchwulſt

ſchwulſt in dem Unterleib, die ſich, wie im vorigen Falle, ganz hart anfühlen liefs, aber nur wenig oder nichts ſchmerzhaft war. Die Lage der Geſchwulſt war, wie im vorigen Falle, gleich über dem Schaambeinbogen etwas zur linken Seite hin. Im übrigen war das Befinden dieſer Kranken gut. Fieber war nicht da. Die Eſsluſt zwar nur gering, der Durſt aber natürlich. Die Lochien waren gehörig gefloſsen, und die Kranke ſtillte auch ſelbſt; doch hatte ſie nur wenig Milch. Die Leibesöffnung war ſparſam.

Ich verordnete dieſer Perſon, da ich auch hier keine beſtimmte Urſache ausfindig machen konnte, gleich zu Anfange die *Sabina*. Eine Unze des friſchen Krautes derſelben liefs ich, wie im vorher erzählten Falle, mit Waſſer bis zu ſechs Unzen Colatur kochen, welche ich, mit einem ſäuerlichen Syrup vermiſcht, alle zwey Stunden zu einer halben Theetaſſe voll nehmen liefs. Nebenher gab ich den Schwefel, um gehörige Leibesöffnung zu bewirken.

Bey dem einige Tage unterhaltenen Gebrauche dieſes Mittels wurde auch dieſe Kranke wieder hergeſtellt.

Es leidet wohl keinen Zweifel, daſs in beyden Fällen die *Sabina* das Mittel war, durch

welches die Heilung erhalten worden ist: denn dafs dieselbe blos allein durch die Naturkräfte sollte bewirkt worden seyn, dieses ist nicht wahrscheinlich, weil die Besserung, oder anfangende Heilung beydemale zugleich mit dem Gebrauche der Sabina erfolgte; und auch das ist nicht wahrscheinlich, dafs die zuvor und nebenher angewendeten Mittel die Heilung sollen herbeygeführt haben, weil diese Mittel für sich gar keine Veränderung hervorzubringen im Stande waren. Die Folge ist also richtig, dafs die *Sabina* das Heilungsmittel abgegeben habe.

Wie aber hat die *Sabina* in diesem Falle gewirkt, was für eine Veränderung hat sie hervorgebracht, wodurch der natürliche Zustand wieder hergestellt worden ist? — Auf diese Fragen weifs ich keine befriedigende Antwort zu geben, weil ich die Erklärung von der Entstehung jener Geschwulst nicht weifs. — Es geschiehet zwar mannichmal, dafs kurz nach erfolgter Niederkunft die Gebärmutter sich in einen runden Klumpen zusammenziehet, und sich dann von aufsen gleich einer Kugel ganz hart anfühlen läfst. Die Ursachen hiervon sind aber mehrentheils gleich offenbar. Sie bestehen gewöhnlich in zurückgebliebenen Stücken der Nachgeburt, oder Stücken geronnenen Blutes in der Höle der Gebärmutter, nach deren Entfernung diese krampfhafte, gleichsam convulsivische Zusammenziehung gewöhnlich alsobald

wieder

wieder aufhöret, oder dann doch durch eine oder andere Gabe Mohnſaft bald gehoben wird.

Das, was ich bis jezt noch über die Wirkungsart der *Sabina* in dem gegenwärtigen Falle ſagen kann, beſtehet in folgenden:

1) Es iſt nicht zu zweifeln, daſs die Gebärmutter der leidende Theil war.

2) Die *Sabina* hat den widernatürlichen Zuſtand, dieſe Krankheit der Gebärmutter, an welcher der übrige Körper nur ſehr wenigen Antheil nahm, gehoben.

Die Art und Weiſe, auf welche dieſes geſchehen kann, iſt entweder:

a) daſs ſie durch allgemeine Wirkung auf den ganzen Körper auch in der Gebärmutter eine Veränderung hervorgebracht hat, durch welche jene von dem natürlichen Zuſtande abweichende Beſchaffenheit aufgehoben, und ſo der natürliche Zuſtand wieder hergeſtellt worden iſt. Oder

b) ihre Wirkung erſtreckt ſich ausſchlieslich nur auf die Gebärmutter, und ſie wirket nicht allgemein auf den ganzen Körper.

Ich bin der Meynung, daſs dieſes leztere der Fall ſeyn wird; wenigſtens muſs ich das glauben nach dem, was ich bey dem Gebrauche derſelben habe bemerken können. Dieſes für erſt nur angenommen: ſo folget, daſs, wenn die

die *Sabina* in Krankheiten, welche die Gebärmutter angehen, Heilkräfte zeiget, dafs dieſes durch unmittelbare Wirkung auf dieſelbe geſchehen müſse. Es fragt ſich nun noch, wie ſie darauf wirket?

Wirket ſie auf dieſelbe als ein reizendes Mittel, und alſo auf die Subſtanz des Uterus, oder auf eine andere Art, etwa als ein antiſeptiſches Mittel, oder hat ſie beyderley Eigenſchaften, die reizende und antiſeptiſche miteinander vereinigt; oder giebt es etwa auſſer dieſen noch eine andere Wirkungsart, auf die ſie ihre Kräfte äufsert?

Wenn man unter dem Worte Reizen das Wirken eines Mittels in einen belebten feſten Theil überhaupt verſtehet, wie es jezt von verſchiedenen genommen wird *): ſo habe ich dawider nichts einzuwenden. Wenn man aber von einem Mittel nur dann ſagen will, dafs es durch Reizung wirke, wenn dadurch auffallende Veränderungen und widernatürliche Erſcheinungen erregt werden: ſo mufs ich der *Sabina* das Zeugnifs geben, dafs ſie auf den Uterus nicht reizend wirket. Mehrere Verſuche und Beobachtungen, welche ich hierüber angeſtellt habe, haben mich dieſes gelehrt, worüber weiter unten noch etwas vorkommen wird. Vielleicht

*) ſ. unter andern *Hufeland*, Ideen über die Pathogenie.

leicht alſo, daſs die *Sabina* in Krankheiten der Gebärmutter als ein Antiſepticum wirket?

Daſs dieſes in manchen Fällen wahr ſey, bin ich ſehr geneigt zu glauben; nur ſehe ich nicht ein, wie ſie in den vorher erzählten Fällen als ein ſolches gewirkt haben ſoll.

Auf die Lehre von der Fäulniſs in Krankheiten und der fäulniſswidrigen Mittel ſind ſeit einiger Zeit ſtarke Angriffe geſchehen, ſo, daſs dieſelbe am Ende von vielen durchaus irrig und gründloſs erklärt worden iſt. — Und wo man auch Fäulniſs zugiebt, als in den wahren Faulfiebern, will man doch nicht, daſs die Mittel, mit welchen man dieſelben zu heilen ſuchet und wirklich heilet, als Antiſeptica im eigentlichen Sinne wirken ſollen. Es iſt wahr, die Gründe die man dagegen aufgeſtellt hat, ſind nicht alle unwichtig, und ich bin auch ſehr der Meynung, daſs die den Faulfiebern entgegengeſezten Mittel, wenn ſie dieſelben heilen, nicht bloſs einzig dadurch wirken, daſs ſie die Fäulniſs (verſtehet ſich, nicht eine chemiſche oder phyſiſche) unmittelbar durch gerade Einwirkung auf die Säfte (Blutmaſſe) mindern, und das Blut von dem weitern Fortſchreiten in derſelben entfernt halten, denn dazu iſt die Menge der in dem Körper eines ſolchen Kranken zu bringenden Mittel wohl zu unbedeutend, als daſs ſich ſo etwas erwarten lieſse. Doch läſst ſich auch nicht ganz läugnen, daſs von der Antiſepticität

dieſer

dieſer Mittel nicht zum Theile die guten Wirkungen derſelben abhangen ſollten; man muſs dabey nur auch auf die Einwirkung derſelben auf die feſten Theile Rückſicht nehmen. Hingegen, wo es auf Abhaltung der Verderbniſs und Verbeſſerung der Säfte in einem einzelnen Theile und nicht des ganzen Körpers, oder der ganzen Maſſe der Säfte ankömmt; da wäre dieſes wohl eher möglich, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich dafür halte, daſs dieſer Fall eben nicht ſo gar ſelten eintreffen möge. Die Wirkſamkeit der *Sabina* in der Gicht, von der Herr *Rave* uns erſt vor Kurzem ſehr merkwürdige Beobachtungen erzählt hat *), desgleichen auch im Scharbock, und die vortrefflichen Dienſte, welche der Schwefel in den Hämorrhoidalbeſchwerden leiſtet, in welchen dieſer, wie bekannt, das Hauptmittel iſt, und dergleichen Fälle aus der praktiſchen Arzneywiſſenſchaft mehr, ſcheinen mir dafür unwiderlegliche Beweiſe zu liefern.

An der Möglichkeit, daſs die *Sabina* auf die Gebärmutter antiſeptiſch wirken könne, wäre alſo nicht mehr zu zweifeln. Allein thut ſie es auch wirklich?

Die Auflöſung dieſer Frage muſs in der Erfahrung geſucht werden; hinreichende, ſorgfältig

*) S. deſſen Beobachtungen und Schlüſſe aus der praktiſchen Arzneywiſſenſchaft. Münſter 1796.

fältig angestellte Beobachtungen und Versuche mit derselben in Krankheiten, in welchen das Blut in den Gefäfsen der Gebärmutter in Verderbnifs übergegangen ist, und die vorzüglich nur aus dieser Quelle entspringen, müfsen uns hierüber belehren. Die Erfahrung mufs entscheiden, ob das, was die Theorie sagt, auch wirklich gegründet sey.

D. *Bayler.*

VII.

VII.

Ueber den Scirrhus und das Carcinoma der innern weiblichen Geburtstheile,

vom

Hofrath Jördens.

Wenn ich hier meine, ſich nur auf zehen bis eilf Fälle beſchränkenden, Erfahrungen über ein allgemein für unheilbar anerkanntes Uebel bekannt mache; ſo geht meine Abſicht keineswe-ges dahin, einen beſondern Aufſchluſs zur ſicherern Heilung deſſelben zu geben — denn alle dieſe Fälle ſind unglücklich abgelaufen — ſondern mehr auf die Diagnoſe und Urſachen des Uebels aufmerkſam zu machen und praktiſche Aerzte aufzufordern, ihre Erfahrungen über eine ſo oft vorkommende Krankheit in dieſem Journal mitzutheilen.

Der Scirrhus, oder die zur krebsartigen Vereiterung ſo geneigte Verhärtung des Uterus, ſchränkt

chränkt ſich keinesweges auf dieſes Eingeweide
in, ſondern verbreitet ſich auch auf die angren-
enden Ovarien, Fallopiſchen Röhren und die
lutterſcheide, ſo wie im Gegentheil, wenn
r in dieſen Theilen ſeinen Urſprung findet,
ch auch ſicher über den Uterus verbreitet. Er
ird in vielen Fällen verkannt, wozu vorzüg-
ch die Schaamhaftigkeit des weiblichen Ge-
chlechts beyträgt, welches ſich ſelten einem
chverſtändigen Arzt oder Geburtshelfer offen-
erzig anvertraut, Unrichtigkeiten in der mo-
atlichen Reinigung, die mit keinen beſonderen
eſchwerden begleitet ſind, nicht achtet, jeden
icht ganz rothen Ausfluſs aus der Mutterſchei-
e unter dem Namen des weiſsen Fluſses be-
reift, ſich zu entdecken ſcheut, daſs er ſtin-
end, miſsfärbig iſt, ſondern höchſtens von
chärfe und etwas Wundmachen ſpricht, und
rüber den kurzen Zeitraum vorübergehen
ſt, wo die Kunſt vielleicht noch im Stande
, dieſem bald tödtlich werdenden Uebel Gren-
en zu ſetzen. In der That verdient kein weiſ-
r Fluſs in dieſer Hinſicht Gleichgültigkeit,
ndern genaue Forſchung nach der Beſchaffen-
eit der abgehenden Materie mit Drohung der
efahr, welche hier aus der Verſchwiegenheit
wächſt. Da aber das muthmaſslich vorhande-
e Uebel einzig durch die Unterſuchung der in-
ren Geburtstheile entdeckt werden kann; ſo
es auch nöthig, auf dieſe ſelbſt zu dringen

und sich durchaus nicht auf die Aussagen der Hebammen zu verlassen, in welche immer, auch wenn sie die nöthigen Fähigkeiten besitzen und einen guten Unterricht genossen haben, ein besonderes Misstrauen in Rücksicht ihrer Erfahrung und der gehörigen Beurtheilung zu setzen ist. Einige Hebammen gaben in den mir vorgekommenen Fällen Schiefstehungen der Gebärmutter, andere Vorfälle derselben an, liefsen daher Mutterkränzchen tragen, die durch den Druck das Uebel nur vermehren mufsten; noch andere machten im weitern Verlauf der Krankheit solche Beschreibungen, dafs ich überzeugt war, es seyen Varices oder Polypi maligni gegenwärtig. Auffer dem weifsen Flufs scheinen mir auch die ungleichen Zusammenziehungen der Gebährmutter und daher entstehenden öftern Blutflüsse nach der Entbindung, in Hinsicht auf dieses Uebel mehr Aufmerksamkeit zu verdienen, da sie vielleicht nicht selten Folgen eines entstehenden Scirrhus an irgend einer Stelle des Uterus sind.

Was jedoch die Diagnose des wirklich vorhandenen Uebels selbst betrifft, so äufsert es sich bey seiner Entstehung durch kein auffallendes Symptom. Auffer kleinen Unrichtigkeiten in der monatlichen Reinigung befinden sich solche Personen meistentheils wohl, und scheinen dieses auch öfters durch ihre blühende Gesichtsfarbe zu bestätigen. Weiterhin aber, wenn der

Scir

Scirrhus ſchon eine gewiſse Gröſse erreicht hat, verräth er ſich durch eine gewiſse Schwere im Becken, die verſchiedene Beſchwerden im Stehen, Gehen und Sitzen veranlaſst. Allmählich wird dieſe Empfindung ſchmerzhaft, ſtechend und brennend, wie von einer glühenden Kohle. Erſtreckt ſich der Scirrhus bis in die Fallopiſchen Röhren und in die Ovarien, ſo entſtehen von dem Druck der Nerven Schmerzen im Kreuz, in den Lenden und Schenkeln beym Stehen und Sitzen, welche die Patientinnen faſt beſtändig zu liegen nöthigen, allerley hyſteriſche krampfhafte Zufälle, durch den Druck auf Blaſe und Maſtdarm aber verſchiedene Beſchwerden bey der Ausleerung des Urins und Koths — bald Unenthaltſamkeit des Urins und Diarrhöe, bald Strangurie und Verſtopfung. Leztere hat, auſſer dem Druck des Scirrhus auf den Maſtdarm, in der Folge der Krankheit vielleicht noch ihren beſondern Grund in der Ableitung der Säfte von dem Maſtdarm durch die Scheide. Es ſcheint nemlich hier durch den Abfluſs der Gauche eben die Trockenheit des Maſtdarms zu erfolgen, welche zur Zeit der monatlichen Reinigung, beym gut- und bösartigen weiſsen Fluſs, ſo viele Weibsperſonen zur Verſtopfung geneigt macht. Plözlich und ohne alle Veranlaſſung beallende, immer ſchuſsweiſse erfolgende und ſters wiederkommende Mutterblutflüſse verkündigen nach Verlauf mehrerer Monate, bis-

weilen gar erſt nach Jahren, den offenen Krebs, der ſich in der Folge noch mehr durch die mit vielem Drängen aus der Mutterſcheide hervorgepreſste, bisweilen graue, öfters leberfarbichte, mit Urin, rothen Flocken und abgeſonderten ſcirrhöſen Stücken vermiſchte, freſsende und unerträglich ſtinkende Gauche zu erkennen giebt. Um dieſe Zeit entdeckt man weder Muttermund, noch Mutterhals, ſondern an ihre Stelle, wie in der Mutterſcheide lauter cartilaginös anzufühlende, mit tiefen Furchen durchzogene, ſich bis an die Scheidenmündung erſtreckende Auswüchſe, welche an Gröſse immer mehr zunehmen und bey manchen Perſonen die Scheide zulezt völlig verſchlieſsen. Wenn der Ausfluſs der Gauche einige Zeit gedauert hat, ſo wird das bisher noch geſunde Anſehen cachymiſch. Beſchwerliches Schlingen, geſchwächtes Dauungsvermögen, gänzlicher Mangel des Appetits, ſaures Aufſtoſsen, Uebligkeit öfteres Brechen, Aphthen, von einer ätzende Säure im Magen, Anhäufung von Winden im Unterleibe, der davon immer aufgetrieben, obgleich nicht immer ſchmerzhaft in der Schaamgegend anzufühlen iſt, ſchleichendes Fieber Abmagerung und Wundliegen von der eingeſ genen Gauche, von dem Mangel der von Schmerzen geſtörten, und nach und nach ganz wegfallenden nächtlichen Ruhe und dem täglichen Verluſt von Säften, führen endlich unter beſtä

digen, bald wilden, bald ſtillen Delirien, den von allen Anweſenden, vorzüglich von den Wärterinnen wegen des unerträglichen Geſtanks ſehnlich gewünſchten Tod herbey, der gewöhnlich, nach ſo vielen ſchlafloſsen Nächten, in einem mehrere Tage anhaltenden ſoporöſen Zuſtande erfolgt.

Die nächſte Urſache des *Scirrhus* und *Carcinoma uteri* iſt Staſis, und dieſe ſcheint mir anlageweiſe in dem Baue, der Lage, der periodiſchen Vollblütigkeit dieſes Eingeweides, dem Andrange, der Ab- und Ausſcheidung verſchiedener Säfte während der Empfängniſs, der Schwangerſchaft, vor und nach der Geburt geſucht werden zu müſsen. Der Uterus iſt überhaupt als ein Abſonderungsorgan verſchiedener Feuchtigkeiten anzuſehen, welches nicht ohne Nachtheil für die Geſundheit des weiblichen Körpers in Unthätigkeit bleibt oder verfällt. Die ab- und auszuſcheidenden Säfte des Uterus ſind Blut, Lymphe, Schleim, Zeugungsmaterie. Werden dieſe Abſonderungen durch einen widernatürlichen Bau, ein zu feſtes Gewebe des Uterus oder die mit dem Alter eintretende Rigidität der Faſer, Undurchflüſsigkeit der exhalirenden Gefäſse und Zehigkeit der Säfte gehindert und zurückgehalten; ſo iſt bey der natürlichen Congeſtion des Bluts dahin nichts leichter möglich, als Stockung in der Subſtanz

des Uterus und Corruption der ſtockenden Säfte in einer beſtändig feuchten Wärme.

Immer erfordern jedoch ſowohl die eigenthümlichen, als die widernatürlichen Krankheitsanlagen der inneren weiblichen Geburtstheile den Zutritt einer gelegentlichen Urſache, wenn die Verhärtung jener Eingeweide ſelbſt zur Wirklichkeit kommen ſoll. Ich ſchränke mich hier, um nicht weitläuftig zu werden, bey der Menge gelegentlicher Urſachen, blos auf einige der wichtigſten ein. Es iſt unter Vorausſetzung obiger prädiſponirenden Urſachen nothwendig, daſs eine die Grundlage des Scirrhus werdende Staſis in den innerlichen weiblichen Geburtstheilen entſtehen muſs, wenn entweder die zur Unterhaltung der natürlichen Ab- und Ausſcheidungen dieſer Theile nöthigen Veranlaſſungen wegfallen, oder ſowohl natürliche, als widernatürliche Ab- und Ausſcheidungen plözlich unterdrückt werden. In erſterer Rückſicht ſcheint mir der weibliche Zeugungsſtoff eine vorzügliche Aufmerkſamkeit zu verdienen, deſſen Exiſtenz wohl kein unpartheyiſcher Beobachter läugnen wird. Der Ausfluſs deſſelben erfolgt gleichzeitig oder ungleichzeitig mit der männlichen Saamenergieſsung beym Beyſchlaf, und wahrſcheinlich unter gleich wollüſtigen Empfindungen bey der Selbſtbefleckung der Mädchen. Auch äuſsert ſich ſeine Gegenwart, gleich der des männlichen Saamens durch das

Aus-

Ausfahren des Gesichts bey solchen Weibspersonen, welche obigem Laster ergeben sind, durch diesen Reiz eine widernatürlich starke Absonderung dieser Zeugungsmaterie und eine gleich häufige Resorption derselben veranlassen, ferner durch eben dieses Ausfahren im Gesichte bey mannbaren, vollsaftigen Mädchen und jungen Wittwen, die sich keine solche Veranlassung zu dieser Mutterausscheidung verstatten. Ein auffallendes Beyspiel, dass die Zurückhaltung der Begattungsmaterie einen wichtigen Einfluss auf die *Se-* und *Excretiones uteri* hat, hatte ich erst kürzlich zu beobachten Gelegenheit. Ein überaus geiles, an häufigen Beyschlaf gewöhntes Weib, die ihren Mann schon zu einen wahren Bild der Schwindsucht gemacht hat, kam in einer schon sechzehnjährigen Ehe das erstemal in die ihr äufserst ungewohnte Lage, ihren Mann mehrere Wochen entbehren zu müfsen. Der nun auf einmal gehemmte, habituell gewordene Verlust der Zeugungsmaterie veranlafste jezt, dafs das zur Absonderung dieses Stoffs beständig zu den innern Geschlechtstheilen hingeleitete Blut, ohne alle Veranlassung öfters wiederkehrende, schleimichte und wundmachende, mitunter auch blutige Abgänge, endlich aber, ohne irgend eine andere Veranlassung, ganz aufser der Zeit der gewöhnlichen Reinigung, einen äufserst entkräftenden, mehrere Tage fortdaurenden Blutsturz bewirkte. Sie klagte dabey

über Schwere und eine ſchmerzhafte Empfindung im Schooſs, ſo, daſs ich geneigt wurde, da dieſe Blutflüſse, wiewohl in geringerer Quantität, immer nach einigen Tagen wieder kamen, einen vorhandenen Polypen oder Scirrhus des Uterus anzunehmen. Die verordneten äuſserlichen und innerlichen Mittel verminderten zwar die Abgänge, waren aber nicht im Stande, ſie völlig zu heben. Endlich kam der lange ſehnlich erwartete Gemahl wieder, die Blut- und Schleimflüſse blieben auf einmal weg, und ſie geſtand mir frey, daſs ſie ihr Mann geheilt habe. Dieſes Beyſpiel ſcheint mir wenigſtens ſo viel zu beweiſsen, daſs in gewiſsen Fällen, z. B. bey jungen Wittwen, oder von ihren Gatten halbe, ja ganze Jahre getrennten Weibern, wo dieſe ſtellvertretenden Ausleerungen wegfallen, weil die feſten Theile vielleicht noch ſoviel Robur beſitzen, ihnen zu widerſtehen, durch das zu der gewöhnlichen Abſcheidung der Zeugungsmaterie nur zum geringſten Theil verwendete Blut, eine widernaturliche Anhäufung der Säfte in der Gebärmutter und den Ovarien erfolgen muſs, die durch ihre Verweilung Gelegenheit zur krebsartigen Verhärtung geben kann.

Was aber die Unterdrückung der natürlichen und widernatürlichen Ab- und Ausſcheidungen der inneren weiblichen Geburtstheile anlangt; ſo zähle ich zu erſteren die monatliche und Wöchnerinreinigung, zu lezteren den Mut-

terblut-

terblutſturz, den gut- und bösartigen weiſsen Fluſs, den Abgang allerley Schärfen mit der gewöhnlichen monatlichen Reinigung und den widernatürlichen Abgang der *Materia lactea* durch den Uterus.

Alles, was zur Unterdrückung des *fluxus menſium* und *lochiorum* beyträgt, kann unter obigen, dieſe Krankheit begünſtigenden Umſtänden, zum Scirrhus Veranlaſſung geben. Ich rechne hieher vorzüglich Erkältung, beſonders der Füſse zur Zeit der Reinigung in kaltem Waſſer und dem manchen Frauenzimmer ſo angenehmen kalten Fuſsbade im Sommer, ferner dem während einem oder dem anderen Abgang geſchehenden Beyſchlaf, der zwar bey vielen Perſonen dieſe Abgänge vermehrt, bey anderen aber auch ſie krampfhaft zurückhält.

Jede von allgemeiner oder örtlicher Vollblütigkeit herrührende *Haemorrhagia uteri* kann durch unbehutſame plözliche Hemmung ebenfalls den *Scirrhus uteri* veranlaſſen. Vielleicht verdient in lezterer Rückſicht der innerliche Gebrauch des Alauns, des *Crocus martis adſtringens*, des *Alumen draconiſatum* mehr Einſchränkung, und vielleicht iſt bey dem äuſſerlichen Gebrauch blutſtillender Umſchläge mehr darauf zu ſehen; daſs man nicht gleich die kälteſten und adſtringirendſten wählt, ſondern, wo nicht eine plözliche Gefahr aus der Heftigkeit des Blutſturzes erwächſt, immer erſt

von den laueren und ſchwächeren, allmählich zu dieſen übergeht.

Die häufigſte und vorzüglichſte Veranlaſſung zur Entſtehung dieſes Uebels giebt wohl unſtreitig der gut- und bösartige weiſse Fluſs. Das weibliche Geſchlecht ſelbſt ſucht ſich gewöhnlich durch allerley empiriſche Mittel heimlich hiervon zu befreyen, und bietet auſſerdem in den allermeiſten Fällen erſt die Hülfe der Afterärzte auf, um es ſchnell loſs zu werden. Durch ſtopfende Mittel wird es dann plözlich gehemmt, und hierdurch gewiſs nicht ſelten der Grund zur Mutterverhärtung gelegt. Auch iſt es gedenkbar, daſs ein völlig vernachläſsigter, viele Jahre daurender weiſser Fluſs, durch die endlich ganz ſchwindende Lebenskraft in den leidenden Organen. zur krebsartigen Staſis Gelegenheit geben kann.

Bey Perſonen, die zu einen ſtarken Abgang der monatlichen Reinigung geneigt ſind, und aus dieſer oder einer andern Urſache an einer örtlichen Schwäche des Uterus leiden, die zu gleicher Zeit verdorbene Säfte haben, eine unſchickliche Diät führen, geiſtige, gewürzhafte und reizende Speiſen und Getränke lieben, kann der Uterus gleichſam das Reſervoir aller Unreinigkeiten des Körpers werden, und ſich in dieſem, zur Begünſtigung der faulichten Verderbniſs ohnedem ſo ſehr geneigten Ort, allmählich eine völlig corroſive, die *Textura uteri* angreifen

greifende Schärfe erzeugen und zu einer bösen, krebsartig werdenden Vereiterung, auch ohne vorhergegangene Verhärtung, Veranlassung geben. Zur Unterstützung dieser Meynung könnte ich Beyspiele von Weibern anführen, die der gewöhnliche monatliche Blutabgang so wund macht, dass sie mehrere Tage kaum gehen können, zum Beweis, welche Schärfe mit demselben ihren Abgang nimmt, und wie leicht bey ihnen auf die eben muthmasslich angegebene Art, oder durch die oben erwähnte plözliche Hemmung einer so widernatürlich beschaffenen Reinigung, ein Carcinom entstehen kann. Unten werde ich noch einen besonderen Fall anführen, wo die Ursache der krebsartigen Vereiterung der Mutter wirklich in der Ablagerung einer solchen Schärfe auf den Uterus zu suchen war.

Endlich muss ich bey den widernatürlichen Ab- und Ausscheidungen durch den Uterus, als möglichen gelegentlichen Ursachen der krebsartigen Verhärtung und Vereiterung desselben, noch der *Materia lactea* gedenken, auf welche mich ein besonderer Fall aufmerksam machte. Eine nervensieche Dame war wegen der grosen Hinfälligkeit, Abmagerung und öfteren Anwandlungen von Ohnmacht genöthiget, nach mehreren Wochen, wo die Wöchnerinreinigung schon geraume Zeit aufgehört hatte, ihren Säugling einer Amme zu überlassen. Die immer

von Milch ſtrotzenden Brüſte fingen, trotz de angewandten ableitenden Mittel, an hart z werden und ſo ſtark entzündete Knoten zu fo miren, daſs ſich keine Zertheilung mehr erwa ten liefs. Es wurden daher *Emplaſt. diachyl c. Gumm.* und erweichende, in Säckchen ge füllte Breye lauwarm aufgelegt. Aber, anſtat hierauf bald Spuren einer wirklichen Eiterung zu entdecken, ſah man dieſe mit der Geſchwul bald gänzlich verſchwinden, die Dame aber be merkte von dieſer Zeit an den Abgang eine völlig milchartigen Feuchtigkeit aus der Sche de, welcher mehrere Tage anhielt. Wäre die ſer Abgang nicht erfolgt, ſo hätte vielleicht ei ne Staſis der *Materia lactea* in dem Uterus ent ſtehen und die Veranhlſung zum Scirrhus und Carcinoma geben können.

Unter die gelegentlichen Urſachen verdie nen ferner diejenigen Leidenſchaften gerechnet zu werden, welche zur atrabilariſchen Verder bniſs der Säfte Gelegenheit geben. Jahre lang nagender Kummer, fortwirkende Eiferſucht, anhaltende Betrübniſs, beſtändiges Aergerniſs u. ſ. w. ſind vermögend, nicht allein die mo natliche Reinigung in Unordnung und Stockung zu bringen, ſondern auch eine, leztere begün ſtigende, atrabilariſche Schärfe und Zehigkeit der Säfte zu veranlaſſen.

Auch verdienen hier unter den gelegentli chen Urſachen innere und äuſsere auf den

ſchwan-

ſchwangern Uterus angebrachte Gewaltthätigkeiten noch einige Erwähnung, in ſo ferne ſie leicht chroniſche Entzündungen und mit dieſen ſchwer oder nicht, auflöſsliche Verhärtungen veranlaſſen können, hierdurch aber den Kern zum Krebsſchaden bilden helfen. Ein heftiger Stoſs oder Druck, eine durch viele bückende Verrichtungen in der Schwangerſchaft veranlaſste Preſsung des Uterus u. ſ. w. können hierzu allein Gelegenheit geben. Noch mehr und öfter wirken aber hier die ungeſchickten Handanlegungen unwiſſender Hebammen und tollkühner Stadt- und Dorfbader, die ſich nicht ſelten zu Geburtshelfern aufwerfen, ohngeachtet ſie nie den geringſten, oder höchſtens einen oberflächlichen Unterricht in dieſer Wiſſenſchaft genoſsen haben. Wie oft hört man nicht Weiber klagen, daſs ihnen die Hebamme oder der Dorf- und Stadtchirurg wehe gethan habe, daſs ſie ſeit dieſer Zeit einen feſten Schmerz in der Gebärmutter empfunden, der ſich bey neuen Schwangerſchaften wieder heftiger äuſsert! Wie oft mag alſo Scirrhus und Krebs des Uterus und der benachbarten Theile urſprünglich in einer unnöthigen oder ungeſchickten Ablöſung der Nachgeburt, oder in der ungeſchickten Anlegung der Inſtrumente zu ſuchen ſeyn?

Da aber dieſe und andere Urſachen allermeiſt ſo verborgen liegen, daſs ſie bey aller Forſchung nicht ausfindig gemacht werden können,

indem

indem ſich das weibliche Geſchlecht nach langer Verbergung und Vernachläſsigung des Uebels zulezt auf keine beſtimmte Veranlaſſung mehr zu beſinnen weiſs; da ferner die Kranken ſelbſt in den meiſten Fällen zu ſpät auf das Uebel aufmerkſam werden, weil es faſt immer in den Jahren eintritt, wo die monatliche Reinigung unordentlich zu werden anfängt, und irreguläre Blutflüſse aus den Geburtstheilen nicht ungewöhnlich zu ſeyn pflegen: ſo iſt es kein Wunder, wenn die Heilung dieſer Krankheit bisher auſſerhalb den Grenzen unſrer Kunſt lag. Schon beym ſimplen Scirrhus der inneren Geburtstheile bleibt es nicht, wie bisweilen beym Scirrhus der Brüſte und anderer äuſseren Theile, blos bey drohenden Folgen für Geſundheit und Leben, ſondern er wird entweder als Scirrhus, oder als bösartiges Geſchwür früher oder ſpäter tödtlich. Hierzu trägt auſſer der Lage, Reizbarkeit und Beſtimmung dieſer Eingeweide, auſſer den durch die Unterſuchung ſchwer, oder nicht zu entdeckenden Entſtehung des Scirrhus, wenn dieſer zum Beyſpiel in den Ovarien, den Fallopiſchen Röhren, den Grund des Uterus beginnt, vorzüglich die ſchwer zu bemerkende Veränderung und Ausartung deſſelben bey. In lezterer Rückſicht iſt der Uebergang des Scirrhus der Gebärmutter in den offenen Krebs ſelbſt für das Gefühl der Kranken unmerkbar. Sie beklagen ſich anfänglich über gar keine Schmerzen, wenig-

wenigſtens ſind dieſe ſo unbedeutend, daſs ſie ſolche mit andern leichten, vorübergehenden Mutterkrämpfen zur Zeit der monatlichen Reinigung verwechſeln. Es flieſst geraume Zeit ſchon häſslich ſtinkende Blutgauche aus, ehe ſie, auſſer einem leichten Brennen im Schooſse, welches ihnen ſelbſt nur beym Drucke fühlbar wird, über etwas klagen, und es verflieſsen ſo Monate und Jahre, bis die immer mehr zunehmende Geſchwulſt des Uterus und die luxurirenden Auswüchſe allmählich das ganze Becken und die ganze Mutterſcheide ausfüllen, und nun durch den Druck der benachbarten Theile eine Menge ſchmerzhafter Zufälle hervorbringen.

Die Dauer der Krankheit iſt verſchieden, und ſcheint, bey übrigens gleichen Umſtänden, vorzüglich von der Gröſse und dem Umfang des Scirrhus und dem Verluſt der Säfte abzuhängen. Ein ungeheuer groſser Scirrhus, wovon ich unten ein Beyſpiel anführen werde, der nicht nur die ganze Gebährmutter und Mutterſcheide, ſondern auch die Ovarien und Fallopiſchen Röhren einnimmt, veranlaſst, ohne in offenen Krebs übergegangen zu ſeyn, durch den Druck der Gefäſse und Nerven, die Störung der Verrichtungen der benachbarten Eingeweide, Waſſerſucht und Schwindſucht, und mit beyden öfters nach nicht langer Zeit den Tod. Eben dieſer muſs bald nachfolgen, wenn

die

die Krebsgauche beträchtliche Blutgefäfse angreift und entkräftende Blutstürze veranlafst, oder wenn der Ausflufs dieser Gauche selbst anhaltend und beträchtlich ist. Uebrigens kann eine blofse, in ihrem Umfange noch nicht allzugrofse scirrhöse Verhärtung des Uterus, gleich anderen Scirrhis, äufserer Theile, bey einer milden und ordentlichen Diät, bey einer ruhigen Gemüthsstimmung, viele Jahre, ohne besondere Kränklichkeit vorhanden seyn und unverändert bleiben, da ich im Gegentheil beym Mifsbrauch geistiger Getränke, bey einer überhaupt verkehrten Lebensordnung, ferner unter Sorgen und Betrübnifs, das Uebel schneller tödtlich werden sah. Wahrscheinlich wirkt auch der Beyschlaf auf die geschwindere Ausartung und Verbreitung des Uebels. Wenigstens habe ich gefunden, dafs unverheyrathete Personen erst nach acht und mehr Jahren so weit herab kamen, dafs sie das Bette nicht verlassen konnten, da Verheyrathete schon nach 4 bis 6 Jahren der Heftigkeit des Uebels unterlagen. Die gedenkbare Hülfe scheint sich überhaupt auf den kurzen Zeitraum, wo der Scirrhus erst in seiner Entstehung ist, und bey beträchtlicheren Scirrhis und Krebsschäden auf den Umstand einzuschränken, dafs sie venerischer Natur sind. In allen andern Fällen bleibt wohl die Prognose tödtlich.

Ist man so glücklich, zeitlich auf die Spur einer erst anfangenden Mutterverhärtung zu kommen und die Ursache derselben zu entdecken, so wird sich, nebst dem innerlichen Gebrauch resolvirender und gegen die besonderen Ursachen gerichteter Mittel, von dem anhaltenden Gebrauch erweichender Einreibungen, Bähungen und Einspritzungen allerdings viel erwarten lassen. Bey Personen, die immer über Schärfe der monatlichen Reinigung klagten, wird man auf die Ablagerung einer besonderen Schärfe auf die Gebärmutter schliefsen müfsen. Es kommt dann alles darauf an zu entdecken, von welcher Natur, und ob sie z. B. gichtischen, rheumatischen, scorbutischen, scrophulösen, flechtenartigen, venerischen Ursprungs ist, oder überhaupt von einer besonderen Schärfe herrührt, welche die Oberfläche des Körpers einnahm. Bey der venerischen hat sich mir der Sublimat innerlich in Pillen und äufserlich in einer schwachen Auflösung mit einem schleimichten Decoct als Einspritzung in Verbindung mit Milchdiät empfohlen. Gegen die rheumatische und arthritische Schärfe habe ich einmal das *Extractum Aconiti*, die *Sapo antimonialis cum Gummatibus* geraume Zeit mit augenscheinlichen Nutzen angewendet, gegen andere Schärfen und andere besondere Ursachen zu wirken, hat sich mir aber zur Zeit noch keine Gelegenheit dargeboten.

In solchen Fällen, wo jede Bemühung eine besondere Ursache aufzufinden, vergebens ist, und gleichwohl der Grad des Uebels noch einige Hoffnung übrig läfst, dafs curatives Verfahren nicht gänzlich fruchtlofs seyn werde, ist es rathsam, die gegen krebsartige Verhärtungen und Geschwüre überhaupt von berühmten Aerzten angerühmten Mittel, z. B. die *Belladonna*, die *Cicuta*, die *Pulsatilla nigricans*, das *Aconitum*, das *Queckfilber*, den *Arsenik* etc. zu versuchen. Ich habe mit allen diesen Mitteln, und bisweilen in nicht geringer Gabe, Versuche gemacht. Immer wird ihre mögliche Anwendung durch die Reizbarkeit der Subjecte bestimmt. Hysterische, zu Krämpfen geneigte Personen vertragen wohl geringe Gaben der Cicuta, der Pulsatilla, des Aconits, der milderen Mercurialpräparate, mit krampflindernden Mitteln verbunden; aber nicht eben so die Belladonna, den Sublimat und Arsenik. Sie machen bey diesen bedenkliche Nervenzufälle, kaum stillbare Convulsionen und in Einspritzungen unerträgliche, durch Mohnsaft und Demulcentia geraume Zeit nicht zu besänftigende Schmerzen. Ueberhaupt ist es rathsam, wenn man sich derselben auch bey robusten Personen zu Injectionen bedient, sie immer, und selbst den Schirling mit zerschnittenen Mohnköpfen oder in Ermangelung dieser mit weifsen Mohnsaamen, oder Bilsenkraut abkochen zu lassen. Nie durfte

auf

auf einmal mehr als eine Taſſe eingeſprizt werden. Eine gröſsere Menge pflegte, wahrſcheinlich durch die Ausdehnung oder den ſtärkeren Druck auf die leidenden Theile, heftige Schmerzen zu veranlaſſen. Auch ſchickte ſich keine gewöhnliche Mutterſcheidenſpritze wegen dem gröſseren Umfang ihres Cylinders, der in der verengerten Scheide nicht Plaz genug findet und in der Beckenhöle an den ſcirrhöſen, im krebsartigen Zuſtande überaus empfindlichen Hervorragungen überall anſtöſst; ſondern ein gewöhnliches Klyſtirröhrchen mit einer Blaſe am beſten zur Einſpritzung.

Will man dieſe empiriſchen Mittel bey noch vorhandenen guten Kräften und weniger reizbaren Subjecten, gedrungen durch die Sehnſucht der Leidenden nach Hülfe und in der Verlegenheit auf eine nützliche Art thätig zu ſeyn, noch in dem Zeitpunkt anwenden, wo ſchon der Ausfluſs ſtinkender Gauche bemerkt wird: ſo iſt damit, um der Fäulniſs im Geſchwüre ſo viel möglich zu widerſtehen, der innerliche und äuſserliche Gebrauch der China zu verbinden, der in der Palliativkur *Summum remedium* wird. Bey ſonſt günſtigen Umſtänden verſchafft übrigens in dieſer Periode der Krankheit der öftere Wechſel der Mittel ſelbſt Erleichterung, und man iſt dadurch im Stande, die Hoffnung der Kranken noch eine geraume Zeit zu nähren, die ſich überhaupt, beſonders in ſo langwierigen

Krankheiten, mit Ausnahme obwaltender besonderer Verhältnisse und Umstände, durch ein offenes Geständnifs niederzuschlagen, für grausam halte. Es ist daher nicht rathsam, dasselbe Mittel beharrlich fortzusetzen, wenn dessen anscheinende gute Wirkung sich zu vermindern anfängt, sondern bald zu einem andern empirischen Mittel zu schreiten, wenn sich die Zufälle wieder zu verschlimmern anfangen.

Im lezten Zeitraume der Krankheit, wo schon schleichendes Fieber zugegen ist, ist es nicht mehr rathsam, auflösende und reizende Mittel zu versuchen, welche alsdann blos das Fieber vermehren und den Tod früher herbeyführen würden. Vielmehr ist es nothwendig, dieses Fieber soviel möglich zu mäfsigen, die heftigen Schmerzen, die Beschwerden beym Harnen, die Schlaflosigkeit, kurz die mannichfaltigen Leiden der armen Duldenden erträglich zu machen. Anfänglich dient hierzu Chinadecoct in reichlicher Quantität mit dem *Extracto Hyoscyami* oder mit *Sydenhams Laudanum*, in der Folge, wo die Säfte durch das Fieber und die eingesogene Galle schon mehr aufgelöst sind, die Vitriolsäure, mit diesen Mitteln verbunden, und der Malztrank zum beständigen Getränke. Nur erlaubt die üble Beschaffenheit des Magens nicht immer, die Vitriolsäure beharrlich fortzusetzen, sondern man sieht sich durch die verschiedenen Beschwerden, welche die Anhäufung von Säure

im

im Magen veranlaſst, genöthiget, immer wieder einige Tage damit auszuſetzen, und inzwiſchen, nebſt dem Chinadecoct, Magneſie, oder ein anderes abſorbirendes Mittel anzuwenden. Einſpritzungen müſsen auch in dieſer Periode der Krankheit, theils zur Linderung der Schmerzen, theils zur Verminderung der Reſorption der Gauche und des davon abhängenden Fiebers, fleiſsig fortgeſezt werden. Am nützlichſten haben ſich mir hierzu in einigen Fällen Kalkwaſſer mit China, Mohnköpfe oder Bilſenkrautabſud erwieſen. Auch lieſs ich bey heftigen Schmerzen Opiatſalbe in der Schaamgegend einreiben. Dabey iſt beſtändig auf die äuſsere Reinigung der Theile mit dauer Milch, oder einem demulcirenden Decoct zu ſehen, und das Einbringen eines Stückchen Schwamms zwiſchen die Schaamlippen zu empfehlen, damit die benachbarten Theile nicht von der abflieſsenden ſcharfen Gauche angegriffen und die Schmerzen vermehrt werden.

Ich beſchlieſse dieſe kurze Abhandlung, welche ferneren Beobachtungen eine Menge Lücken auszufüllen übrig läſst, zur Beſtätigung des Geſagten noch mit einigen Krankengeſchichten.

Die Frau eines Jägers, 46 Jahre alt, hatte vor ſechs Jahren zum leztenmal gebohren und ſchon während der Schwangerſchaft öfters einen heftigen Schmerz im Uterus und bisweilen Blut-

abgang bemerkt; nach der Entbindung aber entſtanden heftige Schmerzen im Leibe und im Kreuze, die ſich gegen den Schoos zogen, ſich ſodann aufwärts gegen den Magen und Hals verbreiteten, hyſteriſche Stricturen des Halſes, Zufluſs des Speichels im Mund, Eckel und wäſsrichtes Erbrechen bewirkten. Dieſe Anfälle kamen öfters wieder, nahmen an Heftigkeit zu und waren zulezt von convulſiviſchen Bewegungen der Geſichtsmuskeln und Extremitäten begleitet. Ihre monatliche Reinigung kam von dieſer Zeit an zwar ordentlich, ſah aber wie Fleiſchwaſſer, und hatte, wie ſie ſich ausdrückte, einen ſcharfen Geruch. Der Muttermund und Mutterhals waren ſehr hart und angeſchwollen, und der Uterus ſelbſt ſchien zu dieſer Zeit den Umfang einer groſsen geballten Fauſt zu haben.

Als ich dem Urſprung des Uebels mehr nachforſchte, ſo erzählte ſie mir, daſs ſie geraume Zeit vor jener Entbindung an einem weiſsen Fluſs gelitten, ihn aber auf den Gebrauch einiger Mittel bald verloren habe. Demohngeachtet habe ſie ſich nach der Heilung des weiſsen Fluſſes, der ihr zwar durch das Wundwerden ſehr läſtig worden ſey, weit übler als vorher befunden. Sonderbar ſey es übrigens, daſs ihre Umſtände im Winter immer erträglicher, als im Sommer ſeyen. Der Grund hiervon war wahrſcheinlich in der gröſseren Ruhe zu ſuchen

Den Winter brachte sie gröfstentheils sitzend am Spinnrade zu, den Sommer aber mufste sie in ihrer Lage ohne Schonung alle Feldarbeiten mit verrichten, wobey der mehr bewegte, mehr erschütterte Scirrhus zu einer Menge schmerzhafter Empfindungen und Krämpfe Gelegenheit geben konnte. Ich verordnete ihr auflösende Pillen, die flüchtige Salbe zum Einreiben in die Schoosgegend, und die *Herba Cicutae* und *Hyoscyami* zum Einspritzen in die Scheide. Es verstrich beynahe ein Jahr, und ich war nicht im Stande, wegen der Entfernung des Orts, von der Kranken weiter etwas zu erfahren. Nun erst liefs sie mich ersuchen, wieder zu ihr zu kommen. Ich fand diese sonst dicke und starke Frau im Bette an den obern Theilen völlig abgezehrt, die Füfse bis an den Unterleib ödematös und diesen selbst tympanitisch aufgetrieben und gespannt. Sie war nicht im Stande, wegen der heftigen Schmerzen in den Weichen, die wahrscheinlich von einer scirrhösen Verhärtung der Ovarien und Fallopischen Röhren herrührten, sich auf eine oder die andere Seite zu bewegen, sondern mufste beständig die Rückenlage beybehalten, ohngeachtet sie sich schon wund gelegen hatte. Dabey klagte sie noch über beschwerliches Urinlassen und Verstopfung. Auch hatten sie das schleichende Fieber, der gänzliche Mangel des Appetits, ohngeachtet der gegenwärtigen beständigen Neigung zum

Schlaf, ſo ſehr entkräftet, daſs ſie nicht vermögend war, mehr laut zu ſprechen, noch weniger ſich alleine aufzurichten. Die vordere Seite der Scheide bis an die Mündung derſelben war völlig ſcirrhös und kaum einen Zoll tief in derſelben kam dem unterſuchenden Finger der ungeheur angeſchwollene, die ganze Beckenhöle ausfüllende und ſteinhart anzufühlende Uterus entgegen. In dieſem Zuſtande wäre es wohl lächerlich geweſen, noch die methodiſche Kurart einzuſchlagen, und ich begnügte mich daher blos mit der Anwendung einiger Palliativmittel. Wirklich erfolgte der Tod ſchon den ſechſten Tag, nachdem ich ſie verlaſſen hatte. Dieſes iſt der einzige mir vorgekommene Fall von einer Mutterverhärtung, die als Scirrhus tödtlich wurde. Gegenwärtig habe ich noch eine verheyrathete Frau von 39, und eine andere von 41 Jahren in meiner Behandlung, welche an noch nicht allzubeträchtlichen Mutterverhärtungen leiden. Bey erſterer nimmt die Verhärtung mehr den Körper und Grund der Gebärmutter, bey lezterer vorzüglich den Mutterhals ein. Beyde klagen über Unrichtigkeiten in der monatlichen Reinigung, welche öfters, als gewöhnlich, wiederkommt, und nicht immer ihre natürliche Beſchaffenheit hat, über allerley krampfhafte Beſchwerden im Unterleibe, über eine ſchmerzhafte Empfindung im Uterus beym Huſten, Nieſen etc. Bey erſterer ſchie-

nen

nen verſchiedene Dinge zur Entſtehung des Uebels beygetragen zu haben, nemlich anhaltende Betrübniſs und Aergerniſs, plötzliches Verſchwinden der Milch aus den Brüſten auf den Tod ihres Säuglings, eine ſtarke Erkältung, der ſie ſich um dieſe Zeit ausgeſezt, und die Anſtrengung beym Heben einer für ſie unbezwinglichen Laſt, worauf ſie gleich Schmerzen im Schooſe fühlte. Bey der zweyten Perſon iſt wahrſcheinlich eine Verletzung der inneren Fläche des Uterus bey der Entbindung vorgegangen und ein vernachläſsigtes Wochenbett hat zur Entſtehung des Uebels mitgewirkt. Ich werde das Reſultat meiner Behandlung mittheilen, wenn anders die Patientinnen in der Kur aushalten, und nicht, wie es der gewöhnliche Fall bey der gemeinen Volksklaſſe iſt, ihre Hülfe bald da, bald dort ſuchen.

Eine 39jährige Frau, welche mit einem 74 jährigen Greis fünf Jahre in der Ehe lebte, und nach allen Umſtänden, als Jungfer ſchon einmal in der antivenerischen Kur war, klagte mir, daſs ſie nun geraume Zeit an heftigen, zwar nicht beſtändigen, aber ſehr oft wiederkehrenden Schmerzen im Schooſe und in der Scheide leide, die auf das Einreiben einer grauen Salbe ſo heftig worden wären, daſs ſie ſich nun oft nicht mehr zu laſſen wiſſe. Dabey bemerke ſie einen öfteren Abgang von Blut, welches wie Fleiſchwaſſer ſähe und ſie wund mache. Auch

ſey ſie zu der Zeit, wo dieſer erfolge, immer verſtopft. Uebrigens befände ſie ſich vollkommen wohl und habe alle vier Wochen ihre Reinigung ordentlich. Sie war gefärbt im Geſicht und ihr ganzes Ausſehen nichts weniger als verfallen, ſondern muskulös und dauerhaft. Bey der Unterſuchung fanden ſich ungeheure Excrescenzen in der Mutterſcheide, und im Becken keine Spur mehr vom Muttermund und Mutterhals, ſondern ein äuſserſt höckerichtes Chaos, deſſen Berührung der Perſon unerträgliche Schmerzen veranlaſste und einen Ausfluſs von ſtinkender Gauche zur Folge hatte. Da ich nicht im Stande war, durch mein Ausfragen ein weiteres Licht über den Urſprung des Uebels zu erhalten, ſo hielt ich es für veneriſcher Natur, und ſchränkte mich auf den Mercurialgebrauch ein. Es ſonderten ſich während demſelben mehrere faulichte, ſcirrhöſe Stücke ab, und nach dem Abgang derſelben liefs der Schmerz und der Ausfluſs der Gauche immer beträchtlich nach. Auch war dieſes der Fall auf den Gebrauch abführender Mittel, die wegen der öfters eintretenden Salivation gegeben wurden. Immer gingen hierauf ſtinkende Brocken mit Erleichterung ab. Auf die zweymonatliche Fortſetzung der Mercurialmittel liefs der Ausfluſs der Gauche faſt ganz nach und aller Schmerz war weg. Die innere Geſchwulſt hatte ſich gröſstentheils verloren und die Geſchwüre ſchienen

nen dem unterſuchenden Finger geheilt. Sie war nun nicht zu bereden, die Mittel weiter fortzuſetzen, ſondern weil ſie ſich für geheilt anſah, entſchloſsen, wenigſtens eine Pauſe mit Medicinirren zu machen. Nach mehreren Wochen kam ſie wieder und meldete, daſs ſich wieder ein Schleimausfluſs und bald darauf ein ſtarker Blutabgang mit mehrtägiger Verſtopfung des Leibes eingefunden hätten. Auch bemerke ſie, daſs ihre monatliche Reinigung unordentlich würde, indem ſie das leztemal ganzer acht Tage früher gekommen ſey. Im übrigen ſeyen Appetit und Schlaf gut, nur fühle ſie groſse Mattigkeit. Vom Puls konnte ich nicht urtheilen. Er ging beſchleunigt. Vielleicht war dieſes aber auf die Reiſe von 3 Stunden zu rechnen, die ſie zu Fuſs gemacht hatte. Die Mercurialmittel wurden wieder fortgeſezt, und es kamen hierauf anfänglich wieder viele ſtinkende Stücke, hernach Blutgauche, und dann wieder dicker ſchleimichter Ausfluſs zum Vorſchein. Sie beſſerte ſich auf dieſen Abgang wieder zuſehends, und befand ſich nach Verlauf von acht bis zehen Wochen ſo wohl, daſs ſie über nichts mehr klagte, und die Geſchwulſt der inneren Schaamtheile, bis auf einige unbedeutende Härten zerſchmolzen war. Zu meiner Verwunderung erfuhr ich daher nach mehreren Monaten, daſs ſie die ihr zur gründlichen Entfernung des Uebels noch zulezt verordneten Mittel gar

nicht

nicht gebraucht, ſondern ſich, da ſie nach
niger Zeit wieder Schmerz fühlte, einem Lan
ſtreicher anvertraut habe, unter deſſen Behan
lung ſie nach wenigen Wochen geſtorben ſey.

Eine Frau von 64 Jahren, die ihren Ma
ſchon vor 15 Jahren verloren, in der Ehe nich
wohl aber in ihrem ledigen Stand einmal g
bohren hatte, die vorzüglich den Käs, gerä
cherte und geſalzene Speiſen, den Wein un
Brandwein liebte, hatte ſchon ſeit zehn un
mehr Jahren einen weiſsen, ſtinkenden Abgan
aus der Scheide, der mit den Jahren imme
ſchärfer und ſo corroſiv wurde, daſs beym Wa
ſchen überall Löcher in die Wäſche fielen, w
ſich Flecken von dem Ausfluſse befanden. Die
Mägde klagten nicht nur hierüber, ſonder
auch über einen öfters unerträglichen Geſtank
um dieſe Frau, beſonders wenn ſie des Morgen
das Bette verlieſs. Theils aus Geiz, theils au
Schaamhaftigkeit entdeckte ſie ſich in dieſe
ganzen Reihe von Jahren niemanden; ſonder
behalf ſich immer mit Einlegen von leinenen
Läppchen, die ſie, um das Uebel verborgen
zu halten, in Abweſenheit der Mägde immer
ſelbſt wieder auswuſch. Auſſer einem kurzen,
trocknen, bisweilen auch prellenden Huſten,
deſſen Anfang ſie gar nicht mehr zu beſtimmen
wuſste, klagte ſie in dieſer ganzen Zeit nichts,
wurde dabey immer dicker, und bekam in den
lezten Jahren aſthmatiſche Beſchwerden, wenn

ſie

e nur einige hundert Schritte ging, und noch
ehr, wenn sie steigen mufste. Sowohl ihre
ngbrüstigkeit, als ihren alten mit letzterer zu-
ehmenden Husten schrieb sie dem Dickwerden
u, ich war aber immer geneigt, ihn in irgend
inem Fehler des Unterleibes zu suchen, wel-
hes sie mir aber nie zugestehen wollte. Wirk-
ch verdient dieser trockene, bald kurze, bald
rellende, Jahre lang ohne die geringste Abnah-
ne des Körpers, bey übrigens scheinbaren
Vohlbefinden fortdauernde Husten in diesem
lter des weiblichen Geschlechts Aufmerksam-
eit, in so ferne er sicher öfters auf ein verbor-
enes Carcinom hindeutet. Nachdem sie im
rühjahre zu wiederholtenmalen die Rose an
eyden Füfsen bekommen hatte, hiervon aber
is auf ein geringes Oedem glücklich befreyet
vorden war, schofs im Monat May auf einmal
n der Nacht soviel Blut von ihr, dafs es durch
ie Betten drang. Sie hielt diese, nach ihrer
Meynung wiederkommende monatliche Reini-
gung, die sie schon vor achtzehn Jahren verlo-
en hatte, für so bedenklich, dafs sie mich
eswegen um Rath fragte. Ich verordnete ihr,
la sie über Schärfe klagte und keine Freundin
rom Einnehmen war, blos ein blutreinigendes
Decoct. Hiernach vermehrte sich anfänglich
las Weifse — so nannte sie ihren beständigen
Abgang — welches nach jenem Blutflufs schon
irger, als zuvor war, so sehr, dafs sie zusehends

ihre

ihre Corpulenz verlor, und ein cacochymisch Aussehen erhielt. Ich liefs demohnzeacht das Decoct beybehalten, und erfuhr nach ei gen Wochen, dafs der weifse Abgang wied geringer würde, und einmal drey Wochen au fengeblieben sey.

Den 16 Jul. wurde sie wieder von eine starken Mutterblutfluss befallen. Man sah sich seiner Heftigkeit wegen genöthiget, kalte Ue schläge zu machen, worauf er auch sammt de weifsen Abgang völlig gehemmt wurde. Nu aber entstanden heftige Schmerzen im Schoos welche nicht eher nachliefsen, als bis sich a den Gebrauch warmer Bähungen der weifse ge chichte Ausfluss wieder einfand. Das Uebe entwickelte sich nun immer mehr mit seine zahlreichen Symptomen. Schleichendes Fieber Mangel des Appetits und Schlafs, frieselartige Ausschlag, als Wirkung der resorbirten Gauch und der Säure in den ersten Wegen u. s. w. ve mehrten allmählich ihre Beschwerden. De trockene Husten verwandelte sich in einen feuch ten, mit immer beschwerlicherem Auswurf vo der zunehmenden Entkräftung und Abzehrung welche die immer häufiger ausfliefsende Gauch verursachte. Den 28 August und 15 Octobe erfolgten wieder entkräftende Blutflüsse, welch mehrere Tage anhielten. Die Geschwulst de Füfse stieg immer mehr, und sie war nun nich mehr im Stande, das Bette zu verlassen. Si klag

klagte über beſchwerliches Schlingen feſter Speiſen, die ihr in dem Schleim des Halſes hängen zu bleiben ſchienen. Lezterer Zufall dauerte nunmehr bis an ihr Ende fort, und vermehrte ſich allmählich ſo, daſs ſie zulezt kaum ein Löffelchen Saft mehr hinterbringen konnte. Den 5 November war der Unterleib ſehr geſpannt, und in der linken Weiche fühlte man ſehr deutlich eine Härte. Der Puls war äuſserſt geſchwind, ſchwach, unordentlich, ausſetzend, der Urinabgang ſehr ſparſam und ſchmerzhaft. Den 13 November bekam ſie heftigen Durſt, delirirte den gröſsten Theil der Nacht. Ihr Urin war trübe, kleyenartig, ſtinkend, mit abgeſonderten Flocken und ſcirrhöſen, aber unbedeutenden Stückchen vermiſcht. Der Ausfluſs von Jauche wurde immer ärger. Sie hatte ſich an mehreren Stellen wund gelegen, war nun nicht mehr im Stande, das bisher gebrauchte Chinadecoct mit Vitriolſäure wegen der Beſchwerden im Hals zu trinken; und ich verordnete ihr daher blos einen Julep. Den 18 November waren Füſse und Unterleib zuſammengefallen, der Puls ſehr intermittirend. Es äuſserten ſich convulſiviſche Bewegungen im Geſicht. Den 20 Nov. fand ſich wieder Schlaf ein, der bisher völlig mangelte, und von dieſer Zeit fing der ſoporöſe Zuſtand an, den ich einigemal zu Ende dieſer Krankheit beobachtet habe. In der Nacht vom 21ſten auf den 22ſten erfolgte Delirium furioſum,

am Tage aber verfiel sie wieder in ihren
und war nur mit Mühe zu wecken. Sie
klebrichte Schweifse, colliquative Diar
Alles flofs in ihrem tiefen Schlaf bewufstlo
ihr. Der seit drey bis vier Wochen
Athem wurde den 29sten früh wieder bes
licher, und sie starb am Abend dieses
Auffallend war es, dafs diese Person weni
Schmerzen in der Gegend der leidenden
klagte, und dafs überhaupt wenig und
beträchtlichen scirrhösen Stücken abg
Dieses und die harte Geschwulst in der
Leistengegend lassen vermuthen, dafs das
seinen vorzüglichen Sitz im linken Ovario
Im folgenden Fall wurde ich durch d
schreibung der Kranken verleitet, das
anfänglich für venerisch zu halten, aber
Folge überzeugt, dafs es arthritischer
sey. Die Patientin war eine Jungfer von
und vierzig Jahren, welche vor einigen
einen brennenden Schmerz beym Urinir
merkte, worauf ein schleimichter Ausfl
folgte, der nur während der monatlichen
de aufhörte. Leztere kam von dieser Z
einige Wochen früher, jedoch ohne weite
schwerden. Sie bediente sich dagegen öfte
führender Mittel ohne alle Erleichterung.
mehrern Wochen bekam sie einen he
Schmerz in den Geburtstheilen. Dieser Sch
liefs nach beym Gehen, wenn sie sich

ſezte, ſo erneuerte er ſich mit heftigem Brennen in der Gegend der Harnröhre. Während der monatlichen Reinigung aber war er gewöhnlich ganz weg. Das übrige Ausſehen der Kranken war vollkommen geſund und ihre Geſichtsfarbe blühend roth. Ich verordnete einige Pulver von *Calomel*, und ließs an der vordern Seite die Mutterſcheide in der Gegend der Urethern täglich etwas *Unguentum neapolitanum* einreiben. Schon den dritten Tag nach genommenen Mercurialpulvern hörte der weiſse Fluſs auf, und die Salbe hatte den Schmerz gleich verſcheucht. Aber nun klagte ſie über Schmerz im ganzen Zahnfleiſche, welches wie abgelöſt, nebſt der Zunge angelaufen und mit weiſsen Blaſen beſezt war, über Brennen am Gaumen und auf der Zunge. Ich war zweifelhaft, ob ich dieſe Zufälle blos für metaſtaſtiſch halten und der unbedeutenden Inunction in der Scheide, oder den zehen Granen Calomel zuſchreiben ſollte, welche ohngefähr verbraucht worden waren, und die vielleicht das alte, vorhergenommene und nicht aus dem Körper geſchaffte Queckſilber in Activität geſezt hatten. Es wurden ableitende, dann ſchweiſstreibende Mittel angewandt, und dieſe entfernten dieſe Zufälle bis auf ein ſtumpfes Brennen im Gaumen. Das Calomel wurde hierauf fortgeſezt. Der wieder erſchienene weiſse Fluſs blieb zum zweytenmale, jedoch nur wenige Tage weg, und kehrte, ohngeach-

tet ich das Queckſilber fortnehmen lieſs, heftiger als jemals mit allen den Zufällen im Munde wieder. Das Monatliche trat früher als gewöhnlich ein, und nach demſelben wieder der weiſse Fluſs. Mit dem Urin gingen Flocken und eine kleyenartige Materie ab. Der drückende tiefe Schmerz am Gaumen, das Brennen in der mit kleinen Ritzen verſehenen Zunge dauerten fort. Auch in der Naſe bemerkte ſie eine auſſerordentliche Schärfe, die ſie immer wund machte. Mit Weglaſſung der bisher gebrauchten Mittel lieſs ich gegenwärtig blos ſüſse Molken trinken. Ihr ſogenannter weiſser Abgang verminderte ſich hierauf ſo ſehr, daſs ſie nur dann und wann etwas davon bemerkte. Die monatliche Reinigung kam aber immer früher wieder, und der Schmerz im Gaumen und Zahnfleiſche wollte nicht weichen. Auf die heilige Verſicherung ihrer Tugend fing ich nun an das Uebel für arthritiſch zu halten, gab Guajak, Antimonialſeife, Aconitextract. Ich wurde zur Fortſetzung des Gebrauchs dieſer Mittel um ſo mehr bewogen, da ſie mir nach einiger Zeit erſt erzählte, daſs ſie ehemals öfters an halbſeitigen Kopfſchmerz gelitten habe, der ſeit ihrem gegenwärtigen Uebel weit geringer und ſeltener, und daſs ſie überhaupt ſehr zu Flüſsen geneigt ſey, wenn ſie ſich der freyen Luft ausſezte. Auf den Gebrauch lezterer Mittel blieb der weiſse Fluſs öfters Tage lang weg, und wenn er ſodann wieder

erſchien

erſchien, ſo war er weniger ſcharf, weit dicker als vorher, und röthlicht. Der Schmerz im Gaumen und in der Zunge hatte nachgelaſſen, und ſie klagte nur noch über Brennen im Zahnfleiſche. Dagegen aber fand ſich nun Schmerz im Kreuz, der ſich im Unterleib mit ſtarken Drängen gegen die Schaam zog — als Jungfer wuſste ſie nicht, was Wehen waren — und noch eine andere Beſchwerde ein. Wenn ſie ſich nemlich ſezte, ſo war es, als ob etwas aus der Schaam hervortreten wollte, welches ihr eine brennende und drükende Empfindung verurſachte. Die unterſuchende Hebamme hielt das Uebel für einen Scheidenvorfall. Ich rieth daher, da der weiſse Abgang vierzehen Tage beynahe ganz weggeblieben war und nur bisweilen noch etwas Schleimichtes, aber kein Wundſeyn und kein Schmerz mehr bemerkt wurde, nach der Repoſition des Prolapſus eine Wieke mit Pontak und Alaun zu appliciren. Nach einigen Tagen bekam ſie wieder Rückenſchmerzen, die ſich in den Unterleib zogen und ihre alte Migräne. Die Wieke wurde weggelaſſen und die obigen Mittel fortgeſezt. Migräne und Kreuzſchmerzen lieſsen hierauf nach, deſto ſtärker kam aber mit einemmal ihr bisheriger Abgang wieder, der nun bisweilen dick wie Buttermilch, bisweilen wäſsericht und weiſs, bisweilen röthlicht wie Fleiſchwaſſer, war. Ein beſtändiger nagender Schmerz in den

inneren Geburtstheilen, und ein drückender Schmerz, wenn sie sich setzte, vermehrte nun ihre Leiden. Sie konnte jezt beynahe weder sitzen, noch gehen. Denn im Gehen trieb die innere Geschwulst der Geburtstheile, welche sie mir aus übertriebener Schaamhaftigkeit nie zu untersuchen verstattete, die Schaamlippen weit auseinander, und dieses verursachte ihr eine äusserst unangenehme Empfindung.

Da sie gegen den Gebrauch der bisherigen Mittel eingenommen war, so liefs ich nun Kräutersaft mit Molken trinken. Schon nach acht Tagen bemerkte sie hierauf merkliche Besserung. Nach der später gekommenen Reinigung kam das Weifse nicht so vermischt, wie vor sechs Wochen, auch in weit geringerer Quantität. Der *Succus herbarum* wurde also fortgesezt. Zehen Tage blieb sie noch von ihrem milchichten Abgang frey, und bemerkte nur dann und wann etwas Schleim. Sodann aber kam eine dicke, leberfarbige Materie mit obigen Schmerzen in der Schaam wieder. Die noch einmal zur Untersuchung herbeygerufene Hebamme versicherte, dafs das Uebel nichts sey, als eine Erschlaffung und Geschwulst der Harnröhre von Schärfe. Wahrscheinlich bestimmte sie die vordere, schon völlig scirrhöse Seite der Mutterscheide, als das unverkennbare Merkmal des Carcinoms, zu dieser Behauptung. Gesichtsfarbe, Schlaf und Appetit waren noch immer gut. Ich verordnete nun

ann *Decoctum Cort. Peruv.* und *Quere.* innerlich und äufserlich als Injection mit *Cicuta* und Kalkwaſſer. Der innerliche Gebrauch des Decocts ſchien wieder gute Dienſte zu leiſten. Der weiſse Fluſs und übrige Abgang verminderten ſich hierauf und ſezten bisweilen einen Tag aus. Das Monatliche trat zur gehörigen Zeit ein, und während demſelben hatte ſie ſich auch in Rückſicht der übrigen Beſchwerden in der Schaam beſſer befunden. Sie hatte äufserlich blos Umſchläge und Einlagen mit dem Decoct und Kalkwaſſer gemacht, weil ſie keine Spritze mehr wegen der auſſerordentlichen Verengerung der Scheide beybringen konnte. Demohngeachtet glaubte ſie ſchon hiervon gute Wirkung zu ſpüren. Bald aber beunruhigte ſie wieder ein neuer Umſtand. Eine kleine Reiſe im Wagen, welche ſie zwey Tage nach der monatlichen Reinigung unternahm, machte, daſs der Blutabgang mit den Schmerzen in der Schaam ſogleich wiederkam und lezterer ihr die Empfindung veranlaſste, als ob ein die Quere liegender Knochen ſich hervordrängen wollte.

Doch — ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich dieſe Krankengeſchichte nach ihrem wöchentlichen und monatlichen Verlauf, und der ſich immer bey jedem Wechſel der Mittel auf einige Zeit äufsernden ſcheinbaren Beſſerung, weiter verfolgen wollte, und bemerke daher nur, daſs die öfteren Mutterblutflüſse, der im-

mer ſchärfer werdende Abgang zwiſchen denſelben, in wenig Monaten, die bisher noch voll und geſund ausſehende Perſon, ſo ſehr abmagerten, daſs ſie kaum mehr kenntlich war. Lentescirendes Fieber und Schlafloſsigkeit, beſtändiger Schmerz in den Geburtstheilen, Lenden und Schenkeln, gänzlicher Mangel des Appetits mit öfterer Neigung zum Brechen, heftiges Herzklopfen, nächtliche Delirien, hyſteriſcher, das Schlingen äuſserſt beſchwerlich machender Halskrampf, Krampfhuſten, beſtändiger ſchmerzhafter Trieb zum Urinlaſſen, mehrere Tage anhaltender Froſt, dem ſodann beſtändige Hitze und Durſt folgten, grüne Durchfälle und Gallenerbrechen, beſtändiges Ausſpucken, beſtändiger Zufluſs des Speichels im Mund, Schwämmchen und Wundliegen, und nach der viele Wochen anhaltenden Schlafloſsigkeit eine in den Tod übergehende Schlafſucht, waren unter der Anwendung allerley Palliativmittel das Ende der Krankheit.

VIII.

VIII.

Ueber das Milchbrechen der Säuglinge, und ein sehr zu empfehlendes Kinderpulver.

Es ist eine bekannte Sache, dafs viele Säuglinge einen grofsen Theil der genofsenen Milch wieder wegbrechen, und eben so bekannt ist es, dafs diese Gewohnheit keineswegs immer nachtheilig, sondern vielmehr oft vortheilhaft für die Kinder sey, so dafs sie, ohneracht sie sich ein halbes Jahr lang täglich mehreremale erbrechen, sie dabey dennoch zusehends zunehmen, und daher sogar das Sprüchwort entstanden ist: Speykinder sind Gedeykinder!

Vielleicht ist es manchem meiner Leser nicht unangenehm, wenn ich hier mit wenig Worten untersuche, in wie ferne dieser, doch immer unnatürliche, Zufall heilsam ist, und wodurch er es ist. Es wird sich daraus auch ergeben, welche Art des Milcherbrechens nicht heil-

ſam, ſondern als Krankheit zu behandeln und zu heilen iſt. — Ich habe nemlich bemerkt, daſs es 2 Arten dieſes Erbrechens giebt. Bey der einen Art wird die Milch ganz unverändert ausgebrochen und oft lange Zeit nach ihrem Genuſs. Dieſe Art iſt Krankheit, zeigt Schwäche des Magens, mangelnde Verdauungskraft; die Kinder nehmen dabey ab, und es muſs durch paſſende Mittel gehoben werden, wozu hauptſächlich *Magneſia* mit etwas *Semen foeniculi*, *Valeriana* und *Crocus* verſezt, und das äuſserliche Einreiben von Muskatbalſam dienen. Das nachher angegebene Kinderpulver iſt dazu ſehr ſchicklich.

Die andere Art unterſcheidet ſich dadurch, daſs das Kind ¼ oder ½ Stunde nach dem Genuſs der Milch, ja zuweilen wenige Minuten nachher, Milch ausbricht, welche ſchon mehr oder weniger geronnen iſt. Dieſs iſt ein heilſames Erbrechen, wobey das Kind dick und fett wird, und welches keineswegs durch Arzneymittel verhindert werden muſs. Die Aerzte thun daher ſehr unrecht, die jedes Erbrechen von geronnener Milch für Anzeige von Säure oder verdorbenen Magen halten und den armen Magen mit Mitteln bekämpfen, der oft dadurch erſt verdorben wird.

Die Urſache dieſes Erbrechens und ſeine Verſchiedenheit von den vorigen iſt nemlich folgende: alle Milch muſs, wenn ſie gehörig ver-

verdaut werden ſoll (wie *Fordyce's* Verſuche beweiſen) im Magen zerſezt werden, d. h. gerinnen. Je eher dieſs geſchieht, deſto mehr beweiſst es einen kräftigen Magenſaft. Wenn alſo das Kind die Milch geraume Zeit nach dem Genuſs ganz unverändert ausbricht, ſo iſt's ein Beweiſs von Mangel der Verdauungskraft und des Verdauungsſafts, und verlangt alſo medicinifche Hülfe. Bricht aber das Kind die Milch geronnen aus, ſo iſt das der beſte Beweiſs einer wirkſamen Verdauungskraft, um ſo mehr, je ſchneller nach dem Genuſs die Milch geronnen erſcheint, und dieſes Erbrechen leert blos den Ueberfluſs aus und bewirkt, daſs das Zurückbleibende deſto vollſtändiger aſſimilirt wird, daher das gute Gedeyen der Kinder.

Ich füge hierzu noch die Mittheilung eines *Kinderpulvers*, deſſen ich mich bey gewöhnlichen Zufällen kleiner Kinder im erſten Jahre immer mit ausgezeichnetem Nutzen bedient habe. Es reinigt die erſten Wege gelinde, ohne zu ſchwächen, tilgt Säure, treibt Blähungen, beſänftigt das Nervenſyſtem, befördert Urinabſonderung, Ausdünſtung und Löſung des Bruſtſchleims, und dient faſt in allen Zufällen dieſes Zeitraums, heftigem Schreyen, Leib- und Zahnſchmerzen, kleinen Fieber- und Krampfanfällen, Röcheln, Erbrechen, Diarrhöe, fehlerhafter Verdauung, Wundheit und Hautſchärfe:

Rec. *Rad. Valer.* 3ʃ.
Ir. flor. 3iß.
Liquir. 3ij.
Sem. Aniſ. 3ß.
Croc. opt. gr. viij.
Magneſ. Sal. amar. 3j.
M. F. Pulv. D. S. Eine oder zwey Meſſerſpitzen zwey-, drey- und mehrmalen des Tags zu geben.

Sind die Krämpfe heftiger, ſo wird ein Zuſatz von *Pulv. antiepil. March. ſine Aur.*, oder *Flor. Zinc.* oder *Moſchus* gemacht. Iſt ſtärkere Darmreinigung nöthig, ſo wird etwas *Rhabarber* beygefügt; iſt Hitze und fieberhafter Zuſtand vorhanden, ſo dient ein Zuſatz von *Nitrum* oder *Tart. vitriol.*

d. H.

IX.

IX.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Ueber die nachtheilige Unterlassung der Purgirmittel nach fieberhaften Ausschlagskrankheiten.

Ich bemerke mit Bedauren, dafs mehrere neue Aerzte den Gebrauch der Purgirmittel nach fieberhaften Ausschlagskrankheiten, z. E. Blattern und Masern, vernachläfsigen, den doch die gröfsten Aerzte vergangener Zeiten so dringend empfahlen. Ich kann dagegen versichern, dafs mich meine Erfarungen, und noch kürzlich einige neuere, gelehrt haben, dafs solche Unterlassungen die nachtheiligsten Folgen haben, langwierige Hautausschläge, chronische Augenentzündung, Flecken der Hornhaut, langwierigen Husten, chronische Nervenkrankheiten und andere üble Metastasen hervorzubringen vermögen.

Man sucht, wie ich mehrmal gehört habe, diese Erfahrungssätze durch Theorie zu widerlegen, ein Verfahren, welches durchaus verwerf-

werflich, aber leider jetzt sehr gewöhnlich ist. Man sagt nemlich: es wäre unmöglich, dafs Blatterstoff zurückbliebe, und noch unmöglicher, dafs er wegpurgirt werden könne. Was das erste betrifft, so ist diefs allerdings möglich, so gut wie bey jeden andern fremdartigen Stoff; auch wird ja die Fähigkeit der Organe, Blattergift zu reproduciren, nicht immer gleich aufgehoben; es kann also noch einige Zeit lang ein geringerer, oder schwächerer Grad von Blatterstoff erzeugt werden, der zwar nicht mehr giftig genug ist, um die Blatterkrankheit in einen andern zu erzeugen, aber immer noch heterogen genug, um üble Zufälle und Reizungen in dem Körper zu erregen. Dafs solche Ueberreste von Blattergift durch den Darmkanal ausgeleert werden können, zeugt uns das Beyspiel der Natur selbst; welche oft, bey der Abtrocknung der Blattern und Masern, einen Durchfall erregt, welcher offenbar im ersten Fall Eitertheilchen zur Erleichterung des Kranken ausleert. Aber auch ohne diese humoralische Erklärungen anzunehmen, nach den blofsen Gesetzen der dynamischen Vorstellungsart, ist die Sache zu erklären und zu beweisen. Bey jeder beträchtlichen fieberhaften Ausschlagskrankheit wird die Haut dergestalt angegriffen, geschwächt, und zum Theil destruirt, dafs die Function dieses Organs oft noch geraume Zeit höchst unvollkommen geschieht. Diefs mufs nothwendig eine Lücke in der organischen Oeconomie, und eine wichtige Störung des Gleichgewichts hervorbringen, wovon die natürliche Folge ist, dafs antagonistische und krankhafte Reizungen anderer Organe und materielle Anhäufungen der transspirablen Materie in andern Theilen entstehen; genug, alle die Krankheiten die wir gewöhnlich metastatische Folgen der Blatterkrankheit nennen.

So

So lange alſo jene Unthätigkeit der Haut noch fortdauert, d. h. in den erſten Wochen nach der Krankheit, können wir zur Sicherung nichts beſſers thun, als jene antagoniſtiſche Reizungen, und jene Anhäufungen der transpirabeln Säfte, durch die Kunſt nach dem Darmkanal hinzuleiten, d. h. dieſem Organ, was ſo gern mit der Haut alternirt, einen Theil der Hautſecretion aufzutragen.

Es erhellt hieraus aber auch, daſs wir durch öftere warme und gelindreizende Bäder und andere Theile der Hautkultur, die Purgirmittel nach ſolchen Krankheiten erſetzen können. Da aber jene bey dem bey weiten gröſsern Theil des Volks gar nicht anwendbar ſind, und überhaupt unſer Clima mehr zur Unterdrückung als Beförderung der Hautthätigkeit geeignet iſt, ſo folgt: daſs wir durch Purgirmittel die Bäder erſetzen müſsen, bis die Haut nach und nach ihre Integrität wieder erlangt hat. Zugleich aber erhellt, daſs nur da, wo die Haut beträchtlich angegriffen geweſen, dieſe Maaſsregel erforderlich iſt, und daſs folglich, jeweniger ein Menſch Blattern oder Maſern hatte, deſtomehr, und jeweniger er hatte, deſto weniger Purgirmittel nöthig ſind. Es iſt daher ein ganz falſches Vorurtheil, daſs man da, wo wenige Blattern geweſen, mehr purgiren müſse, in der falſchen Vorausſetzung, als wäre das Blattergift nicht herausgekommen.

d. H.

2.

Merkwürdiger Einfluſs der Erſchütterung und der Seele auf den Keichhuſten.

Wie ſehr bisweilen *zufällige Erſchütterungen*, ſowohl des Körpers, als des Geiſtes, eine auffallende *Umſtimmung* des Nervenſyſtems, und zwar bisweilen eben ſo ſehr *zum Guten*, als (wie es leider nur zu oft der Fall iſt) *zum Schlimmen*, zu bewirken im Stande ſind, mögen folgende Fälle beweiſen: Ein ſehr heftiger Keichhuſten in der vorjährigen Epidemie, der ſchon fünf bis ſechs Wochen gedauert hatte, und grade jezt in ſeinem convulſiviſchem Stadium den Kranken äuſserſt angreifend quälte, verſchwand plötzlich vollkommen, als der kleine Kranke, (ein ſchwächlicher Junge von 4 Jahren) durch Unvorſichtigkeit aus dem Fenſter des zweyten Stockwerks herabgeſtürzt war. Durch jenes glückliche Ungefähr, welches ſo oft über Kinder obwaltet, erlitt er, auſſer dem Verluſt einiger Zähne, mehrere Contuſionen, und auſſer den gewöhnlichen erſten Folgen des Schrecks, keinen beträchtlichen Schaden. Der Erſatz für dieſen fürchterlichen Augenblick war aber auch nicht gering. Von dem Huſten nemlich zeigte ſich von Stunde an nicht die geringſte Spur mehr! Auch kehrte er, ohne weitere üble Folgen und Nachkrankheiten, durch dieſen mächtigen Eindruck aufs Nervenſyſtem vollkommen zurückgeſcheucht, nachher nicht wieder zurück. — In eben dieſer Keichhuſtenepidemie ſchien, bey einem andern dreyjährigen Kinde, ein ächter, und übrigens auch nicht unbeträchtlicher Keichhuſten, was das öftere Eintreten und Wiederkehren der Paroxysmen betrifft, nicht undeutlich von der Willkühr des zürnenden und freylich etwas despotiſirenden Vaters,

vor

vor dem wenigſtens das Kind eine ganz ungewöhnliche Furcht hegte, abzuhängen, ſo ſonderbar dies auch klingen mag. Wenn nemlich der Vater, bey eintretenden Vorboten des Paroxysmus, dem Schein nach ernſtlich, mit Heftigkeit zu poltern und zu drohen anfing, ſo pflegte die ſichere Folge davon zu ſeyn, daſs der Huſten, wenigſtens für diesmal, ſo lange der Eindruck des Schreckens anhielt, und ſelbſt bisweilen ſtundenlang ausblieb. So tumultuariſch, ſo ungewöhnlich, und im Ganzen auch wohl nicht zuträglich dies unmethodiſche Mittel nun auch ſeyn mochte (und daher auch nicht oft angewandt werden durfte), ſo lieſs ſich dieſer Umſtand doch trefflich benutzen, um gegebene Arzeneyen und einige zweckmäſsige Nahrung, die ſonſt gleich nach dem Genuſs, durch Aufreizung des Huſtens, gleich wieder ausgeworfen zu werden pflegte, bey dem Kinde zu erhalten, wenigſtens ſo lange, bis die erſteren ihre Hauptwirkung, und die lezteren ihre ſo nothwendige Reſtauration bewirkt haben mochte. (von Hrn. D. *Hargens* zu Kiel.)

3.

Aeuſserliche Anwendung des Arſenics.

Von der *äuſserlichen Anwendung des Arſeniks beym Geſichtskrebs* habe ich einmal den deutlichſten Nutzen beobachtet. Er hatte ſeinen Sitz am untern Augenliede des linken Auges, welches erſtere er auf die ihm eigenthümliche Weiſe, ſowohl äuſserlich als inwendig an der Conjunctiva mit raſch um ſich greifender Malignität zum Theil ſchon verzehrt hatte, zum Theil noch mit ſeinen bekannten Eigenthümlichkeiten ferner zu corrodiren im Begriff war.

war. Er verurſachte eine ſcheuſsliche Deformität, und drohte überdem die benachbarten Theile anzugreifen. Der untere Thränenpunkt und Thränenabgang war ſchon zerſtört, der obere hingegen, der Thränenfiſtel, ſo wie auch das kleine *Ligamentum palpebrale* zum Glück noch verſchont, daher auch noch die Thränenpaſſage in die Naſe einigermaſsen fortdauerte, und die gewölbte Spannung des Augenliedes ſich noch ſo ziemlich erhalten hatte. Auch der Augapfel ſelbſt war noch gänzlich frey und nur von einer conſenſuellen Entzündung affizirt. — Die Veranlaſſung des Uebels war ein, bereits vor mehreren Jahren, an dieſe empfindliche Gegend angeſprungener Funke, oder vielmehr eine kleine glühende Kohle geweſen. Im Anfange war das Uebel ziemlich vernachläſsigt, oder wohl gar mit nachtheiligen Hausmitteln (es war eine bejahrte Bauerfrau) behandelt worden. Lange war es ziemlich unbedeutend und ruhig geblieben, bis es allmählig, und beſonders in der lezten Zeit ſchnell zunehmend, zu der jetzigen Gröſse (es war über einen Zoll lang, von der Naſe nach der Schläfe hin, und an acht Linien breit) und bösartigen Beſchaffenheit gediehen war. — Auſſer den gewöhnlichen allgemeinen Mitteln und Ableitungen ward auf die äuſsere Fläche des krebshaften Schadens ſelbſt eine Salbe aus 4 Gran weiſsen Arſeniks mit 6 Drachmen ganz friſcher, ungeſalzner Butter, und 2 Drachmen weiſsen Wachſes ſehr ſorgfältig gemiſcht (ohne gebrannte Schuhſolen!) täglich dreymal erneuert, aufgetragen. Durch mehrere Verrichtungen war hinlänglich dafür geſorgt worden, daſs auf das Auge ſelbſt und die benachbarten, von dem Uebel noch verſchonten Theile nichts von dieſer Salbe gelangen konnte. Ein empfindliches, etwa eine Viertelſtunde anhalten-

haltendes Brennen in dem belegten Ort ausgenommen, incommodirte dieſe Salbe wenig oder gar nicht am erſten Tage; auch am zweyten eben nicht beträchtlich. Aber am dritten Tage zeigte ſich, unter zunehmenden Schmerzen, einer leichten oberflächlichen Röthe rund um die Krebsgegend her, und unter öfterem Bluten beym Verbande, kurz mit einem gereizten Zuſtande des Ganzen, eine dünne, trockne, nicht tief eindringende Schorfe, die von ſelbſt beym Verbande abfiel. Es ward nun einige Tage lang blos mit einer milden Salbe verbunden, aus friſchem Wallrath, Wachs und Mandelöl bis der irritirte Zuſtand, ſowohl in dem Geſchwür ſelbſt, als in der Gegend umher, wieder etwas nachgelaſſen hatte. Dann ward wieder die Arſenikſalbe aufgetragen, und ſo mehrmals die Runde gemacht. Der nächſte Effect pflegte immer der nemliche zu ſeyn, es formirte ſich nach einigen Tagen eine oberflächliche Schorfe, und nach ihrem Abfallen muſste der gereizte Zuſtand erſt wieder gehoben und beſänftigt werden, ehe man die Arſenikſalbe von neuem auftragen konnte, um bis auf den Grund reinaus den Schaden zu tilgen. — Allmählig gewann bey dieſer Behandlung das Ganze ein beſſeres Anſehn; die üble, ſcharfe Jauche verwandelte ſich in ein gutartiges Eiter, die knotigen Excrescenzen und wulſtigen Ränder ſenkten ſich und verſchwanden allmählig ganz, ohne wieder anzuwachſen, das öftere Bluten hörte auf; die Stiche und ſchneidenden Schmerzen in dem Schaden verloren ſich, die braunrothe, ins Bläulichte ſpielende Farbe verwandelte ſich in eine helle, ebhafte Röthe, kurz das Ganze ward ein gutrtiges Geſchwür, welches nach und nach immer flacher ward, ſich immer mehr und mehr uſammenzog, und ſo wenig Malignes, Krebsarti-

artiges mehr äuſserte, daſs nach 6 Wochen gar kein Arſenik mehr nöthig war. Der Schaden ward nun wie ein einfaches Geſchwür behandelt. Nach 3 Monaten war das Uebel völlig geheilt, und auſſer einer, freylich nicht unbeträchtlichen, etwas erhabenen Narbe, keine Spur mehr davon zu bemerken. Nur ein empfindliches Jucken blieb lange an dieſer Stelle zurück. Die conſenſuelle Ophthalmie ward blos durch öfteres Bähen mit lauer Milch, worinn etwas Bilſenkraut abgekocht war, mit einem ſchwachen Bleywaſſer u. dgl.; in Verbindung mit den gewöhnlichen ableitenden Mitteln, z. B. Blutigeln an die Schläfe, Blaſenpflaſtern hinter dem linken Ohr und im Nacken, warmen Fuſsbädern, einem Laxativ, *Plummerſchen* Pulver u. ſ. w. gehoben. Bis jezt (es war im Jahr 1796) hat ſich noch gar keine Spur eines Recidivs, noch ſonſt irgend eine üble Folge, oder eine neue Aeuſserung des Krebsgiftes bemerken laſſen. — Bey einem offenen *Bruſtkrebſe* habe ich den Arſenik, auf Cosmeſche und Bernardſche Art, *vergebens* angewandt. Vielleicht war aber auch der Schaden gar zu weit eingeriſſen und inveterirt, da er ſchon Jahre lang gewüthet hatte. (von *ebendemſelben.*)

4.

Glückliche Abtreibung des Bandwurms.

Ein *Bandwurm*, von dem, auf mehrmalige Verſuche, ihn zu verſcheuchen, zwar ſchon beträchtliche Stücke abgegangen waren, aber doch immer noch ohne den Kopf, *wich* endlich vor kurzem völlig *mit ſeinem* fadenförmigen, vierkolbichten *Kopfe*, ganz unverſehrt (und ſogar noch lebendig ſcheinend, als man ihn gleich

gleich in warme Milch brachte), nachdem man der Kranken (es war ein ziemlich robuſtes 25jähriges Mädchen) ein ſtarkes, und zugleich ſehr unbehagliches Purgans aus 2 Scrupeln vom Kraut der *Gratiola*, fünf Gran verſüſsten Queckſilbers und einer halben Drachme Aſa foetida, mit einigen Tropfen Pfeffermünzöl (um der Uebelkeit zuvorzukommen) verſezt, gegeben hatte. Die Wirkung dieſes Mittels ward abſichtlich durch ſehr vieles Nachtrinken von eiskaltem Waſſer, durch einige Eſslöffel voll Ricinusöl, (2 Stunden nach der Einnahme des Pulvers genommen), durch fette Milchklyſtire mit Zucker, und durch das Auflegen eines groſsen, ſtarkriechenden Pflaſters aus Aſa foetida, Kampfer, Terpenthin und Petroleum mit Galbanumpflaſter gemiſcht, warm über den ganzen Unterleib gelegt, unterſtüzt. Den Tag vorher war zur Erſchütterung und den Wurm recht matt zu machen, ein Brechmittel aus Ipecacuanha gegeben, und ſchon ſeit geraumer Zeit eine wurmwidrige Diät beobachtet worden. (von *ebendemſelben.*)

*) Ich bemerke hierbey, daſs das Abgehn des Bandwurms bey der Wirkung eines draſtiſchen Mittels ſehr erleichtert und befördert werden kann, wenn ſich der Kranke während deſſelben mit dem Hintern in ein Gefäſs voll warmer Milch ſezt.

d. H.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der practischen Heilkunde, herausgegeben von Hufeland. II Band No. 1.* (Preis für die Besitzer des Journals 4 gr. für andere 8 gr.) Es enthält Auszüge und Beurtheilungen von folgenden Schriften:

Auserlesene chirurgische Wahrnehmungen, nebst einer kurzen Uebersicht der chirurgischen Vorlesungen, welche im Hotel Dieu zu Paris gehalten worden, von Desault. VII. VIII Bd.

Bauer, Kurze Anzeige von der Ungewißheit des Todes bey todscheinenden Personen, und von den kräftigsten Mitteln die Gewißheit des Todes zu erfahren.

Voltelen, Pharmacologia universa.

Hufelands Neueste Annalen der französischen Arzneykunde und Wundarzneykunst. III Bandes 1 St. oder 1 Bandes 1 St.

Innhalt.

Innhalt.

I. Ueber den beſchwerlichen Zahnausbruch bey kleinen Kindern, von Hrn. D. *Georg Wedekind*, Arzt der franzöſiſchen Armeen, und Profeſſor der Clinik zu Mainz 3

II. Etwas über die Behandlung der Blutflüſſe nach der Brownſchen Lehre, vom Hrn. Hofr. und Prof. *Hecker* zu Erfurt 43

III. Vom Geſichtsſchmerz (Tic douloureux), von Hrn. D. *Lentin* 56

IV. Eingelaufne Conſilia über die im VIII Bande 2 St. dieſes Journals zur Conſultation aufgeſtellte Krankengeſchichte. 65

V. Epidemiſche Conſtitution von Ilmenau; nebſt einer allgemeinen Ueberſicht von Michaelis 1796 bis Michaelis 1798 daſelbſt beobachteter Krankheiten, von Hrn. D. J. *H. G. Schlegel*, Phyſicus des Amtes Ilmenau 84

VI. Ueber die Heilkräfte der Sabina in einigen Krankheiten der Wöchnerinnen, von Hrn. D. *Bayler* 123

VII. Ueber den Scirrhus und das Carcinoma der innern weiblichen Geburtstheile, vom Hrn. Hofr. *Jördens* 140

VIII. Ueber das Milchbrechen der Säuglinge, und ein ſehr zu empfehlendes Kinderpulver, vom *Herausgeber* 179

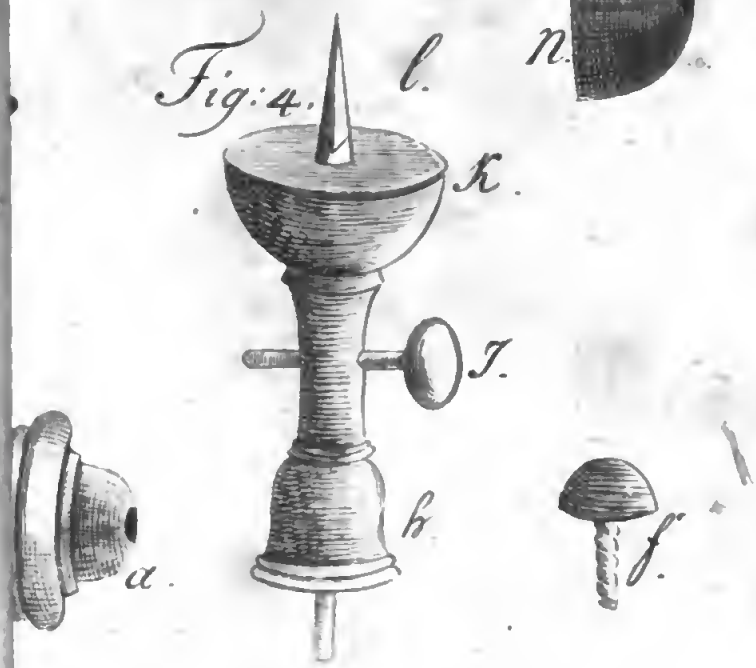
IX. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten 183

1. Ueber die nachtheilige Unterlassung der Purgirmittel nach fieberhaften Ausschlagskrankheiten ibid.

2. Merkwürdiger Einfluss der Erschütterung und der Seele auf den Keichhusten 186

3. Aeusserliche Anwendung des Arseniks 187

4. Glückliche Abtreibung des Bandwurms. 190



Facius fc.

Journal

der

practiſchen

Arzneykunde

und

Wundarzneykunſt

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

der Arzneykunde ordentlichem Lehrer
zu Jena.

Neunter Band Zweytes Stück.
Mit einem Kupfer.

Jena,
in der academiſchen Buchhandlung
1800.

menſchliche Körper in der Folge, ohne weitere Beſchwerde; allein, wenn jener Druck nur um einige Pfunde erhöhet wird, dann folgen mancherley für die Geſundheit unſers Körpers nachtheilige Ereigniſse, ja ſelbſt das Leben kömmt hiebey oft in Gefahr; und eben ſo geſchieht auch daſſelbe, wenn jener Druck im Gegentheil zu ſehr verringert wird.

§. 2.

Ganz anders befinden wir uns in Rückſicht unſers Körperwohls, in einer heitern, reinen und nicht zu dichten Luft, und wieder ganz anders in einer ſchweren und dichten Luft; bey erſterer geht der Umlauf der Säfte ungehindert mit dem gehörigen Schwunge und Lebhaftigkeit von ſtatten. Bey lezterer aber ſchleichen die Flüſsigkeiten nur ganz langſam und träge im Körper umher, ſo, daſs auf ſolche Art, ſo manche unſerer Maſchine den Einſturz drohende Gefahren zu erwarten ſind.

§. 3.

Eine der Haupteigenſchaften der Luft iſt, daſs ſie bey ihrem Einwirken vorzüglich diejenigen Körper, bey welchen ſie mehr oder weniger Eingang findet, auch verhältnismäſsig im hohen oder mindern Grade ausdehnet. Der

Bau

Bau des menschlichen Körpers ist ganz von derjenigen Beschaffenheit, dass die Eindrücke der Luft sehr leicht eine ungewöhnliche Ausdehnung bewirken können. Die Theile unsers Körpers sind theils weiche, flüssige, und theils feste oder harte Körper. Bekanntlich wirkt die Luft nach den Gesetzen der Physik, weit nachdrücklicher auf weiche, lockere und flüssige Körper, als auf feste oder harte: weil erstere einer grössern Ausdehnung und Nachgiebigkeit fähig sind, wie leztere.

§. 4.

Jeder starke Druck der Luft auf die Haut gänzliche Körperfläche, oder vermöge des Einathmens auf die innere Lungenfläche bewirkt ein Pressen auf die weichen Theile des thierischen Körpers. Da nun aber vorzüglich in den weichen Theilen das Gefasssystem verbreitet ist: so muss auch nothwendig jener Druck am meisten auf die Gefässe wirken, so, dass auf solche Art diejenigen Säfte, welche jene Gefässe enthalten, hiebey in's Gedränge kommen müssen, und dieser Hemmung sind sie um so mehr ausgesezt, da noch überdies immer in ihrer Nachbarschaft harte Gegenstände sind, welche ihrer noch weitern Ausdehnung mächtige Grenzen setzen, und diese Gegenstände

ſind die Knochen, gegen welche die Gefäſse gepreſst werden.

§. 5.

Sehr groſs iſt die Zahl derjenigen Zufälle, welche durch einen gehinderten oder unregelmäſsigen Säfteumlauf erzeugt werden, als: z. B. Kopfweh, Schwindel, Ohrklingen, Ohnmachten, Herzklopfen, Leibweh, Lähmungen, Schlagflüſse u. dgl. m. Alle dieſe Beſchwerden, ja bisweilen ſelbſt der Tod werden durch einen zu ſtarken Druck der Luft auf unſere Körpertheile bewirkt, und es beruhet demnach nicht wenig darauf, dieſe ſo gefährliche Wirkung, wenn auch gleich nicht gänzlich ſchnell zu entfernen, doch wenigſtens zu mäſsigen, zu beſchränken, und dann allmählich zu beſeitigen

§. 6.

So wie nun eine zu heftige Einwirkung der uns umgebenden atmosphäriſchen Luft, vermöge eines erhöheten Druckes auf unſere äuſſere Körperfläche und Lungen viel Nachtheil bringen kann: eben ſo und gewiſs noch weit mehr gefahrlichere Zufälle entſpringen aus einer ſich im Innern unſers Baues, oder in gewiſſen Räumen unſerer thieriſchen Maſchine angeſam-

gesammelten Luft: weil hier noch überdiese die Wärme hinzukommt, durch die die eingesperrte Luft noch stärker ausgedehnet wird. Man hat kaum Worte genug, um diejenigen ängstlichen Empfindungen auszudrücken, welche sich z. B. nach einem starken Einathmen, und dann schnell verhinderten Ausathmen einstellen. Weil die in Menge eingeathmete Luft unter solchen Umständen auf die Blutgefäse mächtig drückt; so kann das in der vordern oder rechten Herzkammer enthaltene Blut, vermöge der Lungenschlagader nicht in die Lungen gebracht; und das, was die Lungen eben vom Blute in sich fassen, kann auch nicht vermöge der Lungenblutadern in die hintere Nebenkammer entleeret werden: folglich mus auf solche Art nicht nur der *kleine Kreislauf des Blutes* (nehmlich in den Lungen), sondern auch der *grosse Blutumlauf* gehindert und gleichsam unterdrückt werden, und folglich können hieraus so mancherley Zufälle (§. 5.) entstehen.

§. 7.

Sehr oft häufet sich Luft im Magen an, welche denselben sehr stark ausdehnet, und ihn gegen so mancherley in der Nähe liegende Organe presst, wodurch dann nicht nur das so wichtige Geschäft des Magens gehindert, sondern auch vielerley Krankheiten erwachsen.

Dieſe mit Nachtheil auf den Magen wirkende Luft ſtammet zwar nicht allein von der atmoſphäriſchen Luft ab, welche mit den Speiſen und Getränken zugleich verſchluckt wird: ſondern ſie wird auch im Magen ſelbſt aus den genoſsenen Nahrungsmitteln entwickelt; iſt aber übrigens eben ſo, wie die atmoſphäriſche Luft, einer groſsen, ja unter gewiſsen Umſtänden einer noch weit gröſsern Ausdehnung fähig, wie jene.

Bekanntlich enthalten die ſo mancherley Speiſen und Getränke, welche wir zu unſerer Erhaltung zu uns nehmen müſsen, bald viel und bald wenig Lufttheilchen in ſich, je nachdem ſie von dieſer oder jener Art ſind; und eben dieſe Verſchiedenheit beſtimmt auch bey vielen Perſonen eine ſtärkere oder geringere Entwickelung der Luft. Tägliche Erfahrungen lehren, daſs die meiſten Gemüſsarten und Hülſenfrüchte ſehr viel elementariſche Gasarten beſitzen, ſo, daſs auf ſolche Art nach dem Genuſse derſelben, im Magen bald viel oder wenig Luft entwickelt wird.

§. 8.

Im geſunden Zuſtande iſt immer nur ſehr wenig Luft im Magen und in den Gedärmen enthalten, und verurſachet auch weder Aufſtoſſen noch Blähungen; wenn aber ja bisweilen viel

viel Luft zugegen iſt: ſo ſuchet ſie ſich mit mehr oder weniger Beſchwerden einen Ausweg entweder durch den Schlund oder Maſtdarm zu verſchaffen, und dann iſt dies ſchon in etwas als Krankheitszuſtand zu betrachten, denn bey vollem Körperwohl verſchwindet jene Luft, ohne irgend eine Quaal zu verurſachen. Wenn zuviel atmosphäriſche Luft verſchluckt wird, ſo verurſachet dieſelbe, auch ſelbſt bey den geſundeſten Menſchen, ſtarkes Erbrechen.

§. 9.

Wenn ſich im Magen eine Menge Luft entwickelt hat, ſo ſollte man glauben, daſs dieſelbe im Magen ſelbſt nicht lange Zeit verweilete, weil ihr theils der Weg durch den obern *Magenmund* (*Cardia*) und Schlund; und theils durch den *Pförtner* oder *rechten Magenmund* (*Pylorus*) zum Ausgange offen ſtehet; allein, eben beyde Oeffnungen ſind oft die alleinige Urſache einer zu groſsen Anſammlung von Luft im Magen. Bisweilen wird die Luft mit mehr oder weniger Gewalt durch den Mund ausgeſtoſsen, dies nennt man das Aufſtoſsen oder Rülpſen (*ructus*), und nach unten oder durch den Maſtdarm gehet oft gar keine Luft (*flatus*) ab. Unter dieſen Umſtänden nun liegt mehrentheils der Grund im *Pförtner* oder *untern Magenmunde*, deſſen ringförmige Oeffnung hier

krampfhaft zuſammengezogen iſt, ſo, daſs ſich die Luft im Magen anſammlen, denſelben ausdehnen, Schmerzen, Ueblichkeiten u. dergl. mehr verurſachen, und endlich in etwas durch den linken *Magenmund* fortgeſchafft werden muſs. Sind beyde Magenöffnungen krampfhaft verſchloſsen, ſo werden die Zufälle noch weit häufiger.

§. 10.

Die Urſachen, welche im Magen und in dem Darmkanale eine häufige Entbindung der Luft bewirken, ſind mancherley, als z. B. eine wäſserigte, wenig Bitterkeit beſitzende, und folglich unkräftige Galle, faulartige Miſchung der Galle, eine Verdorbenheit des *Magen-* und *Bauchſpeicheldrüſenſaftes* (*ſuccus pancreaticus*), wie auch des *Darmſaftes* (*ſuccus entericus*), eine ſtarke Schlaffheit (*atonia*) der Faſern des Magens und der Gedärme u. ſ. w. Daſs aber wirklich aus einer ſolchen fehlerhaften Beſchaffenheit jener Feuchtigkeiten, und der beſondern Schwäche des Magens und der Därme viel Luft daſelbſt erzeugt werde, ſehen wir im Gegentheile ganz einleuchtend bey ſolchen Perſonen, die, ob ſie gleich alle diejenigen Speiſen, denen man viel Blähendes zuſchreibt, genieſſen; demohngeachtet bey ihrer geſunden guten Verdauungskraft, nie (oder gewiſs ſelten) von

Blä-

Blähungen geplagt werden, wo andere, die ſchwache Verdauungskräfte beſitzen, oft nach dem Genuſse der ſchuldloſeſten Speiſen, von der ſtärkſten Auftreibung des Magens und Darmkanals gleichſam gefoltert werden.

§. 11.

Eine der Haupturſachen, durch welche jene zur Verdauung ſo nöthigen Flüſsigkeiten verdorben und unkräftig gemacht werden, iſt vorzüglich eine träge und anhaltend ſitzende Lebensart, durch welche die Körpertheile, und folglich auch die Werkſtatt der Verdauung, nehmlich der Magen- und die Gedärme, im hohen Grade erſchlafft und geſchwächt werden, ſo, daſs auf ſolche Art auch jene Säfte nicht gehörig und zweckmäſsig genug gemiſcht und verfeinert werden können. Niemalen, oder gewiſs äuſserſt ſelten höret man diejenigen Menſchen, welche eine ſtets bewegende Lebensart, nebſt Heiterkeit der Seele haben, über Quaalen, die von zuſammengepreſster Luft in den Eingeweiden des Unterleibes ihren Urſprung nehmen, klagen; aber groſs iſt die Anzahl ſolcher Perſonen, die bey ihrer zu ſehr behaglichen Lebensart aus jenem Grunde über heftige und mancherley Beſchwerden unwillig werden.

§. 12.

Was nun die ſich in gedachten Hölen angeſammelte Luft ſelbſt betrifft, ſo hat man bey Unterſuchung derſelben gefunden, daſs ſie vorzüglich von dreyerley Art iſt, nehmlich:

1) fixe (kohlenſaure) Luft, welche in gröſserer Menge im Magen als in den dünnen Därmen iſt.
2) Azotiſche, und
3) brennbare Luft, welche gröſstentheils in den dicken Därmen enthalten iſt *).

§. 13.

Daſs dieſe Luftarten einer gröſsen Ausdehnung und Gewalt fähig ſind, beweiſet die ſtarke Auftreibung des Magens, und der oft bis zur höchſten Grenze aufgeblähete Unterleib, nebſt den gefährlichſten Zufällen, welche daraus erwachſen, indem die groſsen Arterien- und Venenſtämme heftig durch jenen Druck gepreſst werden, daſs das Blut nicht gehörig aus den obern und untern Theilen ins Herz zu- und ausſtrömen kann, und jene ſchon gedachte Zufälle noth-

*) *Joſeph Jakob Plenk's* Hygrologie des menſchlichen Körpers, a. d. Lat. überſetzt von *W. Davidſon*. Berlin 1796. S. 92. — Daſs wirklich brennbare Luft zugegen iſt, erſieht man auch daraus, daſs ſie ſich entzünden laſst.

nothwendig entſtehen müſsen. Auch ſchon ältere Aerzte kannten die ſchlimmen Folgen der ſich im Innern des Körpers angehäuften Luft, denn *Hoffmann* ſagt: „*In nulla corporis „humani parte tantas moleſtias creant flatus „(qui nil ſunt, niſi vapores halituoſi, expanſione „elaſtica vi praediti) quam in ventriculi et intes„tinorum cavitate, ubi velut in carcere incluſi, „hosce canales ex tunicis mere musculoſis et ner„veis, quae motu et ſenſu gaudent, conflatos, „remittente ipſarum tono, non ſine dolore et „anxietate vehementer diſtendunt, et, ut mul„tum inde omnis generis functiones laedantur, „efficiunt.*“ *). Durch eine ſo ſtarke Ausdehnung der Därme und des Magens werden nicht nur vermöge des Druckes die Säfte in ihrem Umlaufe gehindert, ſondern jene heftige Auftreibung wirkt auch vorzüglich ſtark auf das Nervenſyſtem, und preſst die gröſsern Nervenſtämme, ſo, daſs dann (wie ich ſchon im 5ten §. erwähnte) oft Lähmungen und Schlagflüſse daraus erfolgen. Ich habe einen Herrn gekannt, welcher bisweilen plözlich auf der Straſse zu Boden fiel, und dieſer ſo läſtige und gefahrvolle Umſtand wurde blos durch zu ſtarke Anſammlung von Luft in den Gedärmen bewirkt. Bisweilen

*) *Friderici Hoffmanni opera omnia phyſico-medica, denuo reviſa, correcta et aucta.* Genevae. MDCCXLVIII, Tom. III. p. 339.

weilen klagen einige Perſonen über heftiges Seitenſtechen, und dieſer Schmerz kommt meiſtentheils auch von in den Därmen und im Magen angehäufter Luft, wodurch das Aufblähen, die Därme und der Magen einen gröſsern Raum einnehmen, nach oben hin gegen die Bruſthöle ſtark drücken, das Zwerchfell aufwärts ſchieben, ſo, daſs dadurch nothwendig die Lungen beträchtlich zuſammengepreſst werden, und jene Schmerzen leicht erfolgen müſsen. Unter ſolchen Umſtänden wird dann bey vielen der Hauschirurgus zu Rathe gezogen, dieſer verordnet dann gewöhnlich (weil er dieſen Fall für entzündlich hält) eine Aderlaſs, und ſo wird dann der ſchon ſchwächliche Körper dadurch noch weit mehr geſchwächet, jenes Seitenſtechen nicht gehoben, und ſo mancher noch brauchbare Menſch auf ſolche empiriſche Weiſe der menſchlichen Geſellſchaft zu früh entriſſen.

Eben ſo zweckwidrig handeln, auch diejenigen Menſchen, die da alles mit Purgirmitteln erzwingen wollen; ſie wähnen angeſammelte Unreinigkeiten in den erſten Wegen (wo, wenn dies der Fall wäre, dieſe Mittel freylich zur Wegſchaffung der daraus entſpringenden Blähungen die ſicherſten wären), und ihre Purgirſucht befiehlt ihnen ſehr oft, ſtarke Purganzen zu nehmen, ſchwächen aber dadurch ihre

ſchlaffen

ſchlaffen Eingeweide noch mehr, und machen ſich zur Unzeit äuſserſt elend *).

§. 14.

Da nun ſchon aus dieſem wenigen erhellet, daſs die angehäuften Blähungen ſo mancherley gefährliche Zufälle nach ſich ziehen: ſo beruhet gewiſs nicht wenig auf der Wegräumung derſelben. Es dringt ſich demnach hier die Frage auf:

*) Es iſt in Wahrheit beklagenswerth, daſs es in unſern Tagen noch immer zu viele vom Vorurtheile geblendete Menſchen giebt, die da glauben: man könnte beynahe alle Krankheiten aus dem Körper hinauspurgiren. Solche purgirſüchtige Menſchen nehmen des Jahrs 3 bis 4 mal ſtarke Laxanzen, ſchwächen ſich, bereiten dadurch mancherley Krankheiten, und purgiren demohngeachtet ſo lange fort, bis ihre Lebenskraft ſelbſt mit auspurgiret wird. — Noch weit mehr ſtaunen muſs man aber, wenn man ſelbſt von (freylich elenden) Aerzten, das öftere Purgiren als ein ſicheres Mittel gegen alle epidemiſche Seuchen oder anſteckende Krankheiten ſo ganz unbedingt empfehlen ſehen muſs. Einem ſolchen *Aesculap* würde ich rathen, ſein Gehirn erſt gehörig zu purgiren, und dann das zu beherzigen, was der jüngere Hr. D. *Hoffmann* (in Frankfurt) in ſeinem Buche: Etwas zur Beherzigung für Menſchen, denen ihre Geſundheit lieb iſt. Für Leſer aus allen Ständen, die Aerzte ausgenommen. Frankf. 1793. ſo triftig ſagt.

auf: Hat man wohl kräftige Mittel genug, welche jene Luft unfehlbar und unter allen Umständen auszutreiben geeigenschaftet sind? O ja, an solchen *blähungtreibenden Mitteln*, welche wir vorzüglich unter dem Namen *Carminative* kennen, fehlet es nicht; und hieher kann man auch noch gelinde Laxanzen, Klystire und andre Mittel mehr rechnen. Was nun aber die Unfehlbarkeit aller dieser Arzneymittel betrifft, so bin ich durch vielfältige Erfahrungen vollkommen überzeugt worden, dafs jene Mittel den Arzt sehr oft im Stiche lassen. Oft wirkt die eingekerkerte Luft mit Nachdruck auf den untern Magenmund (§. 9.), und verengt die *ringförmige Klappe* desselben (*valvula pylori*) durch eine krampfhafte Zusammenziehung; oft wirkt ein ähnlicher Krampf auf die *Grimmdarmsklappe* (*valvula coli s. Fallopii, Bauhini*); oft geschieht eine solche Wirkung auf die Mündung des Afters (*orificium ani*), oder auch überhaupt an irgend einer andern Stelle, und vorzüglich in den Falten des Darmkanals, und durch diese krampfhafte Verschliefsungen entstehen dann auch die fürchterlichsten Schmerzen, so, dafs oft auch Entzündungen und der Tod bewirkt werden.

§. 15.

§. 15.

Unter eben gedachten Umſtänden nun werden auch ſehr oft von vielen Nichtärzten (auch ſelbſt von wirklichen Aerzten) zweckwidrig genug, und ſo ganz unbedingt, *Carminativa* gegeben. Bekanntlich beſtehen die meiſten jener Mittel aus reizenden, geiſtigen, gewürzhaften und erhitzenden Subſtanzen, ſo, daſs ſie folglich auch die thieriſchen Faſern in mehrere und ſtärkere Thätigkeit ſetzen können. Iſt nun an und für ſich ſchon die thieriſche Faſer in einem ſtark gereizten Zuſtande, oder mit andern Worten, hat die thieriſche Fiber ſchon einen hohen Grad von Reizfähigkeit erhalten: ſo darf man nie ſolche Mittel anwenden, welche die Reizbarkeit noch um vieles erhöhen, und folglich Entzündungen, Brand, nebſt andern Leiden bewirken. Man ſieht demnach, daſs jene Behandlungsart unter obigen Umſtänden mehr nachtheilig als nützlich ausfallen kann: denn nicht immer liegt (wie die meiſten wähnen) eine Schwäche der Magen- und Darmfibern zum Grunde, ſondern ſehr öfters iſt in jenen Theilen eine gewiſse Steifheit (*rigiditas*), oder auch zuſammenziehende Kraft zugegen, die nur allein durch erweichende Arzneymittel gehoben werden kann, und die aber von ſtärkenden (oder welches einerley iſt) *blähungtreibenden* Mitteln verſchlimmert wird. Dieſe Mittel kann

man überhaupt auch nie bey ſehr vollblütigen oder mit Hämorrhoidalbeſchwerden geplagten Perſonen ohne Gefahr anwenden.

§. 16.

Bey jener nicht vortheilhaften Lage ſind aber auch ſehr häufig die erweichenden und die Lebenskraft herabſtimmenden Mittel ganz unfruchtbar, ſo, daſs auch durch dieſe das Austreiben der Luft nicht bewerkſtelliget werden kann. Hier bleiben uns (auſſer noch einigen äuſserlichen Mitteln) nun vorzüglich Klyſtire noch übrig. Dieſe ſind ſehr öfters von ganz unverkennbarem Nutzen, allein auch ſie verlaſſen uns ſehr oft und entſprechen unſerer Erwartung ganz und gar nicht, denn ſobald die Därme zu ſehr mit Luft angefüllt und im hohen Grade aufgeblähet ſind, ſo bemühet man ſich ganz vergeblich ein Klyſtir beyzubringen; und wenn man auch die Einſpritzung gleichſam erzwingen wollte: ſo würde man dadurch wieder auf der andern Seite viel Nachtheil, ja gar ein Zerberſten des Darmkanals bewirken. Wenn nun unter gedachten Umſtänden weder Klyſtire noch alle andere blähungstreibende Mittel unſerer Erwartung entſprechen, und wir gleichſam ſo ganz iſolirt da ſtehen, zu welchen Hülfsmitteln ſollen wir dann unſere Zuflucht nehmen?

§. 17.

§. 17.

Diese Frage war schon lange Zeit der Gegenstand meines Nachdenkens, bis ich endlich vor'm Jahre, wo ich (ausser einem heftigen Fieber) an starken Krämpfen und Aufblähung des Unterleibes litt, und wo ich einstmalen ein Klystir anwenden wollte, von demselben aber, wegen zu häufiger Aufblähung der Därme, auch ganz und gar nichts beybringen konnte, auf den Gedanken verfiel, die sich angehäufte Luft zuvor mit der gewöhnlichen Klystirspritze auszuziehen. Ich that dies, und konnte dann das Klystir beybringen. Nach der Zeit wendete ich dieses Auspumpen der Darmkanalluft mehrmalen mit dem besten Erfolge an; nur schien mir das Ausziehen der Luft mit einer gewöhnlichen Klystirspritze etwas zu umständlich und beschwerlich zu seyn, indem man, wenn viel Luft zugegen ist, auch zu wiederholtenmalen auspumpen, und eben so oft das Klystirröhrchen einbringen muss, welches bey vielen Personen, doch äusserst empfindlich, ja selbst schmerzhaft ist. Ich dachte der Sache weiter nach, um ein Instrument ausfindig zu machen, welches nicht jene Unbequemlichkeiten, sondern mehr Vollkommenheit hätte, und endlich gelang es mir, eine solche ganz einfache Maschine zu erfinden. Ich entwarf eine Zeichnung, verfertigte nach derselben das Instrument, und wendete es in der

Folge mit vielem Nutzen an. Nach einigem Zeitraume erfuhr ich, dafs der Hr. D. *Reich* in Erlangen ein Inſtrument bekannt machen wolle, vermöge welchem man die im Darmkanale eingeſchloſsene Luft ausziehen könne. Hiedurch nun wurde ich verhindert, meine Entdeckung dem Publikum zu eröffnen, lieſs demnach meine Zeichnung, nebſt der beynahe beendigten Beſchreibung ruhig im Pulte liegen, und erwartete ſehnlichſt die Beſchreibung jenes Inſtruments; allein, da man nun ſchon eine ſehr geraume Zeit vergeblich auf jene Bekanntmachung gehoffet hat, und überdies doch vieles auf einer noch längern Verzögerung beruhet; ſo mache ich es mir izt zur Pflicht, meine Mitmenſchen von dem, was ich hierin entdeckte, kürzlich zu benachrichtigen.

Sollte übrigens eine Abhandlung nebſt Abbildung über dieſen Gegenſtand vom Hr. Prof. *Reich* etwa ſchon in den Händen des Publikums ſeyn: ſo wird man mir, der ich eine ſolche Beſchreibung blos nach dem Journal der Erfindungen, Theorien etc. 1795. 10 St. S. 95. vermuthe, gewifs auch Nachſicht gönnen, wenn ich auch meine eigenen Gedanken hier vorlege.

§. 18.

Beſchreibung unſeres Inſtruments.

Zu dieſer Abſicht kann man jede gewöhnliche Klyſtirſpritze einrichten; nur muſs der Stempel (*embolus*) gehörig mit wohlpaſſenden Filzringen, und nach vorn hin mit einer runden Oeffnung verſehen ſeyn. In gedachte Oeffnung (welche durch die Mitte des ganzen Stempels geht), wird der unten mit einer Schraube verſehene, hölzerne, oder meſſingene Stiel eingeſchraubet. Der untere Boden der Spritze muſs abgeſchraubt werden können.

Fig. 1. Iſt eine gewöhnliche Klyſtirſpritze, auf welche, nach Abſchraubung des Deckels a, das Röhrchen Fig. 2. aufgeſchraubt wird.

Fig. 3. Ein etwa drey Zoll langes, mit einem wohleingeriebenen Hahne b verſehenes Röhrchen (das von Bein oder Zinn ſeyn kann), in welches die Schraube von Fig. 2. bey c eingeſchraubet werden kann, und die Schraube d paſst in den Schraubengang der Spritze bey a, e iſt der nach unten mit einer Schraube verſehene Stiel, welcher vermöge der Schraube in vorhin gedachte Oeffnung des Stempels genau eingepaſst wird. Dieſer Stiel iſt ſeiner ganzen Länge nach durchbohrt, ſo, daſs derſelbe gleichſam eine Röhre darſtellt. Der obere Theil des Knopfes vom Stiele iſt oben bey der

Oeffnung mit einem meſſingenen Schraubengewinde verſehen, in welches die Schraube f wohlſchlieſsend eingeſchraubt wird. Dieſe obere Hälfte des Knopfes kann auch zu einem andern Zwecke abgenommen werden.

§. 19.

Zwiſchen jede Schraube muſs (um' dieſelbe genau paſſend zu machen) ein rundes und durchnäſstes Scheibchen von dicken Rindsleder gelegt werden. Hat man nun das Röhrchen Fig. 2. in Fig. 3. bey c eingeſchraubt, und das ganze Rohr vermöge der Schraube d bey a in die Spritze gehörig befeſtigt, ſo bringt man bey niedergeſtoſsenem Stempel das Röhrchen Fig. 2. (wie beym Klyſtiren) in den Maſtdarm, ſchlieſst die obere Oeffnung des Stiels mit der Schraube f, öffnet den Hahn, und zieht den Stempel langſam zurück. Wenn nun der Stempel beynah hinaufgezogen worden iſt, verſchlieſst man behend den Hahn b und öffnet ſogleich durch Herausſchrauben der Schraube f die obere Oeffnung des Stiels, wo dann durch dieſe Oeffnung die Luft herausdringt. Hierauf ſtöſst man den Stempel wieder hinab, öffnet den Hahn, und fährt ſo lange mit dieſer Beſchäftigung fort, bis man glaubt, die nachtheilige Luft aus dem Darmkanale ausgepumpt zu haben.

§. 20.

§. 20.

Man kann auch die obere Hälfte des Knopfes vom Stiele weglaſſen, und dann die Oeffnung genau mit dem Daumen der rechten Hand verſchlieſsen, und dann nach aufgezogenem Stempel durch Entfernung des Daumens, die Luft auslaſſen. Oder, wenn man den Stiel aus Meſſing verfertigen läſst, dann kann man oben bey e leicht einen Hahn anbringen, welcher leicht geöffnet werden kann. So könnte man auch eine andere Einrichtung machen, wo der Stempel und Stiel undurchbohrt bleiben, nehmlich: wenn der Stempel aufwärts gezogen worden iſt, ſo läſst man dicht unter ſeiner Begrenzung (ohngefähr bey g) ein Loch in die Spritze bohren; in dieſes Loch (welches die Dicke eines Pfeifenſtiels haben kann) läſst man ein mit einem Hahne verſehenes Röhrchen einlöthen, und ſo bleibt der Stempel undurchbohrt, und man läſst dann die Luft durch ebengedachtes Röhrchen heraus. Allein, jene Einrichtung ziehe ich der leztgedachten vor: denn man kann auch denſelben durchbohrten Stiel und Stempel bey'm Klyſtiren anwenden, indem man die untere Oeffnung nur mit einem wohlſchlieſſenden Gorkſtöpſel verſchlieſsen darf,

§. 21.

Wenn nun durch dieſes ganz einfache Inſtrument die Luft aus den untern Theilen der Gedärme weggeräumt worden iſt, ſo können dann nicht nur Klyſtire (mit derſelben Spritze nach der bekannten Abänderung) angewendet, ſondern auch ohne dieſelben ſchon viel Beſchwerden gemildert werden. Ja ich glaube, daſs, wenn auch wirklich eine krampfhafte Zuſammenziehung auf die Grimmdarmsklappe wirkt, ſo, daſs die Luft in der obern Hälfte des Darmkanals oder gegen den Magen hin, eingeſchloſsen iſt, jener Krampf gewiſs nachläſst, wenn die Luft vorzüglich aus den dicken Därmen entleeret worden iſt, denn alsdann findet die nach oben eingepreſste Luft keinen Widerſtand mehr nach unten hin zu dringen, die Grimmdarmsklappe zu überwinden und ſo die Quaalen zu lindern. Da nun die angegebene Einrichtung der Spritze gewiſs von Nutzen iſt, und auch nur ſehr wenig Koſtenaufwand erfordert, ſo könnte auch leicht jeder Wundarzt ſeine Klyſtirſpritze auf gedachte Art zurichten laſſen, um dann dieſelbe bey erforderlichen Fällen anwenden zu können. Ja auch ſelbſt die ſogenannte *Kämpfiſche Klyſtirmaſchine* kann zu beſagtem Zwecke dienen. Man läſst nehmlich das Röhrchen Fig. 3. aufpaſſen, auf der rechten Seite in das Käſtchen (das ſich in ſelbem befindliche

liche blecherne Käſtchen bleibt weg) einen Einſchnitt machen, und bringt den Hahn b (welcher hier ſo lang ſeyn muſs, daſs derſelbe zu gedachtem Ausſchnitte hervorreichet) gehörig an. Der Stempel und Stiel werden übrigens eben ſo verfertigt, wie ich oben erwähnte. Bey dieſer Einrichtung kann man, während man auf der Maſchine ſizt, dann leicht mit der rechten Hand den hervorſtehenden Hahn öffnen und ſchlieſsen.

§. 22.

Ich wende mich nun zu einer beſonders gefährlichen, und bis izt noch meiſtentheils incurablen Krankheit, welche ihren Urſprung ebenfalls auch von zu viel angehäufter Luft nimmt, nehmlich: zu der *Wind-* oder *Trommelſucht* (*Tympanites*).

Dieſe ſo quaalvolle Krankheit beſteht bekanntlich in einer von angeſammelter Luft herrührenden heftigen und chroniſchen Auftreibung des Unterleibes (vorzüglich nach vorn hin) wodurch derſelbe oft wie ein Trommelfell geſpannt iſt, ſo, daſs man bey'm Berühren oder bey einem Drucke des Unterleibes einen ſchallenden Ton bemerkt.

§. 23.

§. 23.

Bey der Windſucht iſt der Aufenthalt der Luft in verſchiedenen Fällen, um einiges von einander verſchieden, und aus dieſem Grunde kann man vorzüglich zwey Arten der *Windſucht* annehmen, als: 1) die *Windſucht*, wo ſich die Luft innerhalb dem ganzen Darmkanale angehäuft hat (*Tympanites inteſtinalis*), und 2) die *Wind-* oder *Trommelſucht*, wo ſich viel Luft in dem Raume, welcher zwiſchen der Bauchhaut (*peritonaeum*) und den Eingeweiden ſtatt findet, anhäufet (*Tympanites abdominalis*). Dieſe beyden Arten von *Windſucht* können jede einzeln, oder auch beyde zugleich (lezteres glaube ich findet mehr ſtatt) zugegen ſeyn. Man hat auch noch ein paar andere Arten angenommen, allein ich halte dafür, daſs dieſelben blos als Folgen von jenen zu betrachten ſind, und folglich gewiſs auch nachlaſſen, wenn man die Haupturſachen von jenen wegräumt.

§. 24.

Die Urſachen, welche zu dieſer ſo gefahrvollen Krankheit Anlaſs geben, ſind theils dieſelben, welche ich ſchon im 10ten §. anführte, und theils auch ſchnelle Zurücktreibung gewohnter Blutflüſse, anhaltende Eingeweideverſtopfungen, in der Bauchhöle verborgene Geſchwüre,

schwüre, faulartiger Stoff, widernatürliche Zusammenschnürung, wie auch ein paralytischer Zustand der Gedärme, und noch einige andere entferntere Ursachen mehr, durch welche überhaupt eine zu grosse Entwickelung der fixen Luft begünstigt und die Wegschaffung derselben zugleich verhindert wird.

§. 25.

Bey diesem Uebel ist der Unterleib bisweilen so heftig gespannt, dass diese starke Ausdehnung die äussere Haut beträchtlich glänzend machet, so, dass man bey'm Anblicke dieser grossen Ausspannung ein Zerplatzen der Haut befürchtet. Durch eine solche starke Ausdehnung wird auch wirklich die äussere Hautdecke sehr dünn, und weil vorzüglich die Därme auch mit Gewalt ausgedehnt und gegen das *Darmfell* (§. 23.) gepresst werden, so finden auch bisweilen an irgend einer Stelle Verwachsungen der Därme mit dem *Darmfelle*, ja selbst Zerplatzungen statt, wie ich beydes mit meinem mir unvergesslichen Lehrer, dem Herrn Prof. *Plater*, bey einer an der *Wind-* oder *Trommelsucht* verstorbenem, zu unsern clinischen Institute gehörenden Frau, sahe. Ich suchte nehmlich auf der linken Seite den überaus heftig gespannten und stark glänzenden Unterleib sehr behutsam zu öffnen, glaubte bey aller Vor-

sicht

ſicht kaum durch die Fetthaut, geſchweige denn durch das *Darmfell* mit dem Meſſer gekommen zu ſeyn, als auf einmal ein heftiger Knall geſchah. Nehmlich an der Stelle, an welcher ich präparirte, war der *abwärtsſteigende* oder linke *Grimmdarm* (*colon descendens ſ. ſiniſtrum*), nebſt dem *Darmfelle* ſchnell zerplazt, ſo, daſs die Luft dann mit der gröſsten Gewalt eine beträchtliche Menge aufgelöſsten Kothes ausſtieſs, von welchem ich auch (da ich mich nicht ſchnell genug entfernen konnte) in etwas beſchmuzt wurde. Nachdem wir eine geraume Zeit (auſſer der Kammer) dieſer eckelhaften Fontaine zugeſehen hatten, ſo unterſuchten wir hierauf die zerplazte Stelle und fanden nun, daſs eine beträchtliche Strecke des *Grimmdarms* mit dem Darmfelle verwachſen war. Aeuſserlich ſah man vorhero an dieſer Stelle weder eine Röthe, noch ſonſt etwas Widernatürliches, aus welchen man ſonſt leicht auf eine ſolche Verwachſung hätte ſchlieſsen können.

§. 26.

Einige Aerzte läugnen die *Windſucht* der Bauchhöle oder die Gegenwart der ſich innerhalb des Sackes des Bauchfelles angehäuften Luft; allein viele andere Beobachter geben das Anſammlen der Luft in der Bauchhöle zu. Ich führe daher nur die Worte einiger mir eben zur

Hand

Hand liegender Schriftſteller an. *Vogel* ſagt: „*Tympanites eſt abdominis ex multo flatu diſtenſio permanens et diuturna. Flatus autem vel intra ipſius cavitatem incluſus eſt, vel intra inteſtina tenuia aut craſſa, ſeorſim vel conjunctim, eorumque etiam membranas haerent, vel denique utrimque tam in abdominis, quam inteſtinorum, et nonnunquam ſimul ventriculi cavitate**). *Selle:* „die Luft iſt entweder in „den Gedärmen oder in der Bauchhöle enthalten.**). „ *Cullen:* „eine dritte Art der Windſucht iſt die, wobey die Luft innerhalb des „Sackes des Bauchfells, oder in dem, was man „gemeiniglich die Hölung des Unterleibes nennt, „das iſt in dem Raum zwiſchen dem Bauchfell „und den Eingeweiden enthalten iſt***).

§. 27.

*) *R. A. Vogel de cognoscendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus.* Göttingae, MDCCLXXII. p. 568 §. 662.

**) *Chriſt. Gottl. Selle*, *Medicina clinica*, oder Handbuch der mediciniſchen Praxis. Zweyte Auflage. Berlin 1783. S. 290.

***) *William Cullen* Anfangsgründe der praktiſchen Arzneywiſſenſchaft. Vierter Theil. Leipzig 1784. S. 94.

§. 27.

Ob ich nun gleich der Meynung der ebengenannten Schriftsteller beypflichte, so muss ich aber doch gestehen, dass mir ihre Erklärungsart oder die aufgestellten Ursachen, die zur Ansammlung der Luft in der Bauchhöle Gelegenheit geben sollen, nicht einleuchtend genug, viel zu eingeschränkt, einseitig, und folglich nicht zulänglich genug zu seyn scheinen. Der eine nimmt an, dass nur selten sich Luft in der Bauchhöle ansammle, und wenn dies auch geschehe, so entwickle sie sich aus irgend einem fauligten Stoffe u. s. w. So sagt z. B. *Vogel*: „*hujus vero generatio, si in abdominis cavitate „haeret, quod quidem raro admodum incidere „consuevit, tum corrupto, putrefacto, aut cancroso qualicunque imi ventris visceri, aut eroso intestino, aerem illinc dimittenti, tum effuso humori inquilino, in putredinem delapso, „aut lymphae putridae stagnanti in ventris cavo „debetur*“ *), und ein anderer schreibt eine solche Luftansammlung einem Zerplatzen der Därme zu, denn *Cullen* sagt: „wahrscheinlicher Weise ist hier die Windsucht der Gedärme die ursprüngliche Krankheit, und die andere Art blos davon entstanden, dass die in der Hölung der Gedärme eingeschlossene Luft durch eine Zer-

*) *Vogel* am angef. Orte S. 570. §. 663.

Zerfreſsung oder Zerneiſsung ihrer Häute in die Bauchhöle dringet *).

§. 13.

Ueberhaupt genommen kömmt die *Wind-* oder *Trommelſucht* zum Glücke immer als eine ſeltene Krankheit zum Vorſchein, aber wenn ſie zugegen iſt, und zwar ſo, daſs man unter derſelben nicht etwa blos eine beträchtliche Flatulenz des Darmcanals verſteht, ſondern im hohen Grade erſcheinet, dann, glaube ich, iſt gewiſs auch allezeit Luft in der Bauchhöle enthalten. Wenn ich nun auch mit Einſchränkung zugebe, daſs durch in der Bauchhöle verſteckte Geſchwülſte oder Geſchwüre, ausgetröpfelte Feuchtigkeiten u. dgl. m. eine Geneigtheit zur Fäulniſs und daraus erfolgte Entwickelung einer fauligten Luft in der Bauchhöle bewirkt werde, kann ich dennoch nicht zugeben, daſs dies der Fall öfters ſey, denn ich öffnete einige Körper, welche an gedachtem Uebel umkamen, und fand auch nicht die geringſte Spur von einer vorhergegangenen Verderbniſs irgend eines Theils in der Bauchhöle, wurde aber auch zugleich immer überzeugt, daſs in der Bauchhöle ſelbſt viel fixe Luft enthalten war. Was nun aber

*) *Cullen* am angef. Orte IV Bd. S. 94.

über das Zerplatzen an irgend einer Stelle des Darmkanals und dann der daraus erfolgte Uebergang von Luft in die Bauchhöle betrifft, so muſs ich geſtehen, daſs mir dies eine pure Unmöglichkeit zu ſeyn dünkt, denn, wenn man auch ein ſolches Zerberſten nach dem Tode antrifft, ſo ereignete ſich daſſelbe gewiſs erſt nahe vor dem Tode des Kranken, und es wird gewiſs jedem einleuchtend ſeyn, daſs der Menſch bey einem Zerplatzen des Darmkanals, worauf dann auch eine Ausleerung des Kothes in die Bauchhöle erfolgt, gewiſs nicht lange leben könne, und folglich iſt das Zerplatzen des Darms mehr als *Cauſa mortis*, als wie *Cauſa morbi* zu betrachten. Ein Durchdringen der im Darmkanale enthaltenen Luft durch die Häute deſſelben findet auch nicht ſtatt, weil bekanntlich die Luft durch Häute zu dringen nicht vermögend iſt, denn, wenn dies möglich wär', ſo müſsten auch ſolche Perſonen die häufig mit Blähungen geplagt werden, ſehr oft an der *Windſucht* leiden. Wenn nun alles dies nicht ſeyn ſoll, auf welchem Wege gelangt denn wohl die Luft in die Bauchhöle?

§. 29.

Dieſe Frage drang ſich mir ſchon längſt auf, und zwar meiſtentheils dann, wenn ich Luftgeſchwülſte (*emphyſemata*) zu behandeln hatte.

hatte. Bekanntlich nimmt man an, dafs eine *Luftgeſchwulſt* theils entſtehe, wenn ſich bey einer äuſserlichen Verletzung atmosphäriſche Luft in die Wunde ſchleichet, welche dann bey krampfhafter Verſchlieſsung und Verengerung derſelben zurückgehalten wird, wo ſie dann ins Zellgewebe der Haut eindringt und durch einen äuſsern Druck mit einem merkbaren Geräuſch leicht von einer Stelle zur andern geſchoben werden kann, und theils entſteht eine ſolche Geſchwulſt auch, wenn ſich durch die Gegenwart eines ſich im Körper befindlichen faulartigen Stoffes Luft entwickelt, als z. B. beym *Faulfieber* und *Brande* *). Dafs durch dieſe Urſachen jene Geſchwülſte erzeugt werden können, kann nicht geläugnet werden, aber oft ſind dieſe und noch einige andere Urſachen nicht zugegen, und demohngeachtet entſtehen *Windgeſchwülſte* unter der gemeinen Haut, wie auch Anhäufung von Luft in der Bauchhöle, und folglich beruhet nicht wenig auf der oben erwähnten Frage, die ich izt in etwas zu beantworten wage.

§. 30.

Es iſt nehmlich bekannte Wahrheit, dafs die Endigungen der Schlagadern in jede Höle

*) D. *Joh. Dan. Metzger* Handbuch der Chirurgie. Jena 1791. S. 242.

des thierischen Körpers einen *gasartigen Dunst* aushauchen, welcher im gesunden Zustande ununterbrochen von den *Saugadern* aufgenommen und dann in den allgemeinen Kreislauf des Blutes gebracht wird. Dieses *thierische Gas*, oder diejenige *luftartige elastische Flüssigkeit* des Blutes *) wird im gesunden Zustande, wenn es dem Körper nicht mehr nützen kann, als ein überflüssiges Wesen, theils durch die Hautfläche in Dunstgestalt, und theils auch durch die Lungen ebenfalls auch als Ausdünstungsmasse aus dem Körper geführet. Nun glaube ich aber, dass im krankhaften Zustande in dieser *thierischen Gasart* ein ganz ander Verhältniss statt findet; als bey voller Gesundheit; so kann z. B. bey der *Wassersucht* mehr *wassererzeugender Stoff* als fixe Luft ausgehaucht werden, hiezu kömmt dann noch die Trägheit der Saugadern u. dergl. mehr, wo dann nothwendig jene Krankheit erfolgen muss, und bey der Windsucht, und zwar vorzüglich der der Bauchhöle, glaube ich, ist jenes Verhältniss ganz umgekehrt, die Schlagaderenden hauchen hier mehr Luft- als Wasserstoff aus, und die Saugadern sind ebenfalls unthätig, können folglich die sich angehäufte Luft nicht auffaugen (aus diesem Grun-

de

*) *Weber* physikalisch-chemische Untersuchung der thierischen Feuchtigkeiten. 178. 8. 133. und *Plenk* am angef. Orte S. 36.

de liefsen sich auch vielleicht die bey dieser Krankheit so oft vorkommenden Verwachsungen erklären?), und so kann gewifs auch auf diese Art die Trommelsucht, wie auch überhaupt jede andere Windgeschwulst, erzeugt werden.

§. 31.

Was nun die Quelle betrifft, aus welcher das Blut jenen luftartigen Stoff erhält, so glaubte ich immer, dafs diese die *Saugadern* oder *Milchgefäfse der Därme* (*vasa lactea*) seyn müfsten, welche nehmlich mit dem Chylo, zugleich auch Luft einsaugen, und so diese der Blutmasse beygemischt wird. Es freuete mich daher ungemein, als ich ohnlängst in einer Schrift des Hrn. Hofrath *Sömmering* *) folgende Vermuthung las, wo es heifst: „*An iste aër prius cum succis intime mixtus et quasi solutus in minus volumen redactum cum chylo vasa absorbentia intrat? An solita forma et habitu elastico e ductu thoracico in venas pervenit?*„ Mir wenigstens scheint dies gar keinem Zweifel unterworfen zu seyn, und ich kenne auch keinen andern Weg, auf welchem die doch immer im

*) *Sömmering de morbis vasorum absorbentium corporis humani. Pars pathologica.* 1795. p. 137.

Blute gegenwärtige Luft in daſſelbe Eingang finden könnte.

§. 32.

Es ſcheinet übrigens als wenn überhaupt die *Saugadern* eine groſse Geneigtheit beſäſsen, Luftſtoff ſehr behend aufzuſaugen, denn dies lehrten mich unter andern auch die Leichenöffnungen ſolcher Menſchen, deren Körper ſehr ſchnell in Fäulniſs übergingen; hier fand ich immer, daſs durch die thieriſche Auflöſung ſehr viel Luftſtoff in die Sauggefäſse übergegangen war. Auch Hr. *Flandrin* bemerkte, daſs fette, an heftigen Entzündungen und Aufblähungen verſtorbene Thiere, *Lymphgefäſse*, welche mit Luft angefüllt waren, hatten *). Dies war zwar widernatürlicher Zuſtand, allein er kann demohngeachtet das beweiſen, was er eigentlich beweiſen ſoll; um aber noch gewiſſer zu gehen, ſo ſtellte ich folgenden Verſuch an:

Erſter Verſuch.

Ich punctirte mit dem Trocar den Unterleib eines geſunden Hundes, brachte dann vermöge einer mit fixer Luft gefüllten Spritze durch

*) *Journal de Medecin, Chirurgie, Pharmacie etc. Aout, Septembre, Octobre, Novembre, Decembre.* 1792.

durch die gemachte Oeffnung dieſe Luft in die Bauchhöle, und ſuchte ſo ſchnell wie möglich die Oeffnung mit einem dicken Pflaſter, nebſt einer Compreſſe zu verſchlieſſen. Der Unterleib wurde dadurch ſehr aufgetrieben, allein in einem Zeitraume von etwa einer und einer halben Stunde war jenes Aufblähen gänzlich verſchwunden, und der Hund ſprang ganz munter umher.

Zweyter Verſuch.

Denſelben Verſuch machte ich nachher an einer Katze, tödtete und öffnete ſie nach zwey Stunden, und fand zu meinem Vergnügen ganze Strecken des Saugaderſyſtems an verſchiedenen Theilen des Körpers mit Luft angefüllt, welche zwiſchen der Lymphe ganz beſondere Abtheilungen gemacht hatte, die man bey einem gelinden Drucke leicht gewahr wurde.

§. 33.

So wie ich mich nun hiedurch vollkommen überzeugt hatte, daſs die Saugegefäſse die in den Höhlen des Körpers ausgehauchte Luft aufzunehmen geneigt ſind, eben ſo ſuchte ich mich jezt zu überzeugen, ob die Saugadern auch zum Einſaugen für jede Flüſſigkeit ſehr empfänglich wären, und machte folgende Verſuche:

Dritter Verſuch.

Ich brachte nach vorhergemachter Oeffnung lauwarmes, grüngefärbtes Waſſer in die Bauchhöle eines Hundes. Nach einiger Zeit öffnete ich den Unterleib, fand aber nicht das Geringſte von jener eingeſprizten Flüſsigkeit in der Bauchhöle, wohl aber ſahe ich viele Saugadern mit der grünen Miſchung daſelbſt angefüllt. Dieſen Verſuch machte ich nachher noch an zwey andern Hunden mit einigen Abänderungen, und ſah immer denſelben Erfolg.

Vierter Verſuch.

Ich öffnete einem Hunde eine Vene am Hinderſchenkel, ſammlete eine Theetaſſe Blutes, und ſuchte es ſo ſchnell wie möglich in die Bauchhöle zu ſpritzen. Das Thier wurde nach einer Viertelſtunde ſehr unruhig und ängſtlich, ſo, daſs es ſich immer von einem Orte auf den andern legte. Nach etwa 6 Stunden tödtete ich den Hund, öffnete den Unterleib, und fand das eingebrachte Blut noch alle in der Bauchhöle, welches in dieſem kurzen Zeitraume ſchon eine gleichſam faulige Beſchaffenheit erhalten hatte.

§. 34.

Als fernerer Beweiſs, daſs die Saugadern wirklich zugleich mit dem lymphatiſchen Antheile,

theile, auch Luft aufnehmen, dienet das, was ich ſchon im 10ten §. von ganz geſunden Perſonen anführte. Wenn nehmlich vollkommene Geſundheit zugegen iſt, ſo wird die dem Chylus beygemiſchte Luft (denn auch im geſunden Zuſtande entwickelt ſich immer verhältnifsmäſsig aus den meiſten Speiſen Luft) vermöge der Thätigkeit der Sauggefäſse behend aufgenommen, dem Blute beygemiſcht, gehörig durchgearbeitet, und endlich durch die Haut oder Lungen in Dunſtgeſtalt aus dem Körper geſchafft. Ganz anders iſt es aber bey ſchwachen Menſchen, wo folglich auch das Saugaderſyſtem ganz verſtimmt iſt. — Auch daſs ſehr oft die *Windſucht* zugleich mit der *Waſſerſucht* verbunden iſt, giebt ebenfalls einen Beweiſs ab, daſs die Saugadern bey Windanſammlungen gewiſs immer die Hauptrolle ſpielen. — Daſs nun aber auch die mit der Blutmaſſe vermiſchte Luft wirklich oft ſchnell wieder aus dem Körper geführet werde, hat Hr. Hofr. *Blumenbach* *) durch einige an Hunden angeſtellte Verſuche dargethan. Er brachte nehmlich fixe und dephlogiſtiſirte Luft in die Venen, und bemerkte, daſs dieſelbe bald darauf verſchwunden (oder ausgedünſtet) war. — Ich erinnere mich auch geleſen zu haben, daſs, als ſich ein gewiſſer Naturforſcher, der Herr

*) *Blumenbach* Mediciniſche Bibliothek, Erſter Band, S. 178.

von *Millot*, in ein lauwarmes Bad gesezt hatte, derselbe häufige Luftbläschen aus dem Wasser aufsteigen sahe, welche er dann zu gewinnen suchte, und endlich nach der Sammlung fand, dass diese Luftbläschen fixe Luft enthielten. Ich hoffe nicht, dass man mir hier etwa einwende: dass jene Luftbläschen von der der Körperfläche anhängenden atmosphärischen Luft gekommen wären; ein Theil wohl, aber gewiss nicht jene Luftart u. s. w. Und endlich beweiset auch jede *Windgeschwulst* (*emphysem*), dass aus dem Blute unter der Hautfläche, oder an irgend einem schwachen Körpertheile, unter gewissen Umständen Luft ausgesondert wird, welche dann bey mehrerer Stärke der Saugegefäße gewiss von leztern aufgenommen und weiter geleitet wird, denn solche Geschwülste verschwinden allmählich, ohne einer weitern äußerlichen Oeffnung nöthig zu haben, und der Hr. Hofr. *Sömmering* sagt auch diesfalls: „*Emphysema sola systematis lymphatici actione tolli videtur*“ *).

§. 35.

Aus diesem Gesagten erhellet nun, dass man bey zu häufiger Ansammlung der sich im Körper entwickelten Luft in irgend einem Theile

*) *Sömmering* am angef. Ort p. 137.

Theile oder überhaupt bey Luftgeſchwülſten in Rückſicht der Heilung, *vorzüglich auf das Saugaderſyſtem* wirken muſs. Ob aber dies vermöge *ſtärkender*, *herabſtimmender*, *harntreibender*, *reizender* und anderer Arzeneymittel mehr geſchehen müſse, dies wird gewiſs jeder mit ſeiner Kunſt vertraute Arzt bey genauer Unterſuchung des Kranken ſelbſt beſtimmen können. — Was nun aber ein hoher Grad der *Trommelſucht* der *Bauchhöle* anbetrifft, ſo glaube ich, daſs alle jene Mittel allein (wie mir auch ſchon einige Fälle bekannt ſind) zur Hebung dieſes Uebels nicht hinlänglich genug ſind, denn, wenn die in der Bauchhöle in Menge enthaltene Luft mit Heftigkeit alle Theile drücket und ausſpannt, ſo werden durch dieſes anhaltende, ſtarke und nachdrückliche Preſſen, auch jene umliegenden Saugorgane gleichſam unzugänglich gemacht, ſo, daſs auch ſelbſt die beſten Arzeneymittel unter ſolchen Umſtänden wenig oder gar nichts auszurichten vermögend ſind. Ich glaube daher, daſs man hier erſt auf eine ſchnelle Wegräumung der ſich in der Bauchhöle angeſammelten Luft bedacht ſeyn muſs, und wenn dies geſchehen, dann erſt zweckmäſsige Mittel, welche ein neues Anhäufen der Luft verhindern, mit Nutzen anwenden kann. Um dieſen Zweck nun zu erreichen, ſo rathe ich das *Punctiren*, aber nicht mit einem gewöhnlichen Trocar, weil hier immer die atmoſphäri-

ſche

sche Luft eindringt, und den Zustand mehr verschlimmert, als bessert, sondern die eingeschlossene lästige Luft muss durch ein dazu schickliches Instrument, aus der Bauchhöle gezogen werden, und zu Erreichung dieser Absicht kann man sich der oben von mir gedachten Spritze, vermöge einigen Hinzuthuung oder Abänderung gewiss mit Nutzen bedienen. Die Einrichtung ist folgende.

Fig. 4. ist ein etwa 3 Zoll langes, mit einem Hahne versehenes zinnernes Rohr. h ist inwendig mit Schraubengängen versehen, vermöge welchen diese ganze Verrichtung auf die Spritze bey a festgeschraubet wird. i ist der Hahn. k hat die Form eines Schröpfkopfes. l ist ein Stilet wie beym Trokar.

Fig. 5. ist das Stilet besonders. o die Spitze und m eine Schraube, vermöge welcher das Stilet in den Schraubengang der obern Hälfte des Stichknopfes (Fig. 6. n) eingeschraubet wird.

§. 36.

Wenn Fig. 4. bey h auf die Spritze befestigt worden ist, dann setzet man die schröpfkopfförmige Mündung k fest auf diejenige Stelle des Unterleibes, auf welcher man punctiren will, öffnet den Hahn, schiebt das in Fig. 6. befestigte

Stilet

Stilet Fig. 5. ganz langſam in die Hölung des Stiels der Spritze, und bringt es endlich durch den Stempel bis auf die Haut hin. Das Stilet muſs etwas länger als die Spritze ſelbſt ſeyn, ſo, daſs der als Handhabe dienende Knopf n etwa einen Zoll vom obern Anfange des Stieles entfernt bleibt, wenn die Spitze des Stilets unten aufſteht. Man muſs ſich alſo in Rückſicht der Länge des Stilets immer nach der Länge der Spritze richten. Wenn man nun punctiren will, ſo ſtöſst man das Stilet beynah bis an gedachten Knopf hinab, zieht daſſelbe ſchnell heraus, verſchlieſst die obere Oeffnung des Stiels, zieht den Stempel aufwärts, und verfährt übrigens wie beym Ausziehen der Luft aus dem Darmkanale.

§. 37.

Der ſchröpfkopfförmige Behälter kann auch aus ſtarkem Glaſe verfertigt und in den Boden der Spritze (§. 18.) eingekittet werden, damit man deutlicher einſehen kann, was hier vorgeht, und ſelbſt in Rückſicht des Niederſtoſsens des Stilets wird dieſe Einrichtung nützlich ſeyn. Auch kann in eben erwähnten Behälter ein mit einer Stahlfeder verſehenes Röhrchen angebracht werden, welches, wie beym Trocar die Kanäle, vermöge eines Stäbchens leicht in die Bauchhöle ſelbſt geſchoben werden kann, wodurch

durch dann das Auspumpen der Luft noch weit mehr erleichtert wird. — Wenn dann die Luft hinreichend genug aus der Bauchhöle ausgezogen worden iſt, ſo ſuche man die gemachte Oeffnung ſchnell zu verſchlieſsen, damit keine atmoſphäriſche Luft eindringen kann.

§. 38.

Viele haben die Gegenwart von Luft in der Bruſthöle läugnen wollen, allein einige andere Beobachter behaupten mit mehr Recht das Gegentheil von jenen. Der thieriſche Dunſt iſt ja überhaupt nicht blos in der Bauchhöle und im Herzbeutel enthalten, ſondern auch in der Bruſthöle wird er angetroffen, und gewiſs ſind auch hier Lufttheilchen zugleich mit in der Miſchung. Man hat Verſuche angeſtellt, wo man die Bruſthöle unter Waſſer (ohne die Lungen zu verletzen) öffnete und gefunden, daſs Luftbläſschen aufſtiegen. Einige Naturforſcher, und ſelbſt der ſcharfſinnige Hr. Hofr. *Sömmering* haben dieſen Erfolg bey ihren Verſuchen nicht geſehen, jedoch ſcheinet der Hr. Hofr. *Sömmering* nicht ſo ganz an der Gegenwart einer Luftart in der Bruſthöle zu zweifeln, wenn er ſagt: man finde in der Bruſthöle wenigſtens keine elaſtiſche Luft *). Ich glaube, daſs die Luft nicht immer

*) *S. Th. Sömmering* vom Baue des menſchlichen Körpers, 5ter Theil 2te Abtheilung. Eingeweidelehre. Frankf. a. M. 1796. §. 16.

immer unter jeden Umſtänden in der Bruſthöle zugegen iſt, und ſo könnte es leicht ſeyn, daſs man bey angeſtellten Verſuchen getäuſcht werde. Oder bemerken wir etwa auch deshalb kein Aufſteigen der Luftbläschen, weil jene Luft bisweilen zu wenig Elaſticität beſizt?

Ich zergliederte zuweilen einige am habituellen Aſthma verſtorbene Menſchen, fand aber nicht den geringſten Fehler in den Lungen, und auch keine Verwachſung lezterer mit dem Rippenfelle. Sollte demnach auſſer den bekannten Urſachen, wohin auch ein krampfhafter Angriff gehöret, ſollte nicht etwa auch eine ſtarke Anſammlung von Luft in der Bruſthöle jenes Uebel erzeugen, und unſer Inſtrument mit gutem Erfolg angewendet werden können? Und endlich wage ich noch eine gewiſs nicht unwichtige Frage: ſollte nicht auch eine Anſammlung von Luft in den *Hirnhölen* vorzüglich dann ſtatt finden, wenn man jene Hölen nicht mit Waſſer angefüllt findet? und iſt etwa dieſe Luft beſtändiger als das Waſſer, und folglich lezteres bey einigen Subjecten mehr verdunſtet als bey andern, ſo, daſs man vielleicht in dieſer Luftart das Organ der Seele eben ſo gut wie der Hr. Hofr. *Sömmering* daſſelbe in den wäſserigten Theilen angenommen hat, auch hier annehmen könnte? Jedoch dies bleibt bis izt noch Hypotheſe, und wenn es möglich ſeyn kann, ſo

wird

wird uns vielleicht die Zukunft hierüber ein Mehreres aufschliefsen.

Es wird mich sehr erfreuen, wenn ich durch mein Bemühen meinen leidenden Mitmenschen nützlich gewesen seyn sollte.

D. *Thilow*,
pract. Arzt zu Erfurt.

II.

Ueber die Wirkſamkeit des innern Gebrauchs des Oleum Hyoscyami im Bluthuſten,

vom

Prof. Harles

zu Erlangen.

Je häufiger der Fall eintritt, daſs wir im höheren Grade des Bluthuſtens, wo *periculum in mora* iſt, von den beſten und bewährteſten Mitteln dagegen, beſonders nach Verhältniſs der Urſache von den reiz- und krampfſtillenden, antiſtheniſchen u. ſ. w., ſo wie in andern Fällen auch von den reizenden, zuſammenziehenden etc. uns verlaſſen ſehen, um ſo willkommner, hoffe ich, wird die Bekanntmachung eines Mittels ſeyn, das — unter den gehörigen Indicationen, und überhaupt nicht als ein blos empiriſches Mittel gegeben — zuverläſsig eines der hülfreichſten, ſchnellwirkendſten, und zugleich mildeſten Mittel gegen die ſogleich zu beſtim-

menden Arten dieſer Krankheit iſt, wie mich zahlreiche, ſeit zwey Jahren damit gemachte Erfahrungen vollkommen überzeugt haben.

Dieſes Mittel iſt das *gekochte Bilſenkrautöl* (*Ol. coctum folior. Hyoscyami*), das auch ſchon länger als ein vortreffliches *äuſserliches* Mittel gegen verſchiedene entzündliche, ſchmerz- und krampfhafte Zufälle bekannt, und in dieſer Hinſicht vorzüglich neuerlich von meinem verehrungswürdigen Lehrer, dem Hrn. Geh. Hofr. *Wendt* in dieſem Journal *) empfohlen und mit mehreren ſchätzbaren Belegen aus ſeiner Erfahrung ausführlicher erörtert worden iſt **). Von einem abſichtlichen *innerlichen* Gebrauch dieſes Oels finde ich indeſſen noch nirgends etwas erwähnt; und eine einzige Beobachtung des *Hrn.* D. *Wigand* ***) von dem auffallend ſchnellen und groſsen Nutzen, den eine innerlich genommene Miſchung von dem Bilſenöl (das überdieſs nur das weit unkräftigere *Ol. ſem. expreſſum* war) mit viel Opium bey einer Darmeinklemmung

*) Band V. St. 2. S. 384. fg.

**) In dieſem *pract. Journ.* Bd. IV. St. 1. S. 154.

***) Wenn der groſse Nutzen dieſer *äuſserlichen* Anwendung des Bilſenkrautöls in den genannten Zufällen noch eines weitern Beweiſses bedürfte, ſo könnte ich ebenfalls ſehr viele ungemein ſprechende Erfahrungen dafür anführen.

mung verdankte ihren Urſprung blos einer zufälligen Verwechslung dieſes Mittels, das in einem Klyſtir gegeben werden ſollte, mit einem andern, das zum innern Gebrauch beſtimmt war, nun aber ſtatt jenem in den Maſtdarm geſprizt wurde. Ueberdieſs war jene Beobachtung in Bezug auf das Bilſenöl keine reine, und für dieſes genug beweiſsende Beobachtung, da viel Opium beygemiſcht war. Auch Hr. Geh. Hofr. *Wendt* ſagt a. a. O., er habe das Bilſenkrautöl innerlich noch nicht gegeben, und würde nur in dem Fall, wenn ſich das Momordicaöl im Bluthuſten ihm unwirkſam bezeigen ſollte, mit ſehr kleinen Doſen einen Verſuch machen. Ich freue mich daher, durch gegenwärtige Bemerkungen zu der ſehr lehrreichen Abhandlung dieſes berühmten Arztes einen Beytrag liefern zu können.

Ich kann mich jezt nicht auf eine detaillirtere Erörterung der Kräfte und Wirkungen des Hyoscyamus einlaſſen, und beziehe mich deshalb theils auf die darüber mitgetheilten Erfahrungen und Bemerkungen mehrerer vorzüglicherer neuerer Aerzte, namentlich des Hrn. Hofr. *Hufeland's*, theils auf das, was in einer vor zwey Jahren hier erſchienenen Diſſertation *) darüber geſammelt und geſagt worden

 iſt.

*) J. *G. Stokar de Neuforn* Diſſ. *de Hyoscyami nigr. virtutt. med.* Erlang. 1797.

ist. Soviel ist ausgemacht, dafs das Bilsenkraut unter der Reihe der minder reizenden eigentlich narcotischen, übermäfsige Reizbarkeit sehr beträchtlich und schnell vermindernden, und schmerzstillenden Mittel eine der obersten Stellen (vielleicht die erste) behauptet. Es erhizt dabey nicht, beschleunigt wenig oder nicht die Action der Gefäfse, erregt keinen Orgasmus, und sopirt weit directer, als das (direct weit mehr und durchdringender reizende) Opium, ohne zur Nachwirkung den hohen Grad von Schwächung zu haben, den (*caeteris paribus*) das Opium zur Folge hat.

Daher ist vorzüglich das Extract des Hyoscyamus ein so vortreffliches und durch kein andres Mittel vollkommen zu ersetzendes Heilmittel in allen Fällen, wo zunächst übermäfsige Reizbarkeit der Nerven- und Muskelfaser, sammt den daher rührenden krampfhaften und unregelmäfsigen, aber dabey meist heftigern und schnellern Bewegungen der Gefäfse, vorzüglich der arteriösen, und übermäfsigen und gewaltsamen, oder auch aus Erethismus und Krampf irregulären und gestörten Absonderungen und Ausleerungen u. s. w. zu beseitigen sind. Selbst eigentlich sthenischer Zustand, und wahre Entzündungen, wenn sie nicht allzuheftig sind, und jede — auch die vorübergehendste — Reizung verbieten, contraindiciren den Gebrauch des Bilsenextracts nicht, sondern können vielmehr

mehr unter näher zu beſtimmenden Umſtänden wichtige Indicantia für ihn werden. Eine deſto triftigere und allgemeinere Gegenanzeige beſtimmen wahre Schwäche mit gleich groſser Verminderung oder Erſchöpfung der Reizungsfähigkeit (Erregbarkeit) und des Tonus (der *organiſch-materialen* Bedingung der Stärke, die allerdings noch etwas weit mehreres, als bloſse heftige Erregung bey hinlänglich ſtarker Erregbarkeit vorausſezt, und eben nur durch den gleichmäſsig höhern Grad jenes Tonus möglich wird), mit andern Worten, *Brown's* indirecte Schwäche, und aus dieſer folgende Lähmung oder ein an dieſe gränzender Zuſtand in der reizbaren ſowohl als ſenſiblen Faſer. Hier vermehrt der Hyoscyamus im hohen Grade dieſe Schwäche, beſonders in der Nervenfaſer, bewirkt anhaltenden Torpor derſelben, lähmt die an ſich ſchon ſchwache Thätigkeit der Gefäſse, erzeugt aſtheniſche Congeſtionen, erſchwert und hemmt auf der einen Seite die Abſonderungen, und befördert auf der andern die Ausleerungen, beſonders die Blutflüſse, wenn ſie paſſiv oder aſtheniſch ſind, inſofern er beſonders die Erſchlaffung und Reizloſsigkeit der venöſen Gefäſse zu vermehren ſcheint. Alles dieſs, ſein Nutzen und ſein Schaden, gilt freylich nach Verhältniſs der Gaben (die beyläufig geſagt, in unſern Gegenden lange nicht ſo groſs ſeyn dürfen, als in Niederſachſen, wo 8 bis 10 Gran,

und noch mehr, und in einem Tage wohl zuweilen gegen zwey Skrupel bis zu einem Quent des Extracts gereicht werden, und in Schweden, wo wir gar von einem halben Quent und darüber pro dosi hören, da bey uns zwey, drey, bis höchstens fünf Gran zur Gabe in den allermeisten Fällen hinreichend sind; allerdings wohl, weil alle eigentlich narcotischen Pflanzen um so wirksamer und narcotischer werden, je heisser das Klima ist, wozu man nur das Opium als Beyspiel nehmen darf), und der Länge und Häufigkeit seines Gebrauchs. Diese Bemerkungen gründen sich nicht blos auf Theorie oder auf Versicherungen Anderer, sondern zunächst auf eigene Erfahrungen, indem ich das Bilsenkrautextract seit längerer Zeit sehr häufig, und im Anfang vielleicht nur zu häufig, und mit einiger, jezt abgelegten, Vorliebe (doch nicht ohne Vortheil für eine richtigere Unterscheidung seines Gebrauchs) angewendet habe.

Was hier im Allgemeinen gesagt worden ist, gilt nun auch in besonderem Bezug auf den *Bluthusten*, einer Krankheit, die so verschiedene Ursachen voraussetzen, und also auch so verschiedene Heilmethoden und Heilmittel erfordern kann. Doch lassen sich die allermeisten Arten und Fälle des Bluthustens (von welchen ich nur den aus Corrosion und Berstung grösserer Lungengefäse und aus mechanischer Zerreisung derselben durch äusere Ursachen ausnehme)

nehme) in Hinsicht der ihm zum Grunde liegenden und in dem Zustand der Gefäfse, und überhaupt der reizbaren Faser gegründeten nächsten Ursache unter zwey Hauptklassen bringen: 1) Bluthusten aus übermäfsiger Reizbarkeit, Reizung, und mehr oder weniger krampfhafter und beschleunigter Action der Gefäfse, der Lunge, namentlich der arteriösen, durch welche alsdann in der venösen Ueberfüllung, Ausdringen des Bluts in die Luftzellen, häufig auch Zerreifsung kleinerer (venöser, höchst selten wohl arteriöser) Gefäfse bewirkt wird. 2) Bluthusten aus allzusehr verminderter Reizbarkeit, Reizung und Thätigkeit der Gefäfse, vorzüglich aus übergrofser Schwäche und Erschlaffung der Venen, daher Erweiterung, lähmungsartige Ausdehnung derselben, und endlich Zerreifsung der ausgedehnten dünnen Häute, öfters auch wohl (besonders bey Eiterungen) Verzehrung und Erosion derselben. Den Bluthusten der ersten Art könnte man wohl, wenn man will, sthenischen, und den der andern Art asthenischen nennen. Allein hierbey ist die eben so gegründete als practisch wichtige Bemerkung zu machen, dafs bey jener ersten Art von Bluthusten zwar immer vermehrte Erregung und zur Zeit vermehrte Thätigkeit, aber bey weitem nicht immer vermehrte Lebenskraft, d. i. die Verbindung eines gehörigen, und selbst mehr als gewöhnlichen Grades von Tonus und zugleich von *Ausdauer* in

der Energie, mit einer vermehrten Erregung und Erregbarkeit, vorhanden ist. Vielmehr ist dort der Zustand der Gefäfse in Hinsicht der erstern Bedingung oft mehr (physisch-materiale) *Schwäche*, die jedoch hier noch nicht so sehr beträchtlich ist, dafs sie nicht mit ihr zugleich und durch sie übermäfsige Vermehrung der Reizungsfähigkeit und der Reizung selbst, so wie eine von dem Uebermaafs der leztern herrührende temporaire, *bald vorübergehende* Vermehrung und Beschleunigung der Thätigkeit der Gefäfse (selbst nach Verhältnifs des Reizes bis zu einem äufserst hohen Grade) zulassen sollte. Je geringer aber die tonische Stärke und ausdauernde Energie der Gefäfse, je übermäfsig gröfser ihre Erregbarkeit, je heftiger und schneller *einwirkend* der Reiz ist, um so *kürzer dauernd* wird die Erregung und (stärkere und schleunigere) Action der Gefäfse seyn, um so schneller und im höhern Grade wird vollkommne und wahre Schwächung (die sogenannte indirecte Schwäche) nach Verhältnifs selbst paralitischer Zustand der Gefäfse folgen. Nur dann also kann jene Benennung: „sthenischer Bluthusten„ zur Bezeichnung der ersten Art zugelassen werden, wenn Sthenie und sthenisch in jenem Sinne eines höhern Erregungszustandes und einer vermehrten Erregung genommen wird, *ohne* dafs dadurch auch nothwendig und immer wahre und vollkommne Stärke (Robur, Energie) bedingt

dingt und bezeichnet wird (wie dieſs auch nach der von *Brown* ſelbſt begründeten Deutung und Anwendung dieſes Ausdrucks offenbar der Fall iſt; woraus, beyläufig geſagt, ein groſser, noch nicht gehörig erwogener Mangel dieſes ſonſt ſo durchdachten Syſtems, Nichtunterſcheidung der (rein Brownſchen) Sthenie von wahrer Stärke und Nichtaufſtellung eines (in der Natur ſo gewiſs gegründeten) eigenen Begriffs von übergroſser Stärke (*robur nimium*, als entgegengeſezt der wahrhaften vollkommnen Schwäche), ja gänzliche Uebergehung eines für Pathologie ſo wichtigen und einflufsvollen Zuſtandes, erhellt. Wahre (übergroſse) Stärke ſezt immer und nothwendig (Brownſche) Sthenie voraus, aber nicht umgekehrt. Der Bluthuſten der zweyten Art, den man in vieler Hinſicht mit den paſſiven Haemorrhoiden vergleichen kann, iſt hingegen immer aſtheniſch oder paſſiv. So viel als nöthige theoretiſche Prämiſſen.

Jener Bluthuſten der *erſten* Art iſt es nun, der den Gebrauch des Hyoscyamus (der in dem Bluthuſten der zweyten Art vielmehr ſchädlich und die Haemorrhagie vermehrend wirken muſs, und richtiger Erfahrung zufolge auch ſo wirkt) meiner Ueberzeugung nach, vorzüglich indicirt; und hier iſt es auch, wo ſich das Extract des Bilſenkrauts zufolge der Erfahrungen vieler Aerzte und auch der meinigen (die ich bey dem hier ſehr häufig vorkommenden Bluthuſten ſehr

vielfältig damit anzuſtellen Gelegenheit gehabt habe) ſehr oft ſo wirkſam bezeigt. Indeſſen kamen mir doch auch öfters Fälle vor, in denen entweder das Extract nicht *ſchnell* und kräftig genug wirken wollte, und wo doch die Gefahr ſchleunige Hülfe oder Linderung nothwendig machte, oder wo auch bey allzugroſser Reizbarkeit das Extract wegen der im erſten Moment ſeiner Wirkung ihm doch nicht abzuſprechenden, wenn gleich ohne Zweifel geringen reizenden Eigenſchaft nicht recht paſſend war. Hier ſah ich mich nun nach einem Praeparat von dieſem Mittel um, das beyden Erforderniſsen auf eine befriedigendere Art entſprechen ſollte, und glaubte dieſes in dem ſchon erwähnten *mit den Blättern des Bilſenkrauts gekochten Oel* zu finden. Ich rechne bey dieſem auf die Vereinigung des Narcotiſchen oder Reizmindernden des Krauts ſelbſt mit dem noch mehr Blanden und Erſchlaffenden des milden Oels. Um dieſes Letztere zu vermehren, und das Mittel dadurch in Fällen einer übermäſsigen Reizung und Reizbarkeit deſto paſſender zu machen, verband ich mit dem Bilſenkrautöl gewöhnlich doppelt ſoviel reines Mandel- oder Olivenöl. Die glücklichen Erfahrungen die ich ſeitdem in wenigſtens funfzehn und mehr Fällen des Bluthuſtens jener Art mit dieſem Oel gemacht habe (wogegen mir freylich auch einige andre Fälle vorkamen, in denen jenes Mittel

nicht

nicht wirkſam, aber auch nicht paſſend war, und daher auch ſogleich bey Seite geſezt wurde), haben meine Meynung von dieſem Mittel vollkommen gerechtfertigt. Mehrentheils ſtand das Bluten ſchon nach den erſten Gaben ſtill, und blieb ganz aus, oder wurde wenigſtens, wenn es wiederkam (welches häufig mehr zufällig bewirkt wurde) eben ſo ſchnell geſtillt. In einigen Fällen war jedoch ein länger fortgeſezter Gebrauch nöthig. Gewöhnlich gab ich nachher auch andre ſchickliche Arzneyen nebenbey, ſehr oft ſelbſt das Bilſenextract in einer mucilaginöſen Mixtur; doch wurde das Oel immer zuerſt gegeben. Nach Erforderniſs waren denn freylich auch Aderläſſe angezeigt; doch finde ich dieſe hier im Ganzen und bey dem hier gewöhnlichern Karakter des Bluthuſtens ſeltner nothwendig. Ein geringer Grad von Schwindel und Eingenommenheit oder Schwirbeln des Kopfes, der gewöhnlich auf den längern und ſtärkern Gebrauch des Hyoscyamus zu folgen pflegt, machten mich da, wo ich ihn ſonſt angezeigt und offenbar hülfreich fand, in ſeiner weitern Darreichung nicht leicht irre. Gewöhnlich laſſe ich von dem Oel des Bilſenkrauts (das auf jeden Fall ungleich wirkſamer iſt, als das aus den Saamen gepreſste) *einen Theil* mit *zwey Theilen* Mandel- oder Olivenöl miſchen, und davon täglich zwey- auch wohl dreymal (ſelten öfter) *drey bis vier* gewöhnliche *Theelöffel*

voll

voll (zuweilen weniger, aber nicht leicht mehr) *pro dosi* nehmen. Das Bilsenöl wird so bereitet, dafs *zwey* Unzen frische und gequetschte Blätter des Hyosc. mit *acht* Unzen reinem Baumöl gekocht werden. Das blos auf das Kraut siedend *aufgegossne* Oel würde ohne Zweifel noch wirksamer, aber auch theurer seyn.

III.

III.

Von der Schwierigkeit, die Dosen einiger wirksamen Arzneymittel genau zu bestimmen;

vom

Prof. Hecker

zu Erfurt.

Es wird niemand läugnen, dafs der Verlauf und der Ausgang einer Krankheit oft einzig und allein von der Dosis eines gegebenen wirksamen Arzneymittels abhänge. Wenn Brechwurzel oder Spiesglanzmittel heftiges Erbrechen erregen, wo sie nach der Absicht des Arztes einen Krampf stillen, oder Schweifs befördern sollten; — wenn Opiate betäuben, wo man eigentlich excitiren, oder wenn sie excitiren, wo man betäuben wollte; — wenn Squilla Erbrechen macht und die Verdauung auf lange Zeit stört, wo man auf gelinde Beförderung des Auswurfs oder Trieb auf den Urin gerechnet hatte; — wenn Canthariden die Harnwege heftig reizen,

wohl

wohl gar entzünden und den freyen Abgang des Urins unterbrechen, wo ſie einen wohlthätigen Reiz über das ganze empfindende und bewegende Syſtem verbreiten ſollten; — ſo können ja dieſe und ähnliche unerwartete Erfolge die mit den Heilanzeigen mehr oder weniger im Widerſpruche ſtehen, in Hinſicht des Ganges und Ausganges der Krankheiten nichts weniger als gleichgültig ſeyn. Ihnen allein muſs ſehr oft eine ungünſtige Wendung des Uebels, auch wohl gar der Tod ſelbſt zugeſchrieben werden. Aber nicht die zu heftigen Wirkungen der Arzneymittel allein ſind es, die hier in Betrachtung kommen; zu unmerkliche, zu gelinde Wirkungen ſind bisweilen für die Kranken von eben ſo ernſthaften Folgen. Mancher bleibt *ungeheilt*, bey manchem geht die vielleicht kurze Zeit zur Rettung ungenüzt vorüber, wenn der Arzt das Opium, die ſogenannten Giftpflanzen, oder ſonſt ein ſehr wirkſames Arzneymittel, mit gar zu ſparſamer Hand und nicht bis zu dem Grade von Wirkung reicht, der allein Hülfe gewähren kann. Man kann ſich gar wohl den Fall denken, daſs *morgen* alles für einen Kranken verlohren iſt, der *heute* durch eine dem Uebel angemeſſene Wirkung des Opiums, der Belladonna, des Moſchus etc. zu erhalten geweſen wäre!

Es giebt bekanntlich vielerley Dinge, von welchen der Grad der Wirkung eines Arzneymittels

mittels abhängt: die Natur der Krankheit, der Zuſtand des Vermögens äuſserer Eindrücke aufzunehmen, Alter, Idioſyncraſie, Gewohnheit, Zeit und Form, in welcher das Mittel gegeben wird u. ſ. w., aber ein *Hauptpunct* bleibt doch immer, beſonders bey wirkſamen Arzneyen, die Stärke der Doſis. Das *maximum* und *minimum* in der Wirkung hängt hier, von einer anſcheinend kleinen Verſchiedenheit in der Doſis ab, und der Erfolg kann hier oft von Granen und halben Granen allein beſtimmt werden!

Nicht nur geben die gewöhnlichen Compendia der Arzneymittellehre, der Pharmacie, der Receptſchreibekunſt etc. im allgemeinen die Doſis an, in welcher jede Arzney gegeben werden ſoll, ſondern wir haben auch beſondere Schriften *de doſibus medicamentorum*, die darüber einen möglichſt ſpeciellen Unterricht ertheilen. Aber welch einen Unterricht? — Wenn man in einem ſehr vortrefflichen Handbuche (*J. Arnemann's practiſche Arzneymittellehre. Göttingen* 1798. 8.) lieſet: „die Doſis, worinn man Opium anwendet, iſt von 1, 2 bis 5 Gran in Subſtanz„ oder „die Doſe der *Tinctura thebaica* iſt 10, 20, 40 Tropfen;„ — ſo heiſt das im Grunde doch alles der eigenen Beurtheilung eines jeden Arztes überlaſſen. Wie verſchieden dieſe vor dem Krankenbette aber ausfällt, iſt endlich bekannt genug! Wenn nun

vol-

vollends der Anfänger lieſst, wie hier ein Arzt durch *viel kleinere* Doſen des Opiums, als die angegebenen, wichtige Krankheiten geheilt, oder ſonſt auffallende Erſcheinungen hervorgebracht hat — dort aber ein anderer *viel gröſsere* vorſchreibt, um einen gewiſsen Effect hervorzubringen; — und wenn er denn etwa ſelbſt von einer mäſsigen Gabe unerwartete, wohl gar bedenkliche Erſcheinungen hervorgebracht ſiehet, und der vielleicht tödliche Ausgang der Krankheit ihm den quälenden Zweifel übrig läſst, ob nicht eine zu reichliche Gabe jenes wirkſamen Mittels dabey mitgewirkt habe? — ſo muſs wohl der Wunſch nach beſtimmteren Vorſchriften, die Gaben der Arzneymittel abzumeſſen, lebhaft rege werden! Jene allgemeinere Angaben (wie ſie ſich denn freylich in theoretiſchen, und ſelbſt in ſogenannten practiſchen Schriften kaum beſtimmter ausdrucken laſſen), gleichen einem theoretiſchen Unterricht von der Magnetnadel; ſie leiten ſo wenig am Krankenbette ſicher, als dieſer einen Seefahrer gegen Gefahren ſichert, wenn er ſich blos auf ihn geſtüzt, ſonſt aber des Schiffes und des Waſſers unkundig, dem trügeriſchen Elemente anvertrauet.

Im Bewuſstſeyn der Schwierigkeiten, die die Beſtimmung der jedem Falle angemeſſenen Doſis der Arzneyen hat, nahm man häufig ſeine Zuflucht zu der ſchlupfrigen, jezt wieder bey einem

einem gewiſſen Theile der Aerzte ſo beliebt gewordenen *indicatione a juvantibus et nocentibus*; das heiſt, man gab den Rath: man ſolle nur probiren, in welcher Doſis das gewählte Mittel bey dem Kranken anwendbar und hinlänglich wirkſam ſey? (*varie nidi vel demi quaedam a perito medico poſſunt, ita, ut a ſtata quadam doſi incipiat, et ſenſim pedetentimque eo usque ascendat, donec tandem eventus optatis reſpondeat. C. G. Gruner via et ratio formulas medicas conſcribendi.* Hal. 1778. 8. p. 16.) Aber nicht zu gedenken, daſs ein ſolches Probiren immer zu den Unvollkommenheiten der Kunſt gehört, und für die Kranken nichts weniger als gleichgiltig iſt, ſo iſt jener Rath höchſtens nur in langwierigen oder ſonſt unbedeutenden Uebeln anwendbar. Aber kann man auch probiren und pedetentim mit der Doſis wirkſamer Arzneyen ſteigen oder fallen, wo der Ausgang der Krankheit an dem Entſchluſs des Augenblicks hängt, und das Zuwenig wie das Zuviel im Recept, zum unwiderruflichen Todesurtheil wird?

Wir leben in den Zeiten der wirkſamſten medicinischen Praxis; die Geſchichte der Kunſt ſtellt uns kein Beyſpiel einer gleichen auf! Wo unſere Vorfahren mit kärglicher Hand ihren alterirenden Arzneyen etwas von auffallenderer Wirkſamkeit beymiſchten, da geſchahe es nur unter groſsen Cautelen, und ſie vergaſsen nicht,

nach der jedesmaligen Meynung des Tages, die ihnen nöthig ſcheinenden corrigentia beyzufügen. Wir hingegen gehen mit unſeren Giftpflanzen, mit unſerem Opium, mit unſeren metalliſchen Arzneyen u. ſ. w. gerade ſo um, wie unſere Väter mit ihren abſorbirenden Erden, ihrem *Antimonium diaphoreticum*, ihren blutreinigenden Tränken u. dgl. Selten ein Recept, das nicht mit Opium, Hyoscyamus, oder etwas dergleichen gewürzt wäre! Man erſtaunt, wie wenig oft in ſolchen Recepten auf die Doſis Rückſicht genommen iſt; und doch ſollten wir gerade hierin in dieſem Hauptpuncte um ſo ſorgfältiger werden, je mehr unſere Praxis thätiger und wirkſamer wird, und je ſchneller und augenſcheinlicher der Erfolg *unſerer* Vorſchriften ſeyn ſoll. Gerade jezt, in dieſen Zeiten der Giftpraxis, wie man ſie, ohne die gewiſs gute Seite derſelben zu verkennen, nennen möchte, ſcheint ein Wort über die Doſen jener kräftigen Arzneyen hier um ſo mehr nicht am unrechten Orte zu ſtehen, als ein groſser Theil der Aerzte manchen hieher gehörigen wichtigen Punct zu überſehen, oder doch nicht hinlänglich zu achten ſcheint.

Auſſer dieſer Bemerkung unſerer Dreiſtigkeit, mit der wir täglich mit den wirkſamſten Arzneyen (Gifte ſollen ſie als ſolche nicht heiſſen) umgehen, fand gegenwärtiger Aufſatz noch in einem anderen Zeitereigniſse ſeine Veranlaſſung.

ſung. Eine mediciniſche Lehre, über deren Werth und Unwerth hier nicht zu urtheilen iſt, die jezt bey einem groſsen Theile der Aerzte mehr oder weniger Eingang findet, hat wenigſtens das unverkennbare Gute, daſs ſie, ſollte es auch nicht aus ganz richtigen Principien ſeyn, auf ſehr genau beſtimmte Doſen der wirkſameren Arzneyen, nach dem jedesmaligen Falle, dringt. Die *Brownſche* Lehre iſt es, die bey der *directen* Schwäche, mit genau abgemeſſenen kleinen Doſen der Reizmittel anzufangen, und damit in eben ſo genau abgemeſſenen Zeitperioden zu ſteigen, bey der *indirecten* Schwäche aber gerade das Gegentheil zu thun befiehlt. Man hat dieſe ſorgfältige Beſtimmung der Doſen, nach der vorhandenen Schwäche, der gedachten Lehre zu einem ſehr glänzenden Verdienſte angerechnet; man kann indeſſen nicht ſagen, daſs uns die Anhänger dieſer Lehre nun auch in den Stand geſezt hätten, ſogleich für jeden Fall die rechte Doſis des Mittels zu finden, mit welcher angefangen werden muſs. Genug, daſs ſie die Sache lebhaft in Anregung brachten; das allein iſt nicht ohne Vortheil für die Kunſt geweſen! (*Von dem Einfluſse der Brownſchen Theorie in die practiſche Heilkunde, von A. Röſchlaub.* Würzburg 1798. 8. S. 214. f. Mehrere Schriften für und wider die *Brownſche* Lehre, in welchen der Punct von den Doſen der Arzneyen beſonders herausgeſezt iſt).

Unter allen wirkſamen Arzneyen, deren ſich unſere heutige Praxis weit häufiger als zu irgend einer anderen Zeit bedient, ſteht wohl das *Opium* oben an, jenes bald übertrieben gefürchtete, bald wieder eben ſo übertrieben erhobene Mittel, deſſen rechter Gebrauch von jeher nur das Eigenthum eines kleinen, auserwählten Theils der Aerzte war. Beſonders zwey Umſtände, der exaltirte Zuſtand der Kräfte unſerer Generation, der ſich in den tauſenderley Geſtalten krampfhafter Uebel zeigt, und dann die *Brownſche* Lehre, haben, freylich aus ganz verſchiedenen Hinſichten, auf dieſen allgemeinen, unſere Zeiten characteriſirenden Gebrauch des Opiums geleitet, der herrſchend gewordenen Solidarpathologie nicht zu gedenken. Wir geben das Opium in mancherley Formen und Zubereitungen, deren unſere Dispenſatoria eine nicht geringe Anzahl aufſtellen. Unter allen nachher anzuführenden, iſt die Edinburger *Tinctura thebaicâ* eine der allergewöhnlichſten geworden. Dieſe ſoll hier zuerſt betrachtet und gezeigt werden, daſs der Arzt bey ihrem Gebrauche in der Doſis ſo wenig ſicher gehen kann, daſs ſogar die Verſchiedenheit der Menge des Opiums, das in einer beſtimmten Anzahl von Tropfen oder in einem beſtimmten Gewicht jener Flüſsigkeit enthalten iſt, auf mehrere Grane ſteigt. Denn es iſt doch wahrlich nicht einerley, ob ich in 20 Tropfen *Tinctura thebaica*

einen

einen Gran, oder ob ich in der gleichen Menge von Tropfen *drey* oder wohl *vier* Gran Opium gebe! Eine wiederholte Dosis im lezteren Falle, muss ja bald zum tödlichen Gifte werden!

Dass aber dieses Verhältniss bey dem Gebrauch der *Tinctura thebaica* wirklich statt finde, beweist schon die unendlich verschiedene Bestimmung der Dosen, die wir bey verschiedenen Schriftstellern antreffen. Man nimmt gewöhnlich an, dass 20 Tropfen derselben (die aber freylich gross und auch klein seyn können) oder eigentlich ein Scrupel, *einen* Gran Opium, wohl auch sehr wenig mehr, enthalten. Hiernach glaubt man denn, in 20 bis 40 Tropfen, *einen* bis *zwey* Gran Opium zu geben, und bey vielen Schriftstellern findet man von jener Gabe auch die Wirkungen angemerkt, die von dieser Menge Opium zu erwarten sind. Wie bestehen nun aber dabey folgende Angaben? Hr. Hofr. *Weissenborn* gab einer Person, die zuvor nicht an Opium gewöhnt war, und der eine Hebamme durch zu rohes Anziehen an der Nabelschnur die Gebärmutter umgekehrt hatte, in einer Zeit von wenigen Stunden *drey Quentchen Tinctura thebaica*, und zwar immer nach Verlauf von 8 Minuten 25 bis 30 Tropfen. Der Erfolg war günstig, und nichts von narcotischer Wirkung wurde bemerkt (*J. F. Weissenborn von der Umkehrung der Gebärmutter.* Erfurt 1788. 4. S. 10.) Würde dieses wohl möglich gewesen

seyn, wenn jene drey Quentchen *Tinctura thebaica* nur 9 Gran Opium enthalten hätten, und diese grosse Menge der Kranken, in einer Zeit von wenigen Stunden, gegeben worden wäre? Wie auffallend heftig sind nicht die Wirkungen, die eine solche Dosis sonst hervorbringt! Besonders konnte nach der *Brownschen* Lehre diese Person, wenn sie wirklich jene Menge von Opium bekommen hätte, nicht am Leben bleiben, indem bey ihrer *directen* Schwäche, die durch grosse Verminderung des ersten Lebensreizes durch den Blutfluss und eine Aderlass entstanden war, schlechterdings mit ganz kleinen Dosen Opium angefangen werden musste! — *Brown* machte bisweilen den *Anfang* seiner Kuren mit 150 Tropfen *Tinctura thebaica* (Erläuterungen der Brownischen Arzneylehre, von *J. Frank.* Heilbronn 1797. 8. S. 155.); aber welch ein Anfang — und welch ein Fortgang würde das gewesen seyn, hätten jene 150 Tropfen nur 8 Gran Opium enthalten! Hr. *Frank* erinnert daher mit Recht, *Brown* müsse wohl eine sehr schwache *Tinctura thebaica* gegeben haben. — Von Hrn. *Marcus* lesen wir (und ähnliche *Brownsche* Beobachtungen liest man jezt oft!), wie er in einer Stunde, vor dem Anfall eines Wechselfiebers, mit gröstem Vortheil und ohne alle narcotische Wirkung, ein und ein halbes Quentchen *Laudan. liquid.* von einem Kranken nehmen liess. Wären nur 5 Gran

Opium

Opium in dieſer Auflöſung geweſen, wie hätten die auffallenden eigenthümlichen Wirkungen deſſelben ausbleiben können? — Ein anderes Beyſpiel von reichlich gegebenen Opium, das über alle bekannte weit hinausgehet und das hier die Anführung mehrerer überflüſsig macht, leſen wir in den mediciniſchen Commentarien von einer Geſellſchaft der Aerzte zu Edinburg. Zweyte Decade. 10 Band. Altenburg 1797. 8. Es iſt die Rede von einem glücklich geheilten Wangenkrampf, der bey einer Wunde am Vorderarm entſtanden war. Opium und warme Bäder waren die Hauptmittel, doch hatte man auch den verletzten Arm amputirt. Die Gaben des Mohnſafts waren ungeheuer; man gab dem Verwundeten, der erſt 15 Jahre alt war, in 40 Stunden *fünf Unzen* Mohnſafttinctur nach dem *Londonſchen* Dispenſatorium (die in dem Verhältniſse eines Grans Mohnſaft zu etwa dreyzehen Gran Auflöſungsmittel bereitet wird; (ſ. Neues Edinburger Dispenſatorium, von *S. Hahnemann.* 2 Bd. S. 619.) und innerhalb fünf Wochen, als ſo lange die Krankheit dauerte, 24 und eine halbe Unze derſelben Tinctur, nebſt drey Quent. von rohem Opium. Wie ſollte ein ſolcher ungeübter Opiophag dem ewigen Schlummer entgangen ſeyn, hätten die erſten in 40 Stunden genommenen fünf Unzen Opiumtinctur nur, aufs wenigſte gerechnet, *ein hundert und achtzig* Gran Opium enthalten?

Dieſe wenigen Beyſpiele, die ſich leicht, beſonders aus den Schriften engliſcher und deutſcher angliſirender und browniſirender Beobachter noch um ein anſehnliches vermehren lieſsen, beweiſsen wohl hinlänglich, wie weit es bey uns mit der Anwendung des Opiums, und zwar mit einer ſehr unſicheren und unbeſtimmten Anwendung deſſelben in wäſserigen oder wäſserigtgeiſtigen Auflöſungsmitteln, gekommen iſt. An der *Tinctura thebaica* ſoll jezt gezeigt werden, daſs weder der Apotheker, wenn er ſie auch mit der gröſsten Sorgfalt bereitet, noch der Arzt, der ſie verordnet, weiſs oder wiſſen kann, wie viel Opium in einer gewiſſen Menge von Tropfen oder in einem beſtimmten Gewicht, enthalten iſt? Das Verhältniſs iſt hier ſehr verſchieden, wie eigene Unterſuchungen gelehrt haben, und was ſchon aus den vorher angeführten Beyſpielen von unſchädlicher Anwendung ſehr groſser Doſen, geſchloſsen werden muſs. Die verſchiedenen Apotheken einer Stadt liefern nicht nur, wie Thatſachen lehren, die *Tinctura thebaica* von ſehr verſchiedenem Opiumgehalt, ſondern ſelbſt in einer und derſelben Apotheke fällt ſie einmal wirkſamer, ein anderesmal weniger wirkſam und alſo arm an Opium aus. Glaube alſo doch ja kein Arzt, daſs ihm die gleiche Doſis jenes Mittels, aus verſchiedenen Apotheken, oder zu verſchiedenen Zeiten verſchrieben, immer gleiche Reſultate

sate in der Wirkung geben werde! Er leite die Betäubung, die Schlafsucht — den vielleicht ewigen Schlummer — die auf anscheinend mäßige Gaben jener Opiatmittel folgen, nicht allemal von der Macht der Krankheit, die den gebrauchten Mitteln widerstand, her, sondern glaube, daſs 20, 40, 60 und mehr Tropfen einer *Tinctura thebaica*, deren Stärke man nicht ahndete, besonders unter begünstigenden Umständen des Kranken, jene Effecte wohl auch hervorbringen können! Er schreibe endlich den ausbleibenden Erfolg, den er von den genannten Opiatmitteln erwartete, nicht gerade der absoluten Unwirksamkeit des Opiums in seinem Falle zu, sondern überzeuge sich, daſs anscheinend starke Dosen jener Mittel, sehr arm an Opiumgehalt seyn können! Thatsachen haben den Verfasser dieses Aufsatzes von allen diesem überzeugt.

Die ältere Formel der *Tinctura thebaica*, nach der wohl in den meisten Apotheken dieses Mittel bereitet wird (*Pharmacopoea Edinburgensis, ed. E. G. Baldinger*, Brem. 1784. 8. S. 65) ist folgende:

Rec. *Opii, uncias duas,*
Aquae Cinnamomi spirituosae, uncias viginti.
Digere dies quatuor, et per chartam cola.

Die Gründe, warum dieſe Bereitungsart ein Mittel von höchſt ungleicher Stärke und Wirkſamkeit liefern muſs, ſind folgende:

I. Bekanntlich hängt die eigenthümliche Wirkung des Opiums einzig und allein von ſeinem reſinöſen Beſtandtheile ab (*Crumpe's* auf Verſuche gegründete Unterſuchung der Natur und Eigenſchaften des Opiums. Aus dem Engl. Kopenhagen 1796 8.); der gummöſe Theil iſt blos bitter und äuſsert nichts von narcotiſcher Wirkung. Nun hat aber nicht jedes Opium, das im Handel vorkömmt, immer eine gleiche Menge von jenem reſinöſen Beſtandtheile; denn das Opium liefern uns die Morgenländer von ſehr verſchiedener Reinheit und Güte, laſſen auch die feineren und kräftigſten Sorten gar *nicht* ausführen. Unſer Opium iſt daher bald reiner und von homogener Beſchaffenheit, bald iſt es voller Faſern, Blätter u. a. fremdartige Stoffe; bald iſt es trocken, leicht und zerreiblich, bald feuchter und ſchwerer, wohl gar weich wie ein Muſs u. ſ. w. Man ſieht alſo, daſs zwey Unzen Opium, wenn die Sorten verſchieden ſind, bey gleichem Gewicht, doch eine ſehr verſchiedene Menge des narcotiſchen, reſinöſen Beſtandtheils enthalten müſsen. Unreines, feuchtes, und daher mehr in das Gewicht fallendes Opium, wird in zwey Unzen weit weniger reſinöſen Stoff haben, als reines, trocknes, und daher leichteres; das leztere muſs alſo eine

weit

weit kräftigere, an reſinöſen, narcotiſchen Stoff reichere *Tinctura thebaica* liefern, als das erſtere. Davon kann man ſich ſchon durch wiederholte Zubereitung dieſes Mittels aus verſchiedenen Sorten Opium überzeugen; man wird nemlich das Reſiduum nach abgegoſſener und durchgeſeiheter Tinctur nie von gleichem, ſondern immer von ſehr verſchiedenen Gewicht antreffen. Das Zimmtwaſſer muſs daher bald mehr bald weniger von dem Opium aufgelöſt haben.

II. Das Zimmtwaſſer, das Auflöſungsmittel des Opiums bey Verfertigung der *Tinctura thebaica*, iſt eine wäſsrigt-ſpirituöſe Flüſsigkeit, die, ehe ſie das Opium auflöſte, ſchon gummöſe und reſinöſe Theile aus dem Zimmt enthielt. Das Verhältniſs des geiſtigen Theiles zu dem wäſsrigen iſt nicht immer daſſelbe, man findet daher in der einen Apotheke ein ſtärkeres, in der anderen ein ſchwächeres Zimmtwaſſer, wovon ſich jeder leicht überzeugen kann. Je ſtärker nun das Zimmtwaſſer iſt, d. h. je mehr Weingeiſt es enthält, deſto mehr reſinöſen Stoff des Opiums muſs es auflöſen, alſo eine deſto ſtärkere und kräftigere *Tinctura thebaica* liefern; und umgekehrt, je ſchwächer das Auflöſungsmittel iſt, deſto unkräftiger muſs das Opiat ausfallen. Auch der Grad, in welchem jenes Wäſſer ſchon mit Theilen aus dem Zimmt imprägnirt iſt, muſs

das

das Verhältniſs der Stoffe, die es noch aus dem Opium extrahirt, merklich ändern.

III. Giebt man die *Tinctura thebaica* nicht allein, ſondern in wäſsrigen Aufgüſsen, Decocten, Salzmiſchungen, oder ſonſt in andern meiſt wäſsrigen Arzneyen, ſo wird allemal etwas von dem reſinöſen Stoffe präcipitirt, den ſie enthält. Man mache den Verſuch mit einem Aufguſs oder Decoct der Serpentaria, der Chinarinde u. dgl., denen man ſo häufig jenes Opiat beymiſcht, und man wird ſehen, wie die ganze Miſchung trübe wird und mehr oder weniger Bodenſatz bekömmt. Dieſer Bodenſatz aber enthält narcotiſche, reſinöſe Theile des Opiums. Wer kann alſo beſtimmen, in welcher Doſis er dieſes Mittel in jenen Miſchungen anwendet?

IV. Man hält ſehr allgemein das Abrauchen der *Tinctura thebaica* und ähnlicher Präparate, nach welchem man den Rückſtand abwiegt, für ein hinlängliches und ſicheres Mittel, ihren Opiumgehalt, und damit ihre Wirkſamkeit zu beſtimmen. Der Apotheker erbietet ſich gewöhnlich gleich zu dieſer Probe, wenn von dem Gehalt jener Mittel die Frage iſt. Er raucht 60 Tropfen der Tinctur ſorgfältig ab, findet den Rückſtand, genau gewogen, etwa 3 Gran ſchwer, und verſichert nun dem Arzte, 20 Tropfen ſeiner Tinctur enthielten gerade einen Gran Opium. Wie täuſchend und unſicher iſt aber nicht ein ſolcher Verſuch! Der flüchtigen, alſo

zerdrückten Theile gar nicht zu gedenken, so enthält ja die Tinctur nicht etwa den reſinöſen, wirkſamen Theil des Opiums *allein* aufgelöſet, ſondern auch etwas von den unwirkſamen gummöſen, nebſt dem, was das Zimmtwaſſer aus dem Zimmt extrahirt hat. Man glaube alſo doch ja nicht, in dem Rückſtande nach dem Abrauchen, bloſses Opium zu haben, und nach dem Gewicht deſſelben den Opiumgehalt ſicher beſtimmen zu können!

Was bis hieher von dem unſicheren Gebrauche der *Tinctura thebaica* gezeigt worden iſt, gilt *mutatis mutandis* auch von folgenden Opiaten:

Von dem *Laudanum liquidum Sydenhami*, es ſey nach dieſer oder jener Formel bereitet. Das Auflöſungsmittel iſt hier ſpaniſcher Wein, den man von ſehr verſchiedener Güte und Stärke hat, und der alſo das Opium auch in verſchiedenen Verhältniſsen auflöſt. Wegen der übrigen Dinge, die dieſes Opiat auſſer dem Opium enthält, kann das Abrauchen die Menge von dieſem gar nicht beſtimmen.

Von der *Tinctura Opii* des Londner und neuen Edinburger Dispenſatoriums, die eine Auflöſung des Opiums in Branntwein iſt. (Neues Edinburg. Dispenſator. von *Hahnemann*. 2 Th. S. 427.) Ungeachtet es hier heiſt: „Ein Quentchen von dieſer Tinctur enthält, wie man beym Abdampfen derſelben erfahren hat, viertehalb

Gran

Gran reinen Mohnsaft, so ist dieses doch sehr unsicher, und Hr. *Hahnemann* bemerkt mit Recht, dass dabey noch viel auf die Reinheit des Mohnsafts, die Stärke des Branntweins und die Wärme der Digestion ankomme.

Von der *Tinctura Opii camphorata* und *ammoniata* der ebengenannten Dispensatorien. Mehrere Ingredienzien sind in der erstern in Branntwein, in der zweyten in geistigen Salmiacspiritus — also in solchen Menstruis aufgelöst, die in verschiedenen Apotheken von sehr verschiedener Stärke angetroffen werden.

Von *Pidemit's Tinctura thebaica* (*Pharmacia rational. Ed. III. p.* 202.) Mit Wein bereitetes Opiumextract wird hier durch Digestion in Zimmtblüthenwasser aufgelöst. Das Opiumextract kann, wegen Ungleichheit des Opiums und des Weins, nie gleichmässig ausfallen, folglich muss auch der Opiumgehalt dieser Tinctur sehr verschieden seyn, der ungleichen Stärke des Zimmtblüthenwassers nicht zu gedenken.

Von der *Tinctura Opii* der *Pharmacopoea Bremensis*, pag. 126. Vier Unzen rectificirter Weingeist und zehen Unzen destillirtes Wasser, werden hier zur Auflösung einer Unze Opium vorgeschrieben. Angenommen, dass jene Mischung von Weingeist und Wasser ein immer gleiches Menstruum giebt, so kömmt es dabey doch noch auf die Beschaffenheit des Opiums an.

Von

Von der *Tinctura Opii* des *Dispenſator. Lippiac. Part. II.* p. 207. Hier werden zwey Unzen Opium durch Digeſtion von vier Unzen Franzbranntwein und einem Pfunde weifsen Franzwein extrahirt; aber auch dieſe Miſchung wird man nie von immer gleicher Stärke erhalten können.

Von der neuen Bamberger *Tinctura Opii*, die man wegen des vielfältigen Gebrauches des Opiums in dem dortigen Krankenhauſe erfand, um die Menge des Opiums in derſelben genauer beſtimmen zu können, als bey dem *Laudan. liquid. Sydenh.* geſchehen kann (*Prüfung des Brownſchen Syſtems der Heilkunde durch Erfahrungen am Krankenbette, von A. F. Marcus, III St. S.* 102. *Magazin zur Vervollkommnung der Heilkunde, von A. Röſchlaub, I St.*): Zwey Unzen Opium und zwey Quent. Nelken, werden hier mit 8 Unzen Zimmtwaſſer und 4 Unzen *Alcohol vini*, ſechs Tage lang in der Wärme digerirt und dann die Tinctur ausgepreſst. Von derſelben behauptet man: daſs ſie ſich ſowohl mit geiſtigen als mit wäſſerigen Flüſſigkeiten miſchen laſſe, ohne daſs ein Niederſchlag erfolgt; daſs das Auflöſungsmittel beſtändig gleich ſey; daſs zehen Tropfen Tinctur immer einen Gran Opium enthielten. Alles das iſt aber ungegründet. Wegen der verſchiedenen Stärke des Zimmtwaſſers, geſetzt auch der *Alcohol vini* wäre in allen Apotheken immer von

glei-

gleicher Stärke, ist das Auflösungsmittel gewiss nicht immer gleich. In dem Falle, wo es sehr geistig ist, wird die Tinctur mit wässerigen Dingen vermischt, unfehlbar einen Niederschlag geben. Und woher weiss man denn, dass zehen Tropfen immer genau einen Gran Opium enthalten? Wollte man die verschiedene Güte des Opiums auch nicht in Anschlag bringen, und von dem Gewicht des Rückstandes auf das Gewicht des wirklich Aufgelösten schliessen, so gälte dieser Schluss, wegen der nicht immer gleichen Stärke des Auflösungsmittels, doch nur von einer einmaligen Bereitung, und mehrere folgende dürften wohl ganz andere Resultate geben. Uebrigens enthält auch diese angeblich verbesserte und so sichere Tinctur, Partikeln aus dem Zimmt und den Nelken aufgelöst, so, dass das Abrauchen derselben ihren Opiumgehalt auf keine Weise bestimmen kann.

Von der von Hrn. *Trommsdorff* vorgeschlagenen Opiumtinctur. Er meint: *wenn* das mit aller Genauigkeit und Sorgfalt bereitete und im Wasserbade bis zur Trockne eingedickte *Extractum Opii aquos. alle Kräfte* des Opiums besässe, so würde folgende Auflösung zweckmässig seyn und in einer Drachma oder 60 Tropfen, sechs Gran Opiumextract sich befinden: Rec. *Extr. Opii aquos. pulver.* ʒj. ϑij, *solv. in Aquae destill.* ʒj. ʒij. *Spir. vini rectificat.* ʒv. (*Chemische Receptirkunst etc.* zweyte Aufl. Erfurt 1799.

1799. 8. S. 230.) Dagegen ist aber zu bemerken, dafs das *Extr. Opii aquos.* gewifs nicht alle Kräfte des Opiums enthält; dafs dieses Extract auch nicht immer und überall gleichmäfsig zu erwarten ist; dafs das Auflösungsmittel von verschiedener Stärke seyn kann.

Endlich auch von allen älteren jezt mehr oder weniger auffer Gebrauch gekommenen Zubereitungen des Opiums, dem Theriak, dem Mithridat, dem *Electuarium diascordium Fracastorii*, der *Massa pilularum de Cynoglosso* u. s. w. Es wäre überflüfsig, hier erst ihren ganz unsicheren und unbestimmten Opiumgehalt zu beweisen, da er schon aus den überladenen Mischungen und den verwickelten pharmaceutischen Operationen ersichtlich ist, denen das Opium hier unterworfen wird *).

Wie

*) *Baume's Extractum Opii per longam digestionem*, das neuerlich *Weikard* wieder so sehr empfahl (*Röschlaub Magazin zur Vervollkommnung der Heilkunde etc. I B. 1 St.*), ist auch das Mittel nicht, das den Erfordernissen eines sicheren und zweckmäfsigen Gebrauches des Opiums entspricht. Das Opium sechs Monate lang zu digeriren, gehört unter die wunderlichen Einfälle unserer Vorfahren, die mehrere dergleichen pharmaceutische Operationen hatten, durch die sie, der Himmel weifs was, aus den Arzneymitteln heraus oder in sie hinein laboriren wollten. *Weikard* behauptet

Wie ſoll man alſo das Opium den Kranken geben, wenn alle Zubereitungen deſſelben in dem Grade unſicher ſind, wie hier gezeigt worden iſt? — Ueberall, wo es auf baldige, beſtimmte, weder im Zuviel noch im Zuwenig fehlſchlagende Wirkung ankömmt, da gebe man

von jenem Extract, das angeblich nur den gummöſen Beſtandtheil des Opiums enthält, es wirke als ein angenehmes, erquickendes Reizmittel, ohne durch die im reinen Opium gegenwärtige ölige und harzige Subſtanz, einen unnützen, unangenehmen, oft nachtheiligen Reiz zu verurſachen. Aber wie ſteht es um die Wahrheit dieſer Behauptung? *Rein gummös* iſt *Baume's* Extract gewiſs nicht, denn ſonſt würde es gänzlich unwirkſam ſeyn, ſondern es enthält, wie alle wäſſerige Extracte, einigen Antheil an reſinöſem Stoff, der auf eine uns unbekannte Art mit dem Gummi vereinigt geblieben iſt; die Menge dieſes reſinöſen Stoffes kann aber niemand genau beſtimmen, auch wird ſie nicht immer gleich ausfallen, folglich iſt das Mittel unſicher, um ſo mehr, da es in ſehr groſsen Doſen, nemlich bis zu einer Drachme, gegeben werden ſoll. Daſſelbe gilt auch von dem gemeinen *Extr. opii aquoſ.* Will man, daſs das Opium ſeine eigenthümlichen Wirkungen in einem ſanften, gemäſsigten Grade äuſſere, ſo gebe man es doch lieber in kleinen Doſen, als in einem ſo zerlaborirten Präparat! Wie man übrigens jezt auf einmal dazu komme, die von dem reſinöſen Beſtandtheile des Opiums abhängenden eigenthümlichen Wirkungen deſſelben, die man von Seiten des Reizes nicht genug erheben konnte, nun

auf

man ein gutes, reines Opium in der erforderlichen Doſis, *nicht anders als in Subſtanz*, und nur, des gröſseren Volumens wegen, mit Zucker, Magneſia, oder mit einem anderen auf die Umſtände paſſenden Zuſatze abgerieben. — Wird man dieſe Regel befolgen, ſo werden wir weniger Beobachtungen von den unſicheren Wirkungen des Opiums erhalten, und von Kranken, die bey ſcheinbar ungeheuren Doſen dieſes Mittels wenig oder nichts von ſeinen Wirkungen erfuhren und mit dem Leben davon kamen, wird nichts mehr zu leſen ſeyn!

Bey dieſer Gelegenheit nur ein paar Worte von den Extracten aus Opium, Bilſenkraut u. a. kräftigen oder ſogenannten Giftpflanzen. Die gewöhnliche Sorgfalt auch ſonſt ſehr guter und richtig arbeitender Apotheker reicht bey weitem nicht hin, dieſe Extracte immer von gleicher Wirkſamkeit und ſo zu bereiten, daſs ſie zu ¼, ½ oder zu 1 Gran, gerade die beſtimmten, kräftigen Wirkungen äuſsern, die uns neuerlich

auf einmal unnütz, unangenehm und nachtheilig zu finden? — was man damit beabſichtige, aus dem geprieſenſten kräftigſten Reizmittel, das man in dem Opium zu haben glaubte, ein ſehr unkräftiges und von ungewiſser Wirkſamkeit zu bereiten? — Das bleibt unbegreiflich, und dürfte von manchem als ein Beweiſs ſehr ſchwankender Grundſätze angeſehen werden!

mehrere achtungswerthe Schriftſteller, und unter dieſen beſonders Hr. *Hahnemann*, ſo dringend gerühmt haben. Die Wirkſamkeit ſolcher Extracte hängt von ſehr flüchtigen oder ſehr leicht zerſtörbaren Stoffen ab, und nur bey einer ſehr langweiligen und äuſserſt genauen Bereitung, wie ſie auch in ſonſt guten Apotheken kaum zu erwarten iſt, können dieſe Stoffe erhalten werden. Daher kommt es denn, daſs man häufig *Extr. Hyoscyami, Strammonei, Belladonnae, Folior. Taxi* u. dgl. erhält, wo mehrere, ja oft viele Grane *nichts von der gerühmten Wirkung äuſsern.* Ein halber, oder höchſtens ein ganzer Gran *Extr. Hyoscyami* wurde jüngſt von einem berühmten Arzte einer Perſon angelegentlichſt empfohlen, die ſchon oft genug ſechs Gran des nemlichen Mittels ohne allen Erfolg, aus einer guten, angeſehenen Apotheke, bekommen hatte. Aehnliche Erfahrungen von Extracten aus ſogenannten Giftpflanzen, hat der Verfaſſer dieſes Aufſatzes ſehr oft gemacht und die von andern gerühmten Wirkungen nicht beſtätigt gefunden. So geht es mehreren Aerzten, und es muſs ihnen ſo gehen, ſo lange die Bereitungsarten jener kräftigen Mittel nicht allemal und überall vollkommen gleiche Producte liefern. Es wäre daher ſehr zu wünſchen, daſs ſich, auſſer den ſonſt ſchon ſehr beſchäftigten Apothekern, noch andere hinlänglich geſchickte Perſonen der langweiligen und

unge-

ungemeine Sorgfalt, Aufmerkſamkeit und Geduld erfordernden Bereitung jener Extracte aus Giftpflanzen unterziehen möchten. Sie müſsten ganz nach der Vorſchrift und unter den Augen der Sache kundiger Aerzte arbeiten, oder Aerzte ſelbſt, die ſonſt nicht zu ſehr beſchäftigt ſind, könnten dieſe Arbeit unternehmen, und ſie würden, auſſer dem Dank ihrer Mitärzte, auf eine Belohnung rechnen dürfen, die der aufgewandten Zeit, Sorgfalt und Koſten angemeſſen wäre. Die in unſeren gewöhnlichen Dispenſatorien vorgeſchriebenen Bereitungsarten ſind nicht hinlänglich; die beſten, welche wir haben, ſind die von Hrn. *Hahnemann* gegebenen.

Wie die vorher aufgezählten Mittel aus dem Opium, ſo kommen noch viele andere höchſt wirkſame Präparate in unſeren Dispenſatorien und practiſchen Handbüchern vor, die der Natur ihrer Bereitungsart nach, ſehr ungleichartig ausfallen müſsen, und daher bey der Anwendung unſichere, ungleiche, widerſprechende Reſultate liefern. Ein Verzeichniſs einiger der vornehmſten und gebräuchlichſten, mit kurzer Angabe der Gründe ihrer ungleichartigen Beſchaffenheit, ſoll den Beſchluſs dieſes Aufſatzes machen.

Vinum antimoniale Huxhami. Eine Auflöſung des Spiesglanzglaſes in weiſsem ſpaniſchen Wein. Dieſer Wein kann nur in ſo fern Spies-

glanztheile auflöſen, als er Säure enthält; dieſe iſt aber in den Gemengſeln, die bey uns als ſpaniſcher Wein verkauft werden, in ſehr ungleichem Verhältniſs vorhanden. Der Wein wird alſo bald mehr bald weniger wirkſam, und kleine Doſen, mit welchen man ganz etwas anderes beabſichtigte, können ſehr zur Unzeit Erbrechen machen. Dieſem Uebel wird auch nicht abgeholfen, wenn man, nach einigen der neueſten Dispenſatorien, Brechweinſtein in ſpaniſchem Wein auflöſt; jener iſt ſich nicht immer gleich, und dieſer hat nicht immer gleiche auflöſende Kräfte.

Aqua benedicta Rulandi. Hier iſt ein ſaurer Wein zur Auflöſung der reguliniſchen Spiesglanztheile vorgeſchrieben; wegen des immer ungleichen Grades der Säure, gilt hier das vorhergehende.

Tinctura Stramonei. Der ſpaniſche Wein mit einem Zuſatz von Branntwein, iſt kein Menſtruum, das ein ſich immer gleich bleibendes Product liefern kann.

Eſſentia Aconiti. Ich habe von dieſem Mittel höchſt unbeſtimmte, auch von ſehr ſtarken Doſen gar keine Wirkungen geſehen. Lag die Urſach in der Pflanze, die nicht überall gleich wirkſam iſt, oder in dem *Liquor. anodin. mineral. Hoffm.* der hier das Menſtruum ausmacht und bekanntlich von ſehr verſchiedener Güte und Stärke in den Apotheken angetroffen wird?

Tinctura

Tinctura Hellebori nigri, und *Tinctura nucis vomicae*. Auch dieſe Tincturen trifft der Vorwurf ſehr ungleicher Wirkungen; ſie werden mit Branntwein bereitet, der wegen ſeiner verſchiedenen Stärke, nicht immer die gleiche Menge des wirkſamen Beſtandtheils extrahirt.

Tinctura Cantharidum. Der wirkſame Beſtandtheil der Canthariden iſt harzig, und nach Beſchaffenheit, Alter, Trockenheit etc. der Thiere, in einem beſtimmten Gewicht nicht immer in gleicher Menge vorhanden. Das Menſtruum iſt Wein oder Branntwein von ungleicher Stärke, lezterer auch, nach einigen Vorſchriften, noch mit Waſſer verdünnt. Das alles zuſammengenommen giebt ein Mittel von ſehr abweichender Stärke und höchſt ungleichen Wirkungen. Man weifs, mit welcher Vorſicht die Aerzte daſſelbe geben, und wie ſie oft von 10 Tropfen ſchon groſse Wirkungen geſehen haben; mir ſind aber Fälle vorgekommen, wo ein ganzer Eſslöffel voll kaum merkbare Wirkungen äuſserte!

Auſſerdem trifft nun alle Arzneymittel, wo harzige, ſalzige, metalliſche u. a. Beſtandtheile in wäſserigt-geiſtigen, ſauren, oder ſonſt zuſammengeſezten Flüſsigkeiten aufgelöſst ſind, mehr oder weniger der Vorwurf ungleicher Wirkungen, indem das Menſtruum in ſehr verſchiedenen Verhältniſsen den wirkſamen Stoff aufge-

nommen haben kann. Es wird indeſſen nicht nöthig ſeyn, das Verzeichniſs derſelben hier fortzuſetzen, da das angeführte hoffentlich ſchon hinreicht, theils die groſsen Schwierigkeiten zu zeigen, die bey Beſtimmung genau abgemeſſener Doſen der Arzneymittel noch obwalten, theils jungen Aerzten ganz vorzügliche Aufmerkſamkeit und Sorgfalt bey dieſer Beſtimmung zu empfehlen, wenn ſie ſicher und glücklich heilen wollen.

IV.

IV.

Ueber den nützlichen Gebrauch der Flores Arnicae in intermittirenden Fiebern.

Im November 1797 hatte ich einen Mann zwischen 40 und 50 Jahren zu behandeln, der schon seit 4 Jahren an einem intermittirenden Fieber gelitten hatte.

Sein äuſseres Ansehen war sehr cachectisch, das Fieber abwechselnd bald tertiana, bald quartana, und so hartnäckig, daſs es, trotz allen gegebenen *febri fugis* (*China*, *Quassia flor. Sal. ammon. martial.* und *Opiata*) nach vorangeschickten Ausleerungen nicht zum Weichen gebracht werden konnte.

Aus der Hartnäckigkeit dieser Krankheit muſste ich entweder auf eine sehr festsitzende Ursache oder auf eine sogenannte *impressio nervosa remanens* schlieſsen. Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes waren durch keine Zeichen zu entdecken. Auch war vor

dem Fieber keine Krankheit vorhergegangen, aus welcher ſich etwa die Urſache des Fiebers hätte erklären laſſen; ich hatte daher mehr Grund auf eine immaterielle Krankheitsurſache zu reflectiren, und dies Fieber mit der China zu behandeln. Der Zuſtand des Kranken verrieth übrigens Mangel an Lebenskraft; denn die Kälte war im Fieberparoxysmus ſtark, und lang anhaltend, die Hitze gering und der Schweiſs copiös. Der Puls war während der Intermiſſion klein und ſchnell. Füſse und Schenkel ödematös. Aus dieſer Urſache wollte ich der China etwas zuſetzen, wodurch ſie ſtärkere Reaction bewirken ſollte, und ich wählte dazu die *Flores arnicae*.

Um aber recht ſicher zu Werke zu gehen, da der Kranke ſeit langer Zeit kein ausleerendes Mittel genommen hatte, und ſeine Zunge mit einem dünnen Schleim belegt war, gab ich ihm eine Auflöſung von Salmiak mit Brechweinſtein, und zum folgenden Morgen ein Brechpulver aus *Ipecacuanha* mit *Sulphur antimonii auratum*.

Nach dem Brechen, wodurch nur wenig Schleim ausgeleert wurde, trat der Paroxismus wie gewöhnlich ein, dauerte aber nicht ganz ſo lange, als der vorhergehende. Den folgenden Tag lieſs ich dem Kranken während der Intermiſſion folgende Mittel nehmen: Rec. *Pulv. Cort. peruv. opt.* ʒvj. *Pulv. flor. arnic.* ʒij. *Syr. Cort.*

Cort. Aur. Zjv. M. f. Electuor. Der nächste Paroxysmus blieb hierauf ganz weg. Zur Nachkur liefs ich von dieser Lattwerge täglich dreymal einen Theelöffel voll nehmen, und hierauf verschwand auch das Oedema. Der Mann kehrte binnen wenig Tagen völlig geheilt zu seiner Arbeit zurück, ohne nachher wiederum ein Recidiv zu erleiden.

II.

Ein Knabe von 13 Jahren litt seit anderthalb Jahren am kalten Fieber, welches schon dreymal durch die Rinde nach vorangeschickten ausleerenden Mitteln war vertrieben worden, aber bey dem geringsten Diätfehler recidivte.

Der Junge sah blafs und erbärmlich aus, der Typus war tertiana, der Frost heftig, die Hitze gering. Der Schweifs hielt vier Stunden an, und war sehr copiös, der Puls während der Intermission klein und langsam, die Zunge mit einem dicken gelben Schleim belegt. Ich verordnete die Ipecacuanha zum Brechen. Das Fieber blieb hierauf zur gehörigen Zeit aus, trat aber den darauf folgenden Tag mit gröfserer Heftigkeit ein.

Diese Verwandlung des Tertianfiebers in eine Quartana, die vermehrte Heftigkeit des Paroxysmus zeigte mir deutlich an, dafs ich hier nicht viel ausleeren, sondern bald zum Gebrauch der China schreiten mufste. Da aber

der

der Leib verſtopft und die Zunge ſehr unrein war, ſo lieſs ich ihm den erſten fieberfreyen Tag Pulver aus Rhabarber und Magneſia nehmen, worauf einige ſehr übelriechende Stühle folgten, den darauf folgenden Tag nahm er ſechs Pulver, jedes aus zwey Skrupel China und einen Skrupel *Flor. Arnicae*.

Das Fieber kam am dritten Tage zur nehmlichen Stunde mit derſelben Heftigkeit wieder. (Ein Beweiſs, daſs ich nicht genug evacuirt hatte). Die Zunge war wiederum ſehr unrein. Nun gab ich ihm an den beyden fieberfreyen Tagen Digeſtivpulver, und am dritten Tag, kurz vor dem Anfall, ein Brechmittel aus Ipecacuanha. Dies verfehlte indes ſeinen Endzweck, und wirkte durch den Stuhl. Das Fieber war etwas gelinder in dieſem Anfalle. Am folgenden Tag erhielt er die eben beſchriebene Latwerge während den beyden fieberfreyen Tagen zu verbrauchen, und der nächſte Paroxysmus blieb weg. Zur Nachkur gab ich ihm dieſelbe Doſis in gröſseren Zwiſchenzeiten. Drey Monate nachher ſah ich den Knaben munter und vollkommen geſund, ohne daſs er in der Zwiſchenzeit wiederum einen Rückfall erlitten hätte.

Der Gebrauch der *Flores Arnicae* im kalten Fieber iſt zwar nicht neu. *Collin*, *Stoll* (*Rat. med. Vol.* 3. *p.* 163.). *Aaskow* und mehrere andere

andere haben ſie häufig und mit Erfolg gebraucht. *Murray* (*App. med. Vol. I. p. 249. ed. Althof*) erzählt ſogar: daſs die Bauern in Dänemark zwey Stunden vor dem Fieberanfall einen ſaturirten Aufguſs von der Arnica nehmen, und damit das Fieber vertreiben. Allein ich glaube, daſs man heut zu Tage dies Mittel wohl öfter brauchen könnte, als man es wirklich thut, und ich bin überzeugt, daſs man die kalten Fieber ſchneller und ſicherer heilte, wenn man der China einen kleinen Zuſatz von der Arnica giebt, als wenn man's mit der China allein zu zwingen ſucht. Ein jeder kennt die üble Folgen von dem übermäſsigen Gebrauch dieſes übrigens ſo ſchätzbaren Mittels. Man erlaube mir daher den Fall hier beſtimmt anzugeben, wenn ich glaube, daſs man die *Flor. arnicae* mit Nutzen anwenden kann.

Es giebt nach meiner Meynung in practiſcher Hinſicht zwey Hauptarten von kalten Fiebern, wovon die eine Klaſſe mehr nach dem *Acuten*, die andre mehr nach dem *Chroniſchen* hängt.

Im Ganzen genommen iſt die zweyte Art ſchwerer zu heilen, als die erſte, und daher verdient ſie mehr unſre Aufmerkſamkeit.

Die Unterſcheidungszeichen dieſer beyden Arten der kalten Fieber ſind folgende:

1. Den erſten Unterſchied macht die *Jahreszeit*. Vernalfieber neigen *caeteris paribus* nicht

ſo ſehr nach dem Chroniſchen, und ſind daher leichter zu heilen als die Herbſtfieber. Sehr oft habe ich Vernalfieber dem bloſsen Gebrauch von Digeſtivmitteln weichen ſehen.

2. Je gröſser die *Zwiſchenzeit zwiſchen einem Paroxysmus und dem anderen iſt*, deſtomehr hängt das Fieber nach dem Chroniſchen. Es ſcheint, daſs die Natur hier längere Zeit braucht, um den Fieberſtoff zu ſammlen und zu deponiren, ein deutlicher Beweiſs ihrer Schwäche und Unthätigkeit. Daher ſehen wir auch nach Quartanfiebern häufiger Waſſerſucht und andre Uebel, die Folge der Atonie ſind, entſtehen als nach Tertian- und Quotidianfiebern. Bey Quartan- und Tertianfiebern ſiehet es daher der Arzt ſehr gerne, wenn der Fieberanfall um *einige* Stunden früher kömmt.

3. *Die allgemeine Conſtitution des Körpers.* Bey alten, ſchwachen, cachectiſchen Körpern, bey Frauenzimmern und kleinen Kindern neigt das kalte Fieber immermehr zum Chroniſchen, als bey jungen ſtarken Leuten.

4. Beſtimmen *die Zufälle beym Fieber* ſelbſt, zu welcher Klaſſe dieſes gehöret, und zwar

a. *Der Froſt.* Dauert dieſer ſehr lange, ſo ſehen wir, daſs die Natur wenig Kraft hat, dem Fieberkrampf entgegen zu arbeiten, und wir haben Recht, auf einen chroniſchen Karakter zu ſchlieſsen.

b.

b. *Die Hitze.* Starke, lang anhaltende Hitze zeigt Thätigkeit der Naturkräfte, geringe Hitze zeigt Schwäche an.

c. *Der Schweiſs.* Schwizt der Fieberkranke lang und anhaltend, ſo hängt das Fieber nach dem Chroniſchen.

5. Wird man immer finden, daſs die *Apyrexien* bey den Fiebern, die nach dem Chroniſchen hängen, weit reiner ſind, als bey denen, welche ſich zum Acuten neigen. Bey den lezten iſt der Puls immer etwas gereizt, bey den erſten träge und klein.

Die Urſache des Chroniſchen bey den kalten Fiebern liegt entweder

1. in dem natürlichen *ſchwachen Körperbau des Patienten. Mangel an Lebenskraft:* oder
2. in der *materiellen Krankheitsurſache*, z. B. hartnäckige Verſtopfungen; oder
3. in der *langen Dauer des Fiebers*, ſo, daſs die Urſache nicht mehr materiell iſt, ſondern, daſs die Krankheit eine *impreſſio nervoſa*, eine wahre Nervenkrankheit darſtellt.

Wendet man die *China* allein bey dieſen Fiebern an, ſo iſt der Fall doppelt.

a. *Sie hilft nicht*, weil der Reiz der China die Lebenskraft nicht ſtark genug afficirt.

b.

b. *Sie ſchadet*, weil ſie ſtärkere Zuſammenſchnürung der Gefäſse bewirkt, daher die Contractionen vermehrt, und alſo entweder die Urſache des Fiebers hartnäckiger macht, oder zu neuen Krankheiten den Grund legt.

Ein Zuſatz der Arnica paſst hier vortrefflich. Sie löſet nemlich vorhandene Verſtopfungen auf, und wirkt in dieſer Hinſicht als Corrigens der China. Als Nervenmittel iſt ſie im Stande, den nervöſen Charakter des Fiebers zu heben, und als durchdringend reizendes Mittel unterſtützt ſie die Chinarinde in ihrer Wirkung, und macht vielleicht dadurch die Nerven zur Empfängniſs des ſpezifiſchen antifebriliſchen Chinareizes geſchickter.

Im Ganzen genommen hat ſie keine Contraindication als *Entzündung*. Daher *Stoll* ſagt: (*Rat. Med. p.* 10. 62.) *Quo propius ad inflammatoriam naturam accedunt febres, eo minus arnicam ferunt.* Dies iſt indeſs bey kalten Fiebern, und vorzüglich bey der Klaſſe, wo, nach meiner Meynung, die Arnica anzuwenden iſt, ſelten zu befürchten.

Reinigung der erſten Wege iſt, wie vor dem Gebrauch eines jeden andren febrifugi, auch hier nothwendig. Indeſſen braucht man doch

nicht

nicht so ängstlich zu Werke zu gehen, als wenn man die China allein verordnet, indem man immer durch den Zusatz der Arnica den Leib täglich ein paarmal offen erhalten wird.

Carl Ed. Plies,
D. der Medicin.

V.

Aeuſserung des Leibarztes Lentin zu Hannover, über die Erfahrungen, die häutige Bräune betreffend, welche Hr. *D.* Moſt zu Nordhauſen, im dritten Stücke des achten Bandes dieſes Journals Seite 97. u. f. einrücken laſſen.

Die Tödtlichkeit der häutigen Bräune verdienet die gröſste Aufmerkſamkeit ausübender Aerzte eben ſo ſehr, als die Würdigung der dagegen empfohlenen Heilarten.

Es war mir daher ſehr angenehm, den Hrn. D. *M.* auf dem Wege anzutreffen, den ich mit ſo vieler Sicherheit zu gehen gelernet, andern zu gehen empfohlen, und welchen zu verlaſſen, ich bis dieſen Tag keine Urſache habe. Seitdem ich die bekannt gemachte Heilart befolgte, habe ich noch kein einziges Kind, zu dem ich zeitig gerufen wurde, an der häutigen Bräune verlohren. Hier in Hannover bekam ich nach

und

und nach vier Kinder die den Crouphusten hatten, in die Kur: namentlich zwey Kinder Sr. Exzell. des Hrn. Feldmarschalls Reichsgrafens von Wallmoden-Gimborn; eins des Hrn. Hofrichters von Bremer, und eins des Hrn. Geheimen Kanzleysecretärs Hahn. Diese vier Kinder behandelte ich sämmtlich nach dem, von mir entworfenen Plane, und wurden alle viere gerettet. Ausser diesen sahe ich keinen Crouphusten, und andere Aerzte äuserst selten einen.

Die Schuld, warum Hr. D. *M.* nicht so glücklich gewesen, liegt meines Ermessens gröfstentheils darinnen, dafs er das Meerzwiebel-Sauerhonig, und den Altheesyrup statt des vorgeschriebenen Syrups von der Senecawurzel, und des Ammoniacsyrups in der Meynung gegeben, jenes sey mit diesen gleichwirkend!! und erwartet sogar, dafs andere Aerzte mit in diesen grofsen Irrthum stimmen werden; scheint auch nicht zu glauben, dafs das *Elix. pect. B. D.* welches Salmiacgeist enthält, durch den Essig des Meerzwiebelsafts werde entstellt werden, da doch die Wirkung des unverändert gelassenen Salmiacgeists gar sehr mit berechnet ist. Hr. D. *M.* läfst mich auch behaupten, dafs durch meine Heilart die Kranken *in allen Fällen* gerettet würden, da ich doch S. 170 im 2ten Bande dieses Journals nur dies sage:

„Ich habe also genug Gelegenheit gehabt, „diese Krankheit zu hören, zu sehen, aber „auch eine Heilart zu finden, die, wenn man „in den ersten 24 Stunden höchstens binnen 36 „Stunden Hülfe gesucht (also nicht *in allen* Fäl„len), alles nach der Ordnung, nach welcher „verfahren werden muss, angewandt wird, und „(welches wohl zu bemerken) *jedes Arzneymit„tel richtig und gut bereitet ist*, (also nicht statt des Syrups aus der Senecawurzel, und des Syrups aus dem Ammoniacgummi das, für diesen Fall zu schwächliche Gemengsel aus Eibischsyrup mit Meerzwiebelsaft)„ gar nicht mehr fehlschlägt. Und dies thut es auch bis hiehin nicht.

Man lasse sich also durch Hrn. D. *M.* nicht irre machen, wende meinen Apparat zu gehöriger Zeit und Ordnung und mit wohlbereiteten Mitteln an, und diese Heilart wird, nach meiner festen Ueberzeugung, nicht fehlschlagen.

Ich erkenne die Wichtigkeit dieser Aeusserung in ihrem ganzen Umfange, weiss gar wohl, dass es Menschen Leben gilt, habe also diese Wiederholung mit aller Bedachtsamkeit gegeben.

Es bleibt aber darum jedem Arzte unbenommen, die Heilart bellens zu individualisiren: dem Safte noch *ächten* Bisam zuzusetzen, wenn

wenn man zweifelhaft iſt, ob es das Millariſche Aſthma, oder die häutige Bräune, oder eine Vermiſchung von beyden iſt; bey dringender Gefahr die neapolitaniſche Salbe ſtatt der Werlhofiſchen einzureiben, und mehrere Blutigel als geſagt iſt, anzulegen.

VI.

Beytrag zur Geſchichte pſychologiſcher Heilarten.

Manifeſtum eſt, animi motus violentia, frequentia, duratione enormes, multo, quam corporis, gravius oeconomiam humanam affligere, et difficillimum eſſe, quos creant foventve, morbos ſanare, niſi animo in tranquillitatem reſtituto, hosque proptorea heteroclitos aut malignos quandoque videri, cum, qua ſubeſt, compreſſa mentis perturbatio latet, phyſiognomiam igitur medico tum maxime conducere, ne fruſtra laboret.

Gavbivs.

So wenig ich die verſchiedene Schwierigkeiten verkenne, welche mit pſychologiſchen Heilarten, das heiſt, mit ſolchen verknüpft ſind, vermittelſt welcher der Arzt irgend einen feindlichen Seelenreiz durch unmittelbare Einwirkung auf die Seele des Kranken entweder zu entfernen,

nen; oder, wenn dieſes nicht ſeyn kann, ihn zu vermindern, abzuſtumpfen ſucht; ſo bin ich doch theils aus Erfahrungsgründen, theils aus ſolchen, die aus der Natur des Gegenſtandes flieſsen, immer noch überzeugt, daſs die Urſachen, warum in den Sammlungen practiſcher Beobachtungen die Erzählung einer pſychologiſchen Heilgeſchichte eine etwas ſeltene Erſcheinung iſt, doch nicht ganz in der Schwierigkeit des Gegenſtandes allein liegt, ſondern wohl auch zum Theil darinn zu ſuchen iſt, daſs man über der Unterſuchung äuſserer Krankheitsgifte den innern Menſchen ſo leicht vergiſst, und überhaupt ſo gern dasjenige in der Ferne ſucht, was man in der Nähe haben könnte!

Kein Arzt zweifelt an jenem innigſten Verhältniſse, das zwiſchen Seele und Körper ſtatt findet; es iſt jedem wohl bekannt, daſs in jener keine Veränderung vorgeht, ohne zugleich auch Veränderung im Körper zu bewirken, und umgekehrt. Bedenkt man nun zugleich, wie ſehr der Zuſtand der in Geſellſchaft lebender Menſchen bey weitem für die meiſten ſich dem Zuſtande eines immerwährenden Krieges nähert, welch ein Heer von Leidenſchaften die Seele durchkreuzet, wovon jede fähig iſt, theils ein ſchnell zerſtörendes, theils ein ſchleichend wirkendes Gift für den Körper zu bereiten, ſo ergiebt ſich wohl die Frage von ſelbſt, ob nicht der Arzt bey ſehr vielen Krankheiten, deren

Quellen er zu erforſchen ſucht, ſich zuerſt nach dem Befinden des moraliſchen Zuſtandes erkundigen ſollte, ehe er die äuſsere Verhältniſse unterſucht, in welchen der thieriſche Körper mit der übrigen Körperwelt ſteht? Oder ob nicht wenigſtens die moraliſchen Verhältniſse ebendieſelbe Aufmerkſamkeit wie die phyſiſchen verdienten?

Je gewiſser es iſt, daſs *Seelenleiden* die Kräfte des Körpers weit ſchneller untergraben, als jede Unmäſsigkeit im Eſſen und Trinken, oder überhaupt Exceſſe in der übrigen Diät, deſto wichtiger ſcheinen mir die erſtern bey der Unterſuchung von Krankheitsurſachen zu ſeyn, und ſollte es auch nur deswegen geſchehen, um bey Erforſchung der Krankheitsquellen *weniger* einſeitig zu verfahren, und ſich nicht der Gefahr auszuſetzen, die Heilung einer Krankheit irgend einem angewandten Mittel zuzuſchreiben, die doch, wie ſich bey näherer Erwägung aller Umſtände zeigt, erſt alsdenn ſich verlor, als durch irgend einen günſtigen Umſtand die Seele des Kranken von einem feindlich wirkenden Reize befreyt worden.

Es iſt dieſes keineswegs blos Sprache der Theorie, ſondern Beobachtungen haben erwieſen, daſs man manches ſogenannte Schwindſuchtsmittel als höchſt wirkſam zu preiſen anfing, weil ſich die Abzehrung während ſeinem Gebrauche verlor, indeſſen in der Aetiologie des

Uebels

Uebels mit keinem Wort der peinlichen Seelenlage des Kranken gedacht wurde, die ihm voranging, ſolches begleiteten, aber nun auch durch eine günſtige Wendung des Schickſals ſich verlohr, ſo, daſs Ruhe der Seele mit allen ihren heilſamen Folgen ſich wieder einfand.

Man erlaube mir hier eine Krankengeſchichte mitzutheilen, aus welcher, wie mich dünkt, unverkennbar hervorgeht, daſs ein Gemiſch von Aerger, Gram und Furcht ganz wie das Typhusgift wirken, und daſs Beruhigung des Gemüths hier das ächte *Nervinum* war;

Es war im Herbſte 1793, als ich zu einem Manne gerufen wurde, von dem man mir ſagte, daſs er ſchon einige Tage ganz betäubt und irreredend zu Bette liege. Da ich zu ihm kam, erfuhr ich, daſs es ein Mann von etlich und vierzig Jahren ſey, der ſonſt immer einer dauerhaften Geſundheit genoſsen; nun aber vor 6 Tagen habe er angefangen, über Mattigkeit, Kopfſchmerz, Schwindel zu klagen; er ſeye verdrieſslich, mürriſch, ſeiner gewohnten Geſchäfte unfähig geworden, der Appetit habe ſich verlohren, zugleich habe ſich abwechſelnd Froſt und Hitze eingefunden, und unter dem Zunehmen aller dieſer Symptome ſeye er endlich in dieſen Zuſtand verfallen, in welchem ich ihn hier liegen ſähe.

Ueber das Vorangegangene wurde ich ſo wenig belehrt, daſs ich aus ſolchen ſchlechterdings

nicht weder auf eine vorbereitende, noch Gelegenheitsurſache damals mit einiger Wahrſcheinlichkeit ſchlieſsen konnte.

Ich fand den Mann, wie vom Tetanus ergriffen, ſtarr ausgeſtreckt im Bette liegen, ſein Geſicht war blaſs, ſein Blick hatte etwas Wildes, Naſe und Mund waren trocken, die Zunge, welche er kaum mehr in ſeiner Gewalt hatte, war, auſſer einem ſchmalen, wie mit Ruſs gezeichneten Streifen in der Mitte, ganz rein, das Gehör war beynahe verſchwunden, der Athem ſchwer durch Seufzen unterbrochen, der Puls klein, und hatte (es war Vormittags zwiſchen 10—11 Uhr) 97 Schläge in der Minute, der Unterleib war weich und nicht aufgetrieben, die Ausſonderungen des Stuhlganges und des *Harns* natürlich, die Haut aber trocken und ziemlich heiſs anzufühlen. Zugleich war gänzliche Schlafloſigkeit vorhanden. Wurde er ſo laut als möglich angeredet, ſo gab er mehr durch Winke, als durch Worte zu verſtehen, daſs er über nichts zu klagen habe.

Daſs hier das Nervenſyſtem idiopathiſch leide, darüber wurde ich in dieſem Falle um ſo bälder mit mir einig, weil zugleich die negativen Beweiſse dafür ſprachen, indem nemlich weder ein entzündlicher, noch galligter, noch ſchleimigter Zuſtand, noch irgend ein anderer Krankheitsreiz zu entdecken war. Erhaltung der Kräfte, Hebung der Krämpfe, und Herſtellung

lung der Hautfunction ſchienen mir daher die vorzüglichſte Indicationen zu ſeyn.

Nachdem ich nun dem Kranken zuerſt ein Klyſtir von einem concentrirten Chamillenaufguſs mit Eſsig vermiſcht, hatte ſetzen laſſen, ſo lieſs ich ihn mit dem Gebrauch eines Decoctes der peruvianiſchen Rinde mit einem Aufguſse der *Rad. Serpentariae* vermiſcht, den Anfang machen. Zugleich lieſs ich ihm gegen die Nacht hin folgendes Pulver reichen: Rec. *Opii p.* gr. j. *Rad. Ipecacuanhae* gr. ij. *Sacchari albi* ℈j. Zum Getränk verordnete ich gleiche Theile Waſſer und Wein. Sein Eſſen beſtund aus Fleiſchbrühe mit Citronenſaft, läuerlich gemacht. Ueberdieſs ſorgte ich für hohe Lage des Kopfs und für Reinheit der Luft, und glaubte nun dieſen Kranken in Hinſicht auf die Erfüllung meiner Pflicht ruhig verlaſſen zu können.

Den andern Tag wurde mir gemeldet, daſs zwar etwas Schweiſs eingetreten, der Zuſtand aber im Ganzen noch derſelbe ſey. Ich lieſs mit der vorigen Behandung fortfahren, und ſezte nur noch hinzu, daſs das geſtrige Klyſtir wiederholt werden ſollte, wenn nicht von ſelbſt des Tags einmal Oeffnung erfolgte. Das ganze Geſicht lieſs ich fleiſsig mit Eſsig und Waſſer waſchen.

Den dritten Tag, folglich nach meiner Rechnung am 9ten Tage der Krankheit, beſuchte ich Nachmittags um 3 Uhr den Kranken

ſelbſt

ſelbſt wieder, allein ich konnte noch keine günſtige Veränderung an ihm beobachten; Haut und Zunge waren zwar nicht mehr ſo trocken wie zuvor, aber der Puls hatte 104 Schläge in der Minute, die Betäubung war noch eben dieſelbe, das ſtille Irrereden häufiger als ſonſten.

Während dem ich mich nun mit den Umſtehenden über verſchiedene Dinge, welche dieſen Kranken betrafen, unterhielt, ſtotterte der Kranke das Wort „Tochter„ unter Seufzen hervor. Dieſes Wort gab mir Licht, ich bat die Familie, mir offenherzig zu geſtehen, was zwiſchen ihr und dieſem Kranken vorgefallen, und nun erfuhr ich, daſs er mit ſeiner Tochter ſchon ſeit geraumer Zeit im Verdruſse gelebt, daſs gerade vor 8 oder 9 Tagen wieder ein ſolcher erneuerter Auftritt zwiſchen ihnen ſtatt gefunden, und daſs, ſezte die Tochter hinzu, dieſes dem Vater am meiſten zugeſezt habe, als ſie ihn wegen Miſshandlungen vor das jüngſte Gericht geladen! Wirklich traf auch der Zeitpunct dieſes Auftrittes ſo ganz mit dem Eintreten des oben geſchilderten Zuſtandes zuſammen, daſs ich mir nun den leztern leicht erklären konnte.

Die erſte Indication die ich faſste, war daher dieſe: *der Seele des Kranken zu Hülfe zu kommen, und ihrer zerſtörenden Stimmung eine andere Richtung zu geben;* ich rief dem Alten zu, daſs ſich ſeine Tochter mit ihm ausſöhnen wolle,

wolle, veranſtaltete dieſe Ausſöhnung feyerlich, bewirkte, daſs beyden das Nachtmahl gereicht wurde, und von Stund an nahm dieſe Krankheit eine glückliche Wendung, ſo, daſs ſich dieſer Mann vollkommen wieder erholte.

Man mag nun die oben angegebene Symptome unter einem gemeinſchaftlichen Namen begreifen, unter welchem man will, man mag ſie einen *Typhus* des *Seelenorgans*, eine *Febrem pſychico-pathèticam*, oder eine *Febrem nervoſam ſtupidam* nennen, oder man mag auch den ganzen Zuſtand als den erſten Grad einer Apoplexie anſehen, ſo iſt ſoviel gewiſs, daſs wohl nicht leicht irgend ein Gift hätte feindſeliger auf den Körper wirken können, als im obigen Falle ein widernatürlicher Zuſtand der Seele auf den Körper gewirkt hat. An einer ſolchen Wirkungsart wird nun zwar nicht leicht ein Arzt mehr zweifeln, da ſelbſt in den Handbüchern der Arzneykunde Kummer, Furcht, Traurigkeit u. ſ. w. als Gelegenheitsurſache des Typhus aufgeſtellt ſind, wobey ich mich z. B. auf Hrn. *Reils* Werk über die Erkenntniſs und Kur der Fieber (1 Th. S. 475. Halle 1797) ſtatt aller berufe; allein die Frage, welche ich aus Veranlaſſung dieſer Geſchichte zu erneuern wünſchte, iſt blos dieſe: ob wohl eine ſolche Krankheitsurſache ſo ſelten ſey, als ſie es dem Stillſchweigen der Aerzte nach ſcheint? Und hier muſs

ich

ich nun aufrichtig bekennen, dafs ich gerade von dem Gegentheil überzeugt bin!

Erſtens iſt darüber kein Streit mehr unter den Aerzten, dafs jene Verbindung zwiſchen Körper und Seele eine der innigſten iſt, und dafs ihre wechſelſeitige Wirkung aufeinander ununterbrochen ſtatt findet, und ob es gleich für uns in ein geheimnifsvolles Dunkel eingehüllt iſt und bleiben wird, wie dieſes geſchieht, ſo wiſſen wir doch zweytens ſoviel, dafs das Organ, durch welches Seele und Körper aufeinander wirken, das Nervenſyſtem, folglich das Gehirn, das Rückenmark und die aus beyden entſpringende Nerven ſind. Es ſind alſo drittens gerade die feinſten, edelſten Organe, welche durch die Seele in Thätigkeit geſetzt werden, und eben dieſe Organe, die für äufsere Eindrücke jeder Art ſo empfindlich ſind, dafs ſie eben dadurch den thieriſchen Körper als den feinſten Meter der in der Atmosphäre vorgehenden Veränderungen darſtellen, eben dieſe Organe, ſage ich, ſollten die Veränderungen in der Seele weniger fühlen, ſollten weniger in Aufruhr kommen, wenn der naturgemäfse Seelenreiz ſeine Gränzen überſchreitet? Gewifs nicht, eine ſolche Behauptung würde allem widerſprechen, was uns Phyſiologie und Pſychologie über die Verbindung zwiſchen Körper und Seele gelehrt haben, ſondern ſo gewifs es iſt, dafs die Abänderung atmosphäriſcher Reize nach den verſchiedenen

denen Graden ihrer Integrität bald eine leichte, vorübergehende, mit keinen weitern Folgen auf andere Syſteme begleitete, Beruhigung des Nervenſyſtems, die ſich durch eine allgemeine Unbehaglichkeit äuſsert, bald aber eine bleibendere, ſich auf das Circulationsſyſtem fortpflanzende Beunruhigung deſſelben, das heiſt, Fieber hervorbringt, bald aber auch, wenn eine ſolche Abänderung atmosphäriſcher Reize ſchnell und heftig geſchieht, durch ſchnelle Tilgung der Empfindlichkeit und Reizbarkeit plözliche Todesarten verurſacht, eben ſo müſsen abgeänderte Seelenreize gleiche Wirkungen hervorbringen, und verdienen daher gleiche Aufmerkſamkeit aller beobachtenden Aerzte! In Beziehung auf dasjenige, was in dem 5ten Band der von mir herausgegebenen Commentarien der A. K. S. 286—308 hierüber vorgetragen worden, enthalte ich mich, hier noch weitere Gründe anzuführen. Nur noch einige andere Bemerkungen erlaube man mir hier beyzufügen, die mir, wenigſtens zum Theil, hieher zu gehören ſcheinen:

„Es iſt ein allgemeiner Grundſatz der Praktiker, daſs ſie Kranke, bey denen ſie etwas Fieber bemerken, ſogleich in das Bett ſprechen; allein ſo wenig ich den Werth deſſelben, zur rechten Zeit angewandt, verkenne, ſo ſcheint er mir doch in gewiſsen Fällen Ausnahmen zu leiden, und ich berühre ſie hier um ſo mehr, weil

weil mich auch die Erfahrung von dem, was die Theorie lehrt, völlig überzeugt hat.

Es ist bekannt, dafs das Publikum den Grad des Uebelbefindens nach dem bestimmt, ob der Kranke zu Bette liegt oder nicht? Wo nach einem Kranken gefragt wird, hört man die Frage: mufs er liegen? und wird diese Frage bejaht, so hält man ihn schon für recht ernstlich krank. Man sieht also, welch eine niederschlagende Ideenverbindung sich sogleich des Kranken bemächtigen mufs, wenn er einmal zu Bette liegt! Und bey dem so mächtigen Einflufs der Seele auf den Körper kann es nichts weniger als gleichgültig seyn, ob die Seele den Körper bey einer beginnenden Krankheit sobald gleichsam gefangen giebt, oder nicht. Ich habe bey einer Epidemie Menschen beobachtet, bey denen sich alle Vorboten der eintretenden Krankheit äufserten; ich sah sie öfters mehrere Tage um ihre Hütten wie Berauschte herum taumeln, und mit der Krankheit kämpfen, und ihr Vorsatz nicht nachzugeben, belohnte sie nicht selten mit dem *Siege!* Uebrigens bin ich weit entfernt, solche Präparativkuren einzig den Wirkungen der Seele zuzuschreiben; sondern ich bin vielmehr überzeugt, dafs der längere Genufs der freyen reinern Luft, zumal bey Bewohnern enger Hütten, Bewegung u. s. w. eben so sehr in Berechnung zu ziehen sind, auch

dürfen

dürfen zugleich die übrigen Regeln der Kunſt keineswegs verſäumt werden.

Vorzüglich aber ſchreibe ich es der Einwirkung der Seele auf den Körper zu, wenn ich beobachte, daſs ein Kranker, den man nur auf kurze Zeit auſſer Bett bringt, und ihn — ſogar nicht ohne Unterſtützung — nur wieder ein paar Schritte machen läſst, ſogleich wieder mehr Lebensgefühl äuſsert. Ich befolge daher auch dieſe Maxime, ſo oft als möglich, und kann ſie aus Erfahrung als ein Nervinum empfehlen.

Wie mächtig oft die Seele auf den Körper wirkt, ſo, daſs ſie allein noch das im Entweichen begriffene Leben auf einige Zeit zurückhält, davon iſt mir ein Beyſpiel noch in zu friſchem Andenken, als daſs ich es nicht hier kurz berühren ſollte. Ich wurde aufgefordert, einen Schwindſüchtigen zu beſuchen, der in den lezten Zügen liege. Als ich zu ihm kam, fand ich ihn ſo ſchwach, daſs ich erklärte: er würde keine halbe Stunde mehr leben. Einer der Umſtehenden gab hierauf zur Antwort: daſs er ſchon geſtorben ſeyn würde, wenn er nicht noch einen Anverwandten erwartete, von dem er Abſchied nehmen wolle. Es war izt Morgens 9 Uhr. Abends nach 4 Uhr kam der Anverwandte. Der Kranke reichte ihm die Hand, und ſtarb.

Als im Jahr 1796 die Franzoſen über den Rhein gingen, ſo konnte man die Wirkungen

des Schreckens und der Furcht nach ihren verſchiedenen Graden vom plötzlichen Schlagfluſse an bis auf die Diarrhöe herab beobachten; man konnte aber auch zugleich bemerken, daſs viele Menſchen blos deswegen krank ſind, weil ihre Seele nicht Energie oder anderwärtige Beſchäftigung genug hat, um ihre Aufmerkſamkeit von oft unbedeutenden Störungen der Functionen des Körpers abzulenken! Menſchen, die vorher glaubten nicht gehen zu können, konnten nun laufen, die Klagen der Hypochondriſten hörten auf, ſchmerzhafte Zufälle verlohren ſich, und niemals ſtunden alle Apotheken ſo verlaſſen da, als damals! Aber andere Uebel wurden auch ſchnell ſchlimmer. So ſah ich bey einem Manne den gutartigen Eiter eines Geſchwüres in kurzer Zeit in Jauche verwandelt, und den zu vor rothen, rein entzündeten Rand deſſelben ſchwärzlicht werden. Die Nachricht von dem Waffenſtillſtande brachte einige Beruhigung, und ſo wurde auch ſein phyſiſcher Zuſtand wieder beſſer.

Eine ähnliche Geſchichte erzählt *Moreau* in dem *Bulletin des ſciences par la Societé philomathique de Paris:* Ein Soldat, dem eine Kugel den Arm zerſchmettert hatte, wurde erſt am 4ten Tage, da ſchon der Brand eingetreten war, in ein Hospital gebracht; die Amputation wird ſogleich vollzogen, und der Kranke iſt

in

in den erſten Tagen ziemlich ruhig. Am 6ten Tage verſezte ihn das Andenken an ſeine unglückliche Familie in eine höchſt melancholiſche Stimmung. Nur noch den Namen ſeiner Frau und Kinder ſpricht er von Zeit zu Zeit mit der gröſsten Empfindung aus. Alle Zufälle deuteten auf ein nahes Ende. Die Wache, gerührt durch den Schmerz und die Verzweiflung auf dem Geſichte des Kranken, nähert ſich ihm, und fragt ihn um ſein Leiden. Er theilt ſich mit. Die Wache verſpricht mit Herzlichkeiten für ſeine Familie zu ſorgen. Von dieſem Augenblick an verſchwinden die übien Zufälle, und es geht wieder alles gut!

Solche Thatſachen ſollten doch wohl jeden Arzt überzeugen, daſs das bloſse Receptſchreiben nur einen, und zwar geringen, Theil der Arzneykunſt ausmache! Wie wahr ſagt *Gaubius: ſi medicus in ipſa artis exercitatione, ubi cum homine, ut eſt, rem habet, omnem ſoli corpori operam ſuam addixerit, nulla unquam animi habita ratione, ne ſaepiuscule in curando parum felix aut ſcopo ſuo prorſus excidet, aut partem tamen eorum, quae ad hunc pertinent, praetermittet; ineſt enim in iſta ſocietate atque conſenſu, qui inter hominis partes intercedit, permagna agendi vis, quae ſeſe mutuo non afficere duntaxat, ſed etiam in alium*

atque alium ſtatum transferre valeant, ut ideo frequentiſſime in animo cauſa ſit, quamobrem corpori ſano male, aut aegro melius fiat, corpusque viciſſim haud raro aegritudinem animi et producat et natas ſanet.

D. *Hopf.*

VII.

Geſchichte einer achtzehnmonatlichen Enthaltung von allen Speiſen und Getränke,

vom

D. *Consbruch*
zu Bielfeld.

Seit einiger Zeit war die Geſchichte, welche ich erzählen will, hier in unſrer Gegend der allgemeine Gegenſtand der Unterhaltung. So lange die Sache jedoch noch nicht ernſtlich unterſucht und gerichtlich erwieſen war, vermuthete der vernünftigere Theil des Publicums allenfalls einen ſchlauen Betrug, wie das ſchon oft der Fall geweſen iſt; ſeitdem aber die hiſtoriſche Wahrheit der Sache durch genaue gerichtliche Unterſuchung unter Zuziehung mehrerer geſchickten Aerzte erwieſen iſt, amüſirt ſich jeder nach ſeiner Art mit dieſer Puppe, und man kann ſie gewiſſermaſsen als das Barometer

der Aufklärung eines jeden Individuums betrachten. Der Hr. D. *Schelver* in Osnabrück ſuchte in ſeiner Gegend durch einen in den Osnabrückſchen Intelligenzblättern (1799. St. 19.) bekannt gemachten ſehr zweckmäſsigen und intereſſanten Aufſatz ſein Publicum über die wahre Beſchaffenheit jenes langen Faſtens und deſſen phyſiſche Gründe zu unterrichten; da aber ſolche Provincialblätter wohl ſelten in das groſse Publicum kommen, und dieſer Fall doch ohnſtreitig zu den merkwürdigſten dieſer Art gehört, ſo veranlaſste ich meinen Freund, den Hrn. D. *Müller* zu Diſſen, dieſen Fall zum Thema ſeiner academiſchen Streitſchrift*), welche er im Junius d. J. zu *Duisburg* vertheidigt hat, zu wählen, nachdem er zuvor alle Umſtände an *Ort* und Stelle als Augenzeuge aufs genaueſte unterſucht hatte. Ich werde hier das hiſtoriſche Factum aus ſeiner Diſſertation ausziehen, um es durch dieſes allgemein geleſene Journal dem mediciniſchen Publicum mitzutheilen.

Anna Maria Hienker, eines Bauern Tochter aus den Kirchſpiel *Borgloh* im Osnabrückſchen, jezt 17 Jahr alt, war bis in ihr eilftes Jahr ſehr geſund. Um dieſe Zeit bekam ſie plözlich einige epileptiſche Anfälle, die man von

*) *Diſſ. inaug. med. exhibens trigam obſervationum medico-pract. auct. Ant. Fr. Lud. Müller Bodenwerdera-Hannoveran. d. xx Jun. 1799. Duisburg.*

von Würmern herleitete, und die auch in der Folge nach dem Gebrauche wurmtreibender Arzneyen, wodurch ihr auf einmal 34 Spulwürmer abgingen, nicht wieder kamen. Nachdem erlitt sie noch mancherley Nervenzufälle. Die Masern und Blattern überstand sie in der frühen Jugend sehr glücklich; ausserdem aber litt sie nie an andern Ausschlägen. Lange vor ihrem jetzigen Zustande nahm sie wenig flüssige Nahrungsmittel zu sich. Ihr jetziger Zustand fing mit einem anhaltenden Schlafe, oder vielmehr einer Ohnmacht an, wovon man aber jezt nichts mehr bemerkt, denn die Patientin wacht bey Tage, und scheint nur bey Nacht zu schlafen.

Ihre äussere körperliche Beschaffenheit verräth eben nichts Kränkliches. Ihr Körper ist nicht abgezehrt, ihr Auge ist lebhaft, die Wangen roth; die Haut natürlich und weich, der ganze Körper ist warm, und die Ausdünstung scheint mässig von statten zu gehn. Der Blutumlauf ist fieberhaft; an der Hand ist der Puls kaum fühlbar, deutlicher aber an den Halspulsadern. Er ist überhaupt schwach, klein und seine Frequenz steigt von 115 bis 125 Schlägen in der Minute. Die Respiration ist mässig, wird aber beym etwas stärkeren Luftandrange, z. B. wenn man die Bettdecke plözlich wegnimmt, unterdrückt, so, dass alsbald eine 4 bis 5 minutenlange Ohnmacht erfolgt. Die untere Kinnlade ist fest und krampfhaft an die obere geschlos-

ſen, daher ſpricht ſie leiſe und wenig. An den Lippen und Zähnen hängt ein ſchwärzliches Blut, welches aus den ſchwammigten, blaſſen, die Zahnwurzeln kaum bedeckenden Zahnfleiſche quillt. Daher riecht der Athem übel. Die innern Theile des Mundes konnte man wegen des Kinnbackenkrampfes nicht unterſuchen. Man verſuchte es einigemal, durch die Zähne etwas Flüſsiges in den Mund einzutröpfeln, worauf eine heftige Ohnmacht und Huſten erfolgte. Der Bauch iſt etwas ausgedehnt. In den erſten 4 Wochen gingen Stuhlgang und Urin gehörig von ſtatten, obgleich ſie nichts genoſs; nachher hörten beyde auf. Ihr ganzer Körper bis auf den Hals und das Geſicht iſt ſo unempfindlich, daſs ſie das ſtärkſte Drücken und Kneipen nicht fühlt. Ich ſtach ſie ſogar mit einer Nadel tief in die Arme, die Hände und andre Theile des Körpers, ohne daſs Blut hervorkam, oder ſie Zeichen des Schmerzes von ſich gab. — Gehör und Geſicht ſind natürlich. Zuweilen ſieht man ſie weinen, welches ſie leicht thun ſoll, da ſie zum Zorne ſehr geneigt iſt. Sie kann den Kopf bloſs zur Seite bewegen; den übrigen Theilen des Körpers fehlt die Muscularbewegung gänzlich, und daher liegt ſie immer auf dem Rücken.„

Dieſem Berichte fügt Herr D. *Müller* noch das unten ſtehende gerichtliche Zeugniſs bey.

bey *). Auſserdem aber haben mir mehrere fachkundige und glaubwürdige Augenzeugen

 ver-

*) *Gerichtliches Zeugniſs des Magiſtrats zu Iburg.*

Auf Verlangen wird hierdurch der Wahrheit gemäſs von Amts wegen bezeuget, daſs man die herrſchaftlich eigenbehörige Tochter des Kötters Kinker zu Borgloh, Amts Iburg, mit Namen Anna Maria Kinker, 16 Jahr alt, welche der allgemeinen Sage nach ſeit einem ganzen Jahre, ohne Nahrung zu genieſsen, krank darniedergelegen, um die Wahrheit oder Unwahrheit dieſer Sage zu erfahren, von Polizeyamts wegen durch ſechs ſichere, treue und nüchterne Männer, und zwar durch Friedr. Reden und Joh. Henr. Hartmann aus der Stadt Osnabrück; durch Jobſt Henr. Wiſchmeyer, und Caſpar Henr. Semmelmann aus dem Flecken Melle, und durch Johann Schäfer und Franz Borgelt aus Iburg, 14 bis 15 Tage lang hat bewachen laſſen, und daſs gedachte Anna Maria Kinker nach den eidlichen Ausſagen der genannten 6 Zeugen während ſolcher Zeit weder Speiſen noch Getränke (von welcher Art es ſeyn wolle) zu ſich genommen noch verlangt habe, nicht menſtruirt, mehrmals Zuckungen gehabt, wobey ſich die Farbe im Geſichte mehrmals verändert, auch ein paarmal die linke Hand in die Höhe gehoben, und die Finger ſich zuweilen unwillkührlich bewegt hätten; daſs auch ferner nach eben dem Zeugniſse der beeideten Männer gedachte Anna Maria Kinker während ſolcher Zeit keine natürliche Ausleerungen weder durch den Stuhlgang noch durch den Urin gehabt, mehrmalen eine Hitze in dem Geſichte ſpüren laſſen, wenn gleich die Zeugen

einen

verſichert, daſs die Patientin während des letztverfloſsenen ſtrengen Winters nicht allein in einem ungeheizten Zimmer gelegen, ſondern ſogar oft verlangt habe, daſs man die Fenſter öffne, indem ſie ſich beym freyen Zugange der Luft am beſten befände. Wenn viele Menſchen bey ihr im Zimmer waren, wurde ſie ängſtlich und ohnmächtig. Seit einiger Zeit ſcheint ſie ungewöhnlich munter zu ſeyn, und äuſsert auffallende Talente und Kunſtfertigkeiten. So z. B.

einen allgemeinen Schweiſs des ganzen Körpers nicht wahrgenommen, und daſs oftgedachte Kranke durchaus weder die Entziehung der freyen Luft erleiden können, noch daſs man ihr mit dem naſsen Tuche, den man zuweilen auf ihr Verlangen zur Abwiſchung des Angeſichts gebraucht, zu nahe an den Mund gekommen; ferner, daſs gedachter Patientin nach den Beobachtungen gedachter Zeugen während der 14 Tage mehrmalen blutartige Materie und darauf klares Blut aus dem Munde abgelaufen ſey, wobey ſie jedesmal einen trocknen Huſten gehabt, der Schlaf verſchieden zur Nachtszeit eingetreten, eine, höchſtens zwey Stunden gedauert habe, und daſs überhaupt die 6 Zeugen, der ihnen auf das Gutachten der zu Rathe gezogenen Aerzte ertheilten Inſtruction gemäſs, die Wache treu gehalten zu haben, eidlich ausgeſagt; ſolches alles habe ich hiemit den Acten gemäſs bezeugen müſsen. Amt Iburg den 11 Juny 1799.

J. A. A. Klingenberg, Amtsſchreiber
Mppria.

z. B. lernte sie innerhalb 3 Wochen vollkommen gut schreiben, und in 8 Tagen das Stricken.

Aeltere und neuere Naturforscher und Aerzte haben ähnliche Beyspiele von Menschen aufgezeichnet, welche sehr lange ohne alle Nahrungsmittel lebten. Eine Menge dergleichen Beyspiele findet man in *Hallers* grosen Physiologie. Im London Magazine Aug. 1767 wird die Geschichte eines 24jährigen Mädgens erzählt, welche innerhalb 2 Jahren weder Speise noch Getränk zu sich nahm, auch weder Urin noch Stuhlgang von sich gab. Sie war dabey äuserst schwach, abgezehrt, und, auser dem Gehör, sehr stumpfsinnig. *Stalpaart von der Wiel* hat in seinen *Observ. rar. Centur. poster.* viele ähnliche Geschichten gesammlet. Ein Mädgen, Namens *Adelheit Kuiper*, aus dem Amte *Berkeloo*, verfiel nach einem 4tägigen Wechselfieber in einen krampfhaften und convulsivischen Zustand, wobey sie innerhalb 2 Monaten nichts geniesen wollte. Sie wurde nachher völlig wieder hergestellt. Bey dieser Gelegenheit stellt *von der Wiel* noch einige Geschichten von 10 und funfzehnjährigen Fasten auf, die er aber für Erdichtungen und Betrügereyen erklärt. Auch ist er sehr geneigt, hier eine Dämonie anzunehmen; und führt zum Beweise des aus dem *Prosper Alpinus* die Geschichte eines besessenen Mädgens an, der ein Cacodämon in Gestalt eines Vogels 7 Tage lang

heim-

heimlich bey der Nacht etwas Flüfsiges zubrachte.

Seitdem wir das Geschäft der Reforption und die Beftandtheile der Atmosphäre genauer kennen gelernt haben, brauchen wir freylich keine Dämonen zur Erklärung folcher Geschichten mehr. Indeffen können wir uns doch nach der bisher allgemein angenommenen Ernährungstheorie noch keine vollkommen zureichende Erklärung jener angeführten Fälle geben, wofern wir nicht ein feineres Lebensprinzip in der Luft annehmen, welches mit dem Nervenfyftem des thierifchen Körpers in innigfter Verbindung ftebt, und allen feften fowohl als flüfsigen Theilen des Körpers eine gewifse Vitalität, eine Schutzwehr gegen Fäulnifs und andre Abnutzungen und Verderbniffe mitzutheilen vermag.

Aber auch diefe Erklärung fcheint mir nicht befriedigend, wenn ich fie auf die gewifs unzweifelhaften Beyfpiele von Thieren, vorzüglich von Kröten und Schlangen, welche 50, 100, 150 und mehrere Jahre in dem Mittelpuncte dicker gefunder Bäume, oder in grofsen Steinblöcken eingefchloffen lebten, anwende. Ohne eine dem kleinften Elemente des thierifchen Körpers eigene und mit ihm feft verwebte lebendige Kraft, die allenfalls keiner Reftauration von aufsen bedarf, wenn fie nicht durch äufsere Confumtion abgenuzt wird, fehe ich nicht ein,

wie

wie man dieſe Thatſachen nur einigermaſsen genugthuend erklären kann.

Es liegt auſſer meinem Plane, mich hier in weitere Reflexionen und Erklärungen über die oben erzählte Geſchichte einzulaſſen, und dies um ſo mehr, da Hr. D. *Schmidtmann* in Melle dieſen Fall, aus mehreren Geſichtspuncten betrachtet, durch eine eigne Schrift bekannter machen wird. Sehr angenehm würde es mir jedoch ſeyn, wenn ich durch die vorläufige Bekanntmachung dieſer Thatſache die Aufmerkſamkeit der Aerzte und Naturforſcher auf einen noch nicht ſo ganz vollkommen erläuterten Gegenſtand von neuem rege machte. (Man vergleiche hiermit *Journal der pract. Heilkunde VIII Band. 2 St.*)

VIII.

VIII.

Nachricht von einigen Beobachtungen, welche in der mediciniſch-pneumatiſchen Anſtalt gemacht wurden,

von

D. *Thomas Beddoes*
zu Briſtol *).

Wir ſind endlich, nach langer Zeit und manchen Verdrieſslichkeiten im Stande, die erſten Fortſchritte einer Unternehmung anzuzeigen, wel-

*) Hr. *Beddoes* ſchreibt mir bey Ueberſendung dieſes Aufſatzes folgendes: Ich überſende Ihnen eine Schrift, welche hoffentlich die günſtige Meynung rechtfertigt, die Sie über die Unterſuchung der Gasarten in mediciniſcher Hinſicht in Ihrem Journal geäuſsert haben. Sollte aber ein voreiliger Practiker das Gas, von dem in dieſer Nachricht die Rede iſt, verſuchen, ſo würde er ſeinen Patienten in Todesgefahr bringen. — In drey Monaten werden wir durch eine Anweiſung, das Gas zu bereiten, ſeinen practiſchen Gebrauch verbreiten und erleichtern.

welche die Chemie zur Aufklärung der thierischen Natur anwenden und den Zusammenhang aufsuchen soll, welcher zwischen den Eigenthümlichkeiten der Gasarten und den Bedingungen des Lebens statt findet. Das Publicum hat vielleicht schon zu oft gehört, welchen Gewinn ich von dieser Untersuchung für die interessanteste Wissenschaft, die Physiologie, und für die nützlichste Kunst, die Medicin, hoffe.

Fest überzeugt, dass, früher oder später, unzählige Beobachtungen den innern Zusammenhang der Natur, als Resultat alles Forschens, bewähren werden, und ohne allen Zweifel an dieser Wahrheit, die das erste Postulat aller Philosophie ist, schlugen mich die Fehlschlüsse wenig nieder, welche die Annahmen halbgelehrter Vielwisser als entscheidend darstellten. Auch ist der verständige Theil des Publikums, wie ich hoffe, noch nicht verleitet, das als geendigt anzusehen, was kaum angefangen heissen kann. Da ich unter vielen Erfahrungen, die nichts als die Unschädlichkeit des Experiments selbst bewiesen, einige Beobachtungen machte, die viel günstiger waren, als sich von der Entfernung erwarten liess, in der wir noch vom Ziele sind, so bin ich genau fortgefahren, meinen Plan zu befolgen.

Ich kann nicht verbergen, wie weit dieses Verfahren von dem vorsichtigen zünftigen (*professional*) Benehmen abweicht, welches sich nie

nie bis zu einer auffallenden Eigenheit selbst vertraut und nur zufrieden ist, immer dieselben Prozesse zu wiederholen, von denen kein Gewinn erwartet oder erhalten werden kann. Vielleicht war seit dem Entstehen der bürgerlichen Gesellschaft dieses das erste Beyspiel eines ausgebreiteten Entwurfes zu reinem medizinischen Forschen.

Mehr als irgend ein anderer Gegenstand in diesem Felde der Wissenschaft fordert dieser, um zu etwas zu kommen, die äussersten Anstrengungen des fleissigen Talents. Es konnte mir übrigens nicht entgehen, dass diese Untersuchung, ihrer Natur nach, im hohen Grade rationell sey, und dass die, welche sich zuerst mit ihr beschäftigten, leicht den rechten Weg verfehlen möchten. Es war klar, wir konnten der Menschheit eine bessere Zukunft bereiten, aber von der Masse unserer Zeitgenossen nichts gewinnen, als den Namen Schwärmer und Enthusiast. Dennoch war es möglich (ja, meinen Begriffen nach, selbst wahrscheinlich), dass unsere Unternehmung sich sehr bald durch irgend eine Entdeckung bestätigen würde, die sich zur Erleichterung der Krankheiten anwenden liesse. Ermuntert durch diese Betrachtungen ergriff ich jede Gelegenheit, die sich mir öffentlich oder besonders darbot, mein Project weiter zu führen. Doch liess ich mich weder durch die Ungeduld derer übereilen, welche ihre Meynung

über

über die medizinischen Kräfte der Gasarten fest begründet wünschten, noch doch durch die Behauptungen anderer, welche (wie ich wohl weiss) sich fest überzeugt hielten, ich würde nie zu beweisenden Erfahrungen kennen. Auch auf die Gutmüthigen und Furchtsamen konnte ich nicht hören, die mit guten oder schlechten Gründen mich überzeugen wollten, ich suche die Fortschritte der Arzneykunde gewaltsam zu beschleunigen. Dass Tod und Krankheit nicht einem unthätigen Publikum oder einer müssigen Kunst zu gefallen ihm Angriffe unterbrächen, war klar; — und ich war der Meynung (der Erfolg wird mich rechtfertigen) der menschliche Geist habe einen Grad von Stärke erreicht, welcher der kühnsten Unternehmung gewachsen sey.

Ohne hinreichenden Fond und ohne sehr geschickte Hülfe würde diese Unternehmung den beschwerlichsten Widerwärtigkeiten ausgesezt gewesen seyn; vorausgesezt auch (was ich immer fest geglaubt habe), dass ein ausgebreiteter Nutzen sich zeigte. Die Eigenschaften eines Oberaufsehers waren eigentlich von noch grösserer Bedeutung als der Betrag der Subscription. In manchen Händen würde die grösseste Summe ganz unnütz gewesen seyn, da ein geschickter Gehülfe den Werth des Fonds verdoppelte, denn es ist ein Vorrecht bedeutender

Talente, dafs ſie mit geringen Mitteln groſse Zwecke erreichen.

Da ich endlich einen Oberaufſeher fand, der meinen Wünſchen entſprach und meine Hoffnungen übertraf, kam es jezt nur darauf an, wie ich das Inſtitut am beſten eröffnete. Das Beſte ſchien zu ſeyn, den Gebrauch der Gasarten für's erſte zu vermeiden und uns auf den Gebrauch der gewöhnlichen Arzneymittel einzuſchränken. Ohne die Volksklaſſe zu gewinnen, von der wir unſre Patienten bekommen, konnten wir keine Fortſchritte machen, und wir wünſchten nicht uns ſelbſt als Experimentatoren bekannt zu machen, die eine jugendliche Hitze beſeelte, welche auf menſchliches Gefühl keine Rückſicht nimmt. Die vielen armen Kranken, die ſich bey uns einfanden, zeigten, dafs wir von dieſer Seite nicht miſsverſtanden wurden. Indeſs wir nun Gelegenheit hatten, den Nutzen der Digitalis und anderer Mittel, von denen wir eine ähnliche Wirkung hofften, bey der Schwindſucht zu unterſuchen und die neue Behandlung der Siphylis zu beſtätigen und wirklich zu verbeſſern — bot ſich uns beſtändig eine Auswahl ſolcher Patienten dar, für die von den gewöhnlichen Mitteln nichts zu hoffen blieb, und die daher tauglichen Subjecte für die Behandlung mit künſtlichen Luftarten waren. Indes trug es ſich zufällig zu, dafs unter allen möglichen Anwendungen dieſer Agentien,

ein

ein Gas unſrer genaueſten Aufmerkſamkeit vorzüglich werth wurde.

Dies kam ſo. Die Gasart, welche ihr groſſer Erfinder, D. *Prieſtley*, *dephlogiſtiſirte Salpeterluft* (*dephlogiſticated nitrous air*) nannte, und bey anderen ſeither *gazeous oxyd of azote* hieſs, iſt im Allgemeinen den Chemikern wohl bekannt, ob ſie gleich ſeine Zuſammenſetzung, ſeine auſſerordentlichen Wirkungen, wahrſcheinlich auch ſeine vollkommenſte Bereitung nicht kennen. Da es durch die widerſprechenden Behauptungen von ſeinen Eigenſchaften (vielleicht auch eben ſo ſehr durch die willkührliche und gewiſs unrichtige Meynung meines Freundes, des D. *Mitchill* in Neu-York [über das Contagium]) verhaſst war, ſo athmete Hr. *Davy* nur ſehr wenig und nicht lange davon ein. Ohne darüber etwas feſt zu beſtimmen, glaubte er, es habe bey dieſen vorſichtigen Verſuchen deprimirend gewirkt, und ich theilte ſeine Vermuthung dem Hrn. *Watt* mit. Unzufrieden mit dieſem Reſultate fuhr jener mit Verſuchen fort, und da er bis zu einer gröſsern Doſe geſtiegen war, ſtellte er den ſonderbarſten Auftritt dar, welchen ich jemals ſah, wenn ich den Fall ausnehme, den ich von einem Epileptiſchen (*Conſiderations on the airs. Part. IV.* p. 13.) erzählt habe, welcher nach Einathmen des Sauerſtoffgas ſich lange mit den heftigſten Bewegungen umhertrieb. Beyde Auftritte un-

terſchieden ſich eigentlich nur in einer Hinſicht: in dem frühern Falle war ein allgemeiner Aufruhr, in dem leztern waren, die erſten Momente der Ueberraſchung abgerechnet, die Ausbrüche einer convulſiviſchen Fröhlichkeit nicht zu verkennen. Ich bin durchaus nicht im Stande, den Auftritt ſo zu erzählen, wie er ſich darſtellte. Ich ſah und hörte ihn jauchzen, laufen, ſpringen, und ſich überhaupt wie ein Menſch benehmen, der ſich ganz den Empfindungen überläſst, welche eine unerwartete und ſehr glückliche Neuigkeit ihm gegeben hat. Wie in jenem Falle bey dem Epileptiſchen nicht die geringſte Schwäche oder Niedergeſchlagenheit nachfolgte, ſo fand auch hier nicht die geringſte Schwäche oder Unbequemlichkeit, nicht das kleinſte unangenehme Gefühl ſtatt. Hr. *Davy* hat dieſes Experiment oft wiederholt, im Allgemeinen immer mit den angenehmſten Empfindungen, und, wenn nicht beſondere Umſtände eintraten, mit beträchtlichen Muskelbewegungen; ohne daſs jemals Ermüdung oder Misbehagen darauf gefolgt wäre.

Seit dieſer Zeit haben mehrere Perſonen daſſelbe Gas eingeathmet, und das Folgende iſt ein Auszug aus ihren Ausſagen. Sollten Unrichtigkeiten darin vorkommen, ſo wird der bald erſcheinende vollſtändigere Bericht ſie aufheben. Ihre Mängel werden beyde Nachrichten haben, da es unmöglich ſcheint, den Zuſchauer und

das

das Subjec ſelbſt in den Anſichten des Experiments zu vereinigen, und was zugleich gefühlt und geſehen wurde, richtig darzuſtellen.

Die unten vorkommenden Individuen müſſen auf verſchiedene Weiſe abgetheilt werden. Einige hatten vorher einige Beſorglichkeit, andere hatten niemals von dem Erfolge gehört, den man erwartete, und noch andere glaubten nicht daran. Auch müſsen diejenigen, die dieſes Gas einathmeten, ehe wir ſeine ſichere Bereitung kennen gelernt hatten, von denen unterſchieden werden, welche nachher das Experiment machten. Jezt haben wir durch einige hundert Verſuche die Regel bekommen, wie ſich die Doſe nach den verſchiedenen Temperamenten und Individuen richten muſs, aber es gab eine Zeit, wo wir hierüber noch nichts wuſsten, und daher Reſultate bekamen, die oft weniger angenehm, waren, als wir wünſchten. Alle dieſe Umſtände müſsen bemerkt werden. Jezt will ich, ohne mich an eine beſtimmte Ordnung oder Entwicklung zu binden, lieber verſuchen, die merkwürdigſten Umſtände ſo kurz und deutlich anzugeben, als es möglich iſt.

Hr. *J. V. Tobin* (nach den erſten unvollkommnen Verſuchen) empfand, wenn das Gas rein war, zuweilen exſtatiſche Gemüthsbewegungen mit ruhigen Gebährden, zuweilen heftige Muskelbewegungen mit einem unbeſchreiblich angenehmen Gefühl — weder Schwäche noch Er-

müdung folgten. Dieſe Verſuche waren ſehr zahlreich. Zulezt fühlte er ein ſtilles Wohlbehagen.

Hr. *Davy* fand bey ſich die Wirkung niemals verringert.

Patrik Dwyer ſtellte einen lächerlichen Streit zwiſchen einer Neigung zum Lachen, die ohne Zweifel das Gas bewirkte, und einem ernſthaften Beſtreben dar, mit dem Einathmen fotzufahren.

Rev. Rochemont Barbauld fühlte ſich aufgeheitert und zum Lachen gereizt, nicht durch eine lächerliche Idee, ſondern durch einen Reiz, der mit keinem Gedanken zuſammenhing und von der Art zu ſeyn ſchien, wie man es bey geſunden und geiſtreichen Kindern findet.

Hr. *Barbauld* — zuerſt angenehme Empfindungen, die ein unwillkührliches Lachen erregten — ſpäter einige Schwäche. Wir waren noch nicht im Stande die Doſe genau zu beſtimmen, wodurch ſonſt vielleicht Hrn. *B's* Schwäche entfernt wäre, und er das Vergnügen ohne alle Ermattung genoſſen hätte.

Hr. *Georg Burnet* hatte nie von den Wirkungen dieſes Gas gehört — nach dem Einathmen brach er in die heftigſten Ausrufungen aus, die ich jemals gehört hatte — athmete zwey Stunden lang ein — und hatte immer die angenehmſten Empfindungen.

Hr.

Hr. *Beddoes* — ausgesucht angenehme Gefühle — Neigung zu heftigen Muskelbewegungen — konnte viel besser auf *Clifton-Hill* gehen — oft kam es ihm vor, als stiege er in die Höhe. Dasselbe Gefühl gab auch Hr. *Burnet* bestimmt an.

Hr. *James Thomson*. Unwillkührliches Lachen — Zittern in den Fingern und Zehen — sehr angenehme Empfindungen. Ein Schmerz im Rücken und den Knieen, die Folge einer Ermüdung am vorigen Tage, kehrte einige Minuten nachher zurück. Aehnliche Bemerkungen haben wir auch an Andren gemacht, und wir schreiben sie einer Kraft des Gas zu, mit welcher es gewiss die Sensibilität oder Nervenkraft auf eine eigene, ganz vorzügliche Weise erhöht.

Hr. *Thomas Pople* — zuerst ein unangenehmes Gefühl von Spannung — dann ein angenehmes Gefühl von Ermattung — aufgehobene Muskelkraft — zuletzt erhöhete Körper- und Geisteskräfte — lebhafte und sehr angenehme Empfindungen. In einem zweyten Versuche lösten sich alle Kräfte in einem angenehmen Gemeinfühle (*feelings of existence*) auf.

Hr. *Stephan Hammik*, Wundarzt am königlichen Hospital zu Plymouth. Nach einer kleinen Dose Gähnen und Müdigkeit. Es ist bemerkenswerth, dass die erste Empfindung oft unangenehm, und wie Schwindel ist, und einige

Perſonen, die ſehr furchtſam waren, hielten mit dem Einathmen ein, ſobald ſie dieſes fühlten. Zwey ſtärkere Doſen bewirkten ein Brennen, eine unwiderſtehliche Neigung zu Muskelbewegungen, Munterkeit und ſehr lebhafte Empfindungen. Zulezt wurde dem Hrn. *Hammel* eine Blaſe mit gewöhnlicher Luft gegeben, und er bemerkte, daſs dieſe keine Wirkung hervorbrachte. Dieſelbe Vorſicht gegen Täuſchungen der Einbildungskraft wurde oft im Verlaufe dieſer Unterſuchungen angewandt.

Hr. *William Clayfield* widerſtand den Einwirkungen des Gas am längſten. Sehr ſtarke Doſen bewirkten einen vorübergehenden Rauſch. In zwey Fällen hatten ſehr ſtarke Doſen einen heftigen Orgasmus der Muskeln erregt, den ein ſehr angenehmes Befinden begleitete und auf den keine Schwächung folgte.

Hr. *Robert Southey* konnte nicht zwiſchen den erſten Wirkungen des Gas und einer Furcht unterſcheiden, von der er ſich nicht befreyen konnte. Seine erſten beſtimmten Empfindungen waren Schwindel und das Gefühl von Schwere im Kopfe, wie wenn man ſich zu fallen fürchtet. Dann folgte ein ganz unwillkührliches Lachen, das ſehr angenehm war und ein ſonderbares Zittern in den Extremitäten — eine ganz neue und ſehr angenehme Empfindung. Einige Stunden nach dieſem Verſuche glaubte er zu bemerken, ſein Geſchmack und

Ge-

Geruch ſeyen feiner, und die Reizbarkeit ſeiner Nerven überhaupt erhöht. In einem zweyten Verſuche hatte er weit angenehmere Empfindungen — und ſeit dieſer Zeit hat er oft poetiſch geſagt, er glaube die Atmosphäre des höchſten Himmels beſtehe aus dieſem Gas.

Hr. *Wilmot* — unwillkührliches Lachen mit ungewöhnlichen Muskelbewegungen, aber weder vorzüglich angenehm noch beſonders unangenehme Gefühle — in der Bruſt das Gefühl von Hitze — heiſse, ſchwitzende Füſse. Bey einem zweyten Verſuche empfand er ſehr angenehm.

Robert Kinglake. Die Reſpiration leichter und ſtärker — höchſt angenehme, faſt delirirende Gefühle des Kopfes, die bald allgemein wurden — mehr Tonus der Muskeln. Zulezt verlor ſich fünf Minuten lang alle willkührliche Kraft in eine bewuſstloſse Ruhe, auf welche mehrere Stunden hindurch Munterkeit und Wohlbehagen folgte. Eine zweyte ſtärkere Doſe bewirkte eine Minute lang einen entzündlichen Zuſtand — dann verbreitete ſich Hitze durch den ganzen Körper. Ein vermehrtes Gefühl von Lebenskraft und eine erhöhete Lebhaftigkeit des Kopfes waren die bleibenden Folgen. In beyden Verſuchen, beſonders in den erſten, ſchien ein alter Rheumatismus ſich für den Augenblick wieder einzuſtellen.

Hr. *Nottiti*, ehemals Profeſſor der Chemie zu Hedney, gerieth zweymal in eine ſehr angenehme Exſtaſe — zuerſt befand er ſich den ganzen Tag lebhafter — ſpäterhin wurde er müde. Dies ſuchte er aus dem ſehr heiſsen Wetter zu erklären; vielleicht war auch die zweyte Doſe zu ſtark für ſeine Conſtitution.

Hr. *Wegwood* athmete zuerſt atmosphäriſche Luft, ohne ſie als ſolche zu kennen. Er erklärte, ſie habe gar nicht auf ihn gewirkt, welches ihn in ſeinem Unglauben gegen die Kraft des Gas beſtätigte. Nachdem er dieſes einige Zeit geathmet hatte, zog er den Beutel von ſich, ſtand und athmete emſig mit offenem Munde, hielt ſeine Naſe mit der linken Hand*) zu, ohne die Kraft ſie wegzunehmen, *ob er* gleich das Lächerliche ſeiner Situation einſah, — alle ſeine Muskeln ſchienen in einer fibröſen Bewegung zu ſeyn — er bemühete ſich ſehr heftig antike Geſten zu machen — dünkte ſich leicht wie die Atmosphäre und über der Erde zu ſeyn. Vor dem Experimente fand er ſich durch einen langen Ritt beträchtlich ermüdet, wovon er nun alle Empfindung verlohren hatte. Neulich hatte er bey einem zweyten Verſuche dieſelben Empfindungen, aber weniger Vergnügen — in einem dritten Verſuche viel mehr Vergnügen.

Hr.

*) Dieſes geſchah bey allen Verſuchen.

Hr. *Joseph Wegdwood* und Hr. *Thom Wegwood* hatten sehr unangenehme Empfindungen. Aber die Qualität des von beyden eingeathmeten Gases ist uns noch zweydeutig, da sie (das leztemal ausgenommen) es in der ersten Periode der Untersuchung einathmeten: in dem leztern Versuche aber einen viel angenehmern Effect verspürten.

M. Morgan fand ihre Gefühle sanft und sehr angenehm, aber begleitet von Schwindel. Eine grösere Dose hob das angenehme Gefühl sehr und die Muskelkräfte schienen zuzunehmen, aber im Ganzen blieben ihre Empfindungen immer einer sanften Ruhe näher als einer lebhaften Erheiterung. In einem andern Versuche mit einer grösern Dose folgte ein sehr unangenehmes Gefühl — die Muskelkraft schien ungebunden — obgleich bey einem Versuche zu gehen sich Taumeln, wie im Schwindel, einfand. Nach allen diesen Versuchen fand sie in der Stube einige Beschwerden beym Athmen, aber in der freyen Luft fühlte sie sich erheitert. In einem andern Versuche wurde die Empfindung mit jeder Inspiration undeutlicher und ohne weiteres unangenehmes Gefühl ging das Bewusstseyn auf einige Minuten verlohren. Ihr Geist war nachher mehr deprimirt als exaltirt. In allen diesen Versuchen war der Kopf schwer und während der Inhalation das Gesicht undeutlich.

Der

Der Verfaſſer dieſer Nachricht vermied, ſo unbefangen er ehemals das Sauerſtoffgas eingeathmet hatte, doch die Verſuche mit dieſem Gas, da ſeine apoplectiſche Conſtitution und jener Schwindel, den er in andern bemerkte, ihn furchtſam machten. Doch überwand das vollkommne Wohlbefinden jener oben erwähnten paralytiſchen Patienten, und eines dritten, der jezt ſeine Kur anfing, ſeine Bedenklichkeiten. Sollte die zuerſt bemerkte unangenehme Empfindung den geringſten Zuſammenhang mit den Symptomen des Schlagfluſſes haben, raiſonnirte der Verfaſſer, ſo müſsen jene Patienten oder einige andere Perſonen afficirt worden ſeyn. Jezt athmet er es täglich eine Zeitlang auf eine Art ein, die nachher beſchrieben wird. Die erſten Empfindungen haben nichts Unangenehmes — die dann folgenden aber waren viel angenehmer, als er es ſich je vorgeſtellt, je geglaubt hatte. Es ſchien ihm in dieſen Augenblicken, als ſey er mit einem Strom voll guter Laune übergoſſen und das angenehmſte Gefühl durchſtrömte ſein ganzes Weſen. Die Hitze in der Bruſt iſt von einer kleinen Doſe viel gröſser, als er ſie jemals nach der beträchtlichſten Menge Sauerſtoff empfand. Eine beſondere bleibende Hitze, die den Magen afficirte, brachte ihn eines Tages darauf, mehr als gewöhnliche Nahrung zu nehmen, und dann die Luft einzuathmen. Sie entfernte bald alles Gefühl von Aus-

deh-

dehnung, und beſchleunigte, wie er glaubte, die Verdauung. Er hat es niemals bis zu einem hohen Orgasmus gebracht, aber immer eine viel gröſsere Heiterkeit empfunden — niemals erfuhr er Ermüdung oder irgend eine Anſpannung. Es traf ſich, daſs er durch eine gewiſse Anwendung des Gas ſchlaftrunken wurde — und er verſichert, daſs er nach einem ſolchen kurzen Schlafe ſich friſcher fühlte, als ſeit mehreren Jahren, und am Morgen war er ſo munter wie ein geſunder Knabe.

Im Allgemeinen glaubt er, das pneumatiſche Inſtitut habe gerechte Anſprüche auf den Preis, welchen man einſt auf die Erfindung eines neuen Vergnügens ſezte — und er wird jezt zeigen, wie, mit hinlänglicher Vorſicht in der Anwendung, die erſten unangenehmen Empfindungen beym Einathmen vermieden und das Gas ohne allen Schaden bey hyſteriſchen Frauenzimmern angewandt werden kann.

Miſs —n war zum Gegenſtand dieſer Experimente beſtimmt. Sie war ſchon ſeit längerer Zeit hyſteriſchen Anfällen unterworfen. Auf Anrathen eines Freundes gebrauchte ſie das Gas. Von ihren Nervenzufällen war vorher gar die Rede nicht geweſen, und das Experiment fand in einer frühen Periode der Unterſuchung ſtatt, in welcher die Natur des Gas noch nicht bekannt war. Doch bin ich gewiſs, wäre ich gegenwärtig geweſen, ſo würde ich die Kenntniſs

ihrer

ihrer Conſtitution ſo mit der Erinnerung an jene fürchterlichen Auftritte, welche ich mit dem epileptiſchen Patienten erlebte, verbunden haben, um ſie vor dem zu bewahren, was ſie nachher leiden muſste. Zuerſt verbreitete ſich im Geſichte und Nacken eine Hitze, und die Bruſt wurde ihr ſo voll, daſs ſie das Gas nicht länger athmen konnte. Ihre einzige Bewegung war den Beutel mit dem Gas von ſich zu entfernen. Gleich darauf fiel ſie in ſehr heftige Convulſionen, die über eine Stunde lang dauerten. Am nächſten Abend kehrten die Krämpfe um dieſelbige Zeit zurück. Am dritten Tage, da ſie eine ſtarke Doſe China jede Stunde und drey Gran Opium mit zwey Doſen China kurz vor der Zeit genommen hatte, in welcher ſie den Anfall erwartete, ſo kam er einige Stunden ſpäter als gewöhnlich, und war leichter. Da dieſelben Mittel eine Woche lang fortgeſezt wurden, blieben die Krämpfe ganz weg. Sie ſezte jezt die Medicin aus. Nach einigen Tagen kehrten die Anfälle mit der äuſserſten Heftigkeit zurück und hielten mehrere Wochen lang an. Lachen, Schreyen, Auffahren, ſchmerzlich erhöhete Reizbarkeit der Sinnesorgane, unregelmäſsige, unwillkührliche Muskelbewegungen, Erwartung eines augenblicklichen Todes — kurz, alle hyſteriſchen Erſcheinungen folgten einander in einem ſo hohen Grade, daſs ich nur mit Mühe die Freunde des

Mäd-

Mädchens überzeugen konnte, dieser Zustand sey nicht so gefährlich.

Diese Krämpfe scheinen sehr bestimmt durch eine specifische Kraft des Gas verursacht zu seyn. Es ist gewifs, da man der Beobachtung und der Wahrhaftigkeit dieses Frauenzimmers fest vertrauen darf, dafs sie vor dem Einathmen nicht die geringste Furcht hatte — ja sie erwartete durchaus nicht eine besondere Wirkung.

Was ihr Zeugnifs noch bestätigt und uns hoffen läfst, dafs wir durch diesen unglücklichen Versuch eine neue Einsicht in die Natur dieser Nervenkrankheiten gewinnen, ist das, dafs das Gas in einem Frauenzimmer von einer ähnlichen Constitution ähnliche Wirkungen gehabt hat, wenn sie auch nicht so stark waren.

Mifs R. die an Ohnmachten gewöhnt war, und die die eben erzählten Umstände kannte, athmete vorsichtig eine kleine Quantität von dem Gas ein, und wurde durch die dadurch erregten Empfindungen überzeugt, dafs ein fortgesetztes Einathmen sie ohnmächtig machen würde.

M. IV. die an hysterischen Anfällen leidet und jene beyden Fälle kennt, athmete ein wenig Gas ein, und ist überzeugt, dafs auf eine stärkere Dose sogleich Krämpfe gefolgt wären.

Indefs ich diese Nachricht aufsetze, erhalte ich eine neue Bestätigung hierüber. *Mifs R.*

ein

ein schlankes, zartgebautes, junges Mädchen, die leicht ohnmächtig wurde, athmete von dem Gas ein, athmete dann einige Zeit schneller und mit Mühe; worauf eine Schwäche folgte, die einer Ohnmacht glich, aber ohne die unangenehmen Empfindungen, mit welchen sie sich gewöhnlich einstellt. Sie konnte nicht sprechen, aber bemerkte alles, was um sie her vorging. Unruhe und unwillkührliche Muskelbewegungen folgten auf diese Schwäche. Späterhin war ihr wärmer, wie gewöhnlich, und sie war schlafrig. Zum Beweise, dass ihre Empfindungen angenehm waren, muss bemerkt werden, dass sie widerstrebend den Beutel los liess; ein Umstand, der sehr oft bey denen bemerkt wurde, die sich in ihren Empfindungen vergessen hatten.

Im Ganzen gaben uns diese Erscheinungen neuen Muth, die Kur der Lähmung und ähnlicher Nervenkrankheiten, die einen Mangel an Nervenenergie zum Grunde haben, zu versuchen. Wir suchten deswegen paralytische Patienten auf und nur besorgt, dass nicht ein organischer Fehler die Ursache der Krankheit sey, war uns der Grad der Affection gleichgültig.

Unser erster Patient war ein Mann von sechs und zwanzig Jahren, der nach langen, vieljährigen Exzessen, vorzüglich mit gegohrnen Getränken, seit zehn Monaten den Gebrauch seiner einen Seite verlohren hatte. Unter

andern

andern Umſtänden, die ſpäterhin genau erzählt werden ſollen, beklagte er ſich auch über Schmerz, wenn er den Kopf niederhielt. Dieſer Mann ſcheint jezt kurirt. Er hat den Gebrauch ſeiner Muskeln wieder erhalten, und auch ſein allgemeiner Geſundheitszuſtand iſt viel beſſer. Wir beobachten ihn noch. Die Fortſchritte ſeiner Beſſerung waren merklich. Zuerſt verlohr ſich der Kopfſchmerz; dann nahm die Muskelkraft nach und nach zu, bis er zulezt ohne einiges Zittern alles anfaſſen und aufgreifen konnte. Zuweilen wurde das Gas ausgeſezt, und dann blieben die Symptome wie ſie waren.

Der Leſer wird vorausſetzen, daſs der gegenwärtige Patient nicht die geringſte Medicin bekam. Man wird uns zutrauen, daſs wir unſere Unterſuchung philoſophiſch anſtellen, und unſern Zweck auf dem richtigen Wege verfolgen, ſtatt unſere Zeit und die Beyträge unſrer Subſcribenten in Experimenten zu verderben, die nichts entſcheiden und zu nichts führen können.

Vor einigen Wochen haben wir das Gas bey einem andern Patienten angewandt, der auch den Gebrauch ſeiner einen Seite verlohren hatte; und in allen andern Rückſichten die elendeſte menſchliche Kreatur war, die man nur finden kann. Er hat ſich beträchtlich gebeſſert; er kann ein wenig ohne Krücken gehen

und ſeine allgemeine Beſſerung geht noch ſchneller als die Kur der gelähmten Glieder. Die Begierde, mit welcher dieſe Patienten ihre Doſen von Gas erwarten, und das Vergnügen, mit welchem ſie einathmen, bot uns oft ein intereſſantes Schauſpiel dar. In dem leztern erregt es gewöhnlich ein herzliches Gelächter. Dieſen Morgen (am 12ten October) ſagte er ſehr emphatiſch: er fühle ſich ſelbſt ſehr, ſehr viel beſſer.

Es verdient bemerkt zu werden, daſs Hr. *Watt* nach zwey mäſsigen Doſen dieſes Gas in ſeinem einen Beine eine angenehme Wärme wahrnahm, in welchem er ſchon lange über Steifheit geklagt hatte.

Ein Mann, der ſeit zwölf Jahren beſtändig eine brauſende Empfindung in den Ohren hatte, und deſſen Gehör ſchlecht wurde, hat das Gas gebraucht, und zwar gröſstentheils verdünnt, und glaubt eine deutliche Verbeſſerung ſeines Gehörs und eine Verminderung jenes Brauſens zu bemerken. Dieſe Symptomen waren aus einem Mangel an Nervenkraft erklärt, da ſie an einem ſehr heiſsen Tage nach einem ſehr ermüdenden Ritte eintraten, wo das Nervenſyſtem ſehr excitirt war, und da ſie auf den Einfluſs ſchwächender Potenzen ſich noch immer vermehrt hatten. Zugleich ſchien ein faſt paralytiſches Unvermögen, die Muskeln der Stimme zu bewegen, damit verbunden. Der Schla-

hatte

hatte ihm nicht die nöthige Erholung gewährt; dieſer Umſtand ſchien durch die Kur völlig gehoben.

Wenn Hrn. *Davys* Analyſe dieſes neuen Gas ziemlich genau gefunden wird, ſo wird ſich zeigen, daſs die vorhergehende Folge von Thatſachen bedeutend durch eine Nachricht des Hrn. *Kentiſh* vermehrt iſt, die in dem vierten Theile der *Conſiderations on factitious airs* bekannt gemacht iſt. Es iſt der Mühe werth, die vorzüglichſten Umſtände dieſes Falls hier mitzutheilen.

Kapitain *Hemsley*, 24 Jahr alt, commandirte einen Transport in Dienſten des Gouvernements, der mit *Charles Greys* Expedition nach Weſtindien kam. Die Mannſchaft war ſiebzehn Mann ſtark, von denen vierzehn der Wuth des gelben Fiebers unterlagen. Im Junius 1795 wurde er von demſelben Fieber angefallen, und da das Schiff nach England geſchickt und wieder bemannt wurde, ſegelte er, noch immer krank, zurück. Die allmählige Veränderung des Klimas, da die Schiffe gegen Norden ſteuren, wirkte ſo auf ihn, daſs ſein Leben erhalten wurde. Aber kaum konnte man ſo ſagen: er hatte den Gebrauch ſeiner untern Gliedmaſſen ganz verlohren, und ſeine Seelenkräfte waren ſo geſchwächt, daſs ſeine Freunde an der Kur ſeines Geiſtes und Körpers verzweifelten. In dieſem Zuſtande kam er im Auguſt 1795 nach

England zurück, und wurde 6 Wochen lang von der Facultät zu Gosport behandelt. Da diese mehrere Mittel vergebens angewandt hatte, rieth sie dem Vater: ihn nach Bath zu bringen. Im Anfange Decembers brachte ihn sein Vater nach Newcastle, um das Dampfbad zu versuchen. Als er hier ankam, war er in der oben beschriebenen Lage; seine Füsse und Schenkel waren von ausgetretener Lymphe beträchtlich geschwollen und die Kniee durch die Steifheit der Beugesehnen angezogen — diese Theile waren kälter wie der übrige Körper, und sehr unempfindlich gegen Berührung. Hr. *Abbs*, mit dem ich die Ehre habe in Amtsverbindungen zu stehn, war mit mir der Meynung, dass das Dampfbad von Nutzen seyn, und zum wenigsten die steifen Sehnen relaxiren könne. Wir verordneten ihm daher, dreymal die Woche zu baden, und nach einem Monate war er um vieles besser; die Fussgeschwulst verschwand, die Flechsen erweichten sich —, aber noch immer war an keine willkührliche Bewegung oder Vermehrung der Kräfte zu denken. Wir gaben ihm Calomel in kleinen Dosen; aber sein Mund würde von einer so geringen Quantität afficirt, dass er wenig oder gar keinen Nutzen davon haben konnte. Da das Bad das Seinige gethan, die Activität der einsaugenden Gefässe vermehrt und die Biegsamkeit der Muskeln hergestellt hatte, so verliessen wir es jezt, um mit dem

dem Gebrauche der allgemeinen und örtlichen Stärkungsmittel anzufangen. Fufsbäder, reizende Linimente und Electricität, Wein, China, Stahl — alle hatten einige Tage lang einen sehr bedeutenden Einfluss: dann schienen ihre Kräfte aufzuhören. Wir dachten nun auf den Gebrauch des Sauerstoffgas, und da unser Freund, der D. *Ramsey*, unserer Meynung beystimmte, athmete er am 1sten Febr. 1796 zwey Quartiere Sauerstoff ein, die mit achtzehn von atmosphärischer Luft verdünnt waren. Nachdem er sechsmal eingeathmet hatte, fühlte er, wie die ganze Oberfläche der Lungen warm wurde, und es war ihm, wie er sagte, als wolle auf der Brust und dem Rücken ein Schweifs ausbrechen. Das Gefühl von Hitze blieb ohngefähr eine Viertelstunde, und er empfand weiter nichts — das Experiment wurde jeden Morgen wiederholt, und immer von denselben Empfindungen begleitet. Am vierten Morgen war sein Urin mehr gewölkt (*londed*) und bekam ein starkes Sediment von einer röthlichen flockigen Materie, die wie Ziegelmehl aussah. Am sechsten Tage sagte er: seine Beine kämen ihm leichter vor, d. h. es machte ihm weniger Mühe, wenn er, wie er es immer mufste, sein Bein mit den Händen aufhob: dies liefs uns hoffen, er habe mehr Kraft in dem Beine. Ein scorbutischer Ausschlag, den er seit einigen Jahren im Gesichte hatte, besserte sich, seitdem er das Gas ge-

brauchte, und ſchien mit harten Schuppen abzutrocknen. Am eilften Tage beſchrieb er, wie er die Circulation des Bluts in dem Beinen fühle, das, wie er ſagte, zuweilen plözlich ſtocke, und dann weiter flieſse, ſo genau, als ob die innern Wände der Gefäſse ſelbſt ihm die Empfindungen gäben, welche er ausdrückte. Sieht man hieraus nicht deutlich, daſs das Blut bey ſeinem Durchgange durch die Lungen unter dem Einfluſse einer Luft, die vielen Sauerſtoff hat, eine erhöhete Vitalität erhält, die ſich allmählig den andern Theilen mittheilt? Die Umſtehenden bemerkten eine groſse Veränderung in ſeinem Benehmen, der Zuſtand ſeines Geiſtes wurde immer beſſer. Am zehnten Tage hielt die Hitze länger an, faſt eine halbe Stunde; das Gefühl der Circulation ſtellt ſich öfterer ein, ſein Geiſt wird lebhafter, und er ſelbſt fühlt ſich ſo verändert, daſs er anfängt, ſeine Beſſerung zu hoffen. Am vierzehnten Tage: Körper und Geiſt gewinnen eine gröſsere Kraft, ſein Gedächtniſs wird beſſer, und ſeine Antworten haben ſoviel Beſtimmtheit und Deutlichkeit, daſs er kaum mehr derſelbe ſcheinet. Am ſiebzehnten Tage: der Urin hat kein Sediment mehr, und wie ſeine Kräfte zunehmen, nimmt die Affection der Haut ab: er kann jezt ſtehen, wenn er ſich gegen die Wand legt und Krücken zu Hülfe nimmt. Am zwanzigſten Tage: er beſſert ſich täglich — geht einige Schritte mit

den

en Krücken von der Wand ab — wenn er kei-
e Strümpfe an hat, bemerkt man eine ſchwa-
he, willkührliche Bewegung der Zehen — ſein
Geſicht bleibt daſſelbe, und ſeine Seelenkräfte
verden täglich beſſer. — Am drey und zwan-
igſten Tage: ſeine Beſſerung nimmt zu — er
geht im Zimmer umher mit ſeinen Krücken —
ſt eine Treppe hinabgeſtiegen — fühlt ſich mit
eder Stunde beſſer.

Nachher hat mich Hr. *Kentiſh* benachrich-
igt, daſs er den Kapitain *Hemsley* nicht länger
ls Krüppel ſah. „Er hat keine Medicin ge-
braucht, ſeit er uns verliefs, und iſt regelmäſ-
ig gegangen und geritten, wie ihm empfohlen
war, und ich habe das unbeſchreibliche Ver-
gnügen, Sie zu verſichern, daſs ich ihn ohne
Krücke oder irgend eine andere Hülfe gehen
ſah. Kurz, wenn ich bedenke, wie hülf- ja
hoffnungsloſs er nach Newcaſtle kam, wie ihm
nichts übrig zu bleiben ſchien, als von ſeiner
Exiſtenz übrig zu bleiben, ſo finde ich keine
Worte, denen zu danken, die ſolche Mittel in
meine Hände gaben.„

Ich kann nicht verbergen, daſs die Betrach-
tung ſolcher Erſcheinungen jene wohlbekann-
ten phyſiologiſchen Ideen wieder in mir mit al-
ler Kraft belebt, die ich vor mehreren Jahren
faſste, und von denen ich ſo ſehr wünſchte,
man möge ſie einer Experimentalunterſuchung
unterwerfen. Daſs der Sauerſtoff ſelten in ſei-

nem vollkommenſten Zuſtande angewandt wird, daſs das neu benuzte Gas als die kräftigſte Form des Sauerſtoffgas angeſehen werden kann, und daſs es nun, zwiſchen dieſen beyden, eine unendliche Reihe mediciniſcher Agentien zu unſrer Dispoſition gebe, ſind ſehr ermunternde Betrachtungen. Und die Möglichkeit, die Kräfte des Geiſtes und des Körpers zu exaltiren, und die Excitabilität zu erneuern (eine Idee, die von den Anmaſſungen der Brownianer und Antibrownianer gleich weit entfernt iſt) ſcheint jezt näher wie jemals. — Unſere Beobachtungen verſprechen ein Prüfungsmittel für die Verſchiedenheit zwiſchen menſchlichen Individuen und zwiſchen Thieren verſchiedenen Geſchlehts. Könnten ſie uns nicht, wenn die Organe nicht im Wege wären, auf ein Mittel führen, träge Naturen in lebhafte, kaltblütige Thiere in warmblütige umzuſchaffen? — In einer andern Rückſicht ſind ſie noch viel intereſſanter — ſie bieten ſich uns ſelbſt als ein Pfand dar, daſs der Menſch, wenn er der Thätigkeit der Elemente gewiſs wird, die ihn bilden, einſt über die Urſachen des Schmerzes oder des Ergötzens eine uneingeſchränkte Herrſchaft behaupten wird.

Daſs Leſer, denen dieſe Ausſichten neu ſind, und die noch nicht wiſſen, wie eine Exaltation durch dieſe Gasarten, ohne eine nachher eintretende Schwächung möglich iſt, ſich

mit

mit Vertrauen auf ähnliche Speculationen einlaſſen, iſt nicht zu erwarten. Es iſt genug, wenn ſie uns zugeben, daſs wir ein viel verſprechendes und ſichres Feld practiſcher Unterſuchung vor uns haben.

Ich fürchte in Wahrheit, daſs der geiſterſehende Blick der Furchtſamkeit in einigen Punkten der obigen Erzählung furchtbare Umſtände finden werde. So können z. B. jene unangenehme Empfindungen, die einige im Kopfe hatten, diejenigen furchtſam machen, die Anlage zu Schlagflüſsen haben. Meine Antwort darauf iſt, daſs es in hundert Fällen dieſer Art ſehr gut gethan hat, und daſs ich geneigt bin zu glauben, daſs, wenn das Einathmen bis auf einen gefährlichen Punkt fortgeſezt würde, dieſe Conſtitution es beſſer vertrügen, als die geſunden. Jene unangenehme Gefühle ſcheinen überdies eine ganz andere Art von Erſcheinung, und von den dem Schlagfluſse vorausgehenden Symptomen ganz verſchieden zu ſeyn. Sie beweiſsen eben ſo die vermehrte Nervenkraft wie das Erwachen eines eingeſchlafenen Gliedes mit unangenehmen Empfindungen verbunden iſt — dies erhellt aus den coexiſtirenden und nachfolgenden Phänomenen *). Und ich zweifle nicht,

 daſs

*) Was hier geſagt iſt, gilt, denke ich, auch von der willkührlichen Muskelbewegung und dem hyſteriſchen Paroxysm. Dies ſind Erſcheinungen, deren

dafs durch Gegenverſuche mit dem Galvanismus dieſer Zuwachs an Nervenkraft ſich beweiſen wird.

ren Unterſchied blos in der Verſchiedenheit der chemiſchen Miſchung der Muskeln und ihrer Wirkung in den nervöſen und in den robuſten Conſtitutionen gegründet iſt. Das Prinzip, welches in der Lähmung fehlt, ſcheint in der Hyſterie zuviel da zu ſeyn: da ich annehme, dafs ſowohl Nerven- als Muskelthätigkeit mit chemiſchen Prozeſſen verbunden ſind. Man begreift daher leicht, wie auf hyſteriſche Excitation Torpor folgt. Der Ueberfluſs des feinen Fluidums, das die Nerven aus dem Blute aufnehmen, bewirkt nemlich einen übermäſsigen Aufwand der andern Beſtandtheile der Nerven. Iſt die Erregung nur ſchwach geweſen, ſo folgt nicht Torpor, ſondern Schwäche. In jedem Fall behalten die Nerven das Vermögen, ihre verlohrnen Stoffe wieder anzuziehen, ſo, dafs blos eine vorübergehende oder unächte Lähmung zurück bleibt. Epilepſie und Hyſterie ſcheinen nur dem Grade nach verſchieden — in der erſtern rauben die heftigen Actionen zuweilen den Nerven die Kraft ſich ſelbſt wieder zu ergänzen (*the property of recruiting*), und wir haben die wahre Lähmung. Von einer geſchickten Anwendung des Gas läſst ſich hier alles hoffen. — Unſere Beobachtungen rechtfertigen die Einſchränkung, die wir für eine neue Erklärung der Convulſionen vorgeſchlagen haben. Orgasmus der Muskeln folgt auf den Gebrauch von Wein und Opium, welches die chemiſchen Proceſſe in den Nerven beſchleunigt, ohne (direct, oder, wie ich glaube, indirect) das verſchwendete Fluidum zu erſetzen — dies hat alſo einen ungewöhn-

wird. Aber ich mag weder unsre eigenen Fehltritte noch die schädlichen Seiten des Gas bemänteln. Das Wahre wird sich am Ende selbst ausweisen.

Wir

wöhnlichen Ersatz dieses Fluidums zur Folge. Auf eine ähnliche Weise kann der Schmerz innere Processe in den Nerven hervorbringen, die in Convulsionen endigen, oder Convulsionen können durch ein Uebermaafs jenes feinen Fluidums erregt werden, das aus dem Sauerstoffgas in seinen verschiedenen Formen in das Lebende übergeht. Es ist daher klar, wie unthätige Leute nervenkrank (*nervous*) werden, weil aus Mangel an Muskelbewegung, die Prinzipien der Sensibilität in ihren Nerven angehäuft sind. In robusten Menschen sind sie durch die Erregung der irritabeln Thätigkeit abgeleitet.

Ich habe mich selbst oft damit gequält zu finden, warum Nervenkranke weniger krankhafte Sensibilität um Mitternacht als beym Aufstehen des Morgens haben. Ein Factum, das mir nützlich gewesen ist, indem ich nun die ganze Nacht durch reizende Mittel anwende. Folgendes scheint der Grund davon zu seyn. Der Ueberschuss der sensibeln über die irritable Kraft ist am Tage durch Gebrauch und Reizmittel verzehrt — daher sehen wir, wie der Schlaf diejenigen, deren Nerven die Mischung einer zu grossen Sensibilität haben, nicht erquicken kann, und aus dieser Idee lassen sich für den Wahnsinn und seine Kur, die man von den pneumatischen Mitteln erwarten darf, interessante Folgerungen machen.

Wir ſind begierig, die Wirkungen des Gas in der Lähmung und in den verſchiedenen Fällen der wahren Nervenſchwäche zu unterſuchen, welche wir jezt von den Fällen unterſcheiden können, in welchen die Irritabilität allein verringert iſt. — Wir denken darauf, unſer Hülfsmittel dem allgemeinen Verfalle entgegenzuſetzen, welchen Zeit und Unmäſsigkeit herbeyführen, und wir hoffen, manche Uebel und Schwachheiten des Alters ſelbſt zu vermindern. Die Erfahrung giebt uns Muth, uns ſelbſt für die glückliche Anwendung des Gas zu verpfänden. Ja wir würden alles Vertrauen verlieren, wenn ſich dieſes Gas nicht einſt als der vorzüglichſte Genuſs und als das nützlichſte Heilmittel bewährt. Indem ich dies ſage, ſey es mir erlaubt, denen zu ſagen, die meinen Ahndungen nicht glaubten, daſs ich nun bald dieſe Hoffnungen rechtfertigen werde. Wie dringend ich auch immer dieſe Unterſuchungen empfohlen habe, ſo habe ich doch immer geſagt, daſs ich nicht dafür ſtehen wolle, daſs ein Gas entdeckt würde, das ein Heilmittel für alle Krankheiten abgebe. Daſs einer natürlichen oder krankhaften Schwäche dadurch könne abgeholfen und die Fähigkeit zu angenehmen Empfindungen erneuert werden, iſt nun wohl nicht mehr eine bloſse Vermuthung — da wir täglich die ſtrengſten Beweiſse dafür vermehrt ſehen. Nur muſs immer bemerkt werden, daſs

eine

eine ſo glückliche Veränderung nicht in jeder Conſtitution auf jede Weiſe bemerkt werden kann. Es muſs in beſondern Fällen auf eine beſondere Weiſe angewandt werden.

In Rückſicht auf ſo viele geſchickte Chemiker dürfen wir nicht glauben, daſs nicht auch andere dieſes Gas vollkommen ohne unſere Anweiſung bereiten können. Aber die, welche es zum medicinischen Gebrauch bereiten wollen, ſollen wiſſen, daſs die äuſserſte Behutſamkeit in ſeiner Bereitung und Anwendung nöthig iſt. Man kann ſehr leicht, wie der Verfaſſer aus eigner ſchmerzlicher Erfahrung weiſs, ſtatt eines heilſamen Fluidums ein ſehr verderbliches Fluidum erhalten. Wahrſcheinlich haben weder D. *Prieſtley* noch die deutſchen Chemiker emals eins dargeſtellt, welches hätte mit Nuzen können geathmet werden. Dieſe Verſchiedenheit und ihre Urſachen werden ſpäterhin auseinandergeſezt.

Wenn übrigens Experimente ſollten bekannt gemacht werden, um irgend einen Theil unſrer vorigen Behauptungen zu widerlegen — ſo hoffen wir, wird dies unſerer Glaubwürdigkeit nicht ſchaden, der Experimentator wird finden, daſs er ein von dem unſrigen verſchiedenes agens unter den Händen hatte.

Wir werden alle unſere Erfahrungen ohne Verzug und Rückhalt mittheilen und machen bekannt, daſs wir ſie, nebſt andern Nachrichten

in einer periodiſchen Schrift mittheilen werden, die den Titel führen wird: *Unterſuchungen über die Natur und den Menſchen.* Das erſte Heft wird in weniger als drey Monaten erſcheinen *), dann vierteljährig. Es wird uns nie an Materialien fehlen, und es ſcheint beſſer ſie zu beſtimmten Zeiten bekannt zu machen, als zu warten, bis ſie in Menge geſammlet ſind. Wir werden Nachrichten und gelegentlich auch Ueberſetzungen bedeutender Schriften einrücken, die bey uns unbekannt ſind. Oft wird ein Heft nur ein oder zwey Abhandlungen enthalten — da wir es ſehr misbilligen, wenn die Nützlichkeit der Mannigfaltigkeit aufgeopfert wird, wie es doch mit ſo vielen Zeitſchriften der Fall iſt. D. *Kinglake* hat uns ſeinen thätigen Beyſtand verſprochen — auch auf die Hülfe anderer Correſpondenten dürfen wir rechen. Der Titel unſers Werks zeigt, daſs es für verſtändige Layen wie für unſre Amtsbrüder beſtimmt iſt.

Das erſte Heft wird enthalten: einen Aufſatz über die Philoſophie der Heilkunde vom Verfaſſer dieſer Nachricht — eine weitläuftige chemiſche Unterſuchung in Bezug auf das ſo oft erwähn-

*) Ich werde für eine Ueberſetzung dieſer Schrift, die ich gleich nach ihrer Erſcheinung erhalten werde, ſorgen.

d. H.

erwähnte Gas von Hrn. *Davy* — eine Nachricht über die Fälle, in welchen es gebraucht wurde, und über unsere Erfahrungen in der Physik von D. *Kinglake*. — Hr. *Davy* hat eine Zusammensetzung gefunden, die mehr antisyphilitische Kräfte zu haben scheint, als die bis jezt untersuchten Mittel — die Nachricht davon wird das künftige Heft geben.

Anmerkung des Herausgebers.

Es muss gewiss jedem Freund der Kenntniss der lebenden Natur, so wie der heilenden Kunst, grosse Freude machen, zu sehen, mit welchem Eifer der scharfsinnige und thätige Hr. Verf. des obigen Aufsatzes diesen neuen und wichtigen Weg der Untersuchung und Hülfe zu vervollkommnen sucht. Es bleibt nach meiner Ueberzeugung die Anwendung verschiedener Gasarten durch Inhalation der wichtigste Weg, wodurch sich unmittelbare und nicht von der Erregung abhängende Umänderungen des Bluts, der Nerven, und der ganzen organischen Materie, und folglich auch Umstimmungen der davon abhängenden Lebenskraft und Erregbarkeit hervorbringen lassen, folglich Veränderungen, die nicht durch Reiz geschehen, und also nicht nach den Gesetzen des Reizes berechnet werden können, wozu schon das gehört, dass die dadurch erhöhete Kraft nicht Schwäche oder Erschöpfung hervorzubringen braucht. Auch scheint mir diess fast der einzige Weg zu seyn, um chemische Experimente mit dem lebenden Körper machen und richtigere Be-

stim-

ſtimmungen über die Einwirkung chemiſcher Potenzen in die lebende Natur erhalten zu können. Ich verweiſe übrigens hierüber auf das, was ich im erſten Bande dieſes Journals über dieſe neue *Medicina pneumatica* überhaupt und ihre Benutzung geſagt habe.

Was die Behandlung der obigen Experimente betrifft, ſo wird niemand den Enthuſiasmus verkennen, der den Verf. dabey beſeelte. Aber wenn derſelbe auch zuweilen die Darſtellung etwas lebhafter macht, als es der ruhige Wahrheitsforſcher wünſcht, und vielleicht eine etwas ſcrupulöſere Aufzeichnung der Wirkungen, beſonders der Veränderungen des Pulsſchlags, zu wünſchen wäre, ſo freue ich mich doch herzlich, daß Hr. *Beddoes* dieſen Enthuſiasmus hat; denn wo iſt je etwas Groſses ohne Enthuſiasmus bewirkt worden, und was würde beſonders ohne denſelben aus einer ſo ſchwierigen Unternehmung und Unterſuchung werden als dieſe pneumatiſche iſt?

IX.

Noch einige Thatſachen und Winke über den Unterſchied der Irritabilität und Senſibilität in practiſcher Hinſicht.

1. Das Geſetz der Ermüdung ſcheint vorzüglich bey der Senſibilität und ihren Wirkungen, weniger aber da, wo die Irritabilität allein wirkt und am wenigſten da, wo ſie unmittelbar durch das Blut ſelbſt in Thätigkeit geſezt wird, ſtatt zu finden. Das Herz und das arteriöſe Syſtem ermüdet, troz der gewaltſamſten und unaufhörlichſten Anſtrengung, nicht, die Reizung ſelbſt ſcheint zugleich den Wiedererſatz des Verlohrnen mit ſich zu führen, und ihn in dem nemlichen Reiz zu finden, der ſie erregt.

2. Es giebt Menſchen, welche die ſtärkſte Muskularkraft und Irritabilität beſitzen, und dabey ein ſehr ſchwaches und kränklich reizbares Nervenſyſtem haben, welche die ſtärkſten Laſten heben und Meilenweit ohne Ermüdung fortgehen können, und dennoch durch die Be-

rührung einer Fliege in Ohnmacht fallen, oder über den Ton eines Inſtruments Thränen vergieſsen, genug, im höchſten Grad hypochondriſch und hyſteriſch ſind.

3) Beſonders zeichnet ſich die Irritabilität des arteriöſen Syſtems ſehr auffallend von der Nervenſenſibilität aus. Es giebt Einwirkungen, welche ſtark auf das Nervenſyſtem wirken, ohne das arteriöſe Syſtem in Thätigkeit zu ſetzen, wodurch der wichtige Unterſchied der Mittel in hitzige und nicht hitzige entſteht. So giebt es unter den ſpecifiſchen Nervenmitteln, die wir *Antiſpasmodica* und *Narcotica* nennen, und unter welchen ich alle diejenigen verſtehe, die eine unmittelbar auf die Nerven wirkende und ihre Wirkungsart qualitativ umſtimmende Kraft beſitzen, hitzige d. h. das arteriöſe Syſtem zugleich in Thätigkeit ſetzende, z. E. *Opium*, *Moſchus*, *Campher*; und nicht erhitzende z. E. den Antimonialkalch, den Zinkkalch, den Wismuthkalch, das *Extract. Hyoscyam.*, *Nucis vomicae*, die kleinen Doſen der *Ipecacuanha* u. ſ. w.

4. Die Hypochondriſten und hyſteriſchen Perſonen, genug, die an einer kränklichen Reizbarkeit und Mobilität des Nervenſyſtems leidenden, ſind am aller wenigſten zu acuten fieberhaften Krankheiten geneigt. Sogar die Wechſelfieber entſtehen nicht leicht bey ſolchen

chen Conſtitutionen. — Alſo weniger arteriöſe Reizbarkeit bey groſser Nervenſenſibilität.

5) Man unterſcheidet bey der conſtitutionellen kränklichen Erregbarkeit ſehr deutlich 2 Hauptklaſſen von Menſchen. Bey der einen Klaſſe iſt dieſe kränkliche Erregbarkeit das Haupteigenthum des arteriöſen Syſtems (*Erethismus arterioſus*), bey der andern Klaſſe liegt ſie mehr im Nervenſyſtem (*Erethismus nervoſus*). Die erſtere Klaſſe zeichnet ſich dadurch aus, daſs alle Reize vorzüglich auf das Blutſyſtem wirken und Erhitzungen und Congeſtionen des Bluts hervorbringen, ſo, daſs ein mäſsiger Seelenreiz, ein Schluck Wein, der Genuſs von Nahrung den Puls beſchleunigt und ein künſtliches Fieber erregt, ohne daſs man eine ſolche Wirkung in Abſicht der Nervenfunctionen oder Geneigtheit zu Nervenzufällen wahrnähme; beſonders wirken alle erhitzende Reize, oder alle Dinge, die dem Blute mehr Wärme und Sauerſtoff mittheilen, ſehr heftig auf ſie; und dieſe Klaſſe iſt es auch, welche die phthiſiſche Anlage hat und ſich gewöhnlich durch Unbeſorgtheit über ihren Geſundheitszuſtand, die natürliche Folge der wenigern Nervenempfindlichkeit, auszeichnet. Die 2te Klaſſe hingegen, die den *Erethismus nervoſus* hat, hat eine ſehr geringe Empfindlichkeit gegen dieſe erhitzende Reize, dahingegen alle Einwirkungen, die das Gemüth oder das Nervenſyſtem unmittelbar afficiren, ſie

weit ſtärker angreifen; alle Reize wirken mehr auf das Nervenſyſtem und erregen leicht Anomalien der Nervenwirkung, bringen aber wenig Veränderung in der Beſchleunigung des Pulſes und Vermehrung der Hitze, genug in der Thätigkeit des arteriöſen Syſtems hervor; auch iſt der Grad der natürlichen Wärme geringer als bey der erſten Klaſſe. Dieſe Klaſſe iſt es, welche unter dem Namen der hypochondriſchen oder nervöſen Anlage bekannt iſt, jede Veränderung des innern Zuſtands empfindet, daher immer um die Geſundheit beſorgt, und ſowohl Gemüthskrankheiten als Nervenkrankheiten ſehr ausgeſezt iſt. Die erſtere Klaſſe befindet ſich wohl bey einer nicht zu ſehr oxygenirten und etwas feuchten Luft, bey einer mehr vegetabiliſchen und ſäuerlichen Diät, aber unwohl bey einer zu reinen, trocknen oder heiſſen Luft, bey Genuſs des Weins und animaliſcher Koſt, bey erhitzenden Bewegungen; die 2te Klaſſe aber befindet ſich am wohlſten bey einem ſolchen Luftzuſtand und einer ſolchen Diät.

6) Das Klima hat hierauf einen ausgezeichneten Einfluſs. Die tiefliegenden, waſſerreichen und Seegegenden veranlaſſen mehr den *Erethismus nervoſus*, die hochliegenden bergigten Gegenden, beſonders in der Mitte des Continents, den *Erethismus arterioſus*. Daher ſind in jenen Gegenden die convulſiviſchen Nervenkrankhei-

ten weit häufiger als in den leztern, hingegen in leztern die entzündlichen und entzündlich-phthiſiſchen Bruſtkrankheiten häufiger. Daher kann man in jenen Gegenden weit gröſsere Quantitäten hitziger Getränke und hitziger Arzneyen vertragen, als in den leztern; daher kann der Nervenkranke durch den Uebergang aus jenen Gegenden in hochliegende, und hingegen der Lungenkranke durch den Uebergang aus dieſen in die Seegegenden oder auf die See ſelbſt geheilt werden; daher iſt der wahre Scorbut, deſſen Weſen in der gröſsten Verminderung der arteriöſen Irritabilität und der reizenden Eigenſchaft des Blutes (des Sauerſtoffs) beſteht, nur in jenen Gegenden zu Hauſe, und wird durch den Uebergang in hochliegende Gegenden geheilt.

Wird es durch das alles nicht wahrſcheinlich, daſs das Prinzip der Irritabilität von dem der Senſibilität verſchieden iſt; daſs jenes ein unmittelbares, dieſes erſt ein ſecundaires Product des Blutes iſt, und daſs auf jenes der Sauerſtoff, auf dieſes der Waſſerſtoff eine beſondere Beziehung hat?

d. H.

X.

Beobachtungen vermiſchten Inhalts.

1.

Mutterkrebs.

S**, eine magere Frau von 43 Jahren, war im Jahr 1778 zum dritten und leztenmale glücklich entbunden worden, und hatte von jener Zeit an öfters mit heftigen und gefährlichen Mutterblutflüſsen zu kämpfen. Auſser dieſen litt ſie ſehr häufig an Krämpfen, Hämorrhoidalbeſchwerden, Unverdaulichkeit und hartnäckiger Leibesverſtopfung. Sie führte einen guten Tiſch, liebte fette Speiſen und Backwerk, trank nicht ſelten ein Gläschen über den Durſt, und übernahm ſich in der Arbeit eben nicht ſehr, ſo, daſs alle ihre Beſchwerden gar füglich aus ihrer Lebensart erkläret, und daraus abgeleitet werden konnten. Von der Behandlung ihrer Krankheit in den erſten 13 Jahren konnte ich mir keine vollſtändige Nachricht verſchaffen; ſie war jedoch in den Händen eines ſehr geſchickten und erfahrnen Arztes geweſen, den ſie erſt dann mit einem andern vertauſchte, als er

ſein

ſeine Praxis niederlegte. In den zwey lezten Jahren war die Hauptkur gegen infarcirte Eingeweide des Unterleibes gerichtet, und dieſe Heilart ſchien ſo gut anzuſchlagen, daſs man vom May 1794 an, mit gröſster Wahrſcheinlichkeit eine vollkommene Geneſung hoffen durfte. Als mir im November 1793 die Kranke von ihrem von hier abgehenden Arzt übertragen wurde, hatte ſeine Kurart ſchon merkliche Beſſerung verſchafft, indem die Blutflüſse, welche niemals eine beſtimmte Zeit gehalten hatten, jezt ſelner erſchienen, und die andern oben genannten Beſchwerden bey weitem nicht mehr ſo heftig waren, als vormals; und da ich nach genauer Unterſuchung und ſorgfältiger Ueberlegung keinen Grund fand, die Behandlung meines Vorgängers zu verlaſſen, ſo ſezte ich ſie ohne Abänderung fort. Nachdem ſich über 2 Monate lang kein Blutabgang gezeigt hatte, ſtellte ſich in der Mitte des Dezembers ein ziemlich ſtarker Blutfluſs wieder ein, der im Januar 1794 zurückkehrte und äuſſerordentlich heftig war. Beyde male gingen ganz harte Stücke Blut ab, das wie verbrannt ausſah, und ein weiſser Fluſs folgte darauf. Nach dem lezten Blutſturz hielt der weiſse Fluſs faſt 3 Monate an; der Abgang war bald mehr ſchleimig, bald mehr wäſſerig, verbreitete einen übeln Geruch, verrieth aber eine Schärfe und betrug vorzüglich im Anfang mehrere Maaſe in 24 Stunden. Dieſer Zufall

wurde mir erſt wegen ſeiner langen Dauer etwas bedenklich, und ich brachte dieſerwegen das Zufühlen in Vorſchlag; allein es wurde geradezu verworfen, und ich hielt auch nicht für nöthig darauf zu beſtehn, da bald nachher der Abgang merklich geringer wurde, und ſammt den übrigen Beſchwerden bey dem Gebrauch ſtärkender Mittel allmählig ganz verſchwand. Im Monat May war die Kranke allem Anſchein nach vollkommen hergeſtellt; denn ſie beſorgte ihre häuslichen Geſchäfte wieder, und befand ſich ihrer eigenen Ausſage nach ſo wohl, als ſie ſich, in undenklichen Jahren, nicht befunden hatte, und dieſes Wohlbefinden genoſs ſie über 3 Monate ununterbrochen.

Der heitere Morgen am 20ſten Auguſt reizte dieſe Perſon zu einem ziemlich langen Spaziergang. Auf dem Hinwege fühlte ſie ſich friſch und munter; auf dem Rückweg aber bemerkte ſie, auſſer der Müdigkeit, noch eine andere unangenehme Veränderung an ſich, die ſie nachher nicht deutlicher angeben konnte, und kaum war ſie in die Stube getreten, ſo ſtellte ſich ein neuer, äuſserſt heftiger Blutſturz ein, der ſchnelle Gefahr drohete. Ich wurde ſogleich gerufen, hielt Erhitzung und zu ſtarke Bewegung für die Urſache dieſes Zufalls, empfahl Ruhe, und verordnete die in dergleichen Fällen gewöhnliche Mittel. Der Blutfluſs wurde hierauf bald mäſsiger, und hörte gegen Abend ganz auf; dagegen

blieb

blieb aber ein geruchloſser, ſchleimiger, auſſerordentlich ſtarker Abgang zurück, der bald an den äuſseren Geburtstheilen Schmerzen verurſachte, und die ohnehin kraftloſse Kranke noch mehr ſchwächte.

Die Krankheit ſchien ſich jezt ganz ſo zu verhalten, wie zu Anfang dieſes Jahres, und ich wendete daher auch dieſelben Mittel an. Da indeſſen zu jener Zeit der Abgang übelriechend und mild, jezt hingégen geruchloſs und ſcharf war, ſo verband ich mit den ſtärkenden, zuſammenziehenden, einwickelnde Arzneyen, und ſuchte zugleich durch äuſserliche Mittel das von dem ſcharfen Abgang entſtandene Wundſeyn der äuſsern Geburtstheile zu beſeitigen.

Nach acht Tagen ſchien die Kranke an Kräften zuzunehmen; allein in Rückſicht des weiſſen Fluſses war nicht die mindeſte Veränderung erfolgt; er war noch eben ſo ſtark und ſcharf, als im Anfang, und verurſachte der Kranken heftige Schmerzen; ihre einzige Beſchwerde! denn alle Verrichtungen ihres Körpers gingen natürlich von ſtatten, ſo, daſs ich noch immer die Krankheit bloſs von Schwäche ableitete, und nach dieſer Idee behandelte. Da indeſſen die Schärfe des Abgangs in den nächſtfolgenden Tagen mehr überhand nahm, und die Finger der Kranken, die ſich bis daher noch ſelbſt geeiniget hatte, wund machte, ſo wurde mir die Sache bedenklicher, und ich muthmaſete einen

örtlichen Fehler der Gebärmutter. Ich drang demnach ernſtlich auf eine genaue Unterſuchung dieſer Theile, konnte aber ſchlechterdings nicht durchdringen, ſowohl wegen übergroſser Schaamhaftigkeit der Kranken, als auch, weil ihr, ihrer Meynung nach, im Leibe nichts fehle, und ſie das vorige mal auch ohne eine ſolche Unterſuchung geſund geworden ſey. Bald darauf, am 14ten Tag nach dem lezten Blutſturz, entdeckte ſie etwas Kothähnliches unter dem Abgang aus der Mutterſcheide, worüber ſie faſt in Verzweiflung gerieth. Deſſen ungeachtet konnte ſie ſich doch nicht zur vorgeſchlagenen Unterſuchung entſchlieſsen, und es vergingen noch etliche Tage (während welchen es der Abgang von Kernen erſt genoſsener Weintrauben auſſer Zweifel geſezt hatte, daſs ein Darm verlezt ſeyn müſse), ehe ſie endlich einer Hebamme das Zufühlen verſtattete. Nach der Angabe dieſer Frau war ein Loch von der Gröſse eines Groſchens im Maſtdarm; dieſs kam mir aus mehrern Gründen unwahrſcheinlich vor, vorzüglich aber weil 1) der Abgang den Kothgeruch nicht hatte, und 2) die Weintraubenkerne höchſtens 4 Stunden nach dem Genuſs der Trauben ſchon wieder abgegangen waren. Ich überzeugte mich auch bald, durch gefärbte Einſprizungen, von der Unſtatthaftigkeit dieſer Anſage, und drohte die Kranke zu verlaſſen,

wenn

wenn ſie nicht ſogleich einen Wundarzt rufen und ſich von dieſem unterſuchen laſſen würde.

Der Wundarzt fand den Eingang in die Mutterſcheide ſo verengt, daſs er nur nach und nach, und nicht ohne Schmerzen, die Finger einbringen konnte; ſo wie dieſer Widerſtand überwunden war, fühlte er die Gebärmutter ganz verhärtet, und die Mutterſcheide ſo zerfreſſen, daſs er ohne Anſtoſs in das kleine Becken kommen, und das heilige Bein deutlich fühlen konnte.

Ich muſs offenherzig geſtehen, daſs mir dieſe Entdeckung ſchwer auffiel; denn eine ſolche Zerſtörung hätte ich niemals gemuthmaſſet!

Unter dieſen Umſtänden wo an keine Wiederherſtellung mehr zu denken war, machte ich es mir zum Hauptgeſchäft, mit Zuziehung des Wundarztes, die Leiden der Kranken auf alle mögliche Art erträglicher zu machen; und wir hofften Anfangs in dieſer Rückſicht ſehr viel thun zu können, da es einzig und allein darauf ankam, die von dem Ausfluſs der ſcharfen Feuchtigkeit verurſachten Schmerzen an den äuſsern Geburtstheilen zu beſeitigen. Allein wir ſahen unſere Hoffnung bald vereitelt, denn der Abgang wurde immer häufiger und ſchärfer, und alle unſere Mühe und Sorgfalt den daherrührenden Nachtheil abzuhalten oder zu verbeſſern, war ſo ganz fruchtlos, daſs wir der Kranken auch nicht auf ½ Tag Linderung verſchaffen konn-

konnten. Sie ſtarb unter den heftigſten Schmerzen (den 1ſten November im höchſten Grad abgezehrt), nachdem etliche Tage vorher ein ſchleichendes Fieber entſtanden war.

Leichenöffnung.

Drey Viertheile der Gebärmutter waren vom Krebsgift zerſtört; auf der rechten Seite hing ſie noch an der Muttertrompete und an dem Darmfell, das ſie an die Harnblaſe befeſtiget; auf der linken Seite war die Muttertrompete, und der Theil des Darmfells, welche die Gebärmutter an den Maſtdarm mit befeſtiget, ſodann der obere und hintere Theil der Mutterſcheide ganz zerfreſsen, ſo, daſs dadurch eine groſse unförmliche Oeffnung entſtanden war. Da das Darmfell zwiſchen dem Maſtdarm und dem Grund der Gebärmutter zerſtöret war, ſo hatte das Gift den gleich über der Beckenhöle liegenden gewundenen Darm ergriffen und durchfreſsen. Die daher entſtandene Oeffnung war gut 1½ Zoll lang, und die Ränder ſcirrhös. Aus dem gewundenen Darm waren alſo die Speſen in die Mutterſcheide gekommen. Der Maſtdarm, ſo wie die übrigen Eingeweide des Unterleibes und der Bruſt, waren unverlezt.

Die

Die gänzliche Abweſenheit aller bekannten Zufälle und Kennzeichen von Verhärtung und Krebs der Gebärmutter im ganzen Verlauf der Krankheit machen dieſen Fall wohl merkwürdig genug, und rechtfertigen die öffentliche Bekanntmachung deſſelben.

Die Eingangs genannten Zufälle, als: gestörte Verdauung, Leibesverſtopfung, Krämpfe und unregelmäſsige Menſtruation werden zwar als generelle Kennzeichen der Gebährmutterkrankheiten angegeben *); allein in dieſem Fall konnten ſie wohl keineswegs dafür gehalten und angeſehen werden, indem zu der Zeit, als gelachte Zufälle zum Vorſchein kamen, oder im Anfang der Krankheit, die Gebärmutter gewiſs noch vollkommen geſund und fehlerfrey war; denn wie hätte ſonſt dieſe Frau zur gehörigen Zeit, ein ganz geſundes und völlig reifes Kind zur Welt bringen können? — Die Beſchwerden der Kranken entſtanden offenbar von Diätfehlern, und da dieſe ununterbrochen fortgeſezt wurden, ſo konnte es gar nichts Auffallendes ſeyn, daſs der Arzt ſeinen Entzweck nicht erreichte, und daſs nach 13 Jahren noch immer dieſelben Zufälle zugegen waren.

Ob damals, als ſich die Kranke dem zweyten Arzt übergab, ſchon ein idiopathiſcher Feh-

*) S. *Krauel Diſſertatio de ſignis cancri uteri etc. Jen. 1796.*

Fehler der Gebärmutter vorhanden war, läfst ſich zwar nicht mit Gewifsheit beſtimmen, indem kein einziger Zufall darauf hindeutete, und der gute Erfolg ſeiner Heilart das Gegentheil zu beweiſen ſcheint. Allein mir iſt es doch ſehr wahrſcheinlich, daſs ſchon zu jener Zeit die Gebärmutter, wenigſtens zum Theil, verhärtet war; denn als ich zwey Jahre nachher die Kranke übernahm, ſo kamen bald, und ohne daſs die alten Beſchwerden einen Zuwachs erhalten hatten, Zufälle zum Vorſchein, welche, wie ich nachher einſah, den Uebergang des Scirrhus in Krebs verriethen. Nemlich der Abgang von ſchwarzen, harten Stücken Blut, das wie verbrannt ausſah, und der darauffolgende ſtinkende weiſse Fluſs.

Daſs ich bey Erſcheinung dieſer Zufälle das Zufühlen, das in dieſem Fall ohne Widerrede das ſicherſte und untrüglichſte Erkenntniſsmittel war, unterlaſſen habe, kann mir zu einem Fehler angerechnet werden. Allein wenn man bedenkt, daſs 1) ich vorher niemals Urſache hatte einen örtlichen Fehler der Gebärmutter zu vermuthen; 2) das Zufühlen zwar vorgeſchlagen, aber hartnäckig abgeſchlagen wurde; und 3) der erwähnte weiſse Fluſs bald darauf geringer wurde und endlich ganz verſchwand; ſo wird man mich wegen dieſer Unterlaſſung hinlänglich entſchuldiget finden.

Der lezterwähnte Umſtand, nemlich das gänzliche Verſchwinden des weiſsen Fluſses, iſt gewiſs keine unintereſſante Erſcheinung bey dieſer Krankheit, zumal da gar keine örtlichen Mittel dagegen angewendet worden waren. Er war offenbar eine Folge der Verwandlung des Scirrhus in Krebs. Wenn nun auch dazumal nur ein ganz kleiner Theil der Verhärtung in Krebs überging, ſo griff doch, wie die Folge gewieſs, das Geſchwür immer weiter um ſich, und deſſen ungeachtet zeigte ſich über 3 Monate lang nicht der geringſte Ausfluſs. War vielleicht die Mutterſcheide durch eine neuerzeugte Membran verſchloſsen, welche den Ausfluſs verhinderte? Mir kömmt dies zwar ziemlich wahrſcheinlich vor; denn als ſich am zoſten Auguſt der lezte Blutſturz einſtellte, ſo kam er nicht allmählig, ſondern die Kranke verlor plözlich eine unglaubliche Menge geronnenes und flüſsiges Blut; ob nun das lezte bloſses reines Blut, oder ob es mit andern Flüſsigkeiten (wie man bey einer Verſchlieſsung der Scheide annehmen müſste) vermiſcht war, kann ich gleylich nicht beſtimmen, da die gröſste Menge des Abgangs weggeſchafft war, ehe ich zur Kranken kam. Indeſſen ſehe ich auch gar wohl ein, daſs ſich ſehr erhebliche Einwendungen gegen dieſe Meynung machen laſſen; und ich geſtehe daher gerne, daſs ich ſowohl dieſen Umſtand, als auch noch andere Erſcheinungen, z. B.

die

die gänzliche Abwesenheit innerer Schmerzen, die Integrität des Mastdarms, bey der Zerstörung des gewundenen Darms u. s. f. nicht befriedigend erklären kann.

2.

Verkannter Brustabscess.

Im Monat May 1793 kam ein 50 Jahre alter Steinhauer zu mir, um mich wegen einer Geschwulst auf der rechten Seite seiner Brust um Rath zu fragen. Diese Geschwulst war ganz schmerzenlos, hatte jezt die Grösse eines Hühnereyes, sass auf dem grossen Brustmuskel, schien etwas beweglich zu seyn, und hatte alle Kennzeichen einer Balggeschwulst. Der Kranke fühlte nicht die mindeste Beschwerde davon, und konnte sich auch keiner Veranlassung dazu erinnern. Indessen waren Stösse und Beschädigungen etwas Gewöhnliches bey ihm, und sie mussten schon sehr beträchtlich seyn, wenn er darauf achten sollte. Vorzüglich hatte er sich ehemals bey Anfällen der fallenden Sucht, die er sich in seinen Jünglingsjahren durch Zorn zugezogen hatte, oft beschädiget. Seit etwa 9 Jahren hatte ihn die Epilepsie wieder verlassen, und zwar, seiner Angabe nach, auf den Gebrauch einer wildwachsenden Pflanze, deren Namen er nicht kannte. Er versprach sie zu suchen

und

und mir zu zeigen, allein es geſchahe nicht, und mir war es glaublicher, daſs das zunehmende Alter, und die gröſsere Herrſchafft über ſeine Leidenſchaften mehr Antheil an dem Verſchwinden dieſer Krankheit hatten, als jene Pflanze.

Vor 4 Wochen hatte der Kranke zufälligerweiſe zum erſtenmal ein hartes Knötchen von der Gröſse einer Haſelnuſs in ſeiner rechten Bruſt bemerkt; da es ihm aber auch bey ſtarkem Druck keine Schmerzen verurſachte, und er ſich auſſerdem, bis auf einen unbedeutenden, Steinhauern ſehr gewöhnlichen Huſten, vollkommen wohl befand, ſo machte ihn erſt das ſchnelle Wachsthum dieſes Knötchens aufmerkſam.

Als ich nach hinlänglicher Unterſuchung dieſe Geſchwulſt für nichts anders als eine Balggeſchwulſt erkennen konnte, ſo ſchlug ich die Operation vor. Allein der Kranke bat um zertheilende Mittel, oder nur um etwas, was den ſchnellen Wachsthum verhindern könnte, weil er ſich Armuthshalber jezt der Operation nicht unterwerfen könne, indem er im Sommer ſein Brod auf das ganze Jahr, für ſich und ſeine Familie im Steinbruch verdienen müſse. Wenn nichts helfe, wolle er ſich im Winter, wo er Zeit dazu habe, operiren laſſen.

Ich verordnete demnach das flüchtige Liniment mit Kampfer, zum Einreiben, und das

Bilſenkrautpflaſter zur Bedeckung der Geſchwulſt, worauf ſie ſich in den erſten 8 Tagen ſehr merklich verminderte; als ich aber dann das *Emplaſtrum ad Lupiam* auflegen liefs, entſtand eine oberflächliche Entzündung mit groſſen Schmerzen, und die Geſchwulſt wurde wieder gröfser. Der Kranke liefs daher dieſes Pflaſter von ſelbſt weg, und es war keine Entzündung mehr vorhanden, als er 11 Tage nachher zum drittenmale zu mir kam, als eben ein ſehr geſchickter Arzt und Wundarzt, mein Freund, D. *H.*, bey mir war. Dieſem zeigte ich den Kranken; er unterſuchte ſein Uebel, erkannte es ebenfalls für eine Balggeſchwulſt, und rieth, einſtweilen die zertheilenden Mittel fort zu gebrauchen, bis er ſich der Operation unterwerfen könne.

Von jezt an nahm die Geſchwulſt ſehr ſchnell zu, und wuchs bald zu einer beträchtlichen Gröſse an, ſo, dafs dem Kranken das Athmen erſchwert wurde, jedoch vorzüglich nur des Nachts, wenn er im Bette lag, denn am Tag ging es ganz erträglich, und er konnte ohne ſonderliche Beſchwerde ſeine Arbeit fortſetzen. Im Auguſt hatte ſich endlich das Uebel dergeſtalt vermehrt, dafs der Kranke, aus Furcht zu erſticken, faſt gar nicht mehr liegen konnte, und daher dringend um die Operation bat, die denn auch am 16ten deſſelben Monats von dem

eben-

obenerwähnten Hrn. D. *H.* und mir unternommen wurde.

Die Geschwulst erstreckte sich von der zweyten Rippe bis zur siebenten; und vom Brustbein bis unter die Achsel. Nachdem die allgemeinen Bedeckungen durchschnitten und etwas losgerennt waren, kam statt des Balgs, der grosse Brustmuskel zum Vorschein. Diese Erscheinung fiel uns auf, und veranlaßte eine nochmalige Untersuchung, bey der sich eine kaum merkliche Schwappung ganz in der Tiefe fühlen liefs. Nach reiflicher Ueberlegung wurde sogleich über der sechsten Rippe ein tiefer Einschnitt gemacht, worauf dann eine grosse Menge dünnes geruchloses Eiter ausfloss, und die Geschwulst zusammenfiel. Die Menge des Eiters betrug mehr als 5 ℔; und beym Abendverband wurde eine noch halb soviel ausgeleeret.

Da nichts Cariöses an den Rippen zu entdecken war, so wurde die Hautwunde mit Pflaster geheftet, die untere Oeffnung offen erhalten, und übrigens nach den Regeln der Kunst verfahren.

Den 26sten August war die Hautwunde ganz geheilt, aus der untern Oeffnung aber floss täglich bald mehr, bald weniger gutes Eiter. Gleich am andern Tag nach der Operation hatte sich ein wenig Fieber und ein Husten mit schleimigen Auswurf eingestellt. Das Fieber verschwand indessen sehr bald, allein der Husten

wurde stärker, der Auswurf eiterartig, und es kamen unzweydeutige Kennzeichen der Lungensucht zum Vorschein. Ich verordnete dagegen ein Decoct von isländischem Moos und China mit Meerzwiebelhonig, das so vortreflich wirkte, dass schon im September alle bedenkliche Zufälle verschwunden waren, und der Kranke wieder an seine Arbeit gehn konnte. Auf meinen Rath trank er jedoch noch lange das isländische Moos fort, und behandelte die noch offne Brustwunde als ein Fontanell.

Ein volles Jahr arbeitete nun dieser Mann wieder im Steinbruch, ohne dass er irgend eine Beschwerde fühlte, als nur dann und wann ein etwas schwereres Athmen, das indessen nach und nach anhaltender, obgleich nicht stärker wurde. Im September 1794 liess er, aus Nachlässigkeit die Brustwunde, aus der immer etwas Eiter kam, zuheilen, und gleich darauf stellte sich ein schleichendes Fieber, mit entkräftenden Schweifsen, Kurzathmigkeit, heftigen Husten und Eiterauswurf ein; und auf der Weifsenlinie erhob sich zwey queer Finger ober dem Nabel eine brennende, heftig schmerzende Geschwulst. Auf eigenem Antrieb machte der Kranke die Wunde mit einer Stricknadel wieder auf, und floss vieles Eiter heraus, und noch an demselben Tag nahmen alle Zufälle ab. Die Geschwulst am Unterleib verschwand indessen nicht ganz, war aber nicht mehr schmerzhaft. Er trank nun

in wieder das isländiſche Moos, und befand ch noch einige Zeit erträglich.

Der Monat October war neblicht, naſs und lt, des Kranken Umſtände verſtatteten ihm ine Schonung, und er bekam die Bauchwaſſucht. Meerzwiebelhonig und Weinſteinlm heilten dieſe in ſehr kurzer Zeit vollkomen. Allein da er durch Arbeit nichts mehr rdienen konnte, ſo geſellte ſich nun drücken Armuth zu ſeiner Krankheit, und vereitelte e meine Mühe zur Verlängerung ſeines Lebens. ſtarb ganz abgezehrt den 19ten Dezember 94.

Leichenöffnung.

Ich brachte eine Sonde in die Bruſtwunde, l konnte damit ohne Widerſtand bis zur er- 1 Rippe hinaufkommen. Als dieſer Gang geſchnitten war, konnte ich indeſſen von ſen keinen Zuſammenhang mit der innern ıſt entdecken.

Die Geſchwulſt auf der weiſsen Linie ent- lt etliche Eſslöffel voll Eiter, das ſich nach 1 oben erwähnten Zuheilen der Bruſtwunde angeſammelt hatte. Jezt bemerkte man ie Communication dieſer Geſchwulſt mit je- Wunde.

Beyde Lungen waren mit dem Rippenfell ganz feſte verwachſen, und muſsten mit dem Meſſer abgetrennt werden.

Im oberſten Theil der rechten Lunge war eine Höhle von der Gröſse einer obern Theetaſſe, die etwas Eiter und ſehr viele erdigte Concremente enthielt. Ein und einen halben Zoll vom Bruſtbein ſtieg ein ganz feiner Gang zwiſchen dem Rippenfell auf der zweyten Rippe in die Höhe, und öffnete ſich zwiſchen der erſten und zweyten Rippe in den äuſsern Gang.

In beyden Lungen fand man eine unzählige Menge groſse und kleine Knoten, die beym Aufſchneiden knirſchten und keinen Sand enthielten *).

Die übrigen Eingeweide waren geſund.

3.

Häutige Bräune bey einem Erwachſenen.

Im Frühjahr 1796 herrſchte hier ein gallichtes Catarrhalfieber epidemiſch, das ziemlich gutartig war, und gewöhnlich mit ausleerende[n] und

*) *Sömmering (de morbis vaſorum abſorbentium c[om]m. P. Patholog.* 1794.) ſagt: er habe bey Steinhaue[n] *in den um die Luftröhre herumliegenden lymphatiſchen Drüſen*, wahre erdigte Concremente gefunden. Hier waren dergleichen Concremente in der ganzen Lungenſubſtanz zerſtreut.

und dann ſchweiſstreibenden Mitteln bald gehoben wurde. Die Gelbſucht war ein ſehr häufiger Zufall dabey, und ſchien mir anfänglich kritiſch zu ſeyn, allein es zeigte ſich bald, daſs ſie bloſs ſymptomatiſch war. Krampfſtillende Mittel, äuſserlich angewandt, vertrieben ſie nicht ſelten in 12 bis 14 Stunden wieder, ohne daſs der Gang der Krankheit dadurch verändert worden wäre.

Am 5ten März befiel dieſes Fieber einen 50 Jahre alten robuſten Fleiſcher. Den vierten Tag war der gaſtriſche Theil der Krankheit gehoben und das Fieber faſt ganz verſchwunden. Die Catarrhalzufälle die ſich vorzüglich durch anhaltende vermehrte Ausdünſtung entſcheiden muſsten, hielten indeſſen, wie bey jedem andern Kranken, länger an, und erforderten ein vorſichtiges Verhalten. Das war aber gar nicht dieſes Mannes Sache; er ſezte ſich unvorſichtiger Zugluft aus, und zog ſich eine heftige Lungenentzündung zu. Auch jezt ſchaffte die entzündungswidrige Heilart ſehr ſchnelle Linderung; da indeſſen der Kranke ſchlechterdings nicht zu überzeugen war, daſs ſeine Krankheit im Bette abgewartet werden müſse, ſo konnte auch die Entzündung nur vermindert, aber nicht vollkommen gehoben werden, und ſo nahm die Krankheit bald die ſchlimmſte Wendung. Den 13ten März ſtellten ſich alle Zufälle des nahen Todes ein, nemlich Phantaſiren, Flo-

ekenlefen, kalte klebrigte Schweifse, unzählig geſchwinder, ausſetzender Puls. Die Zunge war trocken, mit einer ſchwarzen Rinde überzogen, der Auswurf ſtockte, die Augen waren ſtarr und unbeweglich, und der Othem roch faul. China in Subſtanz, mit Salmiac und Goldſchwefel, Blaſenpflaſter u. ſ. f. wirkten indeſſen ſo vortrefflich, daſs ſchon am 17ten März die gröſste Gefahr gänzlich verſchwunden war.

Beym Abendbeſuch des andern Tages fand ich wieder etwas mehr Fieber, und der Kranke klagte dabey über eine drückende, etwas ſchmerzhafte Empfindung beym Schlingen. Die Dunkelheit verhinderte mich den Hals genau zu unterſuchen; und da der Zufall an und für ſich von geringer Bedeutung zu ſeyn ſchien, und, wie ich glaubte, entweder bloſs von zähem im Halſe hängenden Schleim herrührte, oder da ſich der Kranke unruhig im Bette herumwarf und kaltes Getränk genoſs, von gehemmter Ausdünſtung entſtanden war, ſo empfahl ich nur fleiſsiges Gurgeln mit Kryſtallwaſſer, und eine Taſſe Hollunderblüthenthee mit Weinſteinrahm.

Am andern Morgen wurde ich ganz früh gerufen. Der Kranke hatte die ganze Nacht ſitzend zubringen müſsen, und konnte ſeit etlichen Stunden weder ſchlingen noch ſprechen. Er zeigte auf den Hals, und ſchien dem Erſticken nahe zu ſeyn. Als ich jezt die Sache ge-

nauer

nauer untersuchte, fand ich die Zunge, den Gaumen und den Hals, so weit ich hinunter sehen konnte, mit einer dicken, weissen Haut überzogen, die mit weissem Handschuhleder die vollkommenste Aehnlichkeit hatte. Nach der spätern Angabe des Kranken konnte er jezt mit offnem Mund und der äussersten Anstrengung nicht mehr Luft schöpfen, als man höchstens durch einen Strohhalm einzuziehn vermag. Ich liess nun sogleich einstweilen den Mund und Hals, so weit man hinunterkommen konnte, mit lauwarmen Wasser und Zucker reinigen, wodurch schon etwas gewonnen wurde, und verordnete zum Einspritzen eine Abkochung von den erweichenden Gurgelkräutern, mit Salmiak und Honig; zum innerlichen Gebrauch Meerzwiebelsaft mit Salmiak und Goldschwefel. Auf diese Mittel schälten sich bald grosse Stücken, von denen manche über 2 Zoll lang und einen halben Zoll breit waren, von dieser Haut ab, und die Gefahr verschwand. Noch 4 Tage lang gingen bald grosse, bald kleinere Stücke ab, die nach des Kranken Empfindung tief aus der Brust kamen, und deren Gestalt deutlich verrieth, dass sie in einem Kanal gebildet worden waren.

Da diese Bräune nach einer unvollkommen gehobenen Lungenentzündung entstanden war,

ſo glaube ich, ſie könnte die von *Alexander* vorgetragene, und von Lentin und andern Aerzten angenommene Meynung, daſs die häutige Bräune eine Entzündungskrankheit ſey, in etwas beſtätigen helfen.

4.

Fiſtula ani.

Eine Dame, welche von Natur keinen ſtarken Körper hatte, und theils von vielen Wochenbetten, theils auch von zunehmenden Alter nun ſchwächlich, doch geſund war, bekam, als ſie im 55ſten Jahre ſtand, im Spätherbſt 1795 ein heftiges Catarrhalfieber, das eine ganz ungewöhnliche Verdrüſslichkeit bey ihr zurücke lieſs. Ihr Gemahl war hitzig und aufbrauſend, und darum achtete ich Anfangs nicht darauf, ſondern hielt häusliche Unannehmlichkeiten für die Urſache ihres Verdruſses, bis er mich erſt ſelbſt darauf aufmerkſam machte, und verſicherte, daſs weder er noch ſie eine Urſache dieſer übeln Laune anzugeben wüſsten. Von jezt an war mir die Sache merkwürdig genug, um dieſe Dame genau zu beobachten; allein ich konnte keine Urſache dieſes, für ſie und die Ihrigen gleich läſtigen Zufalls entdecken, bemerkte aber deutlich, daſs ihre Kräfte immer mehr abnahmen, obgleich alle Verrichtungen ihres Körpers gehörig von ſtatten gingen.

Im

Im Januar des darauf folgenden Jahres, gerieth ihre Leibesöffnung in Unordnung, und mufste öfters durch Klyftire verfchafft werden; und noch in demfelben Monat klagte die Patientin über Kreuzfchmerz, der jedoch ganz unbedeutend war, und von ihr felbft, als ein fchon bekanntes Uebel, fo wenig geachtet wurde, dafs fie nur zufälligerweife mit mir davon fprach. In den Schwangerfchaften und auch nach dem Aufhören des Monatlichen hatte fie dann und wann gelinde Hämorrhoidalbefchwerden gehabt, und daher hielt ich Stockungen in den Hämorrhoidalgefäfsen für die Urfache, fowohl des Kreuzfchmerzes, als auch der unordentlichen Leibesöffnung, und verordnete den 25ften Januar dagegen Pulver aus Weinfteinrahm, gelben Schwefel und Pommeranzenfchaalen. Eins von diefen Pulvern war beym Schlafengehn genommen worden, und in derfelben Nacht ftiegen die Schmerzen zu einer fürchterlichen Höhe. Ihrer Empfindung nach war es eben, als wenn ein feiter Körper im Maftdarm ftecke, und die Schmerzen fich juft fo wie bey einem Abscefs verhielten. So flehentlich fie indeffen um Linderung diefer Schmerzen bat, fo war fie doch nicht zu bewegen, durch eine genauere Unterfuchung die Urfache derfelben erforfchen zu laffen; und da ich keinen Grund fand, innerliche Arzeneyen zu verordnen, fo

liefs

liefs sich einstweilen nur Klystire aus Chamillenblumen mit Opium anwenden. Etwa nach 3 Stunden ging wirklich ein Geschwür auf, dessen Eiter durch den Mastdarm abging, und worauf sich die Schmerzen gänzlich verlohren. Klystire aus Schafgarbe, Chamillen, arabischen Gummi und Honig sollten nun das Geschwür, das, aus der Menge des abgegangenen Eiters zu schliefsen, nicht grofs seyn konnte, zur Heilung bringen; allein in der nächsten Nacht kehrten die Schmerzen zurück, und wurden bald so heftig, dafs sich die Kranke die Untersuchung von einem Wundarzt gefallen liefs. Als dieser den Mastdarm nach allen Richtungen untersucht, und nichts als einige varicöse Hämorrhoidalgefäfse gefunden hatte, so glaubte ich das Geschwür möchte höher sitzen, als dafs er es mit dem Finger erreichen konnte, und liefs daher mit den leztern Klystiren fortfahren. Nach einigen Tagen sezten sich die Schmerzen mit einer geringen Röthe und Geschwulst in den linken Gesäfsmuskeln, etwa einen halben Zoll vom Schliefsmuskel des Mastdarms fest. Es wurde zuerst die Zertheilung dieser Geschwulst versucht, als sich aber hierauf der Schmerz und die Entzündung vermehrten, wurden erweichende Ueberschläge angewandt. Bis zum 2ten Februar hatte sich die Geschwulst immer vergröfsert, und verbreitete sich jezt vorzüglich über die äufsere Fläche des Kukusbeins.

Abends

Abends um 9 Uhr bemerkte man in der Tiefe, einen Zoll von dem Schliefsmuskel, auf der linken Seite, eine geringe Schwappung. Diese Stelle wurde noch denselben Abend geöffnet, und 9 bis 10 Unzen gräuliches Eiter ausgeleert, das so entsetzlich stank, dafs der Patientin und den Umstehenden eine Ohnmacht anwandelte. Die Geschwulst fiel nun zusammen, und der Schmerz verminderte sich. Gegen 11 Uhr klagte die Kranke über ein heftiges Brennen in der Wunde; der Verband wurde daher geöffnet, und es kam wieder eine beträchtliche Menge dünnes stinkendes Eiter heraus, und mit diesem ein schwarzer, fester Körper, der gereiniget und zur näheren Untersuchung aufbewahret wurde.

Den 3ten flofs beym Verband etwas Koth mit dem Eiter aus der Wunde, und der Wundarzt überzeugte sich bald durch Einspritzungen — die ausserordentliche Reizbarkeit der Patientin liefs die Anwendung der Sonde nicht zu — dafs das Geschwür mit dem Mastdarm in Verbindung stehe. Da sich nun zugleich aus der Untersuchung des gestern Abends abgegangenen Körpers ergab, dafs dieser Körper nichts anders als der lezte Wirbel des Kukusbeins seyn konnte; — denn ob er gleich cariös war, so hatte er doch noch ganz die Gestalt dieses Knochens, und, entzweygesägt, konnte man unter dem Vergrösserungsglas die Knochensubstanz deutlich erkennen; —

so

ſo blieb kein Zweifel übrig, daſs hier eine vollkommene Steifsfiſtel mit Knochenfraſs des Kukusbeins verbunden (*Fiſtula ani completa, cum carie oſſis coccygis complicata*), oder vielmehr vom Knochenfraſs dieſes Beins entſtanden, zu behandeln ſey.

Wenn man die Krankheit kennt, weifs man gemeiniglich bald wie man ſie heilen ſoll; und ſo war es auch hier leicht zu entſcheiden, daſs das Meſſer das Hauptmittel bey der Heilung dieſes Uebels ſeyn müſse. Allein nicht ſelten muſs man aus mancherley Gründen weniger gute Mittel den beſſern vorziehn, und das war hier der Fall. Die Patientin war ſchlechterdings nicht zur Operation zu bewegen, und zog den Tod dem Meſſer vor, und daher muſste man auf andere Mittel und Wege denken.

Es wurde demnach innerlich der ſtinkende Aſand mit China und Arnicaextract in Pillenform gegeben, und äuſserlich, ſobald die Härte hinlänglich verſchwunden war, die Compreſſion verſucht.

Dieſes Verfahren ſchien wirklich mehr zu leiſten, als man ſich davon verſprochen hatte; denn den 13ten Februar waren alle Anzeigen da, daſs ſich das Geſchwür von innen heraus ſchlieſſen würde. Allein ein einziger Umſtand vereitelte gar ſchnell dieſe gute Ausſicht. Es ſchien nemlich mir und dem Wundarzt nöthig zu ſeyn, daſs die Kranke, wenn wir unſern Entzweck,

zweck, die Fiſtel durch Compreſſion zu heilen, erreichen wollten, eine Zeitlang keine Leibesöffnung bekommen dürfe, und ich ſuchte dieſe daher auf alle mögliche Art und Weiſe ſo lange als es nur ohne weitern Nachtheil geſchehen durfte, zurück zu halten. Vier Tage lang war es gelungen; allein jezt wurde das Bedürfniſs der Ausleerung unaufhaltſam dringend, und da ſich nun dabey ein heftiger Stuhlgang einſtellte, der die Kranke nöthigte ſtark zu drücken, ſo riſs unter heftigen Schmerzen die Wunde wieder auf, und die Kranke fiel in eine lang anhaltende Ohnmacht. Als ſie ſich wieder erholt hatte und dann unterſucht wurde, fanden wir nun die Sache weit ſchlimmer als vorher, und als wir vermuthet hatten, und unſere Hoffnung eines glücklichen Ausgangs verſchwand ganz und gar. Denn vorher war die Operation doch anwendbar, und ob ſie gleich von der Kranken durchaus verweigert wurde, ſo blieb doch noch immer Hoffnung übrig, daſs man ſie würde dazu bereden können, wenn man auf keine andere Art durchkommen könne; allein jezt waren durch dieſen einzigen Zufall die Kräfte ſo erſchöpft, und es ſtellten ſich nun noch dazu ſo heftige und anhaltende Krämpfe ein, daſs auch wohl der erfahrenſte und beherzteſte Wundarzt die Operation weder vorgeſchlagen, noch unternommen haben würde. — So ſchlimm indeſſen die Sache ſtand, ſo muſste

ich doch die heiterste Miene dazu machen, wenn ich nicht durch ein zweydeutiges Betragen die muth- und trostlose Kranke ganz in Verzweiflung stürzen wollte. — China, Kalmus, Wein und Opium (die obengenannten Pillen wurden dabey ununterbrochen fortgebraucht) mussten von jezt an in reichlichen Gaben genommen werden, und als äusserliche Hülfe wurde beschlossen, beym Gebrauch schmerzstillender und stärkender Einspritzungen die Compression noch einmal zu versuchen. Allein diesen Vorsatz mussten wir sogleich wieder aufgeben, indem schon in der Nacht vom 23sten auf den 24sten Februar eine neue Geschwulst entstand, welche sich schon von der Wunde auf der linken Seite neben dem Mastdarm, bis gegen den dritten falschen Wirbel des Heiligenbeins erstreckte, und die Anwendung erweichender Umschläge wieder nöthig machte, mit welchen bis zum 20sten fortgefahren werden musste. Jezt hatte die Haut, sowohl über dieser Geschwulst, als auch über dem Gukusbein ein bläulichtes Ansehn bekommen; und über der ersten Oeffnung war noch eine von selbst entstanden, und aus diesen beyden Oeffnungen kam Eiter mit Blut vermischt heraus, wenn man auf das obere Ende der Geschwulst drückte. Nun wurden stärkende Einspritzungen angewendet, und eine gelinde Compression angebracht, worauf sich in der Mitte des Aprils das Hohlgeschwür, sammt

seiner

ſeiner Verbindung mit dem Maſtdarm faſt ganz geſchloſsen hatte. Die Freude der Kranken über den nahen glücklichen Ausgang ihrer Krankheit war unbeſchreiblich; allein noch ſollten ihre Leiden nicht zu Ende ſeyn, denn bald entſtand eine neue Entzündung am Damm, die ſich über die Gefäſsmuskeln der rechten Seite verbreitete, und in eine unvollkommene Damm- und Steifsfiſtel (*Fiſtula perinaei et ani incompleta*) überging.

Da jezt die Kranke ziemlich zu Kräften gekommen war, und ich auch glaubte annehmen zu dürfen, daſs der reichliche Gebrauch der China und des Opiums ihre allzugroſse Reizbarkeit hinlänglich vermindert hätte, ſo trug ich ernſtlich auf den Gebrauch des Meſſers an. Sie hörte mir ruhig, und dem Anſchein nach ziemlich gefaſst zu, allein kaum hatte ich ausgeredet, ſo wurde ſie von allgemeinen Zuckungen ſo heftig ergriffen, daſs mir alle Luſt verging, meinen Vorſchlag durchzuſetzen. Man muſste demnach einen andern gelinden Weg einſchlagen, und ſich abermals auf Einſpritzungen, Quellmeiſel, und, wo es die höchſte Noth erforderte, auf ganz kleine Erweiterungen mit dem Meſſer, worauf jedoch allemal heftige Zuckungen folgten, einſchränken. Nicht ſelten war der Schnitt ſo unbedeutend, daſs ihn die Kranke kaum fühlte, und wenn er gemacht war, ſelbſt verſicherte, keinen Schmerz davon em-

pfunden zu haben, und doch ſtellten ſich allemal die Zuckungen richtig ein; und ſollte es erſt 5 bis 10 Minuten nachher geſchehn.

Ob nun gleich auf dieſe Art die Kur ſehr verlängert wurde, und von beyden Seiten viele Geduld erforderte, ſo wurde doch endlich die darauf verwandte Mühe und Sorgfalt mit dem beſten Ausgang belohnt, indem die Patientin in der Mitte des Monat Junius bis auf eine einzige Beſchwerde vollkommen hergeſtellt war.

Dieſe Beſchwerde war das Unvermögen den Stuhlgang nach Willkühr aufzuhalten. Gleich nach der Kur — während derſelben hatte man nichts davon bemerkt, indem jedes Bedürfniſs augenblicklich befriediget werden konnte und wurde — war dieſer beſchwerliche Zufall ſo groſs, daſs die Kranke auch nicht eine Minute lang den Unrath zurückhalten konnte, ſondern ihn auf jeder Stelle wo ſie ſich befand, von ſich gehn laſſen muſste. — Gewiſs ein äuſserſt läſtiger und unangenehmer Umſtand! denn er verhinderte die geſellige Kranke nicht nur Beſuche zu geben und anzunehmen, ſondern ſie durfte es auch nicht einmal wagen mit den Ihrigen zu ſpeiſen, um dieſen nicht etwa, was wirklich geſchehen war, den Appetit zu verderben. Indeſſen verlohr ſich auch dieſe Beſchwerde nach und nach, auf Ueberſchläge von Wein und Eichenrinde ganz und gar, ſo, daſs ſich dieſe

Dame

Dame bis jezt einer vollkommenen Gesundheit zu erfreuen hat.

Ich konnte lange Zeit keine gegründete Ursache entdecken, welche diese Krankheit hätte veranlassen können. Als sie beynahe zu Ende war, erzählte mir endlich die Kranke, dass sie vor etlichen Jahren einmal aus dem Schlaf aufgeschreckt worden sey; in der Bestürzung wollte sie über das Queerbret des Bettes springen, blieb aber mit einem Bein im Bette, und kam so, gleichsam reitend, auf das scharfe Bret zu sitzen. Vor Schrecken habe sie nicht gleich bemerkt, dass sie sich wehe gethan hätte; nachher aber hätte sie sehr lange einen empfindlichen Schmerz beym Niedersetzen verspüret, der sich jedoch endlich von selbst verlohren hätte. — Ich halte diesen Stoss, der ihrer Angabe nach das Kukusbein getroffen hatte, für die einzige Ursache dieser Krankheit. Wenigstens scheint mir aus dem Verlauf derselben ziemlich deutlich zu erhellen, dass sie von einer äussern Ursache entstanden war.

Da der Ausgang dieser Krankheit bey einer solchen Behandlung lange Zeit ungewiss war, so that jemand den Vorschlag, einen entfernten berühmten Wundarzt darüber um Rath zu fragen. Es wurde ihm daher die Krankengeschichte, nebst dem grössern Stück des Knochens (ein

Theil davon war verlohren gegangen) zugeſchickt. Er rieth zum dreiſten Gebrauch des Meſſers, das aber in dieſem Fall, aus obenangezeigten Gründen, nicht anwendbar war, und wollte den überſchickten Knochen nicht für das anſehn, wofür er ausgegeben und gehalten wurde, und zwar aus dem Grund, weil er nicht die Geſtalt des lezten Wirbels des Kukusbein hätte. Allein er hatte wahrſcheinlich überſehen, daſs der Knochen entzweygeſägt war, und alſo ſeine urſprüngliche Geſtalt nicht mehr haben konnte.

War die Eingangs gedachte Verdrüſslichkeit der Kranken, nach dem überſtandenen Katarrhalfieber, und die Abnahme ihrer Kräfte eine Folge von dem verborgenen Knochenfraſs? — Die Heiterkeit der Kranken kehrte wenigſtens wieder zurück, nachdem ſie von dieſer Krankheit hergeſtellt war.

XI.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

1.

Ueber den neuen Gesundbrunnen zu Sagard, auf der Insel Rügen.

(Aus einem Briefe. 1799.)

Sie fanden den Aufenthalt allhier eben so reizend, wie er schon von vielen Ausländern gefunden wurde. Noch kein Fremder, deren seit einigen Jahren so viele die ganze Insul durchkreuzen, hat diese doch so entfernte Reise bereuet. Alle bewundern den ausserordentlichen Reiz der so mannigfaltig abwechselnden und prächtigen An- und Aussichten auf das weite Meer und über die schönsten Landgegenden dieser Insul. Vor allen andern zeichnen sich doch ohnstreitig die, der kleinern Halbinsul *Jasmund*, aus; das Ländchen, auf welchem in dem niedlich gebauetem Orte *Sagard* von dem Prediger von *Willich*, nach einem von mir entworfenen Plane, eine neue Brunnen- und Badeanstalt angeleget und eingerichtet worden. Auch Sie besuchten diese aufkeimende Badeanstalt und schenkten derselben Ihren ganzen Beyfall. Sie hatten dort Gele-

genheit verſchiedene Leidende zu ſehen und zu ſprechen. Hier einige Nachrichten von dem Erfolge dieſer Kuren:

1. Die Frau Gräfin *E—* aus dem Preuſsiſchen, hat nun 4 Jahre hintereinander das Bad in Sagard beſuchet. Sie hatte eine ſo groſse Reizbarkeit und Schwäche der Nerven, daſs ſie bey der kleinſten, unbedeutendſten Gemüthsbewegung, bey einer jeden unerwarteten, frohen oder traurigen Nachricht, dergeſtalt erſchüttert wurde, daſs ſie allemal nach einem ſolchen Vorfalle Minuten, ja Viertelſtunden ganz abgeſpannt ſaſs, ſich langſam wieder erholete, und dann gleich darauf von dem heftigſten Kopfſchmerzen oft Tagelang geplaget wurde. Dieſe Dame hat 3 Jahre hintereinander in Sagard, in ihrem Quartiere Wannenbäder, auch kalte gebrauchet, und alle Morgen an der Quelle einige Gläſer von dem Sagardſchen, ſehr eiſenhaltigen Waſſer getrunken, und mit jedem Jahre mehrere Erleichterung ihrer Beſchwerden geſpüret; im lezten oder 4ten Jahre aber badete ſie im Steinbade kalt, und zwar mit ſo groſsem Nutzen, daſs ſie noch ganz neulich ſchrieb: „ſie „fühle ſich durch das Sagardſche Bad ſo ſehr „geſtärket, daſs ſie dieſen Sommer daſſelbe zu „beſuchen ganz überflüſsig halte, doch werde „ſie den kommenden Sommer, auch wenn ſie „noch ſo geſund ſey, mit einer groſsen Geſell„ſchaft dieſe ſo heilſame Quelle beſuchen.„

2. Ebenfalls eine Dame, die Frau Kammerherrin von *A—*, eine Rügionarin. Dieſe hat eine ſo eingewurzelte, angeerbte, von Jugend auf ſchon merkbar geweſene Schärfe in ihrem Körper, die den Kenntniſsen vieler, auch ſehr berühmter Aerzte, unzähligen Arzeneyen, dem 2jährigen Baden in dem ſo vorzüglich wirkſamen

men Bade zu Nenndorf, auch ſogar den geheimen Mitteln aus der, Hamburger Aerzten wirklich unwürdigen Medicinfabrik, widerſtanden hat und bis jezt noch unbezwinglich geweſen iſt. Freylich habe auch ich ſchon alle Hoffnung aufgegeben, dieſe Dame von ihrem ſo alten, ſo tief eingewurzelten Uebel zu befreyen, aber nicht alle Hoffnung, derſelben groſse Erleichterung zu verſchaffen, und zwar dadurch, daſs ich ihre Eingeweide immer rein, und ihren Körper immer ſo geſtärkt, wie möglich, zu erhalten bemühet ſeyn werde, damit nicht eine jede kleine Erkältung, eine jede Ausſchweifung in der Diät, eine jede unbedeutende Gemüthsbewegung denſelben ſo erſchüttere, daſs ſie dafür Tage, ja Wochen das Zimmer, und wohl gar das Bette hüten müſse. Groſse Hülfe erwartete ich für dieſe Dame zur Erreichung meines Zweckes vom Bade zu Sagard, und meine Erwartung ſchlug nicht fehl, denn nach dem ſtufenweiſen Baden zulezt ganz kalt im Steinbade, fand ſich dieſe Dame ſo geſtärkt, daſs ſie dieſen lezten Winter, ohnerachtet es zu Zeiten ganz erſtaunend kalt war, ſo gut, ſo geſund durchlebt hat, wie ſie es wahrlich lange nicht gethan. Keine nahe, noch entfernte Reiſen, keine Beſorgungen der Geſchäfte einer thätigen Wirthin brachte ſie ins Bette, obgleich ſie einen groſsen Hof bewohnet, und ſie doch ſonſt im Winter, ja bey rauher Witterung gewöhnlich faſt gar nicht aus ihrem Zimmer kommen konnte noch durfte, wenn ſie nicht dafür einige Zeit das Bette zu hüten erwarten wollte. Sie wird dieſen Sommer das Bad zu Sagard gewiſs wieder beſuchen.

3. Der junge Hr. Graf S— aus dem Preuſsiſchen, der von einem übelbehandelten Ausſchlage auf dem Kopfe ganz contrakt geworden und

bey vielem Mediciniren ſo geblieben war. Auch dieſen machten gewählte Arzeneyen und die Anwendung der Bäder, vorzüglich mit Schwefelleber geſchwängerte, und auch künſtliche Qualmbäder bey den Badeanſtalten zu Sagard ſo völlig geſund, daſs er in den lezten Wochen ſeines 10 wöchentlichen Aufenthalts zu Sagard nicht nur Meilenweit ohne Beſchwerde gehen, ſondern auch ſeit der Zeit ſeinen Dienſt als preuſsiſcher Officier ohngehindert hat verrichten können. Die vorzüglichſte Hülfe erhielt der Hr. Graf S. durch die künſtlichen Qualmbäder, die zum Beſchluſs der Kur angewandt wurden. Ich lieſs nemlich einen hölzernen Rahmen ſo groſs machen, daſs er die ganze Oeffnung des Steinbades einfaſſete, lieſs die untere Seite deſſelben mit Tuch füttern und mit krauſen Pferdehaaren ausſtopfen, damit er genau auf den Steinen anſchlieſsen ſolle. Das Inwendige des Rahmen lieſs ich mit Gurten in weit auseinanderſtehenden Quadraten beziehen, dann etwa 1½ Fuſs kaltes Waſſer in dem Steinbade hineinlaufen, und ſo muſste ſich der Graf ganz entkleidet auf das Netz von Gurten legen, ſich mit einer dicken, doppelten Decke ſo frey bedecken, daſs die Decke ſeinen Leib an den Seiten nicht berührte; und nichts als das Geſicht vom aufſteigendem Qualme verſchonet blieb. Wenn dies Alles ſo in Ordnung war, wurde plözlich die Röhre zu dem kochenden Waſſer, welche nach jedem Steinbade hineingehet, ganz geöffnet, und nun vermiſchte ſich dies, ſtürzend, mit dem ſchon im Bade vorräthigen kalten Waſſer, und gab einen erſtaunend ſtarken Qualm. Während dem Zufluſse des kochenden Waſſers lieſs ich 4 Loth aufgelöſsete Schwefelleber in das Bad ſchütten, und dann die Röhre zu dem ſiedenden Waſſer wieder zuſchrauben. Der Hr. Graf muſste ſo lange liegen, als er es

nur

nur irgend aushalten konnte, meiſtens über eine Viertelſtunde. Feuerroth war er am ganzen Leibe, wenn er vom Bade aufſtand, und ſich in eine wollenen Decke gewickelt, aufs Bette legte. Gleich darauf erfolgte ein ſehr ſtarker Schweiſs, der jedesmal merkliche Erleichterung und Hülfe bewirkte.

Mehrere Kranke haben in Sagard ſeit 4 Jahren groſse Erleichterung und Hülfe gefunden, wovon ich zu einer andern Zeit ſchreiben werde. Jezt will ich Ihnen nur noch ſagen, daſs ſich für dieſen Sommer ſchon manche Ausländer als Badegäſte angemeldet haben, und daſs gegen Ende dieſes Monats das Badehaus geöffnet werden wird. Die Quartiere und die Brunnenaue werden alle Jahre verbeſſert, vielleicht auch bald die ganze Anſtalt erweitert und verbeſſert, dann unſer guter *Guſtav Adolph* hat dieſelbe *Seiner* Aufmerkſamkeit gewürdiget, und der hieſigen hohen königl. Landesregierung befohlen, auf das forderſamſte Vorſchläge an *Ihn* nach Stockholm zu ſchicken, wie dieſe ſo patriotiſche Anſtalt zu unterſtützen und in beſſere Aufnahme zu bringen ſey. Mein Bruder, der jetzige Beſitzer dieſer Brunnenanſtalt, und ich als Brunnenarzt werden Alles mögliche anwenden, den Werth und Nutzen derſelben zu verbeſſern. Im vorigen Jahre iſt Sagard von mehr denn 300 fremden Perſonen beſucht worden, und jezt ſiehet man ſchon oft wieder Reiſende dorthin wandern. (von Hrn. D. *Moriz* von *Willich* zu Bergen in Rügen.)

2.

Einige ſonderbare Idioſyncraſieen.

Einige ſonderbare *Idioſyncraſieen* ſind mir vor nicht langer Zeit aufgeſtoſsen: eine junge, robuſte, übrigens gar nicht ſehr empfindliche Frau empfand, ſobald ſie auf irgend eine Veranlaſſung *zu wiederholtem Nieſen* kam, ſogleich das Bedürfnifs, *zu Stuhl* zu müſſen. Eine Priſe Schnupftabak vertrat bey ihr die Stelle eines Digeſtivs. — Ein andrer, freylich auch ſonſt ziemlich reizbarer Mann, muſste, ſo oft er ein plözliches, unerwartetes, *ſtarkes Geräuſch* in ſeiner Nähe hörte, z. B. einen Schuſs, Trommel- und Paukenſchlag u. dergl., ohne langes Bedenken eilen, ſich einer *plözlich erfolgenden Diarrhö* zu entledigen. Als halber Hypochondriacus und Gelehrter von ſitzender Lebensart, mit Hämorrhoidalanlage u. ſ. w. war er übrigens häufig Verſtopfungen unterworfen, ſo, daſs ihm ein ſolcher Contre-tems bisweilen nicht ungelegen kam. (von Hrn. D. *Hargens* zu Kiel.)

3.

Heilung der Flecken der Hornhaut durch Kirſchlorbeerwaſſer.

Bey *Flecken der Hornhaut*, wenn ſie nicht gar zu dichter Art, oder zu tief eingewurzet waren (vorzüglich alſo nur bey denjenigen Arten, die man *Achlys* und *Nephelium* zu nennen pflegt), habe ich mehrmals von der *äuſserlichen Anwendung der ſalzſauren Schwererde*, in dem kräftigen *Kirſchlorbeerwaſſer* aufgelöſst, die trefflichſten Dienſte in zertheilender Hinſicht

ſicht bemerkt. Ein paſſendes Verhältniſs ſchien in ſolchen Fällen folgendes: Rec. *Terr. pond. ſal. Scrup. dim. ſolve in Aqu. laurocerasi* Unc. ij. *D.* — So oft wie möglich, etwa alle Stunden, muſsten einige Tropfen davon ins Auge gebracht werden. Die Schmerzen beym Eintröpfeln pflegten nur wenige Minuten zu dauern. — Auch ſchon das *Kirſchlorbeerwaſſer allein* zeigte ſich nicht ſelten als ein ſchätzbares Collyrium in manchen Arten von Ophthalmien mit leichten Verdunkelungen der Hornhaut. (von *ebendemſelben.*)

4.

Speichelfluſs von Opium.

Eine alte Frau, welche ſchon ſeit mehreren Jahren wegen *einer Menge ſehr hartnäckiger und maligner Geſchwüre* am ganzen Körper (gegen die ſie bisher manche ſchädliche Quackſalbereyen und abgeſchmackte Hausmittel angewendt hatte), in einem höchſt elenden, abgezehrten, faſt phthiſiſchen Zuſtande lebte, bekam ſogleich einen nicht unbedeutenden *Speichelfluſs*, mit allen ſeinen weſentlich characteriſtiſchen und auſſerweſentlichen üblen Symptomen, ſo oft ſie (wegen eines bisweilen eintretenden, colliquativen Durchfalls, der ohne allen weiteren Nutzen ihre wenigen Kräfte nur noch vollends hinzuraſten drohte), eine leichte Gabe *Opium* genommen hatte. Sehr verſchieden von jenen Congeſtionen nach den obern Theilen, die der Mohnſaft bisweilen ſchon frühe zu bewirken pflegt, erſchien dieſer Speichelfluſs ſogleich faſt auf jede Doſis, jede Proportion, jede Form, in der man das Opium reichte, ſo gut auf Laudanum, als auf das Extract

tract, ſo gut auf thebaiſche Tinctur, als auf Opium in Subſtanz, ſo gut mit, als ohne Ipecacuanha, ſo gut mit einhüllenden, corrigirenden Vehikeln, als ohne dieſelben u. ſ. w. Eben daſſelbe Phänomen, nur gelinder und ſpäter, erfolgte, wenn das Opium in Klyſtiren beygebracht wurde. Auch einige andre Antiſpasmodica, die ſtatt des Mohnſafts angewandt wurden, z. B. das Bilſenkrautextract, die Nux vomica u. ſ. w. machten beynahe denſelben Effect, nur in ſchwächerem Grade. Um alſo den Durchfall zu hemmen, muſste man nothwendig zu Mitteln andrer Art, z. B. zu adſtringirenden, blos durch einhüllende Mittel unterſtüzt, ſeine Zuflucht nehmen. Der Speichelfluſs erforderte ſeine gewöhnliche, eigenthümliche Behandlung. — Höchſtwahrſcheinlich lag der Grund dieſer ſonderbaren Erſcheinung darin, daſs die Kranke (obgleich ſie ſich der ſpeziellen Umſtände nicht mehr erinnerte) vor mehreren Jahren, unter andern Quakſalbereyen, von einem Afterarzt in der Nachbarſchaft, auf dem Lande, wegen veneriſchen Verdachts (der gewiſs nicht gegründet war), einige ſehr ſchlecht bereitete, und noch ſchlechter angewandte Queckſilbermittel, gewiſs ohne alle Vorſicht und Ueberlegung, bekommen haben mochte; die denn nicht allein das ganze Uebel beträchtlich verſchlimmert hatten, ſondern auch immer noch gleichſam verborgen und incarcerirt im Körper fortwütheten, und nur gewiſſermaſsen jener allgemeinen Löſung und Freymachung vermittelſt des Mohnſafts oder irgend eines analogen krampflöſenden Mittels bedurften, um ſich wieder frey in ihrer originellen Geſtalt zu zeigen, und jene ihnen ganz eigenthümliche Wirkungsart zu äuſsern. Dennoch ſcheint es immer merkwürdig genug zu ſeyn, daſs dieſe Wirkung noch ſo ſpät fortdauern konnte, denn es

waren

waren nun ſchon ganz ſicher *über 22 Monate her*, daſs die Kranke kein einziges verdächtiges Mittel der Art, von irgend einem Quackſalber genommen hatte. — Die Vermuthung eines verborgenen Queckſilberreſts ward um ſo mehr beſtätigt, da wirklich die Schwefelleber, das Waſſer von der *Calx antimonii ſulphurata*, alkaliſche Mittel und ähnliche Zerſetzungsmittel des Merkurs, die bekanntlich beym Speichelfluſs von der unmittelbaren Wirkung des Queckſilbers ſoviel leiſten, auch hier nicht allein zu einer ſchnellen Heilung des Speichelfluſses das meiſte beytrugen, ſondern auch in der Folge noch, *cum grano ſalis* fortgeſezt, und gehörig von allgemeinen ſtärkenden, ſäfteverbeſſernden und ableitenden Mitteln unterſtüzt, verbunden mit der übrigen kunſtmäſsigen Behandlung, einen äuſserſt heilſamen Effect zeigten. (von *ebendemſelben.*)

Mit dieſem Stück des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der practiſchen Heilkunde, herausgegeben von Hufeland. II Band No. 2.* (Preis für die Beſitzer des Journals 4 gr. für andere 8 gr.) Es enthält Auszüge und Beurtheilungen von folgenden Schriften:

Auguſtin, die neueſten Entdeckungen und Erläuterungen aus der Arzneykunde. I Jahrgang.

Tho-

Thomann; Annales Instituti Medico-clinici Wirceburgensis. Vol. I.

Röschlaub, Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen und practischen Heilkunde. I und II Band.

Inhalt.

Innhalt.

I. Beſchreibung eines Inſtrumentes, vermöge welchen die im menſchlichen Körper angehäufte Luft ausgezogen werden kann, nebſt Verſuchen über die Einſaugung der Luft und anderer Flüſſigkeiten im thieriſchen Körper, von Hrn. D. *Thilow* zu Erfurt 5

II. Ueber die Wirkſamkeit des innern Gebrauchs des Oleum Hyoscyami im Bluthuſten, vom Hrn. Prof. *Harles* zu Erlangen 47

III. Von der Schwierigkeit, die Doſen einiger wirkſamen Arzneymittel genau zu beſtimmen, vom Hrn. Prof. *Hecker* zu Erfurt 59

IV. Ueber den nützlichen Gebrauch der Flores Arnicae in intermittirenden Fiebern, von Hrn. D. *Flies* 89

V. Aeuſserung des Leibarztes Lentin zu Hannover, über die Erfahrungen, die häutige Bräune betreffend, welche Hr. D. Moſt zu Nordhauſen, im dritten Stücke des achten Bandes dieſes Journals S. 97. u. f. einrücken laſſen 96

VI. Beytrag zur Geſchichte pſychologiſcher Heilarten, von Hrn. Prof. *Hopf* zu Tübingen 100

VII. Geſchichte einer achtzehnmonatlichen Enthaltung von allen Speiſen und Getränke, vom Hrn. D. *Consbruch* zu Bielfeld 115

VIII. Nachricht von einigen Beobachtungen, welche in der mediciniſch-pneumatiſchen Anſtalt gemacht wurden, von Hrn D. *Beddoes* zu Briſtol, nebſt Anmerkung vom *Herausgeber* 124

IX. Noch einige Thatſachen und Winke über den Unterſchied der Irritabilität und Senſibilität in practiſcher Hinſicht, vom *Herausgeber* 159
X. Beobachtungen vermiſchten Inhalts 164
1. Mutterkrebs ibid.
2. Verkannter Bruſtabsceſs 174
3. Häutige Bräune bey einem Erwachſenen 180
4. Fiſtula ani 184
XI. Kurze Nachrichten und mediciniſche Neuigkeiten 195
1. Ueber den neuen Geſundbrunnen zu Sagard auf der Inſul Rügen ibid.
2. Einige ſonderbare Idioſynkraſien 200
3. Heilung der Flecken der Hornhaut durch Kirſchlorbeerwaſſer ibid.
4. Speichelfluſs von Opium 201

Intelligenzblatt

des

Journals der practiſchen Heilkunde.

No. IX.

Anzeige eines neuen Hygrometers, von *F. W. Voigt.*

De Luc ſagt in ſeinen Ideen über die Meteorologie p 52, daſs er Federkiele ſpiralförmig geſchnitten, und daſs dieſe hygroscopiſche Streifen wie das Fiſchbein ſehr beſtändig wären; wenn ſie gehörig dünn gearbeitet werden können. Durch dieſe Bemerkung des groſsen Naturforſchers wurde ich ſchon längſt auf dieſes Hygrometer aufmerkſam gemacht, und ich habe mich durch Uebung und einige Maſchienerie, welche das ſpirale Schneiden des Federkiels betrifft, in den Stand geſezt, dieſe Streifen ſo zu ſchneiden und zu bearbeiten, wie es der ſcharfſinnige *de Luc* verlangt, nehmlich ſo zart, bis die Schwingungen, welche ſie beym erſten Eintauchen ins Waſſer erhalten, aufhören. Auf dieſe Art verfertige ich jezt ſehr richtige und wohlfeile Hygrometer, welche entweder ihre Zuſammenziehung und Ausdehnung unmittelbar in 10000 Theilen der Normallänge im Waſſer durch eine Strauſstheilung angeben, oder bey welchen dieſe Ausdehnung durch Welle und Zeiger in 400 Theilen des Kreiſes ſichtbar gemacht wird, deren Verhältniſs zu 10000 Theilen der Normallänge ich bey jedem Exemplar, d. h. durch Vergleichung mit einen groſsen, 2 Fuſs langen Etalor der erſten Art beſtimme, und für jeden Grad in eine Tabelle bringe. Auf dieſe Art habe ich ein wohlfeiles und vergleichbares Hygrometer conſtruirt, ohne den weitläuftigen Proceſs der abſoluten Trockenheitsbeſtimmung nach *de Luc* und *Sauſüre*. Jeder der dieſe obern feſten Punkte auch zu haben wünſcht, erhält ſie entweder alsdann, wenn ich meine Unterſuchungen hierüber beendigt habe, in 10000 Theilen der Verminderung der Normallänge, oder er kann ſie an ſeinem Exemplar ſelbſt beſtimmen, und mit meinen Reſultaten vergleichen — oder dieſe Hygrometer können

auf Verlangen in der alten Sprache von 100 Theilen zwiſchen den beyden feſten Punkten beſtimmt und getheilt werden. Die Schwierigkeit, gute Fiſchbeinſtreifen zu erhalten, iſt eben ſo groſs als das Bedürfniſs eines guten Hygrometers für den praktiſchen Arzt, Meteorologen, Phyſiker und Oekonomen. Ich glaube daher dieſem geſammten Publikum ein Geſchenk mit folgender Anzeige zu machen, welche jene Hygrometer und ihre Preiſse betrifft, die in meiner Werkſtatt verfertigt werden.

1) Ein Hygrometeretalon, mit einer Noninstheilung, welche 10000 Theile der Verminderung der Normallänge im Waſſer (die 2 engl Fuſs beträgt) angiebt, mit meſsingener Scale und in Oel geſotenen Fichtenholzgeſtell $1\frac{1}{8}$ Louisdor.
2) Ein ditto Etalon ganz von Meſsing, mit Nonius, und einen 1 Fuſs langen Streifen $2\frac{1}{2}$ Louisdor.
3) Ein ditto ſehr ſtark und ſolid gearbeitet, nebſt einem Thermometer 3 Louisdor.
4) Ein ditto von 1 Fuſs langen, mit hölzernen, im Oel geſodenen und meſsingenen Scale 1 Louisdor.
5) Ein Hygrometer mit der Welle und Gradſcheibe, mit hölzerner geölter Stange und Tabelle, zu Reducirung der 400 Grade auf 10000 Theile der Normallänge $1\frac{1}{2}$ Louisdor.
6) Ein ditto mit meſsingenen Geſtell 2 Louisdor.
7) Ein ditto ganz von Meſsing ſehr ſolid gearbeitet, mit der Berichtigungsſchraube zum Erſtellen auf die 0 bey der Normallänge 3 Louisdor.
8) Ein ditto mit einem Thermoter, mit der 80theiligen Scale $3\frac{1}{2}$ Louisdor.
9) Ein ditto mit Thermometer, mit Fahrenheits und der 80theiligen Scale 4 Louisdor.

Wer dieſe Inſtrumente beſtellt, erhält von ihrer Vollendung Nachricht, worauf ich nach Empfang des Geldes ſogleich dieſelben abgehen laſſen, die Emballage beträgt jedesmal 6 gr. Man wendet ſich an mich poſtfrey mit Briefen und Geldern unter der Addreſſe:

Friedrich Willhelm Vogt,
herzogl. ſächſ. priv. mathem. Inſtrumentenmacher.

Jena den 5ten Sept. 1799.

T. S. Sömmering, Tabula baſeos Encephali. Francofurti. Sumtibus Auctoris. Fol.

Eine herrliche Darſtellung der untern Gehirnfläche auf 2 Blättern, die ſowohl in Abſicht der anatomiſchen

Vollkommenheit als der artiſtiſchen Darſtellung und Eleganz nichts zu wünſchen übrig läſst (welches jedoch bey *Sömmeringſchen* Arbeiten nur das gewöhnliche ſagen heiſst). Man ſieht nicht ein Bild, ſondern das Gehirn ſelbſt. Eine lehrreiche Beſchreibung begleitet dieſe Tafeln, die, als die treueſte Darſtellung eines ſo wichtigen und ſo ſchwierigen Theils in aller Aerzte Händen zu ſeyn verdienen. Der Preis iſt 1 Laubthaler, und das Werk iſt bey dem Verfaſſer ſelbſt zu haben.

D. *Hufeland.*

An das mediciniſche Publikum.

Lange ſchon beſchäftigte mich der Gedanke, einen jährlichen Necrolog deutſcher Aerzte und Wundärzte zu liefern, in welcher eine Lebensbeſchreibung der Verſtorbenen, und ein vollſtändiges Verzeichniſs ihrer herausgegebenen Schriften zu finden. — Ich hoffe mit ſolchen vielen Aerzten und Wundärzten gewiſs keinen unangenehmen Dienſt zu erweiſen, indem das Ganze als Repertorium zu betrachten; in welchen nicht nur die Lebensſchickſaale eines jeden der Nachwelt aufbehalten bleiben, die vielleicht manchen ſpät in der Folge nach vielen Jahren noch, genau zu wiſſen und zu erfahren, nützlich, wenigſtens angenehm ſeyn dürften, ſondern auch eines jeden hinterlaſſenen Schriften ſo vollſtändig als möglich beyſammen anzutreffen ſind. In der Hoffnung, daſs deutſche Aerzte und Wundärzte mein Unternehmen ihres Beyfalls würdig finden, und möglichſt unterſtützen möchten, erſuche ich Sie, mir nicht nur jetzo bald möglichſt Lebensbeſchreibungen der in dieſem Jahre 1799 verſtorbenen Aerzte und Wundärzte, nebſt einer Angabe ihrer Schriften ſo vollſtändig als möglich mitzutheilen, ſondern auch mit dergleichen mitzutheilenden Nachrichten Verſtorbener von Jahr zu Jahr gütigſt fortzufahren, damit ich im Stande bin, das Werk jährlich ununterbrochen fortſetzen zu können. Ich rechne ganz auf freundſchaftliche Bereitwilligkeit in Erfüllung meiner Bitte. Zu mehrerer Erleichterung der Correſpondenz können auch dieſe Nachrichten durch die einem jeden zunächſt gelegene Buchhandlung in Beyſchlüſſen an die hieſige *Hanſche* Hofbuchhandlung beſorgt werden. Im kommenden Jahr

1800

mit mehrerer und gründlicher Gemüthigkeit, als durch theoretische Kenntnisse aus Kupfertafeln, auch einem geschickten Handwerker an die Hand geben kann.

Auch ist bey dessen sonst sehr leichten Transportirung dafür gesorgt worden, dass die im Kasten enthaltene Stücke nicht den mindesten Schaden leiden können.

Die Beschreibung des Apparatskastens, in welchem bey jedem Artikel die Nro und der Einsatz beygesetzt ist und zwar aus dem Grunde, um sogleich die in der hier ausgegebenen Beschreibung vorkommende Meynung und bestimmte Anwendung nachschlagen zu können, ist bereits im Drucke, welche ein jeder Herr Professor, Arzt und Wundarzt auf deren Zuschrift unentgeltlich unter folgender Adresse erhalten kann:

An den Bruchbandagist und Kunstmaschinist des gesammten k. k. Militärs

in

Wien

in der k. k. privil. chirurg. Maschinen- und Bandagen-Fabriksniederlage auf der hohen Brücke Nro. 336.

Bekanntmachung.

Nächstens erscheint zu *Wien*: *Analysis des Brownischen Systems zur möglichen Uebereinkunft darüber*, in 3 Abschnitten. Der Erste untersucht das Grundprincip und die auf die modificirte Erregbarkeit construirten Grundsätze des Systems, und vereinigt die Pathologie der Säfte mit der der Nerven, und der der festen Theile. Der Zweyte fasst die Lehrsätze mit Bemerkungen ihrer Mängel zusammen. Der Dritte ist der technische, und schliesst aus der Aufstellung der allgemeinen Sätze dieses Systems auf die Folgen, die es für die Heilkunde und die kranke Menschheit nothwendig haben müsste, wenn Zöglinge darnach gebildet werden sollten.

Buchhändler, deren Absicht ist, von mir die Exemplare zu übernehmen, erhalten sie gegen Gewinn von 50 pr. 100. Der Preis ist 1 fl. 30 kr.

D. *Ulrich*

zu Wien nächst St. Stephan in der Feldapotheke

Journal

der

practiſchen

Arzneykunde

und

Wundarzneykunſt

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

der Arzneykunde ordentlichem Lehrer

zu Jena.

Neunter Band Drittes Stück.

Jena,

in der academiſchen Buchhandlung

1800.

Texas

Proclamation

Thanksgiving

and

Mourning

being appointed

by

G. W. Hopkins

Governor of the aforesaid

State.

Digitized by Google

I.

Ueber Angina polypoſa und Aſthma acutum periodicum Millari; in Beziehung auf die Wichmanniſchen und Lentiniſchen Aufſätze über dieſen Gegenſtand,

vom

Hofr. und Prof. Hecker

zu Erfurt.

Durch die Bemühungen eines *Wichmann* und *Lentin*, iſt in unſeren Tagen ein ganz neues Licht über die Diagnoſis und Behandlungsart der genannten beyden Krankheiten verbreitet worden *). Da indeſſen die Wirkungen der

*) S. dieſes Journal I B. S. 1. II B. S. 167. *J. E. Wichmann* Ideen zur Diagnoſtik. II Bd. Hannover 1797. 8. S. 89. *L. F. B. Lentin* Beyträge zur ausübenden Arzneywiſſenſchaft. I B. Leipzig 1797. 8. S. 337. — Auch verdient noch ein hieher gehöriger Aufſatz von Hrn. *Harles* in dieſem Journal VI Bd. S. 559. verglichen zu werden.

thieriſchen Organe im kranken Zuſtande unendlich mannichfaltig ſind, die Erſcheinungen ſich faſt unüberſehbar vervielfältigen und modificiren, und dem aufmerkſamen Beobachter einen ſehr vielſeitigen Geſichtspunct darbieten, ſo dürften vielleicht folgende Krankengeſchichten, nebſt meinen Betrachtungen über dieſelben, nicht ganz ohne Intereſſe gefunden werden, alſo auch nicht durchaus überflüſſig erſcheinen. Sie beweiſen wenigſtens, daſs ſich zu der meiſterhaften Zeichnung, die uns *Wichmann* von jenen beyden Krankheiten geliefert hat, noch einige nicht unbedeutende Striche machen laſſen, oder richtiger, ſie zeichnen ein Uebel, das zwiſchen *Angina polypoſa* und *Aſthma Millari* mitten inne ſteht, mit beyden etwas ähnliches hat, aber von beyden ſich auch merklich unterſcheidet; — ſie beſtätigen ferner eine wirkſame Heilmethode dieſes Uebels; — ſie ſchränken endlich den Nutzen der Tracheotomie, der ſie nach der Behauptung eines neueren Schriftſtellers, auch hier haben ſollte, ſehr ein.

Bey dem Kranken, von welchem in der zweyten Krankengeſchichte die Rede iſt, bin ich ſelbſt täglich gegenwärtig geweſen, und habe vom 4ten April an die Kur angeordnet und geleitet. Beyde Geſchichten hat aber Hr. D. *Kretzſchmann* aus Erfurt, ein beſtändig gegenwärtiger Zeuge derſelben, aufgezeichnet. Er iſt einer meiner beſten Zöglinge, richtiger

Beob-

Beobachter und sehr brauchbarer Arzt, dem ich herzlich den Wirkungskreis seiner Thätigkeit wünsche, den er so sehr verdient, und den er jezt in Niedersachsen, das gegen die Bemühungen seiner Aerzte billiger und gerechter ist, als manche andere Gegend unseres Vaterlandes, zu finden hofft.

Erste Krankengeschichte.

Die älteste Tochter meines Bruders, ein Mädchen von ausserordentlicher Lebhaftigkeit und Munterkeit, noch nicht volle 9 Jahr alt, die, ausser den vor drey Jahren glücklich überstandenen Pocken, von keiner andern Krankheit weiter befallen worden war, sondern im Gegentheil vielmehr der blühendsten Gesundheit genofs, wurde zu Anfange des Merzes 1796 mit einem *catharrhalischen Husten*, und einer, denselben begleitenden Heiserkeit befallen; dieser Husten hatte das eigene, dafs der Laut desselben, nicht wie bey einem Kinde von diesem Alter gewöhnlich ist, sondern vielmehr wie bey einem Manne; *ganz tief wie im Bass*, anzuhören war. Diesen Husten hatte sich die kleine Patientin wahrscheinlich dadurch zugezogen, indem sie sich bey ihren jugendlichen Spielen, wegen ihrer allzugrofsen Lebhaftigkeit und Munterkeit, öfters gar zu sehr erhizte, und darauf, aller wohlmeinenden, freundschaftli-

chen und ernſtlichen Warnungen ohngeachtet, entblöſste, und ſogar der kalten Zugluft ausſezte. So empfindlich und beſchwerlich nun auch der trockene Huſten und die Heiſerkeit dem Kinde war, ſo wenig war ſie dazu zu bereden, nur irgend das geringſte dafür zu gebrauchen. Sie aſs und trank übrigens dabey wie gewöhnlich, war munter, und ſpielte wie zuvor. Am 11ten Merz aber, an welchem Tage ſie ſich wider ihre Gewohnheit ſehr ſtark, und daher alſo mehr als ſie ſonſt zu thun gewohnt war, erhizte, und wie gewöhnlich, wiewohl heimlich, darauf getrunken hatte, bezeigte ſie ſich am Abend deſſelben Tages etwas verdroſsen und müde; zwey Tage darauf bekam ſie einen kleinen Fieberanfall, Kopfſchmerz und *böſen Hals*, dabey war *das Schlingen äuſserſt beſchwerlich*. Sie klagte über bittern Geſchmack, verminderte Eſsluſt, und vorübergehende Ueblichkeiten. Da nun aber die kleine Patientin gegen alle Medicamente einen erſtaunlichen Abſcheu hatte, und dazu, etwas einzunehmen, ſchlechterdings nicht zu bewegen war, denn ſie war ſo ſchlau, daſs man ihr nicht einmal irgend etwas mit dem gewöhnlichen Getränke beybringen konnte: ſo war es nicht nur deswegen, ſondern auch noch, wegen des äuſserſt beſchwerlichen Schlingens, nicht möglich, ihr ein Brechmittel beyzubringen, ob es gleich wegen des bittern Geſchmackes, und der vorübergehenden Ueblichkeiten,

keiten, angezeigt war. Um doch nur etwas zu thun, und weil der Abscheu der Patientin gegen alle Mittel sehr grofs war: so wurden Species aus *Flor. Sambuc.*, *Rosar. rubr.* und *Herb. Salv.* mit *Mell. rosar.* und *Acet. vin.* zum Gurgeln verordnet. Allein mit diesem Thee sich zu gurgeln, war Patientin nicht, auser nur mit der gröfsten Strenge, zu bewegen.

Den folgenden Tag darauf wurde das Fieber gegen Mittag und Abend etwas stärker, und mit Exacerbation des Fiebers war nun *Kurzathmigkeit* und *vorübergehende Erstickung* verbunden. Ob ich nun gleich die Krankheit für das, was sie wirklich auch war, erkannte, nemlich für *angina polyposa*, und obschon ich der Patientin, die Gefahr, in welcher sie sich befände, was für einen gefährlichen Ausgang die Krankheit nehmen, und welches abscheulichen Todes sie sterben würde, vorstellte, um sie dadurch zu bewegen, Mittel dagegen zu gebrauchen: so war sie, aller Beredsamkeit und Vorstellung ohngeachtet, doch nicht dazu zu bewegen, etwas einzunehmen. Sie wurde aber doch noch dazu gezwungen, folgende Pulver: Rec. *Mercur. dulc. rit. ppt.* gr. iij. *Extr. hyosc.* gr. ß. *Sacchar. alb.* ʒß. *M. F. Pulv. D. ejusmod. Dos.* Nro. viij. Früh und bey Schlafengehen 1 Stück zu nehmen. In der Zwischenzeit, während des Tages, mufste Patientin alle 2 Stunden 30—40 Tropfen vom *Vin. antimonial.*

Huxham. mit Fliederblümenthee nehmen, und ſich dabey warm halten. Am 16ten Merz bekam die Kranke, weil ſie ſeit 3 Tagen verſtopft war, des Abends 6 Gran *Mercur. dulc.*, und den folgenden Morgen darauf *Mann. elect.* ℥j., welches einige Stuhlgänge bewirkte, worauf ſie ſich etwas beſſer befand, dabey wieder auſſer Bette ſeyn konnte, welches ſie auch verabſcheute, und nun wieder etwas Speiſe zu ſich nahm. Am Abend deſſelben Tages, wie auch den darauf folgenden Morgen, muſste ſie obige Pulver, aus *Mercur. dulc. Extr. hyoscyam.* mit Zucker, und in der Zwiſchenzeit das *Vin. antimon. Huxh.*, weil dieſes Mittel angenehm ſchmeckt, und daher am beſten beyzubringen war, dabey wieder fortgebrauchen. Am 18ten Merz früh bekam Patientin einen auſſerordentlichen Schweiſs, worauf ſie ſich ſehr wohl befand, und nun zum erſtenmal innerhalb 14 Tagen, *wieder laut ſprechen konnte*. Sie wollte ſich nun entblöſsen und auſſer dem Bette ſeyn. Allein die Eltern ſchärften es ihr ernſtlich ein, dieſen Schweiſs abzuwarten, welches ſie auch zu thun verſprach. Sie ſtand aber doch auf, ging entblöſst aus der obern Schlafkammer herunter durch das Haus, wo Zugluft war, in die Unterſtube. Dadurch wurde nun der ſtarke Schweiſs wieder zurückgetrieben, an deſſen Statt ſich ein Fröſteln einſtellte. Sie muſste nun Fliederblumenthee trinken, und wurde warm zugedeckt.

aber

aber demohngeachtet wurden nun *der Huſten, die Heiſerkeit*, mit *abwechſelnden vorübergehenden Anfällen von Erſtickung* wieder ſtärker, und alle übrigen Zufälle ſchlimmer. Den Nachmittag befand ſie ſich zwar wieder etwas beſſer, bis des Abends 10 Uhr, zu welcher Zeit ſie einen ſolchen *ſtarken und fürchterlichen Anfall von Erſtickung bekam, der ihr alle Augenblicke den Tod zu drohen ſchien*; während dieſer Zeit war ſie ihres Bewuſtſeyns ganz beraubt. Nicht lange darnach *lieſs der Anfall wieder nach*, das Athemholen wurde wieder leichter, die Patientin ſprach vernünftig, und war darüber ſehr unwillig, daſs man ſie nicht an dem für ſie angenehmen Orte gelaſſen hätte, denn es war ihr vorgekommen, als wäre ſie ſchon tod geweſen. Nicht lange darnach aber wurde das Athemholen wieder beſchwerlicher und röchelnd; es wurden nun groſse Veſicatoria an die Waden und Dickbeine gelegt, und ein Klyſtir aus Chamillenblumen mit *Oxymell. Squill.* beygebracht; allein das Röcheln und die beſchwerliche Reſpiration nahm zu, noch ehe die Mittel ihre Wirkung äuſsern konnten, *und lieſs wechſelsweiſe von halben Stunden zu halben Stunden auch wieder nach*, bis gegen Morgen, wo das Röcheln ſo ſtark wurde, daſs die kleine Patientin, nach vorher aus Mund und Naſe herausgefloſsenen zähen Schleim, den 19 März früh halb 6 Uhr, *auf die fürchterlichſte Art erſtickte.*

Dieſe Patientin würde wahrſcheinlich gerettet worden ſeyn, wenn ſie vom Anfange der Krankheit nicht einen ſolchen erſtaunlichen Abſcheu für allen Medicamenten gehabt hätte.

Section.

Da mir an der Section auſſerordentlich viel gelegen war, ſo wurde ſelbige vom Hrn. Prof. *Erhardt*, im Beyſeyn meiner, verrichtet. Wir fanden nun nach weggenommenen äuſserlichen Bedeckungen der Bruſthöhle, die äuſsere und obere Haut der rechten Lunge, von weiſslichem und blaufärbigem Anſehen; die linke Lunge aber ſahe natürlich aus, auch war nach Einſchnitten in beyde Lungen eben nichts Widernatürliches zu entdecken. *In der Luftrohre aber fanden wir viele häutige Concretionen, die den obern Theil derſelben beynahe ganz ausfullten, und alle Aeſte der Luftröhre bis zu den kleinſten Gefäſschen derſelben, waren von einer lymphatiſchen milchartigen Feuchtigkeit vollgepfropft.* Da uns an der Unterſuchung der Bruſthöhle allein gelegen war, ſo wurde der Unterleib nicht unterſucht. — Die in der Luftröhre gefundenen polypöſen Concretionen, waren völlig ſo zähe und feſt, als ſie bey der *Angina polyposa* zu ſeyn pflegen, und werden noch jezt zum Theil in Weingeiſt aufbewahrt, wo ſie vollkommenen Membranen gleichen.

Zweyte

Zweyte Krankengeſchichte.

Nach Verlauf von 12 Tagen, nach dem Tode des Mädchens, wurde ihr älteſter Bruder, ein Knabe von 7 Jahren, von nicht minderer Lebhaftigkeit und Munterkeit, als das verſtorbene Mädchen, von der nemlichen Krankheit befallen. Der Knabe hatte ſich ſonſt immer munter und wohl befunden, und war weiter von keiner andern Krankheit, auſſer vor 3 Jahren von einem epileptiſchen Anfall, deſſen Urſache Würmer waren, befallen worden. Er hatte 2 Jahre zuvor die Pocken ſehr glücklich überſtanden; aber nach den vor 5 Jahren gehabten Maſern, war eine Heiſerkeit zurückgeblieben, die habituell bey ihm geworden war. Am 1ſten April. Nun wurde *die Heiſerkeit ſtärker*, ſo, daſs er kein lautes Wort mehr ſprechen konnte; er bekam einen *heftigen Huſten*, wobey der Laut oder Ton *eben ſo tief, wie im Baſs*, anzuhören war, als bey dem verſtorbenen Mädchen. Ich lieſs Patienten nun vom *Vin. antimonial. Huxh.* alle 2 Stunden 20 Tropfen nehmen. Gegen Abend bekam er einen kleinen Fieberanfall, wozu ſich ein *mäſsiger Grad von Kurzathmigkeit* geſellte. Die darauf folgende Nacht wurde etwas unruhig zugebracht. Am 2ten April. Die *Reſpiration war ängſtlich, röchelnd*, verbunden *mit vorübergehender Empfindung von Erſtickung*, auch war viel Neigung

gung zum Erbrechen dabey. Hierauf wurde den Vormittag noch ein Brechmittel aus *Tart. emetic.* gereicht, welches viermal Erbrechen bewirkte; es wurde aber weiter nichts als eine zähe Feuchtigkeit weggebrochen, doch erfolgte hierauf Erleichterung aller Zufälle. Den Nachmittag wurde das *Vin. antimonial. Huxham.* wieder fortgegeben; gegen Abend ſtellte ſich aber wieder ein kleiner Fieberanfall ein. Am 3ten April. Die vergangene Nacht war ganz ruhig zugebracht worden, auch befand ſich der kleine Patient viel beſſer, der Huſten aber und Heiſerkeit dauerten fort. Am 4ten. Die vergangene Nacht war unruhiger zugebracht worden, der Huſten ſtärker und anhaltender, *das Athemholen war nun wieder ängſtlicher, röchelnd, verbunden mit Empfindung von Erſtickung.* Der Puls ging fieberhaft ungleich, und ſetzte beym 5ten und 7ten Schlage aus. Es wurde nun von folgenden Pulvern alle 2 Stunden eins gegeben: Rec. *Merc. dulc. r. ppt.* gr. viij. *Extr. hyoscyam. Pulv. rad. Ipecac. aa.* gr. ß. *Sacchar. alb.* ʒiv. *M. F. Pulv. in* 8 *part. aequal. dividendus.* Ferner von folgender Salbe alle 2 Stunden 2 Theelöffel voll am Halſe und der Bruſt eingerieben: Rec. *Linimeut. volatil. Ung. Neapolitan. aa.* ℥ß. Gegen Abend wurde das Fieber wieder ſtärker. Am 5ten. Die vergangene Nacht war ziemlich ruhig zugebracht worden, auch war die Haut feucht anzufühlen

und gegen Morgen erfolgte ein allgemeiner Schweifs, der Puls fezte nicht mehr aus, sondern ging ganz regelmäfsig. Der Huften war noch anhaltend, *es erfolgte aber ein Auswurf, welcher mit kleinen Blutstreifen vermischt war*; zugleich gingen auch durch den Stuhlgang 2 Spulwürmer mit ab. Es wurden nun obige Pulver noch einmal wiederholt. Gegen Abend stellte sich wieder ein kleiner Fieberanfall ein, mit mehr Neigung zum Husten. Am 6ten. Die vergangene Nacht war ganz ruhig zugebracht worden; das Athemholen aber *war heute sehr röchelnd*. Um nun die Brust von dem lymphatischen gerinnbaren Stoff, der durch jene Mittel beweglich gemacht worden war, zu befreyen: so wurde heute ein Brechmittel gereicht; damit dieses nun schnell wirken sollte, so wurde folgendes auf einmal gegeben: Rec. *Pulv. rad. Ipecac.* gr. xv. *Tart. emetic.* gr. j. Dieses bewirkte sechsmaliges Erbrechen, wodurch viel zäher Schleim, wie auch etwas Galle mit ausgeleert wurden. Der kleine Patient befand sich hierauf den Nachmittag ganz wohl; der Husten und übrigen Zufälle liefsen nach, auch blieb der alle Abende sich einstellende Fieberanfall aus. Am 7ten. Nach ruhig zugebrachter Nacht befand sich der Kranke ganz wohl, die Efslust stellte sich wieder ein, die Heiserkeit aber dauerte fort; obige Pulver wurden nun wieder fortgegeben, welche den Auswurf

wurf beförderten, der nun nicht mehr mit Blutſtreifen vermiſcht war. Auch mit fleiſsigem Einreiben der angeführten Salbe wurde bis zum Ende der Krankheit fortgefahren. Am 8ten. Die Heiſerkeit lieſs nach, die Stimme verbeſſerte ſich ſo, daſs der Patient *nun etwas laut ſprechen konnte:* obige Pülver wurden heute abermals wiederholt. Am 9ten. Der kleine Patient beklagte ſich heute, daſs ihm die Zähne locker wären, welches ihn am Kauen hinderte; übrigens aber befand er ſich ganz wohl. Das Queckſilber wurde alſo ausgeſezt, das Kind konnte jezt auſſer Bette ſeyn, aſs und trank mit Appetit, ſpielte wieder, und war ſonſt ganz munter; wegen rauher und kalter Witterung aber muſste es ſich noch einige Tage in der Stube aufhalten. Innerhalb 8 Tagen aber war es ganz hergeſtellt, und iſt jezt, nach drey Jahren, noch munter und geſund.

* * *

Dieſe beyden Krankengeſchichten und meine gleichzeitigen Beobachtungen ähnlicher, jedoch weniger heftiger Bruſtkrankheiten, veranlaſſen mich zu folgenden Bemerkungen:

I. Wie ſich aus der Erzählung ergiebt, ſo litten beyde Kinder offenbar an einer und der nemlichen Krankheit, und zwar an einer ſchwe-

ſchweren Bruſtkrankheit, die nicht ganz *Angina polypoſa*, aber auch nicht ganz *Aſthma Millari* war. Mit dieſem *lezteren* kam ſie, wenn wir die *Wichmanniſche* Zeichnung zur Norm annehmen, in folgenden Stücken *überein:* Verkältung war offenbar Urſach; die Krankheit war anfangs gelinde, blos catarrhaliſch, und verſchlimmerte ſich langſam; der Ton bey dem Huſten war tief, wie im Baſs; die Anfälle der Erſtickung kamen wechſelnd mit Wohlbefinden oder doch merklicher Erleichterung, im Anfange ſeltner, nach und nach aber häufiger, endlich zulezt ſchnell hintereinander; endlich folgte der Tod von fürchterlicher, offenbar krampfhafter Erſtickung. In allen dieſen Puncten zeigt ſich ein *groſser Unterſchied* unſeres Uebels von der *Angina polypoſa; gleich* iſt es aber derſelben: erſtlich weil ein Kind von dem anderen angeſteckt zu ſeyn, folglich ein anſteckendes Miasma zum Grunde zu liegen ſchien; zweytens weil die Kranken viel huſteten; und drittens, der Hauptpunct, weil nach dem Tode des einen Kindes wahre compacte, polypöſe Concretionen in der Luftröhre angetroffen wurden. Hierin beſonders liegt der groſse Unterſchied von dem *Aſthma Millari.* Die Erfahrung beweiſt demnach, daſs jene beyden Uebel, die *Wichmann* mit diagnoſtiſcher Schärfe von einander trennte, *miteinander verbunden vorkommen, und ein drittes für ſich beſtehendes*

Uebel darſtellen können, das ich wegen der Verbindung eines krampfhaften Zuſtandes der Lungen, mit Neigung zu polypöſen Concretionen, und der wirklichen Erzeugung ſolcher in der Luftröhre, *Angina polypoſa ſpasmodica* nennen möchte. Wollte man nun eine Familie ſehr nahe verwandter Krankheiten, nach noſologiſcher Methode ordnen, ſo dürften ſich folgende mit den bisherigen Beobachtungen vielleicht am beſten in Uebereinſtimmung bringen laſſen:

A) *Aſthma acutum periodicum Millari*; die Erſcheinungen und die endlich tödtliche Erſtickung, hängen *lediglich von einem krampfhaften Zuſtande der Lungen* und einer Verengerung, zuletzt gänzlichen Verſchlieſsung der Luftgefäſse ab.

B) *Angina polypoſa ſimplex*; Zufälle und endliche Erſtickung *allein von polypöſen Concretionen*, entweder in dem Stamme der Luftröhre allein, oder zugleich auch in ihren Aeſten und kleineren Zweigen.

C) *Angina polypoſa ſpasmodica*; Zufälle und endliche gänzliche Hemmung des Athemholens, *theils* von einer krampfhaften Verengerung und Verſchlieſsung der Luftgefäſse, *theils* von polypöſen Concretionen in der Luftröhre und ihren Aeſten; in den vorſtehenden Krankengeſchichten beſchrieben.

D) *Angina polypoſa inflammatoria;* Zufälle und der Tod durch Erſtickung, *theils* von den mehr gedachten polypöſen Concretionen, *theils* von wirklicher Entzündung in den Lungen, daher gehemmten Kreislaufe in der Bruſt, erfolgendem Brande etc. Ein ſolcher Fall war der oben von *Harles* angeführte, in dieſem Journal, und noch ein anderer in demſelben Journal III Bd. S. 751. anderer hieher gehöriger Beobachtungen jezt nicht zu gedenken.

E. *Angina polypoſa paralytica;* zu einer der vorhergehenden Arten, kömmt endlich, aus überſpannter Anſtrengung, eine gänzliche *Lähmung der Lungen*, die dem Leben der Kranken plözlich ein Ende macht. *Schäffer* *), und andere Beobachter haben Fälle aufgezeichnet. — Das wahre *Aſthma Millari* ſcheint eher noch durch Heftigkeit des Krampfs zu tödten, als eine Lähmung der Lungen hinzukommen kann.

Zu der Zeit, als die oben beſchriebenen Krankheitsfälle beobachtet wurden, war trockne, kalte Witterung, und ein ſehr empfindlicher, ſcharfer Oſtwind wehete faſt den ganzen

*) Salzburger medic. chirurg. Zeitung 1793. 4 Band S. 245. Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauche practiſcher Aerzte, 16 Band S. 121.

Frühling hindurch. Sehr allgemein herrſchten heftige catarrhaliſche Huſten und andere catarrhaliſche Zufälle. Auch andere Beobachter haben die *Angina polypoſa* und *Aſthma Millari* beſonders dann bemerkt, wenn ein ſcharfer Oſtwind wehete, und offenbare Verkältung hatte gewöhnlich Gelegenheit zu der Krankheit gegeben. Ob ein anſteckendes Miasma Theil daran habe, bleibt zweifelhaft. Ueberhaupt ſcheinen mir indeſſen alle die genannten Uebel *bloſſe Modificationen eines ganz einfachen Lungencatarrhes zu ſeyn;* ſie zeigen ſich zugleich und unter einerley Conſtitution mit dem catarrhaliſchen Huſten, dieſer geht ihnen voraus, begleitet ſie, und auffallende Verkältung iſt, nach allen Beobachtern, ihre faſt beſtändige Gelegenheitsurſach. In dem Zuſtande bey einem gemeinen catarrhaliſchen Huſten, liegen ja auch ſchon alle Keime, alle Bedingungen, zur Entſtehung und völligen Ausbildung des *Aſthma Millari* und der angeführten Arten der *Angina polypoſa.* Man ſetze zu einem trockhen Lungencatarrh nur mehr Neigung zum Krampf, zur Convulſibilität in den Luftgefäſsen, ſo iſt ja alles da, was zum *Aſthma Millari* gehört. Mehr Neigung zur Gerinnung, zur Bildung pſeudoorganiſcher Maſſe, in dem gewöhnlichen Catarrhalſchleim, in der auf der mäſsig entzündeten abſondernden Oberfläche ausſchwitzenden Lymphe, und der Catarrh wird zur *Angina polypoſa,*

posa, die sich dann nach der Constitution des Kranken und nach anderen einwirkenden Ursachen, bald mehr zum krampfhaften, bald zum entzündlichen Character neigen wird. Wie ein einfacher Lungencatarrh so leicht in Pleuritis oder Peripneumonie übergeht, wo eine ausschwitzende plastische Lymphe die Lungen mit der Pleura vereinigt, so ist ja wohl der nemliche Prozeſs auch in der Luftröhre möglich, und die hier sich bildende Pseudomembran von jener wesentlich nicht verschieden, die die Lungen an die Pleura heftet? — Diese Betrachtungen scheinen zur Beantwortung folgender Fragen zu führen: 1) Warum die genannten Krankheiten fast immer bey kalter, trockner Witterung, bey scharfen Ostwinde beobachtet worden sind? Solche Witterung erzeugt nicht nur allgemein herrschende Catarrhe, sondern sie begünstigt auch Krämpfe, disponirt die Lymphe zu leichterer Gerinnung und erzeugt den entzündlichen Character. Scharfer, rauher Ostwind hat einen entschiedenen Einfluſs auf empfindliche, reizbare, zu Krämpfen geneigte Personen, und vermehrt ihre Leiden, kann also, wenn einmal die Constitution catarrhalisch ist, bey dazu geneigten Personen die Bedingungen zum *Asthma Millari* oder zur *Angina polypoſa* herbeyführen. 2) Warum diese Krankheiten blos Kinder befallen? Wegen ihrer gröſseren Reizbarkeit, ihrer Neigung zu Krämpfen, ihrer Convulsibilität,

ihrer sehr plastischen, zu Bildungen geneigten Lymphe, ihres Unvermögens, den in der Luftröhre gerinnenden Stoff zeitig genug, und ehe er zu fest wird, auszuwerfen. Bey erwachsenen Personen wird schon ein sehr starker Reiz zu derjenigen krampfhaften Zusammenziehung der Luftgefäfse erfordert, die zur Erstickung nöthig ist, ein solcher Reiz findet selten statt, und wir haben ihn nur in scharfen mineralischen Dünsten, und was diesen ähnlich ist. Bey Kindern reicht ein viel geringerer Reiz hin, jene Zusammenziehung zu veranlassen, besonders wenn sie ausserdem schon sehr empfindlich und reizbar waren. Ein Erwachsener wirft ferner den gerinnungsfähigen Stoff, der sich in seiner Luftröhre ansammlet, sogleich kraftvoll aus, bevor er zu fest wird, und sich anhängt; Kinder können das weniger, die sich bald zum polypösen Concrement bildende Lymphe bleibt zu lange in Ruhe, und so kömmt es denn bey ihnen leicht zur *Angina polyposa*.

II. Eine zweyte Bemerkung, worauf die oben erzählten Krankengeschichten leiten, betrifft die im zweyten Falle mit so glücklichem Erfolg angewandte Heilart. Queckfilber mit *Extr. Hyoscyami*, und noch mehr, wenn es die Umstände gestatten, mit Opium, ist ein grofses, kräftiges Mittel in allen sogenannten *serösen Entzündungen*, d. i. wo sich auf einer mäfsig

ent-

entzündeten Oberfläche, und bey gar keinen, oder nur einem geringen Entzündungsfieber, feröse, schleimige, lymphatische, mehr oder weniger zur Gerinnung geneigte Feuchtigkeiten erzeugen und ansammlen; daher sein Nutzen bey so manchen venerischen, scrofulösen, rheumatischen, catarrhalischen, nach Pocken und Masern zurückbleibenden, u. dgl. Entzündungen. Bey der *Angina polypoſa* ist nun dieses Mittel ganz an seinem Platze, und der Zusatz des *Extr. Hyoscyam.* oder des Opiums zu dem Queckſilber wird um so wohlthätiger wirken, je mehr das Uebel sich zugleich zum krampfigen Charakter neigt. Nur stärkerer Grad von Entzündung und Fieber, Vollblütigkeit und Congestionen nach dem Kopfe, verbieten das Opium, und rathen mehr zum *Extr. Hyoscyami*, von dessen gehöriger Bereitung und Wirksamkeit man aber überzeugt seyn muss. Das Queckſilber muss dreust und in solchen Dosen gegeben werden, dass es schnell auf den ganzen Körper wirkt und sich Spuren seiner Wirkung im Munde äusern, wie es schon am sechsten Tage bey dem Kranken der Fall war, von welchem die obige zweyte Krankengeschichte handelt. Der Zusatz des narcotischen Mittels hindert, dass das Queckſilber nicht auf den Stuhlgang wirkt; und um seiner baldigen Wirkung auf den ganzen Körper noch gewisser zu seyn, könnte man ein solches Präparat wählen, das sich nach Er-

fahrungen durch ſchnelle Wirkſamkeit auszeichnet; alſo etwa den *Mercurius ſolubilis*, von welchem ich indeſſen in dieſem Falle keine Erfahrung habe. — Während des Queckſilbergebrauchs iſt ein, nach Umſtänden auch wohl wiederholtes Brechmittel nothwendig, und man ſieht ſeine heilſamen Wirkungen deutlich aus dem obenerzählten Falle; es befreyet die Luftröhre von dem angeſammleten, durch das Queckſilber beweglich gemachten Stoffe, der das polypöſe Concrement bildet, und trägt zugleich vieles zur Löſung des Krampfs in den Lungen bey. Die äuſseren Mercurialfrictionen befördern ebenfalls die Auflöſung des gerinnenden Stoffes an dem leidenden Orte, und zertheilen die Entzündung; nach meinen Erfahrungen, auch in ſehr vielen anderen Fällen, verdient die Miſchung der gemeinen Queckſilberſalbe mit *Liniment. volatil.* ihrer ſchnellen, durchdringenden Wirkungen wegen, allen anderen Queckſilberſalben vorgezogen zu werden; enthalten andere Salben, z. B. die *Werlhoffſche*, die *Lentin* bekanntlich mit Nutzen bey der *Angina polypoſa* anwandte, und die *Cyrilloſche*, gleich ſcharfe Queckſilberpräparate, ſo enthalten ſie doch weit weniger eigentliche Queckſilbertheile, auf die es doch ganz beſonders hier anzukommen ſcheint. — Die ganze Methode, durch welche der oben gedachte Kranke ſo glücklich hergeſtellt wurde, iſt übrigens, ſoviel

ich

ich weiſs, bey der *Angina polypoſa* noch nicht angewandt worden; indeſſen bin ich von ihrer Wirkſamkeit überzeugt, und glaube, daſs ſie alles leiſtet, was bey der *Angina polypoſa*, beſonders mit krampfhafter Complication, nur geleiſtet werden kann. Es ſoll mich unendlich freuen, wenn ſich auch andere Aerzte von ihrer Wirkſamkeit überzeugen!

III. Zu der lezten Bemerkung bey Gelegenheit vorſtehender Krankengeſchichten, veranlaſst mich eine Stelle, die ich gerade um die Zeit, als ſich jene Fälle ereigneten, in der Jenaiſchen *Allgem. Litter. Zeitung* 1796. *No.* 198. laſs. Sie iſt folgende: „*Da man jezt nun weiſs, daſs die Urſache des Todes theils mechaniſche, theils krampfhafte Verſchlieſsung der Stimmrize iſt, und nicht gänzliche Verklebung der ganzen Luftwege bis in ihre feinſten Zeräſtelungen, die die Wirkung der Luft auf das Blut hemmt, ſo hält Rec. es auch für unverantwortlich, wenn man die Tracheotomie nicht macht, ſobald die Nebenumſtände es irgend zulaſſen. Man muſs ſie machen, nicht um die Haut herauszuziehen, welches in den meiſten Fällen gewiſs unmöglich ſeyn würde, ſondern um der Luft einen neuen Weg zu bahnen, den kein Krampf verſchlieſſen kann, der doch das meiſte thut, wie man aus der nach dem Tode offenen Stimmrize ſieht.*„ Wie ſehr irrt ſich dieſer Recenſent,

wenn er meint, dafs ſich bey der *Angina polypoſa* die Sache immer ſo verhalte, wie er es hier beſchreibt! Das beweiſst, anderer Umſtände hier nicht zu gedenken, ſchon die oben beſchriebene Leichenöffnung. Es iſt irrig, dafs krampfhafte Verſchlieſsung der Stimmrize Urſach des Todes ſey, ſondern wenn das Uebel krampfhaft, alſo ein *Aſthma Millari* oder *Angina polypoſa ſpasmodica* iſt, ſo erſtreckt ſich der Krampf hauptſächlich *bis in die lezten Endigungen der Luftgefäſse.* Es iſt falſch, dafs ſich die mechaniſche Verſchlieſsung, durch das polypöſe Concrement, nur allein auf die Stimmrize einſchränke und keine gänzliche Verklebung der Luftwege, bis in ihre feinſten Zeräſtelungen, ſtatt finde; die angeführte Leichenöffnung, *bey der alle Aeſte der Luftröhre, bis zu den kleinſten Zweigen, von einer lymphatiſchen, milchartigen Feuchtigkeit vollgepfropft, angetroffen wurden*, widerlegt leider die Meynung des Recenſenten, auch hätte er ſchon bey anderen Beobachtern manches zu ſeiner Widerlegung finden können. Es iſt alſo die Tracheotomie das Mittel nicht, von welchem man bey der *Angina polypoſa* die groſse Hülfe erwarten darf, die der Recenſent davon verſpricht, und ich halte es daher für ſehr verantwortlich — ja für nothwendig, ſie in keinem Falle zu machen, den einzigen ausgenommen, wo man ſich aus ſicheren Zeichen völlig überzeugen könnte, dafs

das

das Hinderniſs des Athemholens lediglich und allein in der Stimmrize liegt. Indeſſen zweifle ich faſt an der Möglichkeit einer ſolchen Ueberzeugung, und würde alſo immer eine Methode, nach der ſchon Kranke behandelt und gerettet worden ſind, der Tracheotomie vorziehen, die man hier, auf irrige Vorausſetzungen geſtüzt, ſo zuverſichtlich in Vorſchlag bringt. Man ſcheint dabey überhaupt die Schwierigkeiten überſehen zu haben, die bey jungen Kindern mit einer ſolchen Operation verbunden ſind, und die, geſezt auch das Hinderniſs des Athemholens läge blos in der Stimmrize, doch in den meiſten Fällen den glücklichen Erfolg derſelben vereiteln würden!

II.

Ueber die beſtätigte Wirkung des Nenndorfer Schwefelwaſſers,

nebſt

einigen Bemerkungen über die künſtlichen Schwefelbäder.

Obgleich das Nenndorfer Schwefelbad ſich in wenigen Jahren, ſowohl wegen ſeiner guten Wirkung, als auch wegen ſeiner bequemen Einrichtung und guten Lage zu einem ſolchen Glanz erhoben hat, daſs man daſſelbe nunmehr mit Recht unter die Klaſſe der erſten Kurörter Deutſchlands ſetzen kann; ſo iſt es doch Pflicht, das Publikum auf dieſes Bad, welches auf die Geſundheit und das Leben der Menſchen eine nicht geringe Beziehung hat, und auf die Lokalverfaſſung deſſelben immer aufmerkſamer zu machen.

Der Ruhm dieſes Bades iſt noch von Jahr zu Jahr geſtiegen, und die Zufriedenheit, womit die gröſste Anzahl der dort geweſenen Kurgäſte und Fremden bisher dieſen Ort verlaſſen haben,

haben, ſind redende Beweiſse, daſs ſowohl die Wirkſamkeit des Schwefelwaſſers, als auch die daſelbſt gemachten Anſtalten und Einrichtungen von einer ſolchen Beſchaffenheit ſind, daſs ſie dem *Leidenden* Hülfe, und dem *Wohlhabenden* Bequemlichkeit und Vergnügen verſchaffen können.

Die geſchmackvollen Anlagen, welche ihrem Stifter Ehre machen, und vortreffliche dauerhafte Denkmäler der Wohlthätigkeit ſind, erreichen jezt immer mehr den höchſten Grad der Vollkommenheit daſelbſt, indem durch die fortdauernde unermüdete Sorgfalt ihres Stifters, *Fürſt Wilhelm des IX, Nenndorf*, welches ganz von der Natur zu einem der angenehmſten Kurörter ſituirt iſt, immer zu den beſten Brunnenanſtalten Deutſchlands erhoben wird. Die in allem Betracht groſsen Anlagen zu Nenndorf verdienen gewiſs den Ruhm ihres Stifters, und ſind es werth, bewundert, gelobt, aufgezeichnet und der Welt bekannt gemacht zu werden. Denn ſolche Züge des allgemeinen Wohlwollens eines Fürſten ſind in den Annalen eben ſo hervorſtechend, ja, bleiben für die Menſchheit noch wichtiger und dauerhafter als die glorwürdigſten Siege! — Nach Jahrhunderten müſse der Sieche noch Leben aus dieſer Quelle ſchöpfen und das Andenken ihres unvergeſslichen Stifters mit Thränen der Dankbarkeit ſegnen: *ja! nur ſo verewigen ſich die Menſchenfreunde*

durch

durch ihre Werke, und erwerben ſich dadurch bey den Zeitgenoſsen und bey der Nachwelt ewigen Dank.

Was ich davon bereits in meiner erſtern Schrift: *Nenndorfs asphaltiſche Schwefelquellen in der Grafſchaft Schaumburg*, Rinteln 1792. als auch in der zweyten: *Einige Worte über Nenndorfs Mineralquellen* etc. 1794 geſagt habe, iſt in der leztern: *Ueber die vorzüglichen Heilkräfte des Nenndorfer Schwefelwaſſers*, Rinteln 1797. noch ausführlicher erklärt, und zugleich durch eigene Zeugniſse der Geneſenden beſtätigt worden.

Nur ſelten trifft man zu Nenndorf einen Kranken an, deſſen Krankheit nicht ſchon vor Jahren ihren Anfang genommen hätte. Gewöhnlich ſind es ſolche chroniſche Uebel, wogegen man zulezt noch, nach mehreren vergeblichen Verſuchen, im Bade Hülfe ſucht. Es befinden ſich unter denen dahinkommenden Kranken oft ſolche, deren Krankheitszuſtand leider! ſchon ſehr verflochten und verwickelt iſt. Ohnerachtet ich ſchon oft dadurch in eine nicht geringe Verlegenheit geſezt worden bin, indem ſchon ſo manches bey ihnen auf die Vernichtung des Lebensfunkens loſszuſtürmen ſchien, daſs meine Hoffnung zur Geneſung nur ſehr gering war, ſo habe ich doch oft noch die angenehme Gelegenheit gehabt, zu ſehen, daſs viele von dieſen Kranken, beſonders *hämorrhoidaliſche*,

liſche, gichtiſche, ſcrophulöſe, epileptiſche, veneriſche, mit *Infarcten*, und mit mancherley *exanthematiſchen Krankheiten* behaftete, ohnerachtet ſie zuvor nach guten Indicationen mit ſehr wirkſamen Mitteln waren behandelt worden, dennoch erſt durch den Gebrauch der Nenndorfer Bäder ihre Geſundheit wieder erhielten. In eben dieſen angezeigten Krankheiten hat das Bad bey einigen, wobey bereits alle Einſicht und Künſtlermühe erſchöpft zu ſeyn ſchien, oft noch groſse Wirkung gethan, und eine ſolche Revolution zum Vortheil des Kranken, in der Natur hervorgebracht, daſs man daſſelbe als ein höchſtwichtiges Hülfsmittel betrachten müſse.

Die Erfahrung, mit richtigen Beobachtungen verbunden, iſt unſtreitig der einzige ſichere Weg, auf welchem man von dem Nutzen und der Anwendung eines Mineralwaſſers gewiſs werden kann. Daher habe ich auch bey der Angabe der Krankheiten, in welchen unſer Schwefelwaſſer ſich wirkſam bewieſen hat, mich nur blos an dieſe gehalten, und keine derſelben angeführt, bey welcher ich nicht eine oder mehrere Beobachtungen gemacht habe. Dadurch bin ich dann alſo auch nun in den Stand geſezt worden, daſs ich nicht nur die Wirkungskraft unſers Mineralwaſſers in den aufgezeichneten Beobachtungen, deren Anzahl ich noch beträchtlich vermehren kann, in ähnlichen Fällen beſtä-

beſtätigt gefunden habe, ſondern auch noch in mehrern andern Krankheitsfällen gute Wirkung davon geſehen habe. So hat ſich z. B. der Gebrauch deſſelben auch noch beym *Geſichtsſchmerz* (*Tic douloureux*) auf eine ſehr vortheilhafte Art ausgezeichnet, wovon ich aus meinen Beobachtungen nur einen Fall ausheben, und ſolchen zur Beſtätigung der Wahrheit hier darſtellen werde.

Ein geſunder, thätiger Landmann von 54 Jahren, bekam kurz vor Oſtern 1797 in der Kirche plözlich einen heftigen ſtechenden Schmerz an der linken Seite des Geſichts, in der obern Kinnbackenhöhle. Dieſer äuſſerſt empfindliche Schmerz, von welchem der Kranke keine Urſach anzugeben wuſste, nahm mit unbeſchreiblicher Heftigkeit in einem fürchterlichen Grade zu. Die Dauer des jedesmaligen Schmerzes war nicht gleich. Zuweilen hielt ſolcher einige Minuten an, zuweilen dauerte er aber auch nur eine halbe Minute. Eben ſo unbeſtimmt war auch die Periode der Wiederkehr. Die Anfälle der Schmerzen entſtanden zuweilen ohne alle anſcheinende Urſachen auf eben die Art, wie ein electriſcher Stoſs in den Theil fährt, und kamen in wenigen Minuten mehrmal nacheinander wieder, zuweilen waren ſie erträglich, und hur die Bewegung der Oberlippe dadurch etwas verhindert, zuweilen aber auch unausſtehlich heftig. Am gewöhnlichſten wurden ſie durch

die

die geringste äuſsere Berührung oder Bewegung des Kopfs, des Mundes und der Augen veranlaſst; daher der Kranke, ohne ſich der Gefahr des heftigſten Anfalls auszuſetzen, weder kauen noch ſprechen durfte. Sogar das Berühren des Naſenflügels und das Anwehn der Luft, oder wie ſich der Kranke ausdrückte, der Schein des hellen Lichts erregten ſogleich einen heftigen, ſtechenden und reiſsenden Schmerz in der berührten Stelle, der ſich bald mit, bald ohne krampfhafte Verzerrungen der Geſichtsmuskeln ſehr ſchnell in die Oberlippe verbreitete, und ſich, wenn er heftiger wurde, auch auf andere Theile der Backe, des Ohrs, des Auges und der Stirn erſtreckte. Während dem Anfalle konnte der Kranke weder ſprechen noch kauen. Wenn gleich der Schmerz zuweilen nachlieſs, ſo wich er doch nie ganz, und ſtellte ſich ſehr oft des Tages zu ungewiſsen Zeiten heftig wieder ein. Die Lage dieſes Kranken war traurig, er hatte ſchon mehrere geſchickte Aerzte dieſerhalb zu Rathe gezogen, und dagegen viele angerühmte, ſehr gute Mittel umſonſt gebraucht. Der troſtloſse Zuſtand, worinn dieſer Kranke nach Nenndorf kam, rührte mich um ſo mehr, weil ich von der guten Wirkung des Bades in dieſer Krankheit noch nicht verſichert war, mithin alſo dem Leidenden mit Ueberzeugung keine Hoffnung zur Geneſung machen konnte. Aber wie groſs war meine Freude, als ich ſahe,

dafs das Bad den peinlichen Gefühlen, womit diese Krankheit begleitet ist, ein Ende machte, und der Kranke nach einer 4wöchigen Kur ohne Schmerz sehr zufrieden von Neundorf abreisete. So schön nun dieser Triumph für mich und unser Bad auch war; so konnte ich doch eine Abwesenheit dieser Schmerzen von einigen Wochen, in einer solchen Krankheit, wogegen schon zu oft alle Bemühungen grofser Aerzte vergeblich gewesen sind, noch nicht als eine vollendete Kur ansehen, und ich läugne es nicht, dafs ich noch immer gegen die gute Wirkung des Bades, in Ansehung dieser Krankheit, einiges Mifstrauen hegte. Als ich aber diesen Mann im vorigen Sommer (1799.) wieder sahe, und von ihm vernahm, dafs er in der ganzen Zeit, nach der Neundorfer Brunnen- und Badekur, von seinen wüthenden Schmerzen nichts weiter empfunden habe, so bekam ich auch nun für die gute Wirkung unsers Schwefelwassers in dieser traurigen Krankheit ein grofses Zutrauen. Ich hoffe daher nicht ohne Grund, dafs dieser Mann nicht nur ferner davon befreyet bleiben soll, sondern dafs auch noch mehrere Leidende dieser Art Hülfe daselbst finden sollen.

Der Gesichtsschmerz ist ein schreckliches Uebel, ich wünsche daher erst gewifs sagen zu können, dafs das Neundorfer Schwefelwasser ein sicheres Hülfsmittel dagegen sey. Wer nicht

Zeuge

Zeuge von der Heftigkeit dieſer Schmerzen geweſen iſt, der kann ſich auch kaum von der peinlichſten Wuth derſelben, die oft zu einer nicht auszudaurenden Höhe ſteigt, eine lebhafte Vorſtellung machen. Hr. Leibarzt *Lentin* fordert daher in ſeinem wichtigen Buche: *Beyträge zur ausübenden Arzneywiſſenſchaft*, *B. I. S.* 382. die Aerzte, um eine Heilart wider dieſe ſchreckliche Krankheit, die noch faſt immer mächtiger, als die Kunſt der Aerzte geweſen iſt, aufzuſuchen, mit folgenden Worten auf: „dieſe „Krankheit fordert durch die anhaltende Wuth „der Schmerzen, welche die bedaurungswürdigen Kranken ſo lange dulden müſsen, aller „gutdenkenden Aerzte Mitleid und Hülfseifer „wahrhaftig auf. Dieſer Schmerz ruft zu laut, „zu anhaltend, der Dulder behält Kräfte ihn „allerwärts mit ſich zu nehmen, allerwärts ſeine „Marter neben dem Unvermögen der Arzney„kunſt hören und ſehen zu laſſen. Aerzte! wenn „Euch die tobende Pein, die das Hirn zu zer„reiſsen drohet, nicht aufruft, alles was die „Wiſſenſchaft nur vermag, zur Tilgung, oder „wenigſtens zur Linderung eines ſo ſchmerzvol„len Lebens aufzuſuchen, ſo laſst es Sache Eu„rer eigenen Ehre, und der Ehre der Wiſſen„ſchaft ſeyn, durch ſie auch an denen wohlthä„tig werden zu können, die ſonſt Opfer der „Verzweiflung werden müſsten„ — und im 2ten Bande dieſes trefflichen Buchs ſagt der men-

ſchenliebende gelehrte Verfaſſer S. 122: „das „Schickſal hat mich beſonders mit ſolchen un„glücklichen Kranken verfolgt, die dieſen „Schmerz im Geſichte mehrere Jahre erduldet „hatten, obſchon ich nicht ſagen kann, daſs „ich einen von den zehen geheilet hätte; denn „der Schmerz kömmt nach längerer Ruhe leicht „und mit verſtärkter Wuth wieder. — Ein Land„mann aber, der dieſen Schmerz erſt drey Wo„chen gehabt hatte, wurde völlig befreyet (wenn „ich eine Abweſenheit von ſechs Monaten ſchon „völlig nennen darf), nachdem er ſich der Nenn„dorfer Bäder und des Brunnens bedient hatte.„

Da doch nun ſchon, wie aus einigen Beobachtungen erhellet, die gute Wirkung unſers Schwefelwaſſers ſich auch auf dieſe ſchreckliche Krankheit erſtreckt hat, ſo verdient alſo *auch* ſolches in derſelben alle Aufmerkſamkeit. Aerzte ſollten daher ihre Kranke in Fällen dieſer und auch anderer Art, wo nur einigermaſſen ein Bad angezeigt iſt, ſobald als möglich dahin ſenden, nicht aber zu ſpät, und alsdenn erſt ihre Zuflucht zu demſelben nehmen laſſen, wenn der glückliche Erfolg aller Mittel ſchon vergeblich bleiben muſs.

Wenn ich alſo in meinen Schriften verſchiedene merkwürdige Beobachtungen von wichtigen Krankheiten, welche durch den Gebrauch des Nenndorfer Schwefelwaſſers glücklich kurirt worden ſind, angezeigt habe, ſo ſtelle man ſich

ja

ja nicht vor, ohnerachtet einige Kranke ſchnell zu Nenndorf geheilt worden ſind, daſs alle Kranke dieſer Art, auch gleich auf der Stelle des Kurorts ihre Geſundheit ſchon wieder erhalten hätten. Nein; die Folge der Zeit hat erſt bey manchen eine völlige Geſundheit bewirkt, und durch einen nachherigen Briefwechſel bin ich beſonders erſt in den Stand geſezt worden, mehrere von den angezeigten auffallenden Wahrnehmungen beſtimmt angeben zu können. — Dieſes habe ich hier als einen Beweiſs von der Zuverläſsigkeit der angeführten Beobachtungen, bey deren Aufzeichnung Wahrheit und gewiſſenhafte Treue meine Führer geweſen ſind, anzuführen für nöthig erachtet, damit nicht etwa ein Neidiſcher glauben möge, als hätte ich die Heilkräfte dieſes Mineralwaſſers mit zu lebhafter Wärme beſchrieben, und in meinen Schriften zu ſehr erhoben. Wer im Ernſt dieſes von mir zu denken, oder noch wohl gar ſo etwas ähnliches zu ſchreiben im Stande iſt, den halte ich, um mich nur gelinde hierüber auszudrüeken, für — ſehr indiscret. — Ein jeder, der nach Nenndorf kommt und daſelbſt alles mit unbefangenen Augen betrachten will, wird ſich von der Wahrheit desjenigen, was ich davon öffentlich geſagt habe, hinreichend überzeugen, und mir alsdann auch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs die Natur daſelbſt gröſser und reicher ſey, als die Sprache faſſen könne.

und dafs wirklich diefes Bad, der Wahrheit ohnbefchadet, eine noch lebhaftere Schilderung, als ich davon gemacht habe, verdiene.

Ich hätte leicht meinen Beobachtungen die Namen der Kranken vorfetzen, und unferm Bade dadurch noch einen gröfsern Ruhm zuziehen können; allein eines Theils habe ich folches, weil es manchen Kranken unangenehm gewefen feyn möchte, mit Fleifs unterlaffen, und andern Theils habe ich folches auch nicht für nöthig erachtet, indem die angeführten Kuren gröfstentheils in Gegenwart vieler Zeugen gefchehen, oder nachher doch, mit einem unwiderfprechlichen Wahrheitsgepräge, auf eine oder die andere Art bekannt geworden find. Wo man alfo folche Thatfachen hat, da find weitere Beweifse fehr entbehrlich, zumal ich bereits da, wo es fchicklich war, die eigenen Zeugnifse der Kranken angeführt habe.

Schon zu wiederholtenmalen habe ich es in meinen Schriften gefagt, und behaupte es auch noch immer aus vollkommener Ueberzeugung, dafs das Nenndorfer Schwefelbad, ohnerachtet es fich bey vielen wichtigen Krankheiten als eines der wirkfamften Mittel ausgezeichnet hat, dennoch daffelbe eben fo wenig als ein anderes wirkfames Arzneymittel in allen Krankheiten angewendet werden dürfe. Denn alle Arzneymittel haben, wie bekannt, ihre beftimmte Kräfte und alle Krankheiten ihre verfchie

ſchiedene Urſachen und Grade. Daher können auch oft die allergröſsten Hülfsmittel, wenn ſie nicht mit dem individuellen Krankheitszuſtande, bey welchem ſie angewendet werden, in dem gehörigen Verhältniſse ſtehen, ihren Zweck nicht erfüllen; ſie hören aber desfalls keineswegs auf, gut und bewährt zu ſeyn.

So wenig es alſo möglich iſt, daſs man je ein Univerſalmittel bereiten könne, eben ſo unmöglich iſt es auch, daſs ein noch ſo wirkſames Mineralwaſſer in allen Krankheiten, oder auch nur in jedem Zeitraum einer und eben derſelben Krankheit in allen Subjecten nützen könne. Das Nenndorfer Schwefelwaſſer iſt ein Arzneymittel, das groſse Kräfte beſizt, und oft ſchon in ſolchen Krankheiten Hülfe geleiſtet hat, deren verborgene Urſachen eben ſo ſchwer als die Wirkung des Schwefelwaſſers in ſolchen Fällen zu beſtimmen war. Es iſt eine bekannte Erfahrung, daſs zuweilen die Beſtimmung der Urſachen von den Wirkungen der Mittel, und der Art und Weiſe wie ſolche geſchieht, nicht angegeben werden kann; das nemliche gilt auch von unſerm Schwefelwaſſer, und iſt wohl nicht zu läugnen, daſs daſſelbe ebenfalls ein Mittel iſt, deſſen Wirkungen nicht aus Schlüſsen (*a priori*) erklärt werden könne. Denn wenn man auch gleich nach den bekannten Beſtandtheilen deſſelben ſeine Wirkung beurtheilen wollte, ſo kennet man doch die Kräfte der einzelnen In-

gredienzien noch zu wenig, um daraus mit Gewifsheit zu beftimmen, was fie alle zufammen in Verbindung bey fo mancherley Körperbefchaffenheiten und Uebeln leiften können. Ohnerachtet man fich bey Unterfuchung der Mineralwaffer alle Mühe gegeben hat, um aus den, durch die Scheidekunft entdeckten Beftandtheilen, auf ihre Wirkfamkeit in fo vielen Krankheiten analogifch zurückzufchliefsen, fo ift dem genaueften Beobachter doch noch vieles, fowohl in Betreff der Mifchung, als auch in Anfehung der Wirkung, eines von der Natur in dem Schoofse der Erde bereiteten Arzneymittels unerklärbar und verborgen geblieben.

Ins Innere der Natur dringt kein erfchaffener Geift. Man irret fich daher fehr, wenn man behauptet, man könne die natürlichen Mineralwaffer, fo bald man ihre Beftandtheile kenne, nachmachen. Wie wenig kennet man aber ein Mineralwaffer, welches während feines Laufes in der Erde zu verfchiedenen Zeiten fo merkwürdige Veränderungen leiden kann? und wie viel gehet nicht bey der Analyfe deffelben von feinen flüchtigen Beftandtheilen verloren? Wie fehr weichen ferner nicht die Wirkungen der Natur von den Wirkungen der Chemie ab? — Gefezt aber auch, die Beftandtheile eines Mineralwaffers wären uns genau bekannt, könnten wir denn auch gleich daffelbe eben fo nachmachen, wie uns folches die Natur liefert? —

Ich

Ich bezweifle ſolches ſehr, denn ſo kennen wir z. B. die Beſtandtheile des Goldes, wer aber kann ſolches nachmachen?

Es iſt eine durch unſere beſten Kurörter als richtig bewieſene Thatſache, daſs nur die Verhältniſſe der Miſchungen und die feinere Auflöſungen der Beſtandtheile eines natürlichen Mineralwaſſers, die auffallende Wirkungen derſelben und ihre Kräfte beſtimmen. Das Nenndorfer Schwefelwaſſer iſt von der Art, daſs die Natur die Verhältniſſe der Miſchungen in demſelben ſehr glücklich gemacht hat, wie ſolches die in ſo manchen Krankheiten gemachte Beobachtungen von mehreren vortheilhaften Seiten beſtätigen, daher kann auch daſſelbe ſeiner feinen Miſchung wegen durch keine Kunſt nachgemacht werden. So ſehr man ſich auch bemühet hat, dieſes Schwefelwaſſer durch künſtliche Surrogate zu erſetzen, ſo hat doch dadurch bisher das noch nicht bewirkt werden können, was man ſchon durch das Schwefelwaſſer zu Nenndorf wirklich bewirkt hat. Dies beweiſet alſo, daſs die Natur unſere feinſten Präparate, in jeder Rückſicht weit übertrifft, und auch die Kunſt nie die Natur, ſo aufmerkſam ſie auch ihren Wirkungen nachſpürt, ganz erreichen kann. Daher kann auch ein Chemiker ein Mineralwaſſer nie vollkommen nachmachen. Er miſcht wohl etwas ähnliches zuſammen, und macht ein Mineralwaſſer, welches im Nothfall

zuweilen auch ſeinen Nutzen haben kann, allein einem natürlichen Mineralwaſſer kann und wird es nie gleich kommen. Denn 1) ſind die bekannten und unbekannten Stoffe in einem natürlichen Mineralwaſſer gar zu fein aufgelöſet, als daſs eine ähnliche feine Auflöſung durch die Kunſt hervorgebracht werden könnte. 2) Iſt die feine Auflöſung dieſer Stoffe bey einer unbekannten Temperatur unter der Erde geſchehen. 3) Iſt es bekannt, daſs, ſobald die künſtliche Temperatur von der natürlichen ſehr verſchieden iſt, alsdann auch dadurch ein groſſer Unterſchied in der Menge der aufgelöſeten Stoffe hervorgebracht werden muſs. 4) Iſt es, wenn man die Wirkung der natürlichen Mineralwaſſer, womit man oft weit mehr ausrichtet, als ſich aus ihren Beſtandtheilen erklären läſst, und mit den ihnen ähnlichen Mitteln aus der Apotheke vergleicht, höchſt wahrſcheinlich, daſs darinn noch manche, bis jezt unbekannt gebliebene, Stoffe enthalten ſind, welche den künſtlichen abgehen. 5) Erhellet die Unzuverläſsigkeit der künſtlichen Mineralwaſſer auch noch daraus, daſs man nicht einmal alle bekannte Stoffe darinn aufnimmt. So miſchet man z. B. den Harzſtoff denſelben ſchon nicht hinzu; gerade als wenn dieſer, oder irgend ein anderer Beſtandtheil der Mineralwaſſer unbedeutend wäre, und doch

glaube

glaube ich, dafs dieſes Harz wie das Steinöl, und jedes in die Klaſſe der Erdharze gehörende Mittel, reizende, auflöſende, reinigende und zertheilende Kräfte beſitze, wenn auch gleich dieſer Stoff den Mineralwaſſern nur in ſehr geringer Menge beygemiſcht ſeyn ſollte.

Der in unſerm Schwefelwaſſer befindliche bituminöſe Beſtandtheil iſt gewifs nichts unbedeutendes, und wer weifs, ob nicht eben derſelbe an den vielen glücklichen Kuren einen groſsen Antheil mit hat? denn wenn man die herrlichen Wirkungen des *Schwefels* und *Erdöls* mit den merkwürdigen Kuren, welche durch dieſes Mineralwaſſer, ſowohl innerlich als äuſſerlich verrichtet worden ſind, vergleicht, ſo ſiehet man daraus zur Genüge, dafs ein ſo gemiſchtes bituminöſes Schwefelwaſſer für die Geſundheit der Menſchen, in vielen Fällen von groſsem Nutzen ſeyn müſse. Eben dieſer Meynung iſt *Duchanoy*, und beſtätigt ſolches in ſeinem Buche: *Verſuch über die Kenntniſs der mineraliſchen Waſſer.* S. 304. mit folgenden Worten: öfters iſt das Erdharz in ſo geringer Quantität darin enthalten, dafs man viele Mühe hat, es wieder zu erkennen, welches die Unterſucher mineraliſcher Waſſer ſehr zu Irrthümern verleiten kann. „Soll man in dieſem „Fall nach Herrn *Carl le Roi* Ausſpruche ſa„gen, dafs es alsdenn ſo wenig Aufmerkſamkeit

„ver-

wodurch denn in den Säften und festen Theilen eine weit gröfsere Wirkung hervorgebracht werden mufs, als mit Mitteln, welche nicht so fein aufgelöfst worden sind.

Seit Nenndorfs glänzender Existenz sind, wie leicht zu denken, manche Gelehrte, Naturforscher, Aerzte und Chemiker dort gewesen, welchen dieses Schwefelwasser, seiner *Eigenschaft* und *Wirkung* nach, äufserst merkwürdig geworden ist, und ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Die urtheilende Welt wird gewifs noch mehr befriedigende Resultate davon in der Folge erhalten. Diese werden alsdenn hinreichend beweisen, dafs dasselbe für den Naturforscher, Arzt und Kranken gleich wichtig ist.

Venturum est tempus, quo ista quae nunc latent in lucem dies extrahat, et longioris aevi diligentia.

SENECA.

In meiner Schrift: *Nenndorfs asphaltische Schwefelquellen*, Rinteln 1792. befindet sich S. 14. Note *e*) folgende Stelle: zwey Berliner Aerzte, welche vor Jahren diese Gegend passirten und diese Quellen sahen, äufserten ihre Verwunderung darüber, und nannten sie ein *tresor inconnu*. Als ich dieses schrieb, waren mir die Namen dieser beyden Aerzte nicht bekannt.

Sehr

Sehr erfreulich war es mir daher, von dem Hrn. Geheimenrath *Heim* aus Berlin einen Brief zu erhalten, worinn Er mir folgendes zu ſchreiben, die Güte hatte:

„Mit ſehr vielem Vergnügen habe ich Ihre Beſchreibung vom Neundorfer Schwefelbrunnen geleſen. Sie erwähnen darinn zweyer Berliner Aerzte, die dieſe Quelle ein *treſor inconnu* genannt hätten. Ich bin einer von dieſen Aerzten, und der andere war der nunmehr verſtorbene Profeſſor *Muzell*. Es war im Jahr 1772, als wir jene Gegend der Botanik und Naturgeſchichte wegen beſuchten. Da Sie Ihren Brunnen, wie er es verdient, ſchätzen, ſo wird es Ihnen vermuthlich nicht ganz unangenehm ſeyn, wenn ich Ihnen aus meinem Diario das ſchicke, was ich darüber damals niederſchrieb. Für Sie iſt es zwar von gar keiner Bedeutung, auſſer daſs es Ihnen beweiſt, wie ſehr wir damals dieſe Quelle geſchäzt haben, und wie ſehr ich mich nun freuen muſs, daſs dieſem Waſſer die Ehre wiederfährt, die es in jeder Rückſicht verdient u. ſ. w.„

Ich fühle mich ſehr verpflichtet, Ihnen, theuerſter Herr Geheimerath! für dieſes mir gemachte angenehme Geſchenk, hier öffentlich meinen wärmſten Dank abzuſtatten.

Die-

Diejenige, welche von der äußerlichen, physikalischen und medicinischen Beschaffenheit dieses Brunnens näher benachrichtiget zu seyn wünschen, finden in den oben angezeigten Schriften hinreichenden Unterricht, denn ich habe darinn alles dasjenige angemerkt, was zur Kenntnis und Anwendung dieses Brunnens, in Absicht auf die leidende Menschheit nöthig ist. Wer sein äußeres und Neuendorfs Vermögen, und von den geschmackvollen Anlagen dieses Kurortes recht lebhaft überzeugen will, der komme an die Quelle selbst, sehe allda ohne Vorurtheil, denke, vergleiche, zweifle und — urtheile dann nach Ueberzeugung.

Dieser Kurort ist durch die huldreichste Unterstützung seines Durchlauchtigsten Stifters mit Wohnungen und Bädern, worinn man die nöthigsten Bedürfnisse und Bequemlichkeiten antrifft, hinreichend versehen, und ist dabey nichts aus der Acht gelassen worden, was auf die Kurgäste einen günstigen Einfluß haben kann. Die innere Reinlichkeit und Ordnung, wodurch die ganze Anstalt an Ruhm und Beyfall sehr gewinnet, entspricht dem äußerlichen Ansehen vollkommen. Es ist daselbst äußerer Glanz mit innerer Schönheit verbunden. Zimmer und Betten kann sich jedermann in größern oder geringern Preisen, nach Belieben wählen.

Für 16, 12, 6 und 4 Groſchen täglich kann man recht ſchöne und gutmeublirte Zimmer haben.

Wenn das fürſtliche Haus, wie dies einige Jahre her der Fall geweſen iſt, der ſtarken Frequenz wegen mit eingeräumt wird, ſo können über 300 Zimmer daſelbſt beſezt werden. Geſezt aber auch, alle dieſe Zimmer wären beſezt, ſo können doch die noch ankommenden Fremden ſicher darauf rechnen, daſs ſie entweder in dem gleich daranliegendem Dorfe *Groſſen-Endorf*, oder in der Stadt *Rodenberg*, welche nur ½ Stunde von Nenndorf entfernt iſt, ſo lange gut logiren können, bis einige von den erſtern Kurgäſten abreiſen, welches nach den erſtern 3 bis 4 Wochen der Kurzeit, nemlich von Ende Juni an faſt alle Tage zu geſchehen pflegt. Die früher angekommenen Fremden nehmen alsdenn nach der Ordnung wie ſie ſich bey der Brunnen-Direction gemeldet haben, die erledigten Zimmer ſogleich in Beſitz.

Für ein Bad, nebſt beſonderem Zimmer und gedecktem Bett, wird 10 Groſchen, und ohne beſonderes Zimmer 8 und 6 Groſchen, nebſt Badetuch und Caminfeuer, bezahlt. Alle Bäder, 31 an der Zahl, ſind ſteinerne Baſſins, wo man durch Stuffen, mit Handgeländern verſehen, heruntergehen kann. Jedes Bad iſt numerirt, und der Preis über dem Eingang zu jedem Bade beſtimmt. Da die Anweiſung der

Bäder lediglich vom Brunnenarzt abhängt, ſo kann auch jeder Badende ſicher darauf rechnen, daſs ihm die nach ſeinen Umſtänden zu beobachtende nöthige Baderegeln, ſowohl was die Temperatur des Bades, als auch das übrige ganze Verhalten betrifft, mit aller Vorſicht ertheilt werden, auch übrigens von Seiten des Arztes gewiſs nichts aus der Acht gelaſſen wird, was nur im mindeſten auf die Geſundheit des Badenden eine Beziehung haben könnte.

Die vornehmſten auswärtigen Mineralwaſſer kann man für feſtgeſezte, öffentlich angeſchlagene Preiſe in der daſelbſt eingerichteten Brunnenapotheke, welcher der Hr. Apotheker *Wolff* mit einer geübten Einſicht und ungeheuchelten Gewiſſenhaftigkeit, die ein ſachkundiges Publikum nur immer verlangen kann, vorſtehet. Ihm iſt ein Verzeichniſs der vorhandenen Arzneyen, die er beſorgen, und für deren Güte er haften muſs, vorgeſchrieben, wobey auch die, mit dem Zeitalter fortſchreitende nöthige Zweckmäſsigkeit nicht auſſer Acht gelaſſen worden iſt. Jedes Recept muſs, nebſt Bemerkung des Preiſes, was dafür bezahlt worden iſt, in ein Buch getragen werden.

Für den Mittagstiſch wird jezt, wegen der allgemeinen Theurung, im Arkadenſaale an der *Table d'hote* 14 Groſchen, und für den Abend-

tiſch

tisch 8 Groschen bezahlt; sobald aber die Zeiten wieder wohlfeiler und besser werden, so wird auch der Preiss für die öffentliche Brunnentafel wieder wie zuvor bis auf 10 Groschen heruntergesezt werden. Die Speisen, worauf die Brunnen-Direction besondere Rücksicht nimmt, sind jederzeit von der Beschaffenheit, dass sowohl Kranke als Gesunde mit der Güte derselben zufrieden seyn können, indem ihnen nach ihren Umständen, Befinden und Appetit immer noch eine Auswahl dabey zu treffen, übrig bleibt. Man kann sich auch des Mittags für 8, 6 und 4 Groschen speisen, und das Essen aufs Zimmer holen lassen.

Auser dem Haupttracteur ist auch noch ein zweyter Tracteur als Garkoch angestellet, wobey auch ansehnliche Gesellschaften an einer gut servirten Tafel für 12 und 8 Groschen gespeiset werden. Hier können auch Leute für 2, 3 und 4 Groschen zu essen bekommen.

Auch für unterhaltende Lectüre ist gesorgt. Hr. Universitätsbuchdrucker *Bösendahl* aus Rindeln hat, in seinem zu Nenndorf etablirten Buchladen, eine schöne Sammlung von naturhistorischen Werken, Reisebeschreibungen, philosophischen, historischen, theatralischen und schönen Schriften vorräthig, und kann auch je-

dermann aus seiner ansehnlichen Leihbibliothek mit den beliebtesten Journalen, Zeitungen und andern Schriften zur angenehmen Lectüre nach Gefallen unterhalten. Durch diesen gefälligen Mann werden auch die angekommenen und abzusendende Briefe der Kurgäste mit einer lobenswerthen Accuratesse besorgt.

Sollte jemand über ein oder anders gegründete Beschwerden zu führen, Ursach haben, so hat er sich desfalls an die Brunnendirection zu wenden, und von derselben alle mögliche Gerechtigkeit zu gewärtigen.

Es wird überhaupt und in allen Stücken dahin getrachtet, dass der *Missvergnügte*, Zufriedenheit, der *Leidende*, Trost, der *Tiefsinnige*, Zerstreuung, der *Traurige*, Ermunterung, und der *Wohlhabende*, Vergnügen daselbst finden möge.

Ich glaube diesen Aufsatz nicht besser beschliefsen zu können, als wenn ich die Worte, welche sich in der Einsiedeley auf dem Galenberge bey Nenndorf, von einem Ungenannten aufgezeichnet, befinden, hier anführe:

„*Bekümmerter Freund!*

„*Der Du hier, Deiner Gebrechen wegen*

„*Nach Erlösung seufzest,*

„*Zage nicht! wisse:*

„Der dieſes ſchrieb,

„Hatte der Leiden mehr, als Du!

„und

„es wurde ihm Hülfe,

„aus jener Quelle des Segens.

Schrader.

III.

Vertheidigung des verewigten Stoll gegen manche jetzige Vorwürfe, beſonders die, die ihm im Journal der praktiſchen Heilkunde IV Band 3 Stück S. 386 u. ſ. w. gemacht worden.

Ohngeachtet ich den Hrn. D. *Kortum* wegen ſeiner Verdienſte, die er ſich durch mehrere vortreffliche Schriften um die Medicin erworben hat, ſehr hochſchätze, ſo kann ich ihm doch unmöglich in ſeinem Tadel, den er gegen den verewigten *Stoll* und deſſen klaſſiſche Schriften vorbringt, unbedingt beyſtimmen. Eben ſo ſehr er es für Pflicht hält, die Lehren und Aeuſserungen dieſes gewichtvollen Mannes zu tadeln, wo ſie *wirklich* tadelnswerth ſind; eben ſo ſehr halte ich es für Pflicht, ihn wegen derſelben zu rechtfertigen und zu vertheidigen, wenn man ihn unbillig und aus Misverſtand tadelt: denn eben derjenige Nachtheil, der für die geſammte Menſchheit daraus erwachſen kann, wenn ſolch ein groſser Mann, der für eine halbe Welt und für Ewigkeiten ſchrieb,

Irrthümer verbreitet; eben so schädlich kann es auch für die ganze Menschheit werden, wenn man so einen einflusreichen Mann, der sich selbst im Grabe nicht mehr rechtfertigen kann, in ein nachtheiliges Licht stellt, und seinen unsterblichen Lehren aus Misverstand einen falschen Sinn unterlegt. Denn bey dem grosen Haufen, der selbst an der Quelle nicht untersucht, oder nicht nachforschen kann, und blos nachspricht, was ein anderer von einiger Autorität ihm vorgesagt hat, verliert er dadurch mit allen seinen Ausprüchen allen Glauben und Einfluss; eine nothwendige Folge davon ist, dass viele seine Schriften nicht mehr studiren, und die grosse Fülle der darinn enthaltenen unentbehrlichen Kenntnise und lichtvollen Aufschlüsse ungenutzet, und mithin unangewandt bleiben werden.

Da es mir blos um unentstellte und nackte Wahrheit zu thun ist; so wird es mir Hr. *Hortum* nicht verübeln können, wenn ich ihm widersprechen muss, um diese ins gehörige Licht zu setzen.

Ich bin weit entfernt, eine ausführliche Apologie für *Stoll* zu schreiben, denn der Mann, von dem man ohne Schmeicheley sagen kann: „*exegit sibi monumentum aere perennius*„ bedarf einer solchen von mir nicht: seine Werke werden noch lange neben *Hippocrates*, *Sydenham*, *Morgagni*, *Börhaave* gelesen werden;

wenn die Schriften eines *Brown* und ſeiner blin-den Nachbeter längſt vergeſſen ſind, und blos noch als eines literariſchen Meteors in der Geſchichte der Medicin erwähnt werden.

Ich habe das groſse Glück gehabt, *Stoll* perſönlich zu kennen, und ein ganzes Jahr ſeinen lehrreichen Unterricht in ſeinem Hörſaal und am Krankenbette zu genieſsen: ich reiſete im Jahr 1786, alſo ein Jahr vor ſeinem Tode, nach Wien, als ich meinen mediciniſchen Kurs in Göttingen vollendet hatte: ich habe alle ſeine Schriften mit ganzer Aufmerkſamkeit ſtudirt; ich glaube alſo Anſpruch darauf machen zu können, ſeinen Sinn und den Inhalt ſeiner Schriften zu verſtehen, und darf es daher erwarten, daſs man mich für einen gültigen Zeugen über manche ſeiner Handlungen hält.

Daſs *Stoll* zu ſeinen Schülern ſolle geäuſſert haben, er wünſche alle Exemplare ſeiner *Ratio medendi* vernichten zu können; davon weiſs ich kein Wort: weder habe ich dieſe Aeuſserung ſelbſt von ihm gehört, noch von den vielen hundert ſeiner Schüler, die ich genau perſönlich kannte, vernommen, daſs er je dies Bekenntniſs gegen ſie abgelegt hätte. Wie ſollte auch dieſer groſse Mann zu dieſer Aeuſserung kommen, da ihm dies goldene Werk ſeinen unſterblichen Ruhm erwarb, und alle unbefangene und gelehrte Aerzte in und auſſer Deutſchland den lauteſten und dankbarſten Beyfall

fall dafür zollten und zuwinkten. Indeſſen würde der Glanz ſeiner Gröſse, der ihn wegen ſeiner Werke und Thaten umgab, ihn bey der Gutmüthigkeit, Offenheit und Aufrichtigkeit ſeines Charakters nicht verblendet haben, die von ihm begangenen und erkannten Irrthümer, welche er öffentlich in allgemein geleſenen Schriften zum Verderben vieler tauſend Menſchen verbreitet hatte, auch öffentlich zu rügen, zu entdecken, zu wiederrufen und zu verbeſſern; zuverläſsig hätte dieſer biedere, brave Mann eher dieſen ſichern Weg, der ſeinen groſſen Ruf keineswegs geſchmälert, ſondern in den Augen der Vernünftigen noch feſter gegründet und mehr erhöhet hätte, gewählt, als das ſchwankende ungewiſse Vehikel der mündlichen Ueberlieferung; die ſo ſelten rein und unverfälſcht auf Zeitgenoſsen und Nachkommen gebracht wird. Erkannte *Stoll* grobe verderbliche Fehler in ſeinen Schriften, die bey den nach gründlichen Wiſſenſchaften durſtenden Aerzten von Hand zu Hand gehen, die mithin Tauſende zu ähnlichen Fehlern verleiten und alſo vielen Tauſenden das Leben koſten können; ſo war es ſeine heiligſte Pflicht, ſie eiligſt öffentlich in Schriften kund zu machen und zu verbeſſern, und die Unterlaſſung deſſelben würde den ſchwärzeſten unauslöſchlichen Fleck auf ſein Herz für alle Zeiten werfen. Aber wer, der den dünkelloſen, einfachen, exemplariſch tugend-

haften Mann persönlich und in der Nähe kannte, und von welchem die Allgemeine deutsche Bibliothek, die sonst nicht leicht unverdienten Weyhrauch streuet, unter seinem wohlgetroffenen Bildnifs mit voller Wahrheit sagte: „*wünscht Königen sein Herz, und Aerzten seine Kunst*„ kann ihn einer solchen schwarzen That, wodurch er sich an der gegenwärtigen und künftigen Menschheit so schwer versündigt hätte, zeihen! Wahrlich! da durch diese ausgestreuete vermeinte Aeufserung *Stolls* Charakter vor der Welt so empfindlich gebrandmarket und in so ein schwarzes Licht gestellt wird; so sehe ich mich aus Pflicht für diesen grofsen Mann, dem ich so vieles zu verdanken habe, gedrungen, an alle seine Schüler zu appelliren und sie hiermit öffentlich aufzufodern, entweder diese Aeufserung, als von seinen Feinden schändlich erdichtet zu erklären, oder falls sie wahr ist, es öffentlich zu gestehen, um den Mann, den man bis izt fern von falschen Ehrgeiz und selbstsüchtigen Dünkel, uud als ein Muster der Offenheit und Wahrhaftigkeit schilderte, und deshalb fast vergötterte, zu entlarven, und dem verdienten Tadel preis zu geben!

Auffallend ist es, dafs diese Sage erst 10 Jahr nach seinem Tode ins Publikum kommt! würde sie, wenn sie gegründet wäre, so lange unbekannt geblieben seyn? würden seine scheelsüchtigen Feinde, deren er in Wien so viele

hatte,

hatte, die ihn beneideten, weil sie sein Glanz, den sie nicht erreichen konnten, verdunkelte, und die aus Eifersucht alle erdenkliche Scheingründe aufsuchten, ihn zu verunglimpfen und zu lästern, sie nicht begierig ergriffen, und flugs mit vollen Backen ausposaunt haben? Denn was konnte ihnen günstiger seyn, ihre Verfolgungen gegen *Stoll* zu rechtfertigen, als dessen eignes Geständnifs seine Schriften, das Siegel seiner Verdienste, vernichtet zu wünschen, wodurch er selbst einräumte, dafs sein Ansehen und Ruf gröfstentheils durch verbreitete Irrthümer und verübte tollkühne Wagestücke erschlichen sey. Und wahrscheinlich ist ein solcher im Dunkel schleichender Widersacher, nachdem er alle vergiftete Pfeile auf *Stolls* Ruf umsonst abgedruckt hatte, auf den Einfall gekommen, diese Fabel ins Publikum zu streuen; um über ihn auf einmal den Stab zu brechen; und ahnte nicht, dafs zwar *Stoll*, aber noch nicht alle seine Freunde gestorben seyn, die seine Sache, wie ihre eigne, verfechten würden. *Stoll* hatte in seinem Leben viele Verläumder; und welcher Mann, der eine solche Stufe der Ehre erstiegen hat, hat die nicht! *Quidnam calumniae est sacrum, cui nec Rutilius sacer fuit nec Cato!* Er ertrug sie mit Gelassenheit und verachtete sie; und sezte ihnen blos entgegen, was *Sydenham* sein grofses Muster (*Opera Edit. Lugdun. P.* 7.) den seinigen entgegenstellte „*facile*

pile eſt in me dicere, cum non ſim reſponſurus? tu didiciſti, maledicere... Ego, conſcientia teſte, didici maledicta contemnere. Si tu linguae tuae Dominus es, ut, quidquid lubet, effutias, ego aurium mearum ſum Dominus, ut, quidquid obvenerit, audiant inoffenſae.„

Ich bin ein Feind der übertriebenen, ausleerenden Methode, und habe dies ſchon öffentlich in dieſem Journal 3 Bd. 3 St. S. 442. u. f. f. geäufsert; da ich nur zu vielen Schaden von ihrem Miſsbrauch geſehen habe. Aber welcher erfahrene Arzt, der *Stolls* Schriften ſtudirt und verdauet hat, und das Lokale und die Umſtände genau kennet, in welchen er ſie verfaſste, kann mit Grund behaupten, dafs er in den in ſeinen Schriften verzeichneten Fällen die Brechmittel gemiſsbrauchet hätte! Ich wenigſtens würde kein Bedenken tragen, ſie auch dort anzuwenden, und ich habe dies in meiner 11jährigen, zahlreichen, eigenen Praxis in ähnlichen Fällen immer mit einem ſolchen glücklichen Erfolg gethan, dafs ich durchaus keinen Grund habe, mir deshalb Vorwürfe zu machen.

Girtanners ſonderbaren Vorwurf, dafs die Galle ſein einziges Steckenpferd geweſen ſey, er alle Krankheiten von der Galle abgeleitet, und mithin alle Krankheiten gaſtriſch behandelt habe, übergehe ich; da Hr. *Sallaba* ihn ſchon im 6 Stück des 13 Bandes von *Baldingers* Magazin hierüber hinlänglich gerechtfertigt hat:

und

und man auch eine Vertheidigung deſſelben gegen die nemliche Anſchuldigung in *Stiffts* vortrefflicher Arzneymittellehre 1 Band Seite 26. findet.

In den 3 Theilen ſeiner *Ratio medendi*, die er ſelbſt herausgegeben hat, theilt *Stoll* das Reſultat ſeiner Beobachtungen von den Jahren 1776—1777—1778 und 1779 mit. Man findet hier Epidemieen von rheumatiſchen, inflammatoriſchen, ſchleimigten, fauligten und galligten Krankheiten auf das genaueſte beſchrieben; nur der kann ihn daher der Einſeitigkeit beſchuldigen, daſs er ſich einzig um den Talismann unſrer Zeit, um die Galle gedrehet, und blos ſeine Kur gegen die gerichtet habe, der wie ein Blinder von der Farbe urtheilt, und dieſe Theile nicht ſtudirt hat. Wer vor ihm, *Sydenham*, *Huxham* und *Grant* ausgenommen, hat den Gang und die Succeſſion der epidemiſchen Krankheiten ſo mit Meiſterhand geſchildert, wie er? wer, wie er, hat die Verwickelungen, Abänderungen, und die Verſchiedenheiten täuſchend ähnlich ſcheinender Krankheiten mit einem ſo ſcharfen diagnoſtiſchen Pinſel gezeichnet? Wer hat uns den mächtigen Einfluſs des epidemiſchen Jahrs und ſtehenden Fiebers (*febris annuae et ſtationariae*) auf alle gleichzeitig herrſchenden Krankheiten mit ſolcher fruchtbarer Genauigkeit gelehrt, als er? Wer hat ſo hervorſtechende Grenzlinien zwiſchen rheumatiſchen

tiſchen und inflammatoriſchen, und dieſen und den gallichten Krankheiten gezogen? Wer hat, als er, die Zuſammenſchmelzungen dieſer mannichfaltigen Krankheiten mit ſo lebendigen Farben abgemahlt, und ſo treffend und anſchaulich die diagnoſtiſchen Zeichen dieſer Verflechtungen angegeben und die bis dahin dunkeln Wege mit einer ſo hellen Fackel erleuchtet, wie man ſie erkennen könne, und welche Heilart in dieſen kritiſchen Fällen am zuträglichſten ſey? Wie weit würden wir noch in der gründlichen Kenntniſs der Fieber, die ein vorzüglicher Stolz unſers Zeitalters iſt, und dieſer groſsen Familie vom menſchlichen Elend die ſchauderhafte Furchtbarkeit benommen hat, zurück ſeyn, wenn wir nicht auf den Schultern dieſes Lieblings und vertrauten Freundes der Natur, der ſo vortrefflich die oft leiſen Laute ihrer Sprache erhorchte, und als der ſcharfſinnigſte Diplomatiker manche unleſerliche Zeile in ihrem groſſen Buche entziferte, ſtünden! Dieſem genauen Diagnoſtiker haben wir es daher vorzüglich zu verdanken, daſs unſere Kenntniſse und Heilart der Fieber und der Ruhr auf rationellen Gründen beruhet.

Wie viele denkende Cliniker in Europa würde es äuſserſt ſchmerzen, wenn ſein ihm angeſchuldigter Wunſch, die Exemplare ſeiner *Ratio medendi*, und mithin alle darin enthal-

tenen

tenen Wahrheiten uns entreiſsen zu können, hätte in Erfüllung gehen können; wie oft hätten ſie dieſes hellen Leitſterns in den oft dunkeln Gefilden der Medicin entbehren müſsen! Wie oft würden ſie geſtrauchelt ſeyn, wo ſie izt bey dem Lichte dieſes treuen Führers auf geebneter Bahn ſicher wandeln konnten! Wie ſehr würde die ganze Menſchheit einen ſo unerſetzlichen Verluſt haben betrauren müſsen!

Wer die Allgewalt der epidemiſchen Conſtitution und die üppige und ſchwelgeriſche Lebensart der reichen genuſsſüchtigen Einwohner Wiens kennt, den wird es nicht befremden, wenn *Stoll* ſo oft Brechmittel nöthig fand und gebrauchte. In den oben bemerkten Jahren war das gaſtriſche Fieber im Sommer das ſtehende Fieber, und zwang alle dazwiſchenlaufenden Krankheiten unter ſeine Fahne. Welch ein Wunder! wenn nun die Brechmittel in faſt allen Krankheiten auf der Tagesordnung ſtanden, und der Haufen der Aerzte, gröſstentheils in *Hüns* Schule, des abgeſchworenen Feindes der Brechmittel, erzogen; gewohnt, die Krankheiten empiriſch nach ihrem Namen und ihrer Auſſenſeite, und nicht nach ihren wahren Urſachen und ihrer Natur zu behandeln, nun wie Zionswächter ein überlautes Geſchrey erheben; wenn ſie die bis dahin nagelneue unerhörte Thatſache vernahmen, daſs *Stoll*, dieſer Fremdling und

Aus-

Ausländer, dem von ihnen angebeteten *Hahnemann* zum Troz in Hirn- Augen- Hals- und Lungenentzündungen, in Kopfwunden, beym Blutspeyen und Mutterblutflüssen u. s. w. Brechmittel gab.

Dass man aber im Frühling und anfangenden Sommer, wo die inflammatorische Constitution allmählig erlosch, und der gallichten den Platz einräumte, manche inflammatorisch-gallichte Verflechtung und Collision vorkam, ist nicht auffallend; und wie meisterhaft *Stoll* diese Zwittergeburten zu behandeln wusste, kann jeder in diesen Schriften selbst nachlesen. Und dann fordere ich jeden unbefangenen praktischen Arzt, aber nicht Stubengelehrte, auf, der sich in *Stolls* Geist einstudirt hat, ob er eine Stelle oder ausführlich gemachte Krankengeschichte darinn auffinden kann, wo *Stoll* übereilt, und ohne erst den inflammatorischen Antheil, wenn dieser prädominirte und die hervorstechendste Rolle spielte, beseitigt, und die zusammengesezte Krankheit in eine einfache gallichte verwandelt zu haben, Brechmittel gab! Wahrlich! es wäre der Mühe werth, dass einer diese kritische Sichtung vornähme und sie öffentlich dem Publikum vorlegte. Wenn *Stoll* sich hierin selbst tadelte, so beurtheilte er sich selbst zu scharf und zu partheyisch, und hatte zu geringe Begriffe von seinem eignen, grossen, innern Werth. Und sollte *Stoll*, einer der tiefsten

Dia-

Diagnostiker, die je geschrieben haben, der so weit von unbesonnener Tollkühnheit und so behutsam und vorsichtig am Krankenbette war; der mit so durchdringendem Kennerblicke das Ganze der Krankheiten entfaltete, ehe er zum Handeln schritt; der grösste Meister in der Kunst Kranke zu examiniren, den ich je gesehen habe, wohl eines solchen Fehlers fähig seyn, ein so verderbliches Mittel, wie Brechmittel in reinen Lungenentzündungen sind, zu geben! Keiner, der den weisen *Stoll* am Krankenbette mit Aufmerksamkeit beobachtet hat, wird dieſs glauben können.

Eben so sehr man sich an *Stolls* Namen vergehet, wenn man ihn beschuldigt, dass er in den ersten Jahren seines Lehramts in Wien von der Gastromanie befallen gewesen sey; eben so ungerecht klagt man ihn an, wenn man behauptet, dass er am Ziel seines kurzen, aber thatenreichen Lebens ein zweyter Botall gewesen sey. Nicht *Stoll* hatte seine Grundsätze geändert, sondern der Genius der epidemischen Constitution hatte sich verwandelt, nothwendig musste sich also seine Heilmethode abändern, um diesem zu entsprechen: denn *Stoll* schmiegte sein System und sein Verfahren der Natur und nicht diese jenem an, wie so manche alte und neue Systemfabrikanten thaten und noch thun, die die Natur nur aus dem obersten

Stockwerk kennen, sie in Ketten schmieden und nothzüchtigen.

Man lese nur *Eyerels Observationes medicae, Viennae* 1786, die in *Stolls* clinischer Schule geschrieben sind, und fast wörtlich *Stolls* mündlichen Vortrag am Krankenbette liefern. Dieser sagt *Syllog. III. p.* 32, dass fast seit 5 Jahren die stehende Constitution rheumatisch-inflammatorisch gewesen sey, und die mannigfaltigsten Rollen unter den verschiedensten Larven gespielt habe. Trägt man Bedenken, ihm dies als *Stolls* Schüler und Freund auf sein Wort zu glauben, so lese man die von ihm im Detail erzählten Krankengeschichten, von deren vielen ich selbst Augenzeuge gewesen bin, so wird man nicht mehr an der Wahrheit seiner Angabe zweifeln können. Dieser epidemische Charakter war noch im ganzen 1786 Jahre herrschend, als ich mich in Wien aufhielt; und dies nicht blos in *Stolls* Krankenhause (denn hier konnten seine Feinde wieder einwenden, eben so wie er ehedem durch die gastrische Brille gesehen, hätte er nun alles durch die phlogistische beobachtet), sondern auch im grossen Civil- und Militairhospital, die ich beyde täglich besuchte, und die Aerzte in diesen beyden letzten, die meist von der entgegengesetzten Faction, und mithin keine grosse Verehrer *Stolls* waren, wo also der Verdacht von Nachahmungssucht wegfällt, liessen eben so gut Ader, gaben kühlend

lende Mittelſalze und erſchlaffende Mittel, als *Stoll*, und heilten gröſstentheils glücklich. Daſs bey tauſenden von Kranken, Gallen- und Faulfieber nicht ſollten mitunter ſporadiſch vorgekommen ſeyen, darf ich dem geübten Arzt nicht in Erinnerung bringen; ſie beugten aber gewöhnlich auch ihr Haupt unter die Souverainität der gebietenden Auctorität, und boten das Bild von Localentzündungen dar, die ſich bald acut und offenbar zu erkennen gaben, bald verſteckt und chroniſch einherſchlichen.

Wie häufig ſich gallichte Symptome äuſserten, und Brechmittel dringend anzuzeigen ſchienen, lehren viele von *Eyerels* Krankengeſchichten; die Galle ſpielte aber nicht die Hauptperſon, ſondern nur eine untergeordnete ſecundaire Nebenrolle, ſie war ein Produkt der Reizung des rheumatiſch-inflammatoriſchen Reizes, der entweder idiopathiſch oder conſenſuell das Gallenſyſtem afficirte: ſie erheiſchte mithin keine ungetheilte Aufmerkſamkeit, ſondern nur einen beobachtenden Seitenblick, und verſchwand meiſt von ſelbſt bey der Anwendung des ſtrengen antiphlogiſtiſchen Apparats; that ſie dies nicht, und war der dringendern antiphlogiſtiſchen Anzeige Genüge geleiſtet, ſo gab *Stoll* in den meiſten Fällen weislich Abführungen, und ſelten Brechmittel, und dies darum, 1) weil meiſt die Unreinigkeiten nach unten turgescirten, und einen freywilligen Durchfall erregten (wel-

cher, im Vorbeygehen gesagt, wohl schwerlich durch den gebrauchten Salpeter erweckt seyn konnte, denn er gab gewöhnlich nur zwey Quentchen Salpeter in einem Pfunde Salepabsud mit Althäesyrup oder *Syrup. Rad. 5 Aperient.* welche in 24 Stunden verzehrt wurden: wahrhaft ein *Simplex sigillum veri* im *Börhaavnschen* Sinn!) 2) Weil er meist mit entzündeten Eingeweiden zu thun hatte, die nach gehobener Entzündung noch an kränklicher Erregbarkeit litten, wo mithin die Reizung und die Erschütterung der Brechmittel höchst gefährlich, und die eben erstorbene Entzündung von neuem wieder hätte erweckt werden können.

Im Frühling 1786 brach das Schleimfieber häufig ein, es war auch ein Nebensprösling der rheumatisch-inflammatorischen Constitution. Das herrschende Krankheitsmaterial griff izt die Schleimdrüsen an, reizte sie zu stärkern und häufigern Absonderungen, und warf sich gewöhnlich zugleich auf die innern Eingeweide, und entzündete sie, wodurch mancher, wie der unvergeßliche *Stoll* selbst, von der Sichel des Todes weggerafft ward. Die Heilungsmaasregeln mußten hier, wie immer, dem Hauptkrankheitscharakter angemessen werden, und man durfte sich nicht von dem Hinterhalte verführen lassen, in welchem er sich trügerisch verhehlte; hier galt im Ganzen das *lente festina*, die Methode war meist indirect, es wurden

an-

anfangs kühlende, auflöfende Mittelfalze, insonderheit Salpeter in Salepdecoct mit Sauerhonig gegeben, und zeigten fich heimliche oder offenbare Entzündungen der Eingeweide, was meiftentheils der Fall war, fo wurden nach Ergebnifs der Umftände kleine oder gröfsere Aderläffe gemacht, und wenn die Nothwendigkeit es erfoderte, wiederholt. Auf diefe Art genafen die meiften Kranken fchnell und glücklich, und nur äufserft wenige gab es, deren Lebenskräfte am Ende fo erfchöpft und untergraben waren, dafs fie der reizenden, belebenden Mittel bedurften. Wohl ganz anders hätte ein Praktiker vom gewöhnlichen Schlage und ein Anhänger des fchottifchen Schwärmers, die auf der grofsen Heerftrafe der lieben Empirie an einfeitige unverdauete Syfteme gefeffelt wandern, hier kurirt! Aber fo heilte ein fo feiner Beobachter, als *Stall*, der kein Sklave irgend eines Syftems, fondern wie ein Originalgenie die Natur in ihren verborgenften Werkftätten belaufchte, fich durch keine Krankheitsform berücken liefs, fie daher in ihre erften Elemente zergliederte, ihnen den erborgten täufchenden Schleyer abzog, und fo auf den unerfchütterlichen Grund drang, auf welchem er fein Gebäude aufführte.

Hier waren nun Aderläffe, Salpeter und Demulcentia gröfstentheils die täglichen Mittel, und hatten die fonft fo gangbaren nöthigen

Brechmittel bis zu einer andern Zeit verdrängt. Beobachtende Aerzte, in den verborgenen Geheimnifsen der Natur eingeweihet, ſtaunten den Scharfblick des groſsen Mannes an. Daſs nun aber ſeine in Schlupfwinkeln lauſchenden unverſöhnlichen Feinde gegentheils frohlockten, und wähnten, es könne ihnen nun nicht mehr fehlſchlagen, *Stolls* Anſehen zu ſtürzen, iſt leicht zu ermeſſen. Diejenigen, die ſonſt in ihrer verſtockten Blindheit behauptet hatten, er würge ſeine Schlachtopfer mit übertriebenen Brechmitteln, ſtreuten nun aus, er zapfe ihnen allen Lebensſaft ab, und ſchicke ſie ſo in die andere Welt. Sie wollten *Stoll* der Inconſequenz beſchuldigen, und dachten nicht, daſs Sachkenner ſie als ſtumpfe Ignoranten in den Mannigfaltigkeiten der Natur und ihr Geſchrey verachten würden.

Daſs indeſſen manche Nachahmer von *Stoll*, ohne deſſen allumfaſſenden Geiſt und Scharfſinn zu beſitzen, manchen Miſsbrauch ſowohl vom Aderlaſſen, als Brechmitteln mögen gemacht haben, will ich gar nicht läugnen; aber iſt dieſe Schuld auf *Stolls* Schultern zu wälzen? „*Discite methodum meam et habebitis Arcana mea*„ ſoll der groſse *Börhaave* oft zu ſeinen Schülern geſagt haben: die Methode eines groſsen Mannes zu erlernen und richtig anzuwenden, erfodert faſt eben ſo viel Talent und Scharfſinn, als der Lehrer ſelbſt hat. Wer die goldene Mitgabe der

Mut

Mutter Natur, Verſtand, nicht mit in *Stolls* Hörſaal und Krankenhaus, oder zur Leſung ſeiner Schriften brachte; dem konnte er dieſen Mangel nicht erſetzen. Welches groſsen Mannes Lehren und Methoden ſind nicht miſsverſtanden und gemiſsbraucht! Was kann *Sydenham* davor, daſs man ſeine ſo glücklich ausgeübte kühlende Methode bey der Kur der Pocken in eine wahrhaft erkältende und erſtarrende Methode verwandelt, und ſo tauſenden die Todteskälte eingeimpft hat? Wie kann man *Kämpf* deswegen läſtern, daſs nun viele Aerzte überall Infarctus wittern und alle Krankheiten wegklyſtiren? Von einer ſolchen Verdrehung und Misdeutung iſt ja nicht einmal die beglückende einfache, deutliche Lehre des gröſsten Weiſen, den je die Welt geſehen, des Meſſias, frey geblieben!

In einer ähnlichen Lage, worinn *Stoll* war, bin auch ich jezt. In den 10 Jahren, die ich izt hier bin, war das gaſtriſche Fieber 7 Jahr faſt unverrückt das ſtehende Fieber; Brech- und Purgirmittel muſsten daher faſt meine beſtändigen Waffen ſeyn; dieſs machte kein Aufſehen und Senſation, denn *Lippi et Tonſores* verordnen dieſe Mittel hier eben ſo freygebig, unbefangen und arglos, als einen Trunk Waſſer; inzwiſchen hatte ich mitunter oft Urſache, über unpaſſende und höchſt verderblich angeſtellte Aderläſſe zu eifern. Im Januar 1795 änderte

die kamtſchatdaliſche Kälte plözlich die Scene; das gaſtriſche Fieber ward aus ſeinem verjährten Beſitz verbannt; und das inflammatoriſche trat auf die Schaubühne, zwang faſt alle untergeordnete Krankheiten ihm zu huldigen, und herrſcht bis izt unter den mannigfaltigſten Modificationen noch fort, es hat ſich daher von einer *febris annua* in eine wahre *ſtationaria* verwandelt. Blutlaſſen, Salpeter u. dgl. m. ſind die nun in der Heilanzeige am meiſten gegründeten Mittel; und faſt öfter, als ich ſonſt Anlaſs hatte über zweckwidrige ſchädliche Aderläſse zu zürnen, habe ich nun Grund über unvernünftig angewandte, oft tödliche Brechmittel aufgebracht zu ſeyn. Und vornehmer und niederer Pöbel, und neidiſche Amts- und Halbbrüder (wer iſt der glückliche Arzt, der in den beyden lezten Klaſſen keine Widerſacher findet!) ſchreyen nun laut, wenn einer ſtirbt, den ich zur Ader gelaſſen habe, ich hätte ihn mit Blutabziehen getödtet; indeſſen laſſe ich mich durch dieſen Schrey nicht irre machen; wandle meinen Gang am Leitband der Natur mit feſten Schritten fort, und denke: „*Conſcia mens recti famae mendacia ridet*„ die Wahrheit dringt doch endlich durch den Nebel der Unwiſſenheit und trägt den Sieg davon.

Jezt komme ich endlich auf den Vorwurf, den Hr. *Kortum Stoll'n* perſönlich macht (denn bey den andern hallte er wohl nur dem Ech

de

ſies Gerüchtes nach!), nemlich: dafs er in ſeinen Aphorismen der antiphlogiſtiſchen Methode zu vieles einräume und namentlich ſeine Vorſchriften zur Behandlung der Nachkrankheiten der Maſern zu ſtreng antiphlogiſtiſch und fehlerhaft ſeyen! Es thut mir weh, dafs ich hierauf erwiedern mufs, dafs Hr. *Hortum Stolls* Aphorismen nicht mit Aufmerkſamkeit müſse ſtudirt haben, und dieſs mufs und will ich beweiſen.

Stolls Aphorismen ſind ein mediciniſches Handbuch über die Fieber im kurzen Umriſs; es iſt nur eine Skize, wo die erſten Grundzüge nur hervorſtechend gezeichnet ſind. Schon der Name Aphorisme umſchlieſst dieſen Begriff; es kann alſo unmöglich *alles* das darin geſagt ſeyn, was ein Arzt über die Kenntnifs der Fieber und deren Behandlung im weiteſten Sinne wiſſen mufs. *Stoll* wollte ſie als Leitfaden bey ſeinen Vorleſungen gebrauchen; wenn es dem Lenker unſrer Schickſaale nur beliebt hätte, ſeine koſtbaren Lebenstage länger zu friſten! mithin was einem Arzt über dieſen Stoff noch mehr zu wiſſen nöthig war, wollte er in ſeinen Vorleſungen nachtragen und ergänzen. Er ſchränkt ſich daher in dieſem Buche lediglich auf einfache Cardinalkrankheiten, die Urſtämme aller Fieber, ein, aus deren mannigfaltigen Vermiſchung und Verbindung die vielen Schattirungen entſtehen, und ich glaube, dafs alle Kenner mit mir ein-

stimmig seyn werden, dass er deren Gang, Ursachen und Behandlungsart in diesen engen Schranken so energisch und meisterhaft geschildert hat, wie sein grosses Urbild, *Börhaave*, dies in unsern Zeiten nur hätte leisten können. Er erwähnt deshalb der möglichen und fast endlosen Anomalien und Complicationen nur mit Fingerzeigen und Winken, beschreibt aber deren abweichenden Gang und Heilmethode nicht. Aus diesem Grunde kann dies Werk nur ein Vademecum für geübte Veteranen und nicht für junge Anfänger in der Kunst seyn, die solche leise und schwache Winke in dem grosen Gesetzbuche der Natur noch nicht richtig zu deuten wissen; für diese gehören die ausgemahlteren klassischen Handbücher von *Borsieri*, *Unzer*, *Vogel* und *Frank*. Ob indessen *Stoll* nicht besser gethan hätte, wenn er den Faden länger ausgesponnen und die Anomalien und Verwickelungen und deren Behandlung auch ausführlich gezeichnet hätte, um möglichen Missverständnissen vorzubeugen, will ich nicht entscheiden. Man muss aber dies Meisterwerk so nehmen, wie es ist, und nicht wie es hätte seyn können. *Stoll* beschreibt demnach seinem Plane gemäss nur die *einfache* Masernkrankheit, und nicht mit gallichter, faulichter und nervöser Complication. Nun ist es erfahrungsmäsig, dass die Masern, wenn sie einfach und ungemischt einhergehen, doch einen vorzüglichen

Hang

Haag zum inflammatoriſchen Charakter nähren, und die Lungen, als der eigenthümliche Centralpunkt, worauf die ganze Macht der Krankheit wirkt, wo nicht ſtets von einer Entzündung ergriffen ſind, doch wenigſtens in der gröſsten und nächſten Gefahr ſtehen, es zu werden. Nach dieſen unumſtöſslich wahren Vorderſätzen iſt es alſo richtig, daſs die *einfachen* Maſern müſsen antiphlogiſtiſch (ich nehme dies Wort in der geraden und nicht relativen Bedeutung) und deſto ſtrenger antiphlogiſtiſch behandelt werden, je heftiger die Krankheit iſt, und je mehr die Lungen leiden; wofern das ſo ſehr zum entzündlichen geneigte Fieber im Verlauf keinen andern Genius annimmt, denn es iſt bekannt, daſs ein Entzündungsfieber in ein gallichtes, faulichtes oder nervöſes Fieber übergehen kann, entweder weil es anfangs nur die trügeriſche Larve eines entzündlichen trug, oder durch epidemiſche, endemiſche, individuelle Verhältniſse dazu veranlaſst ward. Doch dieſs lezte liegt eigentlich ſchon jenſeits der Grenzen von *Stolls* aphoriſtiſchem Plan. Richtig iſt es daher auch, daſs nach der einfachen ihrer Natur nach zum Inflammatoriſchen und inflammatoriſchen Peripneumonie ſo ſehr hinneigenden Maſernkrankheit zurückbleibenden *Tuſſicula diuturna, veſpertina, nocturna, cum rancedine et febricula*,, eine verborgene inflammatoriſche Peripneu-

ripneumonie und die herannahende inflammatoriſche Lungenſucht anzeigen. Richtig iſt es endlich auch, daſs dieſe reinentzündlichen Symptome wie eine *Peripneumonia occulta inflammatoria* des Baglivi mit kleinen Aderläſſen, kühlenden, beſänftigenden, erweichenden Mitteln müſsen behandelt werden, um ſie zu beſeitigen; und dieſen füge ich, wie Hr. *Kortum*, Zugpflaſter bey, und bin mit ihm überzeugt, daſs *Stoll* über deren Gebrauch in inflammatoriſchen Krankheiten irrige Begriffe hatte, was ich auch in dieſem Journal des 3 Bandes 3 Stück S. 502. ſchon öffentlich mit theoretiſchen und praktiſchen Gründen dargethan habe; wodurch ich zugleich bewieſs, daſs, ſo ein groſser Verehrer ich auch von *Stoll* bin, ich doch nicht blind auf ſeine Lehren geſchworen habe.

Nun iſt es aber auch in der Erfahrung gegründet, daſs ſich die Maſern auch mit den drey übrigen Stamm-Fiebergattungen verbunden, und den gallichten, faulichten und nervöſen Charakter annehmen können, und ſie dieſem Genius gemäſs behandelt werden müſſen; ſo giebt es denn hier eine gallichte, faulichte und nervöſe Maſenperipneumonie, ſowohl in dem acuten Stadio der Krankheit, als auch in dem chroniſchen der Nachkrankheiten; hier paſst alſo keine antiphlogiſtiſche Methode

weder

weder im erſten noch zweyten Zeitraum, ſondern die, die dem ſich beygeſellten paraſitiſchen Fieber gebührt. Dieſs nemliche lehrt auch *Stoll* in ſeiner *Ratio medendi Tom. II. P.* 52—222—239—242—249—259—265 und andern Orten; und er iſt, ſoviel ich mich in dieſem Augenblick entſinne, der erſte, der uns dieſen goldenen Canon in der Praxis der Maſern und andern Ausſchlagskrankheiten deutlich und anſchaulich gelehrt hat; und dennoch will man ihn beſchuldigen, er behandele die Maſern einzig und zu ſtrenge antiphlogiſtiſch! Dieſe nemliche Regel finden wir auch von demſelben Lehrer in ſeinen Aphorismen unverkenntlich deutlich wieder vorgetragen. Unbegreiflich iſt es mir daher, daſs ein *Kortum*, dem es gewiſs nicht an Geiſt und Scharfſinn fehlt, dieſs nicht bemerkt hat. Wer kann dieſs verkennen, wer die ſchönen Kapitel über *febris ſtationaria* und *annua* mit Aufmerkſamkeit ſtudirt! und wer *Stolls* gedrängte, körnigte und bündige römiſche Sprache verſtehet, wird auch dieſs nemliche in dem Kapitel von den Maſern wahrnehmen. Er ſagt ausdrücklich im §. 579, wo er die Kur der Maſern beſtimmt, in der lezten Zeile mit drey bedeutungsvollen Worten: *Curatio ſit — — — „avertendo febrim corregentem„*, die die ganze obige Lehre im Entwurf und Miniatur enthalten. Dem Sachkenner, und dem,

dem, der ſich *Stolls* gehaltreiche Sprache und ſeinen Geiſt zu eigen gemacht hat, iſt dieſs hinreichend.

L. J. Schmidtmann,
praktiſcher Arzt zu Melle im Hochſtift Osnabrück.

IV.

Practiſche Erfahrungen, mit verſchiedenen in dieſem Jahrhundert, beſonders der zweyten Hälfte deſſelben, erfundenen oder hochgeprieſenen Mitteln

von

J. G. Oberteuffer,

der Arzneykunde Doctor und committirtem Mitglied der correſpondirenden Geſellſchaft Schweizeriſcher Aerzte und Wundärzte,

mit den

Bemerkungen des Herausgebers über die nehmlichen Mittel.

Obſchon, Dank ſey es der mediciniſchen Vorwelt! die Arzneykunde zu Anfang dieſes bald zu Ende eilenden Jahrhunderts, mit ſehr vielen wirkſamen Mitteln prangte, welche jedem ächten Arzte ſogleich unter dem ungeheuren Wuſte widerſinniger Zuſammenſetzungen, und erdichter unnützer Dinge, deren Exiſtenz entweder dem

dem Aberglauben oder unnützen verkehrten Theorien, oder falschen chymischen Kenntnissen, kurz, dem Geiste voriger Zeiten zuzuschreiben ist, sogleich auffiel; so bemühete man sich sehr, und zwar mit Recht, neue Mittel zu erfinden, um viele Krankheiten und Gebrechen des menschlichen Körpers heilen zu können, wider welche die bis dahin bekannte Arzneyen entweder wenig oder nichts vermochten. Dieses Bestreben der Aerzte ist allerdings lobenswürdig, und hat überhaupt der Kunst mehr genuzt, als geschadet: nach und nach artete es aber, wie alles übertriebene, in Missbrauch aus, und jeder bestrebte sich entweder neue Arzneymittel zu erfinden, und selbige anzupreisen, oder nach selbigen zu haschen, sie nachzuahmen, und Versuche damit anzustellen! Zieht man in Erwegung, wie oft man durch solche Versuche den Kranken geschadet, und ältere weit wirksamere vernachläfsigt hat, ferner, wie oft junge Aerzte dadurch getäuscht, und von besseren Kurmethoden abgehalten worden, so wird man leicht einsehen, dafs andurch eben so viel Schaden, als Nutzen gestiftet worden: und dafs noch in diesem Jahrzehend bald jede Messe Entdeckungen neuer specifischer Arzneyen, bald auf eine bescheidene, bald aber auf eine prahlerische Art ans Licht treten, wodurch nicht selten das medicinisch-chirurgische Publicum sehr hintergangen wird, indem einige solcher Beo-

bach-

bachtungen offenbar falſch, andere einſeitig, die meiſten aber übertrieben, und empiriſch ſind; zum Unglück werden auch ſolche Verſuche mit neuen Mitteln, meiſtens in militair- oder bürgerlichen Krankenhäuſern gemacht, wo öfters die Kranke um der Despotie der Aerzte zu entgehen, ſich geſund und geheilt anſtellen, da ſie es wirklich nicht ſind, und wo man fernerhin von ihrem Befinden kaum etwas erfährt. Da mich die traurige Erfahrung, während einer 30jährigen Ausübung der Arzneywiſſenſchaft zur Genüge belehrt, wie wenig denen meiſten marktſchreyeriſchen Anpreiſungen neuer Arzneyen, in heutigen Zeiten zu trauen ſeye, ſo kann ich nicht umhin, junge Aerzte vor der Nachahmungsſucht, die leider in unſeren Zeiten beynahe in Raſerey ausgeartet iſt, ernſtlich und brüderlich zu warnen, und ihnen zuzurufen: prüfet alles und behaltet das Gute! Wahrlich, kaum ein Arzt haſchte mehr nach neuen Mitteln, als ich, daher mögen vielleicht auch wenige gefunden werden, die mehr betrogen, und darum miſstrauiſcher worden ſind. Immer war ich der erſte, neue Mittel zu verſuchen, nun bin ich der lezte, ja manche Verſuche ahme ich gar nicht nach, beſonders die, welche zu empiriſch und unbedingt aufgedrungen werden.

Ich glaube daher, es wäre zur Aufnahme, Befeſtigung und Vervollkommnung der Arzneykunde beſſer, wenn wahre Aerzte ihre Erfahrungen, mit älteren und neueren Mitteln getreulich erzählten, als wenn ſie immer nach neuen Entdeckungen und Verſuchen haſchten! Ich hoffe, jeder biedere, um das Wohl der Wiſſenſchaft bekümmerte, Arzt werde es mir verdanken, wenn ich, von wahrem Amtseifer beſeelt, ein geringes Scherflein beytrage, und meine Erfahrungen mit einigen neueren Arzneyen in möglichſter Kürze getreu und gewiſſenhaft erzehle: überzeugt, daſs mehrere mitwirken werden, um nach und nach alle ſolche zweifelhafte Mittel neuerdings zu ſichten, und das Korn von der Spreu abzuſondern, daſs unſer, bis ins Ungeheure angewachſener Arzneyvorrath, in Zukunft kleiner gemacht, und endlich nur aus wirkſamen Mitteln beſtehe. Sollte ich Beyfall finden, ſo gedenke ich, wenn ich Muſe habe, meine fernere geringe Beyträge zu liefern, und ſoviel mir meine ſchwache Kräfte erlauben, zu Erreichung des edlen Entzwecks mitzuwirken.

Vollkommen gebe ich dem Beyfall, was der würdige und erfahrne Hr. Verfaſſer ſagt, und glaube daſs ſolche unbefangene und ohne vorgefaſste Meynung gemachte, und einfach ohne Schmuck und ohne theoretiſche Einmiſchung dargeſtellte Beobachtungen

tungen über die Wirkung der Arzneymittel jedem ächten Praktiker willkommen seyn werden, und das einzige Mittel sind, die Kenntniss der Eigenthümlichkeiten und der praktischen Anwendung jedes Mittels zu erhalten. Ich vereine daher meine Aufforderung mit der des Hrn. Verf. an meine erfahrne Collegen, und mache hiermit sogleich den Anfang, meine Bemerkungen über mehrere dieser Mittel dem Publicum mitzutheilen.

d. H.

Conium maculatum.

Unter denen zahlreichen Erfindungen, womit der Arzneyvorrath vermehrt worden, machten die *Störkische* Versuche mit denen giftigen Pflanzen am meisten Aufsehen. Die ganze medicinische Welt staunte die zahlreichen glücklichen Versuche dieses Mannes an, und aus der Hauptstadt des deutschen Kaiserthums flogen schnell diese Schriften in alle Länder Europens; Jedem mit der medicinischen Geschichte bekannten Arzt ist bewust, welch eine ungeheure Menge von Versuchen mit der *Cicuta* (*Conium maculatum Linnaei*) allenthalben ist gemacht, seine Wirksamkeit auf noch mehrere Krankheiten ausgedehnt, ja beynahe zu einer Universalarzney erhoben und davon gesagt worden, was der grosse *Börhaave* von der *Terra foliata Tartari: quod scilicet sit summum hactenus*

etenus cognitum reſolvens, ja noch mehr, daſs es das wirkſamſte, bisher bekannte Mittel ſey! Es iſt aber eben ſo bekannt, daſs eine eben ſo groſse Anzahl von Aerzten und Wundärzten allen dieſen Verſuchen des Erfinders und übriger Lobredner öffentlich widerſprochen, und die Wirkſamkeit des Schierlings eben ſo ſehr erniedriget, als erſtere dieſelben erhöhet haben. Wenn man nun noch die groſse Anzahl derjenigen rechnet, welche ſtill geſchwiegen, ſo glaube ich, man könne mit Recht die Worte des groſsen Arzneymittellehrers *Murray*, die er am Ende der Beſchreibung dieſer Pflanze und ihrer Kräfte ausgeſprochen, wiederholen nemlich: *ſic igitur ſuffragiis operoſe collatis demum evincitur, quid de viribus cicutae veris ſtatui poſſit.* Im Verlauf meiner academiſchen Jahre ſahe ich von meinem unvergeſslichen Lehrer, dem Hrn. Prof. *Ehrenmann*, von ſeinem würdigen Hrn. Vater, dem mit hippocratiſchem Geiſt ganz beſeeltem, damaligem Stadtphyſicus, wie auch andern geſchiekten Aerzten Strasburgs, ſowohl in der Hoſpital als bürgerlichen Praxis viele Verſuche mit dieſem Mittel machen, aber zu meiner Verwunderung entſprachen die Wirkungen niemals meinen Erwartungen, auch verordnete ich ſelbiges im lezten Jahre meiner academiſchen Laufbahn verſchiedenen armen, mit Drüſenverhärtungen behafteten Kranken,

der

der Erfolg war aber nicht beſſer. Nach meiner Zurückkunft ins Vaterland beklagte ſich mein Vater bitterlich über die Unwirkſamkeit des Schierlings. Ich glaubte nun, entweder liege der Fehler an der Unächtheit der Pflanze, oder an den allzukleinen Gaben. Ich liefs nun einen beträchtlichen Vorrath von Wien kommen; es wurden Verſuche bey Skropheln, Drüſenverhärtungen der Brüſte, alten Geſchwüren, fiſtulöſen Schäden, verborgenen und offenen Brüſtkrebſen, und Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibs angeſtellt und in der Gabe immer geſtiegen. Von 35 Verſuchen gelang keiner: die Scrophulöſen wurden durch andere Mittel geheilt, die mit alten Geſchwüren und Fiſteln behafteten durch Mercurialia. Die Drüſenverhärtungen verſchlimmerten ſich zuſehends und gingen geſchwinder in den verborgenen Krebs über, als es wahrſcheinlich beym Gebrauch der Palliativmittel geſchehen wäre; oder wenn man ſolche gänzlich der Natur überlaſſen hätte; die offene Bruſt- Lippen- und Naſenkrebsgeſchwüre nahmen ſchnellen Fortgang, und endigten ſich mit dem Tode. Nachdem dieſer Wieneriſche Vorrath aufgebraucht war, liefsen wir eine beträchtliche Menge theils von Zürch, theils aber von unſerem verdienſtvollen Hrn. D. *Aepli* von Dieſſenhoffen kommen, machten neuerdings Verſuche, welche aber leider! der Erwartung wiederum nicht entſprachen.

Bey 4 mit Drüſenverhärtungen der Brüſte behafteten Weibsperſonen ging das Uebel dennoch geſchwind in den verborgenen und offenen Krebs über, obſchon ſie vom Anfang täglich 40 Gran vom Schierlingsextract bekamen, und ſo allgemach bis auf eine Unze und darüber geſtiegen wurde, auch zuerſt das Schierlingspflaſter mit Ammoniacgummi äuſserlich, und hernach der Schierlingsabſud mit dem Extract angewandt worden war. Einer Weibsperſon, die von Anfang nur eine Drüſengeſchwulſt in der Gröſse einer Bohne hatte, wurde vom Anfang das Schierlingsextract in groſsen Gaben gegeben, das Pflaſter aufgelegt, deſſen ohngeachtet ging nach 5 Monaten die Verhärtung in den offenen Krebs über, verſchlimmerte ſich von Tag zu Tag, verurſachte im 8ten Monat Drüſenverhärtungen unter der Achſel, ſie ging im eilften in ein offenes Krebsgeſchwür über, und im 14ten erfolgte der Tod, nachdem ſie vier Pfund 2 Unzen und vier Quentchen Schierlingsextract bekommen, und die drey unterſten Rippen ſo ſehr zerfreſsen worden, das man auf daſs Mediaſtinum ſehen konnte. Da nun mein Vater und ich ſo viele, ja über 40 Pfund von Schierlingsextract verbraucht hatten, ohne irgend eine gute Wirkung davon geſehen zu haben, ſo wird man mir nicht verdenken können, wenn ich das Schierlingsextract für unwirkſam halte, und daſſelbe beynahe für immer aus mei-

nem

nem häuslichen Arzneyvorrath verbannt habe, ausgenommen bey Verbindungen mit andern schicklichen Arzneyen, und zwar sehr selten. Noch muss ich sagen, dass ich von diesem Mittel nur wenigemal widrige Zufälle, als Schwindel, Zittern der Augen, und Schwäche des ganzen Körpers gesehen; wenn ich mit geringen Gaben anfangen, und allgemach steigen liess, so konnten die meisten ausserordentlich grosse Gaben täglich 9, 10, 11 bis 12 Quentchen, oder noch darüber, ohne widrige Zufälle ertragen.

Was ich über das *Conium maculatum* bemerkt habe, ist folgendes:

Es kommt ausnehmend viel auf den Standort der Pflanze an. In manchen Gegenden hat sie sehr wenig, in manchen sehr viel narcotische und specifische Kräfte, und ich habe gefunden, dass diese Pflanze in tiefliegenden, sumpfigten Gegenden weit kräftiger, als auf gebirgichten ist, da hingegen andere, die *Belladonna*, *Digitalis purp.* *Aconitum*, *Arnica*, *Valeriana* und alle ätherische Pflanzen in hochliegenden Gegenden auf Bergen mehr Wirksamkeit erhalten. In unsern Gegenden zeichnet sich der bey Langensalz wachsende Schierling vorzüglich aus, welches auch die, vom Hrn. D. *Stöller* daselbst gemachten merkwürdigen Erfahrungen hinlänglich beweisen (siehe *Stöllers* medicin. Beobachtungen). Das Extract muss sehr sorgfältig bereitet seyn, wenn es seine Wirksamkeit behalten soll, und

muss

muſs durchaus noch den ſpecifiſchen Geruch nach Katzenurin haben. Daher es mehrentheils beſſer iſt, das gepülverte Kraut oder den friſch ausgepreſsten Saft anzuwenden.

Beym Scirrhus erinnere ich mich nicht ausgezeichnete Wirkungen davon geſehen zu haben. Aber als Palliativmittel zur Verminderung der Schmerzen und zur Verhütung des Uebergangs in Krebs, hab ich es einigemal auf folgende Weiſe nützlich gefunden: ich lieſs friſchgepülverten Schierling in Säckchen von feiner Leinwand füllen, und dieſe beſtändig auf dem Scirrhus tragen, und alle 3 Tage friſch füllen. Pflaſter ſind deswegen ſchon hiebey weniger anwendbar, weil ſie die Ausdünſtung hindern, und die damit verbundnen fetten, oder reſinöſen Theile die Haut reizen und leicht den entzündlichen Zuſtand erregen, den man zu verhüten ſucht.

Bey ſcroſulöſen Drüſenſtockungen hat mir der innerliche und äuſserliche Gebrauch gute Dienſte gethan, doch weit mehr, wenn ich das Mittel mit einem ſaliniſchen (*Terra ponderoſ. ſalit. Terra foliata tart.*), oder mercuriellen, oder antimoniellen Mittel verſezte, wobey ich fand, daſs jedes dieſer Mittel allein nicht ſo viel ausrichtete, als wenn ſie verbunden waren.

Beſonders aber kann ich bey ſcroſulöſen Entzündungen und Exulcerationen gute Wirkungen davon rühmen, wenn der innerliche und äuſserliche Gebrauch vereinigt wurde. Eine Dame, welche an einer langwierigen, das Schlucken ſehr erſchwerenden ſcrophulöſen Angina litt, wurde

durch

durch den Gebrauch der Cicutapillen nach und nach bis zu mehrern Quenten des Tags völlig davon befreyt.

Auch bey langwierigem scrofulösen Husten, bey dem nach den Masern zurückbleibenden Husten und bey der *Tussis convulsiva* habe ich einigemal auffallende Wirkungen davon gesehen.

d. H.

Hyoscyamus niger.

Das *Extractum Hyoscyami nigri* versuchte ich vielmal in der *Melancholia, Mania et Epilepsia.* Bey ersteren zwey Krankheiten wirkte es nur als *narcoticum et anodynum* palliative, und mußte dann schon täglich zu 4, 6, 8 bis 10 Gran gegeben werden. Immer wirkte ein bis anderthalb, oder 2 Gran Opium sicherer und besser als grosse Gaben dieses Mittels; bey vier Fallsüchtigen wirkte es gar nichts, bis ich auf 20 Gran täglich gestiegen war, alsdann wurde bey einem der Anfall auf 3 Wochen, beym 2ten auf 4 Wochen, beym 3ten auf 6 Wochen hintertrieben, beym 4ten, der alle Tage 2 bis 3 Anfälle erlitte, blieben sie sieben Tage aus, kamen aber in desto heftigerem Grade wieder, und tödteten den Kranken binnen 24 Stunden. Bey einem 5ten liefs ich mit 2 Gran täglich anfangen und binnen 15 Tagen auf 30 Gran steigen, da dann die Anfälle 18 Wochen lang ausblieben,

sodann während dessen Gebrauch wiederkehrten, obschon die Dosen allgemach auf ein Quentlein im Tag erhöhet wurden. Bey leichten Zuckungen, innerlichen Krämpfen und Koliken leistete es mir gute Dienste, doch sahe ich von drey- und viermal geringeren Gaben des Mohnsafts eben so gute, wo nicht bessere Wirkungen. Freylich erfolgten bey den meisten diejenige Zufälle, welche man von einem narcotischen Mittel erwarten muss, als da sind Benebelung des Kopfs, Schwere und Schmerz desselben, Stumpfheit der inneren Sinne, aber niemals Hautausschläge; so wie sich diese Zufälle einfanden, liess ich die Dosen vermindern.

Dieses Mittel pflege ich noch öfter in solchen Fällen zu verordnen, wo mehr auf die Hebung der allzugrossen Empfindlichkeit des Nervensystems, als auf Hemmung der Schmerzen muss Rücksicht genommen werden; endlich in solchen Fällen, wo der Mohnsaft den Leib verstopft, auch lasse ich dieses Extract öfters auflösenden und stärkenden Mitteln als ein krampflinderndes und besänftigendes beysetzen.

In dieses Lob des *Extract. Hyoscyam.* stimme ich vollkommen mit ein. Es ist seit 16 Jahren mein Lieblingsmittel bey allen krampfhaften Krankheiten und Zufällen, und ich wende es unter allen narcotischen

tischen antispasmodicis am häufigsten an, weil es weit allgemeiner paßt und weniger Contraindicationen hat, als das Opium und andere. Das Opium ist zwar unstreitig ein weit stärkeres Narcoticum, aber es besitzt, ausser seiner narcotischen Kraft eine stark erhitzend excitirende, und eine den Stuhlgang verstopfende Kraft. Dadurch bekommt es zwar Vorzüge vor dem Hyoscyamus, wenn die krampfhafte Affection einen sehr hohen Grad oder Hartnäckigkeit hat, und wenn unsere Absicht nicht blos auf Stillung der Krämpfe, sondern auch auf Excitation der Kräfte des Herzens und arteriösen Systems gerichtet ist, welche Wirkung der Hyoscyam. gar nicht besitzt, da er den Puls nicht merklich vermehrt, auch keine Erhitzung hervorbringt. Aber eben dieß macht die Anwendung des Opiums nachtheilig in allen Fällen, wo ein entzündlicher Zustand vorhanden oder eine beträchtliche Anhäufung von schadhaften Stoffen im Darmkanal ist, welche Ausleerung verlangt, und es wird ewig wahr bleiben, daß das Opium schadet, wo Indication zum Aderlaß ist, und wo turgescirende Sorden sind. Diese Inconvenienz vermeidet man bey dem Gebrauch des *Extract. Hyoscyami:* man greift die Nerven weniger dadurch an; wo man mit Hyoscyamus auskommen kann, soll man kein Opium geben, denn das Mittel soll nicht gröser seyn, als das Bedürfniß der Natur, und Opium erzeugt eben, weil es einen stärkern Eindruck macht, auch eine schwächernde Nachwirkung: dieß gilt hauptsächlich von Kinderkrankheiten, wo das *Extract. Hyoscyam.* ein ungleich sichereres Heilmittel ist, und das Opium leicht gefährliche, unmittelbare Wirkungen, oder bey wiederholtem Gebrauch eine oft bleibende Schwäche und Stumpfheit des Nervensystems

zur

kur Folge hat. Ferner kann man es anwenden, auch bey plethorischen Subjecten, fieberhaften, und selbst entzündlichen Zustand, wo es, mit antiphlogisticis versezt, die mit dem entzündlichen Zustand verhandnen Krämpfe und Schmerzen vortrefflich besänftigt, und dadurch selbst den entzündlichen Zustand vermindert. Und so auch kann es bey vorhandenen und turgescirenden gastrischen Unreinigkeiten, so wie bey Verstopfungen der Gefäfse des Unterleibes, ohne Schaden angewendet werden, da es die eröffnende und ausleerende Wirkung mehr befördert als hindert. Es existirt kein krampfhafter Zufall (worunter ich alle Anomalien der Nervenwirkung verstehe, sie mögen das Denk- Empfindungs- oder Bewegungsgeschäft betreffen) wobey ich nicht dieses Mittel mit Nutzen gebraucht, oft, wenn das Uebel blofs in einer Anomalie der Nervenwirkung seinen Grund hatte, völlige Heilung dadurch bewirkt, oder, wenn andere entfernte Ursachen zum Grunde lagen, wenigstens Linderung und Besserung davon beobachtet habe. Insonderheit habe ich bey convulsivischen Affectionen des Darmkanals Cardialgia, Erbrechen, Cholera, Diarrhöe, Dysenterie, spasmodischen Ileus, Tenesmus, Kolik, bey ähnlichen Affectionen der Urinwege, Blasenkrampf, Strangurie und Ischurie, bey Krampfhusten, bey Krämpfen des Uterus, schmerzhaften Menstruis, Molimínibus abortivis und Nachwehen die herrlichsten Wirkungen davon gesehen, und oft kein anderes Mittel zur Heilung nöthig gehabt. Aber man muss die Dosis stark genug geben, den Anfang, zwar immer vorsichtig mit gr. j. pro Dosi machen, aber sodann alle Stunden entweder diese Dosis wiederholen, oder sie verdoppeln, so lange als keine Betäubung erfolgt und der Zufall nicht nach-

nachlaſſen will; ſo, daſs ich mehrmal bis zu einem Scrupel binnen 24 Stunden geſtiegen bin. Noch muſs ich als einen beſondern Vorzug dieſes Mittels bemerken, daſs es bey der Art von krampfhaften Subjecten, die mit einer trocknen, geſpannten Faſer begabt, und unter dem Namen der atrabiläreu bekannt ſind, und bey denen bekanntlich das Opium und andere erhitzende antiſpasmodica ſtatt Beſänftigung, Erhitzung, Blutcongeſtionen und vermehrte Reizung erregen, vortrefflich wirkt.

d. H.

Datura Stramonium.

Das *Extractum Daturae Stramonii* verſuchte ich vielmal bey melancholiſchen Wahnſinnigen und Fallſüchtigen, wie auch bey ſolchen, die an Zuckungen litten, deren Urſache zu ergründen, mir unmöglich war, und zwar in ſteigenden, und ſolchen groſsen Gaben, als es die davon verurſachten widrigen Wirkungen nur immer erlaubten: allein auch dieſes Mittel entſprach meiner Erwartung keinesweges, ich verſuchte es nicht mehr, und halte es für unwirkſam.

Ich habe dennoch einigemal groſse Wirkungen von dieſem Mittel beobachtet bey Epilepſie, Chorea und Wahnſinn, habe mich aber immer der *Tinctura Stramonii* aus den *Seminibus* bereitet, ſo wie ſie auch Hr. *Lentin* angiebt, bedient. Das Mittel hatte

te eine ausnehmend ſtarke Wirkung auf das Senſorium, und iſt vielleicht das ſtärkſte Stupefaciens. Man muſs daher vorſichtig und nur mit 6 Tropfen anfangen, nachher aber ſteigen.

Aconitum Napellus.

Das *Extr. Aconiti Napelli* ſchäze ich ſehr hoch, und rechne es unter die beſten und wirkſamſten Mittel des Arzneyvorraths; ich glaube es werden ſehr wenige Aerzte gefunden, die mehrere und glücklichere Erfahrungen damit gemacht haben, als ich, und die in der Doſi höher geſtiegen ſind; ſehr oft brauchte ich daſſelbe am Ende hitziger Rheumatismen, nach gehobenem Fieber, in allen Arten von chroniſchen Gichtſchmerzen, wider arthritiſche Beſchwerden, ſelbſt wo ſich *nodi arthritici* einfanden, ſogar wider das Podagra, Chiragra und Gonagra leiſtete es mir die trefflichſten Dienſte, und bewirkte da oft eine Radicalkur, wo ich ſie nicht hoffen durfte. Freylich wurden nicht alle geheilt, doch meiſtens ſehr erleichtert, einige aber wären ſicher geheilt worden, wenn ſie die langwierige Kur ausgehalten hätten: kurz, dieſes Mittel hat mich niemals verlaſſen, darum liebe ich es vorzüglich; ich lieſs immerhin mit 6—8 Gran auf eine Gabe, die täglich 3 bis 4mal wiederholt wurde, anfangen, und ſtieg auf 1. anderthalb, ja zwey, zwey und ein halbes

Quent-

Quentchen und darüber, liefs entweder ein *Dec. Lignor.*, oder *Guajaci*, *Saſſafras*, *Saſſaparillae*, *vel Stipit. Dulcamarae*, auch bisweilen ein *Infuſum Flor. Sambuci* nachtrinken. Ich könnte einen dicken Band anfüllen, wenn ich alle mit dieſem Mittel angeſtellte glückliche Verſuche erzehlen wollte; ich habe vor einigen Jahren ſchon der correſpondirenden Geſellſchaft Schweizeriſcher Aerzte und Wundärzte einige merkwürdige, mit dieſem Mittel gemachte, Erfahrungen mitgetheilt. Meiſtens brauchte ich es in Geſtalt des Pulvers, bisweilen in Form einer Latwerge mit Zucker und Wäſſer, oder einem Syrup; dann und wann vermiſchte ich es mit dem Extract des Bitterſüſses und Spiefsglasſchwefel; auch ſahe ich von einer Auflöſung deſſelben im Spiefsglanzwein vielen Nutzen; ebenfalls entſprach meiner Erwartung die *Kämpfiſche* Eiſenhütlein-Eſſenz. Zwar iſt ſie nur in leichten rheumatiſchen, mit Krämpfen verbundenen Beſchwerden hinreichend, in ſchweren Fällen iſt das Extract immer vorzuziehen, es kann auch im Waſſer mit und ohne Zucker mit Nutzen gegeben werden, wenn die Kranke andere Arzneygeſtalten verabſcheuen: als Vehikul ſchickt ſich ſehr gut ein Abſud der Bitterſüſsſtengel, oder des Guajac, oder eines andern Holzes.

Ich habe doch einigemal mehr Wirkung von einer Tinktur aus einer Unze friſcher *Herba aconiti*, und

2 Un-

2 Unzen *Liq. anodyn.* bereitet gesehen, als von dem Extract. Insonderheit erinnere ich mich eines sehr heftigen Gesichtsschmerzes, der Gicht zur entfernten Ursache hatte, und der durch diese Tinktur nach vergeblichen Gebrauch des Extracts völlig geheilt wurde; sie wurde bis zu 50 Tropfen viermal des Tags gegeben.

Pulsatilla nigricans.

Obschon ich sehr viele Versuche mit dem *Extracto Pulsatillae nigricantis* im schwarzen Staar, auch wider den grauen, Augenfelle, und andere Augenkrankheiten, und wider hartnäckige Geschwüre gemacht habe; so habe ich doch nicht den geringsten Nutzen davon beobachten können. Da ich nicht so glücklich mit diesem Mittel war, als *Störk* und viele andere Aerzte, so habe ich es schon viele Jahre nicht mehr gebraucht.

Clematis erecta.

Eben so unglücklich fielen alle meine zahlreichen Versuche mit dem *Extracto Clem. erect.* wider alle von Herrn *Störck* gemeldete Krankheiten aus. Wie schätzbar mir hingegen die Zubereitungen aus der *Rad. Cochici autumnalis* seyn, habe ich schon an einem anderen Orte dieses Journals gesagt.

Arnica montana.

Die Blumen und Wurzeln der *Arnicae montanae* ſind mir ſehr ſchäzbar, und ich kann ihre zertheilende Kräfte bey Stockungen des Geblüts, die von Quetſchungen entſtanden, bey Erſchütterungen des Kopfs, der Bruſt und des Unterleibs kaum genug anpreiſsen. Bey Lähmungen, die von Schlagflüſsen oder von Quetſchungen entſpringen, beſitzen ſie ebenfalls vortreffliche Kräfte und bewirken öfters Wunderdinge, ihre fäulniſswidrige Eigenſchaft iſt auch beträchtlich, aber wider den feuchten Huſten, die Lungenentzündung, die Wechſelfieber, die Verſtopfung der monatlichen und Kindbetterreinigung, Mutterblutflüſse, Knoten der Brüſte, das auszehrende Fieber, und noch andere Krankheiten vermögen ſie nichts, wiewohl ſie von einem ganzen Heer Schriftſteller dagegen geprieſen werden. Bey Lähmungen der Harnblaſe hat ſie ſchon einigemal Dienſte geleiſtet; ich brauche ſie bald in Geſtalt eines Aufgueſses, bald ſtärker, bald ſchwächer, bald einer Abkochung, dann brauche ich ſie äuſserlich zu Ueberſchlägen und Umſchlägen, einzeln und mit anderen Kräutern verſezt. Ich habe auch Erfahrungen gemacht, welche mir beweiſsen, daſs ſie, äuſserlich angewandt, ſtarke zertheilende und ſtärkende Eigenſchaften äuſsern; man muſs aber, wie viele Schriftſteller mit Recht erinnern, behutſam

mit dieſem Mittel umgehen, und in kleinen Doſen damit anfangen, und nur allgemach ſteigen, weil nicht ſelten auf unbehutſame Anwendung derſelben Brechen, Beängſtigung, auf der Bruſt brennende und reiſsende Schmerzen, und gleichſam electriſche Erſchütterungen, entſtehen. Daſs es wider den ſchwarzen Staar nichts vermöge, haben mir einige Verſuche bewieſen. Das Extract iſt ein kräftiges Mittel, und kann, entweder einzeln, oder mit andern ſchicklichen verbunden, in Pillenform, oder in flüſsigem Vehikul aufgelöſst, in Geſtalt einer Mixtur gereicht werden. Die gute Eigenſchaft der Wurzeln habe ich bey faulichten Fiebern, Durchfällen und gallichten Ruhren ſchon vielmal mit Vergnügen erfahren.

Ich unterſchreibe alles, was der Hr. Verfaſſer über die Arnica geſagt hat, aus vielfältiger Erfahrung. Sie bleibt ein ausgezeichnetes und wirklich ſpecifiſches Mittel in allen Blutſtockungen Extravaſationen und andern örtlichen Zufällen, welche durch ſtarke Contuſionen und Erſchütterungen erzeugt wurden, und folglich eine ſchwächende Urſach zum Grunde haben. Eben ſo dient ſie bey der nach ſolchen Erſchütterungen ſo gern entſtehenden Peripneumonie, welche aſtheniſcher Art iſt; doch muſs da bezuweilen bey einer beträchtlichen Blutanhäufung ein mäſsiges Aderlaſs vorhergehn. Aus eben dieſem Grunde habe ich ſie mit dem gröſsten Nutzen bey allen aſtheniſchen Bruſtentzündungen, die unter dem Namen *Peripneumonia notha, nervoſa, putrida* bekannt

bekannt sind, desgleichen in dem Stadium der activen Brustentzündung, wenn sie nach hinlänglicher oder zuweit getriebener antiphlogistischer Behandlung in einen asthenischen Zustand überzugehen anfängt, und die Lebenskraft der Lunge unter dem Druck der sie noch überfüllenden coagulablen Säfte zu erliegen droht, mit ausserordentlichem Nutzen angewendet, um den passenden Grad von Thätigkeit in den Gefäsen wieder herzustellen, die Zertheilung der noch von der Entzündung übrigen Stockungen zu bewirken und heilsame Sputa und andere Krisen zu befördern.

d. H.

Phellandrium aquaticum.

Sehr oft wandte ich die Saamen des *Foeniculi aquatici, Phellandrii aquatici Linnei* wider Verhärtungen, hartnäckige Geschwüre, Krebsgeschwüre, den Brand, den Scharbock, kalte Geschwülste, frische Wunden, Quetschungen, intermittirende Fieber, die Schwindsucht, Vereiterungen der Nieren und Harnblase, und noch andere Krankheiten; in doppelten, drey- und vierfachen Gaben, einzeln und mit andern Mitteln als der peruvianischen Rinde, der Bärentraube, dem isländischen Moos und arabischen Gummi versezt, an: und hatte immer das Unglück, meinen Zweck zu verfehlen, so dafs ich endlich unwillig auf Hrn. *Lange* wurde. Diese mifslungenen Erfahrungen bewirkten auch ein grofses Mifstrauen bey mir gegen alle

neuentdeckte Mittel, so dafs ich nun immer einer der lezten in deren Anwendung geworden bin. Die nemliche Unwirksamkeit dieses hochgepriesenen Mittels erfuhr auch unser geschickter Hr. *Würzer*, desgleichen meine unvergesslichen, allzufrüh verewigten Freunde, die Herren Dr. *Wirth* in Lichtensteig, und *Wetter* in St. Gallen, auch andere geschickte helvetische Aerzte und Wundärzte.

Ueber den von mir bemerkten Nutzen dieses Mittels bey Lungensüchtigen habe ich mich an mehrern Orten dieses Journals erklärt.

d. H.

Solanum Dulcamara.

Die *Stipites Dulcamarae*, *Salani Dulcamarae* kann ich mit Vergnügen als ein sehr kräftiges, und wider alle Krankheiten wirksames Mittel, wider welche es von neueren Schriftstellern angepriesen worden, aus vielen Erfahrungen anrühmen; man muss aber die Dose öfters sehr verstärken, man mag sie im Aufguss, Abkochung oder Extract geben, mit einem Elixir, das aus zwey Unzen dieses Extracts und sechs Unzen Spiessglaswein bestund heilte ich binnen 6 Wochen ein lang gedauertes Hüftweh, ohne andere innere oder äussere Mittel. Der Kranke vertrug das Extract des Eisenhütleins auch in den kleinsten Gaben nicht.

Gewä

Gewiſs eins unſrer vorzüglichſten Heilmittel. Ich habe ihre treflichen Wirkungen oft bey hartnäckiger Gicht, Rheumatismus und chroniſchen Hautkrankheiten aller Art erfahren; aber ich muſste dazu oft bis zu 2, ja 3 Unzen des Tags im Decoct ſucceſſiv ſteigen. Die Infuſion iſt bey weitem nicht ſo wirkſam. Auch habe ich die von Hrn. *Althoff* empfohlne Miſchung: Rec. *Antim. crud pulv. Extr. Dulcamar. aa. M. f. pil.* äuſserſt wirkſam in dieſen Krankheiten befunden, und bin damit täglich bis zu 50—60 Gran geſtiegen.

d. H.

Aſa foetida.

Die auflöſende, zertheilende, beſänftigende und wurmwidrige Kräfte des *Gummi Aſae foetidae* habe ich unzähligemal beſtätigt gefunden; auch dieſes Mittel fünfmal wider den Beinfraſs, aber leider ohne Nutzen verſucht. Ich war alſo diesfalls unglücklicher, als Hr. Regimentschirurgus *Block*, und andere. Doch iſt mir bewuſst, daſs mein Freund ganz glückliche Erfahrungen damit gemacht; ich werde alſo ihn, unſern verdienten Hrn. Wundarzt *Würzer*, bitten, ſeine Erfahrungen mit dieſem Mittel bekannt zu machen.

Die groſsen krampfſtillenden und auflöſenden Kräfte dieſes Mittels bedürfen meiner Beſtätigung nicht. Aber einen Fall kann ich ebenfalls anführen, wo

der innere und äuſsere reichliche Gebrauch dieſes Mittels vereinigt, eine beträchtliche Caries am Fuſse heilte.

Atropa Belladonna.

Die gedörrten und gepülverten Blätter der *Belladonna* habe ich öfters wider den Krebs, die fallende Sucht, die Melancholie, den Wahnwitz, Drüſenverhärtungen, Geſchwüre, die Gelbſucht und andere Krankheiten, in welchen ſie von *Junker*, *Alberti*, *Oettinger* und vielen anderen, in neueren Zeiten aber von Hrn. Superintendent *Münch* und ſeinen Söhnen ſo ſehr angerühmt worden, ohne Nutzen gebraucht, und folglich dieſem Mittel auf immer den Abſchied ertheilet; wider die Hydrophobie habe es niemals angewandt.

Ich habe dieſes wichtige Mittel häufig gebraucht, und es allerdings zuweilen unwirkſam gefunden, aber auch zuweilen Wirkungen davon geſehen, die kein anderes Mittel leiſten konnte. In der Epilepſie und Chorea hat es mir einigemal Radicalkuren bewirken helfen, vorausgeſezt, daſs man die Behandlung der entfernten Urſache nicht vernachläſsigte. So z. B. wenn Nervenſchwäche die entfernte Urſach war, ſo heilte ſie freylich allein die Epilepſie nicht, aber in Verbindung ſtärkender Mittel; dieſe aber hätten eben ſo wenig die Epilepſie heilen können, ohne Verbindung der Belladonna. Die ſtärkenden Mittel hoben die entfernte Urſach, die Belladonna die da-

durch

durch erzeugte ſpecifiſche Anomalie des Nervenſyſtems, oder die nächſte Urſache, und nur durch die Verbindung beyder konnte eine gründliche Kur bewirkt werden. Aber das iſt der Fall mit allen ſpecifiſchen Mitteln, und die Vernachläſsigung jener Rückſicht auf die entfernten Urſachen der Grund, warum ſie ſo oft ohne Nutzen angewendet werden. Man muſs vorſichtig anfangen zu 1 Gran, aber dann immer ſteigen bis zu 5—6 und mehrern Granen. Ich finde es immer beſſer, wenn man ſtarke Wirkungen erwartet, ſtarke und ſeltene Doſen auf einmal zu geben: gewöhnlich gebe ich nur *eine* ſtarke Doſis des Abends vor Schlafengehen, wo der darauf folgende Schlaf dem Kranken manche unangenehme Gefühle der Wirkung erſpart, und zugleich eine gleichförmigere und ungeſtörtere Wirkung aufs ganze Nervenſyſtem verſtattet. Nur bey hartnäckigen Fällen laſſe ich noch früh eine 2te Doſis nehmen. Ferner habe ich bey Melancholie und Manie viel Wirkung davon geſehen, insbeſondere von folgender Formel: Rec. *Extract. belladonn.* ℈ß. *Extract. gratiol.* ʒij. *Solv. in Aq. Lauroceraſ.* ʒj. D. S. dreymal des Tags 30 und mehr Tropfen. Auch bey den hartnäckigſten Wechſelfiebern iſt dieſs Mittel oft einzig in ſeiner Art. Ich habe damit ein Wechſelfieber, welches 4 Jahr lang gedauert und vielen Mitteln widerſtanden hatte, in 3 Wochen völlig geheilt.

d. H.

Juniperus Sabina.

Dafs die Blätter des *Juniperus Sabina* heftig auf die Gebährmutter wirken, die H äufserlich reizen, die Geschwüre reinigen, Fäulnifs widerstehen, das Geblüt in Wall bringen, und es durch verschiedene Wege treiben, und die davon bereitete Bäder den B frafs und Winddorn heilen, habe ich nicht hen können.

Semina Sabadillae.

Viele wiederholte Versuche mit denen S *minibus Sabadillae* wider die Bandwürme Spulwürmer und Madenwürmer sind mir *mil* lungen, obschon ihre anthelmintische Kräf von *Schmucker*, *Seeliger* und anderen so seh angeprieſen worden; aber die Läuse *zu töde* besitzen sie vortreffliche Kräfte; in die Kapp oder in ein Kissen eingenähet, sind sie ein kräftiges Mittel, welches ohne Schaden kann gebraucht werden.

Ich habe doch zweymal mit diesem Mittel die umbricos weggetrieben, die keinem andern Mittel weichen wollten.

d. H.

Uva Ursi.

Die Stein zermalmende, und Geschwüre der Blasen und Nieren heilende Kräfte der Blätter

der

der *Uva Urſi* habe ich, wiederholter Verſuche ungeachtet, nicht ſehen können. Ich kann alſo dem ſonſt um die Aufnahme der Arzneykunde hoch verdienten, und mir immer ſchätzbaren *de Haen* nicht beypflichten.

Auch ich kann keine ſteinauflöſende Kraft dieſes Mittels rühmen, aber gegen Steinſchmerzen, Mictus cruentus, Atonie der Nieren und der Blaſe, und Schleimſucht dieſer Theile habe ich es nützlich gefunden, und es ſcheint alſo dieſem Mittel wirklich eine ſpecifiſche, die Urinwerkzeuge ſtärkende, und ihre kränkliche Empfindlichkeit hebende Kraft beyzuwohnen.

d. H.

Folia Aurantiorum.

Die *Folia Aurantiorum* verdienen, meinen wiederholten Erfahrungen zufolge, einen nicht geringen Platz unter den Mitteln wider die Epilepſie von unbekannten Urſachen. Ich miſche dieſe öfters mit gleichen Theilen der Baldrianwurzel mit herrlichem Erfolg; auch bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Beſchwerden nach Reinigung der erſten Wege iſt dieſe Miſchung nützlich.

Vollkommen wahr. Es gebührt dieſem Mittel unter den Antiepilepticis gewiſs einer der erſten Plätze. Ich habe eine Epilepſie, welche durch Ausſchweifungen in der Liebe entſtanden war, blos allein

durch dieſes Mittel, wovon der Kranke täglich 6 Drachmen friſchgepülvert, nebſt einem concentrirten Infuſo der Blätter nahm, geheilt. Auch iſt es mein Lieblingsmittel bey allen Arten von Nervenkrankheiten und kränklicher Reizbarkeit aus Schwäche, wobey ich es gewöhnlich mit *Radix Caryophyllat.* und *Valerian.* verbinde.

Polygala Senega.

Die herrlichen Kräfte der *Polygala Senega* habe ich bey Peripneumonien und Pleureſien mit Vergnügen öfters erfahren, ich kann auch ihre harntreibende Kräfte, mit alkaliſchen oder Mittelſalzen verbunden, mit eben ſo groſſem Recht anpreiſen, als ich ihre Verbindungen mit der peruvianiſchen Rinde und dem isländiſchen Mooſs bey Bruſtbeſchwerden und Lungenaffecten rühmen kann.

Ich habe gleich im Anfange meiner Praxis die Bekanntſchaft dieſes herrlichen Mittels gemacht, und verdanke ſie, ſo wie ſo vieles andere, unſerm vortrefflichen *Lentin*, der, wie ich glaube, in Deutſchland der erſte geweſen iſt, der den Gebrauch dieſes Mittels durch ſeine Beobachtungen veranlaſst und verbreitet hat. Ich bin überzeugt, daſs ich mehrere Pleuriticos nicht würde vom Tode gerettet haben, wenn ich dieſs Mittel nicht gekannt hätte, denn für die ſchmerzhafte Bruſtentzündung paſst es ganz beſonders. Nach einem gehörigen Aderlaſs, wenn es die allgemeine *Diatheſis inflammatoria* erfordert,

fordert, ist ein Vesicator auf die schmerzhafte Stelle und der Gebrauch folgender Mixtur meine gewöhnliche, und mehrentheils hinreichende Methode: Rec. *Pulv. rad. Seneg.* ʒij. *Coq. c. Aq. fontan.* ℥xvj. *ad* ℥viij. *Col. add. Sal. ammon. pur.* ʒij. *Pulp. Tamarind.* ʒj. *Tart. emet.* Gr. j. *Syrup. de Altea* ʒj. MDS. Alle 2 Stunden 2 Eslöffel voll zu nehmen. Ist kein Aderlass nothwendig, ist es mehr *Pleuritis nervosa*, besonders von rheumatischer Ursach, so hat man oft vom Anfang bis zu Ende nichts weiter nöthig als die Senega.

d. H.

Viola tricolor.

Wiederholte Erfahrungen mit der *Herba violae tricoloris* wider den Milchschorf bewiesen mir dessen Wirksamkeit keineswegs.

Auch ich kann keine bestimmte Wirkung dieses Mittels bey Hautausschlägen, oder der *Crusta lactea*, wogegen es besonders empfohlen wird, rühmen.

d. H.

Eichelkaffee.

Den Eichelkaffee versuchte ich öfters in erhöhten Gaben, und sahe nur ein einzigesmal bey hartnäckigen Scropheln, die allen andern Mitteln widerstunden, auffallenden Nutzen davon; der Kranke wurde binnen einem halben

Jahre

Jahre wirklich geheilt. Seither wurde ich aber wieder von dieſem Mittel getäuſcht.

Bey allgemeinen oder äuſserlichen Scrofeln habe ich weniger auffallende Wirkungen von dieſem Mittel geſehn; deſtomehr aber bey der *Atrophia ſcrofuloſa vel meſenterica*, wobey der Unterleib immer ſtärker und härter, und die Extremitäten immer magerer werden. Hier leiſtet es auſſerordentliche Wirkungen, löſst die Gekröſsverſtopfungen auf, und befördert zugleich Verdauung, Ernährung und Stärkung des ganzen Syſtems auf die angemeſſenſte Weiſe. Ich könnte mehrere Kuren anführen, die faſt blos durch dieſes Mittel bewirkt worden ſind. Auch bey der *Phthiſis pituitoſa*, den ſchleimigen Hämorrhoiden, und dem *Fluor albus* iſt es ein ſchätzbares Heilmittel.

d. H.

Oleum Asphalti.

Das von vielen Aerzten, beſonders aber Hrn. *Leuthner*, ſo ſehr gerühmte *Oleum Asphalti*, habe ich oft wider die ſchleimichte Lungenſucht nicht nur ohne Nutzen, ſondern ſogar mit Schaden angewandt. Dann als ein empyreumatiſches Oel, vermehrte es immer das Schleichfieber, und ſchadete offenbar, durch Vermehrung des Durchfalls, der Nachtſchweiſse, des Huſtens, des Durſtes, der Geſchwulſt der Füſse, und der Abnahme der Kräfte und des Fleiſches; ſchon längſtens gab ich ihm den Abſchied.

Auch

Auch ich habe niemalen etwas heilſames davon bemerkt. Beſſer ſchien die Inhalation der Dünſte in die Lunge als Topicum zu dienen, wenn nur der abſcheuliche Geruch die meiſten nicht bald abſchreckte.

d. H.

Liquor anodynus martialis.

Viele Erfahrungen zeigten mir die groſsen Kräfte des *Liquor Anodynus martialis*, oder der *La Mottiſchen* oder *Beſtuſcheffſchen* Tinctur, in hyſteriſchen und hypochondriſchen Beſchwerden, der Nervenſchwäche, allzugroſſer Empfindlichkeit des Nervenſyſtems, dem Magenkrampf, Blähungen die von Schwäche der Faſern und erhöheter Empfindlichkeit herrühren; desgleichen in der Kachexie und Kachochymie, und in allen, nach hitzigen und chroniſchen Krankheiten zurückgebliebenen Schwachheiten. Leuten, die andere Eiſenmittel nicht vertragen mögen, bekommt dieſes Mittel ſehr gut, ich habe es von 25 bis auf hundert Tropfen ſchon öfters gereicht.

Meine Erfahrungen beſtätigen das Geſagte vollkommen. In allen den genannten Krankheiten habe auch ich die trefflichſten Wirkungen von dieſem Mittel geſehen. Bey torpider Schwäche des Ganzen oder einzelner Theile, ſelbſt bey Lähmungen der Sinneswerkzeuge und Schwäche der Zeugungskraft leiſtet es ungemein viel, und ich habe bey Amauroſis

eini-

einigemal von dem Gebrauch dieſes Mittels zu 40 Tropfen 3mal des Tags die beſte Hülfe geſehen.

d. H.

Liquor Anodynus compoſitus Thilenii.

Der *Liquor Anodynus compoſitus Thilenii*, oder die mit *Hoffmanniſchen* ſchmerzlindernden *Liquor* bereitete Baldrianeſſenz iſt ein ſehr gutes, beſänftigendes, gelindſtärkendes und Blähungen abtreibendes Nervenmittel, wofür man dem verdienten Erfinder Dank ſchuldig iſt; es muſs aber in hieſigen Gegenden nicht ſelten in vier- und ſechsfachen Gaben gereicht werden.

Auflöſende Visceralmittel.

So wie viele von dem verdienten Hrn. Leibarzt *Kämpf* bekannt gemachte auflöſende Visceralmittel den Dank des mediciniſchen Publicum mit Recht verdienen; können meines Erachtens die Antimonialſeifen hierauf den gröſsten Anſpruch machen. Sehr oft bediente ich mich derſelben mit gröſstem Nutzen, ſo, daſs ich ſelbige unter die allerkräftigſten auflöſenden Mittel zähle, auf deren Wirkung man ſich verlaſſen kann.

Aquam

Aqua Laurocerasi.

Die *Aqua Laurocerasi* habe ich verschiedenemal ohne Nutzen gebraucht, und gefunden, dafs dieses Mittel zu heftige Zufälle erwecke.

Ich habe gesehen, dafs die *Aqua laurocerasi* in der Gabe von 20 Tropfen, schon sehr heftige Zufälle erregte, und hingegen ein anderesmal, zu 1 Löffel genommen, keine Folgen hatte. Dieſs liegt hauptsächlich, auſser der verschiedenen Empfänglichkeit des Subject, an der verschiedenen Bereitung des Wassers, indem das cohobirte wohl 6mal so stark ist, als das einfache, und man daher immer in den Apotheken erst fragen muſs, welche Art officinell ist. Bey Gemüthskrankheiten und hartnäckigen Hypochondrien, mit atrabilären Stockungen im Unterleib verbunden, habe ich einigemal gute Wirkungen davon gesehen. So habe ich einmal einen *Ileus spasticus* vom eingeklemmten Bruch, der durch andere Mittel nicht gehoben werden konnte, damit geheilt. Der innere und äuſsere Gebrauch der *Aq. Laurocerasi* bewirkte, dafs die Taxis, welche vorher vergebens angewendet wurde, den Bruch sehr leicht zurückbrachte.

d. H.

Kupfersalmiak.

Von dem Kupfersalmiak, und auch von den Zinkblumen habe ich in meiner Ausübung niemals

niemals irgend einen auffallenden Nutzen geſehen: daher ich ſie nicht mehr verordne.

Ich kann von beyden Mitteln, bey krampfhaften Zufällen, manche glückliche Erfahrung anführen, doch hängt die Wirkſamkeit der Zinkblumen auſſerordentlich von ihrer Bereitungsart ab.

d. H.

Mars ſolubilis.

Den *Mars ſolubilis ſeu Sal. mart. Lond.* nach der Londner Pharmacopoe bereitet, welches Mittel aus Eiſenfeile und ſaurem Weinſteinſalz bereitet iſt, habe ich immer als eines der kräftigſten, ſtärkenden und zugleich auflöſenden Mittel mit augenſcheinlichem Nutzen angewandt, ſo, daſs ich es ſehr hoch ſchäze.

Goulardſche Bleyzubereitungen.

Die *Goulardſche* Bleyzubereitungen ſind allerdings ſehr nützliche zertheilende Mittel, beſitzen aber keineswegs jene allmächtige Eigenſchaften, die ihnen der Erfinder andichtet. Man muſs auch ſehr behutſam damit umgehen. Denn vom Gebrauch der *Aqua vegetomineralis* ſahe ich dreymal die Bleykolik entſtehen; vom *Ceratum Saturni* niemals; vermuthlich wird ſeine, auf die Nerven wirkende Eigenſchaft durch das Wachs und Oel ſtumpf gemacht. Unter al-

len

len bisher bekannten Bleysalben verdient diese unstreitig den Vorzug.

Cremor Tartari solubilis.

Der *Cremor Tartari solubilis* ist ein vortreffliches, auflösendes, harntreibendes, und alle Ausleerungen beförderndes Mittel, für dessen Bekanntwerdung man dem Erfinder zu danken hat.

Calx Antimonii Sulphurata.

Mit der *Calx Antimonii sulphurata* des Hrn. *Hoffmanns*, welche der Herausgeber dieses Journals anpries, habe ich verschiedene, sehr glückliche Versuche bey hartnäckigen, gegen alle, auch die besten Mittel, rebellischen Flechten und andern Hautkrankheiten; ferner wider Rheumatismen und Mercurialzufälle gemacht: und ich zweifle jetzo keineswegs, dass man bald dieses Mittel unter die wirksamsten zählen wird, die sich in unserem Arzneyvorrath vorfinden.

Nux Vomica.

Nicht weniger glücklich sind wiederholte Versuche mit dem *Extractum Nucis Vomicae* ausgefallen; bey einer lezten Herbst grassirenden rheumatischen Ruhr leistete es mir vortreffliche Dienste, auch habe ich seine schmerz-

lindernde, und die Ausdünstung befördernde Kräfte bey rheumatischen, arthritischen und anderen Krankheiten, da, wo es angezeigt war, mit grosem Erstaunen erfahren; sehr schicklich lässt sich auch ein Theil dieses Extracts mit drey Theilen *Extract. Aconit.* verbinden, dadurch wird augenscheinlich die Kraft beyder Mittel erhöhet.

Arquebusade.

Die *Thedensche Arquebusade*, den *Balsamus Vitae*, und die *Globuli martiales* habe ich in allen Fällen so nützlich gefunden, als der verdiente Hr. *Theden* sie angegeben.

Balsamus Commendatoris.

Die *Schmückersche* kalte Fomentation, der von Ihm beschriebene *Balsamus Commendatoris* und die Eckelkur haben auch meinen Erwartungen gänzlich entsprochen.

Moschus.

Obschon der Vater *Tralles* in seinem vortrefflichen Werk *de Usu et Abusu Moschi*, diesem Mittel zu wenig zutraut, so zeigte mir doch die Erfahrung, dass die meisten Lobpreisungen neuerer Aerzte wahr seyen, nur schade, dass man selten ächten bekommt, und er so theuer ist; von der *Ambra* kann ich das gleiche melden.

Der Moschus bleibt eins der stärksten und unentbehrlichsten krampfstillenden Mittel, indem er eine specifische Wirkungsart auf die Nerven besizt, die nicht immer durch andere, auch gradativ stärkere Mittel ersezt werden kann; daher er zuweilen Krämpfe und convulsivische Zufälle hebt, die die stärksten Gaben des Opium nicht zu heben im Stande waren. Insonderheit scheint er auf alle Arten von Brustkrämpfen eine eigenthümliche Wirksamkeit zu haben, denn auch meine Erfahrungen bestätigen es, dass beym *Asthma spasmod. convulsiv.* und *acutum* kein anderes krampfstillendes Mittel so viel leistet, als dieses.

d. H.

Alcali volatilis fluor.

Viele Versuche mit dem *Alcali volatile fluor* zeigten mir das Gegentheil von allem dem, was der französische Lobredner davon meldete.

Doch wird es als ein äusserst schnell excitirendes Mittel immer bey einem hohen Grad von Lebensschwäche, Ohnmacht, oder örtlicher Lähmung seinen Werth behalten.

d. H.

Dürandisches Mittel.

Fünf in diesem laufenden Jahr angestellte Versuche zeigten mir zur Genüge, dass die Lobeserhebungen des *Dürandschen* Mittels sehr übertrieben seyen.

Auch ich kann keine beſtätigende Erfahrungen für die Kraft dieſes Mittels gegen den Gallenſtein aufführen.

d. H.

Millepedes.

Die groſsen Heilkräfte der *Millepedes*, die auch in neuern Zeiten *Schmucker* und andere wollen geſehen haben, ſahe ich bey vielfältigem Gebrauch derſelben niemals, ſo, daſs ich ſie kaum wiederum verſuchen werde.

In einem einzigen Fall ſah ich von dem mit Wein ausgepreſsten Saft derſelben eine heilſame Wirkung bey Amauroſis. Doch wurden zugleich andere Mittel angewendet.

d. H.

Extract. Nuc. jugland.

Das von Wien aus ſo ſehr angeprieſene Extract der grünen Nuſsſchaale habe ich zweymal vergeblich verſucht, den Magenſaft aber niemals.

Ich habe mehrmalen vortreffliche Wirkungen von jenem Extract bey der Heilung langwieriger Geſchwüre geſehen, auch innerlich daſſelbe als ein magenſtärkendes und wurmtreibendes Mittel angewendet.

d. H.

Rothe

Rothe Chinarinde.

Die rothe Chinarinde habe ich wirkſam gefunden, keineswegs aber kräftiger, als die beſte von der gewöhnlichen.

Dieſs ſtimmt vollkommen mit meinen Erfahrungen überein.

d. H.

Cortex Auguſturae.

Ein einziger, mit dem *Cortex Auguſturae* gemachter, Verſuch wider ein dreytägiges gutartiges Wechſelfieber fiel ſo günſtig aus, daſs dieſes Mittel die peruvianiſche zu übertreffen ſchien. Ich reichte nach Reinigung der erſten Wege, alſo bald nach dem dritten Fieberanfall, alle zwey Stunden einen Scrupel, der Anfall blieb das künftigemal weg. Nachdem eine Unze verbraucht war, machte ich einen Stillſtand, und verfuhr nach den Regeln des groſsen *Werlhofs*, die er beym Gebrauch der Fieberrinde vorſchreibt. Nachher wurde noch eine Unze verbraucht, der Kranke war für immer Fieber frey; nun war mein ganzer Vorrath dieſes Mittels verzehrt. Allerdings war der Verſuch günſtig, aber kaum darf ich alles, vielleicht wenig, vielleicht gar nichts auf Rechnung des Mittels ſchieben; vielleicht wirkte die Natur allein, und der Anfall wäre ohnehin nicht zurücke gekehrt,

kehrt, welches in hieſiger Gegend bey gutartigem Tertianfieber nicht ſelten geſchieht.

Ich habe viele Erfahrungen mit dieſem Mittel gemacht, und habe gefunden, daſs es in denen Fällen, wo ein flüchtigeres Stärkungsmittel erfordert iſt, die Chinarinde übertrifft, daher es in manchen Wechſelfiebern, und bey denjenigen Schwächen der Nerven, des Magens, der Genitalien, der Lunge und anderer Theile, wo die China und andere fixen roborantia nichts leiſten wollen, oder wegen ihrer zu fixen und adſtringirenden Kräfte nicht wohl bekommen, ſehr viel leiſten kann.

d. H.

Oleum Ricini.

Das *Ricinusöl* verſuchte ich vielmal in der Bleykolik und andern Arten von Bauchgrimmen, die von Krämpfen unterhalten und vermehrt werden; desgleichen in allen ſchmerzhaften Krankheiten des Unterleibs, die von Verletzungen der Eingeweide und von ſcharfen Unreinigkeiten herrühren, wo keine ſalzige oder reſinöſe Mittel vertragen werden, iſt es ein herrliches Mittel, und übertrifft das Oliven- und Mandelöl weit, auch läſst es wegen ſeiner gelind zuſammenziehenden und ſtärkenden Eigenſchaft keine ſo groſse Erſchlaffung zurück; in hartnäckigen Verſtopfungen leiſtet es nicht ſel-

ten

ten gute Dienſte, aber jene wurmwidrige Eigenſchaft, die *Odier* und andere anrühmen, habe ich leider nicht wahrnehmen können.

Alles auch in meiner Erfahrung völlig beſtätigt. Das *Oleum Ricini* enthält, auſſer der allgemeinen erſchlaffenden und reitzmildernden Kraft der fetten Oele, auch noch ein purgirendes, wahrſcheinlich reſinöſes, Princip, und unläugbar eine narcotiſche Beymiſchung. Dieſs hat mir nicht allein ſeine Wirkung bey ſchmerzhaften und krampfhaften Affectionen des Darmkanals, welche ungleich gröſser iſt, als die von andern fetten Oelen, ſondern beſonders ein Beyſpiel bewieſen, wo bey einer fürchterlichen aphthöſen Krankheit des ganzen Darmkanals und dadurch entſtandener Excoriation deſſelben, die Empfindlichkeit deſſelben ſo groſs war, daſs ſelbſt das *Ol. Amygdal. dulc.* Schmerzen und Krämpfe erregte, das *Ol. Ricini* hingegen das einzige war, was die Kranke ohne Beſchwerden nehmen konnte, und was ihr die nöthige Leibesöffnung erhielt. Es iſt folglich, um ein künſtliches *Ol. Ricini* nachzumachen, nicht hinreichend, ein fettes Oel mit *Pulv. radic. Jalapp.* zu vermiſchen, ſondern man muſs noch *Extract. Hyoscyam.* oder *Nuc. vomic.* hinzuſetzen. Auch gegen den Bandwurm thut es viel.

d. H.

Pulvis hypnoticus.

Das hypnotiſche Pulver (*Pulvis hypnoticus*) beſizt einige beſänftigende und ſchlaffmachende Kräfte, aber nicht bey allen Leuten leiſtet es dieſe Dienſte; bey einigen wirkt es in 4, 5 bis ſechsfachen Gaben gar nichts, bey andern thut es in geringer Gabe etwas.

Aethiops ſulphuratus.

Vom *Aethiops ſulphuratus* habe ich keinen Nutzen geſehen.

Er iſt zwar eins der ſchwächſten Mercurialmittel, aber wenn er in ſtarken Doſen und lang genug angewendet wird, ſo leiſtet er in allen Uebeln, wo Mercur nützlich iſt, nach meinen Erfahrungen viel, und iſt eben deswegen, weil er milder wirkt, bey Kindern und empfindlichen Perſonen vorzüglich.

d. H.

Mercurius ſublimatus.

Den *Mercurius ſublimatus corroſivus*, im Branntwein oder Waſſer aufgelöſt, nach *Sanchez* und *van Swieten*, auch die *Jacobiſchen* Pillen mit Brod verfertigt, brauchte ich ſehr viel; er iſt ein wirkſames Mittel in leichten veneriſchen Zufällen; in ſchweren Fällen,

das

das heiſt bey inveterirter Luſtſeuche, fand ich dieſes Queckſilberpräparat unzureichend und nicht ſo wirkſam, als obengedachte Aerzte, und inſonderheit *Locher*, *Hoffmann*, *Theden*, *Schmucker* und andere ihn ausgeben; ja *Locher*, der gröſste Lobredner des ätzenden Sublimats, ſcheint mir offenbar durch die übertriebene Lobſprüche dieſes Mittels dem Freyherrn *van Swieten* allzuſehr geſchmeichelt zu haben. Dann ſehr oft lieſs er mich im Stiche, und war weniger wirkſam als andere Queckſilberzubereitungen; im Naſenkrebſe fand ich ihn einigemal wirkſam, im Lippenkrebs niemals. Neulich leiſtete er mir über alle Erwartung bey einem offenbaren Zungenkrebs die vortrefflichſten Dienſte, wovon ich die Beobachtung in dieſem Journal mittheilen werde. Bisweilen erweckt er in geringer Gabe Speichelfluſs; nicht ſelten greift er den Magen an, und erweckt Magenſchmerzen und Bauchgrimmen, auf langwierigen Gebrauch deſſelben ſahe ich öfters Blutſpeyen und Lungenſuchten entſtehen; kurz, nach meinen Erfahrungen muſs ich dieſes Mittel zu den unſichern zählen, deſſen Schädlichkeit nicht immer durch den häufigſten Gebrauch ſchleimichter einwickelnder Getränke mag vorgebeugt werden. Nicht jeder Arzt kann ſie beobachten, und wie mancher will die üblen Folgen nicht einſehen!

Gewiſs iſt es, daſs der Sublimat nicht immer mehr leiſtet, als andere Mercurialmittel, ſondern ſogar von andern oft übertroffen wird. Aber dieſs hat er mit allen gemein, und es ſcheint, daſs für manche Situationen des veneriſchen Uebels gerade dieſes, und für andere ein anderes Mercurialpräparat paſſend iſt. Oft aber liegt der Grund blos in dem Wechſel der Form, wodurch der Mercur, an den ſich ſchon die Organe gewöhnt haben, einen neuen Eindruck macht, und es wäre alſo ſehr möglich, daſs daſſelbe Mercurialpräparat, was man auf ein anderes folgen lieſs, und was die Kur bewirkte, ebenfalls unwirkſam geweſen wäre, wenn man es zuerſt gegeben hätte, und daſs alsdann das andere, wenn es nachgegeben worden, das wirkſamſte geworden wäre. Ich kann verſichern, daſs ich mehrmals groſse Wirkungen von dieſem Mittel gegen hartnäckige veneriſche Krankheiten, hartnäckige herpetiſche Ausſchläge, Geſchwüre und eingewurzelte Rheumatismen geſehen habe. Aber ich muſs hinzuſetzen, daſs ich beym innern Gebrauch die Verbindung mit Opium faſt für unentbehrlich halte, theils um dadurch die nachtheiligen Wirkungen auf den Magen, Darmkanal und Lunge, auch den Speichelfluſs zu verhüten, theils um die Wirkſamkeit des Mittels zu erhöhen. Auch iſt es ſehr wichtig, bey Perſonen, welche phthiſiſche Anlage haben, dieſes Mittel zu vermeiden, und überhaupt ſobald es Bruſtſchmerzen erregt, es wegzulaſſen. Wenn der innere Gebrauch nichts leiſtet, hat mir öfters der äuſsere Gebrauch weit ſchnellere und kräftigere Dienſte geleiſtet, wobey man auch alle die nach-

theiligen Wirkungen auf den Darmkanal, Magenschmerzen, Colicken und Diarrhöen vermeidet. Ich bediene mich dazu der *Cirilloschen* Salbe: Rec. *Axung. porc.* ℥j. *Mercur. sublim. corros. Sal. ammon. pur. aa.* ʒj. M. *longa trituratione*, wovon ich alle Abend 1 Theelöffel voll in die Fufssohlen nach vorhergenommenem Fufsbad sorgfältig und langsam einreiben lasse.

d. H.

Mercurius gummosus Plenkii.

Die *Plenckischen* Queckfilberzubereitungen sind, wenn sie genau verfertiget werden, sehr wirksam, und verdienen unter die besten und kräftigsten gezählt zu werden; ich brauchte sie immer mit dem grösten Nutzen wider alle nur mögliche venerische Zufälle, ja sogar heilte ich vielmal die tief eingewurzelte Luftseuche damit. Es ist schade, dafs Hr. D. *Girtanner* und andere, die keine Erfahrungen damit gemacht haben, dieselbe geradezu so sehr herabwürdigen, und dadurch der leidenden Menschheit und der Aufnahme der Kunst offenbar schaden! Nicht immer erwecken die *Plenckschen* Bereitungen Speichelfluss, ausser bey denjenigen, die vorher entweder andere Mercurialia in den Leib bekommen, oder gar salivirt haben, selten erfolgte Speichelfluss bey solchen Kranken, welche gar kein

Queck-

Queckſilber gebraucht haben. Man muſs bey entſtehender Salivation alſobald derſelben Einhalt zu thun ſuchen, weil ſie leicht zu ſtark werden könnte, denn das lebendige, mit arabiſchem Gummi gebundene Queckſilber erweckt in der That heftigeren Speichelfluſs, als alle andere Formen.

Es freut mich, daſs der Hr. Verf. dieſes ſchätzbare Mercurialpräparat, welches wirklich unverdienterweiſe vergeſſen zu werden anfängt, wieder in Erinnerung bringt. Es iſt gewiſs eins der kräftigſten und mildeſten Mercurialmittel, welches ſich dadurch vorzüglich empfiehlt, daſs es die unangenehmen Localzufälle des Darmkanals nicht erregt, die die ſaliniſchen Mercurialmittel hervorbringen. Auch als äuſserliches Mittel hat es groſse Vorzüge bey veneriſchen Entzündungen und Exulcerationen empfindlicher Theile, der Augen, des Schlundes, der Naſenhöle. Noch kürzlich ſah ich ein Beyſpiel, wo bey einer ſehr hartnäckigen veneriſchen Vereiterung der Augen und Backen, wogegen faſt alle Mercurialſalze äuſserlich ohne Nutzen, ja ſogar mit Verſchlimmerung angewendet worden waren, dieſer Mercurialſchleim mit Roſenhonig äuſserlich angewendet, ſogleich eine auffallende Beſſerung bewirkte.

d. H.

Mercurius ſolubilis.

Verſchiedene mit dem *Mercurius ſolubilis Hahnemanni* gemachte Verſuche ſprechen zu

Gun-

Gunſten dieſes Mittels; doch fand ich ihn nicht wirkſamer als die *Plenckſche* Zubereitungen; er pflegt aber auch eben ſowohl als das *Calomel* und andere Mercurialpräparate Salivation zu erwecken.

Sublimateinreibung.

Da ich die von *Cyrillo* gelobte Sublimateinreibungen unwirkſam gefunden, nahm ich meine Zuflucht zu einer Salbe die aus Schweinfett und Calomel, oder *Hahnemanns* auflöslichem Mercurio beſtund, welche Miſchung mir auch beſſere Dienſte leiſtete! Welcher Arzt kennt nicht die vortrefflichen Wirkungen der *Werlhoffchen* Krätzſalbe, die aus *Merc. praec. alb.* und Pomadenſalbe beſteht? wofür auch ich dem groſsen Mann, ſo wie für mehrere äuſserſt wichtige Entdeckungen ſchon oft den gröſsten Dank weihte.

Mercurius phosphoratus.

Nachdem unſer geſchickter junger Arzt, Hr. D. *Sulzer* in Winterthur, ſeine Verſuche mit dem mir vorher ſchon bekannten *Mercurius phosphoratus* im 4ten Band des Muſeum der Heilkunde bekannt gemacht, wurde ich begierig, Verſuche damit anzuſtellen. Fünf Verſuche bey überhand genommener Luſtſeuche zeigten mir

deſ-

deſſen groſse Wirkſamkeit, daſs die Kranken in kurzer Zeit hergeſtellt waren. Bey zweyen entſtund eine ſehr heftige Salivation, welche ich kaum zu bändigen vermochte; dieſe genaſen weit langſamer als die erſtern drey. Gegenwärtig behandle ich einen Mann, welcher veneriſche Geſchwüre an der Naſe hat, die zwar ſehr gut heilen, bey welchem aber ein achttägiger Gebrauch dieſes Mittels ſchon eine heftige Salivation erweckte.

Dieſs ſtimmt mit meinen Erfahrungen überein. Der *Mercur phosphorat.* iſt ſicher eins der kräftigſten Mercurialmittel, beſonders bey veneriſchen Hautausſchlägen und Knochenkrankheiten, aber man muſs ihn in Pulver täglich zu einen bis 2 Gran mit Zucker und Zimmt geben.

d. H.

V.

Bemerkungen über den Nutzen des Semen Phellandrii aquat. in der eiternden Lungenſucht.

Ich habe ſeit einiger Zeit, wo ich Lungenſuchten häufig zu behandeln hatte, den Waſſerfenchel mehr als ſonſt gebraucht; die vortheilhaften Wirkungen deſſelben, die ich bey dieſer Krankheit zu bemerken Gelegenheit hatte, machten mich auf dieſes Mittel aufmerkſam, und ich hielt dieſe Bemerkungen um ſo mehr einer Mittheilung würdig, je beſchränkter ich den Wirkungskreiſs des Arztes bey dieſer Krankheit fand, an welcher ſo viele vortreffliche Menſchen ohne Rettung ſterben. Meine Abſicht aber bey der Bekanntmachung gründet ſich auf den Wunſch, daſs mehrere Aerzte über die Wirkſamkeit des Waſſerfenchels in der Lungenſucht Beobachtungen ſammeln, und ſie mittheilen möchten; und wohl dann der leidenden Menſchheit! wenn mehrere Erfahrungen den Waſſerfenchel, als ein die Heilung der Lungengeſchwüre

geſchwüre ſehr begünſtigendes Mittel beſtimmen.

Im April 1796 wurde ich Arzt bey einem 46jährigen Manne, der ſeit 7 Wochen lungenſüchtig war. Ich fand den Kranken äuſserſt abgezehrt und entkräftet, ſo, daſs er kaum über die Stube zu gehen vermochte. Sein Puls war ſchnell und klein, der Huſten beynahe unausgeſezt, mit Auswurf eines faulſchmeckenden Eiters; auf der rechten Bruſt bemerkte er öfters Stechen, und deutlich empfand der Kranke, daſs der Auswurf ſich von dieſer Stelle loſs riſs; der Appetit war völlig verſchwunden, und jeder Genuſs einer Speiſe vermehrte das Fieber, welches auf jeden Fall ſich gegen Abend verſchlimmerte. Der Schlaf war während der Nacht des vermehrten Huſtens wegen ganz unmöglich, und hectiſche Schweiſse, die bis zum Morgen fortdauerten, entzogen dem an ſich ſchon ausgedorrten Körper den Reſt der Säfte. Der Kranke konnte von dem Anfange der Krankheit nichts angeben, als Drücken in der Magengegend, Mangel an Appetit, und zu häufig genommene Brechmittel, wobey die Krankheit ſich jedesmal verſchlimmert hatte.

Ich hatte damals in meinem Geſchäftskreiſe häufig rheumatiſche Seitenſtiche zu behandeln, die mehr oder weniger mit Unreinigkeiten des Magens complicirt waren, auflöſende Mittel mit Blaſenzügen halfen im Anfange der

Epide-

Epidemie, Aderläſſe und Brechmittel wurden in der Folge der Epidemie nothwendig.

Dieſer Lungenſüchtige gehörte wahrſcheinlich zu den Kranken dieſer Art, da er zuvor nie Bruſtbeſchwerden gehabt hatte, nur mit dem kleinen Unterſchiede, daſs ſich der rheumatiſche Stoff bey ihm auf dem Magen abgelagert hatte, welcher bey andern Kranken gewöhnlicher das Bruſtfell intereſſirte. Seine Aerzte verkannten wahrſcheinlich dieſe Complication, und anſtatt, daſs ſie vor der Ausleerung mit Brechmitteln durch Blaſenzüge dieſe Schärfe hätten ableiten ſollen, überſahen ſie lezteres, und bewirkten durch erſtere, daſs die Schärfe ſich auf die Lungen abſezte, und daſelbſt eine rheumatiſche Lungenſucht bildete.

Auf alles dies konnte ich aber jezt weniger Rückſicht nehmen, da die Erſcheinungen, welche dem Körper einen nahen Untergang drohten, andere Unternehmungen dringender machten. Mäſsigung des hektiſchen Fiebers, und der Nachtſchweiſse, Minderung des dem Körper alle Ruhe entziehenden Huſtens, Ableitung des Eiters durch einen andern Weg, als den der Lungen, Stillung endlich eines Krampfs, der durch unſchicklich gegebene Brechmittel höchſt wahrſcheinlich entſtanden war, dies waren die Hauptabſichten, die ich befolgte. Ich lieſs deshalb am Tage fleiſsig das *Hallerſche* Saure mit vielen ſüſsen Säften zum Getränke

nehmen; Abends verordnete ich 25 Tropfen *Tinct. theb.*, und aller 2 Stunden eine Auflösung des Extracts von *Marrubio albo* mit *Tart. tartariſ.*, dabey verordnete ich ſchleimigte Mittel aus dem Pflanzenreiche zur Diät, und da man dergleichen Zugemüſe im April wenig bekommen konnte, ſo aſs der Kranke täglich gelbe Rüben.

Bey dem Gebrauche dieſer Mittel wurde der Huſten und die Nachtſchweiſse weniger, der Auswurf verbeſſerte ſich, und wurde ohne Beſchwerde des Kranken weniger, ein häufiger und ſedimentöſer Urin bewies eine erfolgte Ableitung des Eiters von der Bruſt, von welcher ich überzeugt worden bin, daſs ohne dieſelbe eine völlige Reinigung und Heilung eines Lungengeſchwürs ſchwerlich erfolgen kann, und das ganze Befinden des Kranken war beſſer. Dieſe Mittel wurden fortgebraucht, ſo lange ſie nützen konnten, nur mit dem Unterſchiede, daſs die Gaben des Mohnſafts ich in eben dem Verhältniſse minderte, nach welchem der Reiz zum Huſten geringer wurde, und der Appetit zunahm, deſſen Mangel eine wahrſcheinliche Folge des durch die Brechmittel entſtandenen Krampfs war, und ſtatt der dem Magen in der Folge ſchädlichen Mineralſäure verordnete ich vegetabiliſche. Auf die rheumatiſche Urſache der Krankheit nahm ich in ſo ferne Rückſicht, daſs ich in der Folge ein beſtändiges Blaſenpflaſter

ter, auf die leidende Seite legen liefs, deſſen Stelle aber nach einiger Zeit ein Fontanell erſezte, welches ich aber nicht zur Eiterung bringen konnte, und hoffen muſste, daſs durch die Ableitung mittelſt des Urins manches in der Rückſicht geſchehen würde.

Im Juny 1796 war die Beſſerung des Kranken ſchon ſo weit gediehen, daſs er alle Wochen mich 3 Stunden weit beſuchen konnte, ſo ſehr ich auch dieſem Verſuch mit den wieder erlangten Kräften dem Kranken widerrieth. Eine Erhitzung, eine darauf erfolgte Erkältung und heftige Gemüthsbewegung riefen alle jene Erſcheinungen zurück, und die Schwindſucht erfolgte von Neuem. Der Kranke beſſerte ſich zwar wieder, doch blieb etwas Huſten, fauler Auswurf und Geſchmack, der ihm den Appetit nahm, zurück, bis ich endlich den Waſſerfenchel täglich 3mal zu 8 Granen gab. Unbeſchreiblich für den Kranken war die Empfindung, die dieſes Mittel bewirkte; er ſchrieb mir darüber folgendes: „Noch nie habe ich von einem Mittel ſo viele und ſchnelle Wirkungen geſpürt, als von den erhaltenen Pulvern. Ich empfand eine ſtarke Bewegung in der mir immer ſchmerzhaften Stelle, es war ein Kriebeln, welches mir meine Bruſt einem Ameiſenhaufen ähnlich machte, wobey ich doch ein beſonderes Wohlbehagen empfand. Am erſten Tage des Gebrauchs bekam ich einen ſchwachen

Huſten, ich empfand, daſs ſich auf der ſchmerzhaften Stelle etwas loſs hob, und ein unbändig ſtinkender und übelſchmeckender Auswurf erfolgte, den ich noch nie in ſo groſser Menge gehabt habe; das Pulver muſste unmittelbar auf die Lunge gewirkt haben, denn ich habe bey dieſem Auswurfe den Geſchmack des Pulvers wieder in den Mund bekommen. Mein Befinden iſt jezt vortrefflich, Huſten, Auswurf und häſslicher Geſchmack iſt verſchwunden, und ich athme noch einmal ſo frey, nur muſs ich häufig den Urin laſſen, der einen Bodenſatz bildet.„ — Das Befinden dauerte wirklich fort, und ich lieſs blos das isländiſche Moos trinken, und der Kranke genieſst jezt der beſten Geſundheit.

Im Herbſt und darauf folgenden Winter 1797 beobachtete ich häufig ſchleimig-rheumatiſche Fieber, welche doch ohne alle Gefahr waren, im Fall die Krankheit nicht vernachläſſiget worden war: Salmiak mit Brechweinſtein und *Minderers* Geiſt halfen gewöhnlich, und ſelten wurde eine Ausleerung nöthig. Verſäumten aber die Kranken den Anfang der Krankheit, welches ein häufiger Fall war, dann wurde dieſelbe ernſthafter, wobey ich eine dreyfache Umänderung der Krankheit bemerkte, ſie wurde entweder nervös, wobey ein kleiner Puls, völlig erſchöpfte Kräfte, ein blaſses Geſicht, thränende Augen, ein ſchleimig trockener Mund,

Mund, ohne Durſt, trockne Haut, und eine totale Reitzloſsigkeit, die vorzüglichſten Erſcheinungen waren, und dieſe ſtarben alle; oder die rheumatiſche Schärfe wählte zur Ablagerung edle Theile, vorzüglich den Unterleib, wahrſcheinlich weil die ſchleimigte Schärfe ſie dahin gelockt hatte, wobey ich gewöhnlich eine rheumatiſche Kolik, niemal aber eine Enteritis, und das zweytemal einen Mutterblutſturz zu bemerken Gelegenheit hatte, wobey nichts half, als Salmiak mit Kampfer, und ein Blaſenpflaſter auf den Unterleib gelegt; die dritte Umänderung war endlich ein ſchleichendes Fieber, dieſes entſtand gewöhnlich, wenn ſich die Krankheit mit einem gelinden Froſt, ohne darauf folgende Hitze angefangen, und lange vor dem Froſt ein krampfartiger Huſten mit katarrhaliſchen Beſchwerden ſtatt gefunden hatte: dieſe Kranken wurden zwar nie bettlägrig, blieben aber gewöhnlich 5—6 Wochen unter der Behandlung.

Dieſe epidemiſche Krankheit fand noch im April 1797 ſtatt, wo ich einen andern an der Lungenſucht Kranken bekam. Seit mehrern Jahren litte derſelbe an Bedrückung der Bruſt, kurzem Athem, hatte öfters Bluthuſten, und jene warme Empfindung auf der Bruſt gehabt, die der gewöhnliche Vorläufer des Bluthuſtens iſt. Dies war die Dispoſition zur Lungenſucht, die nur auf eine Gelegenheitsurſache wartete, um

ſich zur wirklichen Lungenſucht zu qualificiren. Dieſe erfolgte im Anfange des Merzes 1797, wo der Körper Theil an der herrſchenden Krankheit nahm: der Kranke empfand Froſt, unmittelbär darauf Vermehrung der erwähnten Bruſtzufälle, Bedrückung in der Magengegend, Schleim- und Gallengeſchmack, Mangel an Appetit, und eine ſchnell zunehmende Mattigkeit; darauf fand ſich Huſten, Stechen auf der Bruſt, und Auswurf von Eiter ein. Sechs Wochen waren unter dieſen Umſtänden vergangen, wo der Kranke nichts gebraucht hatte, als was ihm das Ohngefähr, oder der Rath eines Nichtarztes zugeführt hatte. Ich fand den Kranken in der dritten Umwandlung der Krankheit, wo ſich das epidemiſche in ein ſchleichendes Fieber umgeändert hatte. Ich verordnete ſtündlich den Salmiak mit Kampfer, und reichte 3mal täglich 8 Granen Waſſerfenchel, wobey die Bruſtzufälle unter einem ſedimentöſen Harn minder wurden, vorzüglich wurde der Huſten und Auswurf weniger, und der Kranke athmete freyer, alle epidemiſche Erſcheinungen aber blieben mit dem ſchleichenden Fieber unverändert. Schnelle Entfernung eines gaſtriſchen Nebenreizes, der das ſchleichende Fieber zu unterhalten ſchien, und eine beabſichtigte Erſchütterung des ganzen Nervenſyſtems, welches in eine groſse Unthätigkeit verſezt war, beſtimmten mich zu einem Brechmittel, welches der Kranke am 19 April

erhielt,

erhielt, nachdem er 5 Tage zuvor auflöſende Mittel, ohne alle Zeichen einer erfolgten Turgescenz gebraucht hatte, 20 Grane Brechwurzel waren ohne Erfolg, und 3 Grane Brechweinſtein nach einer halben Stunde genommen, bewirkten nur zwey maliges Erbrechen, wo der Kranke blos das wegbrach, was er zur Beförderung des Erbrechens zu ſich genommen hatte, darauf erfolgten einige den Kranken ſchwächende Stühle. Das Befinden war dem vor dem Brechmittel ganz gleich, die Mattigkeit vermehrte ſich aber ſichtbar, und der Kranke ſtarb in der Nacht vom 20—21 April ganz unverhoft, nachdem er am 19ten früh das Brechmittel genommen hatte.

So wenig aber nun freylich der Ausgang der Krankheit die Wirkſamkeit des Waſſerfenchels beſtatiget, ſo war doch der heilſame Einfluſs deſſelben auf die Lungenbeſchwerden keineswegs zu verkennen. Der Kranke ſtarb nicht an der Lungenſucht, ſondern der Tod war Folge einer durch das ſchleichende Fieber, als epidemiſchen Urſache entſtandenen Reizloſigkeit, welche inſoferne nicht zu verkennen war, da bey dem Gebrauch der auflöſenden Mittel, nicht die mindeſten Zeichen einer bewirkten Turgescenz wahrzunehmen waren. Ich entſchloſs mich, zwar ohne völlig dazu beſtimmt zu ſeyn, zum Brechmittel, um vielleicht durch dieſen allgemeinen Reiz die Natur aus ihrer Erſchlaffung

zu excitiren, und zugleich eine gaſtriſche Urſache zu entfernen, die den Grund des ſchleichenden Fiebers enthielt: die Natur war aber durch die Länge der Krankheit in eine unwiederbringliche Reizloſsigkeit verſunken, die alle Hoffnungen von dem Brechmittel unbefriediget lieſs, und der Kranke ſtarb, weil kein Reiz kräftig genug war, um ein hinlängliches Brechen zu erregen, und weil das nicht ausgeleert wurde, was hätte ausgeleert werden ſollen?

Glücklicher, als bey der vorher erzählten Krankheit, war ich um eben die Zeit bey einer andern Lungenſucht, die mit der epidemiſchen Krankheit ſo verbunden war, wie Wirkung und Urſache. Ein 44jähriger Mann, der ſeit mehrern Jahren Brennen und Drücken auf der Bruſt, auch Mangel an Luft bey der kleinſten Anſtrengung erlitten hatte, nahm in April 1797 Theil an der herrſchenden Krankheit. Drücken in den Praecordiis, Mangel an Appetit, Kopfſchmerz, Fieber mit einer ungewöhnlichen Mattigkeit, waren die Hauptzufälle; ein Unerfahrner reichte ihm ſogleich ein Brechmittel, der Kranke brach ohne Erleichterung, und alle Zufälle wurden ſchlimmer. Salmiak mit Brechweinſtein minderte die Zufälle, und ein Brechmittel hob ſie ganz.

Es waren aber kaum 8 Tage vergangen, nach welchen der Geneſende bey beträchtlichen Diätfehlern in die nehmliche Krankheit verfiel.

fiel. Der Anfang begann mit unbeſchreiblichen Froſt, darauf folgende Hitze, die Salmiakmixtur minderte keineswegs die Krankheitszufälle, und nach einem gereichten Brechmittel wurde nichts beſſer; es entſtand ein remittirendes Fieber, wobey die Verſchlimmerung Abends fünf Uhr begann, und der Nachlaſs am andern Morgen ſechs Uhr bemerkt wurde. Die Bruſtbeſchwerden wurden dabey ſehr empfindbar, und es entſtund ein Huſten mit wenig Auswurf, und dabey ein Stechen vom rechten Schlüſſelbeine längſt der Bruſt herab, worüber der Kranke bey der Verſchlimmerung ſehr klagte, der Puls war dabey groſs und leer, und eine gelbe Farbe überzog das ganze Geſicht, welche die Krankheit einer Gelbſucht ähnlich machte.

Am vierten Tage der Krankheit war die Verſchlimmerung ſo hoch geſtiegen, daſs man alle Hoffnung zur Geneſung aufgab. Der Auswurf wurde genau mit Blut vermiſcht, hatte einen Gallengeſchmack, und war, nebſt den Huſten, beträchtlich vermehrt.

Unter dieſen Umſtänden, die mich in Rückſicht meiner weitern Unternehmungen ſehr unentſchloſsen machten, hatte ich die Vorſtellung eines Nebenreizes als Gelegenheitsurſache, die die Dispoſition zur Lungenſucht zur wirklichen Krankheit umgeſchaffen hatte, keineswegs verlaſſen. Nur war die groſse Schwierigkeit auszumitteln, worinne jezt dieſer Nebenreiz beſtand.

Gallischen Ursprungs war er nicht, so sehr auch diese Vermuthung durch den Anfang der Krankheit, durch den bittern Geschmack, durch das gelbe Gesicht des Patienten und durch die Remission des Fiebers begründet wurde, denn auflösende Mittel halfen nichts, und das gegebene Brechmittel änderte nicht das mindeste ab; und endlich konnte dieser bittere Geschmack die gelbe Farbe der Haut sehr leicht von eben dem Nebenreiz, der zugleich auf die Leber wirkte, und dessen Ausmittelung meinen Beobachtungsgeist jezt vorzüglich beschäftigte, abhangen. Rheumatische Schärfe konnte ich auch nicht vermuthen, wenn auch diese Vermuthung durch den epidemischen Charakter der Krankheiten begünstiget wurde. Hingegen wurde ich durch andere Gründe bestimmt zu glauben, dass dieser Nebenreiz in einer allgemeinen Entzündungsanlage bestund. Der Puls zeigte dies weniger durch seine Schnelligkeit, als durch seine Grösse an, temporirende Mittel, die ich zuvor der heftigen Hitze halber verordnet hatte, minderten allerdings auf eine kurze Zeit dieselbe, und schafften insoferne etwas Nutzen, so wenig sie auch im Allgemeinen eine beträchtliche Diversion zu machen im Stande waren, die Haut blieb übrigens bey der grösten Fieberverschlimmerung trocken. Das Resultat meines Nachdenkens war folgende Entschliessung: ich suchte die Schnelligkeit des Kreislaufs durch

eine

eine beträchtliche Aderlafs in etwas aufzuhalten, liefs aus eben dieſer Rückſicht häufig das Zitronenſaure Alkali nehmen, reichte nebenbey die *Doverſchen* Pulver, um etwas Ausdünſtung zu bekommen, und um einen ordentlichen Entzündungsreiz zu mäſsigen, ſezte endlich dieſen Pulvern den Waſſerfenchel zu, um den Auswurf, der durch eine gewaltige Erſchütterung der Lungen bewirkt wurde, ruhiger durch den Urin abzuführen.

Alles dieſes geſchah am 26 April Vormittags 9 Uhr, wo ich bis zur künftigen Fieberverſchlimmerung Zeit hatte, um die gereichten Arzeneyen wirken zu laſſen. Das aus der Aden gelaſſene Blut bildete eine beträchtliche Entzündungshaut, und liefs mich im voraus wenigſtens hoffen, daſs dieſe Unternehmung nicht unzweckmäſsig geweſen war. Von Früh 9 Uhr bis Abends 6 Uhr, wo gewöhnlich die Fieberverſchlimmerung begann, verbrauchte der Kranke 3 *Doverſche* Pulver, 24 Gran Waſſerfenchel, und 5 Unzen Zitronſaures Alkali. Die Verſchlimmerung trat zwar ein, war aber in einem ſehr leidlichen Grade, die trockene Hitze, von welcher der Kranke zuvor ſoviel litte, fiel jezt ganz weg, es ſtellte ſich hingegen ein mäſsiger und allgemeiner Schweiſs ein, der den Kranken ſehr erleichterte, der Huſten war minder, und der Auswurf weniger, der Kranke ſchlief in dieſer Nacht das erſtemal ruhig; der Urin wurde

auſſer-

auſſerordentlich ſedimentös, und der Auswurf nebſt Huſten ſtand mit dem Urin in einem umgekehrten Verhältniſse, ſo daſs erſtere Erſcheinungen immer weniger wurden, je bodenſätziger dieſer war. Am folgenden Tage war die Beſſerung ſchon ſo weit gediehen, daſs der Kranke bisweilen auſſer Bette ſeyn konnte, ſo beträchtlich auch noch die Entkräftung war; die gelbe Farbe des Geſichts hatte ſich ganz verlohren, und es zeigte ſich ſchon etwas Appetit, urintreibende Nahrungsmittel, z. E. Spargel, Peterſilie u. ſ. w. verordnete ich zur Befriedigung deſſelben; den Waſſerfenchel lieſs ich fort brauchen, und zwar ſo lange, als der Urin ſedimentös blieb, und alle Erſcheinungen der Lungenſucht verloren ſich in kurzem. Ich ſuchte endlich nach dem Gebrauch des Waſſerfenchels, den ich ſogleich wegliefs, ſobald der Urin nicht mehr bodenſätzig war, dem geſchwächten Kranken durch China zu Hülfe zu kommen, welche aber übel bekam, und ich lieſs blos das isländiſche Moos brauchen. Während der ſich nähernden Geneſung verfiel der Kranke in eine Art von Schlafſucht, ſo daſs er einſchlief, während man mit ihm ſprach, der Appetit verlor ſich, und die Kräfte nahmen mehr ab als zu; ich konnte keine andere Urſache ausfindig machen, als eine unvollkommene Ausleerung mittelſt des Stuhlgangs, welche Erſcheinung ich gewöhnlich beym Gebrauch des

Waſſer-

Waſſerfenchels bemerke. Ich verordnete täglich ein Klyſtier, und alles beſſerte ſich bey vollkommenerer Ausleerung ſchnell. Auch wurde dem Patienten eines Tags das Schlingen ſehr beſchwerlich, ich fand in dem Munde Schwämme, welche eine Auflöſung des Borax in Roſenhonig ſchnell hob. Beyde leztere Fälle mögen die Wahrheit begründen, daſs kein Umſtand ſo klein iſt, daſs er nicht die auffallendſten Erſcheinungen zu Wege bringen könne, und daſs keine Urſache ſo unbedeutend iſt, daſs ſie nicht der Aufmerkſamkeit des Arztes würdig wäre.

Um eben die Zeit, als ich dieſe mit der epidemiſchen Urſache verbundene Lungenſuchten behandelte, heilte ich einen andern Lungenſüchtigen, der ſchon ſeit mehrern Jahren an den gewöhnlichen Vorläufern der Lungenſucht litte. Er war zwar von dem epidemiſchen Fieber befreyt geblieben, und welches inſoferne keine nähere Veranlaſſung zum Ausbruch der Krankheit gegeben hatte, doch litte derſelbe zuvor an einem beträchtlichen Katarrh, den ich mit der rheumatiſchen Conſtitution ſehr oft verbunden fand, und dieſer mochte wohl Gelegenheitsurſache geweſen ſeyn, daſs die Dispoſition in die Krankheit überging.

Dieſer Kranke, der 60 Jahr alt war, und ſchon ſeit 5 Wochen an der Krankheit litte, befand ſich in derjenigen Periode derſelben, wo hektiſches Fieber, mit Nachtſchweiſsen Tabescenz

des

des ganzen Körpers, und beträchtlicher Eiterauswurf ſtatt findet. Die auffallendſte Erſcheinung war dabey, daſs der Auswurf einen ſo ſehr faulen Geruch verbreitete, daſs ſeine Freunde es kaum um ihn aushalten konnten.

Ich gab den Waſſerfenchel in Verbindung mit dem *Doverſchen* Pulver, lieſs dabey eine fäulniſswidrige Diät halten, und der Kranke genaſs nach einem vierwöchentlichen Gebrauch dieſer Mittel, nachdem der Urin auſſerordentlich ſedimentös geweſen war.

Dieſe Beobachtungen, dergleichen ich noch einige hinzuſetzen könnte, wenn nicht die Kranken noch unter der Behandlung wären, beweiſen auf jeden Fall, daſs der Waſſerfenchel ein Mittel ſey, welches mehr Aufmerkſamkeit in der Lungenſucht verdient, als vielleicht bisher geſchehen iſt. Es iſt unverkennbar, daſs der Waſſerfenchel hauptſächlich eine Entſcheidung der Krankheit durch die Urinwege bewirkt, ein Ereigniſs, welches den freywilligen Unternehmungen der Natur völlig gleich iſt, da ich auch zuvor, ehe ich noch den Waſſerfenchel in der Lungenſucht verſuchte, ſowohl bey dieſer Krankheit, wenn ſie mit Fieber verbunden war, als auch bey einem einfachen Lungengeſchwüre, gewöhnlich eine Ableitung des Eiters durch die Urinwege zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, und häufig beobachtete, daſs die Gröſse der Vereiterung mit dem Boden-

ſats

ſatz im Urin in einem geraden Verhältniſse ſtand: dieſe Ableitung aber des Eiters durch den Urin iſt eine von der Natur beabſichtigte Reinigung des Lungengeſchwürs, welche durch den Waſſerfenchel höchſt wahrſcheinlich begünſtiget wird, und welche zugleich die gewaltſamen durch den Huſten bewirkten Erſchütterungen der Lungen, die jede Vernarbung des Geſchwürs unmöglich machen, auf jeden Fall ſeltener geſchehen läſst, wobey leztere doch eher möglich wird. Ich glaube, man hat ſchon längſt durch künſtliche Geſchwüre, die man bald da, bald dort etablirte, eine andere Ableitung des Eiters, als die durch den Auswurf beabſichtiget. Ich ſelbſt habe mehreremale künſtliche Geſchwüre in dieſer Abſicht verordnet, allein ich kam nicht zum Zweck, weil keine Eiterung erfolgte, oder ich bewirkte dem Patienten zu viel Schmerz, der demſelben den zur Erhaltung der noch übrigen Kräfte nöthigen Schlaf entzog. Alles dieſes geſchieht bey der durch den Waſſerfenchel bewirkten Ableitung nicht, weil der Waſſerfenchel eine Wirkung hervorbringt, die mit der Unternehmung der Natur auf das genaueſte übereinſtimmt, wobey man alſo ſchwerlich jemals ſeinen Zweck verfehlen wird. Ueberdies kann keine Ableitung gelinder und mit weniger Aufopferung der Kräfte von Seiten des Kranken geſchehen, als eben die, welche durch den Waſſerfenchel bewirkt wird.

Der

Der Geruch und der Geſchmack des Waſſerfenchels läſst eine ſtark reizende Kraft deſſelben vermuthen, die er auch wirklich beſizt, und man hat deshalb denſelben aus dieſer Rückſicht für ein zur Heilung der Lungenſucht ungeſchicktes Mittel gehalten, weil man befürchtete, daſs durch denſelben die krankhafte Reizbarkeit der Lungenſüchtigen noch mehr erhöht, auch die Entzündungsanlage mehr begünſtiget, als abgeſtimmt werde. Ob ich aber gleich bey der wirklich eiternden Lungenſucht den Waſſerfenchel ohne alle Verbindungen gegeben habe, ſo habe ich doch nie bemerkt, daſs dadurch der Puls etwas mehr beſchleunigt worden wäre, zumal da ich ihn nie in groſsen Gaben gereicht habe. Jezt brauche ich den Waſſerfenchel ſelten ohne Verbindung mit dem *Doverſchen* Pulver, theils um eine doch mögliche Reizung des Geſchwürs von dem Mittel zu verhüten, theils aber auch um einen örtlichen Entzündungsreiz, der von dem Lungengeſchwüre bewirkt wird, in etwas abzuſtumpfen, und dadurch noch mehr den Huſten ſeltener zu machen, der auf jeden Fall durch die erfolgte Ableitung des Eiters durch einen andern Weg als den der Lungen weniger wird.

Kein Mittel aber nüzt beſtändig unter allen Umſtänden, ſelbſt die ſpecifiken nicht, und dieſe Behauptung, glaube ich, gilt auch von dem Waſſerfenchel in der Lungenſucht. Ich würde den-

denſelben keineswegs in derjenigen Periode brauchen, wo die Krankheit auf Vereiterung wirkt, hier würde ich von dem Reiz des Mittels vieles befürchten, und alle andere Mittel, die die Entzündungsanlage zu vernichten geſchickt ſind, würde ich vorziehen; ich würde dieſe Mittel auch dann noch brauchen, wenn die wirkliche Eiterung erfolgt iſt, ſo lange nehmlich noch Entzündung zu vermuthen wäre. Wenigſtens würde ich dieſe Mittel mit dem Waſſerfenchel verbinden. Der Waſſerfenchel wird ſehr unvollkommen nützen, wenn die Umſtände der Krankheit andere Mittel nothwendig machen. Ich habe häufig beobachtet, daſs die Dispoſition zur Lungenſucht ſelten für ſich in die Krankheit wirklich übergeht, ſondern ſie erwartet blos einen neuen, gleichſam von auſſen hinzugekommenen Reiz, um ſich zur Krankheit zu qualificiren. Die Aufſuchung und Entfernung dieſer Reize, ſie mögen entweder in epidemiſcher Conſtitution, oder in Krankheitsſchärfen zu ſuchen ſeyn, die Reize muſs der Arzt neben dem Gebrauch des Waſſerfenchels berückſichtigen. Oft fällt dies freylich ſchwer, da die Erſcheinungen dieſes Nebenreizes durch die Phänomene der Lungenſucht zu ſehr verdunkelt werden; doch glaube ich, daſs bey der gröſsten Ungewiſsheit man am ſeltenſten irren wird, wenn man ſich an die herrſchende Krankheit hält; denn daſs in dieſer Theilnahme

an der Epidemie eine sehr gewöhnliche Gelegenheitsursache der Lungensucht besteht, glaube ich aus der vermehrten Rezeptivität der Lungensüchtigen für Krankheitseindrücke zu beweisen, und aus der Beobachtung, dass die Verschlimmerung der Krankheit, vorzüglich im Herbst und Frühjahr erfolgt, wo dergleichen Krankheiten sehr gemein sind.

Der Wasserfenchel wird wenig nützen, wenn die Art der Eiterung nicht gehörig gewürdiget wird. Dies Eiter ist entweder zu dick oder zu dünn, oder fauligt. Ich gebe verdünnende und entscheidende Mittel im ersten Fall, weil ich nicht glauben kann, dass diese zähe Masse von den lymphatischen Gefässen bequem aufgenommen werden kann, um sie auf die Urinwege abzusetzen. Ist das Eiter zu dünn, so suche ich die Ursache davon auf; oft ist es Schwäche, und stärkende Mittel passen vortrefflich. Bey einer Neigung zur Fäulniss passen alle Mittel, die diese abhalten, und die entstandene verbessern, nur glaube ich, dass man darauf mit Rücksicht nehmen muss, um die Absetzung des Eiters durch den Urin nicht zu hindern. China und die mineralischen Säuren thun dies häufiger, als alle andere Mittel. Der Arzt, glaube ich, muss die Grundsätze der Chirurgie bey der Behandlung eines Abscesses in der Lungensucht gebrauchen, wo der Wundarzt

nach

nach Maafsgabe der Umſtände bald erſchlaffende, bald reizende; bald fäulniſswidrige Salben und Pflaſter anwenden muſs; welche Mittel neben der Reinigung des Abſceſſes die Heilung deſſelben begünſtigen.

Es würde vielleicht die Mühe belohnen, wenn man den Waſſerfenchel auch in andern Krankheiten verſuchen wollte, bey welchen ein Gegenreiz möglich iſt, und wo die Entſcheidung der Krankheit mit den Urinwegen in einem gewiſsen Verhältniſse ſteht. Ich meine hier den Keichhuſten der Kinder, der im Frühjahr und Sommer 1796 bey uns allgemein war, ſo daſs ſelbſt Erwachſene nur im mindern Grad daran litten. Ich habe bey dieſer Gelegenheit bemerkt, daſs dies immer ein ſicheres Zeichen der Beſſerung war, wenn die Kinder ein beſchwerliches Harnen bekamen, welches bisweilen in eine gänzliche Urinverhaltung überging, die doch nicht über einen Tag dauerte, dabey war das Nöthigen zum Urin gewöhnlicher als oben angegebene Erſcheinung. Ich habe zwar damals den Waſſerfenchel nicht angewendet, weil ich dieſe Vorſtellung noch nicht hatte; doch glaube ich, nach der Wirkungsart des Waſſerfenchels zu urtheilen, denſelben hier zu empfehlen, zumal da wir noch ſo wenig wirkſame Mittel in dieſer Krankheit haben. Ich habe nehmlich bemerkt, daſs der Waſſerfenchel bey

VI.

Erfahrungen über die Wirkſamkeit des innern Gebrauchs der Phosphorſäure,

von

D. *Wilhelm Gottfried Herder*,
ausübendem Arzt und Provinzialaccoucheur zu Weimar.

Unter die Ideen, die mich während meiner Praxis früh zu beſchäftigen anfingen, und die ich mir bald zum Gegenſtand einer näheren Unterſuchung machte, gehörte vorzüglich auch dieſe: den *Phosphor*, als ein, dem menſchlichen Körper ſo homogenes Mittel öfterer anzuwenden und ſeine Wirkungen genauer zu beſtimmen. Ich that es; ich wendete ihn mehrmals in denen Krankheiten an, worinnen er von älteren Aerzten ſchon empfohlen worden war, und ging von ihnen mit Hülfe der Analogie auch zu andern Krankheiten über. — So

brauchte ich ihn in Waſſerſucht, die nach Gicht und Verſtopfung der Leber entſtanden war, und wo Diuretica, nebſt den dabey empfohlnen Mitteln nichts mehr fruchten wollten, mit groſsem, obgleich nur palliativem Nutzen. Er wirkte ſchnell auf Urin und Schweiſs, und verſchaffte dem Kranken auf eine geraume Zeit Erleichterung. — Ein andresmal ſchien er in einer hartnäckigen Epilepſie gute Dienſte leiſten zu wollen, allein die Kur wurde unterbrochen, da der unangenehme Knoblauchsgeruch der eigenſinnigen Patientin bald zuwider wurde, und ſie nicht mehr dazu zu bewegen war. Um dieſem Uebel abzuhelfen, nahm ich mir vor, die *Phosphorſäure* innerlich zu verſuchen; es blieb indes nur bey dem Vorſatz, bis ich kurze Zeit darauf *Lentins* glückliche Verſuche las, die er mit der Phosphorſäure im Knochenfraſs, und zum Theil noch problematiſch im Eiterhuſten angeſtellt hatte. Erfreut über das Zuſammentreffen mit dieſem glücklichen berühmten Arzt, ſezte ich meine Verſuche fort, die mich nach und nach weiter führten, und mir zulezt glückliche Reſultate gaben, die ich länger dem mediciniſchen Publikum nicht vorenthalten kann, da ſie wichtig, und für die leidende Menſchheit von Nutzen ſind.

Wenn wir mit einem neuen Mittel in der Hand unſicher von Kranken- zu Krankenbett ſchwanken, ſo bietet uns die Denkkraft den

ſchönſten Leitfaden dar — er iſt die *Analogie*. Sie, die Erfinderin ſo manches ſchönen Mittels, die Eigenthümerin ſo mancher wichtigen Entdeckung in dem Gebiete der Heilkunſt, ſie leitete auch mich, und zwar nach folgenden Principien, die ich nachher durch eine Menge Beyſpiele beſtätigt fand.

1. *Phosphorſäure iſt ein dem menſchlichen Körper völlig homogenes Mittel.*

Bekanntlich beſteht die Phosphorſäure aus Phosphor- und Sauerſtoff; beyde ſind weſentliche Beſtandtheile des thieriſchen Körpers, beyde ſpielen getrennt und gebunden eine ſo wichtige Rolle in der Chemie des belebten Körpers, daſs ſie folglich geſchickt ſind, von ihm aufgenommen und mit ihm aſſimilirt zu werden. Die dunkle Lehre von der Wirkung der Arzneyen auf den Körper beruht eines groſsen Theils auf dem Annähern und Aſſimiliren der homogenen, und dem Abſtoſsen und Decomponiren der heterogenen Stoffe. Je homogener aber ein Mittel mit den thieriſchen Subſtanzen iſt, deſto vorzüglicher wird ſein Werth, deſto gröſsere Wirkungen können wir von ihm erwarten.

2. *Die Phosphorſäure ſcheint unmittelbar auf das Lebensprincip zu wirken.*

Wir

Wir dürfen nicht das Lebensprincip als etwas transſcendentales betrachten, da es in der thieriſchen Maſchine ſo auffallende Erſcheinungen giebt. Eine Kraft, wie dieſe, die als vermehrt und vermindert erſcheint, muſs einer materiellen Vermehrung und Verminderung fähig ſeyn. Man verwickelt ſich in Spitzfindigkeiten und Chimären, wenn man ſich das Lebensprincip *abſtract* in einem Körper denkt, wo alles *concret* iſt, wo eine beſtändige Ebbe und Fluth von Stoffen Statt findet. Ich ſehe das *Lebensprincip* als *die Quinteſſenz thieriſcher Stoffe* an, ſie iſt folglich ein ſubtiles componirtes Fluidum, aus dem beſonders der *Licht-Sauer-* und *Phosphorſtoff* hervorleuchtet. Die Wirkſamkeit aller dieſer Subſtanzen auf das Lebensprincip giebt uns hier vor der Hand den analogen Beweiſs, da eine weitläuftige Zergliederung, die ich mir für ein andermal vorbehalte, mich jezt vom Zweck entfernen würde. — Die Mittel alſo, die dem Lebensprincip unmittelbare Nahrung, Zufluſs, Erſatz geben, muſsen die ſchnellſten auffallendſten Wirkungen haben. Beydes thut Phosphorſäure.

3. *Phosphorſäure, als eine Säure mit einem durchdringenden Excitans verbunden, wird da vorzüglich wirken, wo uns die andern Säuren verlaſſen.*

So groſs meine Hoffnungen von dieſem Mittel waren, ſo geſtehe ich, daſs ſie bey weitem noch übertroffen worden ſind. Nach richtigen Indicationen angewendet, hat mich die Phosphorſäure nur ſelten verlaſſen, da ſie zwey wichtige Eigenſchaften vereinigt. — Sie *wirkt* nemlich nicht nur *als Reiz in der paſſenden Doſe auf den krankhaft veränderten Stand der Erregbarkeit*, ſondern ſie *giebt zugleich dem Organismus einen zu ſeiner Exiſtenz weſentlichen Stoff*, erſezt deſſen Verluſt, erhält alſo die Grundpfeiler der belebten Maſchine.

In allen *Schwächen* daher, wo thieriſche Subſtanzen, und vorzüglich Phosphorſäure, verlohren gegangen und Lebensſtoffe entzogen worden ſind, giebt es kein gröſseres, ſchneller wirkenderes Mittel, als dieſes; ſie belebt und giebt Erſatz. Vorzüglich rechne ich hieher

1) *aſtheniſche Blutflüſſe* aller Art, ſowohl durch Naſe, Mund, Maſtdarm, Blaſe, als auch vorzüglich durch die Gebährmutter. In mehreren ſchon hoffnungsloſsen Fällen, wo die bewährteſten *Stiptica* fruchtloſs angewandt worden waren, und die Todesgefahr ſchon die höchſte Stufe erreicht hatte, half ſie allein den Kranken mit Wunderkraft aus ſeinem faſt lezten Schlummer wecken. — Sie umfaſst hier alle Bedingungen:

a) wirkt ſie analeptiſch — führt dem ſchwachen Lebensprincip Nahrung zu.

b)

b) wirkt sie als Säure adstringirend, verschliefst die Mündungen der geöffneten Blutgefäfse.

c) Ist sie dem Stand der Erregbarkeit, welcher Blutflüsse zu begleiten pflegt, als Reizmittel angemessen. Irritable Schwäche pflegt gewöhnlich damit verknüpft zu seyn, und gegen diese zeigt Phosphorsäure besonders ihre Kraft, sie wirkt *gelind*; als starker Reiz würde sie die Reizbarkeit zerstören.

d) Wirkt sie schnell. Sie ist Bestandtheil des Körpers, wird also schnell resorbirt, ja um so schneller wird es geschehen, wenn ein Theil dieses Bestandtheiles verflüchtigt, und sein Bedürfnifs für den Körper nur noch gröfser geworden ist.

Die *sthenischen Blutflüsse* erfordern die kühlende Methode; da aber Sthenie und directe Schwäche sich immer sehr nah sind, so beweifset sich die Phosphorsäure auch hier bald wohlthätig.

2) Wirkt Phosphorsäure in *Phthisis* und *Tabes* als Ersatzmittel für die entflohenen Substanzen. Die Versuche hierüber sind zwar noch nicht hinlänglich, um ein Resultat zu gewinnen, aber es läfst sich aus dem wenigen schon eine gute Folgerung ziehen. *Lentin* brauchte sie bey einem hektischen Kranken, mit Milch vermischt, und sie that ihm gut. Auch ich sah dieselbe Wirkung, wiewohl keine völlige Genesung, da die Organisation mehr

oder

oder weniger zerstört war, und die Phosphorsäure so wenig wie ein andres Mittel die schaffende Kunst eines Prometheus besitzt. Ich werde hierüber die weitern Versuche mittheilen. — In wie fern die Phosphorsäure im hektischen Fieber wirkt, davon unten mehr.

3) In allen *Knochenkrankheiten* ist die Phosphorsäure das erste Mittel, da die Gesundheit, Dauer und Festigkeit dieser animalischen Felsenmassen einzig auf der richtigen proportionirten Verbindung dieser Säure mit den übrigen Substanzen zu beruhen scheint. Die Verminderung oder fehlerhafte Mischung derselben muss Krankheit im Knochen hervorbringen; seltner wird ein Ueberschuss von dieser Säure wahrgenommen werden. Der unmittelbare Gebrauch der Phosphorsäure als Ersatz für das fehlende muss nothwendig am schnellsten bewirken, was andre Mittel nach und nach thun. Mit vorzüglichem Nutzen habe ich mich derselben

a) in *Rhachitis* in Verbindung der passenden Beyhülfen bedient.

b) übertrifft sie im *Caries* alle bisher gerühmten Arzneymittel. Wir sind dem Hn. Leibarzt *Lentin* diese wichtige Entdeckung schuldig, und ich kann ihren Werth aus mehreren Beyspielen besonders empfehlen. Auch im *Zahnknochenfrass* war ich einigemal glücklich damit, wo er noch nicht zu

alt

alt und zu tief war. An alten zerfreſsenen Zähnen können freylich keine Wunder und Zeichen geſchehen, man erwarte alſo da nicht zuviel von dieſem Mittel.

4) In *Nervenkrankheiten, Krämpfen, Ohnmachten*, überhaupt in allen *Aſthenien* wirkt Phosphorſäure äuſserſt wohlthätig, und aus welchem Grund? habe ich oben ſchon berührt. Sie ſcheint in allen Krankheiten, wo das materielle Lebensprincip vermindert oder verändert iſt, neuen Lebensſtoff zu bringen, und dadurch dem ſenſoriellen oder Nervenſyſtem als dem beſonderen Sitze des Lebensprincips ſeine gehörige Miſchung, Function und Stärke zu geben. Da aber bey der Anwendung eines jeden Mittels der Grad der Erregung, und der Standpunkt der Erregbarkeit genau berückſichtigt werden muſs, ſo können wir hier, weil wir die Form unſers Mittels als Säure kennen, ſchon vorher die ſpeciellern Schwächen-Grade beſtimmen, in welchen wir beſondere Wirkung zu erwarten haben. *Directe Schwäche*, wo Mangel an paſſenden Lebensreizen und die Reizfähigkeit erhöht iſt, paſſen nach Theorie und Erfahrung genau für dieſes Mittel. Selbſt in jenen verwickelten Fällen, wo indirecte mit directer Schwäche ſich verbindet, und wo die Mittel den Arzt ſo oft verlaſſen, bietet uns hier die Phosphorſäure hülfreiche Hand.

5)

5) In *Kinderkrankheiten*, wo gewöhnlich die Reizbarkeit sehr erhöht, die Gefahr dringend und ein schnell wirkendes, nicht zu stark reizendes Mittel erfordert wird, wirkt die Phosphorsäure vortrefflich. Durch sie rettete ich mehrere Kinder, die bey einem nicht zu zählenden Puls; einem heftigen Klopfen aller Adern, einer mit Hitze und Schweiss verbundenen tödtlichen Schwäche, verbunden mit convulsivischen Bewegungen in den Gliedern, mit einem stickenden ängstlichen Athmen, gebrochenen starrenden Augen; dem Tode nicht zu entkommen schienen. Alle viertel, alle halbe Stunden einige Tropfen mit einer angenehmen Flüssigkeit verdünnt, eingeflösst, retardiren den Puls, stillen die heftigen Erscheinungen, beruhigen das Athmen, und giessen neues Oel zu dem schwach glimmenden Lebensfunken. In der Periode des Zahnens, wo so oft diese Zufälle erscheinen, wird dies Mittel willkommen und schätzbar werden, wenn man von seinen guten Wirkungen überzeugt seyn wird. Noch kürzlich hob ich durch Phosphorsäure allein, ohne einige Beyhülfe gegeben, die heftigsten epileptischen Anfälle beym Durchbruch der Spitzzähne.

Ich gehe nun zum

6ten Punkt, zu den Erfahrungen über, welche ich mit diesem Mittel in *Fiebern* gemacht habe.

habe. Schon mein erſter Verſuch, den ich mit der Phosphorſäure anſtellte, war bey einem Fieberkranken; die übrigen Erfahrungen dazu genommen, ergab es ſich ſehr bald, daſs die *Phosphorſäure ein vortreffliches Fiebermittel* abgebe. Ehe ich aber hier weiter gehe, halte ich es für nöthig, meine Begriffe von einem Fiebermittel näher zu entwickeln, da dieſes Wort leicht gemiſsdeutet werden kann, und eben jezt von vielen gewaltig verunſtaltet wird.

Wir können eine doppelte Art Fiebermittel annehmen:

1) ſolche, die geſchickt ſind, die *Urſach* des Fiebers zu heben — alſo *Cauſal-Fiebermittel;*

2) ſolche, die die *Symptome* des Fiebers mildern — *ſymptomatiſche* Fiebermittel.

Die erſten ſind dem rationellen Arzt die wichtigeren; hebt er die Urſach, ſo fällt mit der Sache auch ihr Schatten, die Symptome weg. Da es aber, wie wohl bekannt, mehrere Urſachen zu Fiebern giebt, ſo iſt es klar, daſs es hier auch mehrere Cauſal-Fiebermittel giebt, und daſs es Charlatanerie, Unkunde der Wiſſenſchaft verräth, wenn man im Poſaunenton verkündet, ein Mittel zu beſitzen, daſs *alle* Fieber gründlich heile.

Die

Die zweyteren, die ſymptomatiſchen Fiebermittel braucht der rationelle Arzt mehr zur Beyhülfe, um theils dem Kranken Erleichterung zu geben, theils der Heftigkeit der Symptome, die oft für den Ausgang der Krankheit unangenehme Folgen haben kann, Schranken zu ſetzen, und um ſchneller zum Ziel zu gelangen. Sie ſchränken ſich indes ſchon auf die beyden Hauptformen des Fiebers, Sthenie und Aſthenie, ein, und laſſen ſich zum Theil auch auf ein Mittel zurückführen, das in beiden Formen oft gute Wirkungen äuſsert — ich meine die *Säuren*. So alt ihr Gebrauch iſt, ſo ſcheint man neuerlich ihre Wirkung noch weiter ausdehnen zu wollen; ob mit Recht oder Unrecht, erlaubt mir jezt der Zweck meiner Abhandlung nicht, weitläuftiger zu entwickeln, ich wende daher die gegebenen Prämiſſen auf die Phosphorſäure insbeſondre an.

Die Phosphorſäure wird alſo dann Cauſal-Fiebermittel, wenn ſie die Urſach des Fiebers hebt. So lange alſo ein materieller Reiz im Körper zum Grunde liegt, der anfangs örtliche Reizung, dann conſenſuelle allgemeine Fiebereizung erzeugt, ſo lange iſt ſie nicht paſſend. Die Entfernung des materiellen Cauſalreizes iſt hier indicirte Cauſalkur. Ich führe als Beyſpiel die ſogenannten gaſtriſchen und Gallfieber an, die nach einer Ueberladung des Magens, oder nach einer plötzlichen vermehrten Abſonderung

der

der Galle anfangs Localreizung, dann allgemeines conſenſuelles Fieber erzeugen. Entfernung des Reizes, ein Brech- oder Purgirmittel iſt hier die einzige wahre Kurart, die, ſo lange es denkende Aerzte gab, mit Glück hier angewendet wurde, und noch wird. Bey dem Wurmfieber entfernen wir die Würmer, bey dem entzündlichen oder Blutfieber verringern wir die zu ſehr vermehrte Blutmaſſe. In ſolchen Fiebern unbedingt ein empfohlenes Fiebermittel brauchen wollen, iſt Empirie, Herabſetzung der Kunſt, Verachtung alles rationellen Verfahrens. Sind es aber Fieber ohne vorhergegangene Localreizung, iſt die ganze Maſchiene zugleich angegriffen, ſo frägt es ſich wieder, ſind es Fieber von Sthenie oder Aſthenie? und zu welchem Grad ſind ſie gediehen?

In wiefern die Phosphorſäure *in ſtheniſchen Fiebern* indicirt ſey, wo nur reizentziehende Mittel gelten, giebt uns ſchon die Analogie an die Hand, und meine Erfahrungen ſtimmen vollkommen damit überein. Der Sauerſtoff bewirkt hier das meiſte, der Phosphorſtoff möchte als Reizmittel nicht paſſend ſeyn. Sie wirkt daher hier wie jede andere Säure, ſie ſtimmt als blandes Mittel die hohe Reizfähigkeit herab, kühlt dadurch, treibt Schweiſs und Urin, vielleicht in reichlicherem Maaſs, als andere, welches ihr allenfalls zum gröſseren Vortheil gereichen könnte. In entzündlichen Fiebern alſo

den ganzen kühlenden Apparat wegſetzen, und die Phosphorſäure als Fiebermittel brauchen zu wollen, würde dem armen Kranken die Pforten der elyſäiſchen Felder früher öffnen.

Allein es tritt eine Periode im Entzündungsfieber ein, wo die Sthenie in Aſthenie überzugehen droht, wo ſich die Zeichen von Reizung und Schwäche ſo wunderbar kreuzen, daſs der Arzt getäuſcht und unſicher wird, auf welche Seite er ſich ſchlagen ſoll, zumal wenn er ſpät gerufen worden iſt. In dieſem Zeitpunkt giebt es kein trefflicheres Mittel als Phosphorſäure; ſie tilgt die Ueberreizung, giebt zugleich der Lebenskraft Nahrung, und ſtellt ein Gleichgewicht her, das verlohren zu ſeyn ſchien.

Der eigentliche Ort, wo die Phosphorſäure ihre Wirkung umfaſſend zeigt, ſind die *Nervenfieber*, überhaupt alle Fieber von Schwäche. Hier kann ich ſie nicht genug empfehlen, und ich verdanke ihr die Rettung mehrerer ſolcher Fieberkranken. Die Bedingungen, die auch hier wieder gelten, ſind: den Stand der Reizfähigkeit zu beobachten, und ihr die Kurart anzumeſſen. Ich habe die Phosphorſäure ſchon in directer Schwäche empfohlen, die Nervenfieber alſo, wo ſich dieſelbe beſonders zeigt, werden durch ſie auch am ſchnellſten gehoben werden. Manche Aerzte geben dieſer Gattung den nicht paſſenden Namen von *entzündlichem Nervenfieber*, wo ſich, auſſer der allgemeinen Schwäche,

Zeichen

Zeichen von ſtarker Reizung in dieſem oder jenen Organ zeigen. Dieſer Fall tritt öfters bey jungen Leuten ein. Irritable Schwäche liegt hier gewöhnlich zum Grunde, und kann in denen Organen, die am meiſten daran leiden, in denen die Reizfähigkeit um einen Theil mehr als im andern erhöht iſt, beym Eindruck eines inäquaten Reizes leicht eine momentane Reizung mit ſcheinbar entzündlichen Symptomen hervorbringen. — Hebung der Schwäche bleibt Hauptkur; die Localſchwächungen von topiſchen Aderläſsen, Blutigeln, Schröpfköpfen ſind ſymptomatiſch, erleichtern zwar oft die Zufälle des Symptoms, vermehren aber die Urſach des Fiebers, die Schwäche, und ſind daher nur dann zu entſchuldigen, wenn die Heftigkeit des Symptoms Gefahr droht. In dieſer Gattung von Nervenfieber iſt die Phosphorſäure vortrefflich, ſie mildert die Symptome von zu ſtarkem Reiz, und iſt im Stand, die urſächliche irritable Schwäche auf das ſchnellſte zu heben. Es ſind mir neuerdings dieſe Fieber häufig vorgekommen, beſonders bey jungen Subjecten, Weibern und Kindern, wo die Reizfähigkeit immer erhöht, die Organiſation ſchwach iſt, und die Neigungen zu ſtarken Irritationen und zu Fiebern von directer Schwäche öfters abwechſeln. Bey der Kurmethode müſsen hier die Reize äuſserſt vorſichtig gewogen, und nicht auf geradewohl, weil es Nervenfieber heiſt, gut

afterbrownisch angewandt werden. In diesen Fiebern tritt oft der Fall ein, dass die entgegengesezten Methoden Hand in Hand gehen, dass der Patient gegen Abend eine Mohnsaamenmilch mit Nitrum und Opium, früh Baldrianaufguss mit etwas *Liquor. anod.* verlangt. Ob zwar mehrere Theoretiker einen solchen Kurplan als Unsinn, als Inconsequenz und Widerspruch ansehen, so thut es mir leid, dass uns die Clinik hier ein Fieber aufführt, wo sich die Antipoden der Sthenie und Asthenie freundlich begrüssen.

In der zweyten Gattung der *Nervenfieber*, die *mit indirecter (torpider) Schwäche* verknüpft sind, wäre es hingegen ein unverzeihliches Vergehn, bald schwächend, bald reizend zu verfahren; sie verlangen durchaus starke Reizmittel, und alle scheinbaren Localentzündungen sind nur mit verstärkten Reizmitteln zu heben. Topische Aderlässe sind hier Tod. — Auch in diesen Fiebern habe ich die Phosphorsäure angewendet, und sie nicht ohne Nutzen gefunden. Allein ich würde der Wahrheit zu nahe treten, wenn ich sie hier so empfehlen wollte, wie in der vorhergehenden Gattung. Sie wirkt zu gelind, durchdringt zwar schnell, aber nicht in dem Grad, dass bey der erschöpften Erregbarkeit so schnelle Wirkung sich äussern könnte. Diese Fieber erfordern die reizende Methode in ihrem ganzen Umfang; China, Opium; Alkohol

hol ſind hier die ſicherſten Führer. Lieber wandte ich die *Naphtha phosphorata* an, die hier dem Standpunct der Erregbarkeit angemeſſener iſt.

Indes giebt die Phosphorſäure neben jenen Mitteln eine Beyhülfe für die Organiſation und für einige Symptome ab. — Da durch die gewöhnlichen damit verknüpften profuſen Schweiſſe viel Phosphorſäure aus dem Körper entweicht, ſo erſezt ſie dieſen Verluſt unmittelbar wieder, trägt alſo zur Erhaltung der Organiſation und zur Verhinderung jenes nachtheiligen Verluſtes viel bey.

Unter die übrigen Fieber von Schwäche, in denen ich die Phosphorſäure empfehlen kann, gehören noch die *hectiſchen* ſchleichenden Fieber, da ſie gewöhnlich mit irritabler Schwäche verbunden ſind, und die Organiſation durch Eiterungen oder einen andern ſubſtantiellen Verluſt zugleich mit leidet, ſo findet nach den obigen vorausgeſchickten Sätzen die Phosphorſäure einen vorzüglichen Platz. Kein Mittel iſt geſchickter auf das vitale-chemiſche Laboratorium, auf die Organiſation ſchneller und ſtärker zu wirken; der Phosphorſtoff, der bey allen Vereiterungen in Menge verlohren geht, wird ſchnell erſezt, die Lebenskraft gehoben, und das Fieber getilgt. Selbſt in jenen hektiſchen Fiebern, die mit Vereiterungen der Lunge verknüpft ſind, wobey ſich häufige Nachtſchweiſſe einfinden,

hat mir die Phosphorsäure den Kranken lange gefristet.

Ich hatte keine Gelegenheit mit diesem neuen Mittel Versuche im *intermittirenden Fieber* anzustellen, da diese Fieber in Weimar und in der umliegenden Gegend selten, und nur wie verlohrne Zugvögel vorkommen. Ich habe seit dem Winter von 1798, wo ich meine Versuche mit der Phosphorsäure anfing, nur 2 Fieberkranke der Art gehabt, die ich aber ohne Schwierigkeit in ganz kurzer Zeit mit China und Opium glücklich hob. Es läst sich indes vermuthen, dass die Phosphorsäure auch in dieser Fiebergattung von grosem Nutzen seyn werde, wenn die zu ihrem vortheilhaften Gebrauch angegebenen Bedingungen damit verbunden sind.

Soviel von der Phosphorsäure als *Causal-Fiebermittel*. Wie sie sich als *symptomatisches* Fiebermittel und als Beyhülfe nützlich zeige, habe ich beyläufig schon erwähnt, sie ist es

a) da, wo Säuren im allgemeinen indicirt sind,

b) wo durch den Verlust von thierischer oder Phosphorsäure die Krankheit unterhalten und die Organisation noch mehr geschwächt wird. In allen Fiebern also, die mit häufigen Schweisen, häufigen Urinausleerungen verbunden sind, giebt sie wohlthätigen Ersatz dessen, was in zu grosser

grofser Menge entweicht, und den Körper ſchwächt; denn es iſt nach den Verſuchen vorzüglicher Chemiker, beſonders *Berthollet's* und *Rozier's*, bekannt, daſs in dieſen Excretionen beſonders Phosphorſäure verlohren gehe. Dieſer Erſatz iſt wichtig für die Folgen, heilt aber indes nicht das urſächliche Fieber, ſondern nur das Symptom.

Auf dieſe Art alſo muſs die Phosphorſäure, meinen Erfahrungen zu Folge, als Fiebermittel betrachtet werden *),

Ich

*) Ich freue mich zu ſehen, daſs meine Erfahrungen zum Theil von andern Aerzten beſtätigt werden. Hr. D. *Hunnius*, dem ich meine mit Glück unternommenen Verſuche und Reſultate von der Anwendung der Phosphorſäure zu Ende voriges Jahres mittheilte, wandte ſie nach mir auch in mehreren Fieberfällen mit Nutzen an, wie er in No. 18. des Reichsanzeigers vom Januar dieſes Jahres anführt. Er hofft ſogar, in ihr ein allgemeines Fiebermittel zu finden. In wie fern ich ſie dafür halte und nicht halte, habe ich gezeigt. Allgemeines Cauſal-Fiebermittel kann ſie nicht werden, *ſymptomatiſches* vielleicht, in ſofern ſie die verlohrne Phosphorſäure erſetzt. — Als ſolches behält ſie aber nur relativen Werth, und läſst ſich in beſtimmtere Gränzen zurückführen. So lang ich nehmlich nicht die Urſache der zu häufigen Abſonderung eines wohlthätigen Stoffes hebe, ſo mag ich zuführen und erſetzen was verlohren ging, ſo lang ich will —

Ich komme jezt auf die Art der Bereitung und der Doſis dieſes Mittels. Die concentrirte Phosphorſäure erhielt ich zuerſt durch die Güte des Hrn. Prof. *Göttling* zu Jena; ich vermiſchte davon 3j. mit 3v. deſtillirtem Waſſer, und 3j. *Syrup. Paeon.*, und gab nach Umſtänden alle halbe, alle — oder alle 2 Stunden 10, 20 und mehrere Tropfen. Die Kranken nahmen ſie auf dieſe Art ſehr gern; Geſchmack und Farbe iſt angenehm, und gewähren dadurch dem durchdringenden Medicament einen doppelten Vortheil. Späterhin bereitete ich ſie theils ſelbſt, theils ließ ich ſie von unſerm verdienſtvollen Hrn. Prof. *Hofmann* auf folgende Art bereiten: 3j. Phosphor wurde auf einem Serpentinſtein verbrannt, die zurückbleibende concentrirte Flüſsigkeit mit der röthlichen breyartigen Subſtanz wurde dann mit 3j. deſtillirtem Waſſer filtrirt — und von dieſer reinen diluirten Säure gab ich mit oder ohne Syrup 15, 20, 30 Tropfen pro doſi. — Da die irritable Schwäche kleine, oft wiederholte Gaben fordert, ſo richtete ich

die Krankheit wird doch nicht gehoben. Kein Blutfluſs wird z. B. gehoben, wenn ich neues Blut in den Körper bringe, kein Schweiſs gehemmt, wenn ich friſchen Schweiſsſtoff zuführe. Dieſen Zweck zu erreichen, gehören andere Bedingungen dazu, die das Urſächliche der Erſcheinung zugleich mit heben können.

ich mich auch bey der Anwendung nach dieſer treffenden, durchaus wahren Regel, und verminderte die Frequenz der Doſen bey dem Beſſerwerden der Patienten. Groſse ſeltne Gaben paſſen nicht für die Phosphorſäure und nicht für den Zuſtand des Kranken, ſind alſo zu verwerfen. — Zuweilen ſezte ich Opium zu, wodurch die Wirkung, zumal in dringenden Fällen ſehr erhöht wird. Die übrigen Beyhülfen, deren ſich zu Gunſten ſeines Kranken jeder Arzt bedienen darf und muſs, richten ſich auch hier nach Umſtänden. Ich bin indes bis jezt mit den Nebenhülfsmitteln äuſserſt behutſam geweſen, um reine Beobachtungen anſtellen zu können, ja in den meiſten Fällen wandt ich ſie ganz allein an. Denn das iſt keine Beobachtung, wenn ich im catarrhaliſchen Nervenfieber ein concentrirtes Senegadecoct mit *Vin. Antimon. Huxham. Liquor. anod. Extr. Hyoscyam.* oder Opium, und nebenher Phosphorſäure gebe! — Es wird ſich zwar eine ſchnelle Wirkung zeigen, aber es frägt ſich, was hätte jene ſchon bewährte Compoſition allein gethan? Sind wir aber erſt von dem Nutzen eines Mittels durch mehrere geprüfte Erfahrungen überzeugt, dann kann, dann ſoll der Arzt die bewährteſten Mittel verbinden, um ſchnell zum Zweck zu kommen.

Zum Schluſs will ich ſtatt vieler, ſich wiederholender Krankengeſchichten nur eine der

wichtigſten anführen, die durch ihre merkwürdigen Erſcheinungen zugleich doppeltes Intereſſe hat.

Petechen durch Phosphorſäure gehoben.

Ein Knabe von 8 Jahren, als einziges Kind etwas verzärtelt, von laxer zarter Organiſation, zu Schleim und Würmern geneigt, bekam die Maſern. Er war noch nicht völlig hergeſtellt, hatte noch Huſten und Schwäche, als er vom Scharlachfrieſel heimgeſucht wurde. Auch dieſes überſtand er glücklich, muſste aber zuletzt noch den hinkenden Nachfolger dieſer Krankheit, die Leucophlegmaſie, aushalten; er huſtete ſtark und fing an zu febricitiren. Sein damaliger Arzt hob die Geſchwulſt durch Einreibungen von Mercurialſalbe, der Huſten aber blieb; der Knabe verlor allen Muth, die kindlichen Spiele ſchienen ihm zu kindiſch, er wurde *geduldig*, folgſam, lernte ſehr emſig, war mit ſich beſchäftigt, aſs und trank wenig, bekam oft Nachmittags heiſse Hände, rothe Backen und gelinde Fieberbewegungen. Dieſer Zuſtand mochte wohl ein halb Jahr gedauert haben, als ich ihn in die Kur bekam. Nach einigen, gegen Würmer gerichteten Mercuriallaxanzen, die auch ihre Wirkung nicht verfehlten, lieſs ich ihm Seidelbaſt an beyde Arme legen, innerlich isländiſch Moos, Dulcamara, Wachholderholz

und

und China nehmen. Ich verordnete warme Schwefelbäder mit ungelöſchtem Kalch, deren vortrefflichen Nutzen geſtörte Hautfunctionen, ſey es topiſch oder univerſell, wieder herzuſtellen, ich nicht genug rühmen kann. Leider wurden ſie aber von den Eltern hier nicht angewendet, ſie warteten immer auf beſſere Witterung, und verſchoben ſie von einem Tag zum andern. Die andern Mittel leiſteten indes gute Dienſte, das Fieber verminderte ſich, der Huſten nahm ab, wurde aber erſt durch die vollendete Frühlingswärme gehoben. Ich hörte im Sommer nichts weiter von ihm, er befand ſich wohl, und kleinere Unpäſslichkeiten wurden nicht gerechnet. — Mit dem Eintritt der kalten Herbſttage fing ſich auch nach und nach ſein Huſten wieder an, je kälter es wurde, deſto heftiger kam er, es fanden ſich allmählig auch wieder Fieberbewegungen ein, man verlangte daher im November 1793 meine Hülfe wieder. Ich lieſs ihm wieder Seidelbaſt legen, gab innerlich ein Senegadecoct mit *Extr. Hyoscyam.*, Goldſchwefel und Altheeſyrup, nebenher Selterwaſſer mit Milch, Bruſtthee von *Rad. Tarax. Gramin. Alth.* mit *Lichen Island. Hrb. Marrub. alb.* und *Heder. terreſt.* — Er brauchte dieſe Mittel eine Zeitlang fort; der Erfolg war indes abwechſelnd, bald beſſer, bald auf der alten Stelle. Ich lieſs nachher ein Decoct von isländiſchem Moos, *Sem. Phellandr. aquatic.*

mit

mit Milchzucker nehmen, gab nebenher einen Bruſtlinctus zur Erleichterung, und verſäumte nichts, was die Regeln der Kunſt hier empfohlen. Der Huſten wollte indeſſen nicht ſchwinden, woran aber nur die ſtarke eintretende Kälte ſchuld war. So ſtanden die Sachen, als ich im December, wo die Kälte immer höher ſtieg und der Thermometer 20 und mehrere unter 0 ſtand, eines Morgens ſchnell zu dem Knaben gerufen wurde, um ein eingetretenes Naſenbluten zu ſtillen. Ohne alle Veranlaſſung bekam der Knabe in der Nacht um 2 Uhr aus dem rechten Naſenloch ein Bluten, daſs ſich durch alle verſuchte Hausmittel nicht hatte heben laſſen wollen. Es ſtand wohl zuweilen, aber es währte nicht lange, ſo empfand der Knabe ein Drücken in der Stirn, ein Kitzeln in der Naſe, und das Bluten kam wieder. Dies hatte ſo abwechſelnd gedauert, bis Früh nach 7 Uhr. Ich fand den Knaben ſehr blaſs, matt, noch blutend, aber munter dabey. Da ich für die Folge fürchtete, ſo lieſs ich gleich Eiſs und Schnee um Stirn, Naſe und Nacken ſchlagen, und zulezt das Bluten durch Tampons in Alaunſolution getränkt, ſtillen. Er bekam innerlich *Hallers* ſaures Elixir mit Syrup verſezt; gegen Abend, da ſich etwas mehr Hitze zeigte, einige Doſen von einem kühlenden Pulver von *Nitrum*, *Crem. Tart.*, *Magneſ.* mit etwas *Ipecacuanha*. — Er ſchlief ruhig, wenn

ihn

ihn der Huſten nicht weckte; er war am Morgen heiter, die Schwäche aber war ſehr groſs; er zitterte oft, der Puls ging klein und geſchwind, auch zeigte ſich wieder etwas Drücken in der Stirn und Kitzeln in der Naſe. Die Tampons, die der Knabe aus Furcht fleiſsig fortgeſezt hatte, zeigten mitunter etwas Blut, allein es kam doch nicht zum Ausbruch.

Heftiger aber als erſt repetirte dieſer üble Umſtand in der folgenden Nacht gegen Morgen. Der Knabe verlor eine Menge Blut; alles tamponiren, kalte Umſchläge, Einſchlürfen von Alaunſolution in die Naſe wollte nichts helfen; bis ich am Morgen ihn ſelbſt ſah, die Alaunſolution verſtärkte, die Tampons gröſser machen lieſs. — Der Knabe war äuſserſt matt, denn der beyderſeitige Blutverluſt mochte wohl mehrere Pfund betragen haben: er konnte weder allein ſtehen noch gehen, ſaſs aber auſſer Bett, hatte kein Fieber, ſein Auge war heiter, der Puls klein, weich, der Athem abwechſelnd, kurz und ſchnell, etwas Appetit war auch zugegen. Ich lieſs ihm jezt *Elixir. acid. Haller.*, mit *Eſſ. Cinamom. Tinct. Cort. Peruv. Huxham.*, und mit Päonienſyrup des Huſtens wegen verſezt, nehmen; gab nebenher ein kaltes Chinainfuſum mit Salbey; und der Vorſicht wegen lieſs ich noch öfters Alaunſolution in die Naſe ſchlürfen. Die Blutung kam nicht wieder; die Nacht ging leidlich vorüber,

bis

bis auf den Huſten, der etwas mehr beläſtigte, und was der allgemeinen Schwäche, zum Theil dem Reiz der Säuren zuzuſchreiben war. Am Morgen bemerkten die Eltern kleine Flecken, wie Flohſtiche an verſchiedenen Theilen des Körpers des Knaben, auch hatten ſie Blut im Stuhlgang gefunden. Ich erkannte die Flecken ſogleich für *Petechen*, die nach und nach über den ganzen Körper ausbrachen und täglich gröſser wurden; ſie waren blaulich roth, und viele zeigten ſich wie die gröſsten Linſen ganz ſchwarz, Brandflecken gleich. Der Puls ſchlug klein, weich, geſchwind; Nachmittags, wo ſich überhaupt Fieber zeigte, war er gereizter, der Athem kürzer, der Huſten ſtärker. Der blutige Durchfall zeigte ſich oft. — Da dieſs alles Zeichen einer groſsen Erſchlaffung und einer Auflöſung oder dünneren Beſchaffenheit des Bluts waren, ſo konnte ich keine Aenderung in der Behandlung treffen, ich lieſs die Mittel verſtärken, gab Chinadecoct mit etwas Alaun und demulcirendem Syrup, und lieſs einen warmen Umſchlag von aromatiſchen und adſtringirenden Kräutern mit Eichenrinde und China auf den Leib legen. — Die Beſſerung wollte indes nicht erfolgen, vielmehr ſchien die Auflöſung des Bluts aufs höchſte ſteigen zu wollen. Die Petechen brachen in gröſserer Menge hervor, die alten färbten ſich dunkler, die ſchwarzen wurden immer gröſser, ſie nahmen Stellen ein, wo

ſie

ſie ſonſt nicht leicht vorkommen; ſo war z. B. das Weiſse vom Auge voller Petechen, der ganze Mund, Rachen, Gaumen, Lippen damit überdeckt. Hier erſchienen ſie, der rothen Farbe wegen, wie Blutblaſen, ganz dunkel. — Auſſerdem lieſsen die feinſten Venen der meiſten excernirenden Orte Blut durch; ſo ſchwizte durch die Lippen beſtändig ein dunkles, dünnes Blut, die Thränen erſchienen blutig, der Schweiſs nahm eine röthliche Farbe, die Naſe ſonderte Blut aus, durch Urin und Stuhl ging jezt nichts als Blut. — Die Schwäche ſtieg aufs höchſte; die kräftigſten, zuſammenziehenden, ſtärkenden Mittel, verbunden mit Analepticis, Eſsig, China, Eichenrinde und Baldrianklyſtire verſagten ihre Hülfe. Der Knabe ſchien unwiederruflich verloren; gleich einer Leiche mit Blut beſprengt, lag er auf dem Bette, kalt, das Geſicht eingefallen, die Naſe ſpitz, die Naſenflügel ſchwarz; unwillig ſchien der Lebensglanz der Augen verlöſchen zu wollen, die Sprache verſtummte, und flüſterte nur gebrochene Worte des Troſtes den weinenden Eltern zu. In dieſer bänglichen, hoffnungsloſsen Lage ſchien mir ein wohlthätiger Genius der Heilkunſt *Phosphorſäure* ins Ohr zu flüſtern. Sie ſchien jezt ganz indicirt. Sie wirkt analeptiſch, führt dem ſchwachen Lebensprincip Nahrung zu — ſie wirkt als Säure adſtringirend, und wird die Mündungen der offnen Blutgefäſse verſchlieſ-

ſen

ſen — ſie iſt dem Stand der Erregbarkeit **als** *Reizmittel adaequat*, denn offenbar iſt der Zuſtand directe Schwäche, ein ſtarker Reiz würde die Reizbarkeit ganz zerſtören, Phosphorſäure wirkt aber gelind. — Sie wirkt endlich *ſchnell*. Als Beſtandtheil des Körpers, zumal wenn dieſer wie im gegenwärtigen Fall verflüchtigt worden iſt, wird ſie ſchnell reſorbirt. — In ungewiſser Hoffnung und banger Erwartung wendete ich ſie Nachmittags 4 Uhr, auf folgende Art an: Rec. *Acid. Phosphor. pur* 3j. *Aquae Menth. Piper.* 3v. *Syrup. Paeon.* 3ij. M. D. Hiervon lieſs ich erſt alle halbe Stunden 10 und 15, dann alle Stunden 20 Tropfen nehmen; alles übrige wurde ausgeſezt.

Es waren nicht einige Stunden vergangen, als der Knabe munterer zu werden begann; neues Leben, neue Wärme kehrte in ihn zurück, er blickte munterer um ſich, ſchlief ſanft, und am andern Morgen fand ich ihn vor dem Bett auf dem Stuhl ſitzend.

Ueberraſcht durch die ſchnelle günſtige Wendung, lieſs ich dies Mittel fortſetzen, und hatte das Vergnügen zu ſehen, daſs alle Gefahr ſchwand und der Knabe in einigen Tagen ſo weit gediehen war, wie es Menſchenaugen vorher für unmöglich würden gehalten haben. Die blutigen Excretionen hörten ſchnell auf, die Kräfte erhohlten ſich ſtündlich, die Petechen verlohren nach und nach ihre dunkle Farbe, die

kleinen

kleinen verſchwanden, ja ſelbſt der Huſten und die nachmittägigen Fieberbewegungen wurden beträchtlich vermindert. Appetit, Schlaf wurden geſund, es gingen noch einige Würmer und ein zäher grüner Schleim weg, der den Athem freyer machte, und ſo konnte der Knabe in kurzer Zeit das Zimmer wieder verlaſſen. Ich beſchloſs die Kur mit einem Decoct von China, isländiſchem Moos, wozu ich noch Phosphorſäure ſezte, und entlieſs den Knaben, der keine Medicin mehr nehmen wollte, bis auf etwas Huſten, der ſich dann und wann noch zeigte, geheilt. Der Frühling hob den Huſten wieder, und der Knabe lebt bis jezt und iſt vergnügt.

Dieſe von mehreren Seiten merkwürdige Krankengeſchichte mag ſtatt vieler die Wirkſamkeit der Phosphorſäure darthun.

In demſelben harten Winter, wo ſich mehrere aſtheniſche Blutflüſſe zeigten, hob ich beſonders ein enormes Naſenbluten bey einer alten, über 60jährigen Frau, und deſſen Folgen einer unglaublichen Schwäche, beſonders des Kopfs, mit Phosphorſäure, in obiger Form gegeben. — Hiermit beendige ich die Ueberlieferung meiner erſten Reſultate über die innere Anwendung der Phosphorſäure. Ich werde mich freuen, wenn meine Verſuche prüfende unpartheyiſche Aerzte beſtätigen werden, wenn dadurch ein Mittel auf die Krankenbühne kommt, das die Leiden der Menſchheit verkürzt und hebt. Ich

hätte schon früher meine Erfahrungen liefern können, ich zögerte aber mit Willen, um ihnen durch neue Bestätigungen mehr Gewifsheit zu geben, und nicht in den Augen denkender Aerzte durch ein paar oberflächliche Beobachtungen zu verlieren. Meine fernern Erfahrungen und speciellern Krankengeschichten werde ich weiterhin bekannt machen.

Ich danke dem würdigen Hrn. Verfasser für die Mittheilung seiner lehrreichen Versuche, und vereinige meine Aufforderung an die Aerzte mit der seinigen, dieses wichtige Mittel, was noch soviel verspricht, zum Gegenstand fernerer Untersuchungen zu machen. — Auch benutze ich diese Gelegenheit, die Chemiker aufzufordern, uns noch einige Phosphorsaure Verbindungen zu geben, die uns noch fehlen, und von denen sich viel erwarten liefse, z. B. *Zincum phosphoratum*, *Mars phosphoratus*, *Antimonium phosphoratum*.

d. H.

VII.

Practiſche Bemerkungen

von

D. *F. G. Dürr*,
Stadt- und Amtsphyſicus zu Pegau.

1.

Einige über die Schwämmchen gemachte Erfahrungen bey Erwachſenen.

1) Gewöhnlich pflegen die alten Stellen, welche mit Schwämmchen bedeckt waren, feucht und roth zu ſehen, wenn keine wieder kommen wollen; und gleichwol beobachtete ich bey einem faulen Wechſelfieber, welches tödlich ablief (der Patient war ein junger Mann von ohngefähr 26 bis 27 Jahren), daſs die Zunge und andere damit bedeckt geweſene Stellen des Mundes, ehe ſie zum zweytenmal erſchienen, dennoch feucht und natürlich weich waren.

2) Ich beobachtete dieſelben nicht allemal auf der Zunge, wohl aber im Rachen und Schlunde.

Die Kennzeichen waren: beſchwerliches und ſchmerzhaftes Schlingen, anfangs trockener, bald feuchter Huſten und ausgeworfene zuſammenflieſsende Schwämmchen. Dieſelbe Erſcheinung bemerkte ich auch gewöhnlich des Morgens im Stuhle.

3) Sie kündigen ſich zuweilen durch eine, nur in der Mitte pergamentartige Zunge, und durch ein 3, 4 bis 9tägiges, in kleineren Zwiſchenräumen wiederkommendes 5, 6 und mehrere Minute lang anhaltendes Schluchſen an.

4) Auch fand ich ſie zuweilen einzig unter der Zunge auf und um das *Frenulum linguae*, welches ganz damit beſezt war. Ein Wink für diejenigen Aerzte, welche in Krankheiten blos den Rücken der Zunge zu beſehen gewohnt ſind.

5) Den gewöhnlich erſt nach abgefallenen Schwämmchen entſtehenden Speichelfluſs, habe ich auch, da ſie noch in *vigore* waren, beobachtet.

6) Zuweilen ſind ſie wirklich kritiſch, und vertreten die Stelle anderer, von der Natur bisweilen veranſtalteter, und zur Gewohnheit gewordener Auswurfsſchärfen auf gewiſse äuſſere Theile des Körpers. Folgende, dieſes beſtätigende Beobachtung ſcheint mir zu wichtig, als daſs ſie nicht hier, zur Erläuterung dieſes, eine Stelle verdienen ſollte.

Eine

Eine 65jährige Dame hatte ſeit vielen Jahren eine in den Präcordien befindliche offene Hautſtelle, welche gewöhnlich eine weiſsgelbliche dünne Materie ausſickerte, übrigens aber ihr keine andere Beſchwerde, als die des öftern Auswaſchens, machte. Nach einem ohngefähr zweymonatlichen, im höchſten Grad erlittenen Kummer und äuſserſter Betrübniſs über den Verluſt ihres unvergeſslichen Bruders, verlor ſich aller Appetit zum Eſſen, es ſtellte ſich gegen Abend Fieber und ſtarke Entkräftung ein, und die Natur vermochte nicht mehr auf dem gewöhnlichen Auswurfswege, den ſie in den Präcordien gewählt hatte, ſich ihrer Schärfe und Krankheitsmaterie zu entledigen. Dieſe ſeit ſo langer Zeit als künſtliches Geſchwür gedienete wunde Stelle heilte in kurzer Zeit, und ſie bekam darauf eine, jedem Mittel widerſtehende Heiſerkeit, und zuweilen Anfälle vom Steckfluſs. (Um dem Leſer den Einwandt zu erſparen, den er mir hierbey machen muſs, daſs ich vielleicht nicht ſorgfältig genug in der Auswahl der Mittel war, und eben hierin der Grund meines minder glücklichen Verfahrens lag, muſs ich erinnern, daſs man mir durchaus verſchwieg, daſs die Patientin dieſen äuſserlichen Fehler an ſich hatte.) Mein ganzes Heilverfahren beſtund, nach der mir hiervon gemachten Indication, vermöge welcher die geſunkenen Kräfte des Körpers durchaus mächtig aufgerichtet und unter-

ſtützt werden muſsten, in einem ſtarken, mit Brechweinſtein in gebrochenen Doſen geſchärften, peruvianiſchen Rindenaufguſs, gelinden, diuretiſchen Mitteln, wodurch ich oft die hartnäckigſten Heiſerkeiten von unterdrückter Ausdünſtungsmaterie, auch zuweilen wenn ſie hyſteriſchen Urſprungs waren, bezwang, und in einem groſsen, zwiſchen die Schultern und auf beyde Waden gelegten, und 4 Wochen ununterbrochen in Zug und Eiterung erhaltenen Blaſenpflaſter. Gleichwol wuchs die Krankheit bey dieſem Heilverfahren immer mehr, zu dem Abendfieber geſellten ſich heftige Deliria, ſtarke austrocknende Hitze, krampfhafter *Puls*, wäſseriger Urin. Unter dieſen, eine gefährliche Metaſtaſe nach dem Kopfe drohenden Umſtänden, entſchloſs ich mich ganz kurz, die Patientin gegen Abend in ein ganzes Milchbad, mit einem geringen Zuſatz von Waſſer bringen zu laſſen. Um ſie durch ein Bad von der gewöhnlichen Blutwärme nicht zu ſehr zu alteriren, weil ihr Puls 124 Schläge in einer Minute that, lieſs ich das Bad bey ihrem Eintritt in daſſelbe 100° F. warm machen, und ſo allmählich bis auf 90° abkühlen. Die Pulsſchläge hatten ſich, nachdem ſie 35 Minuten darinne zugebracht, bis auf 105 vermindert (die Temperatur des Bades war, da ſie daſſelbe verlieſs, 80°), und waren bey weitem nicht mehr ſo krampfhaft wie vorher. Sie wurde hierauf etwas ruhiger,

higer, ſchlief auch, obſchon nicht zuſammenhängend, die Nacht hindurch einige Stunden. Die Heiſerkeit hatte am Morgen noch mehr überhand genommen, ſo daſs es ihr ungemein ſchwer wurde, ſich durch den Ton ihrer Sprachorgane verſtändlich zu machen. Sie klagte zugleich (welches vorher nie geſchehen war) über heftiges Brennen im Schlunde, und drückenden und ſpannenden Schmerz im Magen. Alles was ſie zu ſich nahm, verurſachte ihr heftiges Brennen, und nur mit der gröſsten Anſtrengung und Ueberwindung konnte ſie auf mein bittendes Zureden den Chinaaufguſs noch niederſchlucken. Gegen Abend wurde ſie wieder in Milch gebadet, und nach dem Bade fleiſsig erweichende Dämpfe in den Mund gelaſſen. Dieſe Nacht ſchlief ſie beſſer, als die vorige, und die Heiſerkeit hatte ſie den folgenden Morgen zum gröſsten Theil verlaſſen, dagegen aber waren die Schwämme in dichten Haufen in dem ganzen Munde, Rachen und Schlunde ausgebrochen; aus dem heftigen dazu kommenden Huſten, welcher ſie öfters groſse häutige Stückchen auszuwerfen nöthigte, überzeugte ich mich, daſs ſie auch im Schlunde in eben ſo groſser Menge wie im Munde vorhanden ſeyn muſsten, und wahrſcheinlich mit dem Eintritte der Heiſerkeit ſich bereits eingefunden hatten. Der Mund wurde fleiſsig mit einem aus Borax, Maulbeerſaft und Roſenhonig bereiteten Safte gereiniget, wovon

ſie auch bey jedesmaliger Reinigung deſſelben einige Kaffeelöffel voll einnehmen muſste. Die völlige Abheilung derſelben verzog ſich, weil ſie ſich immer von neuem wieder einfanden, beynahe 14 Tage und mit denſelben verlor ſich zugleich die Heiſerkeit ganz. Der fortgeſezte Gebrauch der China und Bäder vollendeten die Kur nach Wunſch, und wie man mir erſt 2 Jahre nach dieſer Krankheit ſagte, erſchien der gewöhnliche Ausfluſs in den Präcordien 3 Wochen nach völlig geendigter Krankheit von neuem, ſonderte jedoch nicht wie vorher eine weiſsgelbe, ſondern eine blos weiſse Feuchtigkeit aus. Nach der Zeit hat die Patientin oft Tage, auch eine bis zwey Wochen anhaltende, oft aber auch nur einige Minuten dauernde Heiſerkeiten gehabt. Der Grund deſſelben lag jedesmal darin, daſs dieſe gewöhnlich näſsende Stelle trocken war, und hier wuſste ich mir und der Patientin nichts beſſers, als durch ein auf denſelben Ort gelegtes ſpaniſches Fliegenpflaſter Hülfe zu ſchaffen. Sie lebt noch, und iſt, dieſe einzige Beſchwerde ausgenommen, durchaus geſund.

2.

Ein Beytrag zur ſpeciellen Semiotik.

Zur richtigen Beurtheilung der immer mehr überhand nehmenden Nervenſchwächen und Nervenübel, beſonders unter dem weiblichen Geſchlechte,

ſchlechte, muſs dem practiſchen Arzt ein in ſemiotiſcher Rückſicht durchaus wichtiges Kennzeichen, welches auf die Urſache des Uebels zurückführt, ſehr wiſſenswerth ſeyn. Ich habe gefunden, daſs ſehr häufig unverheyrathete, zuweilen aber auch ſelbſt verheyrathete Weibsperſonen ſich durch häufiges Schwächen oder Manuſtuperation unglaubliche Nervenübel zugezogen haben, die, da die Urſache derſelben nicht zu entdecken war, gegen die beſte und zweckmäſsigſte Behandlung hartnäckig blieben. Hat man Urſache zu vermuthen, daſs die Patientin der Kitzelſucht ergeben iſt, und man gleichwol nicht hinter das Geheimniſs kommen kann, ſo unterſuche man ihre Finger, beſonders den Zeige- und Mittelfinger, ob ſie mit Warzen beſezt ſind, und man wird finden, daſs dieſes Merkmal eins der gewiſſeſten iſt, und daſs Frauenzimmer, die dergleichen an den Fingern haben, mehrentheils in dieſem Punkte verdächtig ſind.

3.

Einige Bemerkungen, die Wirkungsart der Schwererdenauflöſung betreffend.

Ich habe doch die Behauptung des Hrn. Hofrath *Hufeland**): „daſs die ſalzſaure Schwer-

*) Vollſtändige Darſtellung der mediziniſchen Kräfte etc. der ſalzſauren Schwererde 1794. S. 17.

erde auf den Puls und Blutumlauf keine merkliche Wirkung äufsere;„ nicht in allen Fällen beſtätiget gefunden. So hatte ich ein junges, ſcrofulöſes Frauenzimmer von 18 bis 19 Jahren zu behandeln, welcher ſchon 40 Tropfen von der Schwererdenauflöſung (ſie beſtand nach Hrn. *Hufeland's* Vorſchrift aus ½ Drachme Schwererde in einer Unze deſtillirtem Waſſer aufgelöſet) ſtarke Erhitzung dem Körper verurſachten. In einer Gabe von 95 Tropfen, zu der ich nach und nach geſtiegen war, befand ſie ſich den ganzen Tag in trockner Hitze, der Puls war ſehr gereizt, und der Kopf wurde zugleich ſtärker wie gewöhnlich davon angegriffen. So wie ich täglich mit 5 Tropfen in der Gabe fiel, ſo wurde ihr Blut ruhiger und der Kopf heiterer. 30 Tropfen war diejenige Gabe, welche ſie 3mal des Tages ohne alle Beſchwerde ertragen konnte, und wobey ſie ſich am beſten befand, der Puls blieb dabey natürlich. Auch verſicherte mich der vortreffliche practiſche Arzt, Hr. D. *Kapp* in Leipzig, mit dem ich dieſe Patientin zugleich behandelte, in einem ſeiner Briefe, daſs er verſchiedenemal dieſelbe Wirkung von der Schwererde beobachtet habe, daſs ſie das Blutſyſtem in gröſsern Doſen zuweilen ſtark reize, und daſs er deshalb immer wieder zu ſehr kleinen Gaben habe zurückkehren müſsen.

Eine andere von der Schwererdenauflöſung beobachtete Wirkung iſt die, daſs ſie einem jungen

jungen Mann von 32 Jahren, dem ich ſie als Schleimauflöſendes, und dadurch den Abgang der Würmer beförderndes Mittel in der kleinen Gabe von 25 bis 30 Tropfen gab, alle Nächte, ſo oft er am Tage davon eingenommen hatte, Pollutionen verurſachte. Der Patient war verheyrathet, und nie zu Pollutionen geneigt geweſen. Ich ſahe mich alſo genöthiget, ſie ganz auszuſetzen, worauf dieſer Zufall unterblieb. Da dieſe Erſcheinung wahrſcheinlich ihren Grund in den diuretiſchen Kräften dieſes Mittels hat, ſo befremdete mich zwar dieſelbe nicht; ſie lehrte mich aber doch, daſs man in andern Fällen ſtets auf dieſe Nebenwirkung acht haben müſse.

4.

Merkwürdige Erſcheinung, den Fuſsſchweiſs betreffend.

Ich habe in zweyen verſchiedenen Fällen die Beobachtung zu machen Gelegenheit gehabt, daſs bey dieſen Frauenzimmern die monatliche Reinigung ſehr unordentlich und in ſehr langen Zwiſchenräumen zum Vorſchein kam, und nach Beendigung derſelben ſtark ſchwitzende Füſse erfolgten, welche, aller angewandten Sorgfalt für Reinlichkeit ohngeachtet, dennoch auſſerordentlich ſtark rochen; ſo bald hingegen die Reinigung zu flieſsen anfing, ſo verlor ſich auch

zugleich unmerklich jener Fufsſchweifs, und eine äufserſt beſchwerliche, durch kein Mittel zu tilgende Säure fing ſich an jenes Statt an in dem Magen zu entwickeln, zum deutlichen Beweifs, dafs, wie *Lentin* *) ſehr richtig bemerkt: „das Material der Ausdünſtung (der Füſse) hierbey nicht ganz ſchuldlos iſt.„ Ich möchte, nach meiner Erfahrung zu urtheilen, vielmehr behaupten, dafs jene im Körper zurückgehaltene Ausdünſtung der Füſse, den gröſsten Antheil an der Erzeugung jener Säure hat; denn wie liefs es ſich erklären, dafs die, den Magen während der Flieſsung des monatlichen Geblüts beläſtigende Säure, bey Aufhörung *deſſelben* alsbald, ohne alles mediziniſche Zuthun, von ſelbſt nachliefs? Ueberhaupt hat man zur Zeit bey Beurtheilung und Heilung chroniſcher Kopf- und Magenkrankheiten beyderley Geſchlechts dieſen Umſtand (ich meine den unterdrückten Fufsſchweifs) zu geringer Aufmerkſamkeit gewürdiget, und iſt folglich in Heilung derſelben vielleicht bisweilen minder glücklich geweſen. Oft aber hält es auch, beſonders bey dem zweyten Geſchlechte, äufserſt ſchwer, wenn man nicht zur Liſt ſeine Zuflucht nimmt, hinter die Wahrheit zu kommen, und ein aufrichtiges Geſtändnifs darüber zu erhalten. An beyden Frauenzimmern, die mir dieſe Beobachtung

zu

*) Beyträge zur ausübenden Arzneywiſſenſchaft etc. S. 219.

zu machen Gelegenheit gaben, waren die Züge ſcrofulöſer Conſtitution unverkennbar.

Es ſey mir erlaubt zur Erregung mehrerer Aufmerkſamkeit auf die verſchiedenen Metaſtaſen dieſer Fuſsexcretion noch einen Fall aus den hinterlaſſenen Papieren meines mir unvergeſslichen Vaters beyzubringen.

Der Fuſsſchweiſs wirft ſich, wie wir aus den merkwürdigen Erfahrungen eines *Lentin* wiſſen, nach der Gewohnheit der Natur auf den Kopf, Naſe, Ohren, Zahnfleiſch, Schlund, Bruſt, und bey vorhandener Schwäche oder Reiz auch auf den Magen zurück. Beſonders ſind es die Zähne und das Zahnfleiſch, welche der Wuth dieſes Uebels ausgeſezt ſind. „Ich beging, ſagte er, in meiner frühern Jugend die Unvorſichtigkeit, im Sommer mit ſchwitzenden Füſsen, womit ich auſſerordentlich geplagt war, und ohne dieſelben vorher abgekühlt zu haben, in den Fluſs zu ſpringen, um mich darin zu baden, man trug mich ſcheintod aus demſelben heraus, durch thätige Hülfe wurde ich aber bald wieder zum Leben gebracht. Mit dieſem Vorfall endigten ſich meine ſchweiſslichten Füſse mit einemmal. Bald darauf verlor ich, ohne die geringſte denkbare Urſache, und ohne groſsen Schmerz die vier hintern Zähne der untern Kinnlade der rechten Seite, und ſeit der Zeit äuſserten ſich an dieſem von den verlohrnen Zähnen

nen entblöfsten Zahnfleifch ein eiterartiger Ausfluſs.„ Er hielt bis zu ſeinem Tode an, und verurſachte ihm viel Unbequemlichkeit, doch machte ihm die Geruchloſsigkeit des Ausfluſses dieſen Umſtand noch erträglich.

(Die Fortſetzung im nächſten Stück.)

VIII.

VIII.

Kurze Nachrichten und mediziniſche Neuigkeiten.

1.

Epidemiſche Conſtitution in Bielfeld, Vlotho, Lippſtadt und Breslau, in und nach dem harten Winter 1799.

Bielfeld.

Im *Januar* hatten wir, ſo wie in den beyden lezten Monaten des verfloſsenen Jahres, eben keine herrſchende Krankheiten. Am häufigſten kamen allerley Ausſchläge, Geſchwüre, vorzüglich Drüſenvereiterungen, und mitunter wohl ein rheumatiſch-gaſtriſches Fieber vor.

Im *Februar* hatte ſich zwar auch kein beſtimmter epidemiſcher Charakter gebildet, indeſſen bemerkte man bey ſehr verſchiedenartigen Uebeln einen deutlichen intermittirenden Typus. Vorzüglich auffallend war dies bey Schwangeren, Kindbetterinnen und zahnenden Kindern.

Im *März* erſchienen beſtimmte Nervenfieber, die gewöhnlich unter der Maske eines Rheumatismus eintraten, und offenbar anſteckten. Oft war es ſchwer zu beſtimmen, ob ſie mehr rheumatiſcher als entzündlicher Natur waren. Im Ganzen genommen muſste man, auch bey

den

den ſcheinbarſten Zeichen von ächter Entzündung, doch mit der antiphlogiſtiſchen Methode äuſserſt behutſam ſeyn. Blaſenpflaſter, Valeriana und Wein waren die Hauptmittel.

Dieſe Krankheiten währten den *April* hindurch fort, und griffen weiter um ſich. Auſſer dieſen waren hitzige und chroniſche Rheumatismen allgemein. Zuweilen nahm der Rheumatismus ſeinen Sitz in der Bruſt, und erregte da einen unerträglichen, beſtändig anhaltenden, trocknen Huſten. Laue Bäder und Blaſenpflaſter auf die Bruſt befreyeten dann die innern Theile am ſicherſten, und brachten den Rheumatismus in die äuſsern.

Im *May* bekamen wir ziemlich viel dreytägige Wechſelfieber, durch die aber der rheumatiſche Charakter immer mehr oder weniger durchſchimmerte. Sie zogen ſich gern in die Länge, und gingen oft am Ende in einen reinnervöſen und ſchleichenden Zuſtand über.

Im *Jun.* nahmen dieſe Krankheiten beträchtlich ab. Statt deren erſchienen vorzüglich bey Kindern Frieſel, Neſſeln und falſche Blattern.

Im *Jul.* häufige Rheumatismen des Kopfes. Vorzüglich litten die Augen, die Zähne und die Ohren.

Im *Auguſt* viele Wurmkrankheiten, aufgetriebene Bäuche, und häufiger Schleimabgang bey Kindern und Erwachſenen. In mehreren Familien ſah ich faſt bey allen Hausgenoſſen zirkelrunde Flechten entſtehen (*annulus repens. Ringworm Angl.*) (von Hrn. D. *Consbruch* zu Bielfeld.)

Vlotho.

Zu den gefährlichſten Krankheiten gehörte *das hitzige Nervenfieber.* Ein geſättigter Aufguſs

guſs der *Flor. Arnicae*, mit dem *Liq. C. C. ſuccin.* und dem *Ol. deſtill. Valerian.*, in Verbindung der Umſchläge von Eis oder Schnee über den Scheitel, der Meerrettig und Senfpflaſter an den Waden, in den Nacken und an die Arme, riſsen den Kranken aus der Betäubung, wenn ſchon alle übrigen Mittel der excitirenden und krampfſtillenden Klaſſe vergebens verbraucht waren. Zu Zeiten leiſtete auch nochmal der Moſchus die Dienſte, welche man in dieſem Fieber von ihm erwartet. Die ſpaniſchen Fliegen waren von gar keinem Nutzen. Die Kranken fühlten nichts von ihrer Wirkung, und nach der Abnahme konnte man die trockene Epidermis von der Haut der brandicht gewordenen Stellen ziehen, wo ſie gelegen hatten. Umſchläge von Meerrettig machten gleich alles beſſer. Die Kranken fühlten ſchnell ihre Reizung, und ſie entzündeten die von den ſpaniſchen Fliegen vergebens angegriffenen Stellen auch in den verzweifeltſten Fällen noch bis zum Tode des Kranken. Ein ſicheres Zeichen der zu erwartenden Beſſerung war es, wenn die Kranken bald nach dem Auflegen der kalten Umſchläge die Augen aufſchlugen, und einige Augenblicke zur Beſinnung gelangten. Alle Hoffnung ſchlug fehl, ſo bald die Kranken nichts von der Kälte erregenden Kraft der Umſchläge fühlten, ſondern nur Näſse und Druck zu empfinden ſchienen, die ihnen die mit Eis gefüllten Tücher auf dem Scheitel erregen mogten. Der Phosphor war den Kranken ſchädlich, da er die Hitze des Körpers vermehrte, und ohne Wirkung auf das Nervenſyſtem blieb. — Sieben Kinder von einem halben bis zu zwey Jahren ſtarben an der *Angina polypoſa*. Zu vieren derſelben kam ich erſt nach dem Tode hinzu. Aus der Beſchreibung, welche die Eltern von den Zufällen ihrer verſtorbenen Kinder machten,

erfuhr ich die Krankheit. Die Kinder hatten einige Tage lang einen anstofsenden unterdrückend schweren Husten gehabt, der sich plötzlich und in der Nacht in jenen krächzenden und quickenden Ton gebenden Husten umwandelte, und sie binnen 12 bis 24 Stunden dem Tode überlieferte. Einmal ging die Entzündung der Luftröhre in eine Lungenentzündung über, und ward tödtlich. Ein andresmal verband sich das *Asthma acutum periodicum Millari* mit der Luftröhrenentzündung, und machte dem elenden Zustande des Kleinen am 5ten Tage ein Ende. Ich mufste hier die Mittel, welche jede dieser beyden Krankheiten für sich forderte, zugleich gebrauchen. Der Moschus schien zwar Erleichterung und einige Verlängerung der Intervallen zu verschaffen, ich vermogte aber doch von seiner Hülfe bey dieser Krankheit nicht zu urtheilen, da die übrigen gegen die erste Krankheit desselben Subjects ihre Dienste versagten. Meine Behandlung der *Angina* geschah nach *Lentin*, und viere verdanken ihr das Leben. In Ermangelung der Blutigel liefs ich die Gegend des Luftröhrenkopfs hinlänglich scarificiren. Noch glaube ich mit dem Salpeter in mehrern Fällen Hülfe gegen das Uebel geschafft zu haben. Es war ausgemacht, dafs die Kinder unter 3 Jahren, bey denen sich der anstofsende Husten einige Tage lang eingefunden hatte, auch bald von dem Uebel befallen wurden. Da ich die Eltern hierauf aufmerksam gemacht hatte, so wurde ich auch zeitig genug gerufen. Hier war mein erstes Mittel der Salpeter in Emulsion (mit dem Einreiben des flüchtigen Liniments), den ich in ziemlicher Dose geben liefs. Der Husten wurde nicht heftiger, der Schleim wurde locker, zertheilte sich, und die Kinder blieben nachher

gesund

gesund. Wenn ich annehme, dafs bey dieser Krankheit durch Gerinnbarkeit und Zähigkeit der Lymphe ein Fieber präparirt wurde, wovon die Haut oder der zäher stockende Schleim in dem Luftröhrenkopfe das Resultat sind, und der Salpeter doch wohl wahrscheinlich auch durch eine auflösende Kraft auf die Säfte unsers Körpers, oder gewifs doch durch seine kühlend sedative Eigenschaft das zu befürchtende Fieber entweder ganz abhält, oder wenigstens mindert, halte ich mich überzeugt, dafs der Salpeter den erwähnten Vortheil zur Abhaltung der Krankheit gegeben habe. — *Katarrhe, Bluthüsten* und daher entstandene *Pleuresien* gehörten zur Ordnung des Tags. Selten erfolgte die Krise allein durch einen Auswurf der Lungen. Der katarrhalische Stoff hatte auch die Eingeweide des Unterleibes getroffen, der Leib blähete auf, und nur eine vorsichtig zu Rath gezogene antigastrische Methode brachte die Krankheit zur völligen Scheidung. In mehrern Fällen drohte der zum Auswurf reife, aber zähe Schleim, die Kranken durch Erstickung und Ermattung von vergeblicher Anstrengung zum Auswerfen zu tödten. Alle expectorirende Mittel blieben entweder unwirksam oder vermehrten die angstvolle Lage der Kranken. Es war daher ein Mittel nothwendig, welches den zähen, und in den Luftwegen stockenden Schleim auflöfete, und beruhigend wirkte. Ich fand diese Eigenschaften über die Erwartung in der *Aqua Laurocerasi* bestätigt. Nachdem ich alle expectorantia wefs Namen und Standes beseitiget hatte, gab ich die *Aq. Laur. Cerasi* alle 2, auch 3 Stunden zu 20, 25, 30 Tropfen bis zur Erreichung meines gewünschten Zwecks. Die Kranken warfen hierauf mit Leichtigkeit einen Schleim aus, der, ob er gleich in Klumpen

herausfuhr, ſich doch leicht auflöſete. Ein Beweiſs, wie ſehr die Kranken ſelbſt das Wohlthun dieſes Mittels empfanden, lag in den Bitten um die längere Fortſetzung deſſelben, welche ich ihnen bey dem einmal erreichten Zweck zu geſtatten weder für nöthig, noch rathſam fand. Mehrere Erfahrungen, die ich mit dieſem noch immer zu wenig gebrauchten Mittel in Scropheln, ſcirrhöſen Verhärtungen und andren Krankheiten gemacht habe, behalte ich mir zur Mittheilung in dem practiſchen Journale vor. — Seit 2 Monaten herrſchte hier dasjenige *epidemiſche Wurmfieber* der Erwachſenen und Kinder, welches der D. *Bernard* im 4ten Stück des 4ten Bandes des prakt. Journals ſo richtig geſchildert hat. Auſſer dem Fieber, welches die Würmer zu ſeiner Urſache hat, ſieht man auch alle übrigen Zufälle, welche ſie darzuſtellen vermögen: hiezu gehören Epilepſie, einzelne toniſche Convulſionen der Arme und Beine der einen oder andern Seite, Lähmungen der Extremitäten, ſchwarzer Staar, Krämpfe und aſthmatiſche Beſchwerden der Bruſt, Huſten, Palpitationes cordis, die täuſchenden Symptome eines zu fürchtenden Abortus bey Schwangern und andren. Dieſe Zufälle alle hoben ſich einzig durch Austreibung der Würmer. Ich brauchte dazu eine Miſchung von mehreren Wurmmitteln, weil ich bemerkte, daſs, wenn die Würmer nicht in kurzer Zeit abgingen, ſie ſich mit der Zeit an ein einzelnes gegebenes Wurmmittel gar bald gewöhnten. Vorzüglich wirkten öligte, auflöſende, kältende Mittel, zu welchen leztern ich das *Nitrum* und *Sal mir.* rechne *Sem. Cinae, Camph. Valerian.*, insbeſondere das *Sal mirab.*, in vielem Waſſer aufgelöſst, ſchafften den beſten Nutzen. — Die *Blattern* drohen jezt unſrem Orte, indem ſie ſich

in

in der Nähe deſſelben auf dem Lande häufig zeigen. Dieſe ſind noch gutartig. Die von mir auf dem Lande Geimpften ſind gut davon gekommen. Vorzügliche Hülfe ſahe ich bey einem meiner Impflinge, bey welchem die Blattern nicht hervorwollten, und derſelbe in Gefahr ſchwebte, von der Anwendung der *Flor. Zinci* mit der *Tinct. Thebaica*, welche der Hr. Hofr. *Huſeland* in ſeinen Bemerkungen über die Blattern nicht genug empfehlen konnte, (von Hrn. D. *Quentin*, practiſchen Arzt zu Vlotho, in der Grafſchaft Ravensberg).

Lippſtadt.

Im vergangenen Winter hatten wir hier ſehr viele Krankheiten, und auſſer einer Menge von chroniſchen Uebeln, vorzüglich galligte und Nervenfieber. Ueberhaupt nahmen gern alle Krankheiten, bald mehr, bald minder, einen nervöſen Charakter an, woher es dann kam, daſs man mit dem Aderlaſſen, ſelbſt in ſolchen Fällen, wo es dringend angezeigt zu ſeyn ſchien, äuſserſt vorſichtig ſeyn muſste.

Eine Stunde von hier war den ganzen Winter durch eine wahre Blatternpeſt, die manchen Eltern, welche mehrere Kinder hatten, keins übrig lieſs.

Im Januar erſchienen auch hier in der Stadt die Blattern, die aber gutartig waren und ſo langſam fortſchritten, daſs erſt am Ende des Aprils in 3 Häuſern Kinder daran erkrankt waren. Obgleich auſſer den 6 Kindern, welche die natürlichen Pocken hatten, noch 16 die künſtlichen gehabt haben, ſo ſind doch bis jezt (Ende Julius) keine Kinder weiter angeſteckt. —

Im April, May und Junius gab es viele intermittirende und mehrere rein-inflammatoriſche Fieber, welche leztere jedoch ſehr bald durch eine ſtrenge antiphlogiſtiſche Behandlung gehoben wurden. Auch bey den intermittirenden Fiebern war nur zuweilen eine Aderlaſs nöthig, die dann bald die Heilung bewirkte, welche vorher die China nicht erzwingen konnte. Unter mehreren Fällen, die ich zum Beweiſse hiervon anführen könnte, zeigte ſich dieſes beſonders in einem Falle deutlich, wo ich zu einer Frau gerufen wurde, welche ſchon ſeit einigen Wochen vom kalten Fieber heimgeſucht war, und eine Menge China vergeblich gegen daſſelbe verſchluckt hatte. Weil ich den Puls ſehr voll und hart fand, ſo verordnete ich eine Aderlaſs einige Stunden nach dem Fieberanfall, und von dem Augenblick an war die Patientin von ihrem Fieber befreyet. — Einigemal waren die kalten Fieber mit ungewöhnlichen und heftigen Zufällen verbunden, wie in folgenden Fällen.

Ein junger Mann von einigen 20 Jahren bekam heftigen Froſt, und mit dieſem ſogleich die fürchterlichſten Kopfſchmerzen. Er ſchrie laut, phantaſirte, die Augen waren roth und hervorgetrieben, und der Puls äuſserſt ſtark und geſchwind. Es wurde eine ſtarke Portion Blut gelaſſen, Senfteige auf die Waden, Blaſenpflaſter in Nacken, und kalte Umſchläge auf den Kopf gelegt. Nach 2 Stunden verlor ſich der Schmerz, und es erfolgte ein ſtarker Schweiſs. Den folgenden Tag, um die nemliche Zeit, traten dieſelbigen Zufälle mit noch gröſserer Wuth ein. Es wurde abermals zur Ader gelaſſen und ein Blaſenpflaſter auf den Kopf gelegt. Nach 2 Stunden wieder Beſſerung, ſo wie geſtern, und Abends war keine Spur vom Fieber mehr da. Ich lieſs den Kranken nur 12 Chinapulver,

jedes

jedes zu einer Drachme, mit Salmiac in der guten Zwischenzeit nehmen, und den folgenden Tag stellte sich zur bestimmten Zeit nur etwas Schauder und ein gelinder Kopfschmerz ein. Nach dem abermaligen Gebrauch der Pulver war der Patient wieder vollkommen wohl.

Ein anderer Mann von einigen 30 Jahren bekam mit jedem Fieberanfall ein heftiges, krampfhaftes Erbrechen, wobey nichts ausgeleeret wurde, als was er etwa ganz kurz vorher genossen hatte. Am besten liefs sich dieser Zufall noch durch die Zinkblumen, und durch Umschläge von rothen Wein auf die Magengegend mäfsigen, aber er wich erst gänzlich zugleich mit dem Fieber.

Ein dritter bekam jedesmal im Fieberfrost eine starke Saamenergiefsung mit schmerzhafter Erection. Er fühlte sich darauf jedesmal sehr matt, und hatte beständige Neigung zum Schlafe, der ihn jedoch nicht erquickte. Auch in dem fieberfreyen Tage (es war ein Tertianfieber) blieb dieser Hang zum Schlafen. Er wurde aber bald vom Fieber befreyet, und mit diesem von den übrigen Zufällen. Eine grofse Entkräftung die anfangs zurückblieb, wich dem fortgesezten Gebrauche passender Mittel, so dafs der Patient einige Wochen nachher seine verlornen Kräfte wieder erhalten hatte.

Ich habe hier nur kurz die mir bemerkenswerth scheinenden Zufälle angeführet, ohne weiter ins Detail der übrigen, bey kalten Fiebern gewöhnlichen Erscheinungen zu gehen, weil ich es für unzweckmäfsig hielt, weitläuftige Krankheitsgeschichten zu erzählen, die sich weiter durch nichts besonders auszeichnen. (von Hrn. D. *Werfel* zu Lippstadt.)

Breslau.

Ein grofser Theil Menſchen fühlt gewifs noch die Folgen des ſo ungeheuer ſtrengen Winters. Es giebt wenig Beyſpiele, wo der Thermometerſtand die Tiefe dieſes Winters erreicht hätte. Die Noth wurde allgemein. Es fehlte überall, beſonders aber hier, an Holz; man war gleichſam durch die vorhergegangenen gelinden Winter ſicher gemacht, und ahndete keinesweges ſo eine übertriebene Kälte. Die niedere Klaſſe war auſſer Stand, für den theuern Preis etwas Holz anzuſchaffen. Aber Wohl der Menſchheit! Es wetteiferten Mitbrüder aus allen Ständen, der leidenden Menſchheit zu Hülfe zu kommen; es wurden Collecten angeſtellt, und man kaufte für das geſammlete Geld Holz, ſo viel man habhaft werden konnte. Man theilte es unter die grofse Zahl verſammleter armer Menſchen, und ſo wurde dem dringenden Elend zum Theil abgeholfen. Dank Euch Allen!

Die Krankheiten dieſes Frühlings waren meiſt ſchleimichter, nervöſer Natur, die epidemiſch graſſirten. Es iſt hier beſonders anzumerken, daſs Menſchen von geſchwächten Nervenſyſtem, Hypochondriſten und verſchiedene, die heftig ſchwächenden Anſtrengungen ausgeſezt ſind, beſonders von dieſer Krankheit befallen wurden. Bey den mehreſten dieſer Kranken war dieſelbe Behandlungsart erforderlich. Immer fand ich, daſs Menſchen, die ſich theils durch ſelbſt genommene Brechmittel ſchwächten, oder ſtark purgirt wurden, alle in Nervenzufälle verfielen; ſtarkes Sehnenhüpfen, Phantaſie, Meteorismus waren die gewöhnlichen Folgen. Es waren überdies als gewöhnliche Symptome bey dieſen Krankheiten zu beobachten: die gröſste Niedergeſchlagenheit, Weinen, Klagen, Zweifel,

auch

ch bey ſolchen, die gleich mehr ſtärkend, als wächend behandelt wurden.

Nothwendig war es demnach, hier ganz dem ſtem des *Brown* zu folgen, oder vielmehr, bey Nerven- und Faulfiebern längſt bekannt excitirende Methode anzuwenden. Stärkende Mittel waren ohne Verzug zu reichen; die auptindication. China im Decoct, in Infuſo ach Umſtänden, *Liqu. Mind.*, *Vin. antim.* nxh. *Laud. liqu. Sydenh.* waren die Hauptmittel, die mit dem beſten Erfolg gegeben wurden; nebſtbey zuweilen gelinde, wenig reizende Ausleerungsmittel; Klyſtire von Haferſchleim, Baldrian mit etwas Oel machten hinlängliche Oeffnung. Wenn ſo die Natur unterſtützt wurde, erfolgte Schweiſs; der Urin ging häufiger, und hatte gewöhnlich durch den ganzen Verlauf der Krankheit einen dicken Molken- der ziegelmehlartigen Bodenſatz, oft bis über die Hälfte der Urinmaſſe. Der Auswurf ſtellte ſich ein, bloſs unterſtützt durch gelinden Auswurf befördernde Mittel, die wenig reizten; aber oft beſſer waren Gurgelwaſſer von Hollunderblüthen, mit Graupen- oder Haferwelgen. *Oxym. ſimpl.*, mitunter auch Salbeyblätter mit *Oxymel* thaten die beſten Dienſte. Bey zween Kranken, unter denen die ich behandelte, erfolgte den 21ſten Tag der Krankheit, Speichelfluſs der 4 bis 5 Tage anhielt und die ſichtbarſte Erleichterung ſchaffte. Ich liefs dabey blos Rheinwein mit Waſſer trinken, und um den Reiz im Munde und auf der Zunge etwas zu mäſsigen, denn die Papillen der Zunge waren wie ſtarke Nadelknöpfe in die Höhe getrieben, verordnete ich blos ſchleimichte Gurgelwaſſer mit *Syr. Violar.*, innerlich wurde *Extr. cort. Peruv.* mit *Liqu. Minder. Aqu. Fl. Rhead.*

und Syr. *Diac.* gegeben; die Kranken wurden hergestellt. Ein Chinaaufguss mit Wein half, fleissig fortgesezt, ihren geschwächten Körper wieder beleben.

Jeder Arzt war hier mit Kranken überhäuft. Die Sterblichkeit war, nach der Menge berechnet, gering. Die Kinderpocken, die hier länger als ein Jahr hindurch grausam wütheten, sind ganz verdrängt. (von Hrn. D. *Laube* zu Breslau.)

2.

Einige Denkwürdigkeiten der Ruhrepidemie zu Stadt Ilm im Jahr 1797.

In den Monaten September und October hatten wir in unserm Städtchen die Ruhr. Sie breitete sich nicht allgemein, sondern nur hie und da, und fast einzig über die Hütten der Armuth aus. Verspätete Anwendung rationeller Hülfe, Quacksalberey und Unfolgsamkeit verleideten die Kur dieser Krankheit sehr. — Von 32 Personen, die mir die Beförderung ihrer Genesung anvertrauten, starben acht. Die mehrsten von denen, die mir starben, suchten freylich meine Hülfe nicht eher, als bis das Fieber schon die Bösartigkeit eines nervös-fauligten angenommen hatte, wo die Kranken höchst kraftlos, und fast immer schlummernd da lagen, und die Darmexcremente einen mehr als kadaveröfen Gestank verbreiteten.

Wie sehr die Receptivität des Körpers zur Aufnahme epidemischer Krankheitsstoffe durch Furcht und Entsetzen vermehrt werde, davon lieferte diese Epidemie folgende unzweifelhafte Beyspiele.

Etwa sechs Wochen vor Ausbruch derselben starb hier eine Frau, welche wegen ihres

sehr

sehr ins Sonderbare fallenden Betragens immer das Gelächter des Städchens gewesen war, und nach ihrem Tode dem Aberglauben viel Stoff zu abentheuerlichen Erzählungen gab. Da sollte sie sich hie und da sehen lassen, auf ihren Aeckern und Wiesen umhergehn, vor ihrem Hause sitzen und Geld zählen u. s. w. Wo man hinkam, hörte man die Mährchen solcher Visionen verkünden. Frau N** geht Abends in die etwa einen Büchsenschuss von der Stadt entfernte Mühle, um Milch zu holen. In der Mühle hört sie erzählen, dass die verstorbene *S. U.* da und da gesehen worden sey, dass sie allnächtlich zwischen 11 und 12 Uhr vor ihrem Hause sitze und Geld zähle u. s. w. Die Phantasie mit diesen Spuckgeschichten angefüllt, tritt sie den Rückweg nach der Stadt an; sie ist aber noch nicht weit gekommen, als sie eine weisse Figur erblickt, die ihr entgegenkömmt. Sogleich fühlt sie ihre Glieder vom Entsetzen gelähmt — die weisse Gestalt kömmt immer näher und näher — die Frau zittert immer ängstlicher — und als die weisse Figur nun völlig bey ihr ist, entdeckt sie — ihren eignen Schwiegersohn, den Besitzer der Mühle, in ihr. Sie eilt nach Hause, und am kommenden Morgen zeigt sich die Ruhr bey ihr. — Man suchte anfangs Hülfe bey einem auswärtigen Arzte, dessen sich diese Familie seit langer Zeiten her in ihren Gesundheitsnöthen bediente, und als sich die Kranke immer mehr verschlimmerte, endlich auch bey mir. Ich fand das nervös-faulige Fieber in sehr hohem Grade bey ihr. Arnica, China, Salmiak und Kampher, durch den Mund und Klystire beygebracht, zulezt Senfpflaster, womit ich den ganzen Unterleib bedecken liess, halfen nichts, sie unterlag dem Tode.

Ein

Ein sieben und siebzig Jahr alter, mit einem Doppelbruch behafteter Mann bekam die Seuche offenbar auf Furcht und Eckel, indem sich in seiner Stube ein mit derselben sehr heftig geplagter junger Mensch aufhielt. Erkältung fiel bey dem langsam und bedächtig einherschleichenden, und fast immer beym Gebetbuch sitzenden Alten ganz weg; eben so auch schlechte Diat. Seine Tochter und der zweyte Geselle blieben von der Seuche verschont. Der erste Geselle genas; der alte Mann aber muste erliegen. (von Hrn. D. *Vogel* zu Stadt Ilm.)

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktischen Heilkunde, herausgegeben von Hufeland. II Band No. 3.* (Preis für die Besitzer des Journals 4 gr. für andere 8 gr.) Es enthält Auszüge und Beurtheilungen von folgenden Schriften:

Beobachtungen und Erfahrungen über Melancholische, besonders über die religiöse Melancholie.

Archiv der pract. Heilkunde für Schlesien und Südpreussen. I B.

Fahners Beyträge zur practischen und gerichtlichen Arzneykunde.

Horn, Beyträge zur medizinischen Klinik, gesammlet auf meinen Reisen durch Teutschland, die Schweiz und Frankreich. I B.

Innhalt.

I. Ueber Angina polypoſa und Aſthma acutum periodicum Millari; in Beziehung auf die Wichmanniſchen und Lentiniſchen Aufſätze über dieſen Gegenſtand, von Hrn. Hofr. und Prof. *Hecker* zu Erfurt 3

II. Ueber die beſtätigte Wirkung des Nenndorfer Schwefelwaſſers, nebſt einigen Bemerkungen über die künſtlichen Schwefelbäder, von Hrn. Hofrath *Schroter* 26

III. Vertheidigung des verewigten Stoll gegen manche jetzige Vorwürfe, beſonders die, die ihm im Journal der praktiſchen Heilkunde IV Band 3 Stück S. 386 u. f w. gemacht worden, von Hrn. D. *Schmidtmann*, prakt. Arzt zu Melle im Hochſtift Osnabrück 52

IV. Practiſche Erfahrungen, mit verſchiedenen in dieſem Jahrhundert, beſonders der zweyten Hälfte deſſelben, erfundenen oder hochgeprieſenen Mitteln, von Hrn D *Oberteuffer*, mit den Bemerkungen des Herausgebers über die nehmlichen Mittel 77

V. Bemerkungen über den Nutzen des Semen Phellandrii in der eiternden Lungenſucht, von Hrn. D. *Stern*, Arzt in Neuſtadt a. d. Orla 125

VI. Erfahrungen über die Wirkſamkeit des innern Gebrauchs der Phosphorſäure, von Hrn D. *Herder*, ausübendem Arzt und Provinzialaccoucheur zu Weimar 148

VII. Practiſche Bemerkungen, von Hrn. D. *Dürr*, Stadt- und Amtsphyſicus zu Pegau 177

1. Einige über die Schwämmchen gemachte Erfahrungen bey Erwachſenen ibid.
2. Ein Beytrag zur ſpeciellen Semiotik 182
3. Einige Bemerkungen, die Wirkungsart der Schwererdenauflöſung betreffend 183
4. Merkwürdige Erſcheinung, den Fuſsſchweiſs betreffend 185

VIII. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten 189

f. Epidemische Constitution in Bielfeld, Vlotho, Lippstadt und Breslau, in und nach dem harten Winter 1799. ibid.

g. Einige Denkwürdigkeiten der Ruhrepidemie zu Stadt Ilm im Jahr 1797. 200

Journal

der

practiſchen

Arzneykunde

und

Wundarzneykunſt

herausgegeben

von

C. W. Hufeland

der Arzneykunde ordentlichem Lehrer

zu Jena.

Neunter Band Viertes Stück.

Jena,

in der academiſchen Buchhandlung

1800.

I.

Fragmentarische Nachrichten griechischer und römischer Schriftsteller von der Arzneykunde der Aegypter.

von

D. *Domeier*,

Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August von England.

Griechenlands ältester Dichter rühmt im 4 Buche der *Odyssee* (219.) ein allen Kummer verscheuchendes Mittel, welches Helena aus Aegypten mitgebracht, wahrscheinlich eine Art Opium, dem man in der Folge aus einem ihm vom Dichter beygelegten Epithete den Namen *Nepenthes* (Kummerfrey) gegeben. Er fügt hinzu, dafs Aegypten sehr viele, theils heilsame, theils giftige Arzneymittel hervorbringe: und dafs dort jedermann in der Heilungskunst erfahren sey. Helena gab dem Telemach jene Arzney in Wein gemischt, zu trinken. (Conf. *Diodor. l.* 1. *c.* 97. *Plutarch. in Gryllo p.* 121. *Opp. tom.* 10. *Aristid. orat. Asclepiad. opp. tom.* 1. *p.* 44. *Eustach. in Odyss. p.* 1493.)

Herodot, der Aegypten um die Mitte des fünften Jahrhunderts vor unsrer Zeitrechnung besuchte, berichtet (2, 84.), dafs es da voll von

Aerzten war, deren jeder Profeſſion davon machte, eine beſondere Klaſſe von Krankheiten zu heilen: einige waren für die Augen, andere für den Kopf, andere für die Zähne, für den Magen und Unterleib, für die heimlichen Krankheiten (B. 2. c. 84.) Ein Augenarzt, ſagt er, war Urſache an dem Untergange des ägyptiſchen Reichs, welchen Amaſis dem Cyrus auf ſein Verlangen zugeſandt hatte. Denn da es dieſem verdroſs, ſich auf ſolche Weiſe von ſeiner Familie entfernt zu ſehn, ſuchte er ſich dadurch zu rächen, daſs er den jungen Cambyſes bewog, eine Tochter des Amaſis zu verlangen, und da ihm Amaſis ſtatt ſeiner Tochter eine andere Prinzeſſin ſandte, ihn mit Krieg zu überziehen (B 3. c. 1.) Ferner nachdem Aegypten den Perſern unterwürfig geworden, ſuchte *Darius Hyſtaſpis* die erfahrenſten unter den ägyptiſchen Aerzten aus, um ſich ihrer an ſeinem Hofe zu bedienen (B. 3. c. 129.)

Von der Diät der Aegypter giebt er folgende Nachricht: Monatlich reinigen ſie ſich den Magen mit Rettigſaft drey Tage nacheinander, und ſuchen auch ſonſt durch Brechmittel und Klyſtire die Geſundheit zu erhalten, indem ſie meinen, daſs alle Krankheiten von den Nahrungsmitteln herrühren. Uebrigens ſind die Aegypter, nächſt den Libyern, unter allen Völkern die geſundeſten, deswegen nemlich, wie ich glaube, weil die Jahrszeiten bey ihnen nicht

abwechseln. Denn aus den Veränderungen vornehmlich entstehn die Krankheiten, besonders aber aus dem Wechsel der Jahrszeiten. Ihre Speise ist Brod, welches sie aus Spelt (*Olyra*) bereiten, und Cylleſtis nennen; ihren Wein bereiten sie aus Gersten: denn Weintrauben mangeln ihnen. Fische essen sie roh, theils an der Sonne geröst, theils eingesalzen. Wachteln und Enten, und verschiedene kleine Vögel salzen sie, und essen sie sodann roh. Andere Vögel und Fische, diejenigen ausgenommen, die als heilig angesehen werden, essen sie bald gekocht, bald gebraten (B. 2. c. 77.) Statt dass andere Völker von Waizen und Gerste leben, verachten die Aegypter diese Getraidearten, und bereiten dagegen Speisen aus Spelt (*Olyra*), welches sonst auch *Zea* genannt wird. Den Teig kneten sie mit den Füsen (B. 2. c. 36.) Wenn der Nil die Ebnen überschwemmt, wachsen aus dem Wasser viele Lilien, welche die Aegypter Lotus nennen. Diese sammlen sie, trocknen sie an der Sonne, nehmen das Mittelste heraus, welches einem Mohnkopfe gleicht, zerstosen es im Mörsel, und backen Brod daraus. Auch die Wurzel vom Lotus wird gegessen: sie ist süslich, von runder Gestalt, und etwa gros wie ein Apfel. Eine andre Art Lilien wächst im Flusse, die Rosen ähnlich ist. Diese trägt eine kelchförmige Frucht mit Löchern wie ein Wespennest, in welcher sich eine Menge ess-

barer Kerne befinden, etwa so grofs als der Stein in den Oliven (*Faba aegyptia*). Diese ifst man entweder frisch oder getrocknet. Von dem jährlich in den Sümpfen aufschiefsenden Rohr (*byblus*) ifst man den unterften Theil, etwa anderthalb Fufs lang: und treibt auch einen Handel damit. Am wohlschmeckendften ift es, wenn man es im heifsen Ofen hat gar werden laffen (B. 2. c. 92.) An der gröfsten unter den Pyramiden ift eine Inschrift, welche anzeigt, wie viel an Rettigen, Zwiebeln und Knoblauch zum Unterhalt der Arbeiter verwandt worden, wenn ich mich recht erinnere, 1600 Talente Silber (B. 2. c. 125.) Bohnen fäen die Aegypter nicht, auch effen fie auf keine Weife diejenigen, die von felbft im Lande wachfen (B. 7. c. 37.) Kühe dürfen fie nicht fchlachten, wohl aber Ochfen und Kälber, vorausgefezt, dafs fie von den Prieftern genau unterfucht, und für rein erklärt worden; ift an ihnen ein einziges fchwarzes Haar, fo find fie unrein; auch giebt es noch andere Zeichen am Schwanze und an der Zunge (B. 2. c. 18. 41. 38.) Böcke werden in der Thebais nicht gefchlachtet (B. 2. c. 42.), Schweine werden für abominabel gehalten. Doch giebt es zwey Fefte im Jahre, wobey man Schweine opfert und von dem Geopferten ifst (B. 2. c. 47. 48.) Im füdlichften Theile von Aegypten ifst man das Fleifch der Crocodile (B. 2. c. 69.) Die Prieftер haben eignes heiliges Brod; auch wird ihnen

ihnen täglich eine Quantität von Gänſe- und Ochſenfleiſch gereicht, und Wein aus Weintrauben. Fiſche eſſen ſie gar nicht. Kleider tragen ſie nur von Leinewand, und Schuhe von Schilf. Alle drey Tage raſiren ſie ſich über den ganzen Leib, und täglich waſchen ſie ſich in kaltem Waſſer, zweymal des Tages und zweymal des Nachts (B. 2. c. 37.) Die Streitmänner, die die Wache beym Könige haben, bekommen täglich 5 Minen (500 Drachmen) gebackenen Brodes, 2 Minen Ochſenfleiſch, und 4 Maaſs Wein (B. 2. c. 168.) Wein wird aus Griechenland und Fönicien eingeführt (B. 3. c. 6.) Oel zum Salben und für die Lampen preſſen ſie aus den Sillicyprien, die ſie *Kiki* nennen. Dieſe Pflanze (*ricinus? palma chriſti?*), welche in Griechenland wild wächſt, wird an den Ufern der Nilcanäle und Seen geſäet, und giebt ein fettes übelriechendes Oel (B. 2. c. 94.)

In den Schriften, die unter *Hippocrates* Namen bekannt ſind, findet ſich nichts von der Arzneykunde der Aegypter, wohl aber verſchiedne ägyptiſche Produkte, von denen er in der Medicin Gebrauch macht (*Conf. Galen. expaſ. vocab. Hippocr.*), als ägyptiſches Nitrum (in der *Abhandlung von den innern Krankheiten*); ägyptiſche Salbe, ägypt. Balſameicheln, ägypt. Lilienöl (*Abhandl. von der Natur der Weiber*), ägypt. Alaun, weiſses ägypt. Oel, ägypt. Salz, Thebaiſches Salz, ägypt. Bohnen (S. *He-*

rod. 2, 92.), die Frucht des ägyptiſchen Doros, äthiopiſcher Kümmel, die Frucht der äthiopiſchen Rubia (*daucus*) (*Abhandl. von den Krankheiten der Weiber*).

Plato, Zeitgenoſse von *Hippocrates*, lobt nur überhaupt die weiſe Vorſorge der ägyptiſchen Geſetze für die Arzneykunſt (im *Timäus opp. tom.* 3. *p.* 24.)

Sein Schüler *Iſocrates* ſchreibt den ägyptiſchen Prieſtern die Erfindung einer Arzneykunſt zu, die ſich keiner mit Gefahr verbundnen Mittel bediente, ſondern ſolcher, die eben ſo ſicher gebraucht werden konnten, als die gewöhnlichſten Speiſen, und die dabey ſo wirkſam waren, daſs die Aegypter bey ihrem Gebrauche die geſundeſten und langlebendſten unter den Völkern geworden (im *Lobe des Buſiris opp. t.* 2. *p.* 398.)

Ariſtoteles (*polit.* 3, 15.) tadelt die ägyptiſche Sitte, die Kranken nach geſetzlichen Vorſchriften zu behandeln. Er bemerkt dabey, daſs es erſt nach dem 4ten Tage dem Arzte erlaubt geweſen, den Kranken zu purgiren; that er es vor der Zeit, ſo geſchah es auf eigne Gefahr.

Manethos, aus Sebennytus im Delta, Oberprieſter und Archiviſt der Tempel in Unterägypten, zur Zeit des Königs *Ptolemäus Philadelphus*, hinterlieſs ein groſses Werk über die Geſchichte Aegyptens aus den ſogenannten heiligen Urkunden zuſammengeleſen. Das Werk ſelbſt iſt verlohren gegangen, nur Auszüge aus

Auszügen, die noch dazu durch die Syſtemati-
irſucht der Auszügler verſtümmelt ſcheinen,
ind auf uns gekommen, aufbehalten in der
Chronografie des *Georgius Syncellus*, eines By-
zantiniſchen Mönches aus dem 8ten Jahrhun-
lert. Es ſind meiſtens nur Königsnamen und
Regierungsjahre; ſelten iſt ein Zug aus der Ge-
ſchichte mit beybehalten. Dennoch ſind zwey
darunter, die die Arzneykunde betreffen. Von
Athothis, dem zweyten unter den Thebaiſchen
Königen, die die älteſten in Aegypten ſind, wird
angemerkt, daſs er die Arzneywiſſenſchaft cul-
tivirt habe, und daſs anatomiſche Bücher unter
ſeinem Namen vorhanden geweſen. Und von
dem zweyten der Memfitiſchen Könige, Toſor-
theus, heiſt es, daſs er in der Arzneykunde bey
den Aegyptern angeſehn geweſen, wie *Aescula-
pius* bey den Griechen. Beyde Data können
wohl freylich nicht im Wortverſtande für Ge-
ſchichte angenommen werden; nur ſoviel ſcheint
aus ihnen zu folgen, daſs dieſe Wiſſenſchaft, den
einheimiſchen Traditionen der Aegypter zufol-
ge, von ihren älteſten Fürſten begünſtigt worden,
und ſchon in ſehr frühen Zeiten einen Grad von
Vollkommenheit erreicht habe, da es Bücher
darüber gab, deren Alter man faſt bis zur Ent-
ſtehung des Staates hinaufreichen lieſs. Merk-
würdig iſt es, daſs dieſe Bücher insbeſondere
die Anatomie betrafen, einen Zweig der Arzney-
kunde, den die Modernen aus einer übel ange-

wandten Stelle des *Diodorus Siculus* den Aegyptern ganz abzusprechen pflegen. Sowohl *Plinius* als *Galenus* *) bemerken, dass durch die Art, wie die Aegypter ihre Todten zu behandeln pflegten, vieles zur Anatomie gehöriges entdeckt, und in der Folge auch den Griechen bekannt geworden. Wenn also *Diodor* (*lib. 1. cap.* 91.) erzählt, dass der *Parasch*ĳ*ses*, nachdem er die linke Seite des Cadavers mit einem Basaltsteine aufgeschnitten, plötzlich davon laufen musste, und von den Umstehenden mit Steinen und Flüchen verfolgt ward; so ist das blos von einer Ceremonie zu verstehen, aus der sich eben so wenig folgern lässt, dass die Anatomie in Aegypten verboten gewesen, als man aus einer ähnlichen, in Athen üblichen, wo bey einem gewissen Opfer der Priester, der dem Ochsen den Schlag versezte, sogleich davon laufen musste **), um nicht als Todtschläger gerichtet zu werden, folgern mögte, dass es in Athen verboten gewesen, Ochsen zu schlachten. Nachdem der erste Schnitt geschehen, wodurch ein noch unbeschädigter Körper entstaltet, und gewissermassen der Mensch dem Hades geweiht ward

*) *Plin hist nat. lib.* 11. *c.* 37. *lib.* 19. *c.* 5. *Galen isagog. cap.* 1. Cf. *Apion. apud Aul. Gellium l.* 10. *c.* 10.

**) *Pausan. lib.* 1. *c.* 24. 28. *Suid. v.* Βουφονια.

vard, machten die Tarichruten weiterhin damit was ſie wollten, und kam allein darauf an, ob verſtändige Männer unter ihnen waren, die ſich der Gelegenheit bedienten, Bemerkungen über den Bau des menſchlichen Körpers anzuſtellen, und zum Beſten der Lebenden bekannt zu machen. Daſs ſie dies gethan, iſt um ſoviel mehr zu erwarten, da ſie eben ſo, wie die Aerzte, mit zu der unterſten Prieſter- oder Gelehrtenklaſſe gehörten, und wahrſcheinlich mit jenen in genaueſter Verbindung ſtanden.

Diodor von Sicilien, der um die Mitte des lezten Jahrhunderts vor unſerer Zeitrechnung Aegypten beſuchte, und was er von alten Nachrichten aufbringen konnte, ſeinem groſsen hiſtoriſchen Werke einverleibte, vieles freylich auch nach griechiſcher Sofiſten Weiſe verſchönerte, oder andern Verſchönerern nachſchrieb, ſtimmt in ſeinen Nachrichten über die Diät der Aegypter, ihre Ausreinigungen des Magens, und ihren Begriff von der Entſtehung aller Krankheiten, vornemlich aus dem Magen, ungefähr mit *Herodot* überein (B. 1. c. 82.) Es würde zu weitläuftig werden, und einen eignen Artikel erfodern, das Detail anzuzeigen von dem, was bey ihm und den nachfolgenden Schriftſtellern über die Speiſen der Aegypter vorkommt. Von den Aerzten berichtet er (*loc. cit.*), daſs ſie auf öffentliche Koſten unterhalten wurden, und beſonders verpflichtet waren, die Armeen zu begleiten,

gleiten, dafs ſie die Kranken nach ſchriftlich verfaſsten Regeln behandelten, die vor Alters von vielen angeſehenen Aerzten beſtimmt und zuſammengetragen worden (*Diod.* 1, 82.) Man betrachtete dieſe Sammlung von Vorſchriften als ein heiliges Buch, und wer ſie befolgte, war bey unglücklichem Erfolge keiner weitern Rechenſchaft unterworfen; wer aber von ihnen abwich, konnte in ſolchem Falle aufs Leben angeklagt werden. Denn Aegyptens Geſetzgeber hatten dafür gehalten, dafs nur ſehr wenige im Stande ſeyn würden mehr zu leiſten, als durch die von erprüften Kunſtverſtändigen nach langen Beobachtungen feſtgeſezte Behandlungsmethoden erreicht würde. Von der Diät der alten Könige bemerkt er (*lib.* 1. *c.* 70.), dafs ſie nach mediciniſchen Grundſätzen vortrefflich zur Erhaltung der Geſundheit berechnet, und durch ein unverbrüchliches Geſetz feſtgeſtellt geweſen. Fleiſch durften ſie nicht genieſsen, als nur von Kälbern und Gänſen, und von Wein ward ihnen nur eine ſehr mäſsige Portion gereicht. Er erwähnt des Homeriſchen Nepanthes (*l.* 1. *c.* 9.) und ſagt: dafs die Weiber in Oberägypten von Alters her ein Mittel beſäſsen gegen Zorn und Traurigkeit. Auch erzählt er uns (*l.* 1. *c.* 25.) dafs man der *Iſis* die Erfindung ſehr vieler Heilungsmittel zugeſchrieben, und ihren Sohn für den Gott der Arzney gehalten habe, ungefähr wie die Griechen den Apollo. Man nahm be-

ſonder

onders in Augenkrankheiten ſeine Zuflucht zu ſis und zu Serapis. Im Serapeum zu Alexandrien waren weitläuftige Protocolle der durch dieſen Gott bewirkten Heilungen.

Strabo bemerkt nur dieſes allein, daſs es n den älteſten Zeiten in Aegypten üblich geweſen, die Kranken auf den Straſsen hinzulegen, im von den Vorübergehenden, die etwa von ihnlichen Krankheiten geneſen, Rath einzuhoen. Ein Gebrauch der noch zu ſeiner Zeit, nter der Regierung *Auguſts* und *Tibers*, bey len Einwohnern des nördlichen Spaniens fortlauerte. (*Geogr. lib.* 3. *p.* 232.) An einem anlern Orte (*lib.* 16. *p.* 1082.) drückt er ſich aus, ls wenn die Babylonier noch damals eben dieen Gebrauch beybehalten.

In *Plinius* Naturgeſchichte finde ich folgenle Stellen, die Heilungskunſt bey den Aegyptern betreffend:

Lib. 7. *c.* 56. *Medicinam Aegyptii apud ſos volunt repertam.*

L. 10. *c.* 26. *Hippopotamus in quadam nedendi parte etiam magiſter exſtitit. Aſſidua amque ſatietate obeſus exit in littus, recentes rundinum caeſuras ſpeculatus: atque ubi acuiſſimam vidit ſtipitem (al. ſtirpem), imprimens orpus, venam quandam in crure vulnerat, atque ita profluvio ſanguinis morbidum alias*

cor-

corpus exonerat, et plagam limo rurſus obdu-
cit. c. 27. Simile quiddam et volucris in eodem
Aegypto monſtravit, quae vocatur ibis *): ro-
ſtri aduncitate per eam partem ſe perluens, qua
reddi ciborum onera maxime ſalubre eſt.

L. 11. c. 37. Augeri cor per ſingulos annos
in homine, ac binas drachmas ponderis ad qui-
quageſimum annum accedere: ab eo detrahi tan-
tumdem, et ideo non vivere hominem ultra cen-
teſimum annum defectu cordis, Aegyptii exiſti-
mant, quibus mos eſt cadavera aſſervare medi-
cata.

L. 19. c. 5. Aegypto mire celebratur raphanus propter olei fertilitatem, quod e ſemine ejus faciunt. Hoc maxime cupiunt ſerere, ſi licet: quoniam et quaeſtus plus quam e frumento et minus tributi eſt, nullumque copioſius oleum. Sunt ibidem ſuavitate praecipui, et niſtro ſparguntur. Nam ſalugine amaritudo eorum eximitur, fiuntque coctis ſimiles. Tradunt praecordiis neceſſarium ſuccum crudorum: quando phthiſin cordi intus haerentem, non alio potuiſſe depelli compertum ſit in Aegypto, regibus corpora mortuorum ad ſcrutandos morbos diſſecantibus.

*) Vom *Ibis* erzählt das nemliche *Plutarch de Iſid. opp. tom. 7. p. 499. ed. Reisk.* und *de anim. ſoler. tom. 10. p. 57. Aelianus de anim. hiſt. Lib. 2. c. 38* und andere.

cantibus. Ferner von verſchiedenen medicinaliſchen Pflanzen Aegyptens.

L. 24. *c.* 6. Vom Gebrauch der *lacryma Hammoniaca.* — *Navigationem Aegyptiam proficere phthiſicis.* — *c.* 11. *Cognata in Aegypto res eſt arundini papyrus, praecipuae utilitatis cum inaruit, ad laxandas ſiccandasque fiſtulas, et in tumeſcendo ad introitum medicamentorum aperiendas. Charta quae fit ex ea, cremata inter cauſtica eſt. Cinis ejus ex viro potu ſomnum facit. Ipſa ex aqua impoſita callum ſanat.* — *Oculorum et vulnerum utilitatibus maxime convenit gummi e ſpina Aegyptia.* c. 12. *Eſt et acaciae ſpinae ſuccus. Fit in Aegypto, alba nigraque arbore, item viridi, ſed longe melior e prioribus.* c. 15. *Eſt et alia clematis Aegyptia cognomine, quae ab aliis daphnoides ab aliis polygonoides vocatur. Folio lauri, longi tenuisque, adverſus ſerpentes, ac privatim aſpidas (cobra-capello?) ex aceto pota efficax. Aegyptus hanc maxime gignit.* c. 16. *Eſt et aris, quae in eadem Aegypto naſcitur, ſimilis aro, minor tantum minoribusque foliis et utique radice, quae tamen olivae grandis magnitudinem implet; alba geminum caulem, altera unum tantum emittens. Ajunt contacto genitali cujusque foeminini ſexus, animal in perniciem agi. Additur in collyria. Medetur ulceribus manantibus, ambuſtis et fiſtulis.* c. 18. *Celebratur a Graecis ſtratiotis, ſed in Aegypto tantum et in*

adatione Nili nascitur, aizoo similis, ni majora haberet folia, refrigerat mire et vulnera sanat et sanguinem sistit.

L. 25. c. 2. Pythagoras volumen de herbarum effectu composuit; etiam Democritus; ambo peragratis Persidis, Arabiae, Aethiopiae, Aegypti Magis.

L. 26. c. 1. Lichen, novus morbus, imperante Tiberio Claudio, ex Asia in Italiam irrepsit. Causticis curabatur: advenerunt que ex Aegypto genitrice talium vitiorum medici, hanc solam opem ferentes, magna sua praeda. Elephantiasis ante Pompejum Magnum non accidit in Italia. Aegypti peculiare hoc malum: et cum in reges incidisset, populis funebre. Quippe in balneis folia temperabantur humano sanguine ad medicinam eam. — Beschreibung dieser Krankheit.

L. 28. c. 8. Aegyptii adversus febrium horrores perungunt adipe crocodili aegros suos. Adeps crocodili peruncto defendit a crocodilis. — *Plurimi sunt hippopotami super Saiticam praefecturam (Aegypti), hujus corii cinis cum aqua illitus paros sanat: adeps frigidas febres, item simus suffitu, pellis alligata venerem inhibet. Testiculi drachma ex aqua contra serpentes bibitur etc.* — *Crocodili a dextera maxilla dentes ad alligati dextro lacerto coitus stimulari creduntur, canini ejus dentes febres statas arcere, thure repleti et alligati, ad idem pollent venerem*

exempti lapilli, corii cinis ex aceto illitus his partibus, quae ſecari opus ſit, aut nidor cremati ſenſum omnem ſcalpelli aufert, ſanguis claritatem viſus donat, corpus ipſum excepto capite pedibusque elixum manditur iſchiadicis, tuſſimque veterem ſanat, item lumborum dolores. Folgen ähnliche Behauptungen vom Landcrocodil (*cherſaeus*).

L. 30. c. 2. Adoleſcentibus nobis viſus Apion grammaticae artis, prodidit cynocephaliam herbam, quae in Aegypto vocaretur Oſiritis, divinam et contra omnia veneficia: ſed ſi ea erueretur, ſtatim eum qui eruiſſet mori. c. 11. In quartanis febribus medicina clinice propemodum nihil pollet, quamobrem plura Magorum remedia ponemus, primumque ea quae adalligantur: inter alia ſcarabaeum qui pilulas volvit, propter hunc Aegypti magna pars ſcarabaeos inter numina colit, curioſa Apionis interpretatione, qua colligit ſolis operum ſimilitudinem huic animali ineſſe, ad excuſandos gentis ſuae ritus, ſed et alium adalligant Magi, cui ſunt cornicula reflexa, ſiniſtra manu collectum. Tertiumque qui vocatur fullo, albis guttis, diſſectum utrique lacerto adalligant: caetera ſi niſiro. c. 15. Scarabaeorum cornua grandia denticulata adalligata infantibus amuleti naturam obtinent. Ibium cinere cum adipe anſeris et irino permictis ſi conceptus ſit, partus continerii.

L. 31. c. 7. De ſale Memphitico. — *c. 10. De nitro Aegyptio.*

L. 34. c. 10. De Cadmia, ulcera oculorum cum lacte ſanat, idque Aegyptii collyrii modo terent in coticulis. c. 12. Sory Aegyptium maxime laudatur. c. 18. mortaria lapidea Thebaica.

L. 37. c. 9. Eſt iris gemma, cerae ſimilis praedura, quam Horus crematam fuſamque ad ichneumonum morſus remedio eſſe, nasci autem in Perſide tradit.

Vom Studium der Anatomie in Aegypten iſt noch eine merkwürdige Stelle bey *Gellius noct. attic. lib.* 10. c. 10: *Veteres Graecos annulum habuiſſe in digito accepimus ſiniſtrae manus, qui minimo eſt proximus. Romanos quoque homines ajunt ſic plerumque annulis uſitatos. Cauſam eſſe hujus rei Apion* (ein Zeitgenoſſe von Tiberius und Caligula aus Alexandrien) *in libro Aegyptiacis hanc dicit, quod inſectis apertisque humanis corporibus, ut mos in Aegypto fuit, quas Graeci ἀνατομας appellant, repertum eſt nervum quendam tenuiſſimum ab eo uno digito ad cor hominis pergere et pervenire* *). Da hier von den alten Aegyptern die Rede iſt, nicht von den Alexandrinern, erhellt daraus, daſs die griechiſche und römiſche Sitte, Ringe zu tragen, am 4ten Finger nicht erſt nach Alexanders Zeiten aufgekommen. Eben hieher gehört

*) Conf. *Macrob. ſaturnal. lib.* 7. c. 13.

gehört auch, dafs *Ruffus Efefius de appellat. part. corporis hum. l.* 1. *c.* 18. fagt: verfchiedene Theile der Knochen, befonders ihre Suturen, für die man keine alte griechifche Namen hatte, wären neuerlich von ägyptifchen Aerzten, die im Griechifchen nicht fonderlich unterrichtet gewefen, benahmet worden (τινες αιγυπτιοι ιατροι φαυλως ἑλληνιζοντες). Alfo exiftirten diefe Namen wohl bey den Aegyptern vor der Herrfchaft der Ptolemäer.

Plutarch in der Abhandlung von *Ifis* und *Ofiris* (*opp. t.* 7. *p.* 307.) leitet die häufigen Räucherungen die die Prieſter in Aegypten vorzunehmen pflegten, vornehmlich daraus her, dafs durch diefelbe die Luft gereinigt und zum Athmen gefchickter werde. In der Morgenftunde brannten fie Harz, um die durch die Nachtkälte verdickten Dünfte zu zertheilen; in der Mittagszeit Myrra, um die durch die Sonnenhitze auf der Erde hervorgelockten Dämpfe zu verdünnen. Des Abends ein aus 16 Ingredienzien nach der Vorfchrift heiliger Bücher bereitetes Compofitum, welches bey ihnen *Kyfi* hiefs, und durch welches fie den Körper zum ruhigen und leichten Schlafe vorzubereiten glaubten. Die Ingredienzien waren Honig, Wein, Rofinen, Cyperus (eine Art Binfen), Harz, Myrra, Afpalathus, Seſeli, Maftix, Asfalt, Thryum (fcheint hier wohlriechende Binfen zu bedeuten), Lapathum (Kletten), die gröfsere und die

kleinern Wachholderbeere, Cardamom, Calamus. Von dieſem Kyſi miſchten ſie auch in ihr Getränk, indem ſie es als ein erweichendes und abführendes Mittel anſahen.

Von eben dieſem Rauchwerk meldet *Dioscorides* (*de mater med. l.* 1. c. 24.): es werde auf verſchiedene Weiſe componirt, und nennt als Hauptingredienzien, Harz, Myrra, Honig, alten Wein, wohlriechende Binſen, Wachholderbeeren, Cyperus. Was noch ſonſt bey dieſem Schriftſteller von ägyptiſchen Pflanzen und Salben vorkommt, iſt zu weitläuftig und größtentheils bekannt, um hier angeführt zu werden, und gehört auch eigentlich zur Naturgeſchichte Aegyptens.

In der Synopſis des *Oribaſius* (*lib.* 4. in fine) wird die Compoſition eines andern Kyſi, τελλυνης, aus Cypreſſenſaamen, Odellium u. ſ. w. angegeben.

In den *Galeniſchen Schriften* findet ſich verſchiednes, merkwürdige ägyptiſche Pflanzen betreffend. Ueber die Arzneykunde führe ich nur zwey Stellen an, welche beyde die Anatomie angehen. Nemlich *inſtit. anatom. l.* 1. c. 2. wird dem Arzte gerathen, ſich Gelegenheit zu verſchaffen, den menſchlichen Knochenbau mit eignen Augen zu unterſuchen. Dies ſey beſonders in Alexandrien ſehr leicht, wo die einheimiſchen Aerzte ihren Schülern bey der Demonſtration Cadaver vorzulegen pflegten. Es lohnt

ſich alſo ſchon deswegen nach Alexandrien zu reiſen. Hier iſt nun freylich nicht mehr die Rede von alten Aegyptern, vermuthen aber läſst es ſich, daſs dieſes zu Alexandrien vorzugsweiſe vor der ganzen übrigen römiſchen Welt blühende Studium der Anatomie, in dem Verfahren der ältern Aegypter eine Veranlaſſung gefunden. Und dieſe Vermuthung wird eben durch die Zwecke der erwähnten Stellen begünſtigt: *introduct. c.* 1. „Bey den Aegyptern ſcheinen die älteſten Aerzte durch die zur Einbalſamirung der Todten nothwendigen Auffchneidung der Körper vieles zur Chirurgie gehöriges gelernt zu haben.„ Daſs dies Buch von vielen dem Galen abgeſprochen wird, ſchadet dieſem Argumente weiter nicht. Was er *de ſimpl. medicam. virt. lib.* 9. *c.* 1. *n.* 2. von der Heilkraft des ägyptiſchen Schlammes berichtet, kommt unten aus *Aëtius tetrab.* vor.

In *Aëtii contractae medic. tetrabilo* treffen wir verſchiedenes aus den, dem Könige *Nechepſos* zugeſchriebnen medicinaliſchen Büchern, der ungefähr 700 vor unſerer Zeitrechnung einen Theil von Unterägypten, beſonders das Saitiſche Gebiet beherrſchte, und ſich in der Arzneykunſt ſowohl, als in der Aſtronomie hervorthat, wenigſtens dieſe Wiſſenſchaften beförderte. Dahin gehört, nach der lateiniſchen Ausgabe von Hrn. *Stephanus, lib.* 1. *ſerm.* 2. *c.* 19. *Nechepſos tradit haec verba: Tecolithum*

i. e. Judaicum lapidem cum aqua terito ad ſordium ſtrigmentitiorum tenuium craſſitudinem, deraſis circa veſicam et pubem pilis illinito, et confringet et liquefaciet calculos in veſica. c. 35. *Jaspidem viridem quidam anulis includunt et draconem radios habentem in ipſo ſculpunt, quem admodum Nechepſos rex ſcripſit. Cognovi autem ſtomacho auxiliari non minus eos qui ſculpturam non habent.* c. 47. *Nechepſus ait: armenium quo pictores utuntur* 12ª *drachmae parte melancholicis et craſſum ſanguinem habentibus dato.* *lib.* 4. *ſerm.* 3. *c.* 19. *Emplaſtrum Nechepſonis e cupreſſo.* Zwar möchte ich nicht Bürge ſeyn, daſs die genuinen Werke des Nechepſos noch zu Aetius Zeiten vorhanden geweſen. Sonſt kommen bey ihm noch verſchiedene ägyptiſche Kuren vor, z. B. *lib.* 1. *ſerm.* 2. c. 1. *In Alexandria vidi hydropicos et lienoſos terrae Aegyptiae luto uti, multi vero etiam ſuras et femora et cubitos et brachia dorſumque et latera et pectus ejus terrae luto illinentes opem ſenſerunt. Quin et veteres inflammationes et laxos tumores, et capitis dolorem hoc lutum ſanat.* c. 16. *) *Ex lapidum qui in ſuccum reſolvuntur numero eſt et qui in Aegypto nascitur, quo utuntur ad lintea illuſtranda, quem alii Moroxum, alii Leucographidem vocant: nam cum ſubviridis appareat, ſi ad cotem affricetur aut aſperita-*

pa-

*) Conf. *Galen. lib. cit. cap.* 2. *n.* 3.

*pallium, locum inalbat. Eo utuntur ad ulcera exſiccanda, et in collyriis. c. 18. *) Thyſtes lapis qui ex Aethiopia apportatur, ſub viridis eſt, aliquo modo velut Jaspis. Dilutus hic ſuccum reddit lactei coloris, ſaporis mordacis, et propterea ſolum ad repurganda et extergenda ea quae pupillis tenebras citra inflammationem offundunt, conducit.* Hier iſt wohl vom *ſerpentino tenero* die Rede, ſo wie dort von der *pietra de ſartori*. *Aëtius* 4, 3, 19. *Emplaſtrum Neſiepſonis e cupreſſo. Facit ad ſtrumas. Tumorem gutturis, parotidas, omnem duritiem et totum laxorum tumorum genus. Cupreſſi folia virentia in vigore minutiſſime terito, vino inſperſo quod a vinaceis poſt primi vini collectionem exprimitur, efficitoque ſolidi ſtrigmenti craſſitudinem, ac locis affectis imponito. Omnem enim tumorem discutit, et ſi ſtrumis impoſueris, tertia die ſolvito, ſtrumasque contractas et vicinas ac incumbentes partes desquamatas comperies. Eas itaque digitis exprimito ac diſſolvito, et medicamentum rurſus adhibeto, ac tertia die rurſus ſolvito, iterumque validiſſime exprimito, et tertio medicamentum adhibeto. Intra ſeptem enim aut ſummum novem dies ſtrumae abolebuntur. Utere hoc auxilio velut admirando, et tanquam naturalem quandam proprietatem habenti adverſus hanc affectionem. — Facit et ad gutturis tumo-*

*) Conf. ibid. n. 4.

rem extra fauces prominentem, et eſt eodem penitus modo adhibendum, cum digitorum preſſione. — Confidenter itaque eo utaris: promiſſionibus enim noſtris experimentum teſtimonium debit.

Clemens der Alexandriner ſtromat. lib. 1. c. 16. p. 362. wo er eine Liſte von Erfindern herzählt, führt einen Aegypter mit Namen *Apis* als den Erfinder der Medicin an *). In eben dem Werke *l. 6. c. 4. p. 757.* wird eine Nachricht ertheilt von dem Inhalte und der Vertheilung der 42 heiligen oder hermetiſchen Bücher der Aegypter. Von dieſen waren die 6 lezten medicinischen Inhalts, und wurden von der unterſten Prieſterklaſſe ſtudiert, die man Paſtoforen (Capellenträger oder Tempelhüter) nannte. Sie handelten von der Structur und Beſchaffenheit des menſchlichen Körpers, von Krankheiten, Inſtrumenten und Heilmitteln, von den Augen insbeſondere und von den Weibern.

Von der magiſchen Heilmethode der Aegypter, die mit der Aſtrologie in genauer Verbindung ſtand, iſt eine merkwürdige Stelle des *Celſus* beym *Origenes*: „die Aegypter theilen den menſchlichen Körper in 36 Theile, und behaupten, daſs jedem einzelnen Theile ein Dämon oder gewiſser ätheriſcher Gott vorgeſetzt ſey, und durch Anrufung dieſer Dämonen heilen ſie

*) Conf. *Suid. v.* ἄπις *et Theodoret. Graec. affect. curat.*

ſie die Krankheiten jedes der 36 Theile. Andre Secten unter ihnen nehmen zwar noch mehr Theile, und mehrere ihnen zugeordnete Dämonen an. Jeder von dieſen Dämonen hat ſeinen eignen ägyptiſchen Namen, als Chnumen, Chnachnumen, Knat, Sikat, Biu, Eru, Erebiu, Ramanor, Reianoor, u. ſ. w.„ *)

Dieſe 36 Götter oder Dämonen ſind die bey den Aſtrologen ſo berühmten Decanen, deren jedes Himmelszeichen 3 hat, und durch deren Einfluſs ſowohl das Horoscopium der Geburt, als das der Krankheiten modificirt wird. Hieher gehört alſo was *Julius Firmicus aſtronom. lib. 8. c. 8.* vom *Nechepſos* berichtet: *Locum de ſignorum per membra diviſione divinus ille Necepſo, ut remedia valetudinum inveniret, diligentiſſime quidem, ut divinum tanti viri potuit ingenium manifeſtis tractatibus explicavit: cujus libri interpretationem alio tibi tempore intimare curabo.* Hier iſt wiederum zu bezweifeln, ob *Firmicus* im 4ten Jahrhundert, etwa 100 Jahr vor *Aetius*, ein ächtes Werk des *Nechepſos* vor ſich gehabt? oder ob es vielleicht eben das gewiſs adulterine Werkgen geweſen, von

*) Dieſe Superſtition iſt unter andern auch deswegen merkwürdig, weil ſich eine Menge geſchnittener Steine erhalben haben, die ſich auf ſie beziehen, gröſstentheils Iaſpiſſe, vornehmlich grüne, Hematite und Magnete.

von dem in der Madriter Bibliothek ein griechisches Fragment vorhanden, ist *v. driarte reg. bibl. Matritensis cod. Gr. mss. p.* 435. Dem Fragmente ist eine Vorrede vorgeschickt, worinn es heißt: „Ich fand ein Buch des *Nechepsos*, enthaltend 14 Heilungsarten des ganzen Körpers und jedweder Krankheit, durch Steine und Pflanzen, in Verhältniss zu den Himmelszeichen.„ Das Fragment selbst fängt an: „das erste Zeichen ist der Widder vom 22 des Monats Famonoth (bey den Aegyptern), oder 18 des Dystrus (bey den Macedoniern), oder nach römischer Rechnung vom 15 vor den Kalendas des April. Die erste Pflanze ist *Elelisfacus* *). „ Und so geht es fort bis zum Krebs, wo es abgebrochen ist. *Firmicus* aber spricht an andern Orten zu umständlich vom *Nachepsos* sowohl als von der ägyptischen Astrologie überhaupt, als dass man leicht glauben sollte, er habe ein offenbar romanisirtes Werk für ächt ägyptisch gehalten. Unter andern giebt er uns *lib.* 4. *c.* 16. ein vollständiges Verzeichniss der ägyptischen Decanen, worunter sich zwar von denen, die *Celsus* anführt, nur einer befindet, Sicath oder Asicath: weil nemlich jeder Decan mehr als einen

*) Von diesen magisch-medicinalischen Pflanzen der Aegypter kommt vieles vor in dem Werke *de virtutibus herbarum*, das dem Apulejus untergeschoben worden.

nen Namen hatte, auch die ägyptiſchen Namen von den Griechen bald auf eine, bald auf die andere Weiſe verſtümmelt wurden *). Zum Eingange ſagt er: *Necepſo Aegypti juſtiſſimus imperator, optimus quoque aſtronomus, per 36 decanos ſignorum, omnia vitia valetudinesque collegit, oſtendens quam valetudinem quis decanus efficeret: quia una natura ab alia vincitur, unusque deus ab altero. Ex contrariis ideo naturis contrariisque poteſtatibus omnium aegritudinum medelam divinae rationis magiſteriis adinvenit. Decani itaque 36 omnem zodiaci poſſident circulum* u. ſ. w. Zu eben dieſem Gemiſch von Aſtrologie und Medicin gehören die Kyraniſchen Bücher des Hermes (πυρανιδες βιβλοι ἑρμοι) die von den ſpätern Griechen citirt werden, und ſich in verſchiednen Bibliotheken in Handſchrift befinden. Unter andern exiſtirt ein Mſpt. derſelben in der Madriter Bibliothek, von welchem *Triatè p.* 431. einen Auszug liefert, ſowohl als von der abentheuerlichen Vorrede eines gewiſſen *Harpocrations*, der ſich Freygelaſſenen des *Cäſar Auguſtus* nennt, und wahrſcheinlich eben der iſt, der die Vorrede zum Fragmente des *Nachepſos* geſchrieben. Es erhellt daraus, daſs

*) Auch in den Apotelesmatieis des Aegypters *Heſtiſtion* von *Thebe* in *Camerarii aſtrolog. p.* 5. *ſq.* wo eben dieſe Theorie vorgetragen wird, haben die Decanen andre Namen als bey Celſus und bey Firmicus.

dafs das Buch vornehmlich von den Eigenſchaften von 24 Steinen, 24 Vögeln, 24 Fiſchen, 24 Pflanzen handelt, zwey auf jedes Himmelszeichen gerechnet. Klar iſt es auch, dafs dieſs ein Produkt der ſpäteſten Zeiten, etwa des 5ten, 6ten Jahrhunderts iſt. *Ptolemäus tetrabibl. l.* 1. *c.* 2., und *Heſäſtion Thebäus apotelesmaticon l.* 1. *praef.* nennen dieſe Wiſſenſchaft *Iatromathematica*, und erwähnen ägyptiſcher Bücher dieſes Inhalts (αιγυπτιων συνταξεις ιατρομαθηματικαι): und noch iſt ein dem Hermes zugeſchriebenes Werk vorhanden unter dem Titel: ιατρομαθηματικα προς ασκληπιον αιγυπτιον, oder *prognoſtica de decubitu infirmorum ſecundum ſcientiam mathematicam*, welches aber von keinem Schriftſteller des Alterthums angeführt wird, und erſt nach dem gänzlichen Verfall der griechiſchen und lateiniſchen Literatur erdichtet zu ſeyn ſcheint, auch nichts nazionel-ägyptiſches enthält. Strahlen, die von jedem Planeten und von jedem Zeichen des Thierkreiſes mit den beſondern Gliedern des menſchlichen Körpers in Verbindung ſtehn, ſind der vorgebliche Grund dieſes Aberglaubens. Der Widder, als erſtes Zeichen, iſt der Kopf des Weltgebäudes, und folglich der Beherrſcher des menſchlichen Kopfes u. ſ. w. Ein vom *Horapollo hieroglyph. l.* 1. *c.* 38. erwähntes altägyptiſches Buch, *Ambees* genannt, nach welchem die Prieſter aus dem *Decubitus* des Kranken beurtheilten, ob er geheilt werden könne

oder

oder nicht, ſcheint eine ähnliche Theorie enthalten zu haben. Aus einer Stelle eben dieſes Auctors *l.* 1. *c.* 14. wird es wahrſcheinlich, daſs die Anzahl der Theile, in welche die Aegypter die Welt ſowohl als den menſchlichen Körper zu zertheilen pflegten, 72 geweſen, indem ſie die 36 Decanen durch männliche und weibliche verdoppelt. Merkwürdig iſt es noch, daſs die Mexicaner auf eben den Einfall gerathen, Aſtronomie und Medicin miteinander in Verbindung zu bringen, und den Theilen des menſchlichen Körpers Kalenderzeichen beyzulegen.

Beſonders ſoll ſich unter den alten ägyptiſchen Aerzten ein gewiſser Jachen durch magiſche Kuren hervorgethan, auch eine Methode erfunden, der Peſt Einhalt zu thun, und ſich dadurch ein öffentliches Monument und eine Art heroiſcher Verehrung erworben haben. Nach der Erzählung *Aelians* beym *Suidas* v. ιαχχυ et προγραμματευς, verſammelten ſich die Prieſter in Peſtzeiten bey dem ihm errichteten Altar, zündeten auf demſelben Feuer an, und trugen das Feuer von da zu vielen hin und wieder errichteten Holzſtöſsen, durch deren Anzündung die Luft gereinigt und der Krankheit gewehrt ward.

Einer ägyptiſchen Heilungsmethode durch Baden im Meere gedenkt *Diogenes Laertius*

de vit. philog. l. 3. n. 6., und erzählt, daſs *Euripides*, als er den *Plato* in Aegypten begleitete, auf dieſe Weiſe von den dortigen Prieſtern geheilt worden ſey.

— Si quid noviſti rectius iſtis,
Candidus imperti; ſi non, his utere mecum.

II.

II.

Ueber die Heilkräfte der Vitriolsäure in Nervenkrankheiten,

von

J. P. v. Hildenbrand,
Professor der prakt. Medizin in Lemberg.

Ein Weib von 30 Jahren und zartem Körperbaue, wurde wegen Verdacht eines Kindermordes eingekerkert, wobey sie aus Schrecken in heftige Zuckungen verfiel, welche in der Folge vorzüglich zur Zeit der Menstruation, und zwar mehrmalen im Tage eintraten. Dabey war ihre Reinigung so unmäfsig und anhaltend, dafs sie nur wenige Tage im Monate trocken ging, und folglich an starker Entkräftung litt. In diesem Zustande ward sie in das Spital gebracht, und in das Clinicum angenommen. Nebst einer angemessenen nahrhaften Diät, glaubte ich, es blofs der gehörig gegebenen Zimmttinctur zuschreiben zu müfsen, dafs sich die häufige Reinigung in ihre natürlichen Grenzen zurückzog. Die Anfälle von Zuckungen aber, wiewohl

ſchwach, kamen doch bey jeder Menſtruation 8 bis 10mal zurück. Aſſandpillen waren ihr durch lange Zeit fruchtloſs gegeben.

Inzwiſchen ereignete es ſich, daſs man eine epileptiſche Magd in die nemliche Stube legte, welche ſehr häufige und heftige Anfälle hatte, und ihre Krankheit unlängſt aus boshafter Leidenſchaft bekam, weil ihr eigener Geliebter ihr einen Lottozettel entwendete, der wirklich eine Terne enthielt. Von dem Augenblicke an, als dieſe Magd ihre erſten Anfälle im Spital bekam, verſchlimmerte ſich des obigen Weibes Zuſtand ſo merklich, daſs ſie nun alltäglich 3, 4 und mehrere der allerheftigſten epileptiſchen Paroxysmen befielen. Die beyden Weiber nemlich concertirten unaufhörlich in ihren Zuckungsanfällen, da eine die andere nicht anſichtig werden konnte, ohne in ihre Krankheit zu verfallen; welches ganz natürlich den Umſtand nach ſich zog, daſs ich die Trennung derſelben — wiewohl am Raume Mangel war — bewerkſtelligte und daſs ich die epileptiſche Magd in ein anderes Zimmer verſetzen lieſs *).

Nun

*) Ich kann nicht umhin, hier einen bemerkten ſonderbaren Umſtand anzuführen. Die Wand, welche die beyden, in nebenliegenden Zimmern gelagerten Kranken trennte, hatte nach polniſcher Art einige Oeffnungen dort, wo ſie nicht an den gemeinſchaftlichen Ofen anpaſste. Hier lauerten nun die beyden Kranken

Nun wurden des Weibes Anfälle seltner, kamen doch aber wenigstens zweymal im Tage, und blieben eben so heftig. Fruchtlos wurde ihr durch lange Zeit Baldrian mit Zinkblumen gegeben, und ein Pomeranzenblätteraufgus zum Getränke. Inzwischen traf es sich einigemale, dass die Kranke ihre epileptischen Anfälle in meiner Gegenwart bekam; wobey ich beobachtete,

Kranken eine auf die andere, mit einer auffallenden Neugierde auf ihre wechselseitigen Anfälle; ob wohl doch unterweilen die Furcht nicht zu verkennen war, mit welcher jede ihr trauriges Schicksal erwartete. Ja man konnte jede nur mit der grösten Anstrengung von diesem Standorte wegbringen. Diese Begierde nach schaudervollen Empfindungen halte ich für eine Seelenkrankheit, welche die Aerzte nicht hinlänglich noch bemerken wollten, und die man in mehrern Fällen beobachten kann. So giebt es bekanntermafsen eine Schwermuth, welche in den unbehaglichsten Erinnerungen das grösste Vergnügen findet. So habe ich bey einigen Wüthigen bemerket, dass sie sich gerne in Gedanken mit dem Hunde unterhalten, der ihr Unglück war, und den sie auf die rasendste Art verabscheuen. So giebt es Menschen, welche äuserst gerne öffentlichen Züchtigungen beywohnen, obwohl ihnen dieser Anblick Wehmuth verursachet. So ist es leztlich nicht unbekannt, dass selbst kleine Kinder an Geister- und Diebesgeschichten grosses Wohlgefallen haben; wiewohl ihnen dieses viele Furcht macht, und sie dann in jeder Ecke ein Gespenst, oder einen Dieb wittern.

tete, dafs der Schaum des Mundes blutig, und häufiger war, als er bey derley Kranken zu ſeyn pfleget. Ich vermuthete, dafs während des Krampfes die Zunge, oder die Backen vielleicht gebiſsen worden wären. Bey genauer Unterſuchung aber fand ich beydes unverlezt, und konnte bey wiederholten Anfällen leicht bemerken, dafs während der Zuckungen durch eine Vomiturition ein blutiger Chymus in den Mund aufſtieg, welcher wegen des Kinbackenzwanges nur als Schaum durch die Zähne gehen konnte, nach gelöſstem Krampfe aber von der Kranken ausgeſpien wurde. Es beſtätigte dieſes um ſo mehr der Umſtand, dafs mit dieſem Schaume eine kurz vorher genommene Arzney einſt zum Vorſchein kam, und dafs das heraufgeſtoſsene Blut ſchwärzlich war. Hieran mochte auch der unterdrückte Gebährmutterfluſs keinen geringen Antheil haben.

Ich gab nun der Kranken eine in Gerſtentrank verdünnte Vitriolſäure, um die nachtheilig blutenden Gefäſse des Magens gelinde zuſammenzuziehen; die Geburtstheile aber lieſs ich inzwiſchen durch erweichende Bähungen fomentiren. Hiedurch wurde bewirket, dafs, ohne die Reinigung zu befördern, nicht nur das blutige Erbrechen nach und nach vermindert wurde; ſondern dafs auch die epileptiſchen Anfälle, ſowohl an der Zahl, als an der Heftigkeit merklich abnahmen. Die Kranke erholte ſich auch

auch ſo weit, daſs ſie vier Wochen nach Anwendung dieſes Heilmittels das Spital geſund verlaſſen konnte, und — wie ich gewiſs weiſs — noch bis auf den heutigen Tag mit keinem Zuckungsanfalle mehr beläſtiget wurde.

Da nebſt der Vitriolſäure die Kranke noch immerfort ihre vorigen Arzneyen nahm; ſo konnte ich die Heilung der bloſsen Vitriolſäure nicht ſicher genug zuſchreiben; wiewohl ich eine nicht ganz grundloſse Vermuthung auf die Heilkräfte dieſer Säure hegen konnte, wenn ich erwägte, daſs auf den frühern Gebrauch der obigen nervenſtärkenden Mittel, nicht nur keine Beſſerung, ſondern vielmehr noch einige Verſchlimmerung erfolgte. Ich hatte aber noch die zweyte fallſüchtige Kranke, die durch Baldrian, Opium und Zinkblumen in ihrem Zuſtande wenig gebeſſert ward. Ich wollte alſo hier in meiner Vermuthung mich überzeugen, lieſs alle übrigen Heilmittel beyſeite, und gab ihr bloſs verdünnte Vitriolſäure, erſtlich zu zwey Quentchen im Tage, dann zu vier, und darüber. Mit Erſtaunen ſah ich die Anfälle ſich vermindern, und nach drey Wochen ſchien die Kranke von ihrem Uebel gänzlich befreyet. Bis heutige Stunde haben ſie ihre epileptiſchen Zuckungen vollkommen verlaſſen, und es blieb ihr bloſs das immerwährende Kopfzittern zurück, welches ſie miteinſt nach dem heftigen Zorne befiel, und — wegen wahrhaft indirecter

Schwäche — allen Heilmitteln hartnäckigſt widerſtand.

Es kam nach der Hand eine Frau in das Clinicum, welche nach einem anhaltenden Wochenbettfluſs in den gröſsten Schwächezuſtand fiel, mit einer wäſsrichten Aufgedunſenheit des ganzen Körpers, und welche dabey mit einem ſchrecklichen Veitstanze beläſtiget war. Durch bloſse Vitriolſäure wurde ſie in anderthalb Monaten gänzlich geheilt. Das nemliche geſchah mit einem Jungen, der fürchterliche Zuckungen litt, und dieſelben, wie ich vermuthen konnte, durch Selbſtbefleckung erhielt.

Was übrigens die Vitriolſäure in andern Nervenkrankheiten vermag; was ſie im Typhus, und nach *Lentins* Erfahrungen in der Gicht und im Podagra vermag, iſt allen Aerzten bekannt.

Ich würde auf die lächerlichſte Art täuſchen wollen, wenn ich behaupten möchte, *alle* vorkommenden Nervenkrankheiten ohne Unterſchied mit dieſem Heilmittel geheilt zu haben oder heilen zu wollen. Selbſt den unheilbaren Nervenkranken aber — gröſstentheils Epileptiſchen — habe ich ihr Schickſal damit auffallend gelindert, welches zur Empfehlung deſſelben, und zur Aufmunterung zu wiederholten Verſuchen allerdings hinreichend ſeyn mag. Wo örtliche und organiſche Fehler zum Grunde liegen, läſst ſich von dieſem Mittel eben ſo

wenig

wenig, als beynahe von jedem andern Hülfe erwarten. Wo aber die Krankheit im ganzen Syſteme liegt — wenn ich mich ſo ausdrücken darf — dort ſchmeichle ich mir noch forthin, mit der Vitriolſäure glückliche Erfahrungen zu machen.

Obwohl dem praktiſchen Arzte an der Beſtimmung der Art, mit welcher ein Arzneymittel wirket, weniger gelegen iſt, als an der Kenntniſs der Wirkung ſelbſt; ſo iſt es doch dem forſchenden Geiſte beynahe unmöglich, ſich nicht irgend eine Vorſtellung dieſer heilenden Wirkungsart zu machen. Indeſſen getraue ich mir nicht zu beſtimmen, wie die Vitriolſäure in Nervenkrankheiten eigentlich wirken möge, beſonders da ſie keine auffallenden Erſcheinungen einer Veränderung in der thieriſchen Haushaltung zu verurſachen pflegt. Ob nun dieſe heilſame Wirkungen dem Sauerſtoffe — denn, auch äuſserlich eingerieben, hat ſie erſprieſsliche Dienſte geleiſtet — oder ihrer zuſammenziehenden, anhaltend reizenden Kraft zuzuſchreiben ſeyn u. ſ. w. überlaſſe ich dem Urtheile ſcharfſinniger Aerzte, Daſs ſie, wenn ſie auch noch ſo verdünnet iſt, wahrhaft antiphlogiſtiſche Kräfte beſitze, will — meinen Begriffen von ſolchen Heilmitteln wenigſtens nicht einleuchten. Auffallend und bemerkens-

werth ſind die Worte *G. A. Vogels* (*in hiſtor. mater. med. p.* 20.), wo er ſagt: *tonica agunt partium ſulphurearum in fibrarum interſtitia interpoſitione.* Jeder Arzt, der aus dem Gebrauche der Vitriolſäure in Schwächen und Nervenkrankheiten einſt einigen Nutzen zieht, mag ſich dieſe Worte nach ſeinen eigenen chemiſchen und phyſiologiſchen Grundſätzen andeuten, ohne den neuern Begriffen von der Wirkungen der Arzneymittel, und den neuern chemiſchen Wahrheiten zu nahe zu treten. Wenigſtens bin ich überzeugt, daſs die Salpeter- und Salzſäure bey Nervenübeln dieſen Nutzen nicht leiſtet, welcher von der Vitriolſäure *gleichſam einzig* zu gewarten ſtehet. Am liebſten will ich *Donald Monro's* Meynung beſtimmen, welcher behauptet: die Säuren überhaupt, vorzüglich aber die Vitriolſäure verminderten der Nerven Empfindungsvermögen, und nähmen folglich denſelben auch die krankhafte Empfindlichkeit. Daher will ich auch den Gebrauch der Vitriolſäure nur auf jene Nervenkrankheiten beſchränket wiſſen, mit welcher eine krankhaft vermehrte Empfindlichkeit verbunden iſt, und deren Natur und Weſen in dieſer krankhaften Empfindlichkeit vielleicht vorzüglich beſteht. Hieraus ſieht man auch, welcher Nutzen von dieſer Säure in jeden heftigen Schmerzen zu gewarten iſt, und wo-

woher ihre ſchmerzſtillende Kraft im Zipperlein, in der Gicht, und ſelbſt in jeder Entzündung, beſonders in den allerſchmerzhafteſten Entzündungen der Häute kommen mag.

Auch ich habe bey den heftigſten Nervenkrankheiten und überhaupt zur Tilgung des *Erethismus nervoſus* (der krankhaft erhöhten Empfindlichkeit) die Vitriolſäure vortefflich gefunden, zuweilen aber noch den Alaun und die adſtringirenden Stoffe wirkſamer. Daſs ſie eine ſolche eigenthümliche Kraft beſitzen, die Reizfähigkeit der Nerven zu mindern, zeigt ſchon ihr Eindruck auf die Zunge, wo ſie auf eine Zeitlang den Geſchmack ſtumpfen oder aufheben können. — Mir iſt es am wahrſcheinlichſten, daſs ſie dieſs dadurch bewirken, daſs ſie die Organiſation mehr fixiren uud adſtringiren, und dadurch die Veränderlichkeit und Zerſetzbarkeit ihrer Stoffe die jeder Erregbarkeit und beſonders der krankhaft erhöhten zum Grunde liegt, vermindern.

d. H.

III.

Ueber die Wirkung des Opiums und deſſen Verbindung mit andern Arzneymitteln.

Eine Abhandlung über das Opium, welche die Wirkungsart deſſelben näher zu beſtimmen im Stande wäre, müſste in unſern Tagen, wo das Syſtem der Neuern zum Theil auf den Erfahrungen beruht, welche man mit dieſem Mittel und überhaupt mit den flüchtigen Reizen gemacht hat, vorzüglich nützlich ſeyn. Liefse ſich gründlich darthun, daſs die Vertheidiger Browniſcher Meynungen (hier rede ich aber nicht von dem Prinzip der Erregungstheorie, welches ich ebenfalls in hohen Ehren halte, wie jeder ſehen kann, der meine Einſchränkungen mit Aufmerkſamkeit geleſen hat) über die Wirkungen und Heilkräfte deſſelben noch nicht gründliche Unterſuchungen genug angeſtellt, und mithin ſeinen Gebrauch nicht hinlänglich beſtimmt hätten; ſo müſste nothwendig das

ganze

ganze Gebäude, was ſie hierauf ohne Argwohn eines Sandgrundes, geſezt haben, entweder umgeworfen, oder doch ſehr umgeändert werden können. Würde ſich aber das Gegentheil erweiſsen laſſen, ſo würde auch Ihre Theorie von dieſer Seite einen neuen Grundpfeiler erhalten haben.

Um mich nicht in zu weitläuftige Streitigkeiten einzulaſſen, iſt es vor allen Dingen nöthig, über die wichtige Frage: *wirkt das Opium blos als Reiz, oder ſpricht die Erfahrung noch für eine andere Wirkungsart?* leichten Fuſses hinwegzugehen, und, um vor der Hand mehr Zutrauen bey den Stellvertretern Brown's zu erlangen, daſs ich vielleicht doch etwas Nützliches für ſie zu Markte bringen könnte, mich mit ihnen dahin zu vereinigen: daſs das Opium alle die Wirkungen, die wir bey ſeinem Gebrauche im lebenden Organismus bemerken, von einer Reizung herrühren. Ferner will ich Ihnen ihre Abtheilung der Reizmittel in *flüchtige* und *anhaltende* ebenfalls zugeſtehen, und das Opium unter die erſtern zählen.

Sollte aber nicht, wird mancher meiner Leſer denken, in dieſer Annahme der Nutzen dieſes Mittels in Aſthenien und der Schaden deſſelben in Sthenien, offenbar eine vollkommene Begründung finden, und ſollte ſie nicht einen gründlichen Beweiſs von der aſtheniſchen Natur einer Krankheit abgeben, wo ſich das Opium

als

als ein wirkſames Mittel beweiſst, wodurch eigentlich die ganze Browniſche Theorie angenommen würde?

Bevor wir unſere Folgerungen, welche von denen der Anhänger an Browniſche Lehrſätze welche ſie aus dieſer Annahme ziehen, ſehr verſchieden ausfallen dürften, näher entwickeln wird es nützlich ſeyn, die etwas von ihnen vernachläſsigten Begriffe von der *flüchtigen* und *anhaltenden* Wirkungsart der Reizmittel näher zu beſtimmen.

Flüchtig wirkend kann doch nur dann ein Mittel heiſsen, wenn es zwar gleich bey ſeinem Eintritt in den Körper eine merkliche ſtärkere Erregung hervorbringt, gleichwohl aber ſehr bald in ſeiner Wirkſamkeit nachläſst, entweder, weil es den Körper ſchnell wieder verläſst, wie Kampfer, Naphthe und electriſche Feuerſtröme, oder weil es von leztern bald verändert und unwirkſam gemacht wird, wie das flüchtige Alkali etc. Unter anhaltenden Reizen können nur ſolche verſtanden werden, welche nicht ſo ſchnell eine in die Augen fallende Wirkſamkeit äuſsern, aber deſto länger anhalten.

Ob ich nun ſchon nicht daran zweifle, daſs man mit mir wegen dieſer nähern Beſtimmung zufrieden ſeyn wird, ſo zweifle ich doch, daſs man es vollkommen auch dann ſeyn werde, wenn meine daraus gezogenen Folgerungen von denjenigen weſentlich abweichen ſollten, welche

welche gewöhnlich von den Freunden der Brownischen Theorie gezogen werden. Es ist daher nöthig, die Wirkungsart der flüchtigen Reize, so wie sie oben festgesezt wurde, soviel als dergleichen Dinge bewiesen werden können, zu beweisen.

Dass sie schnell ihre Wirksamkeit in die Augenfallend äusern, möchte wohl gar weiter keines Beweises bedürfen, weil die auf ihren Gebrauch sogleich eintretende allgemeine stärkere Erregung und Thätigkeit aller Organe jedem Beobachter leicht in die Augen springt; ob aber der Nachlass dieser grösern Stärke der Erregung und sogar der Uebergang derselben in eine zu geringe Stärke, von der durch den Reiz bewirkten zu starken Erschöpfung der Erregbarkeit allein, oder auch von dem Aufhören der reizenden Kraft des Mittels selbst mit abhange, möchte ich doch wohl vorher etwas näher beweisen, weil ich nicht sicher seyn kann, ob meine Gegner nicht bey der Gefahr für ihre Meynung, diese Zugabe zurücknehmen werden?

Die Gründe, welche mich zu der Annahme bestimmen, *dass die flüchtigen Reize selbst bald in ihrer Wirksamkeit nachlassen*, sind folgende:

1) Alle fixen Reizmittel, vorzüglich aber solche, welche direct und besonders auf den Magen und die Gedärme wirken, verlieren entweder ihre gewöhnliche Wirksamkeit, oder

oder werden doch in derſelben merklich geſchwächt, wenn flüchtige Mittel, vorzüglich aber Opium hinzugeſezt werden. So hören Ipecacuanha, Brechweinſtein, Jalappe, Senna, Rhabarber auf, Brechen oder Laxiren zu erregen, oder werden doch ſehr in ihrer Wirkung gemindert, ſo bald dergleichen Mittel mit ihnen verbunden gereicht werden. Die Reizmittel aber von gleicher Natur, und nur durch ihre ſtärkere Kraft, oder durch ihr ſchnelleres Wirken auf den ganzen Organismus unterſchieden, müſsten ſie eher die Wirkſamkeit der fixen Mittel vermehren, und wenn man das auch nicht zugeben wollte, ſo ſollten ſie doch dieſelbe nicht vermindern oder gar gänzlich aufheben. China, Stahl, Guaiac etc. verhindern die Wirkung der Senne, der Jalappe, der Rhabarber etc. ganz und gar nicht, ſondern ſie vermehren offenbar ihre Kraft, eben ſo wenig ſchwächen ſie die Wirkung der Brechmittel.

2) Von den mehrſten flüchtigen Reizmitteln als vom Kampfer, der Naphthe, Moſchus, Weingeiſt, Electrizität läſst ſich ſchon *a priori* einſehen, daſs ſie ſich nicht lange im Körper aufhalten werden, und daſs mithin ihre Wirkſamkeit von keiner Dauer ſeyn könne.

3) Wir haben äuſserſt heftig reizende Mittel, welche ebenfalls in der Folge zu einer außerordentlichen Schwäche führen, als Merkur,

d:

die Antimonialarzeneyen, Arſenik, und doch folgt der Nachlaſs der Erregung nicht ſo ſchnell auf die erzeugte Sthenie, ſondern der Reiz dauert oft ſo lange an, bis nicht allein das Wirkungsvermögen gänzlich aufgezehrt, ſondern auch der ganze Organismus zerſtört iſt.

4) Wären die flüchtigen Reizmittel blos durch ihre ſtärkere und durchdringendere Kraft von den anhaltenden verſchieden: ſo würden ſie ja die fixen Reize bey aſtheniſchen Krankheiten gänzlich entbehrlich machen. Denn würden ſie in kleinern Doſen, und zwar immer ſo gegeben, daſs ſie dem jedesmaligen Wirkungsvermögen proportional wären, ſo würden ſie die Erregbarkeit nicht übermäſsig abnützen, und weil ſie ihre Wirkſamkeit eben ſo lange behielten, als die anhaltenden, fixen Mittel; ſo brauchten die Doſes eben auch nicht hurtiger hintereinander gereicht zu werden, als wie man bey der China, dem Stahl, dem Antimonium, dem Schwefel zu thun pflegt, und dennoch müſsten ſie Zuſtände der Aſthenie vollkommen heilen können, was ſie aber durchaus nicht thun wollen, und was auch ſelbſt die Browniſchen Aerzte nicht von ihnen erwarten. — Ihr ſchnelles Verbreiten über den ganzen Organismus könnte dieſen Mitteln in ihrer Brauchbarkeit bey der Aſthenie gar keinen Schaden thun, ſondern ſie würden ſogar

einen

einen grofsen Vortheil vor den fixen Reizmit
teln voraus haben, welche, nach der Meynung
der neufsten Brownianer, ehe sie sich auf de
ganzen Organismus verbreiten, immer de
Theil, wo sie zunächst angebracht werden
erschöpfen; diese gleichzeitige Verstärkung
der Erregung in allen Theilen des Organis
mus mufs das Wünschenswertheste seyn, wa
der Arzt von einem Arzeneymittel erwarten
kann.

Es läfst sich also aus diesen wenigen Grün
den, dergleichen sich noch leicht mehrere auf
finden liefsen, erweisen, dafs bey dem Ge
brauch der flüchtigen Reizmittel, gar bald nach
ihrer Anwendung ihre Gewalt sowohl *relativ*
als *positiv* vermindert werde, und dafs folglich
die Schwäche, welche nach anhaltenden Rei
zen erfolgt, von ganz anderer Natur sey als die
jenige, welche nach flüchtigen Mitteln zurück
bleibt, indem bey erstern nur ihre Gewalt *rela*
tiv vermindert wird.

Es kann nicht geläugnet werden, dafs bey
jeder übermäfsigen Erregung nicht allein die
Empfänglichkeit für Reize, sondern auch das
Vermögen zu wirken, ebenfalls mit geschwächt
werde *). Verliert daher auch das anhaltende
luc-

*) Wollte man dieses nicht annehmen, und gar die
Röschlaubischen Angabe, dafs die Empfänglichkeit
ler

Incitament mit jeder Einwirkung etwas von seiner Gewalt, und nimmt daher auch anhaltend die Erregung von ihrer Stärke ab; so wird dennoch, weil das Wirkungsvermögen mit abnimmt, die erste, die Sthenie veranlassende Disproportion nicht aufgehoben werden, und folglich die Sthenie andauern, obschon die Erregung auf den tiefsten Grad der Stärke herabgesunken seyn kann; mithin wird die auf anhaltende Reize erfolgte Schwäche *sthenischer* Natur seyn.

Bey einer Sthenie aber, durch ein flüchtiges Incitament erzeugt, wird die bald eintretende Schwäche *asthenischer* Natur seyn, weil das Incitament in seiner Gewalt auf eine doppelte Weise abnimmt, und in Kurzem weit unter den Grad des sich nur einfach vermindernden Wirkungs-

für Reize jeder Zeit in umgekehrten Verhältnisse mit dem Wirkungsvermögen stünde, getreu bleiben, so müsste man auch zugeben, dass bey dem höchsten Grade der indirecten Schwäche, auch dies Wirkungsvermögen am stärksten sey, was aber aller Erfahrung widerspricht. Der Berauschte besitzt weder sein gesundes Wirkungsvermögen, noch ist es auf den höchsten Grad der Stärke emporgestiegen. Wie schwach ist oft dasselbe noch lange nach geheilten Sthenien, wenn schon die Reizempfänglichkeit im Uebermaasse zurückgekehrt ist.

kungsvermögen herabſinkt, wodurch die aſthe-niſche Disproportion erzeugt wird. Folgende Tabelle wird einigermaſen das Geſagte ſinnli-cher darſtellen:

Flüchtiges Incitament.	Reizempfänglichkeit.	Wirkungsvermögen.	Erregung.	
50.	40.	40.	50.	sthenische Dis-
relative Ver- positive Ver-			40	proportion.
minderung / minderung				
desselben.				
	35	35	30	Proportion.
45 — 40				
	30	30		
35 — 30				
	25	25	20	asthenische Dis-
25 — 20			10	proportion.
	20	20		
15 — 10				
Anhaltendes Incitament.				
50.	40.	40	50.	Fortdauernde sthenische Disproportion.
45 —	35	35	45	
40 —	30	30	40	
35 —	25	25	35	
30 —	20	20	30	
25 —	15	15	25	
20 —	10	10	20	
15 —	5	5	15	

Aus dieſer Tabelle folgt, daſs ohne alle po
ſitive Verminderung der Gewalt des Incitamen
gar keine Aſthenie (nach Röſchlaubiſcher Be
ſtimmung genommen) entſtehe, und daſs, we
diejenige Aſthenie, welche durch Hinwegnah
me reizender Potenzen entſteht, nur *direct*
Aſthenie zu heiſsen verdient, es gar keine *in*
recte Aſthenie, d. h. eine ſolche, welche auf r
lativer Verminderung der Gewalt des Incitamen
beruht, geben könne. Freylich darf man nicht
eine Aſthenie darum *indirect* nennen, wen
ſich mit derſelben Mangel an Reizempfängli
keit verbindet, wie viele thun, welche dieſen
Begriff nicht gehörig gefaſst haben, ſondern e
kann nur eine ſolche dieſen Namen mit Rec
führen, welche blos durch eine Sthenie erzeu
iſt. Bey der Aſthenie, welche durch flüchtig
Reize erzeugt wurde, ſahe man aber ja deutlich
daſs die übermäſsige Thätigkeit, welche ſie he
vorbrachten, nicht das geringſte beytrug
konnte, eine aſtheniſche Disproportion zu e
zeugen, ſondern das Nachlaſſen ihrer reizende
Kraft oder der Austritt aus dem Körper ſelb
war ja die einzige Urſache hievon. Mithin
die aſtheniſche Disproportion immer von d
recter Art, obſchon die Schwäche *) der Er
gu

*) Man unterſcheide ja bloſse Schwäche der Erre
von der aſtheniſchen Disproportion.

gung ſelbſt mehr indirect als direct genennt werden kann.

Ob nun ſchon der Unterſchied zwiſchen den flüchtigen und anhaltenden Reizen und ihren verſchiedenen Folgen vollkommen gegründet iſt, ſo wird doch jedermann bald einſehen, daſs jedes Arzeneymittel doch am Ende früher oder ſpäter ſeine reizende Eigenſchaft verlieren muſs, weil ſie durch die Wirkſamkeit der Organe verändert oder wohl auch unverändert wieder aus dem Körper getrieben wird, und daſs mithin nach jedem Mittel eine aſtheniſche Disproportion, wenn nehmlich das Mittel nicht gar zu heftig einwirkt und die Erregbarkeit eher erſchöpft, als es ſelbſt zu wirken aufhört, eintreten müſse. Selbſt bey denjenigen Reizen, welche gewöhnlich Krankheit erzeugen, als der catarrhaliſchen Materie, dem Trippergifte, dem Blatternmiasma etc. muſs ſich am Ende dieſes ereignen, wie wir auch aus der Erfahrung wiſſen. Muſs aber jeder Reiz am Ende ſelbſt nachlaſſen, ſo iſt klar, daſs, da jede Sthenie durch die Proportion hindurch gehen muſs *), ehe Aſthenie entſtehen kann, auch nach jedem Reizmittel, wenn es nicht zu heftig wirkt, die Sthenie in einen ſolchen Zuſtand übergehen könne, wo, bey zweckmäſsiger Benutzung des Appetits, völlige Geſundheit von ſelbſt zurück-

 kehren

*) Man ſehe die Tabelle nach.

kehren kann. Dafs dieſes bey anhaltenden Reizen geſchieht, wenn ſie nicht ſo heftig ſind, läſst ſich aus obigem leicht begreifen. (Mithin erhält hierdurch die Heilkraft der Natur, abgerechnet dafs bey jeder Sthenie auch mehr Säfte verſchwendet werden, noch eine neue Stütze.)

Wird aber nach der eintretenden Unwirkſamkeit des Incitaments ein Neues angebracht, und zwar in um ſoviel ſtärkerer Gabe, als die vorige Erregbarkeit weggenommen hat, ſo wird keine Aſthenie entſtehen können, ſondern die ſtheniſche Disproportion bis zur gänzlichen Erſchöpfung an dauern. Je länger ein Reiz anhält, um ſo ſeltner braucht er erneuert zu werden, auch noch um deshalb, weil während der lang dauernden Sthenie eine Menge neuer Reize ſich entwickeln, welches bey flüchtigen Mitteln nicht ſo leicht zu erwarten ſteht, weil ſie zugleich nachlaſſen, und mithin die Säfte nicht ſo leicht verändern können.

Wollte man nun auf dieſe Weiſe eine wirklich ſtheniſche Krankheit in eine aſtheniſche umwandeln, ſo würde man freylich, wenn man dieſe Abſicht durch anhaltende Reize zu Stande bringen wollte, den Kranken gewiſs in die gröſste Gefahr ſtürzen, weil, ehe die aſthenſche Disproportion oder nur Proportion eintreten kann, die Erregbarkeit auſſerordentlich abgezehrt und die Krankheit hauptſächlich auch wegen den erzeugten innern Reizen den höchſten

ſten Gipfel erreicht haben wird. Solche Mittel aber, welche ſchnell ſehr viel Erregbarkeit wegnehmen, ohne doch die Erregung auf eine beträchtliche Zeit ſehr zu verſtärken, ſo daſs mit dem Aufhören ihrer Reiztauglichkeit eine beträchtliche Verminderung in lezterer entſtehen muſs, würden allerdings hier von Nutzen ſeyn, wenn ſie nicht ſo gereicht werden, daſs nicht die Wirkung der 2ten Doſis da anfinge, wo die erſte zu reizen aufhört, ſondern dergeſtalt, daſs dieſer eben beſchriebene Nachlaſs der Erregung auch immer zwiſchendurch ſtatt finden kann. Würde man freylich z. B. das Opium ſo geben, daſs kein ſolcher Nachlaſs der Erregung eintreten könnte, ſo würde der Gebrauch deſſelben offenbar in Sthenien ſchädlich ſeyn, und ſelbſt der Hinzuſatz von Nitrum und andern ausleerenden Mitteln würde ein elender Behelf ſeyn, immer das wieder gut zu machen, was das Opium geſchadet hat.

Aus dieſem Wenigen ſehen wir, daſs das Opium und die andern flüchtigen Reize nur bedingt bald als ein aſtheniſches, bald als ein ſtheniſches Mittel anzuſehen ſind. In kleinen nur öftern Doſen wirkt es als eines der beſten Reizmittel, die die *Materia medica* aufzuweiſen hat; in gröſern, aber ſeltnern Gaben, und ſo wie die Aerzte daſſelbe meiſt verordneten, wirkt es als ein beſänftigend ſchwächendes Mittel: und hier fänden wir alſo ſelbſt die Meynung der vor-

brownischen Aerzte, welche annehmen, dass das Opium in gröfsern Gaben besänftige, in kleinern, aber öftern, reize, für vollkommen gegründet. Daher verordneten sie in Katarrhen Abends vor Schlafengehn 1 Gran Opium auf einmal, und den Tag über gaben sie ausleerende, kühlende und gelind auflösende Mittel; aber beym eigentlichen Nervenfieber gaben sie es in kleinen Dosen und öfters. Sie zeigten im Grunde mehr wahren Beobachtungsgeist als die Brownianer, welche das Opium unbedingt für ein sthenisches Mittel erklären.

Es ergiebt sich aber von selbst, dass man das Opium und andere flüchtigen Mittel nicht wohl bey Sthenien anwenden darf, wo die Erregung über die gesunde hinausgeht, und wo andere dringende Symptome die Aufhebung der sthenischen Disproportion schleunigst verlangen, da der Kranke ohnehin einen Verlust an Säften ohne Gefahr vertragen kann (offenbar würde auch der nächste Weg durch Ausleerungen zur Heilung zu gelangen vernachläfsigt*); sondern

*) Indefs glaube ich doch, dass nach Brownischen Grundsätzen curirende Aerzte oft genug solche Zustände auf diese Weise behandelt haben. Freylich mufste sich dann auch oft der Fall ereignen, dass es sich bey dem Gebrauch dieser Mittel nicht bessern wollte, und doch der Kranke sehr schnell genas, wenn man ihn, wie sie es nennen, auf die natür-

dafs die flüchtigen Reize nur bey ſolchen Sthenien angewandt werden dürfen, wo die Erfahrung lehrt, dafs gar keine Säfte verſchwendet werden können, ohne den Kranken geradezu ins Grab zu ſtürzen.

Aus dieſen erhellt nun, dafs der Schluſs ganz falſch ſey, dafs die Krankheit aſtheniſcher Natur ſeyn müſse, wenn das Opium in derſelben gute Dienſte leiſtet, weil es nehmlich ein Mittel iſt, das ſowohl in aſtheniſchen als ſtheniſchen Zuſtänden gute Wirkung äuſsert.

Wirkung des Opiums mit China und andern anhaltenden Reizmitteln.

Wenn man mir es auch zugiebt, dafs die flüchtigen Reizmittel im ſtheniſchen Zuſtande hülfreich ſind, ſo wird man es doch ſchwerlich glauben, dafs ſie ſelbſt in der Verbindung mit anhaltenden Reizen dieſen Zweck erfüllen kön-

 nen,

natürlichſten Reize einſchränkte. Dieſe merkwürdige Erſcheinung, wovon ich ſelbſt einigemal Augenzeuge geweſen bin, hätte doch diejenigen Aerzte, welche ſich vornahmen, die Browniſchen Grundſätze am Krankenbette zu prüfen, aufmerkſam machen, und ſie überzeugen ſollen, dafs ſie eigentlich eine Sthenie, und zwar eine ſolche zu bekämpfen hatten, wo ſelbſt auſſer der ſtheniſchen Disproportion, die Erregung die geſunde weit überſtieg.

nen, und doch ist es nöthig dieses hier streng zu beweisen, weil sonst die Brownische Erfahrung, die allerdings richtig ist, meine Behauptung, welche ich in meinen Einschränkungen der neusten Bearbeitungen der Erregungstheorie: dass nemlich die meisten Zustände, welche die neuste Brownische Schule für Asthenien erklärte, Sthenien mit Schwäche der Erregung verbunden wären, aufgestellt habe, vollkommen zernichten würde, indem sie diese Verbindung der flüchtigen mit den anhaltenden Reizmitteln in allen diesen Zuständen für höchst natürlich und wichtig erklärt.

Das Opium vermindert bald die Erregbarkeit durch seine flüchtige Wirkung auf dieselbe, wenn es aber nun selbst zu wirken nachlässt und wirklich Asthenie, oder noch besser, Proportion erzeugt, so verhindert die China durch ihre anhaltende Kraft, nicht nur die in die Augen fallenden Symptome der Schwäche, sondern erhält auch die Proportion (wodurch nur allein die Heilung möglich ist) um so mehr, als ihr Reiz in fortdauernder Gleichheit wirkt, wie die durch das Opium geschwächte Empfänglichkeit für Reize allmählig wiederkehrt, wie wir aus folgenden Thatsachen abnehmen können.

I. Sehen wir, dass die Empfänglichkeit für Reize ohne alle Hülfe blos durch kurzes Aussetzen der Reize zu ihrer vorigen Höhe zurückkehrt.

a) Wenn

a) Wenn ein Menſch mit einem flüchtigen Reizmittel ſich berauſcht, d. h. ſeine Erregbarkeit ſo aufzehrt, daſs die gewöhnlichen Reize, vorzüglich aber diejenigen des Willens keine gehörige Einwirkung hervorbringen können; ſo dauert dieſes zwar, je ſtärker die Berauſchung war, bald eine längere, bald eine kürzere Zeit, ehe ſich die Erregbarkeit wieder zu ihrer vorigen Höhe anſammelt; aber ſie kehrt doch bald genug, oft nach einem kurzen Schlaf, wieder zurück.

b) Wenn wir einen Berg hinaufſteigen, und dabey ſehr viel Erregbarkeit aufwenden, ſo daſs wir bey dem beſten Willen nicht mehr höher zu ſteigen vermögen, ſo dürfen wir nur wenige Minuten, ja oft noch eine kürzere Zeit ausruhn, und von neuem gehorchen die dem Willen unterworfenen Muskeln ſeinem Regimente.

II. Sehen wir, daſs die Erregbarkeit dann noch weit ſchneller zurückkehrt, wenn proportionale Reize, vorzüglich aber durchdringende, angebracht werden.

a) So vertreibt ein Glas Champagner oft den ſtärkſten Rauſch. Nicht allein wird die Erregung durch daſſelbe verſtärkt, ſondern wir bemerken, daſs auch die vorige Empfänglichkeit für Reize wieder zurück iſt;

die

die ſtärkere auf Proportion gegründete Erregung iſt die Urſach hievon.

b) Starke Furcht, Zorn etc. können die nemlichen Folgen haben.

Mithin können wir für gewiſs annehmen, daſs erſtlich das Opium in ganz zweckmäſsigen Gaben, die nur durch Erfahrung zu beſtimmen ſind, die Erregbarkeit bis zur Proportion herunterſtimmen könne, worauf nun die China als ein anhaltender, aber ſteigender Reiz (indem nemlich die Erregbarkeit nach und nach zurückkehrt), die Erregung, welche unter der geſunden ſtand, ſucceſſiv erhebt. Das Opium macht alſo das ihm beygemiſchte anhaltende Reizmittel noch ohnweit nützlicher, indem nun jede einzelne Gabe als ein *ſteigender* Reiz wirkt. — Da nun aber die durch das Opium hergeſtellte Proportion nicht lange andauert, weil die kränkliche Erregbarkeit, wiewohl in einem geringern Grade, bald zurückkehrt, und mit ihr die alte ſtheniſche Disproportion, ſo iſt es nöthig, immer die Gabe des Opiums zu erneuern, ſo daſs die China immer als ein proportionaler Reiz wirken kann, bis die Erregung auf einen ziemlichen Grad der Stärke gelangt iſt, wo dann das Opium wegzulaſſen erlaubt iſt.

Verbe-

Verbindung des Opiums mit andern flüchtigen Reizen.

Man hat oft das Opium nicht hinreichend gefunden — das Fieber zu dämpfen und die Kräfte zu heben, und zu dem Ende daſſelbe mit andern Reizmitteln der nemlichen Gattung oft umgewechſelt, oder wohl gar ſie immer abwechſelnd gegeben, und ſie ungleich wirkſamer befunden. — Die Urſach dieſer Erſcheinung liegt darinn, daſs die Erregbarkeit ſich ſehr leicht an jedes Mittel gewöhnt, und folglich nicht mehr hinlänglich davon afficirt wird; ſie wird alſo nur durch den Wechſel der Reizmittel um ſo ſicherer in dem Grad abgezehrt erhalten, daſs die Proportion fortdauert, wodurch die Krankheit allmählig gehoben wird, zumal von einer gehörig nahrhaften Diät dieſelben unterſtüzt.

Verbindung des Opiums mit ſolchen Mitteln, welche auf einen Theil des Organismus vorzüglich wirken.

Von der Verbindung des Opiums mit Brech- und Purgirmitteln habe ich ſchon oben einiges angeführt, und will nun folgendes hier anmerken.

Die Brechmittel verhindern gewöhnlich die Betäubung, welche das Opium zurücklaſst, lezteres aber verhindert auch wiederum die Brechen machende Kraft des erſtern. Dieſe Thatſachen

ſachen ſind jedem erfahrnen Practiker ſo bekannt, daſs es überflüſsig ſeyn würde, ſie erſt näher hier aufzuſtellen.

Das Opium nimmt bald nach ſeinem Eintritt im Körper *die* Erregbarkeit hinweg, welche die Brechen errregende Arzeney zu ihrer Wirkung verlangt, welche daher nur ſo wirkt, als wenn ſie in kleinen Doſen gegeben wird, nemlich: ſie erregt Schweifs. Die Betäubung, als nothwendige Folge der indirecten Schwäche, kann aber auch nicht bemerkt werden, weil die Ipecacuanha, oder der Brechweinſtein, welche nicht ſo ſchnell ihre Wirkung äuſsern, die Reizung fortſetzen. — Auf dieſe Weiſe iſt nun einzig und allein die Wirkungsart des *Doverſchen* Pulvers zu erklären. Der Tartarus vitriolatus, welcher ſich noch in der Miſchung befindet, wirkt, wegen ſeiner ſchweren Auflöſslichkeit, noch lange fort, wenn beyde Mittel nachgelaſſen haben, und verhindert auf dieſe Art die Unthätigkeit des Darmkanals, die gewöhnlich nach Opiaten, ja ſelbſt nach Brechmitteln in kleinen Doſen gereicht, zurückbleibt. — Die Laxirmittel verlieren ebenfalls ihre eigenthümliche Eigenſchaft, und ſcheinen mehr bey dieſem Zuſatz auf den Urin zu wirken.

Dadurch nun aber, daſs dieſe Mittel einigermaſen noch ausleerend wirken, ſo muſs die Erregung, weil die Gewalt des Incitaments relativ durch Hinwegnahme der Erregbarkeit und

poſitiv

positiv durch die ausgeleerten Säfte von seiner Stärke verliert, um ein beträchtliches herunter-sinken und folglich die Sthenie gehoben, oder doch vermindert werden. Es erklärt sich mithin sehr natürlich, wie Mittel, welche alle von starker reizender Natur sind, dennoch in Sthenien nützlich seyn können.

Die Brustmittel, d. h. solche, welche die Brust vorzüglich afficiren, werden oft blos durch den Zusatz von flüchtigen Reizen als *Opium*, *Extr. Hyoscyami*, *Salmiak etc.* bey Bruststhenien so heilsam. Wenn durch leztere die Erregbarkeit bis zur Proportion heruntergestimmt ist, so wirken sie als proportionale Reize und zwar in steigender Gewalt. Wer kennt nicht die vortreffliche Wirkung des Goldschwefels und anderer Antimonialmittel, der Senega etc. mit Opium oder einem andern flüchtigen Reize verbunden?

Verbindung flüchtiger Reizmittel mit kühlenden.

Durch das Opium wird, wegen der Hinwegnahme der Erregbarkeit, die Gewalt des Incitaments *relativ* vermindert, durch die kühlenden *positiv*, indem dem Körper freye Wärme entzogen wird. Eine heftige sthenische Disproportion, wo aber keine Säfte entzogen werden dürfen, kann hierdurch vortrefflich gehoben werden. Nitrum mit Opium, Nitrum mit Salmiak,

miak, Spiritus Mindereri, Kampfer wurde daher ſeit den älteſten Zeiten von den beſte practiſchen Aerzten als vortreffliche Hülfsmitt verehrt, die Sthenie herabzuſtimmen. Jen junge reiſende Arzt, welcher bey einem we berühmten Arzte in einer Bruſtentzündu Kampfer und Nitrum, auf geſchehenes Verl gen, verordnete, verdiente mithin bey weite nicht das unweiſe Gelächter, womit man ih einen Gaſt, verſpottete!

D. *Hunnius.*

IV.

Fortſetzung

der im VIII Bande 2. Stück dieſes Journals mitgetheilten Krankheitsgeſchichte einer Dame,

nebſt

den ferner darüber eingelaufenen Conſiliis.

Ohne die mindeſte auffallende Veränderung im Befinden der kranken Dame zu bemerken, litte ſie täglich abwechſelnd mehr oder weniger am Schwindel. Herzklopfen und Bruſtbeklemmung waren höchſt ſelten und immer nur momentan. Häufig klagte ſie bey der ſtrengen Kälte über reiſsende Schmerzen im rechten Bein, vorzüglich im Knie, und immer, ſo oft die Witterung ſich änderte. Appetit, Verdauung und Schlaf waren vortrefflich, die Ausleerungen gut. Die Menſtrua erſchienen, nachdem ſie vier Monate lang ausgeſezt hatten, am 23ſten Merz wieder, dauerten gelinde 14 Tage lang, und darauf folgte der weiſse Fluſs ſo ſtark, als ehedem. Am 6ten April hatten die Menſtrua erſt aufgehört,

hört, kamen am 19ten ſchon wieder, und am 20ſten ſahe die Ausleerung einem Blutfluſs ähnlich. Die Kranke hatte ſtarken Schwindel, anhaltende Bruſtbeklemmung, Herzklopfen, und wurde dadurch ſo geſchwächt, daſs ſie das rechte Bein ſchleppte, und zu Bette bleiben muſste. Sie nahm *Haller's* Säuerelixir in verſtärkter Gabe, vor dem Einſchlafen funfzehn Tropfen von der *Thebaiſchen* Tinktur, ſchlief darauf gut, war Morgens beſſer, und die Menſtrua floſsen natürlich, d. h. gelinde bis zum 27ſten.

Den 6ten und 7ten May war ſie ſo ſchwindlich, daſs ſie ſich beym Gehen überall feſthalten muſste. — Am 8ten erſchienen die Menſtrua, dauerten unter täglicher Verſchlimmerung des Schwindels mit Herzklopfen und Beängſtigungen, unregelmäſsig bis zum 17ten. Einige ſehr unruhige, ſchlafloſse Nächte nöthigten mich ihr *Thebaiſche* Tinktur zu geben, worauf ſie gut ſchlief und beſſer war. Einige Tage darauf war der rechte Fuſs etwas ödematös angeſchwollen. Am 26ſten fing ſie an mit auffallend gutem Erfolg, zweymal die Woche warm (90° F.) zu baden.

Bis hieher hatte ſie täglich zwey Quentchen Columba mit einem kalten Aufguſs der Rinde von anderthalb Unzen und einer Drachme von *Haller's* Sauerelixir genommen, und Morgens und Abends war die ganze rechte Seite, auch der Bauch mit Flanell, der mit dem Rauch

rom *Camphora*, *Succinum*, *Cort. Cascarill.* *Flor. lavendul. herb. ſerpill.* durchräuchert wur-
le, gerieben worden. Die Wollverleyblumen,
lie ich 14 Täge lang, erſt in ganz kleinen, dann
ror und nach vermehrten Gaben, in Pulver,
len Aufguſs und der Abkochung gab, nöthig-
en mich vermehrter Schwindel mit Herzklo-
fen und anhaltender Beängſtigung wieder aus-
uſetzen. Ein Verſuch mit der Cascarillenrin-
e, ſowohl im Pulver, als im Extract, blieb
änzlich unwirkſam.

Am 1ſten Juny fing die Kranke an, die vom
rn. Hofr. *Hufeland* gütigſt angerathene Mittel
5. d. Journ. VIII B. 2 St. S. 58.) zu brauchen.
er ganze Körper wurde Morgends und Abends
erieben — und ich ſelbſt electrilirte ſie täglich
ach der Vorſchrift. Einige Wochen lang zog
h auch kleine Funken vermittelſt kleiner Me-
llkugeln aus dem Nacken, den Augen und
hren, und leitete kleine Strahlenbüſchel mit
pitzen durch den Kopf. Mit der Vitriolauflö-
ng ſtieg ich vor und nach bis zu 6 Eſslöffel
oll in jeder Gabe, welche ſie ohne alle Uebel-
eit vertrug.

Nach vier Wochen war's noch völlig beym
ten. Das Egerwaſſer war, aller Bemühung
ngeachtet, nirgends zu haben. Endlich erhiel-
n wir Hoffnung es zu Nürnberg zu bekommen,
oher wir es dann auch endlich in der Mitte
s Septembers erhielten. Mittlerweile ließ ich

die obigen Mittel fortbrauchen. Verſtopfung und Unterleibsbeſchwerden entſtanden nicht weswegen auch das *Extract. Taraxac.* etc. ungebraucht blieb. Die Menſtrua kamen regelmäſsig und gelinde. Der Fluor albus vermehrte ſich täglich mehr und mehr. Die Electricität muſste ich im Auguſt aufgeben, weil die Kranke auf keine Weiſe und unter keiner Bedingung zu ihrem Fortgebrauch ſich bereden lieſs, und behauptete: ſie bekomme während ihrer Anwendung Herzklopfen und Beängſtigung, ſey ſchwindlicher, doch das Funkenziehen ihr weniger unangenehm, als der electriſche Wind. Ende July wurde der Schwindel ſo arg, daſs ſie nicht mehr reiten wollte. Im Auguſt geſellte ſich anhaltende Bruſtbeklemmung und öfteres Herzklopfen dazu. Nachdem ſie vom 18—21 September täglich 2—3 Weinglas voll Egerwaſſer getrunken, bekam ſie am 22. wäſſerigen Durchfall, der ſie gleich ſehr ſchwächte und alles übrige ſchlimmerte. Sie ſezte das Waſſer aus, wollte es auch nachher nicht wieder trinken, obgleich einige Gaben *Taiſcher* Tinktur den Durchfall am zweyten Tage anhielten.

Eine Haupturſache dieſes mangelnden Erfolgs lag unſtreitig in dem Gram, der den ganzen Sommer hindurch ſie beſchäftigte, und man fürchtete, daſs eine häuſsliche Angelegenheit im September noch mehr Sturm veranlaſst würde.

würde. Allein sie blieb ruhig. Am 26sten machte sie eine halbe Tagreise, bekam die Menstrua, befand sich bis zum 9ten October, bey sehr schlechtem Wetter sehr übel, und durfte sich des starken Schwindels wegen gar nicht bewegen. Vom 10ten October an nahm sie wieder die Rinde mit Columba, und drey Gran der eisenhaltigen Salmiakblumen viermal täglich, und trank dabey das Infusum aus *herb. Millefol. Fol. aurant. virid. etc.* (das sie sehr gern trinkt) fort. Dieses Mittel gebrauchte sie (Ende Decemb. 1799.) noch. Der Schwindel wurde vor und nach minder; die Beklemmung und das Herzklopfen hörten gänzlich auf, der weisse Fluss ist beynahe verschwunden, und die Menstrua haben seit dem October ausgesezt. Im November gebrauchte sie acht Tage lang gar nichts, sezte sogar die Frictionen aus, und wurde augenscheinlich schlimmer, besserte sich aber beym Gebrauch derselben gleich wieder.

Der Zustand der Kranken ist jezt noch ungefehr ebenderselbe, als am Ende des vorigen Jahrs. Die darin vorgegangene Veränderungen enthalten folgende Bemerkungen, zu denen ich vorzüglich durch die eingelaufene Consilia (wofür ich hier öffentlich den Hrn. Verf. recht herzlich danke!), veranlasst worden.

1) Die Harnabsonderung ist nicht mehr vermehrt, ist seit verflossenem Frühjahr so, wie in allen gesunden Tagen, d. h. die Kranke harnt

3—4mal in 24 Stunden, jedesmal aber in gröſse
rer Menge, als zuvor, und der Harn iſt ſtärker
gefärbt. Die Hautfunction geſchieht aber noch
nicht beſſer, auch iſt ihr die Behaglichkeit bei
einem ziemlich hohen Wärmegrad und die
groſse Empfindlichkeit gegen die Kälte geblie
ben.

2) Appetit und Verdauung ſind vortrefflich
und keine Unterleibsbeſchwerden mehr bemerk
bar. Täglich hat ſie einen ſehr harten, oft zu
ringen Stuhl, und gewöhnlich alle 3—4 Tag
einen ungeheuer ſtarken, breyigten, in dem
ich aber niemals etwas Schadhaftes entdeckte.

3) Endlich iſt ſie nach langer Uebung ſo
weit, daſs ſie das Alphabet, vorgeſagt, ſchrei
ben kann, und nur in wenigen Schriftzügen,
als k, p, q, u, t ſich noch irret. Bemerkenswerth
ſcheints mir aber, daſs ſie die Schriftzüge nur
in ihrer natürlichen Aufeinanderfolge, als a, b
etc, aber nicht a, n, und eben ſo wenig einen aus
der Aufeinanderfolge herausgeriſsenen Schrift
zug, als l, ſchreiben kann, wenn man ihn ihr
auch zomal nennt. Sie kann eben ſo wenig ei
nen dieſer Schriftzüge ausſprechen, als ein
oft vorgeſagtes Wort, oder auch die von ihr
kurz zuvor gut ausgeſprochenen Worte nach
ſagen. Sie erinnert ſich aller vorhergegangenen
und gegenwärtigen Dinge genau und ſehr ſchnell,
verſteht das ihr vorgeleſene, kann ſelbſt leſen,
und notirt ſich bisweilen Dinge in einem Buche

z. B. genau den Tag im Kalender, wo ihre Menſtrua aufgehört haben. Beym Selbſtleſen verirren ſich bey der fünften Reihe die Schriftzüge ſchon vor den Augen, und daher kann ſie einen Brief nur in mehreren Zwiſchenzeiten ganz leſen. In Erkennung der Perſonen irrt ſie ſich jedoch bey ihrer natürlichen Kurzſichtigkeit ezt weniger, als zuvor.

4) Die Kranke ward ſchon im 12ten Jahr nenſtruirt. Ich hoffe ſehr viel von der Menſtrualceſſation. Sie befand ſich zu Anfange dieſes Jahres und jezt, wo die Menſtrua ausſezten, viel beſſer.

5) Offenbar iſt jezt der allgemeine Zuſtand Schwäche mit verminderter Erregbarkeit. Alles, was nur im geringſten ſchwächt, vermehrt gleich und augenſcheinlich den Schwindel, verurſacht Bruſtbeklemmung, Herzklopfen und geſtörten Schlaf. Doch nähert ſich die Kranke immer mehr und mehr den Gewohnheiten ihrer ganz geſunden Tage. Nach etwas langen Reiſen im Wagen 4—8 Stunden, war ſie während dieſer Krankheit immer etwas ermüdet, und ſchlief die darauf folgende Nacht wenig und unruhig. Nach ihrer lezten Reiſe bey einem Froſt ſchlief ſie Abends auf dem Stuhl in guter Geſellſchaft ſchon ein, und die Nacht hindurch vortrefflich. In ihren geſundeſten Tagen geſchah dies immer.

S...

Fernere eingelaufene Conſilia.

(S. Journal IX Band 1 Stück.)

V.

Daſs alle Zufälle der Patientin, die ſich vom Anfange der Krankheit an dem beobachtenden Arzte einzeln und in Verbindung darſtellten, den aſtheniſchen Zuſtand des Körpers auſſer allen Zweifel ſezten, und daſs alle, der Krankheit vorhergegangenen Umſtände und Ereigniſſe, durchaus als ſchwächende Potenzen auf den ganzen Organism wirken, und Atonie herbeiführen muſsten; wird von jedem rationellen Arzt als ausgemacht wahr anerkannt werden. Da aber die gründliche Heilung einer Krankheit hauptſächlich auf der richtigen Beſtimmung der einzigen wahren Quelle, aus welcher die mannigfaltigſten und widerſprechendſten Symptome flieſsen, beruhet; ſo muſste der denkende Arzt der Patientin allerdings bemüht ſeyn, diese Quelle, oder die nächſte Urſache der Krankheit aufzufinden.

Alle vorhergegangene und gegenwärtige Zufälle der Pat. beſtimmten ihn (S. 7.) einen verborgenen Reiz im Unterleibe zu muthmaſſen, und ſeinen Kurplan, dieſer Anzeige gemäs, mit Hinſicht auf einzelne bedenkliche Symptome einzurichten.

Der ſpäterhin conſultirte Arzt war derſelben Meynung; und ob er gleich anfänglich bloſs ſtärkende Mittel vorſchlug, fand er es doch alsbald für rathſam, zugleich gelind auflöſende Mittel zu geben. Die Abgänge von zähem Schleim, verhärtetem Unrath u. dgl. die ſcheinbare Erleichterung, die hierauf erfolgte, berechtigte dieſe Aerzte um ſo mehr, eben dieſe Unreinigkeiten für den fremden Reiz im Unterleibe, und für die alleinige Urſache der übrigen Symptome, der Krämpfe, der Kopfſchmerzen, des Schwindels, der tranſitoriſchen Lähmungen u. ſ. w. zu halten, und ihren Kurplan ſtandhaft zu verfolgen: ſie verbanden daher auflöſende und ausleerende, mit reizenden und ſtärkenden in- und äuſsern Mitteln, wechſelten nach Umſtänden mit den Mitteln gehörig ab, und erwarteten den beſten Erfolg.

Die nach längerer Zeit conſultirte mediz. Facultät ſtimmt der Meynung jener Aerzte völlig bey, indem ſie erklärte: daſs die Krankheit eine *allgemein widernatürlich erhöhte Reizbarkeit mit vorzüglicher Schwäche und Verſtopfung des Unterleibes wäre;* ſie beſtätigte demzufolge, nur mit einigen Abänderungen, die bis dahin angewandte Kurmethode.

Einer der berühmteſten Aerzte Deutſchlands, der noch ſpäter conſultirt wurde, ſagte mit andern Worten daſſelbe, indem er die Krankheit aus einer *Schwäche des allgemeinen Syſtems und*

den Folgen derſelben, nemlich erhöhte Erre barkeit u. ſ. w. herleitet. Er giebt der ſtärke den und reizenden Methode in dieſem Falle ſe nen ganzen Beyfall, aber er widerräth alle A führungsmittel, beſonders Salze, und ſogar di Klyſtire. Wenn er alſo auch den Unterleib nic für den Sitz und Infarkte nicht für die wah Urſache der Krankheit anzuerkennen ſchie ſo gab er doch keine andere ſpezielle Urſache an ſondern begnügte ſich bey der allgemeine Schwäche ſtehen zu bleiben, die doch imm nur ein Reſultat der urſprünglichen Krankhe aber nicht die Krankheit ſelbſt ſeyn konnte.

Auch *Hufeland* erklärte, daſs das Weſen liche des krankhaften Zuſtandes *in Nerven ſchwäche mit kränklicher und ſpecifiſcher Em pfindlichkeit, Anlage zu Infarkten des Unte leibes, und anfangender Menſtrualceſſation* be ge; er ſchlug alſo Nervenmittel, abwechſel mit gelindauflöſenden Mitteln, die Electricit und endlich das Teplitzer Bad vor.

Natürlich muſs ſich mir die Frage aufdrä gen: woher kommt es wohl, daſs die Patienta bey dem ſo langen Gebrauch von auflöſende reizenden und ſtärkenden Mitteln, bey den vie len Klyſtiren, nach den ungeheuren Ausleerun gen von Stoffen aller Art, dennoch ihre Geſund heit nicht wieder erlangt hat? Wären Infark ten, wäre bloſs allgemeine Schwäche und Hy perſenſibilität die Urſache der Krankheit, hätt

nicht

nicht, da jene weggeſchafft, und da die kräftigſten anaſtheniſche Mittel ſo anhaltend gebraucht worden ſind, die Kranke wieder hergeſtellt werden müſsen? Sind nicht die bedenklichſten hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufälle durch den anhaltenden Gebrauch von Klyſtiren, nebſt auflöſenden, reizenden und ſtärkenden Mitteln gehoben? ſind nicht die gefährlichſten Nervenfieber, wo die Lebensflamme kaum noch zu glimmen ſchien, durch jene reizende und ſtärkende Mittel bezwungen worden? warum alſo ſcheitert juſt hier die fleiſsige Kunſt, wenn keine andere Krankheit zu bezwingen iſt, als Infarkt und Atonie?

Dieſe Frage kann ich mir auf keine andere Art befriedigend beantworten, als wenn ich annehme, daſs die primitive Urſache der Krankheit ganz in einem andern Theile des Körpers ihren Sitz habe, und daſs die Unterleibszufälle, die Affectionen des Gehirns, die krankhafte Bewegungen der Muskeln u. ſ. w. nur Wirkungen, Reſultate jener bis hieher noch nicht angegriffenen Krankheit ſeyen.

Allein mit dieſer bloſsen Annahme, ſo ſehr ihre Richtigkeit anerkannt werden mag, kann weder den Aerzten noch der Kranken gedient ſeyn; ſondern es kommt nunmehr darauf an, dieſe vorausgeſezte fremde Urſache beſtimmt anzugeben, und ihre Exiſtenz aus den vorherigen und nachherigen Umſtänden und Ereigniſsen,

wenn auch nicht apodiktiſch zu beweiſen, doch wenigſtens ſehr wahrſcheinlich zu machen, und endlich auch die Mittel anzugeben, durch welche ſie noch jezt bezwungen werden könnte. In dieſer Rückſicht nun wage ich es, eine Meinung zu äuſsern, die ich mit Gründen unterſtützen zu können hoffe, und erwarte Nachſicht, wenn ich irren ſollte, weil nur meine gute Abſicht mich zu dieſem Irrthume verleiten konnte.

So ausgemacht wahr es auch *a priori* und *a poſteriori* iſt, daſs häufige Geburten, Blutgieſsungen, Gram und Kummer, öftere Anfälle von Ruhren, und häufiges Nachtwachen, urſprünglich auf die Verdauungswerkzeuge hinwirken, ſie in eine krankhafte Lage verſetzen, ihre Function zerrütten, und ſie dadurch zur Quelle der mannigfaltigſt geſtalteten Leiden aller übrigen Syſteme und Organe des Körpers machen können; eben ſo ausgemacht wahr iſt es auch, daſs die eben genannten Potenzen die Verdauungsorgane ganz unangefochten, und ein entferntes, nicht minder wichtiges, mit allen Syſtemen und Organen in der engſten Verbindung ſtehendes Organ urſprünglich afficiren, ſeine bedeutende Function ſtören, oder ganz aufheben, und es zur Quelle tauſendfacher Leiden des ganzen Organism machen können: ich meine das Hautorgan.

Alle die genannten Potenzen, die, ihrer Natur nach, theils den Kreislauf des Blutes in dem Gefäfsſyſtem verlangſamern, und die Thätigkeit der Gefäſse ſelbſt herabſtimmen, theils die Nervenenergie im allgemeinen hemmen, theils auch, durch Schwächung der in der Bauchhöhle enthaltenen Organe, einen ungewöhnlichen Zufluſs der Säfte nach der Bauchhöhle bewirken, ſind allerdings im Stande, die Energie der Nerven, der Blut- Lymph- und aushauchenden Gefäſse, des Zellſtofffyſtems u. ſ. w, die zur Integrität der ſo wichtigen Function des Hautorgans übereinſtimmend wirken müſsen, zu unterdrücken, und dieſes Organ in einen krankhaften Zuſtand zu verſetzen.

Daſs aber, wenn die urſprüngliche Thätigkeit eines ſo wichtigen Organs geſtört oder gänzlich aufgehoben wird, in andern Theilen und Organen erſetzende oder vicariirende Thätigkeiten entſtehen, daſs, in dieſem Falle, in entfernten Theilen ungewöhnliche Abſonderungen und Ausleerungen erfolgen, die dem kranken Körper ſo lange Bedürfniſs bleiben, bis die Thätigkeit und die Function des urſprünglich afficirten Organs wieder hergeſtellt iſt: das iſt eine Wahrheit, die kein Arzt in Zweifel ziehen wird, und die der ſcharfſinnige *Brandis* (in ſeinem Werke über die Metaſtaſen) in das helleſte Licht geſezt hat.

Allein

Allein auſſerdem beſtätigt die Erfahrung aller Zeiten noch insbeſondere, daſs, bey geſtörter Function des Hautorgans, am gewöhnlichſten in den Nieren eine vicariirende Thätigkeit entſtehet, wo der Kranke dann eine ungewöhnliche Menge Harn abſondert und ausleert; zuweilen aber entſtehet eine vicariirende Thätigkeit im Darmkanal, oder anderswo, oder es entſtehen mehrere zu gleicher Zeit, und dann iſt die Unordnung in dem ganzen Organism um ſo gröſser, die Symptome um ſo widerſprechender, und die Diagnoſis um ſo mühſamer.

Wenden wir nun das Geſagte auf den ehemaligen Zuſtand der in Frage ſtehenden Patientin an, und bemerken genau die Natur der Potenzen, die lange Zeit hintereinander auf ihren Körper gewirkt haben; ſo leuchtet ſchon die gegründete Muthmaſsung hervor, daſs diese ſchwächenden Potenzen urſprünglich ihr Hautorgan afficirt, und es zur Quelle ihrer nachherigen Leiden gemacht haben könnten. Aber wenn wir auf einige iſolirte Erſcheinungen, die in dem Verlaufe der Krankheit ſich als conſtante Symptome gezeigt haben, einen forſchenden Blick werfen wollen; ſo wird dieſe Muthmaſſung immer mehr an Evidenz gewinnen.

Vom Anfange der Krankheit an war ein ungewöhnlich ſtarker Abgang des Harns, alſo eine erhöhte Thätigkeit der Nieren, ein conſtantes Symptom, und zwar bemerken wir noch

us der Beſchreibung der Krankheit, daſs dieſer bgang mit der längern Dauer der Krankheit nmer ſtärker wurde: welches ſich, wo ich icht irre, daher erklären läſst, daſs die vicarirende Thätigkeit der Nieren immer ſtärker urde, in dem Maaſse wie die urſprüngliche hätigkeit des Hautorgans immer mehr abnahm. erner ergiebt ſich aus der Beſchreibung der rankheit offenbar, daſs die Function des Hautrgans wirklich vom Anfange an gelitten habe, nd in der Folge faſt gänzlich aufgehoben worn ſey. Folgende eigene Worte des Referenn ſetzen dieſes auſſer allen Zweifel. „*Sie läſst* agt er S. 48.) *vorzüglich des Morgens* (wo bey eſunden die Ausdünſtung am ſtärkſten zu ſeyn legt) *ſehr viel Harn, und immer kurz hinternander, und in der Menge gewiſs noch einmal viel, als ſie an Feuchtigkeit durch den Mund ſich nimmt.*„ Und nun noch das Folgende: *Sie dünſtet höchſt ſelten, und beynahe nie, lbſt nicht einmal in den heiſseſten Tagen des rigen Monats bey ſtarker Körperbewegung, o doch jeder andere bey der geringſten Bewenng in Schweiſs zerfloſs. Die Sommerhitze rtrug ſie überhaupt ſehr gut ohne alle Beſchwerde, ohne alles Echauffement, welches in ren geſunden Tagen nicht ſo geſchah. Sie ar jezt dabey ſehr wohl und munter, und fand's nn erſt recht behaglich, wenn andere über zu oſse Hitze klagten.*

Zeigen

Zeigen nun diese Umstände nicht offenbar, dass die Function des Hautorgans fast gänzlich unterdrückt war, und, dass die übermässige Urinabsonderung eine unmittelbare Folge davon war, weil nemlich eine vicariirende Thätigkeit in den Nieren entstanden war? Ist es nicht klar, dass die Kranke bey einem hohen Grad von Wärme, der gesunden Personen äusserst lästig war, sich darum recht behaglich fühlen musste, weil durch den der Haut homogenen Reiz der Wärme die Thätigkeit derselben anfing, in etwas rege zu werden?

Können aber nicht auch die ungeheuren Ausleerungen durch den Stuhl, die, selbst wenn keine Klystire gegeben wurden, oft plötzlich darauf folgten, nicht ebenfalls von einer vicariirenden Thätigkeit des Darmkanals hergerührt haben? Kann nicht der zähe Schleim verdickter Intestinalschleim gewesen seyn, und nicht eigentlicher Infarkt? Allerdings; denn die ächtesten Erfahrungen haben es bewiesen, und selbst die Nichtgenesung der Kranken, trotz den vielen Ausleerungen, spricht sehr laut dafür. Und so glaube ich es sehr wahrscheinlich gemacht zu haben, dass nicht der Unterleib, sondern das Hautorgan der eigentliche Sitz der Krankheit sey.

Ich würde über die Maassen weitläuftig werden müssen, wenn ich mich hier auf eine Erklärung aller Zufälle der Patientin, aus die

von mir angegebenen Prinzip der Krankheit einlaſſen wollte; auch wäre das ſehr überflüſsig, da dieſe Blätter in die Hände eines denkenden rationellen Arztes zu gelangen beſtimmt ſind. Ich eile alſo zur Beſchreibung des Kurplans, der, nach meiner unmaſsgeblichen Meynung, hier paſſend ſeyn dürfte.

Die Hauptindication würde allerdings die ſeyn, die urſprüngliche Thätigkeit des Hautorgans wieder herzuſtellen; dabey aber müſste auf die Zerrüttung in andern Organen die gehörige Rückſicht genommen werden.

Als äuſsere Mittel (die hier vielleicht das meiſte thun müſsen) ſchlage ich nun vor: 1) Frictionen des ganzen Körpers mit erwärmten Oel, um die Mündungen der aushauchenden Gefäſse zu erſchlaffen; 2) täglich ein warmes Bad von etwa 28° R. bereitet, aus einer Infuſion von Kleyen, Wollkraut und Holunderblumen in der Folge könnten ſie mit Seifenbädern abwechſeln); 3) trockene Frictionen der Haut mit einem Flanell, der mit dem Rauch von auf Kohlen geſtreuten gutem Räucherwerk durchzogen worden; 4) trockene Schröpfköpfe, bald da bald dort aufgeſezt; 5) Luftbäder, in der Art nemlich, daſs die Patientin in einem geheizten Zimmer eine Stunde lang, oder darüber, ohne alle Bedeckung umherginge, wobey ſie ſelbſt ihre Haut mit einem feinen trockenen Badeſchwamm reiben könnte; 6) bloſse Dampfbäder würden

auch zu empfehlen seyn, wenn nicht etwa die Schwäche der Pat. sie verbietet.

Die Electricität muſs ich gänzlich verwerfen, weil sie beträchtlich auf die Nieren wirkt, und mehr den Abgang des Harns als die Ausdünstung befördert. Es versteht sich von selbst, daſs alle spirituöse reizende Einreibungen auf der Haut wegfallen müſsten, weil dadurch eine Ueberreizung der Theile, und dann Unvermögen zu wirken entstehen könnte.

Was nun die innern Mittel betrifft, würde ich der Belladonna (die in früherer Zeit mit Recht verworfen wurde) jezt den ersten Platz einräumen, weil sie spezifisch sowohl auf das Gehirn, als auf das Hautorgan wirkt. So kann ich beyläufig versichern, daſs ich vor anderthalb Jahren einen Justizcommissarius in Neiſse, bey dem man wegen beständig anhaltender ganz besonderer Kopfschmerzen, mit Schwindel verbunden (wovon aber die wahre Ursache in gestörter Function der Haut lag), bereits zur Trepanation schreiten wollte, vorzüglich durch den fortgesezten, aber vorsichtig geleiteten Gebrauch der Belladonna, glücklich geheilt habe.

Damit aber die Belladonna nicht etwa auf die Urinwege oder den Darmkanal wirken möge, wie sie das zuweilen zu thun pflegt; so würde es, dünkt mich, rathsam seyn, sie mit dem Kampfer zu verbinden, wodurch nicht nur

der

Zug der Säfte nach der Haut um ſo mehr
rdert, ſondern vielleicht auch die unange-
nen Nebenwirkungen derſelben verhindert
en würden: wenigſtens iſt es mir aus eige-
Erfahrung bekannt, daſs der Kampfer in
indung mit dem Opium, dieſem alle ſchlim-
Eigenſchaft benimmt, und den Zweck des
es aufs beſte befördert.

Die Doſis dieſes heroiſchen Mittels muſs
dem Zuſtande der Pat. beſtimmt werden,
leichen die kürzern oder längern Intervallen
chen einer Doſis und der andern. Nächſt
m Mittel müſsten die rein bittern Extracte,
ünzen oder Zimmtwaſſer aufgelöſst, und
mit *Tr. Cinnamom.* verſezt, von ſehr guter
tung ſeyn.

Zum gewöhnlichen Getränk würde ich ein
s Quellwaſſer, ſo friſch als möglich ge-
ken, empfehlen, und zwar mehrere Gläſer
Tages, ſelbſt ohne Durſt. Bey Mangel an
lausleerung das *Electuar. lenitiv. Florenz*,
3 bis 4 Stück von den *Selleſchen* Purgir-
n.

Gegen den weiſsen Fluſs haben ſich mir
nde Mittel einigemal ſehr kräftig gezeigt:
G. Kino — Myrrh. Extr. marub. alb. aa ʒij
iol. mart. ʒj. *f. pil.* gr. ij. *conſp. Pulv. Cinna-*
. D. S., alle 4 Stunden 10 bis 12 Stück.
y Injectionen von einem ſaturirten Decoct

der Tormentille mit etwas Alaun oder weiſsem Vitriol vermiſcht.

Das ganze Verhalten der Pat. muſs dem beabſichtigten Zwecke gemäſs ſeyn; daher müſſen alle Speiſen und Getränke, die vorzüglich auf die Urinwege wirken (wohin alſo auch das Pyrmonterwaſſer gehört), desgleichen alle Speiſen die den Darmkanal mit Luft anfüllen, ausdehnen, und zu trägem Stuhl Anlaſs geben, ſorgfältig vermieden werden. Die Pat. muſs in einem mäſsig erwärmten Zimmer, unter einer nicht zu ſchweren Federdecke die gehörige Zeit ſchlafen, und beym Erwachen nicht ſogleich das Bett verlaſſen, ſondern noch einige Zeit ruhig liegen, und allenfalls etwas warmes Getränke zu ſich nehmen.

Die Zimmer der Kranken müſsen nicht nach Norden liegen, und müſsen in einer gleichmäſsigen, nach dem Gefühl der Pat. zu beſtimmenden Temperatur erhalten werden.

Bewegung in freyer Luft, Zerſtreuung u. ſ. w. ſind ſehr zuträglich, und Vermeidung aller niederſchlagenden Affectionen höchſt nothwendig.

VI.

Nach wiederholter aufmerkſamer Betrachtung des Ganges dieſer merkwürdigen und ſehr gut dargeſtellten Krankheit, fand ich eine bedeutende Aenderung in ihrer Natur. Anfangs iſt *zu groſse Erregbarkeit* unverkennbar in der groſsen Empfindlichkeit für geiſtige und körperliche Eindrücke etc. Die Urſachen dieſes Zuſtandes hat Hr. *S.* (S. 50.) ſchon zuſammengeſtellt. Durch ſtarke Anſtrengungen in den Paroxysmen und die ſehr zweckmäſsige reizende Behandlung wurde dieſe aber gehoben. Die Veranlaſſungen zu groſser Freude (S. 29.) und zu groſser Betrübniſs (S. 54.) bewirken keine übergroſse Erregung mehr, Hitze und ſtürmiſche Witterung haben ihren nachtheiligen Einfluſs verloren (S. 48.) Gegentheils deuten unter diesen Umſtänden das Bedürfniſs eines hohen Wärmegrades zum Wohlbefinden (S. 48.), der mangelnde Durſt, die Unthätigkeit der Hautgefäſse (bey welcher gewöhnlich die Harnabſonderung vermehrt iſt), die Beſſerung der Sprache gegen den Abend, nachdem nemlich die Reize des Tages eingewirkt haben, grade auf jezt vorhandenen entgegengeſezten Zuſtand, nemlich auf *verminderte Erregbarkeit*. Dieſe folgt ſehr häufig auf jene, und die in dem vorliegenden Falle vorher vorzüglich angegriffen geweſenen Theile, als Senſorium, Sprachwerkzeuge, und rech-

ter Arm leiden jezt *beſonders* an dieſer *indirecten* Schwäche.

Die Fortdauer der Gedächtnifsſchwäche und des Unvermögens, nur etwas zuſammenhängend zu ſprechen, in gleichem Grade bei übrigens faſt gänzlich geſundheitsgemäſser Lebensfunction zeigt, daſs jezt vorzüglich eine *Localkrankheit* zu betrachten iſt.

Sicher hat das *Senſorium* gelitten. Der Mangel an zuſammenhängender Sprache darf nicht (wie S. 40. von der Fakultät zu Bonn geſchah) bloſs einer zu groſsen Reizbarkeit der Halsmuskeln zugeſchrieben werden. Schon früh (S. 8.) zeigte ſich Gedächtnifsſchwäche, ſie zeigte ſich ſelbſt, als das Sprachvermögen noch verlezt war (S. 11.), die Kranke bediente ſich ſelbſt *überflüſſiger* Worte (S. 46.), ſie kann, ohne eine Vorſchrift vor Augen zu haben, nicht einen Buchſtaben ſchreiben (S. 45.), auch nicht die Worte, welche ſie gerade ſprechen kann (S. 46.) Das *Gedächtnifsvermögen* litt, beſonders in Hinſicht der *Formen*, der Namen und Schriftzüge, jedoch noch nicht im ſtärkſten Grade, da nemlich die Kranke, wenn ihr diese Formen vorkommen, ſich ihrer erinnert, ſie daher das Vorgeſagte verſteht), aber dieſelben nicht willkührlich aus dem Gedächtniſſe hervorrufen kann, ein Zuſtand, welcher in einzelnen Fällen jedem oft begegnet. Wo Namen und Schriftzüge dem Gedächtniſse entwichen ſind,

ind, muſs die Unfähigkeit, ſeine Gedanken durch Sprache und Schrift mitzutheilen, nothwendig entſtehen, ſelbſt wenn die zu dieſen Verrichtungen erforderlichen Werkzeuge *ganz geſund* ſind. Es iſt ſehr möglich, daſs auch in dem vorliegenden Falle die *Sprachorgane ganz geſund* ſind, nur *unthätig, weil es an der nöthigen Einwirkung des Willens auf ſie fehlt.* Daſs dieſe Einwirkung blos deshalb fehlte, weil in dem Gedächtniſse das auszudrückende Wort nicht zu Gebote ſteht, müſste man ſchlieſsen, wenn die Kranke *ſylbenweiſe* vorgeſprochene und vorgeſchriebene Worte nachſprechen könnte; dies ſcheint ſie aber (nach S. 47.) nicht zu können. Iſt dies nicht der Fall, ſo darf man nicht annehmen, daſs blos in dem *Gedächtniſse* der Fehler liege, ſondern es muſs zugleich ein ſolches Leiden des Senſorii da ſeyn, wodurch es *unfähig* gemacht iſt, *troz des Willens hinlänglich ſtark und andauernd auf die Sprachwerkzeuge einzuwirken, um die intendirte Thätigkeit in denſelben hervorzubringen.*

Daſs in den *Sprachwerkzeugen ſelbſt* der Fehler liege, iſt gar nicht wahrſcheinlich, da es faſt kein Wort giebt, welches die Kranke nicht einmal gut ausgeſprochen hätte (S. 47.) Uebrigens kommen partielle Geiſtesſchwächen bey fortdauernden Verſtandeskräften ſehr oft vor.

Was die *Prognoſis* betrifft, ſo muſs man nach dem hohen Grade dieſer unmittelbar un-

zugänglichen Localkrankheit und der langen unveränderten Fortdauer derſelben nach dem Aufhören der allgemeinen Krankheit, freylich wohl urtheilen, daſs die Kur ſchwierig und in jeden Fall langſam ſeyn wird. Je länger dieſer Torpor dauert, deſto ſchwerer wird er ſich heben laſſen, und nach meiner Meynung wird das Aufhören der Menſtruation keinen beſſern deren Einfluſs auf dieſes Uebel haben. Um deſtomehr iſt *Eile* mit den wirkſamſten Mitteln nöthig, und zu dieſen rechne ich folgende:

1. Das *Tropfbad* auf den geſchornen Scheitel, den Nacken und das rechte Schultergelenk. Zur Vorſicht kann man es anfangs ſo einrichten, daſs es nur eine ſehr geringe Erſchütterung bewirkt, indem man das Waſſer von einer nur ſehr geringen Höhe herabfallen läſst, beſonders auf den Kopf, und es vorher etwas erwärmt, und nur nach und nach kälter nimmt und höher herabfallen läſst. Auf dem Kopfe lieſse ich auch anfangs die Vorrichtung machen, daſs man ihn mit einer in einem huthkopfähnlichen Drathgeſtelle beckenförmig aufgehangenen, mit gefeuchteten halben Blaſe bedeckte, wodurch der erſte Eindruck äuſserſt gemildert und das Benetzen des ganzen Körpers verhütet wird.

2) *Stete methodiſche Uebung der ſchwach gewordenen Geiſteskräfte.* Die Kranke muſs

a. was das *Namengedächtniſs* anbetrifft, ſo practiſch Vocabeln lernen, indem ihr nemlich einzelne Gegenſtände gezeigt, und dann die Benennungen derſelben ſo oft wiederholt werden, bis ſie verſichert, daſs ſie dieſelben gefaſst habe und man findet, daſs ſie auch dem Gedächtniſse treu bleiben. — Sollte ſie auch nur die Benennungen und Schriftzeichen wieder erlernen, ſo wäre doch ſchon hierdurch ihr Zuſtand gar ſehr verbeſſert, da ſie dann ſchon ihren Willen z. B. durch Aufſchlagen und Zeigen der Worte in einem Lexicon könnte zu erkennen geben.

b. Eben ſo muſs ſie anfangen, aufs Neue die *Schriftzüge* zu erlernen, muſs wieder, wie in der Kindheit, leſen lernen, mit einzelnen Buchſtaben und ganz nach und nach, ſo wie in den Jahren der Kindheit. Wenn ſie die Schriftzüge erſt leſen kann, ſo wird ſie gewiſs auch das Schreiben derſelben erlernen, und wenn dann auch die Sprache mangelhaft bliebe; ſo könnte ſie doch ſchon, wenn ſie die Namen wüſste und niederſchreiben könnte, ſich ſchon leicht verſtändlich machen.

c. So muſs auch das *Sprechen* täglich geübt werden durch Vorzeigen und Vorſprechen einzelner Buchſtaben, Sylben u. ſ. f. Die guten Verſtandeskräfte der Kranken, die hiedurch mögliche gröſste Geduld und Anſtrengung laſſen einen guten Erfolg hoffen, da mehrere Beyſpiele

bekannt ſind, daſs durch die ſtärkſte Anſtrengung des Willens auf beſondere Veranlaſſungen ſchon lange unthätig geweſene Gliedmaſsen und Sprachwerkzeuge wieder in Thätigkeit geſetzt wurden. Schon aus alten Zeiten iſt uns eine Geſchichte überliefert, daſs ein lange ſtummer Sohn plözlich die Sprache wieder bekam, als er durch den Ausruf: der Bedrohte ſey der König, einen tödtlichen Schwerdtſtreich vom Haupte ſeines Vaters abwenden konnte. Deshalb iſt auch der Kranken der feſteſte Muth und das gröſste Vertrauen in eine, wenn ſchon ſpäte, doch endlich gewiſs gelingende Befreyung von ihrem Uebel zu machen.

3. Würde ich das von *Alderſon* neuerlich in ähnlichen Uebeln mit Nutzen angewandte *Rhus Toxicodendron* verſuchen. Daſs man es ſicher anwenden könne, haben mich ſchon eigene Beobachtungen gelehrt. Ein aus Manie mit höchſter Erregbarkeit (die ſich z. B. in gänzlicher Lichtſcheue zeigte) nach und nach in Blödſinnigkeit verſunkener Mann nahm, da er anfing etwas hydropiſch zu werden, dieſs Mittel, und ſtieg bald bis zu 9 Gran, viermal täglich gegeben. Er wurde hiebey munterer, leichter in ſeinen Bewegungen, der Urin ging beſonders ſtark und es erfolgte anhaltende reichliche Abſonderung eines zähen Speichels. Bey mehrern andern Kranken, die nur an Lähmungen der willkührlichen Muskelbewegung litten, hatte

eben

ben ſo groſse und noch gröſsere Doſen gar kei-
e merkliche Wirkung. Friſch habe ich dieſes
Mittel an meiner eigenen Haut als ein ſchnelles
Exutorium erprobt, nach obigen Erfahrungen
ber und nach der Geſchmackloſsigkeit des Pul-
ers fürchte ich, daſs dieſes Mittel beym Trock-
en, vielleicht wegen des leicht ausfliefsenden
aftes, woran es ſehr reich iſt, das meiſte von
einer Kraft verliert. Die glücklichen Kuren,
welche man in England mit dieſem Mittel ge-
macht haben will, haben mich aber auf den
Gedanken gebracht, ob man ſie nicht aus obi-
en Gründen ſicherer mit dem *Cortex Mezeraei*
ewirken könne, einem ähnlichen Mittel, wel-
hes, innerlich gegeben, oft ſo ſtarke Erregung
ewirkte, daſs es ſogar Exoſtoſen hob. Wenn
uch dort das getrocknete Pulver des *Rhus toxi-
odendron* ſo unwirkſam wäre, und man nicht
ben den inſpiſſirten Saft bekommen könnte,
würde ich deshalb

4) Ein *Decoctum Corticis mezeraei*, eben
n Verbindung mit dem *Cortice Peruviano* ver-
uchen.

5) *Alle ſchwächende Urſachen müſsen mög-
ichſt abgewandt werden*, als:

a. *Rückfälle der Lienterie und der Ver-
chleimung der Gedärme.* Vorzüglich werden
dieſe verhütet werden können durch eine *ein-
achere, mehr reizende* und *trockne Diät*, da ſie
bey der Kranken noch zu zuſammengeſezt und

zu

zu flüſsig zu ſeyn ſcheint. Bey wirklichen Anfällen würde ich den bis jezt dagegen gereichten zuſammenziehenden und reizenden Mitteln beſonders den *Spiritus ſalis ammoniaci aniſatus* zuſetzen, als das trefflichſte Mittel gegen ſolche Schleimkrankheiten. (Ein Kranker, welcher ſeit vielen Jahren an dieſer Krankheit ſchon gelitten hatte, und dadurch in die höchſte Nervenſchwäche und anfangende Hektik versunken war, nahm endlich, nachdem er eine Menge Aerzte und Mittel vergebens gebraucht hatte, auf meinen Rath dieſes Mittel, genas dabey ein Vierteljahr lang nichts, als gekochten Reis, geräuchertes mageres Rindfleiſch und Bitterbier, und genas völlig. Sollte man vor dem flüchtigen Laugenſalze etwa Verſtärkung der Menſtruation befürchten, ſo bemerke ich noch, daſs gedachter Kranker zugleich an heftig flieſsenden Hämorrhoiden litt, dieſe bey dem Gebrauche dieſes Mittels ſich nicht verſtärkten, ſondern gegentheils auch ſie ſich verloren.) Bey fehlender, und wirklich läſtig werdender Leibesöffnung würde vom *Electuar. lenitiv. Londinenſ.* ſoviel als zu einmaliger Oeffnung des Leibes nöthig iſt, am wenigſten ſchwächen.

b. Wäre der wieder eingetretene *Fluor albus* nicht zu dulden. Wenn die fortgeſezte allgemeine reizende und ſtärkende Behandlung ihn nicht wenigſtens hinlänglich minderte, wäre ähnlich

nliche *Injectionen* anzuwenden. Auch wür-
e ich die ſchon empfohlne *Bauchbinde mit aro-
atiſchen und adſtringirenden Pulvern gefüllt
id mit Brantewein angefeuchtet*, tragen
ſſen.

6. Sollte es der Patientin noch ſchwer wer-
en die *Feder zu halten* (wie S. 35.), ſo würde
ir dieſs leichter werden, wenn der Feder durch
infaſſen in ein etwa 1 Zoll dickes Rohr ein
ärkeres Kaliber gegeben würde.

Da ſeitdem noch mehrere Conſilia eingelaufen ſind, ſo wird vor der Hand die fernere Einſendung verbeten.

d. H.

V.

V.

Bemerkungen über die Influenza zu Warſchau im Jahr 1800. *)

Ich eile, über die Wiedererſcheinung der Influenza, die, nach einem Zeitraum von 18 Jahren, abermals ihre Reiſe von der chineſiſchen Grenze wahrſcheinlich bis Liſſabon u. ſ. w. macht, einige Bemerkungen mitzutheilen, die als Beytrag zu künftiger näherer Beſtimmung des Urſprungs, Fortgangs, Modification nach Ort und Jahreszeit, dieſer ſo ſonderbaren krankmachenden Potenz, einigen Werth haben können.

Ein

*) Ich eile, dieſe ſchätzbare Nachricht den teutſchen Aerzten mitzutheilen, weil es ſehr möglich iſt, daß ſich dieſe Krankheit auch zu uns fortpflanzt, und es den gröſsten Nutzen haben kann, ſchon Nachrichten von den Eigenthümlichkeiten und der Behandlungsweiſe einer ſolchen Epidemie zu haben.

d. H.

Ein Brief aus Petersburg vom 14 Januar
i. Styls) gab uns die erſte Nachricht von dieſer
rankheit, die dort ſeit beynahe einem Monate
errſchte, und damals ſchon im Aufhören war,
as Thermometer hat die ganze Zeit nie über
) Grad Reaum. unter Null, oft noch tiefer ge-
anden — faſt alle, denen man Blut gelaſſen
atte, waren geſtorben. — Vier Wochen ſpäter
amen ſchon Nachrichten aus Wilna und ganz
itthauen, kurz darauf aus Lemberg und an-
ern Oertern Oſtgalliziens, daſs eine epidemi-
he Krankheit herrſche, die nach allen Symp-
men dieſelbe war, von der wir ſchon aus Pe-
rsburg Nachricht hatten. — Dieſer Gang der
rankheit ſowohl, als die Beſchreibung der Zu-
lle lieſsen mich nicht zweifeln, daſs es die-
lbe ſey, die im Jahre 1782 als Influenza ge-
rrſcht hatte, und die man uns diesmal unter
m Namen la Grippe aus Petersburg zuſchick-
, mithin auch, daſs wir ſie hier nächſtens
erwarten hätten. — So darauf vorbereitet, ſah
n den erſten Kranken der Art am 24 Februar,
nn täglich mehrere, doch noch einzeln, vom
itten dieſes Monats aber wuchs die Zahl täg-
h um mehrere, und ganze Familien lagen
rnieder — ſeit dem 16ten nahm die Zahl mei-
r Kranken wieder ab, doch ſehe ich bis heute
n 26ſten noch täglich neue — die Summe der
n mir behandelten beläuft ſich auf etliche

acht-

achtzig, von denen die nachſtehenden Bemerkungen abſtrahirt ſind.

Die Krankheit erſchien bey uns am allgemeinſten unter folgenden Zufällen: Bey vielen ſtellten ſich, nach Unbehagen einiger Tage, bey den meiſten aber plözlich, groſse Mattigkeit, Fröſteln, ſtarkes Kopfweh, Schmerzen alle Glieder ein, welche vorzüglich die Bruſt, die Lendengegend, die Vorderarme und Schenkel einnahmen, bald geſellte ſich heftiger hohlklingender Huſten dazu, mehrere wurden ohnmächtig — gegen Abend verſtärkte ſich das Fieber und die Nacht wurde ſehr unruhig und unter Stöhnen verbracht; — nach 24 Stunden waren gewöhnlich die Schmerzen und alle heftige Zufälle verſchwunden, der noch ſtarke Huſten wurde ſchon durch Auswurf erleichtert, die am Abend wiederkehrenden Fieberexacerbationen endigten ſich gegen Morgen durch häufige Schweiſse, der Auswurf wurde nun immer leichter und gekochter, das Fieber geringer und verlor ſich am 4 bis 6 Tage gänzlich, hinterlieſs aber, auch da wo es nur kurz gedauert hatte, groſse Mattigkeit und eine beſondere Schwäche des Kopfes mit Neigung zu Schwindel. — Die Eſsluſt fehlte während der Krankheit ganz — der Durſt war in der Regel ſehr gering — die Zunge bedeckte ein mehr oder weniger dicker Schleimüberzug, der Geſchmack war fade

ler Puls weich und häufig. — Bey vielen hörte er Huſten mit dem Fieber zugleich auf, bey ndern dauerte er nachher noch einige Tage fort nd war ziemlich läſtig; einige verloren zwar ald den Huſten, behielten aber noch mehrere 'age eine drückende Empfindung beym Athemolen. — Weniger allgemein, doch häufig geug waren Halsſchmerzen mit angeſchwollnen, och nicht ſtark entzündeten Tonſillen, und ann war der Huſten geringer. Beym heftigern rade der Krankheit war bittrer Geſchmack im lunde, ſtark belegte gelbe Zunge, freywilliges rbrechen grünen bittern Stoffs Abends wähend der Fieberverſchlimmerung, das mehrere bende wiederkehrte, Irrereden, wiederholte hnmachten, vorzüglich bey erfolgender freyilliger, oder künſtlich bewirkter Leibesöffung — Huſten mit gewaltſamer Erſchütterung er Bruſt, Heiſerkeit, blutig gefärbtem Auswurf, heftigem Bruſt- und Kopfſchmerz — is Fieber dauerte 8 bis 14 Tage, und machte, ey ſchwächender Methode vorzüglich, Mine einen Typhus überzugehn — gewöhnlich ar ſehr häufiger Puls, bey einigen aber, die art darniederlagen, wo die ganz trockne Zun- e und mehrere der erwähnten Umſtände auf ösartigkeit deuteten, wich der Puls wenig oder cht vom natürlichen ab, und nur Abends beerkte man eine geringe Frequenz.

Dieſes war die allgemeinſte Form, in der ſich unſere Epidemie äuſserte; ſeltner war die, wo der Krankheitsreiz einen Theil vorzugsweiſe befiel, und nach Verſchiedenheit deſſen eigene Erſcheinungen darſtellte. Nach meiner Beobachtung befiel er

1. *Die Bruſt* — im Allgemeinen wurde zwar ſchon die Reſpirationsorgane vorzugsweiſe afficirt, auſſerordentlich aber ſahe ich a) *Affection des Thorax.* Hier erregte der Krankheitsreiz einen allgemeinen Bruſtkrampf, der unbewegliche Thorax widerſtand der Ausdehnung der Lungen, Geſicht und Hals färbten ſich [illegible] von dem in ſeinem Rückfluſs gehinderten Blute der Kranke kam der Erſtickung nahe — [illegible] Puls war geſchwind, klein und hart. — [illegible] b) es wurde nur *eine Seite* mit heftigen Stichen befallen, und ſo, wie dort, unter der Maske einer wahren Lungenentzündung, ſo täuſchte die Krankheit hier unter der des ächten Seitenſtichs. Endlich c) wurden die Lungen ſelbſt afficirt, und dann entſtand heftiges Blutſpeyen. Ein Mann von 64 Jahren hatte ſeit einigen Tagen am herrſchenden Uebel gelitten, befand ſich des Morgens noch ſo bey Kräften, daſs er ſich ſelbſt raſirte, und mehrere Stunden in der Stube herumging; er hatte nie an Bruſtzufällen gelitten, am Abend fängt er an Blut zu ſpucken, [illegible] nimmt zu, man ſchickt nach der Stadt [illegible] wohnte auf dem Lande, zwey Meilen von hier [illegible]

iſst einen Wundarzt holen, der umſonſt ſeine Hülfe anwendet, am folgenden Morgen verlangt an die meinige, ich eile zum Kranken, und nde ihn ſeit einer halben Stunde eine Leiche — as Blut ſoll, nach Auſſage des Wundarztes und er Umſtehenden, gleich beym Auswerfen beonders faul gerochen haben; unter dem in beächtlicher Menge aufgeſammelten ſahe ich eine Spur von Eiter.

2. *Den Kopf*, und zwar das Gehirn — die Wirkung war heftige Raſerey. Ich wurde bey nem Kranken zu Rathe gezogen, der im Anfange der Krankheit aus eigner Bewegung Brech- nd Laxirmittel genommen hatte, hierauf be- el ihn der oben erwähnte Bruſtkrampf mit äuſrſter Heftigkeit, ein hinzu gerufener Wundzt fand ihn der Erſtickung nahe, machte ei- en mäſsigen Aderlaſs, legte warme Fomentaonen auf die Bruſt u. ſ. w. die Zufälle laſſen ich, und der Kranke ſcheint in der Beſſerung; n andern Tage wird er auf einmal raſend. Dies itte 18 Stunden ununterbrochen fortgedauert, s ich gegen Abend dazu gerufen wurde, der ranke lag im Bette, ſang und pfiff vor ſich hin, hien Niemanden zu kennen, mehrere Perſon ſtanden um ihn her, ihn am Aufſpringen id Davonlaufen zu hindern. Er nahm weder zney noch Getränk, ſeine Augen waren röthh, der Puls klein und ſehr frequent, die Haut it einem klebrigen Schweiſse bedeckt. Da

der Kranke nichts zu sich nahm, so rieth ich, ihm wo möglich dreyssig Tropfen Opiumtinctur beyzubringen und Senfpflaster an die Waden zu legen — dies geschah — er wurde hierauf ruhig, in der Nacht brach ein starker allgemeiner Schweiss aus, und am folgenden Morgen war er bey völliger Besinnung, sein Puls war weich, langsamer und gröfser — er nahm jezt die schon früher verordneten Arzneyen, ein starkes Infusum Valerianae, mit Spir. Minder. und Antimonialwein, auf die Nacht noch zwanzig Tropfen Opiumtinctur. Es erfolgte wieder ein starker Schweiss, worauf er am Morgen sich beynahe fieberfrey befand, und nun der Genesung mit schnellen Schritten entgegeneilte. — Ein zweyter merkwürdiger, meiner Ueberzeugung nach hierher gehöriger Fall ist folgender: Ein Reconvalescent der die Krankheit in einem hohen Grade erlitten hatte, behielt eine besondere Dummheit des Kopfes, wie er es nannte, in ihn, besonders des Vormittags, zu allem Nachdenken unfähig, schwindlich machte; oft fehlte ihm das Wort das er aussprechen wollte — das anhaltende Fieber mit grofser Schwäche, missfärbiger Zunge u. s. w. war auf Chinadecoct mit Valeriana und Serpentaria gewichen, Essen und Schlaf hatten die körperlichen Kräfte meist hergestellt, und bis auf einen Ueberrest von Blödsten schien der Kranke ganz gesund, aber jener Umstand blieb, troz diesem und dem fortgeset-

:n Gebrauch der ſtärkenden Mittel, unverrückt
uf einem Punkte. Ich gab, um das Nervenſy-
em zu erſchüttern, ein Brechmittel, es änder-
: nichts — da wir eben an einem Tage ſtilles
Vetter und warmen Sonnenſchein hatten, ſo
eth ich, ihn auszufahren; er that es und wie-
erholte es am folgenden Tage bey rauherem
ſtwinde, bey der Rückkehr empfindet er einen
:hmerz über der linken Hüfte der mit jeder
:unde zunimmt und eine völlig ſchlafloſse
acht macht — ſo wie der Schmerz zunahm,
urde der Kopf frey und vom Huſten keine Spur
ehr. Der Schmerz wich nach 24 Stunden,
r Kopf wurde nun abermals, doch in geringem
·ade eingenommen, und auch dieſes verlor
h nun bald.

3. *Den Magen.* — Ein Kranker bekam,
chdem er am Morgen die gewöhnlichen
ankheitszufälle erlitten hatte, am Abend den
hlucken, der volle 24 Stunden anhielt. Nach-
m er ſchon 16 Stunden gedauert hatte, werde
ı gerufen, ein Zugpflaſter auf die Magenge-
nd, innerlich *Minderers* Geiſt, mit Naphtha
d Laudanum brachten ihn zum Schweigen,
d nun ging die Krankheit mit Huſten, ſtar-
m Schnupfen, Fieberbewegungen u. ſ. w. ih-
ı gewöhnlichen Gang. — Mehrere Kranke
:ten beſtändiges Uebelſeyn und öfteres Erbre-
:n, das, nach mancherley Verſuchen, nur ei-
n ſpaniſchen Fliegenpflaſter auf die Magenge-

gend wich — einer, der bey völliger Besserung das Uebelseyn behielt, das ihn vorzüglich des Vormittags quälte, fuhr in Gesellschaft, wurde verleitet, eine gute Quantität alten Ungerwein zu trinken, kam am Abend spät nach Hause, empfand einen heftigen Schmerz im rechten Schulterblatt, der einige Stunden anhielt, und weg waren die Uebelkeiten auf immer.

4. *Den Darmkanal.* — Hier entstanden anhaltende Leibesschmerzen (*Colica sicca*), Durchfall, ja wahre ruhrartige Zufälle.

5. *Die Urinblase.* — In einem Falle sah ich ohne andere Veranlassung Ischurie mit tropfelndem Abgang eines weisen trüben Urins.

6. *Die Haut.* — Wenigstens bin ich sehr geneigt, folgenden Fall hierher zu zählen. Ein Mann von 32 Jahren, Führer zweyer junger Herren, bekam unter allen Zufällen des epidemischen Fiebers eine ziemlich heftige Angina und den folgenden Tag den wahren Scharlachausschlag, der, worauf ich besonders aufmerksam war, sich durch die charakteristische Abschälung der Epidermis auch als solchen bewies. Seine Zöglinge blieben frey, so wie ich auch weder vorher noch nachher diese Krankheit gesehn habe.

In Blokie, einem drey Meilen von hier gelegenen Städtchen, soll der Krankheitsstoff vorzüglich die Augen befallen und entzündet haben.

ben, wovon ich hier auch nicht ein Beyſpiel ſehn habe.

Nun noch folgende allgemeine Bemerkun-
n. — Die Krankheit befiel, nach meiner Er-
hrung, gröſstentheils nur Erwachſene, und un-
: dieſen mehr Männer als Weiber; unter 84
·anken zähle ich nur 22 vom andern Ge-
hlechte. Kinder und junge Leute unter 15
hren wurden faſt gar nicht davon befallen,
d die es traf, erkrankten ſehr leicht. Unter
iger Zahl befinden ſich nur 6 unter 7, und
vey von 10 Jahren; in einigen Penſionsanſtal-
n habe ich Erwachſene behandelt, die Zög-
ge aber blieben geſund. — Bey mehrern
auenzimmern wurde die monatliche Reini-
ng auſſer der gewöhnlichen Periode erregt,
ne auf die Krankheit bedeutenden Einfluſs zu
ben; ſchwangere behandelte ich vier in 3, 5,
und 7 Monate, die die Krankheit ohne Nach-
eil überſtanden. — Wenige Erwachſene blie-
n von dem Krankheitseinfluſs ganz verſchont;
ſt jeder der auch nicht aufs Krankenlager ge-
orfen wurde, erlitt mehr oder weniger cathar-
aliſche oder rheumatiſche Beſchwerden —
irker Schnupfen, leichte Halsſchmerzen ohne
ieber, ſchüzten vor weiterer Krankheit, der
usfluſs beym Schnupfen war gewöhnlich von
eſender Schärfe, und bey vielen mit einem
eſondern üblen Geruch verbunden, ſo wie

auch der Auswurf beym Huſten einen eignen unangenehmen Geſchmack hatte. — Dieſe Krankheit geſellte ſich übrigens zu allen beſtehenden ohne Ausnahme. Noch jezt ſehe ich ſie bey einem, der am Quartanfieber leidet.

Obige Darſtellung führt den Beweiſs für meine Behauptung, daſs, wenn ſchon im allgemeinen dieſes Krankheitsgift nicht zerſtörend auf den menſchlichen Körper wirkt, ſeine Wirkungen von der Art ſeyn, daſs ſie beſondere Aufmerkſamkeit und Rückſichten verdienen — nach meiner Beobachtung verurſachte es allgemein Aſthenie, und alle meine Kranke wurden durch eine mehr oder weniger reizende Behandlung die ich bey einigen in ihrem ganzen Umfange anwenden muſste, hergeſtellt. — Schwäche von Alter oder langwierigen Krankheiten, ſchon beſtehende Bruſtübel wurden durch dieſen hinzukommenden aſtheniſchen Reiz vorzüglich Gefahr drohend. Von der erwähnten Zahl meiner Kranken ſahe ich zwey ſterben, einen Mann und eine Frau, beyde über die ſiebenzig hinaus, beyde vorher kränklich, bey beyden hatte das verrätheriſche Uebel durch ſeine anfängliche Gelindigkeit ſo getäuſcht, daſs man erſt Hülfe ſuchte, als der ſchwere röchelnde Athem, die ganz trockne, zitternde, nicht mehr ausſtreckbare Zunge den nahen Tod ſchon verkündeten — mehrere bejahrte Perſonen ſahe ich glück-

glücklich genesen. — Bey einem Manne von 36 Jahren wurde ich zu Rathe gezogen, der, da er schon seit mehrern Monaten an einem heftigen Husten litt, von dem epidemischen Uebel ergriffen und mit einem überaus starken Blutspeyen befallen worden war; sein Athem blieb dabey frey, und er hatte durchaus keine schmerzhafte Empfindung in der Brust, aber heiser wurde er, und in wenigen Tagen folgte ein ungeheurer Eiterauswurf, an dem er dem gewissen Tode mit schnellen Schritten entgegeneilt. Einige meiner Kranken hatten beym Husten blutig gefärbten Auswurf, wurden aber ohne Aderlass durch die dem Charakter der Krankheit angemessene Behandlung vollkommen hergestellt. — Ich bin mit *Rush* überzeugt, dass diese Krankheit sich lediglich durch Ansteckung verbreitet. Ich halte es für wichtig, hierauf sogleich aufmerksam zu machen, die Gründe für meine Behauptung, nähere Angabe meiner Behandlungsart, nebst einigen weitern Bemerkungen folgen nächstens.

D. *Wolff.*

VI.

Practiſche Bemerkungen

von

D. *F. G. Dürr.*

(Fortſetzung.)

5.

Ein von Erkältung und Aergerniſs entſtandener, äuſserſt hartnäckiger Rhevmatismus, welcher durch ein eilftägiges anhaltendes galliges Erbrechen völlig entſchieden wurde.

Ein Mann von 38 Jahren und von musculöſer und geſunder Leibesconſtitution bekam zu Anfange des Januars 1791 nach vorausgegangener Erkältung bey naſskaltem Wetter und gehabten groſsen Aergerniſs, plözlich einen empfindlichen Gliederſchmerz in den untern und obern Extremitäten, welcher in einigen Tagen ſo ſehr überhand nahm, daſs er ohne Führer nicht mehr über die Stube gehen konnte; er glaubte ſich am ganzen Körper gelähmt, und ſuchte deshalb meine

neine Hülfe. Ich fand bey meiner Ankunft die Wände ſeines Schlafgemachs ſehr feucht, und lles in demſelben befindliche Meublement dum-fig und beſchlagen. Sein gewöhnliches Schlaf-immer wurde auf meine Verordnung ſogleich nit einer trocknen, geräumigen, und der Sonne usgeſezten Wohnung verwechſelt, die obern nd untern Extremitäten mit Flanell umwickelt nd ein mit Sauerhonig und etwas Salmiak ver-eztes Gerſten- und Hollunderblüthendecoct zu gewöhnlichem Tranke verordnet. Ein dergleichen ſeifenartiges und einſchneidendes Getränk chien mir beſonders inſofern vor allen andern Mitteln angezeigt, weil die Zunge zu beyden Seiten mit einem ſchwarzen, und in der Mitte mit einem gelben Schleim ſo feſt und gleichſam pechartig überfirniſt war, daſs er ſich äuſserſt ſchwer abſchaben lieſs; auch fand ich um das Zungenband herum, beſonders in der Gegend der Froſchadern einen ſehr zähen und kleiſter-artigen Mucus, welcher mir, verſchiedener hierüber gemachten Erfahrungen zufolge, beſonders in rheumatiſchen Krankheiten immer ein ſehr gewiſses Kennzeichen einer zähen, trägen und zu Stockungen geneigten Beſchaffenheit des Lymphſafts war *). Acht Tage, folglich bis zum

*) Es wäre recht ſehr zu wünſchen, daſs man endlich auch anfinge, bey Unterſuchung des Rückens der Zunge, den untern Theil derſelben einer beſondern Auf-

zum 16ten dieſes ließ ich ununterbrochen mit dem Gebrauch dieſes ſeifenartigen Trankes fortfahren, um hierauf mit deſto mehr Nutzen ein Brechmittel folgen zu laſſen, theils um die bereits aufgelöſste ſchleimige und gallige Cacochylie auszuführen, theils aber auch dem in Unthätigkeit verſunkenen Saugaderſyſtem, durch eine ſo wohlthätige Erſchütterung, neue Energie zu geben. Aber die hievon gehofte Wirkung erfolgte nicht; das Brechmittel wirkte nur vorübergehende Uebelkeiten, obſchon ich ihm innerhalb 6 Viertelſtunden nach und nach 4 Gran Brechweinſtein mit einer halben Unze Meerzwiebelhonig verſezt, in einer hinlänglichen Quantität Waſſer aufgelöſst, nehmen ließ. Da die in dieſem Falle ſonſt gewöhnliche Wirkung

Aufmerkſamkeit zu würdigen, zumal da die nach auſſen ſich endigenden Speichelgänge ſowohl als Lymphgefäſse uns von denen in ihnen enthaltenen mehr oder weniger von ihrer natürlichen Beſchaffenheit abweichenden Säften, deutliche Aufſchlüſſe geben können; und wie weit richtiger würden dieſe Reſultate ausfallen, da man hier bey genau angeſtellter Beobachtung Gelegenheit hätte, dieſe Säfte gleichſam an ihrer Quelle zu unterſuchen, als wenn man erſt aus den ſie begleitenden Symptomen und hieraus entſpringenden Folgen durch eine lange Reihe von Erfahrungen auf der in jedem ähnlichen Krankheitsfalle obwaltende Beſchaffenheit des Lymphſafts ſchlieſſen ſoll.

kung, bey nicht erfolgtem Erbrechen, nach unten durchzuſchlagen, ſich hier nicht ereignete, ſo ſah' ich auf die nächſt folgende Nacht einem nicht umſonſt gehoften, reichlichen Schweiſs entgegen, welcher dem Patienten zwar einige Erleichterung ſeiner Schmerzen, jedoch mit zunehmender Geſchwulſt der obern und untern Extremitäten gewährte.

Den 18ten dieſes Monats, gegen den Nachmittag, fingen die Hände an immer mehr zu ſchwellen, ſchmerzhafter zu werden und eine eryſipelatöſe Röthe zu bekommen. Ich lieſs alſo dem Patienten, da der Flanell ſeinen Schmerz zu vermehren ſchien, Handſchuhe von grünem Wachstaffet fertigen, die bis an die Ellenbogen reichten, und dieſe ſtatt des Flanells gebrauchen. Mit den Füſsen verfuhr ich auf gleiche Weiſe. Noch hatte er dieſelben nicht volle 6 Stunden getragen, als Geſchwulſt und ſchmerzhafte Röthe ſich in etwas vermindert hatten und Schweiſs in ſolcher Menge an dieſen Theilen ausbrach, daſs man ſie öfters dem Patienten ausziehen, und die darin angeſammelte Feuchtigkeit aus denſelben ausgieſsen muſste. Da der langſame Gang und veränderliche Charakter dieſer Krankheit mich keiner zu frühzeitigen Entſcheidung derſelben entgegen ſehen lieſs, ſo fing ich nunmehr an, jedoch mit Beybehaltung des zuerſt verordneten Getränks, das Uebel mit mächtigern Waffen zu beſtreiten. Da die Unbrauch-

brauchbarkeit der Arme beſonders von der auf die Gelenkkapſel und Bänder des *Caput oſſis humeri* gefallenen rhevmatiſchen Materie entſtanden zu ſeyn ſchien, ſo liefs ich auf beyde Arme dieſer Gegend beträchtliche Blaſenpflaſter legen, und innerlich das Eiſenhuthextract, täglich zu 2 Gran mit *Huxhams* Brechwein aufgelöſst, geben, und 8 Tage damit fortfahren. Die erſte Nacht nach dem Gebrauch dieſes Mittels phantaſirte Patient auſſerordentlich ſtark, und raſete ſogar dergeſtalt, daſs er, des vorigen Unvermögens kein Glied zu bewegen ungeachtet, dennoch mit genauer Noth von einem ſtarken Wächter im Bette zu erhalten war. Gegen Morgen verlor ſich dieſer Anfall, und endigte mit einem unglaublich ſtarken Schweiſs und einer gleichſam paralytiſchen Unbrauchbarkeit aller lenkbaren Theile ſeines Körpers. Die rhevmatiſche Materie war zugleich ſo flüchtig, daſs ſie in einer Stunde ihren Ort oft 4 bis 6mal veränderte, und welches nicht weniger zu verwundern war, die obern und untern Extremitäten immer kreuzweiſs befiel, ſo daſs es, wenn der linke Arm und rechte Fuſs davon eingenommen waren, ganz in der Gewalt des Patienten ſtand, den linken Fuſs und rechten Arm zu gebrauchen, und ſo umgekehrt. Ich verſezte in der Folge dieſe Mixtur, um der hiervon zu beſorgenden Congeſtion nach dem Gehirne vorzubeugen mit Nitrum, und es ereignete ſich die folgenden

enden Nächte nie wieder ein dergleichen mit
eftigem Phantaſiren und Raſen verbundener
Anfall. Da durch oben fortgeſezten auflöſenden
Trank, und durch die in Suppuration erhalte-
nen Blaſenpflaſter die auf der Zunge ſich äuſ-
ernden Unreinigkeiten lockerer, und die Zunge
elbſt feuchter zu werden anfing, ſo gab ich dem
Patienten innerhalb einer Stunde nach und nach
eine aus 4 Gran Brechweinſtein bereitete Auflö-
ung, welche zwar einmal unbedeutend von
oben wirkte, hingegen einige 20mal von unten
eine unglaubliche Menge conſiſtenter Excremen-
e von ungeheuerm Geſtank ausleerte. So ange-
nehm es mir auf der einen Seite war, den Un-
erleib von dieſem Schlamm befreyt zu haben,
o ſchien mir dennoch dieſe Wirkung auf das
Hauptübel von minder glücklichem Erfolg zu
eyn, weil es hier nicht ſowohl eines ſtark nach
unten wirkenden, als vielmehr einer das Ner-
enſyſtem mächtig erſchütternden, die innren
Krämpfe zertheilenden, die Endungen des Saug-
derſyſtems von neuem belebenden, und die in
denſelben vorhandenen Stockungen zertheilen-
den Wirkung bedurfte. Ganz natürlich muſsten
die Kräfte des Patienten durch dieſe enorme
Ausleerung auſſerordentlich mitgenommen, und
der Antrieb der Säfte auf die Oberfläche der
Haut ganz aufgehoben werden; kein Wunder
alſo, daſs aller Schmerz und Geſchwulſt der
Extremitäten am andern Morgen verſchwunden

war,

war, und eine neue, aber äuſserſt gefahrvolle Cataſtrophe in dem Unterleibe ſich zu entwickeln anfing. Der ganze Bauch von der Präcordial- bis zur Schaamgegend war meteoriſch aufgetrieben und unermeſsliche Schmerzen wütheten in den Eingeweiden derſelben. Ich lieſs den Patienten ohne Verzug in ein mit Campher-geiſt belebtes lauwarmes Bad bringen, und ihm eine ſtark camphorirte Mandelmilch reichen, den Unterleib ſogleich nach dem Bade mit einem groſsen Blaſenpflaſter und die untern Extremitäten ganz mit Sinapismen belegen, und ſo kehrte unmerklich, mit allmählicher Verminderung der erſtern Zufälle, Geſchwulſt und Schmerz innerhalb 24 Stunden in die Extremitäten zurück. Da der Patient nach glücklich überſtandener Gefahr die Nacht darauf von ſelbſt 2 muſsige Stühle von äuſserſt ſeptiſchem Geruch bekam und ſich auſſerordentlich darnach erleichtert fühlte, ſo lieſs ich ihm, dieſer Anzeige Genüge zu thun, eine Latwerge aus Tamarinden, Cremortartari, Hollunderſaft und Chinapulver bereiten und 3mal des Tages einen Löffel davon nehmen. Ohnſtreitig hatte an jener unglücklichen rhevmatiſchen Metaſtaſe nach dem Unterleibe dieſe faulige Excrementenmaſſe groſsen Antheil, und folglich durfte man, bey der Hauptindication den Rhevmatismus in den Extremitäten zu erhalten und den Trieb der Säfte vorzüglich nach der Haut zu determiniren, die

Rei-

leinigung des Unterleibes durch die gelindeſten
nd reizloſeſten Mittel zu befördern, dennoch
ie aus den Augen verlieren; um aber auch zu-
leich einer von dem erlittenen Zurücktritt der
hevmatiſchen Materie auf die Eingeweide des
Unterleibes zu befürchtenden Schwäche vorzu-
eugen, verband ich mit obigen gelind eröff-
enden Mitteln die Rinde und zur Löſung der
rampfhaften Kriſpatur der zärtern Abſchei-
ungsgefäſse bediente ich mich des Brechwein-
eins *en lavage* gegeben, wie der Erfolg dieſer
eobachtung zeigen wird, mit dem glücklich-
ten Erfolg. Die durch Blaſenpflaſter bewirkte
evulſion von innen nach auſſen ſuchte ich
urch die ſchwarze, mit Kantharidenpulver
erſezte Königsſalbe ſo lange wie möglich offen
nd in Eiterung zu erhalten. Den 27ſten Febr.
atte ſich der Harn, welcher die ganze Krank-
eit hindurch mehrentheils blaſsgelb geweſen
ar, ſehr getrübt und eine ziegelſteinfarbige
ouleur angenommen, nur klagte Patient ſeit
inigen Tagen einen beſtändigen ſalzigen Ge-
chmack im Munde, und hatte dabey zugleich
inen anhaltenden Auswurf eines ſehr zähen
l weiſslichen Schleims.

Den 28ſten gab er durch ein 4maliges frey-
villiges Erbrechen eine ſchleimige, glasartige,
rünliche und ſehr zähe Materie von ſich, wel-
he am Geruche ganz dem Uebergeben nach ei-
em Weinrauſche glich. Die Zunge, welche

vom Anfange der Krankheit mit einem safrangelben und schwarzen Mukus überzogen war, fing sich nunmehr an zu reinigen, und die Geschwulst gröfstentheils aus den Händen zu verlieren.

Den 1sten März hatte er die Nacht sehr ruhig geschlafen, früh um 8 Uhr einen sehr hochgelben mufsigen Stuhl gehabt, und gleich beym Erwachen einen eckelhaften süfslichen Geschmack im Munde gespürt, und kurz darauf eine Quantität ganz dunkelgrüner Galle weggebrochen. Der Harn fing an ein starkes ziegelfarbenes Sediment zu bekommen, welches unausgesezt bis zum völligen Uebergange zur Gesundheit so verblieb, und sich nach und nach unmerklich verlor. Die Nacht darauf hatte er einen aufserordentlich starken und stinkenden Schweifs; die Hände waren aber den Tag darauf unbeweglicher als den Tag vorher.

Den 2ten des Nachts, wie auch den 3ten früh und Nachmittag brach Patient fast ohne Aufhören, die weggebrochene Materie sahe ganz schwarzgrün, und der damit verbundene Schleim zog sich sehr lang und ging in ganzen Stücken weg. Die Geschwulst hatte sich an den Händen ganz verloren. Die Entkräftung war aufserordentlich grofs.

Den 4ten gab Patient zur Nacht wieder einigemal blos einen blafsgelben Schleim durchs Erbrechen von sich, war dabey äufserst matt,

jedoch

jedoch ohne Fieber und Appetit, und ſeit dreyen Tagen ohne Leibesöffnung, einige erweichende Klyſtire, die er nacheinander erhielt, blieben bey ihm.

Den 5ten und 6ten früh bekam er freywilligen offenen Leib mit vieler Erleichterung, übrigens waren die Umſtände die vorigen, auch das Erbrechen eines galligen Schleims kam in Zwiſchenzeiten wieder.

Den 7ten hielt der Auswurf immer noch ſehr ſtark an, und bekam nun ein ganz eiterartiges Anſehen, fiel jedoch im Waſſer nicht zu Boden, ſondern ſchwämm unaufgelöſst auf der Oberfläche deſſelben, und war folglich mehr kritiſch. Er brach, ſo oft er von ſeinem gewöhnlichen Getränk trank, welches aus Broddecoct mit etwas alten Rheinwein verſezt, beſtund. Ich erlaubte ihm, da faſt gar keine Spur von Fieber mehr zu ſpüren war, in den Vormittagsſtunden einige Gläſer von einem ſehr bittern Bier (Wurzener) zu trinken, welches ihm ſehr wohl zu bekommen ſchien; übrigens lieſs ich mit dem Broddecoct ohne Rheinwein fortfahren, weil er verſicherte, daſs er ihm Eckel verurſache.

Den 8ten gegen Abend hatte Patient wieder viel dunkelgrüne Galle mit ganzen Stücken Schleim weggebrochen, die Nacht darauf herrlich geſchlafen, war aber am Morgen dennoch

ſehr matt, und kaum 2 Schritte mit ſeinem Führer zu gehen vermögend.

Den 9ten hatte er ſehr ſtarken Durſt, unveränderliches galliges Erbrechen mit Blutſtrimen vermiſcht, der Puls ging ſehr abwechſelnd bald ſchnell und ſo matt, daſs er dem fühlenden Finger oft entwich, bald war er wieder langſam und klein. Dies ſchien mir nunmehr hinlängliche Anzeige zur China zu ſeyn, welcher ich nun einen geſättigten kalten Aufguſse, zu 5 Taſſen des Tages gebraucht, die obige Brechweinſtein-Solution zuſezte. Die Nacht ſchlief er gröſsentheils gut, transpirirte gelinde, und hatte mäſsigen Durſt.

Den 10ten hatte ſich der Puls ſehr verändert, er ging weich und ſanft, bisweilen ſchlug er ſtark, und lieſs alſo einen nicht umſonſt gehoften wohlthätigen, die ganze Krankheit vollends entſcheidenden Schweiſs erwarten. Das Erbrechen hatte nunmehr nachgelaſſen, auch äuſserte Patient ſehr ſtarkes Verlangen nach einem Glaſe Rheinwein, den er aber unvermiſcht mit etwas Zwieback genieſsen wollte. Nach und nach fingen die Kräfte bey dem alleinigen fortgeſezten Gebrauch der Rinde ohne Brechweinſtein wieder an zu wachſen, jedoch verzog ſich die völlige Beendigung der Krankheit und ihrer Folgen bis zu Anfange des Mayes; denn ſo gern Patient auf mein Anrathen bey eintre-

tenden

tenden ſchönen Frühlingswetter ſich auſſerhalb ſeiner Wohnung einen kleinen, ſeinen Kräften angemeſſenen Spaziergang gemacht hätte, ſo hinderte ihn daran, theils die, durch die vielen Schweiſse breyweich gewordene Fuſsſohlenhaut, welche ihm für Schmerz auf dem Pflaſter zu gehen nicht erlaubte, theils die zu ſtark angeſchwollenen Füſse, welchen ſchlechterdings keine Schuhe angepaſst werden konnten, aber durch die *Thedenſchen* Umwickelungen in kurzem ihre natürliche Form wieder erlangten. Zum Beſchluſs der Kur bediente er ſich noch der Bäder vom Ende des Junius bis zu Ende des folgenden Monats, woraus er auſſerordentlich am ganzen Körper geſtärkt und vollkommen geſund wieder zurück kam.

6.

Einige Züge aus dem in und um Pegau epidemiſch herrſchenden Keichhuſten.

In dem, zu Ende des 94ſten, und zu Anfange des 95ſten Jahres in hieſiger Stadt und Gegend epidemiſch herrſchenden Keichhuſten, wurde kein Kind, (ein ſonderbarer Zug dieſer Epidemie, wodurch ſie ſich von andern merklich unterſchied), das am Kopfgrinde litt, von ihm verſchont, vielmehr wurden dieſelben, worunter auch mein eigenes Kind, ein Knabe von 2 Jahren, gehörte, am heftigſten angegrif-

fen. Die ſtärkſten Anfälle machte er, wie gewöhnlich, des Nachts, am Tage hörte man die Kinder faſt gar nicht huſten. Die ſchnellſte Hülfe that, nach Befriedigung der Hauptindicationen, welche die Ausführung eines ſehr zähen in den Präcordien ſtockenden Schleims, durch öfters wiederholte Brechmittel aus Ipecacuanha nothwendig machten, eine, beſonders auf die Nacht in die Fuſsſohlen eingeriebene, aus Schweinefett und Zwiebelſaft zuſammengeſezte Salbe, wodurch der dem Zwergfellsnerven zur Gewohnheit gewordenen Convulſibilität bald Gränzen geſezt wurden; zur Wiederherſtellung des verlornen Tons diente zulezt ein geſättigter Chinaaufguſs.

7.

Skizzirter Entwurf einer Maſernepidemie.

Die mit Anfange des Märzes 1795 darauf folgenden Maſern kündigten ſich durch ihre gewöhnlichen Kennzeichen, etwas trocknen Huſten, Nieſen, catarrhaliſchen Ausfluſs aus der Naſe, thränende, *gläſerne* und *wäſſerichte* Augen, an: von 50 Maſernkranken, die ich während dieſer Epidemie zu behandeln hatte, beobachtete ich dieſes von *Zieglern* als characteriſtiſch beſchriebene Merkmal der Maſern 48mal, an zweyen konnte ich es durchaus nicht bemerken, die Augen waren blos leicht inflammirt, aber

ber alle klagten ohne Unterſchied ſtarkes Bren-
en im Halſe. Sie verſchonten kein Alter;
in Mann von einigen 70 Jahren wurde von ih-
en befallen, und überſtand ſie glücklich. Ihr
usbruch geſchahe, wie gewöhnlich, zuerſt
n der Stirne und übrigen Theilen des Geſichts,
och ſahe ich ſie auch bey einem unverheyra-
ieten Frauenzimmer, welches auf der Reiſe
amit befallen wurde, am Körper zuerſt und im
eſichte zulezt ausbrechen. Die gewöhnliche
riſis derſelben, die Abſchuppung der Epider-
is erfolgte in dieſer Epidemie bey den wenig-
en, an deren ſtatt erfolgte ein, nach völliger
eendigter Krankheit verſchiedene Tage anhal-
nder, ſtarker, milchartiger Urinabgang mit
roſser Erleichterung der Patienten. Auch ha-
e ich, die ſonſt von andern gemachte Beobach-
ung, daſs Mädchen, die wegen des noch nicht
folgten Durchbruches des Monatsfluſses kräu-
elten, heftiger und gefährlicher von den Ma-
rn angegriffen werden, nicht beſtätigt gefun-
en; ſie kamen vielmehr ohne Unterſchied ſo
ut wie die andern durch. Beſonders half ſich
ie Natur, bey dieſer ſowohl als bey vielen an-
ern, wo die Maſern, alles diaphoretiſchen
erhaltens und der dabey angezeigten nöthigen
mperirenden Mittel ohngeachtet, nicht durch-
rechen wollten, ſehr oft durch ein ſehr
ichliches, freywillig entſtandenes Naſenblu-

ten, worauf nach Verlauf von 7 bis 8 Stunden die Maſern zum Vorſchein kamen.

8.

Sonderbarer Appetit der Pockenkinder.

Man iſt zur Zeit noch zu wenig aufmerkſam auf den ſonderbaren Appetit der Pockenkinder geweſen, die abgenagten und abgefallenen Pockengrinder mit groſser Begierde und Heiſshunger zu verzehren. Wie äuſserſt dringend und nothwendig eine ſtrenge Aufmerkſamkeit und Wachſamkeit auf dieſen Umſtand ſey, darf ich wohl nicht erſt durch Gründe unterſtützen, weil von dem heftigen, von dergleichen verzehrten Pockengrindern im Magen und Gedärmen erregten Reiz colliquative Durchfälle, und ſogar Entzündung ſehr leicht entſtehen können. Vielleicht war dieſer Umſtand oft die Urſache, warum ſich die beſten Pocken, ohne nur den entfernteſten Grund zu errathen, oft in bösartige verwandelten und den Patienten dem Grabe zuführten. Vielleicht haben die von den Pockenpatienten verzehrten, und durch den Stuhl wieder abgegangenen Pockenlarven zu der Meynung von innerlichen Pocken Anlaſs gegeben. In der diesjährigen Pockenepidemie hatte ich ein 4jähriges Mädchen an den Pocken zu behandeln, bey der der Abgang durch den

Stuhl

tuhl faſt in nichts anderm als in verzehrten ockenlarven beſtund. Ich ahndete nichts weiger als den Genuſs eines ſo unſaubern Nahungsmittels; ſondern glaubte, daſs dies ein eweiſsgrund mehr für diejenigen ſeyn könnte, ie die innern Pocken ſo gut wie die äuſsern nnehmen. Allein ich überzeugte mich bald it eigenen Augen von dem Gegentheil, das ind verzehrte alle abgenagte Pocken ohne Unerſchied mit einer kaum denkbaren Begierde. ieſes zu verhüten, bat ich den Vater dieſes indes, aufmerkſam auf dieſen Umſtand zu ſeyn, nd das Kind ohne Schonung von dieſer Neigung urückzuhalten. Ich erhielt zur Antwort: „es ag ſie immer verzehren, die Kinder laxiren ut darnach.„ Das Kind ſtarb bald darauf am olliquativen Bauchfluſs, ſo ſchön und unverefferlich die Pocken geſtanden hatten.

9.

Ein Beytrag zur Diagnoſe des rhevmatiſchen Kopfſchmerzes.

Es iſt oft ſchwer, den rhevmatiſchen Kopfchmerz von derjenigen Art des Kopfſchmerzes u unterſcheiden, wenn der Magen urſprüngich von Kruditäten leidet. Von beyden ſind ie Symptome der geſchwächten Verdauung unertrennlich. Die Patienten klagen im erſten alle über beſtändiges Aufſtoſsen, eckelichen,

bitterlichen Geſchmack, aufgetriebene Magengegend, Ueblichkeiten, die oft ſo ſchnell wieder vergehen, als kamen, wirkliches Erbrechen. Oft wird, wenn der Kopfſchmerz noch nicht lange gedauert, folglich des Verdauungsſyſtem minder gelitten hat, durch die heftigſte Anſtrengung zum Erbrechen nichts herausgebracht, es iſt dies blos ein ängſtliches Würgen, wo zuletzt noch etwas in den Magen gepreſste Galle ausgebrochen wird; (alſo ein blos conſenſuelles Erbrechen). Hat aber der Rhevmatismus im Kopfe ſchon einige Zeit angehalten, dann wird das Magenſyſtem ungleich ſtärker angegriffen, die Nervenkraft des Magens wird durch jene unaufhörliche hirnerſchütternde Schmerzen gleichſam gelähmt, und alle, auch die ſchuldloſeſten Speiſen zu verdauen, unfähig gemacht; aus demſelben Grunde werden durch natürlich oder künſtlich erregtes Erbrechen in dem Verlaufe der Krankheit häufig wirkliche Säure, bittere und andere Kruditäten ausgebrochen, welche den Patienten, und zuweilen auch den Arzt ſelbſt, wenn er nicht ein genauer Beobachter ſeines Patienten iſt, glauben machen, die ganze Krankheit rühre von nichts anderm als von verdorbenem Magen her. Hiezu geſellet ſich noch Mangel an gutem Appetit, weiſse Zunge, und gänzlich, oder doch gröſtentheils geſtörte Ausdünſtung. Auch läſst ſich aus den ſtärkern und ſchwächern Grad und dem

Orte,

te, welchen der Schmerz gewählt hat, nichts wiſses für die Diagnoſe des rheumatiſchen opfſchmerzes feſtſetzen; ſondern ergiebt ſich nzig durch folgende Merkmale deutlich zu erinnen:

1) Pflegt er das damit befallene Individuum cht ohnaufhörlich zu martern. Er läſst zueilen, wenn er den höchſten Grad ſeiner Wuth, e bis zu widernatürlichen Verziehungen der eineren Geſichtsmuskeln ſteigt, erreicht zu ben ſcheint, auf einmal augenblicklich nach d verſchonet den Patienten oft halbe und nze Stunden lang. Dies iſt der Fall bey urünglich verdorbenem Magen gar nicht, hier het der die Magennerven reizende Kopfmerz in einem fort, bis entweder der reizende Stoff von oben oder unten durch natürliche, er künſtliche Hülfe fortgeſchafft, oder durch rdünnende oder reizmildernde Mittel unwirkm gemacht worden iſt.

2) Sobald der Kranke den Kopf zu einer n beyden Seiten, oder nach der Bruſt, oder ch den Füſsen herunter etwas ſchnell bewet, ſogleich wird er wieder durch die lebhafte Empfindung des Schmerzes an die Anwenheit des nur lauſchenden Feindes erinnert.

3) Es verträgt durchaus keine Kälte, der ch dergleichen Perſonen die damit behaftet nd, zuweilen ausſetzen müſsen, ohne daran denken, daſs dieſelbe zur Vermehrung ihrer

Leiden

Leiden beytragen könnte; ſie ſind deswegen wider ihren Willen und ſonſtige Gewohnheit genöthiget, ſobald ſie ihr Wohnzimmer verlaſſen, den Kopf zu bedecken.

4) Sobald ſich ein empfindlicher Schmerz in irgend einem andern Theile des Körpers äuſſert, ſogleich läſst jener nach, und ſo wie ſich dieſer wieder von der Stelle verliert, alsbald nimmt jener ſeinen Sitz im Kopfe wieder ein.

5) Die geringſte, durch irgend eine Urſache (ſie ſey durch Huſten, Nieſsen etc. veranlaſst), bewirkte Erſchütterung erweckt den zuweilen ſchlafenden Feind urplötzlich aus ſeiner Ruhe, und er giebt ſein Daſeyn durch die empfindlichſten ſtechenden und ziehenden, alle Beſinnungskraft betäubenden Schmerzen zu erkennen.

6) Der rhevmatiſche Kopfſchmerz ſchränkt ſich nur auf einen gewiſsen Theil des Kopfes ein, da hingegen der unmittelbar aus dem Magen entſtandene, gröſstentheils den ganzen Kopf, zuweilen aber auch nur das Hinterhaupt und den Vorkopf befällt, und die Seiten deſſelben verſchont läſst.

10.

Einige bey der Inoculation der Pocken zu beobachtenden Vorſichtsregeln zur Verhütung der ſo ſchmerzhaften Drüſengeſchwülſte am Oberarm und unter den Achſelhölen.

Um

Um dieſem höchſt unangenehmen Zufalle szuweichen, hat man vorzüglich zweyerley berückſichtigen:

1) Man ſorge, noch ehe die Inoculation unnommen wird, dafür, daſs dem Impflinge e Hemden und die darüber zu tragenden Klei- r unter der Achſelhöle ſo weit und geräumig e möglich gemacht werden, damit derſelbe, e Lage des Arms mag ſeyn, welche ſie wolle, der von dem Hemde, noch von dem Tag- er Nachtkleidern an dem Oberarm oder an die hſeldrüſen gedrückt werde; weil, wie mich e Erfahrung gelehrt hat, von dieſem Drucke e jezt ohnedies im gereizten Zuſtande ſich be- denden Oberarm- und Achſeldrüſen leicht in ntzündung gerathen, und wenn dieſe einmal rhanden iſt, ihr Uebergang in Eiterung nun cht mehr verhütet werden kann und darf. Um o dieſem fatalen Zufalle auszuweichen, iſt es r den Impfarzt, oder in deſſen Abweſenheit r die Mutter des Kindes unerlaſsliche Pflicht, bald daſſelbe über Druck, Spannung oder hmerz in dieſen benannten Theilen klagt, ſie ters des Tages zu unterſuchen, und alles, was ır den geringſten Druck darauf machen kann, genblicklich zu entfernen.

2) Man ſey, was auch ſchon *Hufeland* und dere gute Impfärzte mit ihm bemerkt haben, ſserſt vorſichtig in der Wahl des Pockeneiters: her impfe man durchaus nicht mit Eiter von

Kindern

Kindern, die dergleichen Drüſengeſchwülſte gehabt haben.

Es ſey mir erlaubt, einige Geſchichten zur Erläuterung dieſer Behauptung anzuführen. Ich war genöthiget bey einem Knaben von 9 Jahren, deſſen Mutter mit der Impfung deſſelben nicht länger anſtehen wollte, Materie von einem 9jährigen Kinde zu nehmen, das auch an dergleichen Drüſengeſchwülſte litte. Alles ging nach Wunſch, die Pocken erſchienen zur gehörigen Zeit, machten ihren ordentlichen Verlauf, aber gegen das Ende der Eiterungsperiode fingen ſich an beyden Armen die Achſeldrüſen an ſo ſchnell zu entzünden, daſs es unmöglich war, die Eiterung zu verhüten. Ein 2tes Beyſpiel ſahe ich an 4 Geſchwiſtern, die zu einer Zeit und mit derſelben Materie geimpft wurden. Der Impfarzt war, aus Mangel anderer Materie, genöthiget, dieſelbe ebenfalls von einem Kinde zu nehmen, das dergleichen Geſchwülſte hatte, und 3 Geſchwiſter bekamen zu einer Zeit gegen das Ende des Eiterungstermins ſehr lebhafte Drüſengeſchwülſte, bey dem 4ten, einem Knaben von 4 Jahren, der lange Zeit vorher und auch während der Impfung noch an einem ſcrofulöſen krätzartigem Ausſchlage litt, vertrockneten die Impfſtellen ganz, und es erfolgten erſt nach 5 Wochen, obſchon man ihn ganz von den übrigen Geſchwiſtern abgeſondert hatte, die ſchönſten Pocken mit neuer Entzündung der Impfſtellen.

n, jedoch ohne die geringſte Spur einer Drü-
ngeſchwulſt und ohne alle üble Folgen für die
ıkunft; auch, welches noch mehr zu bewun-
rn war, verlor ſich der vorige Ausſchlag wäh-
nd dem Verlauf der Pockenſtadien unmerklich,
ıd hat ſich (es ſind doch bereits ſeit der Impfung
Jahr verfloſsen) ſeit einem Vierteljahre erſt
ieder bemerken laſſen.

VII.

Unterſuchungen über Stein und Gries im Urin, und die Wirkung des Alcali darauf im Lebenden — Entdeckung lufteinſaugender Haarröhrgen im menſchlichen Körper,

von

Paolo Mascagni,
Prof. zu Siena.

(Aus einem Briefe an Hrn. D. Gautieri.)

Um die Zeit (wo meine öffentliche Thätigkeit gehindert war) nicht ohne Nutzen für die Menſchheit verſtreichen zu laſſen, habe ich mich beſchäftiget und beſchäftige mich noch gegenwärtig mit Unterſuchungen über meinen Urin und den Urin anderer Perſonen, welche dem Gries, Stein und dem Podagra unterworfen ſind. Meine Beobachtungen haben ſchon einige intereſſante Reſultate geliefert.

Die Vorfahren meiner Mutter haben an Gries und Stein gelitten. Ein Bruder derſelben ſtarb im

m Stein. Ein anderer gab Steine von ſich, und
ar heftigen durch dieſelbe Krankheit verur-
ichten Schmerzen unterworfen. Meiner Mut-
r ſind Steine abgegangen. Ich habe fünf bis
chs Jahre lang Gries, kleine Steine von mir
egeben, welche die Farbe von Ziegelſtein hat-
n, benezt mit Lakmus gefärbtes Papier röthe-
n, und, mit andern Subſtanzen behandelt, be-
ieſsen, daſs ſie aus Steinſäure gebildet ſeyen.
h war Nierenſchmerzen unterworfen, welche
ir viele Beſchwerde verurſachten. Mein Urin
ar ſehr trübe; wenn er erkaltete, ſezte er ein
ulver ab, von beynahe roſenrother Farbe, und
it der Zeit überzogen ſich die Gefäſse, worin-
e er geſammelt wurde, mit einer Subſtanz,
elche dem Gries ähnlich war, und ſehr feſt an-
ng. Vermittelſt des Lakmus zeigte ſich in
eſem Urin auffallend eine prädominirende Säu-
. Alles berechtigte mich zu glauben, daſs
e eben erwähnten Concretionen, welche ſich
meinen Urinwegen bildeten, einer überflüſsi-
n Bildung der Steinſäure in denſelben ihre
ntſtehung verdankten. Ich wuſste, daſs dieſe
iure ſich mit Laugenſalz verbinde und Neutral-
lze bilde, die weit auflöſslicher in einer wäſ-
rigen Flüſsigkeit ſind, als jene Säure ſelbſt;
h wuſste, daſs viele einſichtsvolle Aerzte, und
ſpecie *Whytt* die Laugenſalze als die wahren
uflöſungsmittel der Steine betrachtet haben,
ſs von andern Seifenſiederlauge vorgeſchlagen

worden ist, dafs *Colborne* von Bath, wie *Ingenhousz* in einem Brief an *Berthollet* erzählt, sich, bey der Kur dieser Krankheit mit gutem Erfolg des *mofettischen* alkalinischen Wassers bediente. Da ich sah, dafs wir nicht sowohl in Rücksicht auf die Anwendung des reinen Laugensalzes, als in Rücksicht auf das Laugensalzhaltige *Mofettische* Wasser entscheidende Versuche besäfsen, und dafs noch nicht bewiesen worden wäre, ob wirklich durch diese mit Laugensalz gesättigte, und mit Kohlensäure übersättigte Auflösung die Bildung des Grieses und der Steine verhindert werde, obgleich die schon gebildeten dadurch aufgelöset würden, oder ob dieselbe nur durch den Reiz und durch eine vermehrte Absonderung des Urins, wie dieses auch bey dem Gebrauch der Sauerwasser geschiehet, die Austreibung derselben befördere; so beschloss ich, hierüber Versuche anzustellen, und durch Vereinfachung dieses Geschäfts, Vermeidung aller Instrumente und Maschinen die Sache zu erleichtern, indem auf diese Art die Anwendung an allen Orten, und in specie da, wo man ähnliche Hülfsmittel entbehren mufs, möglich gemacht würde. Ueberzeugt, dafs wenn die Bildung der Steine und des Grieses verhindert oder die schon gebildeten vernichtet würden dieses alles Wirkung der laugensalzigen Substanzen seyn müfse, ohne dafs hier die Kohlensäure mitwirken könnte; so wendete ich die Potasche oder

der *Sal Tartari*, in vielem Waſſer aufgelöſet, mit gutem Erfolge an, indem ich einige Perſonen dadurch von dem Podagra und den groſsen Beſchwerden, welche ihnen Steine und Gries verurſachten, befreyete, und empfohl die Anwendung dieſes Mittels auch andern.

Da ich auf der andern Seite geſehen hatte, daſs die reine Potaſche, ſowohl durch ihren Geruch, als Geſchmack viel Eckel erregt, und daſs ſie, wegen ihrer ätzenden Beſchaffenheit zu heftig auf die Oberfläche des Magens und der Därme wirkte; ſo hielt ich für gut, die kohlenſaure Potaſche zu verſuchen, ohngeachtet dieſelbe ſelbſt pulveriſirt nicht die geringſte Wirkung auf ſolche Concretionen äuſsert, da hingegen die reine Potaſche dieſelben auflöſet, indem ſie ſich mit der Steinſäure verbindet, welche nicht ſoviel Anziehungskraft zu jener Potaſche hat, um die Kohlenſäure daraus zu vertreiben. Ich wurde in meinem Entſchluſs noch mehr durch die Vorſtellung beſtärkt, daſs in der Verdauung, Chylification, Sanguification und Harnabſonderung eine Veränderung vorgehen könnte, wodurch ſie geſchickt werden könnte, daſs dieſe Steinſäure zu wirken, oder ihre Bildung zu verhindern, und meine Hoffnungen lieber nicht unerfüllt, wie man weiter unten ſehen wird. Man kann ſich die kohlenſaure Potaſche auf vielerley Art verſchaffen. Ich habe als die leichteſte und wohlfeilſte vorgezogen,

die concentrirte Auflöſung der Potaſche der Wirkung der Kohlenſäure auszuſetzen, woraus die mephitiſche Luft beſteht, welche den obern Theil der Höhlen einnimmt, in welchen der Wein gährt, und in welcher keine Vorbrennung und kein Athmen möglich iſt. Wenn die genannten Gefäſse, welche die Auflöſung enthalten, in die oben erwähnte mephitiſche Atmosphäre getaucht werden, ſo ſättigt ſich die Potaſche mit der Kohlenſäure, und die kohlenſaure Potaſche präcipitirt ſich in Kryſtallen, welche man herausnehmen kann, und die Feuchtigkeit von ihnen in der nehmlichen mephitiſchen Atmosphäre ablaufen läſst, wodurch auch der Theil der Auflöſung ſich ſättigt, welcher zwiſchen den Poren ſtehe geblieben iſt. Von dieſem Salz kann man ſich im October ſoviel verſchaffen, als man will; um ſich deſſelben bequem zu bedienen, kann man es auch in kleinen Papieren bereiten, und es zieht, wenn es mit den angezeigten Vorſichtsregeln gemacht iſt, keine Feuchtigkeit aus der Luft an, ſo daſs man es allenthalben hin verſchicken kann. Der auf dieſe Art bereiteten Potaſche bediente ich mich mehreremalen anhaltend mit guten Erfolg, indem ich mich von meinen Beſchwerden erleichtert fand; aber ich hatte meine Beobachtungen nicht ſo verfolgt wie ich es in dieſem Jahre gethan habe, da ich aufmerkſam unterſuchte, was mit meinem Urin, während der Zeit, da ich die oben

ähnte kohlenſaure Potaſche anwendete, vor-
ing.

Da ich in dem verfloſsenen Jahre 1799 nach
inem Fieber, von der Art der intermittirenden,
on welchem ich neunmal Recidive bekommen
atte, zu einer ſitzenden Lebensart genöthigt
'orden war, ging mir häufiger Gries ab, und
:h litt mehr, als gewöhnlich, an Nierenſchmer-
en. Den 7ten December fing ich an, die koh-
:nſaure Potaſche zu brauchen, und indem ich
iit der Gabe allmählig von zwey Skrupel bis
u einer Drachme, die Hälfte des Morgens, und
ben ſoviel des Abends ſtieg, ſo ſah ich, daſs
er Urin dünner wurde, der Gries ſich vermin-
erte, das Lakmuspapier ſich nicht mehr roth
ärbte, wie es vorher, ehe ich angefangen hat-
e, das oben erwähnte Salz zu nehmen, ſich
efärbt hatte, und daſs nach vier Tagen der
ries völlig verſchwand. Ich fuhr noch acht-
ehn Tage fort, die kohlenſaure Potaſche zu
rauchen, indem ich, ehe ich ſie ausſezte, ſtu-
enweiſe die Gabe verminderte.

Nachdem ich ſie in der Folge ausgeſezt hat-
e, ſo fing ich nach Verlauf von zehen Tagen
ieder an, einigen Gries zu bemerken, und je-
en Tag vermehrte er ſich. Ich kam auf den
infall, auf Filtra von Flieſspapier zu uriniren,
elches ich Tag für Tag wechſelte; ſo hatte
:h Gelegenheit, den Gries, welchen ich von
ir gab, die Verdickung des Urins und den

rothen grieſigen Bodenſatz, welchen er in den gläſernen Gefäſsen, in welchen ich ihn ſammelte, und hinter der Röhre des Trichters bildete, zu ſehen. Dieſer trübe Urin färbte Lakmuspapier roth, ein offenbares Zeichen von Säure. Ich lieſs 14 Tage vorübergehen, und veränderte jeden Tag das Filtrum; hierauf kehrte ich zu dem Gebrauch der kohlenſauren Potaſche zurück, und fing ſogleich mit einer Drachme an, wovon ich die Hälfte des Morgens und eben ſoviel des Abends nahm. Ich habe es vom 21ſten Jan. 1800 an angefangen zu nehmen, und habe bis jezt nichts weiter bemerkt. Den 22ſten ſah ich auf dem Filtrum eine Subſtanz in Geſtalt einer ſehr feinen Erde von lebhaft roſenrother Farbe, in äuſserſt geringer Menge, und als ich in der Folge jeden Tag das Filtrum wechſelte, ſah ich nichts auf demſelben, als eine ſalzige, weiſslichte Subſtanz, in ſehr geringer Menge, mit welcher auch die Röhre des Trichters und die Gefäſse, worinne der Urin geſammelt wurde, ſich leicht überzogen hatten; dieſe Subſtanz war im warmen Waſſer leicht auflöſslich. Der nach dem Mittagseſſen gelaſſene Urin ſezte, wenn die Lufttemperatur auf 46 Grad nach dem Fahrenheitſchen Thermometer abgekühlt war, eine ſehr feine, meiſtentheils weiſslich und ſehr wenig roſenroth gefärbte Subſtanz ab, und überzog mit der eben erwähnten ſalzigen Materie die Gefäſse. Immer ſezte ſich von dieſer

körnigen, ſalzigen und röthlichen Materie mehr ab, als ſich an allen den übrigen Tagen, an welchen ich keine kohlenſaure Potaſche nahm, von dem Urin abgeſezt hatte. Der Nierenſchmerz hat ſich verloren; das mit Lakmus gefärbte Papier, welches, in meinen Urin getaucht, ſich röthete, färbte ſich zwey Tage nach dem Gebrauch der oben erwähnten Subſtanz, nicht anders, und nach einigen Tagen zeigte ſich der Ueberſchuſs der Potaſche, wie ich ſah, wenn ich mit Curcume gefärbtes Papier in denſelben tauchte, welches ſich dunkelroth färbte. Den ſechſten Februar habe ich abermals den Gebrauch der kohlenſauern Potaſche unterlaſſen. Wir haben jezt den 18ten; ich habe keinen Gries mehr von mir gegeben; aber mein Urin hat von neuem angefangen, das mit Lakmus gefärbte Papier roth zu färben, und ſezt an die Gefäſse die gewöhnliche röthliche Materie ab, wenn er einige Zeit ſtehen bleibt.

Aus dieſem Allen erhellt offenbar, daſs die Potaſche bis zu den Urinwegen gelangt, ſich mit der Steinſäure verbindet, und die Bildung des Grieſes verhindert, indem man ſie in demſelben, ſogar im Uebermaaſs findet. Ob ſie auf dergleichen Concretionen, wenn ſie ſchon gebildet ſind, als auf Steine, ſowohl gröſsere, als kleinere, wirken, und die Stelle eines Lithontripticum vertreten könne, iſt noch nicht bewieſen. Ich glaube es, theils weil ich ſogleich

Tags darauf, nachdem ich die kohlenſaure Potaſche genommen hatte, ſtatt des Grieſes, das feine Pulver von mir gab, theils weil ich eine Gewichtsverminderung an einigen Steinen wahrnahm, die ich der Wirkung meines Urins, um die Zeit, als ich die kohlenſaure Potaſche nahm, ausſezte. Hierüber, ſo wie über meinen Urin und den Urin anderer Perſonen, welche an Steinen, Gries und Podagra leiden, bin ich im Begriff, Verſuche anzuſtellen, welche ich mir vorgenommen habe in einer Abhandlung, die ich herausgeben werde, bekannt zu machen.

Fourcroy's und *Vauquelins* Unterſuchungen werden uns mehr Licht geben, und die verſchiedenen Arten dieſer Gattung von Concretionen näher beſtimmen. Die meinigen gehören zu der Art der von Stein- oder Harnſäure gebildeten, welche die häufigſte iſt, und um die Bildung dieſer zu verhindern, leiſtet die kohlenſaure Potaſche gute Wirkung. Dieſe ſalzige Subſtanz, welche auſſerhalb des Körpers die aus Steinſäure gebildeten Concretionen, auch wenn ſie fein gepülvert ſind, nicht angreift, erleidet, bey der Verdauung, Chylification und Sanguification eine ſolche Veränderung, daſs ſie mit dem Blute zu den Nieren gelangt und die Steinſäure neutraliſirt, wie meine Verſuche zeigen.

Man muſs annehmen, daſs die Kohlenſäure durch die Wärme oder die Wirkung eines andern

Agens

gens sich absondere, wodurch dieses Salz fähig
ird, auf die Steinsäure zu wirken. Als ich
e kohlensaure Potasche, in der Gabe zu an-
:rhalb Drachmen, in lieben Unzen Wasser
ıfgelöset, nahm, fühlte ich, sobald ich sie in
:n Magen gebracht hatte, die Kohlensäure
ırch den Oesophagus, aus dem Magen in den
lund heraufsteigen; sie äusserte sich durch den
eschmack, und nach einiger Zeit fuhr sie fort,
ıch durch den After abzugehen. Dieses be-
'eisset, dass dieselbe in dem Magen anfängt
ch zu zersetzen; indem in diesem in vielem
Vasser aufgelöseten Salz Aufbrausen erregt wird,
) verliert die Auflösung eine grosse Menge Koh-
:nsäure und wird äzend.

In meiner Abhandlung wird alles mit der
ıusführlichkeit und Genauigkeit behandelt wer-
en, welche dieser Gegenstand, der für das Wohl
er Menschen von der grösten Wichtigkeit ist,
erdient.

Alle meine Kollegen, welche Personen, die
n Podagra, Gries und Steinen leiden, unter
en Händen haben, lade ich ein, mit der ange-
eigten Substanz Versuche anzustellen. Es kann
ieses ohne die geringste Furcht vor nachtheili-
:en Folgen geschehen. Bey vielen Subjecten
ann man die reine Potasche oder das Weinstein-
alz in der Gabe zu einer Drachme des Tages in
wey Pfund Wasser, oder mehr, wenn es zu
charf wäre, aufgelöset, mit Sicherheit an-

wenden. Auch die *Sodæ* kann man mit Nutzen anwenden. Das Selterwaſſer, welches Sode enthält, hat ſich, nach *Bergmanns* Beobachtungen, wirkſam bewieſen, um das Podagra zu zertheilen. Der Ueberſchuſs an Säure in dem Urin derer, welche gewöhnlich dem Podagra unterworfen ſind, iſt auffallend; daher müſsen die Sode, die Potaſche, das Ammoniak, welche dieſelbe ſättigen, bey der Kur dieſer Krankheit wirkſam ſeyn, indem ſie Salze bilden, die auflöſslicher ſind, als die Steinſäure.

Von der kohlenſauern Potaſche, welche, wie ich glaube, mit der meiſten Sicherheit angewendet wird, könnte man auch mehr als drey Drachmen des Tages nehmen. Ich habe nicht bemerkt, daſs ich mir den geringſten Nachtheil, weder in den erſten Wegen, noch in andern Theilen zugezogen hätte. Die Verdauung, die Chylification und die andern Verrichtungen gingen während der Zeit, daſs ich von der genannten ſalzigen Subſtanz Gebrauch machte, trefflich von ſtatten. Als in dem Urin ſich ein Ueberſchuſs von Potaſche befand, welche ſich durch Curcume äuſserte, ſo war beym Urinlaſſen ein ganz gelinder Reiz in der Harnröhre fühlbar. Nach den verſchiedenen Subjecten und nach dem Zuſtand des Urins muſs die Gabe verändert werden. Wenn das mit Lakmus gefärbte Papier, welches vor dem Gebrauch der kohlenſauren Potaſche ſich röthete, und nun in

den

Urin getaucht, ſeine Farbe behält, und
h das mit Curcume gefärbte unverändert
ibt, ſo muſs dies zur Regel dienen, mit der
)e nicht mehr zu ſteigen, ſondern ſie zu ver-
gern, wenn ſich ein Ueberſchuſs von Laugen-
: zeigt.

Die alkaliſchen Subſtanzen ſind auch wirk-
ı, um Verſtopfungen aufzulöſen, und in
cie diejenigen, welche von Verdickung der
mphe und anderer Säfte herrühren; in der
ıſſerſucht ſieht man auffallende Wirkungen
ı ihnen. Auch in der Peripneumonie ſind ſie
kſam. Da man die kohlenſaure Potaſche in
rächtlichen Gaben mit Sicherheit geben kann,
l da ſie ſich leicht zerſezt, ſo iſt ſie mehr,
jede andere ſalzige Subſtanz, geſchickt, um
;en dergleichen Beſchwerden angewandt zu
rden. Ich lade die Aerzte ein, ſie auch in
chen Krankheiten zu verſuchen, verſichert,
's ſie in dem Fall, wenn ſie keine Wirkung
ıet, nicht den geringſten Nachtheil bringen
ın *).

Ich

*) Auch meine Erfarungen haben mich überzeugt, daſs das *Alcali*, ſowohl das vegetabiliſche als mineraliſche, gewiſs das wirkſamſte Mittel gegen den Uxinſtein und Gries iſt. Ich kenne kein gröſseres Mittel dieſer Art, als das *Carlsbader* Waſſer, und dieſes Waſſer verdankt ſeine ſteinauflöſende Kraft vorzüglich dem Mineralalcali, welches es in groſser

Menge

Ich habe viel an einem neuen Curſus der Anatomie gearbeitet, den ich auf dem Kadaver ſchreibe, und meine Beſchreibungen mit den Beſchreibungen der beſten Schriftſteller vergleiche, um ſie ſtehen zu laſſen, wenn ich ſie mit jenen gleichlautend finde, das Kadaver aber von neuem wiederholt zu Rathe zu ziehen, wenn ich

Menge enthält. Ich ſah zuweilen die ganze Steinhäufung ſich verlieren, zuweilen den Calculus in Sabulum ſich verwandeln, ſo daſs der Calculoſus nun Sabuloſus würde, und wenigſtens die groſsen Schmerzen und Beſchwehrden des Calculus dadurch verlor. Doch kann auch der kruſtiſchen Kalcherde groſse Wirkſamkeit nicht abgeſprochen werden, ſo wie auch den auflöslichen Kalchſalzen. Ich kann ein Mittel rühmen, welches in Holland unter dem Namen *Liquor lithontripticus Laoſii* oder *Liquid Shell* lange als ein Arcanum viel Glück machte, und welches bey genauer Unterſuchung nichts anders iſt, als *Calx muriata*, wozu ich folgende Formel empfehle: Rec. *Calc. muriat.* ℥j. *Solv. in Aq. deſt.* ℥ij. S. viermal täglich 30 Tropfen, und ſo lange zu ſteigen, als es der Magen und die Uebligkeit erlaubt. — Auch zur Auflöſung gallichter Concretionen und Stein iſt das Alcali, und dem gemäſs auch das Karlsbader Waſſer, ein Hauptmittel. Sehr wahr iſt übrigens die Bemerkung, daſs, wenn das Alcali (wie dies ſchon *Whytt* bemerkte) bis in die Nieren dringen, und Steine auflöſen kann, auch eine chemiſch auflöſende Kraft im Lebenden für andere Obſtructionen nicht geläugnet werden kann.

d. H.

n finde, dafs ſie voneinander abweichen. Ich che auf dieſe Art auszumachen, was feſt be- mmt, und was veränderlich iſt, und werde erüber Anmerkungen beyfügen.

Viele andere Beobachtungen und Verſuche be ich über die Einſaugung und die verſchie- ne Thätigkeit der kleinen Haarröhrgen ange- llt, die den Urſprung des Syſtems der abſorbi- nden Gefäſse bilden, aus welchen die Häute ſtehen, die die verſchiedenen Theile des Kör- rs bekleiden; und nach der Beſchaffenheit der heile, welche zu bedecken ſie beſtimmt ſind, nd nach den Subſtanzen, welchen ſie ausgeſezt nd, eine mehr oder weniger feſte Textur ha- en. Das Oberhäutchen z. B., welches zugleich it den Haaren beſtändig den verſchiedenen uftförmigen Flüſsigkeiten, welche zur Bildung er Atmosphäre beytragen, und den feinen heilchen, welche darunter gemiſcht ſind, aus- eſezt iſt, beſteht aus Haarröhrgen, die aus äutchen von einer viel zärtern Textur gebil- et ſind, als die Haarröhrchen, welche Häute ilden, die andern Theile bedecken, und ſo nd ſie im Stande, die oben genannten luftför- igen Flüſsigkeiten, aber nicht andere Flüſsig- eiten, wie das Waſſer, einzuſaugen. Will man s dahin bringen, dafs ſolche Subſtanzen einge- ogen werden, ſo mufs man ſie durch die unor- aniſchen Löcher mit Gewalt nach innen trei- en, indem man an den Stellen reibt, wo ſich

die

die einſaugenden Gefäſse der innern Seite des Oberhäutchens und der Cutis befinden, die, weil ſie aus feſtern Häuten beſtehen, im Stande ſind, ſolche Subſtanzen einzuſaugen. Die Häute, welche andere Theile bekleiden, ſind von einem dichtern Gewebe, und alſo im Stande, auch Flüſsigkeiten einzuſaugen.

Auch habe ich verſchiedene Zeichnungen zu einem Werk geſammelt, das ich zu verfertigen Willens bin, worinne in Abbildungen von beynahe natürlicher Gröſse, alle Theile unſeres Körpers genau in ihrer Lage dargeſtellt werden ſollen.

VIII.

ıkündigung eines neuen Mittels, des ynips Roſarum, zur ſchnellen Vertreibung der Zahnſchmerzen.

ı iſt nun 2 Jahre, daſs ich die Wirkſamkeit r *Chryſomela ſeptem punctata* zur Vertreing der Zahnſchmerzen durch äuſserliches ıfſtreichen der zerdrückten Inſecten auf das hnfleiſch bekannt machte. Fortgeſezte Verche haben mir die guten Wirkungen dieſes ttels beſtätigt, und ich berufe mich hierbey f das Zeugniſs, was Hr. Canon. und Aſſeſſor *ur* in Hildesheim darüber in dem Reichsanger 1799. N. 292. hat einrücken laſſen. Nur ıſs ich bemerken, daſs es, wo Caries oder ſchwüre ſind, nicht immer hilft, und, wo lammation vorhanden iſt, nicht paſst, ja oft ı Schmerz vermehrt, weil es ein reizendes und indes Brennen erregendes Mittel iſt. Aber nn die Entzündung gedämpft iſt, und der hmerz fortdauert, dann hilft es. — Einſt r der Schmerz in einigen Zähnen der untern nnlade, ich vertrieb ihn durch Aufreiben ſes Mittels, und er zog ſich in die obere;

nun

nun rieb ich dieſe, und der Schmerz verſchwand gänzlich. — Einſt nahm der Schmerz die ganze Kinnlade ein, ich ließs ſie ganz mit mehrern dieſer Inſecten reiben, es entſtand ein wahrer Speichelfluſs, und der Schmerz war gehoben.

Jezt freue ich mich, den Praktikern ein anderes Mittel bekannt machen zu können, was in manchen Fällen wirkt, wo jenes nicht hilft, und den groſsen Vorzug hat, daſs man es im Winter haben kann, wo die *Chryſomela* ſchwer zu conſerviren iſt. Es iſt das Inſect *Cynips Roſarum*, welches in den Roſenſchwämmen befindlich iſt, und wovon ich hier die ausführliche Beſchreibung mittheile:

Zuweilen trifft man an wilden Roſenſträuchen Höcker oder Auswüchſe an, die manchmal die Gröſse eines Apfels haben, von auſſen ganz haarigt und braunroth ſind, inwendig aber aus lauter kleinen Hölen beſtehen. Man nahm ſie in vorigen Zeiten unter dem Namen Schlafäpfel oder Roſenſchwamm (*Spongia cynosbatos, Fungus Bedeguar, Roſarum*) in Apotheken auf. Sie entſtehen durch den Stich eines höchſt kleinen geflügelten Inſectes (*Cynips Roſae*) auf eben die Art, wie die Galläpfel. Weil daſſelbe zu gleicher Zeit ein Ey in die gemachte Oeffnung einſchiebet, ſo findet man, wenn das Inſect ſelbſt ſeine völlige Verwandlung noch nicht überſtanden hat und ſchon ausgekrochen iſt, entweder die Eyer, Larven oder Puppen darinn.

Ein

Ein ſolches weiſses Würmchen wird zwi-
ıen den Fingern zerdrückt, und ſogleich der
ımerzhafte Zahn und das Zahnfleiſch damit
rieben. Hilft das erſte nicht, ſo wird ein
reytes, und ſo ferner angewendet. — Es iſt
ld und ſüſs, und erregt gar nicht den bren-
nden Reiz, den die *Chryſomela* hervorbringt.
:swegen kann es auch bey entzündlichem
ſtand der Zähne angewendet werden, und
ıt auch da die beſte Wirkung. — In 16 Fäl-
, wo ich es anwendete, hat es nur zweymal
ılgeſchlagen. Selbſt bey Caries (ohne Eite-
ng) beruhigte es die Schmerzen ſchnell.

Ich empfehle dieſes Mittel zu fernern Ver-
:hen, und wünſche, daſs andere dieſelbe gu-
Wirkung davon erfahren mögen.

Friedrich Hirſch,
Königl. Groſsbrittann. und Kurf. Hannö-
veriſcher, wie auch mehrerer teutſchen
Höfe Hofzahnarzt.

IX.

Ueber Kur und Kuriren.

Zu jeder Kunſt, zu jedem Handwerk ſind Werkzeuge und Hülfsmittel erforderlich, ohne die kein Gegenſtand, ſey er noch ſo geringfügig, bearbeitet werden kann. Die Kenntniſs dieſer und der Art und Weiſe, dieſe Inſtrumente zu handhaben, iſt das Haupterforderniſs, die der zu bearbeitenden Stoffe nur Nebenſache. Nicht ſo verhält es ſich mit dem Arzt. Bey ihm wird nicht nur genaue Bekanntſchaft mit den Eigenſchaften ſeiner Werkzeuge, der Arzeneykörper vorausgeſezt, ſondern es wird auch die Kenntniſs des inneren Triebwerks, ſeines zu bearbeitenden Stoffs, des Menſchenkörpers nehmlich, im geſunden und kranken Zuſtande gefordert. Aber bey allem dieſen Wiſſen iſt er noch nicht handelnd. Dies wird er nur alsdann *fähig*, wann er ſich des Erkennens der wechſelſeitigen Beziehung des Stoffs mit den Werkzeugen befleiſsigt, und ſo zum Erkenntniſs des Kurirens und Heilgeſchäfts gelangt. Zwar giebts

im

m buchſtäblichen Sinn zu nennende *ouvriers le ſanté*, die ſich für fähig genug halten, die anze leidende Menſchheit in ihrer Kur zu neh- nen, ſobald ſie nur mit einem Wuſt von ange- rieſenen Inſtrumenten ihr Gedächtniſs ange- üllt, und nun mittelſt, ohne Sinn und Plan ge- chriebener Recepte, nach Belieben in den ar- nen Menſchenkörper hinein arbeiten, und oben- rein noch ſich ihrer Handwerkskuren rühmen, ie dieſem und jenem vorſichtigen Arzt nicht elingen wollten. Leute von dergleichen Ge- innung wäre es vergebene Mühe zur gehörigen elbſtkenntniſs zurückzubringen. Nur für Män- ner, die, von der immer mehr fortrückenden Erweiterung und Berichtigung ihres Fachs über- eugt, einen Theil ihrer Zeit der wiſſenſchaft- ichen Ausbildung und Verfeinerung ihrer Be- griffe widmen, iſt der Zweck dieſer Zeitſchrift, leshalb auch ihnen dieſe freylich nur hingewor- ene Ideen und Winke hoffentlich nicht unwill- ommen ſeyn werden. Es ſey mir daher er- aubt, hiemit die Frage zu entwickeln: was eiſt Kur? was heiſt Kuriren?

Im gemeinen Leben verſteht man unter Ku- iren ſoviel, wie behandeln, und der Ausdruck, emand in der Kur haben, bedeutet ſoviel, als: ür die Behandlung eines Kranken Sorge tragen. Eine Krankheit, deren Kur zur Geneſung führt, eiſt kurabel, ſanabel, im Gegenſatz von incu- abel, inſanabel. Es gehört aber hier nicht zu

meiner Abſicht, den Ausgang der Krankheiten zu erwägen, indem dieſe Materie eine ſeparate Darſtellung und Anſicht erfordert, ſondern lediglich die wiſſenſchaftliche Erwägung der Kur ſelbſt. Und dieſe beſtände, meines Erachtens, (das Hauptziel zu helfen und zu lindern bey Seite geſezt) in dem Beſtreben *) zum Erkenntniſs

*) Dies Beſtreben, ich geſtehe es aufrichtig, kann ſchwerlich in der Privatpraxi erreicht werden, *einmal*, weil heut zu Tage bey einem groſsen Theil des Publikums der Arzt mehr dem Kranken als dieſer jenem ſich accommodiren muſs, daher wegen Unfolgſamkeit und Uebertretung der Vorſchriften, auf dergleichen Erfahrungen nichts ſicheres gebauet werden kann *); *zweytens* weil die practiſchen Geſchäfte ſich häufig in den Händen derer befinden, die am wenigſten geſtimmt ſind, über ihre Kuren Rede und Antwort zu geben, es auch übrigens dem unkundigen Publico nicht zu verdenken iſt, daſs es nur den für einen guten Arzt hält, deſſen häufige und glückliche Kuren am meiſten ruchbar werden. Obige Beſtimmung kann daher gröſstentheils nur für öffentliche Medicinalanſtalten gelten, und in Hoſpital- und kliniſchen Schulen als Bildungsmittel für angehende Aerzte benuzt werden. — Auch muſs ich anmerken, daſs die anzugebende Geſichtspunkte, da die

*) Ueber die Schwierigkeiten in der Privatpraxi Erfahrungen zu machen, weiſs ich nichts beſſeres zur Beherzigung anzurathen, als die Schilderung derſelben, die Hr Hofr. *Hu* zu Berlin (in ſeinen *Briefen an Aerzte, erſte Sammlung* S. 198—205.) geliefert hat.

iſs der Krankheit und der Hülfsmittel dagegen
u gelangen. Demnach fände bey jeder Kur ei-
ne vierfache Rückſicht und Beziehung vorläufig
tatt:

1. Die Krankheit und ihre Mittel werden
eyde erkannt; mithin auch der Zuſammen-
ang und Verbindung beyder Requiſite der Kur,
es Stoffs nemlich mit den Werkzeugen.

2. Die Krankheit wird erkannt, nicht aber
ie Mittel.

3. Die Krankheit wird nicht erkannt, wohl
ber die Mittel.

4. Krankheit und Mittel werden beyde nicht
rkannt.

Zuvörderſt aber wird erforderlich ſeyn, den
Begriff des Erkennens und des daraus ſich erge-
enden Erkenntniſses in der Medicin feſtzuſe-
zen. Etwas anders iſt es, eine Krankheit nach
hren weſentlichen Zeichen beurtheilen, deren
Summe die Krankheit conſtituirt, wodurch ein-
ig und allein die richtige Benennung derſelben
ufgefunden werden kann, und etwas anderes,
er Natur und dem Weſen der Krankheit, oder,
as daſſelbe heiſt, dem Karakter derſelben, ſo-
iel wie möglich, nachſpüren. Erſteres würde

 die

die Entdeckungen und Erfahrungen in unſerer Wiſ-
ſenſchaft von Jahr zu Jahr ſich erweitern und ver-
gröſsern, nur nach der jetzigen Lage der Wiſſen-
ſchaft zu nehmen ſind.

die ſemiologiſche und noſologiſche Diagnoſe, das andere, die ätiologiſche Diagnoſe zu nennen ſeyn. Ohne dieſes zwiefache Erkenntniſs der Zeichen ſowohl als des Weſens der Krankheit bleibt die Diagnoſe derſelben immer unvollſtändig. Täglich kann man ſich davon überführen, wie die Aerzte hierwider verſtoſsen. Der eine examinirt *) auf einige Zeichen der Krankheit, um dem Kinde gleichſam nur einen Namen geben zu können; ein anderer, unbekümmert um die Benennung, dringt lediglich auf den Karakter, und macht dieſen zum vorzüglichen Gegenſtand ſeiner Diagnoſe. Noch ſchlimmer ſieht es bey manchem Arzt mit der Diagnoſtik aus, die mit Aufſuchung der Aehnlichkeiten und Verſchiedenheiten der ſemiologiſchen und ätiologiſchen Diagnoſe der Krankheiten ſich beſchäftigt: ein Weg, den ohnlängſt der ſehr gründliche Arzt, Herr Leibmedicus

Wich-

*) Das Examiniren ſcheint mir auf daſſelbe bey den Medicinern hinauszulaufen, was die Juriſten inſtruiren nennen. Wie weit umfaſſend und wie viel dazu gehört, um Kranke gehörig zu examiniren, hat neuerdings noch Hr. Hofr. *Vogel* zu Roſtock gezeigt in ſeiner Schrift: *Das Krankenexamen, oder allgemeine philoſophiſch-mediciniſche Unterſuchungen zur Erforſchung der Krankheiten des menſchlichen Körpers* 1796.

Vichmann *) ex professo betreten und gebahnet hat. Kein Arzt also, der sich nicht mit der Manier der alltäglichen Practicanten benügt, und dem es auch um das Wissenschaftliche seiner Kurart zu thun ist, wird, nach *Hufelands* Ausdruck, Krankheiten zu generalisiren unterlassen und den Werth dieses Erkenntnisses für gering schätzen, weil das öfters ein *Verkennen* der Krankheit zur Folge haben kann.

In Ansehung der Heilmittel, und namentlich der Arzeneymittel findet ebenfalls ein doppelter Unterschied statt. Das Erkennen der Arzeneyen nach sinnlichen Zeichen und Eigenschaften durch Geschmack, Geruch, Farbe, chemische Bestandtheile, ist allerdings für den Arzt als Naturforscher unentbehrlich, und noch unentbehrlicher für den Pharmaceutiker. Für den Arzt am Krankenbette aber hat lediglich die Natur und karakteristische Wirkung der Arzeneyen auf den menschlichen Körper Interesse. Ist diese gehörig und sicher bestimmt, so wird der Arzt, der den Kranken zu individualisiren versteht, oder, was dasselbe sagen will, das Kunstmäfsige seiner Wissenschaft inne hat, schon richtig sein Werkzeug zu handhaben nicht unterlassen. Aber auch selbst die Bestim-

*) *In seinen Ideen zur Diagnostik, beobachtenden Aerzten gewidmet.* Hannover 1795.

mung der Arzeneyen nach ihren Wirkungen, hat ihre grofse Schwierigkeit. Denn

Einmal, die Arzeneyen weichen sehr ab, nach ihren *generellen*, *speciellen* und *specifischen* Wirkungen *). Ich will nur an die Klasse der auflösenden Mittel erinnern, deren Ehrenrettung neuerdings noch von dem Herausgeber dieses Journals übernommen worden. Ich kann nicht umhin, seine eigne Worte anzuführen **). „Der Begriff von Auflösung und auflösenden Mitteln (sagt er), ist zwar blos empirisch, aber er ist so sehr in der Erfahrung gegründet, dass wir

*) Meines Erachtens hat der Begriff von specifischen Wirkungen der Mittel anjezt mehr Gehalt und Gewicht bekommen, seitdem die Lehre von der specifischen Reizbarkeit, oder besser, Reizfähigkeit in unsern Tagen aus Gründen der Pathogenie so gut als erwiesen anzusehen ist; und eine unmittelbare Folge davon ist das Bekenntniss, dass ein beträchtlicher Theil unsers Arzeneyvorraths aus specifik-wirkenden Mitteln besteht (Siehe *Gesenius Handbuch der praktischen Heilmittellehre*. 1791. S. 14.) Nur halte man dies ja nicht einer! y mit den *specifica*, worunter man solche Mittel versteht, die einzig allein und ausschliefsend die Kraft haben sollen, eine gegebne Krankheit zu heilen, die fürwahr eben so wenig als die gepriesensten Panacéen und Lebenselixire boy Vernünftigen irgend Eingang und Glauben finden werden.

**) Siehe *Band* 3. *Stück* 4. S. 734.

ir ihn durchaus nicht entbehren können.
ɛſezt, daſs er auch in keines der gangbaren
ɣſteme paſste. Er iſt einer von denen, die ſich
it ſo vielen Jahrhunderten bey allem Wechſel
ɛr Theorien erhalten haben, und auch ferner
halten wird, wenn ſchon längſt die gegenwär-
ʒen Vorſtellungsarten vergeſſen ſind.„ Reſol-
ɛntia finden demnach allerdings in der Medicin
ıtt. Aber auſſerdem, daſs die ſpeciellen Wir-
ıngen der auflöſenden Mittel bald reizend,
ld zuſammenziehend, bald betäubend ſind *),
iſt ihre Wirkung noch überdem ſpeciſiſch.
) z. B. haben die reizend-auflöſenden Mittel,
n jedes, ſeine eigne Art zu reizen, und dem-
ıch wirken tartariſirter Weinſtein, Salmiak,
triolifirter Weinſtein, Spieſsglanz, Queckſil-
ɛr alle ungleichartig, ihr Reiz iſt bey jedem
ittel anders modificirt; ſie müſsen daher im-
er bey der Anwendung der Natur der Krank-
ɛit angemeſſen ſeyn, und können nicht pro-
iscue gegeben werden **). Ebendaſſelbe gilt

 von

*) Siehe *Journal der Erfindungen, Theorien und Widerſprüche etc.* St. 11. S. 31.

**) Es könnte hierdurch einmal ein ſcharfſinniger Arzt Veranlaſſung finden, die in den Arzeneymittellehren und practiſchen Schriften vorhandene Bruchſtücke zu benutzen, um ex profeſſo eine Diagnoſtik der Heilmittel in practiſcher Hinſicht zu entwerfen.

von den Klaſſen der Evacuantium, Roborantium, Nervinorum etc.

Zweytens, die Arzeneyen ſind auch verſchieden nach ihren *directen* und *indirecten* Wirkungen: ein Unterſchied, auf den jüngſt Hr. D. *Hahnemann* *) die Aerzte aufmerkſam gemacht, und der gewiſs in Praxi alle Aufmerkſamkeit verdienet. Vorzüglich iſt dies der Fall bey den ſogenannten heroiſchen Mitteln, deren Gebrauch zwar ein Vorzug der neuen Epoche in der Medicin iſt, deren Miſsbrauch aber tödtliche Waffen in der Hand des Unkundigen ſind, ſo daſs es heut zu Tage nichts ungewöhnliches iſt, daſs eine Krankheit in ihrem Lauf zwar gehemmt und ſupprimirt wird, dagegen eine künſtlich erregte Krankheit, durch Anwendung nicht ſo ganz unſchuldiger Mittel und deren indirecte Wirkung hervorgebracht wird, die dem Arzt oft mehr zu ſchaffen macht, als die urſprüngliche Krankheit (wo unter andern der Miſsbrauch der narcotiſchen und Metallmittel zum Beyſpiel dienen kann). Dieſer Umſtand macht das Erkennen der Wirkung der Arzeneyen beym Kuriren äuſserſt ſchwierig, und ſubtilden nach Erkenntniſs ſtrebenden Arzt bey Anwendung wirkſamer und namentlich heroiſcher Mittel, deren er doch nicht entbehren kann und will, in einen Irrgang, aus welchem einer

Aus

*) *Journ. d. pract. Heilk.* B. 2. St. 3. S. 391.

weg zu ſuchen, der durch ſeine andere
riften berühmte *Hahnemann* ſich um die
ſtellung eines neuen Princips zur Auffindung
Heilkräfte der Arzeneyſubſtanzen bemühet
*), deſſen Beurtheilung aber hier meine Ab-
t nicht iſt und zum Theil ſchon anderweitig
hehen **).

Aus dem bisher Geſagten erhellt, wie mich
kt, zur Gnüge, was es mit dem Erkenntniſs
m Kuriren für eine Bewandtniſs hat, wo
ı der angegebnen Idee von Kur nur dann
nützliches und zuläſsiges Reſultat für die
ıſt entſteht, wann wir bemühet ſind, ſowohl
ıer mehrere Erkenntniſse in angezeigter Be-
tung (die in forenſiſcher Rückſicht, Gutach-
und Conſultationen genannt werden, die
rdings vor mancherley Foris und Inſtanzen
chieden ausfallen können), für Krankheit
Mittel aufzufinden, als auch zum Erkennt-
ihres wechſelſeitigen Verhältniſses zu ge-
;en. Obgleich nun eingeräumt werden muſs,
ı von den aufgezeichneten Kuren nur ein
ner Theil dieſes Merkmal der phyſicaliſchen
viſsheit führt, und unter den vielen unter
medicinischen Publico circulirenden Obſer-
onen, die wenigſten über das Erkenntniſs
beyder

l. c.

) *Journal d. Erfindungen etc.* St 22. S. 48. etc.

beyder Beſtimmungen volles Licht verbreiten, die meiſten das Erkenntniſs unaufgeklärt laſſen, ſondern gewöhnlich (was aber gar nicht zu verwerfen iſt und allerdings ſeinen Nutzen hat, wenn die Darſtellung anſchaulich ausfällt, ohne gerade Neues und Unerhörtes zu enthalten) den Leſer mit nüchterner Erzählung einzelner Fälle und Wahrnehmungen entweder über Krankheitszuſtand, oder über Erfolg der angewandten Mittel *) unterhalten, ſo ſteht es demohnerachtet bey dem vereinten Forſchen unſerer ſchon ſoviel Treffliches geliefert habenden Aerzte Deutſchlands zu erwarten, daſs wir uns hinfuhro immer mehr dem ausgeſteckten Ziel nähern, und, wenn wir dem vorgeſezten Motto: *ſapere aude* nachleben, es dereinſt erreichen können. Mir ſey es für diesmal genug, die obangezeigten Anſichten und Beziehungen bey der Kur eigentlich nicht näher zu beleuchten, ſondern bloſs die Spuren des obangegebnen Signals, ſo viel es ſich thun läſst, zu verfolgen, da ich mich

*) Der Erfolg der Mittel iſt das gewöhnliche Steckenpferd, mit dem ſich ſtets die Praktiker drehen, und vielen iſt es ſchon gänzlich ſo zur Gewohnheit geworden, daſs ſie ſogar in Conſiliis das Geſpräch ſogleich mit dem eröffnen, was der Kranke gebraucht hat, was er anjezt braucht, und nebenher bloſs berühren, was eigentlich dem Kranken fehlt, und woran er alles laborirt.

viel zu ſchwach fühle, dieſen Gegenſtand der erforderlichen Tendenz und Energie ıführen.

Bevor ich aber zur Erörterung obiger Haupt- te ſchreite, fällt mir noch eine Bemerkung die ich hier nicht mit Stillſchweigen über- n zu können glaube. Ich habe nemlich ge- daſs es dem ſicheren Fortſchreiten der Wiſ- haft ſehr nützlich ſeyn würde, wenn die te, ſoviel wie möglich, zum Erkenntniſs Krankheit und Mittel bey ihren Erfahrun- und Kuren zu gelangen, ſich angelegen lieſsen. Wie vollſtändig oder unvollſtän- enes auch ausfallen mag, und worüber der e *Selle**) in Betreff der Diagnoſe der Krank- n ſich dahin äuſsert, „daſs es wenigſtens das dieſer Kunſt iſt, welches man zwar nicht er erreicht, aber doch beſtändig zur Abſicht n muſs„ ſo gewinnt, meines Bedünkens, die t jederzeit, ſey es mittelſt *poſitiver*, ſey es lſt *negativer* Erfahrungen, welchen erheb- n Unterſchied *Herz* dahin beſtimmt, daſs poſitiven Erfahrungen das Vermögen der t, die negativen dagegen das Unvermögen lben feſtſetzen **). Die negativen Erfah- en (die es nur relative ſind, da ſie von po- ſitivem

*) *Medicina clinica* 1789. S. 1.

**) *Briefe an Aerzte*, 1ſte Sammlung S. 163.

ſitivem Einfluſs und Nutzen in der Zukunft werden können), ſind nach ihm wiederum zwiefach, „*entweder* ſolche, die nur anzeigen, daſs die offenbare Urſache eines Uebels zu groſs iſt, um durch die Kräfte der Mittel gehoben zu werden, *oder* ſolche, die beweiſsen, daſs irgend eine verborgene Urſache vorhanden ſeyn muſs, die man noch gar nicht kennt, und aus welcher man ſieht, daſs dieſe oder jene Krankheit darum keinem der angewandten Mittel weichen wollte, weil die Wirkung keines derſelben der wahren Heilungsanzeige entſprach. So vielfach nun die Natur der Erfahrungen iſt, ſo vielfach werden ſich, mehr oder weniger vollſtändige Erkenntniſse, dem angedeuteten Leitfaden zufolge, angeben laſſen. Durch die poſitiven Erfahrungen erhalten wir Erkenntniſse über Krankheit und Mittel zugleich, durch die negativen *entweder* ſolche, wo das Erkenntniſs der Krankheit, nicht aber des Mittels dargeſtellt, *oder* wo das der Mittel, nicht aber der Krankheit aufgeklärt wird. Vermöge dieſer Auseinanderſetzung laſſen ſich am füglichſten die Zweifel und Einwürfe gewiſser, nach blinder Empirie agirender Practicanten gegen die Theorie heben, indem die Erfahrungen den Stoff zu Erkenntniſs darbieten, und die Erkenntniſs uns zu beſſern Erfahrungen behülflich iſt. Alſo auf dieſe Weiſe können Theorie und Praxis, ſtatt gegeneinander in Widerſpruch zu

ſtehen

nen, ſich ſchweſterlich zu dem gemeinlichen Ziel die Hände bieten und förderwerden.

1. *Es giebt allerdings Kuren, wo man in eff des Erkenntniſſes der Krankheit und der el einig iſt.* Bey dieſen wird ſich auch die nbare Beziehung beyder darthun laſſen, ſolche Kuren geben ächte mediciniſche Erngen, die, ſo zu ſagen, das vielfältig Geſe-, Gethane und Gedachte mittheilen, oder, tifiſch ausgedrückt, das Reſultat des viel- Obſervirten, Experimentirten und Refle-n erzählen. Solche Erzählungen geben auf rung geſtüzte Erkenntniſse, und auf Ertniſse gegründete Erfahrungen; ſie zeigen das harmoniſche Band zwiſchen Krankheit, Mittel; durch ſie bekömmt die Theorie iſche Brauchbarkeit, und das Reich des icinalunterrichts und eigentlichen Wiſſens dadurch immer mehr angebauet. So z. B. wir nach der heutigen Lage unſerer Kunſt, unter andern nach *Hufelands Pathogenie* t mehr bey Behandlung der acuten Krankn verlegen. Wir haben den Schlüſsel zur nntniſs, ihrer Entſtehung und Behandlung; können Entſtehung, Verlauf und Ausgang dität, Coction und Criſis der Alten) erkenund unterſcheiden, mithin die Hauptfordes kranken Zuſtandes feſtſetzen. Aber t nur bey den acuten, ſondern auch bey

ſehr

ſehr vielen chroniſchen Leiden ſind wir zur Erkenntniſs über Krankheit und Mittel gelangt, folglich auch im Stande, durch Zeichen und Karakter des Uebels auf das Mittel als die angezeigte und bezeichnete Sache *) zu kommen, wodurch ſich zugleich Folge und Zuſammenhang derſelben erkennen laſſen. Es wird ſich daraus ergeben, wie die Natur des Menſchen dirigiren und ſich ſelbſt ins Gleis bringen ſoll, oder wo ſie eines Anſtoſſes und der Kunſtanwendung bedarf, um dirigirt zu werden. Mit andern Worten, wo der Arzt die Rolle eines Dieners der Natur oder die eines Herrn derſelben, beyde aber, mittelſt nöthigem Kunſtſtudium, übernehmen ſoll. Wie viele Kranken der Arzt durch thätige Hülfleiſtung und nicht bloſs als müſsiger Zuſchauer retten kann, wird ohne Widerrede jeder Unpartheyiſche einräumen. Aber auch ſelbſt von den gemachten Kuren wird es ihm im Ganzen nicht ſchwer fallen, Erkenntniſse abzufaſſen. Die frequenteſten Uebel in allen ihren Gattungen, Formen und Complica-

tionen

*) Beyläufig merke ich an, daſs nächſt Pathogenie vorzüglich die Bekanntſchaft mit Semiologie (sowohl phyſiologiſcher als pathologiſcher) und generellen Therapie den Lehrling der hypocratiſchen Kunſt zum innerſten Heiligthum des Tempels der Hygea führen, und ihn zu ihrem ächten Prieſter weihen können.

en gehören hierher, wo, um nur einige haft zu machen, als da ſind Ruhr, Gelbt, Würmer, Haemorrhoiden, Scorbut, Abinalinfarction *), Waſſerſucht etc. die Wiſchaft zum Erkenntniſs ſowohl der Uebel t, als der Mittel dagegen gediehen iſt.

Man erwäge nun noch vollends das Heer Leiden, die nur einige Zeichen conſtitui- durch deren baldigen Verlauf der Arzt es r mit Unpäſslichkeiten und Kränklichkeiten ler Geſchlechter und der Kinder, als mit tlich ausgebildeten Krankheiten zu thun hat, es aber werden können, wenn ihrem Aus- h nicht bey Zeiten Einhalt gethan und be- et wird, wo der Künſtler nicht ſogleich Heilmitteln das Uebel in ſeiner Geburt erſti- darf, ſondern durch einen ſchätzbaren Vor-

rath

Es iſt dieſes eine Krankheit, die in neuern Zeiten durch den ſehr verdienten *Kämpf* zur Sprache gekommen, und inſonderheit durch ſeine empfohlene Visceralklyſtire groſses Aufſehn erregt hat. In den etzigen Zeitläuften hält ſo manches demagogiſche Mitglied in der gelehrten Republik, ſtatt ſich für Eklectiker und Moderantiſt in allen ſeinen Behauptungen zu erklären, das ganze Uebel ſammt einem Gegenmittel geradezu für chimeriſch; *difficile iſt, ſatyram non ſcribere.*

rath von praeſervativ- und diätetiſchen Mitteln, ſoviel Gutes täglich und ſtündlich ſtiften kann, ſo entſteht daraus in praxi ein reichhaltiger Quell von Erfahrungen, über die wir jederzeit uns ſelbſt und unſern Mitmenſchen Auskunft geben können; und niemand wird in Abrede ſeyn, daſs dem Künſtler das ganze menſchliche Leben nach allen ſeinen Situationen und Beſchäftigungen zu Gebote ſteht, aus welchem Vorrath er allen, die ſeine Hülfe ſuchen, Geſundheit und Verminderung des mehr oder weniger phyſiſch-moraliſchen Wohls und Wehes in der Welt, in guten Doſen darbieten kann.

2. *Die Kur des Arztes betrifft Krankheiten über deren Erkenntniſs man zur Zeit einig iſt, nicht aber über das Erkenntniſs der Mittel.* Hier trifft der Fall ein, daſs wir uns des Gebrauchs der Mittel nach ihren ſpecifiſchen Wirkungen bedienen, und unſerer Wiſsbegierde vorläufig Schranken ſetzen müſsen, in der frohen Ueberzeugung, daſs wir zum wahren Beſten der Menſchheit dem Uebel beykommen können, ohne daſs das Wiſſenſchaftliche derſelben beleuchtet werden kann. Wir wollen nur die intermittirenden Fieber annehmen, und alle Krankheiten, die in ihrem Verlauf etwas Periodiſches haben. Die Erfahrungen aller Zeiten haben einſtimmig die peruvianiſche Rinde, ohne

daſs

; wir auſſer ihrer ſtärkenden und zuſammen-
ienden Wirkung ein anderes Erkenntniſs von
'em Mittel anzugeben vermögend ſind. Eben
verhält es ſich mit den veneriſchen Krank-
en, wider die, nach dem einſtimmigen Zeug-
der Arzte, das Queckſilber ein Hauptmittel
der Kur iſt. Aber auch hier bemühen ſich
Aerzte vergebens, ein paſſendes Erkennt-
ausfindig zu machen, wie das Queckſilber
Luſtſeuche heilt. Die Kunſt iſt demnach al-
ings im Beſitz antifebriliſcher und antive-
ſcher Werkzeuge, und die Entdeckung
licher Waffen wider ähnliche Feinde des Le-
; wäre kein geringes Verdienſt um das Men-
ngeſchlecht. So mag die bis jezt noch nicht
ieſene ſpecifike Wirkung von Mitteln gegen
it, Schwindſucht, Pocken zum Beyſpiel
en. Wie beglückend wäre es demnach,
n wir, der angezeigten Bedeutung zufolge,
arthritica, antiphtiſica, antivarioloſa aufzu-
'en hätten *)! Bis dahin müſsen wir uns be-

 gnügen

Die ſalzſaure Schwererde kann zwar ſchon öfters
n den Scropheln gute Dienſte geleiſtet haben, doch
ſt ihre ſpecifiſche Wirkung in der Scrophelkrank-
ieit (deren Erkenntniſs der Vollendung nahe genug
ſt), ohne gerade Medicamentum ineris zu ſeyn, bey
veitem nicht beſtätigt, weshalb ſie zur Zeit höch-
ens mittelſt genereller und ſpecieller Wirkungen,
ls antiscrophuloſum gelten kann.

gnügen, dergleichen Kranken mit generell- und ſpeciellwirkenden Mitteln zu behandeln, von deren Wirkſamkeit, obgleich mit Ausnahmen, ein jeder ſich tagtäglich überzeugt haben wird.

Zum offenbaren Beweiſe aber, daſs durch das Bemühen groſser und erfahrungsfähiger Practiker das Erkenntniſs eines Mittels durch öftere und vielſeitige Erfahrung aufgeklärt werden kann, dient das zum Theil ſchon in Vergeſſenheit gerathene Wildunger Waſſer, über deſſen treffliche Wirkungen in nephritiſchen Beſchwerden, ohnfehlbar den Grand oder Gries abzuführen, im gleichen in der nervöſen Melancholie und Hypochondrie vor kurzem Hr. Leibmed. *Wichmann* die mediciniſche Welt belehrt hat *), wobey er von der anderen Seite gezeigt hat, daſs wir in dem Erkenntniſs der lezteren noch ſehr zurück ſind. Nach dem Muſter eines ſolchen Beobachters läſst ſich erwarten, daſs die Practiker ähnlichermaaſsen ſpecifiſch erkannte Wirkungen der Mittel liefern werden, die aber einen gleichen Grad von Glaubwürdigkeit haben müſsen.

§. E

*) In einem ächt practiſchen Tractat: *über die Wirkung mineraliſcher Wäſſer, beſonders des Wildunger.* Hannover 1797.

3. *Es giebt Kuren, wobey die Erkenntniſs Krankheit weniger ins Licht geſtellt iſt, als Erkenntniſs ihrer Mittel.* Hierher gehören widernatürlichen Zuſtände, die die Aerzte wirkſamen und heroiſchen Mitteln zu bedeln pflegen, und es ſind vorzüglich die mpfhaften, ſchmerzhaften und langwierigen venkrankheiten hieher zu rechnen, wo näm- keine materiellen Zeichen obwalten, ſon- n der Karakter des Uebels in Ermangelung r Materia peccans mehr in geſtörten Verrich- gen des Muscular- und Nervenſyſtems zu ſu- n iſt. In ſolchen Leiden gelingt es oft der ıſt, durch neue Eindrücke und Reizmittel, mpfe, Schmerzen und Nervenübel zu un- lrücken und umzuſtimmen. Es iſt ein wah- Vorzug der neuern Medicin, daſs der Arze- vorrath mit krampf- und ſchmerzſtillenden teln bereichert worden, wo aber durch zu ıne Anwendung und indirecte Wirkung der- en höchſt ſchädliche und gefährliche Folgen ſtehen können: ein Umſtand, bey dem ıtſchlands Künſtler nach gerade behutſamer l vorſichtiger zu Werke gehn, als Englands ige Empiriker, ſo wie überhaupt, beyläufig ıgt, die Engländer mehr auf Verſuche und ındung neuer Kurmethoden ihr Augenmerk ıten, als ſich richtiger Erkenntniſse über ınkheit und Mittel befleiſsigen. Daher die

Trüglichkeit und Gefahr ſolcher practiſchen Bemerkungen, die ohne Diagnoſe und Diagnoſtik den Progreſſen der Wiſſenſchaft mehr hinderlich ſind, als ſie befördern helfen.

4. *Es giebt endlich Kuren, deren Erkenntniſs der Krankheit ſowohl, als der Mittel zur Zeit noch im Dunkeln liegt, daher die Aerzte darüber noch nicht einig ſind.* Bey ihren fürchterlichen Zerrüttungen in der thieriſchen Oeconomie hören und ſehen wir wegen ihres glücklicherweiſe ſeltenen Vorkommens in praxi äuſserſt wenig davon. Ich will hier nur an zwey ſchauderhafte Uebel erinnern, und zwar an Krebs und tollen Hundsbiſs. Beyde ſind den Aerzten gröſstentheils dem Namen nach nur bekannt, und was auch einige davon Meldung thun, ſo bleibt es immer noch zweifelhaft, ob ſie in ihrer wirklich wahren Geſtalt und Gröſse ihnen vorgekommen ſind. Es wäre hier meines Erachtens die erlaubte Heerſtraſse der Empirie, ohne auf das nöthige Krankheitserkenntniſs Rückſicht zu nehmen. Denn gegen ſolche fürchterliche Plagen bewährte und unfehlbare Gegenmittel auszuexperimentiren, wäre eine Entdeckung, wodurch ſich die abgehärtetſten Feinde der Arzeneykunde mit unſerer zur wahren Glückſeeligkeit und zum vernünftigen Lebensgenuſs in dieſer irdiſchen Laufbahn

n führenden Kunst, und den Sachwaltern
ſelben, den Aerzten, hoffentlich aussöhnen
rden.

D. *Daniels*,
präkt. Arzt zu Königsberg in
Preufsen.

X.

Beſtätigung des Nutzens des Alauns in Blutflüſsen aus der Gebährmutter und zu häufiger Menſtruation.

Es hat ein ſehr geſchäzter Schriftſteller, Her Hofr. *Vogler* in Weilburg in ſeinem Werkche über den Gebrauch des Opiums in der Geburt hülfe behauptet, daſs Alaun in allen Blutflüſse aus der Gebährmutter nicht nur nichts nüz ſondern ſogar unausbleiblichen Schaden hervo bringe. So ſehr ich die Verdienſte dieſes gro ſen Mannes ſchätze, ſo hält mich doch da nicht ab, meine ſchwache Stimme gegen dieſ Behauptung zu erheben. Ich bin dem Alau zuviel Dank ſchuldig, er zeigte ſich mir in e nigen Fällen zu deutlich als ein ſehr wirkſame vielleicht durch kein anderes erſetzbares Mitte als daſs ich nicht ſuchen ſollte, ſeine Ehre na Kräften zu retten.

Daſs Blutflüſse aus der Gebärmutter u vermehrte Menſtrua aus mancherley Urſach entſtehen, iſt bekannt. Verſtopfungen in d

geweiden, hämorrhoidalische Anhäufungen
Pfortadersystem, gastrische Unreinigkeiten,
'onders Würmer, können eben sowohl den
und davon in sich enthalten, als eine Schär-
die sich auf die Gebärmutter wirft, und
rt durch ihren Reiz den Blutfluss anhaltend
terhält, als die jedesmaligen Menstrua ver-
hrt. Dass in allen diesen Fällen, und noch
vielen andern, die ich hier nicht anführe,
r Alaun nicht nur nichts nüzt, sondern sogar
manchen schadet, ist ausgemacht. Hier
irde aber auch die Anwendung desselben in
enbarem Widerspruch mit einer, auf rationel-
n Grundsätzen beruhenden Therapeutik ste-
n. Der wahre und alleinige Ort für die An-
endung des Alauns ist, wenn die nächste Ur-
che des Blutflusses blos und alleine Laxität
r Gebärmutter ist. Dies erkennt man leicht
is den Veranlassungen zum Blutfluss, und
is der Abwesenheit anderer Ursachen. In die-
m Falle leistet Alaun gewiss sehr viel, vielleicht
ehr, als sonst irgend ein Mittel, welches ich
urch folgende Krankengeschichte zu beweisen
offe:

Ein junges Weib, die in ihrem ledigen
tande eine vollkommene Gesundheit genossen
atte, heyrathete in ihrem 18ten Jahre einen
benfalls noch sehr jungen und feurigen Gatten.
chon in den ersten Monaten der Ehe fühlte sie
ch schwanger. Sie wurde zur bestimmten Zeit

von einem ſehr geſunden Mädchen entbunden, welches ſie ſelbſt ſäugte. Nach der Entwöhnung ſtellten ſich die Menſtrua wieder gehörig ein, wurden aber mit jedesmaliger Rückkehr derſelben ſtärker, wovon, wie ich glaube, blos der zu oft wiederholte Beyſchlaf die Urſache in ſich enthielt. Der zu ſtarke Blutausfluſs verminderte die Kräfte der ſonſt ſehr robuſten Frau merklich. Nachdem das Kind ½ Jahr entwöhnt worden war, wurde eine neue Schwangerſchaft bemerkt. Heftige Erhitzung veranlaſste im 7ten Monat einen Abortus mit auſſerordentlichem Blutverluſt. Von jezt an wurden die Menſtrua immer profuſer und das Weib immer ſchwächlicher. Ohngeachtet deſſen wurde ſie aber doch nach Verlauf von 10 Monaten wieder ſchwanger, aber ihre Schwangerſchaft war eine anhaltende Kränklichkeit. Die gröſste Mattigkeit, welche durch oftmaligen Blutverluſt aus der Scheide, während der Schwangerſchaft immer noch vermehrt wurde, machte das Weib zu allen Geſchäften unfähig. Im 3ten Monat dieſer Schwangerſchaft wurde meine Hülfe geſucht. Die Schwangerſchaft war, wegen des Blutfluſses aus der Scheide, noch zweifelhaft, doch konnte ſie aus einigen Umſtänden, Ueblichkeit etc. gemuthmaſset werden, auch daraus, daſs zwar ſeit drey Monaten öfters Blut aus der Scheide gefloſsen war, aber zu unbeſtimmten Perioden, und nicht in ſo groſser

Quan-

antität, als ſonſt die Menſtrua gefloſsen wa-
. Die Unterſuchung wurde nicht geſtattet.
: machte hier blos allgemeine Verordnungen,
pfahl die gröſste Ruhe und Vermeidung alles
hitzenden, lieſs die Kranke ſo horizontal als
ıglich unter eine ſehr leichte Decke legen,
d gab innerlich diluirte Vitriolſäure, und
:acuanha in ſehr kleinen Doſen mit *Cremor*
rtari. Durch dieſe Behandlung wich der
utfluſs. Die Schwangerſchaft ging ihren or-
ntlichen Gang fort, es zeigte ſich während
rſelben noch öfters Blutfluſs aus der Scheide,
r immer auf die angeführte Art behandelt wur-
, doch erfolgte kein Abortus. Zur beſtimm-
n Zeit erfolgte die Niederkunft mit mäſsigem
utverluſt, das Kind war ſehr ſchwach, und
ırb in der erſten Stunde ſeines Daſeyns. Von
zt an wurde die Geſundheit unſerer Kranken
ınz zerrüttet. Die jedesmalige monatliche
einigung war ſehr ſtark, kehrte nach ſehr kur-
:n Zwiſchenräumen zurück, und artete end-
ch in anhaltenden Blutfluſs aus. In dieſem
uſtande ſuchte man wieder meine Hülfe. Da
:h die erſten Veranlaſſungen zum Entſtehen die-
:s Uebels, und den ganzen Fortgang deſſelben
enau kannte, da hier alle andere Urſachen fehl-
en, und alles auf Laxität der Gebährmutter
ınwies, ſo nahm ich ſogleich meine Zuflucht
um Alaun. Ich lieſs eine Molke von einem
Nöſel Milch, mit 3j Alaun bereitet, täglich
trinken.

trinken. Kaum hatte die Kranke wenige Tage getrunken, so wurde der Blutfluss schwächer, und hörte endlich ganz auf. Nachdem der Gebrauch dieser Molke etliche 30 Tage fortgesetzt worden war, liess ich damit aussetzen, und empfahl nur noch Vermeidung alles Erhitzenden, und vorzüglich Mässigung im Beyschlaf. Die monatliche Reinigung stellte sich nun wieder ein, und kehrte nun eben in den bestimmten Perioden als in dem ledigen Stande zurück, und war eben so mässig, als damals. Nach einem Zeitraum von 4 Monaten nach geendigter Kur, wurde das Weib abermals schwanger. Sie genoss in dieser Schwangerschaft die vollkommenste Gesundheit, war so bey Kräften in derselben, dass sie wider mein ausdrückliches Verbot im 6ten Monat eine ganze Nacht durch tanzte, ohne dass ihr dies das geringste geschadet hätte. Sie kam mit einem gesunden Knaben nieder, den sie selbst stillte, und geniesst jezt noch nach 3 Jahren eine blühende Gesundheit.

Oft bewies sich mir der Alaun noch wirksam in Menstruis nimiis. Besonders bey einem Weibe, die vom ersten Eintritt des Monatlichen an selbiges sehr stark gehabt hatte. Nach ihrer Verheyrathung abortirte sie verschiedenemale, wodurch der Menstrualfluss noch heftiger wurde. Alaun, Molke und Eisenschlackenbäder stellten dieses Weib so her, dass sie schwanger wurde, und zur bestimmten Zeit niederkam.

Seit-

dem habe ich nichts weiter von ihr ge-

D. *Müller*,
practiſcher Arzt in Plauen.

h kann dieſe Bemerkung vollkommen beſtätigen. Der Alaun iſt eins meiner Hauptmittel bey Mutterblutflüſsen, und er hat mir oft noch die herrlichſten Dienſte geleiſtet, wo mich alle andere Mittel verlieſsen. Doch gebe ich ſehr gern zu, daſs dieſes Mittel, blos empiriſch angewendet, zuweilen unnütz, zuweilen auch ſehr ſchädlich ſeyn könne. Meine, aus Erfahrung abſtrahirte, Grundſätze ſeiner Anwendung ſind folgende: Bey allen, blos von Schwäche entſtehenden, Blutflüſsen iſt er ohne Gefahr anwendbar, und leiſtet die vortrefflichſten Dienſte. Sind aber Materialreize als entfernte Urſachen des Blutfluſses vorhanden (ſie mögen nun gaſtriſche Materien oder Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes, oder ſpecifiſche Krankheitsſtoffe ſeyn), ſo iſt er, wenigſtens als Radicalmittel, nicht brauchbar, ob er gleich auch hierbey palliativ nützen kann, wenn eine beträchtliche Localſchwäche des Uterus damit verbunden iſt. Bey jeder ſehr profuſen und lebensgefährlichen Hämorrhagie aber iſt er zur ſchnellen Hemmung des Blutfluſses gewiſs eins der gröſsten Mittel, und ich habe ihn in Fällen, wo Opium, Vitriolſäure, Zimmttinktur vergebens angewendet worden waren, noch wirkſam gefunden. Doch empfehle ich auch dabey die Regeln der Gradation, und die mildere Anwendung in Geſtalt des Molkens, weil eine zu ſchnelle und zu ſtarke Anwendung dieſes groſsen Adſtringens eine zu ſchnelle Conſtriction der Gefäſse erregen, und dadurch Verhärtun-

härtungen und den Grund zu einem Scirrhus uteri veranlaſſen kann. Dies gilt jedoch von allen ſtark adſtringirenden Dingen, wie z. B. den kalten Umſchlägen und kalten Einſpritzungen. — Was ich hier von dem Nutzen und der Anwendung des Alaun bey Mutterblutflüſſen geſagt habe, iſt auch auf alle andere Blutflüſſe anwendbar.

d. H.

XI.

rze Nachrichten und mediziniſche Neuigkeiten.

1.

inige Compoſitionen ſehr wirkſamer Arzneymittel.

Liquor anodynus mineralis cum Valeriana paratus.

N. *Fein gepülverte engliſche Valeriana* ʒxvj ergieſse ſie mit der Miſchung aus höchſt ificirten Weingeiſt ʒxx. concentrirter Vitriol- re ʒxjj. Schütte es in einen Kolben, lutire en Helm darauf, lege ein Arzneyglas davor, l ziehe bey gelindem Feuer den Liquor ſo ge über, bis eine ſäuerliche Flüſsigkeit her- rkommt, dann höre die Deſtillation auf, und wahre den deſtillirten Geiſt zum Gebrauch.

Liquor anodinus min. cum Mentha paratus.

N. *Friſches Kraut von der Pfeffermünze* j u. ſ. w. wie oben.

Liquor anodynus vegetabilis cum Opio paratus.

N. *Ganz gereinigtes Opium* ʒxvj. Ueber- se es mit der Miſchung aus guten alten nzwein ʒxx, concentrirten Weineſsig ʒxij. fahre ſo wie vorhin geſagt worden.

Linimentum cum Moſcho nat. parat.

Rec. *Moſchi natural. puriſſ. ſubtiliſſ. pulveriſat.* 3j. *Ol. Oliv.* 3ß. M. D. S. zum Einreiben. Ein theures, aber auch ſehr ſchnell wirkſames Liniment. Das Oel benimmt dem Biſam das Ausduften, und macht ihn auch für die empfindlichſten Perſonen brauchbar.

Geſundheits-Chokolate.

N. Geſtoſsene ungebrannte Cacaobonen ℔j. weiſsen Zucker, feines Reiſsmehl, von jedem ℔ß. Zimmt gepülvert 3j. M. und bereite daraus auf gewöhnliche Art die Chokolate.

Dieſe Chokolate iſt dann für den Kranken leicht zum Getränk zu bereiten; ſie darf nur gerieben und mit kochendheiſsen Waſſer übergoſſen werden, weil ſie wegen der ungebrannten Sachen, Cacao und Reiſs durch den Zucker mit dem Waſſer ſehr viel miſchbarer iſt, als die anderen Chokolaten. Man darf ſie höchſtens einige Minuten auf einer Spirituslampe kochen.

Sie iſt auch ziemlich leicht zu verdauen. Durch Zumiſchung von Zucker, Milch oder Rheinwein, Citronenſaft u ſ. w. kann man ſie für jeden Fall zweckmäſsiger zurichten. (von Hrn. D. *Reineke* in Danzig.)

ℒ.

Gratiola bey Fuſsgeſchwüren.

Den groſsen Nutzen des innerlichen Gebrauchs der *Gratiola* bey hartnäckigen alten *Fuſsgeſchwüren* habe ich einigemal deutlich zu beobachten Gelegenheit gehabt. Für jene Fälle, wo auſſer irgend einer inveterirten Stockung im Unterleibe (vorzüglich im Syſtem der Verdauungswerkzeuge und der Harnwege), aller

Sor-

falt und Mühe ungeachtet, keine deutliche
:he des Uebels ausfindig gemacht werden
ıte, oder dieſe bereits nicht mehr ſtatt fand,
gleichwol die Folge davon nun unabhängig
der erſten Urſache fortdauerte, ſcheint ſich
)ratiola beſonders gut zu qualificiren. Ich
da, wo die Conſtitution noch ziemlich feſt
und die übrigen Umſtände es nicht verbo-
anhaltend täglich viermal 4 bis 5 Gran von
Extract in Pfeffermünzwaſſer, oder wo dies
ig war, in Zimmtwaſſer aufgelöſst, neh-
, und allmählig Granweiſe ſteigen; ſo daſs
4 Wochen oft ſchon 10 Gran und drüber,
alle Beſchwerden, jedesmal genommen
len. Manche fingen auch nur mit 2 Gran
loſi an. Ein kleiner Zuſatz von verſüſster
äure ſchien am beſten die leicht entſtehen-
ebelkeit zu verhüten, und vermehrte viel-
t noch die diuretiſche Kraft des Mittels
:. Eine friſche Conſerve der Gratiola an
ı, wo ſie ſelbſt wächſt, würde vermuthlich
wirkſamer geweſen ſeyn (wie überhaupt
Form, wo ſie zu erlangen ſteht, bey Pflan-
die etwas Flüchtiges, Starkriechendes,
)tiſches u. ſ. w. beſitzen, und grade da-
ı wirkſam ſeyn ſollen, wie z. B. Hyoscya-
Cicuta, Valeriana, Arnica, Gratiola etc.
zu empfehlen, und den Extracten, wenn
auch noch ſo gut bereitet ſind, gewiſs vor-
:hen wäre). Die merklichſte Wirkung des
ls beſtand freylich in einem vermehrten
gange, aber ohne Leibſchmerzen, ohne
tlich wäſſerigen Durchfall, und überhaupt
ſo ſehr anzugreifen, als wohl ähnliche
l der Art thun; nebenher wirkte es aber
nicht unmerklich durch einen beträchtlich
chrten Urinabgang. Zum Erbrechen kam
ır höchſt ſelten. — Um einen guten Succeſs
langen, muſste das Mittel ſehr anhaltend,

öfters viele Monate lang, nach Beſchaffenheit der Umſtände angewandt werden. — Der günſtige Einfluſs auf die Beſchaffenheit der Geſchwüre pflegte ſich ſehr bald, oft ſchon in den erſten drey Wochen, zu äuſsern, bis in den meiſten Fällen allmählig eine vollkommne Beſſerung erfolgte. Daſs zugleich auch zweckmäſsige Localmittel, nach Verſchiedenheit der Anzeigen individualiſirt (z. B. in einigen Fällen das *Chamillenextract äuſserlich* angebracht, nach *Collenbuſch's* Rath, mit gutem Erfolg, oder den friſchen Saft der *Klettenblätter* (*Actium Lappa L.*) bey andern öftere laue, milde Fuſsbäder, oder, auf *Deſault's* Art, nahe an das Geſchwür gebrachte künſtlich vermehrte Wärme; bey andern die *Thedenſche* Einwickelung, oder Schnürſtrümpfe, oder eine ähnliche Compreſſion; bey einigen auch der Sicherheit wegen eine zweckmäſsige Ableitung und ein Erſatz der einmal nach dieſer Gegend hingewöhnten Congeſtionen, vermittelſt eines Fontanells in der Nähe u. ſ. w.), nebſt den gehörigen allgemeinen Mitteln, unterſtüzt durch Ruhe und horizontale Lage der Beine, durch eine individuell anpaſſende Diät und ein ſchickliches Verhalten, z. B. in manchen Fällen durch wollene Hemden, angewandt wurden, braucht vielleicht nicht erinnert zu werden. (von Hrn. D. *Hargens* zu Kiel.)

3.

Kohlenpuder in Geſchwüren.

Von *feinem Kohlenſtaube*, *äuſserlich* mit Honig, oder einem ähnlichen, milden Vehikel aufgetragen, glaube ich auch bereits ein paarmal bey ſehr unreinen, veralteten *Fuſsgeſchwüren* einen heilſamen Effect bemerkt zu haben

We

igſtens ſchien ſich auf den Gebrauch dieſes
els bald das unreine Anſehn des ganzen Ge-
würs zu verbeſſern, der Eiter milder und
rtiger zu werden, und die Härte der Ränder
zu verlieren, welches alles bey einem an-
, bereits angewandten, topiſchen Mittel
t hatte erfolgen wollen. Da indeſſen die
iola zugleich auch innerlich angewandt wur-
ſo iſt die Obſervation nicht rein zu nennen;
ihr zu Gefallen durfte natürlich nichts un-
llen werden, was den Kranken nur irgend
chtern konnte. (von *ebendemſelben.*)

4.

ſion von den Geſchlechtstheilen durch die Brüſte, auch beym männlichen Geſchlecht.

Daſs auch *im männlichen Geſchlecht* jener
nte *Conſenſus der Brüſte* mit der Gegend
Geſchlechtstheile, der im weiblichen Körper
ſo wichtige Rolle ſpielt, nicht gänzlich
mmere, haben mir ein paar Fälle bewie-
wo ich, durch die Analogie geleitet, bey
ö äuſserſt läſtigen Ablagerung und Verir-
der Hämorrhoiden auf die Harnblaſe, die
röhre und die äuſsern Geſchlechtstheile,
einer oft wiederholten Anſetzung trockner
pfköpfe auf die Bruſtwarzen, eine nicht
rkliche Erleichterung wahrnahm. (von
emſelben.)

5.

Vitriolather bey ſchwerem Gehör.

ey einem *ſchweren Gehör* von Congeſtio-
ach den innern Theilen der Gehörwerk-
, zum Theil auch wohl von einem rheu-

matiſchen Depot, ſah ich verſchiedenemal von dem Eintröpfeln einiger weniger Tropfen *Vitriolæthers* in den äuſsern Gehörgang, täglich vier bis fünfmal, neben den übrigens angezeigten Mitteln, angewandt, eine merkliche Erleichterung. Gleich nach dem Eintröpfeln pflegte ein ſtechender, aber leicht vorübergehender Schmerz, und jenes bekannte Gefühl von Kälte während des Verdunſtens, zu erfolgen. (von *ebendemſelben.*)

6.

Merkwürdige Leichenöffnung.

Bey einem, im jämmerlichſten Zuſtande an Lungenſucht und Atrophie, nach mehrjähriger Verlähmung ſowohl der obern als der untern Extremitäten, verſtorbenen zehnjährigen Mädchen, fanden ſich bey der Section einige ſonderbare Abweichungen vom gewöhnlichen Gange der Natur. Der *rechte aufſteigende Theil des Grimmdarms* und der *Blinddarm lagen*, ſtatt an der rechten Seite, hier völlig *links* und zugleich ſtark nach vorne gedrängt, ohne alle Anhängen und ohne Gekröſe. Der wurmförmige Anhang war faſt eben ſo ſehr ausgedehnt, als der Darm ſelbſt. Der *queerliegende Theil* des Grimmdarms erſtreckte ſich, ſtatt ſonſt von der rechten nach der linken Seite, hier *von vorn nach hinten* laufend (da ſchon der aufſteigende Grimmdarm links lag), und zugleich etwas bogenförmig, mit der Convexität nach der Leber zu, gekrümmt, jedoch, wie gewöhnlich, vom Meſocolon eingeſchloſſen. Der abſteigende Theil des Colons lag freylich, wie gewöhnlich, links, indeſſen ungewöhnlich weit *nach hinten* verdrängt. Die Leber war von ſo auſſerordentlicher Gröſse, daſs ſie faſt bis ins Becken, wenig-

s mit ihrem rechten Lappen, beträchtlich in-
nalb der kammförmigen Ausschweifung (*Cri-*
des Hüftbeins hinabreichte; sie füllte bey-
e vollkommen/ die rechte Hälfte der Bauch-
:, und hatte alles vor sich weggedrängt.
ch diese beyden grofsen Anomalien in der
öhnlichen Lage der Eingeweide, waren na-
ich auch alle andere Theile des Unterleibes,
ältnifsmäfsig mehr oder weniger verscho-
, und vom gewöhnlichen Situs abgewichen.
bemerkenswürdiger Genauigkeit hatte sich
dünne Theil des Darmkanals in alle ihm
ggebliebenen Lücken hineinzuschieben ge-
st. Aufserdem fanden sich noch manche
lernatürlichkeiten, die indessen nach den
ergegangenen Umständen als nicht unge-
nlich zum voraus zu vermuthen waren,
. das Pankreas und die meisten Gekrösdrü-
waren verhärtet, viele auch geschwollen,
in einem entzündeten Zustande, manche
h mit Eiter angefüllt; die Milz war rundum-
fest verwachsen, und ihre Substanz wie ver-
et und callös; in der Gallenblase fanden sich
rere Gallensteine mit einer sehr dünnen,
vachen Galle umgeben; im Darmkanal steck-
eine Menge Spulwürmer in vielen zähem
leim eingehüllt. — Die linke Lunge war
gen einer aufserordentlichen Menge von Tu-
keln, die zum Theil in Eiterung übergegan-
waren, und besonders wegen einer unge-
nlich grofsen Vomica, zum Athmen fast gar
it mehr brauchbar gewesen; überdies war
fast rundumher fest mit der Pleura verwach-
. Die rechte Lunge, obgleich auch hier
on einige verhärtete Knötchen sich gebildet
ten, und an mehreren Orten sich eine Ver-
chfung mit dem Rippenfell zeigte, hatte ge-
s schon seit geraumer Zeit den Dienst des
mens allein übernehmen müfsen. Im Herz-

beutel fand ſich ſehr viel Waſſer. (von den demſelben.)

7.

Wildunger Waſſer und Aqua mephitica alcalina beym Stein.

Das *Wildunger Waſſer* war es werth, ſolch einen Lobredner, wie den trefflichen *Wichmann* zu finden. Schon öfters hat es mir die ausgezeichnetſten Dienſte geleiſtet, nicht blos vermöge ſeiner ſanftreizenden Wirkung auf die Verdauungswege, und vermöge ſeiner angenehm belebenden Eigenſchafften im Ganzen, ſondern auch in diuretiſcher, und nicht undeutlich ſogar in *ſteinauflöſender* und *ſteinabtreibender* Hinſicht. Nur muſs es ſehr anhaltend und in reichlichem Maaſse getrunken werden, wenn es dieſem Zweck entſprechen ſoll; und grade auch in dieſer Rückſicht hat dies Mittel den Vorzug vor ſo vielen anderen Lithontripticis, daſs es ſeinen langen Weg nach den Nieren und der Harnblaſe, durchaus nicht auf eine angreifende und ſchädliche Weiſe bezeichnet, ſondern im Gegentheil ſehr heilſam auf die ganze Conſtitution zu wirken pflegt. Ueberdies wird dieſes Waſſer, ſeines lieblichen Geſchmacks und eines bald nach dem Genuſs erfolgenden, behaglichen Gefühls wegen, gewiſs von den meiſten Kranken nicht ungerne getrunken werden. Für die meiſten Conſtitutionen paſst es am beſten, wenn es einfach für ſich allein getrunken wird; für einen alten Trinker und verwöhnten Gaumen hingegen, oder wo jedes häufige ungewohnte Trinken Blähungen und Gedunſenheit hervorbringt, iſt jene bekannte Form, nemlich durch Zumiſchung von etwas altem Franzwein und feingeriebenem Zucker zum Brauſen gebracht u.

während des Brauſens getrunken, die
cklichſte; für junge, reizbare, ſanguini-
Conſtitutionen iſt ein Zuſatz von etwas
:h nicht undienlich; für ſolche hingegen,
zur Säure in den erſten Wegen incliniren,
Hypochondriſten, für alte, ſchwächliche
te iſt eine Zumiſchung von etwas leichter
ſchbrühe, z. B. von jungen Hühnern (beſon-
wenn das Waſſer des Vormittags getrunken
l), ſehr zu empfehlen. — Bey einem alten
ıne, der ſeit vielen Jahren am Stein litt, und
veilen (obgleich nur ſelten) einen ſparſamen
ang von ſandigem Gries mit vielem (zum
:il ſogar blutigem) Schleim unter den heftig-
Schmerzen, und nur ſpärlich tröpfelndem,
igen, ſcharfen Urin bemerkt hatte, leiſtete
reichliche Gebrauch des Wildunger Waſſers
usgezeichnet treffliche Dienſte, daſs es nicht
den Abgang des Urins ſehr auffallend ver-
ırte, und ihn zugleich milder machte, ſon-
ı auch, nebſt vielem Schleim und Gries faſt
ich eine Menge kleiner abgelöſster Stückchen
ı Stein mit forttrieb. Der Schmerz und das
ngen hiebey war nicht ſo groſs, als man
:e erwarten ſollen, ſelbſt wenn die Stückchen
ganz unbeträchtlich nicht waren. Wenn ſie
ı eckigt oder etwas gar zu groſs waren, z. B.
der Gröſse einer Erbſe, oder gar noch gröſ-
(ich bewahre davon eine Menge auf), ſo
:hten ſie während des Durchgangs durch die
nehin ſchon ſo ungewöhnlich weit ausge-
nte) Harnröhre, einen äuſserſt heftigen Reiz;
:ben auch wohl vorne, (meiſtens innerhalb
Eichel) ſtecken; von wo ſie aber durch er-
chende Milchbäder und Milcheinſprützun-
, dann und wann auch wohl durch mecha-
:he Nachhülfe, vermittelſt eines eigens dazu
gerichteten Inſtruments, mit leichter Mühe
auszubringen waren. Hinten in der Harn-

röhre blieben ſie nie ſtecken. — Nach 3 bis 4 Monaten verlor ſich nach und nach mit den übrigen gewöhnlichen Zufällen auch dieſer öftere Abgang kleiner Steinchen; einige Monate ſpäterhin auch der vom ſandigen Gries und Schleim. — In einem andern Fall, wo der Stein von ſehr lockerer Conſiſtenz war, und niemals förmliche Stückchen vom Stein, ſondern blos ein dicker, ſandiger Schleim, und zwar nur mit vieler Mühe, unter heftigen Schmerzen und ſparſamem Harnabgange, abzugehen pflegte, wurde der Abgang, ſowohl des Urins, als des ſandigen Schleims gleichfalls ſehr auffallend, durch den anhaltenden reichlichen Gebrauch des Wildunger Waſſers (mit Wein und Zucker gegeben) vermehrt, ohne daſs die Schmerzen verſtärkt worden wären. Nicht ſelten muſste auch hier der ſandige Abgang, wegen gar zu dicker Conſiſtenz, durch ein nachhelfendes ausſpülendes Einſprützen erleichtert werden. Von allen, auch den allermildeſten, Injectionsmitteln, z. B. fetter, ſüſser Milch, Decocten von Althäe, Malven, Hyoscyamus, Mandelöl u. ſ. w. fand ich keins, was ſo wenig Reiz machte, und überhaupt ſo gute Wirkung leiſtete, als (nach einer *Lentin's* Autorität) *das Einſprützen* des homogenſten Mittels unter allen, nemlich — *des friſchgelaſſenen Urins* von einem völlig geſunden Kinde, deſſen Nahrung und übriges Verhalten zu dieſem Zweck abſichtlich einfach und milde eingerichtet worden war.

Auch *das mit kohlenſaurem Gas geſchwängerte alkaliſche Waſſer*, welches *Falconer*, *Cadborne*, *Ingenhouſs* etc. mit Recht empfehlen, leiſtete einigemal bey *Steinbeſchwerden* treffliche Dienſte. Bey einer bejahrten Frau, unter andern, ging auf den anhaltenden Gebrauch dieſer *Aqua mephitica alcalina* (täglich wenigſtens zu einer Pintbouteille getrunken, friſch und überhaupt

lich bereitet, auch mit Mineralalkali, ſtatt vegetabiliſchen, reichlich verſezt) mit vieſandigen Schleim, ein groſser, feſter, längrunder Stein ab, (den ich noch aufbewahre) eine mäſsige Wallnuſs abgerundet, viertel Drachmen ſchwer, 1 Zoll 5 Linien lang 8 Linien breit. Die Periode des Durchngens durch die Harnröhre war von einem nlichen Reizfieber, mit ſtarkem Froſt, und heftigſten Schmerzen begleitet, die ſich lig wie Geburtswehen verhielten, vom Rün und Kreuz ausgingen, und, durchs Becken durchſchieſsend, bis in die Lenden hinunter erſtreckten." (von *ebendemſelben.*) *)

*) Recht ſehr bitte ich, und gewiſs alle meine Leſer mit mir, den Hrn. Verf. um fernere Mittheilung der intereſſanten Reſultate ſeiner Praxis.

d. H.

So eben erhalte ich die vorläufige Nachricht, daſs Wundergeſchichte des Mädgens in Weſtphalen, was Monate lang ohne Speiſe und Getränke gelebt haben , dennoch Betrug geweſen iſt. Das mehrere nächs.

d. H.

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der practischen Heilkunde, herausgegeben von Hufeland. II Band No. 4.* (Preis für die Besitzer des Journals [illegible] gr. für andere 8 gr.) Es enthält Auszüge und Beurtheilungen von folgenden Schriften:

Weikard philosophische Arzneykunst, oder von den Gebrechen der Sensationen, des Verstandes und Willens.

Rudolphi schwedische Annalen der Arzneykunst und Naturgeschichte, 1 Bd. 1 St.

Stark Archiv für die Geburtshülfe, B. 1. St. 2.

Roose Taschenbuch für gerichtl. Aerzte und Wundärzte bey Legalsectionen.

Spiering Handbuch der innern und äussern Heilkunde.

Hufeland Neueste Annalen der französischen Arzneykunde und Wundarzneykunst. III Band. 2. 3 Stück.

Namen- und Sachregister über den ersten Band.

Innhalt

Innhalt.

Fragmentarische Nachrichten griechischer und römischer Schriftsteller von der Arzneykunde der Aegypter, von Hrn. D. *Domeier*, Leibartzt Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von England 3

Ueber die Heilkräfte der Vitriolsäure in Nervenkrankheiten, von Hrn. D. *J. P. v. Hildenbrand*, Prof. der prakt. Medizin in Lemberg 33

Ueber die Wirkung des Opiums und dessen Verbindung mit andern Arzneymitteln, von Hrn. D. *Hunnius* in Weimar 41

Fortsetzung der im VII Bande 2 St. dieses Journals mitgetheilten Krankheitsgeschichte einer Dame, nebst den ferner darüber eingelaufenen Consiliis 63

Bemerkungen über die Influenza zu Warschau im Jahr 1800, von Hrn. D. *Wolff* zu Warschau 92

Praktische Bemerkungen, von Hrn. D. *Dürr* zu Pegau. (Fortsetzung.) 104

5. Ein von Erkältung und Aergernifs entstandener, äufserst hartnäckiger Rhevmatismus, welcher durch ein eilftägiges anhaltendes galliges Erbrechen völlig geheilt wurde ibid.

6. Einige Züge aus dem in und um Pegau epidemisch herrschenden Keichhusten 115

7. Skizzirter Entwurf einer Masernepidemie 116

8. Sonderbarer Appetit der Pockenkinder 118

9. Ein Beytrag zur Diagnose des rhevmatischen Kopfschmerzes 119

10. Einige bey der Inoculation der Pocken zu beobachtenden Vorsichtsregeln zur Verhütung der so schmerzhaften Drüsengeschwulste am Oberarm und unter den Achselhölen 132

VII. Untersuchungen über Stein und Gries im Urin, und die Wirkung des Alcali darauf im lebenden — Entdeckung lufteinsaugender Haarröhrgen im menschlichen Körper, von Hrn. D. *Paolo Mascagni*, Prof. zu Siena, nebst Anmerkung des Herausgebers 135

VIII. Ankündigungen eines neuen Mittels, des Cynips Rosarum, zur schnellen Vertreibung der Zahnschmerzen, vom Hrn. Hofzahnarzt *Hirsch* 142

IX. Ueber Kur und Kuriren, von Hrn. D. *Daniels*, prakt. Arzt zu Königsberg in Preussen 144

X. Bestätigung des Nutzens des Alauns in Blutflüssen aus der Gebährmutter und zu häufiger Menstruation, von Hrn D *Müller* in Plauen, nebst Anmerkung des Herausgebers 166

XI. Kurze Nachrichten und mediz. Neuigkeiten 173

1. Einige Compositionen von sehr wirksamen Arzneymitteln ibid.

2. Gratiola bey Fussgeschwüren 174

3. Kohlenpulver in Geschwüren 176

4. Revulsionen von den Geschlechtstheilen durch die Brüste, auch beym männlichen Geschlecht 177

5. Vitriolæther bey schwehrem Gehör ibid.

6. Merkwürdige Leichenöffnung 178

7. Wildunger Wasser und Aqua mephitica alcalina beym Stein 181

Innhalt

Innhalt des Bandes.

Erſtes Stück.

Ueber den beſchwerlichen Zahnausbruch bey kleinen Kindern, von Hrn. D. *Georg Wedekind*, Arzt der franzöſiſchen Armeen, und Profeſſor der Clinik zu Mainz.

Etwas über die Behandlung der Blutflüſse nach der Brownſchen Lehre, vom Hrn. Hofr. und Prof. *Hecker* zu Erfurt.

Vom Geſichtsſchmerz (Tic douloureux), von Hrn. D. *Lentin*.

Eingelaufne Conſilia über die im VIII Bande 2 St. dieſes Journals zur Conſultation aufgeſtellte Krankengeſchichte.

Epidemiſche Conſtitution von Ilmenau; nebſt einer allgemeinen Ueberſicht von Michaelis 1796 bis Michaelis 1798 daſelbſt beobachteter Krankheiten, vom Hrn. D. J. *H. G. Schlegel*, Phyſicus des Amtes Ilmenau.

Ueber die Heilkräfte der Sabina in einigen Krankheiten der Wöchnerinnen, von Hrn. D. *Bayler*.

Ueber den Scirrhus und das Carcinoma der innern weiblichen Geburtstheile, vom Hrn. Hofr. *Jördens*.

I. Ueber das Milchbrechen der Säuglinge, und ein ſehr zu empfehlendes Kinderpulver, vom *Herausgeber*.

Kurze Nachrichten und mediziniſche Neuigkeiten. 1. Ueber die nachtheilige Unterlaſſung der Purgirmittel nach fieberhaften Ausſchlagskrankheiten. 2. Merkwürdiger Einfluſs der Erſchütterung und der Seele auf Keichhuſten 3 Aeuſserliche Anwendung des Arſeniks. 4. Glückliche Abtreibung des Bandwurms.

Zweytes

Zweytes Stück.

I. Beschreibung eines Instrumentes, vermöge welches die im menschlichen Körper angehäufte Luft ausgezogen werden kann, nebst Versuchen über die Einsaugung der Luft und anderer Flüssigkeiten im thierischen Körper, von Hrn. D. *Thilow* zu Erfurt.

II. Ueber die Wirksamkeit des innern Gebrauchs des Oleum Hyoscyami im Bluthusten, vom Hrn. Prof. *Harles* zu Erlangen.

III. Von der Schwierigkeit, die Dosen einiger wirksamen Arzneymittel genau zu bestimmen, vom Hrn. Prof. *Hecker* zu Erfurt.

IV. Ueber den nützlichen Gebrauch der Flores Arnicae in intermittirenden Fiebern, von Hrn. D. *Flies*.

V. Aeusserung des Leibarztes Lentin zu Hannover, über die Erfahrungen, die häutige Bräune betreffend, welche Hr. D. Most zu Nordhausen, im dritten Stücke des achten Bandes dieses Journals S. 97. u. f. einrücken lassen.

VI. Beytrag zur Geschichte psychologischer Heilarten, von Hrn. Prof. *Hopf* zu Tübingen.

VII. Geschichte einer achtzehnmonatlichen Enthaltung von allen Speisen und Getränke, vom Hrn. D. *Combruch* zu Bielfeld.

VIII. Nachricht von einigen Beobachtungen, welche in der medicinisch-pneumatischen Anstalt gemacht wurden, von Hrn. D. *Beddoes* zu Bristol, nebst Anmerkung vom *Herausgeber*.

IX. Noch einige Thatsachen und Winke über den Unterschied der Irritabilität und Sensibilität in practischer Hinsicht, vom *Herausgeber*.

X. Beobachtungen vermischten Inhalts 1. Mutterkrebs. 2. Verkannter Brustabscess. 3. Häutige Bräune bey einem Erwachsenen. 4. Fistula ani.

XI. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1. Ueber den neuen Gesundbrunnen zu Sagard auf der Insul Rügen. 2. Einige sonderbare Idiosynkrasien. 3. Heilung der Flecken der Hornhaut durch Kirschlorbeerwasser. 4. Speichelfluss von Opium.

Drittes Stück.

ber Angina polypoſa und Aſthma acutum periodi-
um Millari; in Beziehung auf die Wichmanniſchen
nd Lentiniſchen Aufſätze über dieſen Gegenſtand,
on Hrn Hofr. und Prof. *Hecker* zu Erfurt.
eber die beſtätigte Wirkung des Nenndorfer Schwe-
elwaſſers, nebſt einigen Bemerkungen über die
ünſtlichen Schwefelbäder, von Hrn. Hofrath *Schre-
r.*
ertheidigung des verewigten Stoll gegen manche
tzige Vorwürfe, beſonders die, die ihm im Jour-
al der praktiſchen Heilkunde IV Band 3 Stück S. 386
. f. w. gemacht worden, von Hrn. D. *Schmidt-
ann*, prakt. Arzt zu Melle im Hochſtift Osnabrück.
ractiſche Erfahrungen, mit verſchiedenen in die-
m Jahrhundert, beſonders der zweyten Hälfte
eſſelben, erfundenen oder hochgeprieſenen Mitteln,
on Hrn. D. *Oberteuffer*, mit den Bemerkungen des
eherausgebers über die nehmlichen Mittel.
emerkungen über den Nutzen des Semen Phellan-
rii in der eiternden Lungenſucht, von Hrn. D.
tern, Arzt in Neuſtadt a. d. Orla.
Erfahrungen über die Wirkſamkeit des innern
ebrauchs der Phosphorſäure, von Hrn D. *Her-
er*, ausübendem Arzt und Provinzialaccoucheur
u Weimar.
Practiſche Bemerkungen, von Hrn. D. *Dürr*,
tadt- und Amtsphyſicus zu Pegau. 1. Einige über
ie Schwämmchen gemachte Erfahrungen bey Er-
achſenen. 2. Ein Beytrag zur ſpeciellen Semiotik.
. Einige Bemerkungen, die Wirkungsart der
chwererdenauflöſung betreffend. 4. Merkwürdige
Erſcheinung, den Fuſsſchweiſs betreffend.
. Kurze Nachrichten und mediziniſche Neuigkeiten.
. Epidemiſche Conſtitution in Bielfeld, Vlotho,
Lippſtadt und Breslau, in und nach dem harten
Winter 1799. 2. Einige Denkwürdigkeiten der
Ruhrepidemie zu Stadt Lim im Jahr 1797.

Viertes Stück.

agmentariſche Nachrichten griechiſcher und römi-
cher Schriftſteller von der Arzneykunde der Aegyp-
er, von Hrn. D. *Domeier*, Leibarzt Sr. Königl.
oheit des Prinzen von England
eber die Heilkräfte der Vitriolſäure in Nerven-
rankheiten, von Hrn. D. *J. P. v. Hildenbrand*,
rof. der prakt. Medizin in Lemberg.

III.

III. Ueber die Wirkung des Opiums und deſſen Verbindung mit andern Arzneymitteln, von Hrn. D. *Hannes.*

IV. Fortſetzung der im VII Bande 2 St. dieſes Journals mitgetheilten Krankheitsgeſchichte einer Dame, nebſt den ferner darüber eingelaufenen Conſiliis.

V. Bemerkungenn über die Influenza zu Warſchau im Jahr 1800, von Hrn. D. *Wolff.*

VI. Praktiſche Bemerkungen, von Hrn. D. *Dürr.* (Fortſetzung.) 5. Ein von Erkältung und Aergerniß entſtandener, äuſſerſt hartnäckiger Rhevmatismus, welcher durch ein eilftägiges anhaltendes galliges Erbrechen völlig geheilt wurde. 6. Einige Züge aus dem in und um Pegau epidemiſch herrſchenden Keichhuſten 7. Skizzirter Entwurf einer Maſernepidemie. 8. Sonderbarer Appetit der Pockenkinder. 9. Ein Beytrag zur Diagnoſe des rhevmatiſchen Kopfſchmerzes. 10. Einige bey der Inoculation der Pocken zu beobachtende Vorſichtsregeln zur Verhütung der ſo ſchmerzhaften Drüſengeſchwulſte am Oberarm und unter den Achſelhölen.

VII. Unterſuchungen über Stein und Gries im Urin, und die Wirkung des Alcali darauf im lebenden — Entdeckung lufteinſaugender Haarröhrgen im menſchlichen Körper, von Hrn. D. *Paolo Mascagni*, Prof. zu Siena.

VIII. Ankündigungen eines neuen Mittels, des Cynip Roſarum, zur ſchnellen Vertreibung der Zahnſchmerzen, vom Hrn. Hofzahnarzt *Hirſch.*

IX. Ueber Kur und Kuriren, von Hrn. D. *Daniels*, prakt. Arzt in Königsberg in Preuſſen.

X. Beſtätigung des Nutzens des Alauns in Blutflüſſen aus der Gebährmutter und zu häufiger Menſtruation, von Hrn. D. *Müller*, prakt. Arzt in Planen.

XI. Kurze Nachrichten und mediz. Neuigkeiten. 1. Einige Compoſitiones ſehr wirkſamer Arzneymittel. 2. Gratiola bey Fuſsgeſchwüren. 3. Kohlenpuder in Geſchwüren. 4. Revulſionen von den Geſchlechtstheilen durch die Brüſte, auch beym männlichen Geſchlecht. 5 Vitriolæther bey ſchwehrem Gebär. 6. Merkwürdige Leichenöffnung. 7. Wildunger Waſſer und Aqua mephitica alcalina beym Stein.

Namen-

Namenregiſter.

w II, 90.
us IV, 14. 29.
III, 83
apius IV, 9.
IV, 21.
i III, 100.
on IV, 88.
is, Prosper II, 121.
f III, 99.
IV, 18.
us IV, 26.
eles IV, 8.
ann II, 61.

ger II, 71. III, 58.
II, 79. 80.
I, 123.
s II, 124.
35.
ann IV, 136.
let IV, 128.
nbach II, 39.
ave I, 13. 77. III, 72.
I, 55. 77. II, 51. 65.
, 68. III, 54.

IV, 24. 26. 27.
is Alexandrinus IV, 24.
no IV, 128.
II, 90.
uch II, 115. III, 190.
I, 127. 128. II, 29. 31.
III, 123.

s IV, 165.
i I, 77.
on II, 12.
ritus IV, 16.
us Siculus IV, 3. 10.
12,

Diogenes Laertius IV, 29.
Dioscorides IV, 20.
Domeier IV, 3.
Duchanoy III, 41.
Dürr III, 177. IV, 104.

Euripides IV, 30.
Eyerel III, 65.

Firmicius, Julius IV, 25. 26.
Flandrin II, 36.
Fordyce I, 181.
Fothergill I, 63.
Fourcroy IV, 134.

Galen IV, 20. 22. 23.
Gattenhof I, 77.
Gaubius II, 100. 113.
Gautieri IV, 126.
Gellius IV, 18.
Georgius Syncellus IV, 9.
Gesenius IV, 150.
Girtanner I, 34. III, 121.
Grant III, 59.
Gruner II, 63.

Haepheſtion IV, 27. 28.
Haen, de I, 77. III, 103.
Hahnemann II, 69. 75. 76. 82 83 III, 122. 123. IV. 153.
Haller II, 121.
Hargens I, 187. 190. 191. II, 200. 201. 203 IV, 176. 177. 178. 179. 183.
Harles II, 47. III, 2. 3.
Harpocration IV, 27.
Harris I, 11.

Hecker I, 43. II, 59. III, 2. 3.
Herder III, 148.
Herodot IV, 3. 11.
Herz IV, 146 155.
Hildenbrand IV, 31.
Hippocrates I, 41. 77. IV, 8.
Hirſch IV, 143.
Hofmann III, 166.
Hoffmann (der jüngere) II, 15.
Hoffmann, C. L. I, 7. 22. 26. 123. 130. III, 111. 119.
Hoffmann, Friedrich II, 13.
Hopf II, 114.
Horapollo IV, 28.
Hufeland I, 58. 123. 137. 182. 185 191. II, 49. 124. 157. 163. III, 81. 87. 91. 92. 97—111. 113—118. 121—124. 176. 183. IV. 39. 65. 72. 91. 92. 123. 138. 149. 150. 157. 172. 183.
Hunnius III, 165. IV, 62.
Hunter I, 25.

Jacobi III, 118.
Ingenhousz IV, 128.
Jördens I, 140.
Iſocrates IV, 8.
Julius Firmicius IV, 25. 26.
Juncker III, 100.

Kämpf III, 69. 108. IV, 159.
Klingenberg II, 120.
Kortum III, 52 71.
Krauel II, 172.

Lange III, 97.
Laube III, 200.
Lèntin I, 64. II, 96. III, 3. 91. 154. 186. 192. IV, 36.
Locher III, 119.

Magnan I, 13.
Manethus IV, 8.
Marcus II, 68. 77.
Mascagni IV, 126.
Metzger II, 33.
Monro, Donald IV, 38.
Moreau II, 112.
Moſt II, 96.
Müller II, 116. 118.
Münch III, 100.
Murray II, 91.

Nachepſus IV, 21. 22. 25. 26. 27.
Neuforn, Stockar de II, 4

Oberkamp I, 77.
Obertäufer III, 77.
Oettinger III, 100.
Oribaſius IV, 20.
Origenes IV, 24.

Panſanias IV, 10. 13.
Planer II, 27.
Plato IV, 8. 30.
Plenk II, 12. III, 121.
Plies II, 95.
Plinius IV, 10.
Plutarchus IV, 3. 14. 19.
Prieſtley II, 129 155.
Ptolomaeus Filadelphus IV, 8. 28.
Pythagoras IV, 16.

Quentin III, 195.

Reich II, 20.
Reil I, 77.
Reinecke IV, 174.
Röſchlaub II, 65. 77. 79.
Roſenſtein I, 5.
Rufus Efeſius IV, 19.
Rush IV, 103.

Sallaba III, 58. 59.
Sanchez III, 118.
Schaffer III, 17.
Schlegel I, 14.
Schmidtmann II, 123. III,
Schmucker III, 102. 144
Schröter III, 51.

ieten, van III, 118. 119
ger III, 102.
II, 29. IV, 155.
IV, 138.
nering I, 32. II, 35. 40.
4. 45. 180.
aart van der Wiel II, 121
anus IV, 21.
III, 123.
r II, 85.
k III, 94.
ar de Neuforn II, 49.
II, 90. III, 52—76.
o IV, 13.
r III, 123.
ham I, 77. III, 57. 59.
ellus, Georgius IV, 9.

en III, 119.
w II, 46.
IV, 141.
e IV, 27.
msdorff II, 78.

rwood I, 34.

Vauquelin IV, 134.
Vogel III, 202.
Vogel, G. A. IV, 38. 148.
Vogel, R. A. II, 29.
Vogler IV, 166.

Weber II, 34.
Wedekind I, 3. 16, 28. 31.
Weikard II, 79.
Weiſſenborn II, 67.
Wendt II, 48. 49.
Werfel III, 197.
Werlhof III, 115. 123.
Wetter III, 98.
Whytt IV, 127. 138.
Wichmann I, 5. 20. 23. 30. 31. 42. III, 3. IV, 149. 162.
Wigandt II, 48.
Willich, von II, 199.
Wirth III, 98.
Würzer III, 98.

Ziegler IV, 116.

Sachregiſter.

A.

Abſceſs, der Bruſt, wird verkannt II, 174.

Aconitum Napellus, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit III, 92.

Acutes Wechſelfieber, iſt leichter zu heilen als das chroniſche II, 91. Unterſcheidungszeichen von dem chroniſchen, ibid.

Aderlaſs, hebt Wechſelfieber III, 196.

Aegypter, Arzneykunde derſelben, fragmentariſche Nachrichten darüber IV, 3.

Aethiops ſulphuratus, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit III, 118.

Alaun, deſſen Nutzen in Blutflüſſen der Gebährmutter IV, 166.

Alcali, deſſen Wirkung auf Stein und Gries im Urin des lebenden Körpers IV, 126.

Alcali volatilis ſiuor, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit III, 112.

Angina polypoſa, Lentins Aeuſserung über Moſts Erfahrungen über dieſelbe II, 96. bey einem Erwachſenen II, 180. in Beziehung auf die Wichmannſchen und Lentinſchen Aufſätze in dieſem Journal III, 3. *Angina polypoſa ſimplex* III, 16. *A. p. ſpasmodica* ibid. *A. p. inflammatoria* III, 17. *A. p. paralytica* ibid. ſind Modificationen eines einfachen Lungencatarrhs III, 18. zu Vlotho beobachtet III, 191. verbindet ſich mit *aſthma acut. period. Millari*, Nutzen der Lentinſchen Methode III, 192. Nutzen des Salpeters III, 192. 193.

Anguſtura, ſ. *Cortex Anguſturae*.

ılt, medizinisch-pneumatische, daselbst gemachte obachtungen II, 124.

phlogistische Behandlung bey heftigem Zahnfieber 41.

ıtit, sonderbarer, der Pockenkinder IV, 118.

ı benedicta Rulandi, Schwierigkeit deren Dosis zu ıimmen II, 84.

ı laurocerasi, s. Kirschlorbeerwasser.

ı mephitica alcalina, gegen den Stein IV, 180.

:a, Nutzen der flores arnicae in intermittirenden ebern II, 87. Erfahrungen über ihre Wirksamkeit , 95.

ebusade, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit III, 2.

ık, dessen äusserliche Anwendung im Gesichtskrebs, 187. im Brustkrebs vergebens angewendet I, 190.

eykunde der Aegypter IV, 3.

eymittel, s. *Mittel*.

foetida, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit III, 99.

alti Oleum, s. *Oleum Asphalti*.

ma acutum periodicum Millari, in Beziehung auf : Wichmannschen und Lentinschen Aufsätze betrach- : III, 3. ist Modification eines einfachen Lungenca- rhs III, 18.

pa Belladonna, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit , 100.

öfende Visceralmittel, s. *Visceralmittel* auflösende.

ntiorum folia, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit , 103.

chlagskrankheiten, fieberhafte, Unterlassung der Pura rmittel in denselben ist nachtheilig I, 183.

B.

amus Commendatoris, Erfahrungen über dessen Wirk- ıkeit III, 112.

lwurm, glückliche Abtreibung desselben I, 190.

Bauchfluſs, colliquativer, aus dem Verzehren der Pockenlarven entſtanden IV, 119.

Begattungsmaterie, der Weiber, deren Zurückhaltung, als Urſache des Carcinome und des Scirrhus uteri I, 147.

Beobachtungen, in der mediziniſch-pneumatiſchen Anſtalt gemacht II, 124.

Beruhigung des Gemüths, hebt ein Nervenfieber II, 103. verbeſſert Geſchwüre und Eiter II, 111, 112.

Bielefeld, epidemiſche Conſtitution daſelbſt III, 189.

Blattern, zu Ilmenau I, 93, Inoculation derſelben, dabey zu beobachtende Vorſichtigkeitsregeln zur Verhütung der Drüſengeſchwulſte am Oberarm IV, 122. ſonderbarer Appetit bey den Blattern IV, 118. werden von den Kindern verzehrt ibid. darauf entſtandener colliquativer Bauchfluſs IV, 119.

Blinddarm, widernatürliche Lage deſſelben IV, 178.

Blutfluſs der Gebährmutter, ſ. *Haemorrhagia uteri.*

Blutflüſse, über deren Behandlung nach Brownſcher Lehre I, 43. werden durch Wiederherſtellung einer Diarrhöe gehoben ibid.

Blutflüſse, aſtheniſche, Nutzen der Phosphorſäure in demſelben III, 152. ſtheniſche, Nutzen der Phosphorſäure hiebey III, 153.

Bluthuſten, Nutzen des Oleum Hyoscyami in demſelben II. 47.

Borax, deſſen Wirkung I, 127. 129. iſt ein kühlendes Pellens I, 129.

Bräune, ſ. *Angina.*

Breslau, epidemiſche Conſtitution daſelbſt III, 199.

Brownſche Lehre, Behandlung der Blutflüſse nach derſelben I, 43.

Bruſtabsceſs, verkannter II, 174.

Brüſte, Revulſion durch dieſelben von den Geſchlechtstheilen beym männl. Geſchlechte IV, 177. Conſenſus derſelben mit den männl. Geſchlechtstheilen ibid.

Bruſtkrebs, vergebliche äuſserliche Anwendung des Arſeniks in demſelben I, 190.

C.

: *antimonii sulphurata*, hebt Speichelfluss von Opium
. 203 Erfahrungen über deren Wirksamkeit III, 111.
inoma s. *Scirrhus*.
arinde, ist unnütz oder schädlich im chronischen
'echselfieber II, 93. 94. rothe, Erfahrungen über ih-
Wirksamkeit III, 115.
nisches Wechselfieber, ist schwerer zu heilen, als
s akute II, 91. Unterscheidungszeichen von dem akun ibid. Ursachen II, 93. China ist unnütz oder schädch II, 93 94.
ysomela septem punctata, vertreibt Zahnschmerzen
', 141.
natis erecta, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit
I, 94.
ipositionen, einige, sehr wirksamer Arzneyen IV, 173.
ium maculatum, Erfahrungen darüber III, 81.
filia, eingelaufene, über die im 8ten Bande 2 St. des
urnals aufgestellten Krankengeschichte I, 65.
stitution, epidemische, zu Ilmenau I, 84.
vulsivisches Lachen, von dephlogistisirter Salpeterluft
, 130.
tex Angusturae, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit
II, 115.
mor tartari solubilis, Erfahrungen über dessen Wirksamkeit III, 111.
nips Rosarum, ein neues Mittel zur schnellen Vertreibung der Zahnschmerzen IV, 141.

D.

tura Stramonium, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit III, 91.
phlogistisirte Salpeterluft, deren Wirkungen II, 129. bringt convulsivisches Lachen und andere convulsivische Zufälle hervor II, 130—142. erhöht die Reizbarkeit ibid. erregt hysterische Zufälle II, 139. 141. erregt Ohnmachten II, 141. 142. ist nützlich in Lähmungen I, 143.

Diarrhöe ſ. *Durchfall.*

Doſis, Schwierigkeit der Beſtimmung einiger wirkſamer Arzneyen II, 59. des Opiums und deſſen Präparate II, 66. des Vinum antimoniale Huxhami II, 83. der Aqua benedicta Rulandi II, 84. der Tinctura Stramonei ibid. der Eſſentia Aconiti ibid. der Tinctura Hellebori nigri II, 85 der Tinctura nucis vomicae ibid. der Tinctura Cantharidum ibid.

Dürandſches Mittel, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit III, 113.

Durchfall, iſt nachtheilig beym ſchweren Zahnen I, 42. hebt Blutflüſſe I, 43. entſteht von ſtarkem Genuſſe II, 200.

Drüſengeſchwulſt, Vorſichtigkeitsregeln zur Verhütung derſelben bey der Inoculation der Pocken IV, 122.

E.

Eichelkaffee, Erfahrungen über ſeine Wirkſamkeit III, 105.

Einſaugen der Luft und anderer Flüſsigkeiten im thieriſchen Körper, Verſuche darüber II, 3.

Eiter, wird durch Gemüthsunruhe verſchlimmert, durch Seelenruhe verbeſſert II, 111. 112.

Enthaltung von Speiſen und Getränken, achtzehnmonatliche II, 115.

Entzündungen, ſeröſe, dagegen iſt Queckſilber ein groſſes Mittel III, 20. vorzüglich mit Hyoscyamus oder Opium ibid.

Epidemiſche Conſtitution von Ilmenau I, 84. zu Bielefeld III, 189. zu Vlotho III, 191. zu Lippſtadt III, 195. zu Breslau III, 199.

Erbrechen, anhaltendes, galligtes, entſcheidet einen Rheumatismus IV, 104.

Erfahrungen, practiſche, mit verſchiedenen Mitteln III, 77.

Erſchütterung, merkwürdiger Einfluſs derſelben auf den Keichhuſten I, 186.

Eſſentia Aconiti, ſ. *Tinctura Aconiti.*

Extr

ictum nucum juglandium, Erfahrungen über deſſen irkſamkeit III, 114.

F.

r, Nerven- und Faulfieber zu Ilmenau I, 100. Kaſch- und Gallenfieber daſelbſt I, 103. intermittirende ieber, Nutzen der Flores Arnicae hierbey II, 87. Nervenfieber, durch Beruhigung des Gemüths gehoben II, 3. Nutzen der Phosphorſäure in Fieberu, ſ. Phosphorſäure. Nervenfieber mit ſcheinbaren Zeichen ach. Entzündung III, 190.

la ani, eine Beobachtung II, 184.

en der Hornhaut, durch Kirſchlorbeerwaſſer geheilt 200.

s Arnicae, ſind nützlich in intermittirenden Fiebern 87. Erfahrungen über ihre Wirkſamkeit III, 115.

albus, ſ. *Weiſser Fluſs*.

us lochiorum, ſ. *Wochenreinigung*.

aurantiorum, ſ. *Aurantiorum folia*.

ht, vermehrt die Rezeptivität für das Ruhrcontam III, 200.

geſchwüre, Nutzen der Gratiola in denſelben IV, 1. das Kohlenpulver IV, 176.

chweiſs, merkwürdige Erſcheinung hierbey III, 185. ezt die monatliche Reinigung ibid, Metaſtaſe nach n Zähnen III, 187.

G.

nfieber zu Ilmenau I, 103.

r, ſchweres, Nutzen der Naphtha vitrioli dagegen 177.

thsruhe, hebt ein Nervenfieber II, 103. verbeſſert er und Geſchwüre II, 111. 112.

uſch, ſtarkes, erregt Diarrhöe II, 200.

lechtstheile, Revulſion von denſelben durch die iſte im männlichen Geſchlecht IV, 177. Conſenſus ſelben mit den männl. Brüſten ibid.

Geschwüre, durch Seelenangst verschlimmert, durch Gemüthsruhe verbessert II, 111. 112.

Geschwüre, Nutzen der Gratiola, s. Fufsgeschwüre Nutzen des Kohlenpulvers IV, 176.

Gesichtskrebs, Nutzen des äufserlichen Gebrauchs des Arseniks in demselben I, 187.

Gesichtsschmerz I, 56. dessen Unterschied vom Rheumatism und der Gicht I, 57. Nutzen der Tinctura Summonii und der Nenndorfer Bäder in demselben I, 58.

Gesundbrunnen zu Sagard auf der Insel Rügen II, 198 ist eisenhaltig II, 196. ist heilsam bey erhöhter Reizbarkeit ibid. gegen chronische Schärfe ibid. gegen Contractur ibid.

Gesundheits-Chokolade, deren Bereitung und Vortheile IV, 174.

Gratiola, deren Nutzen in Fufsgeschwüren IV, 174. ihre Wirkungen IV, 174.

Gries, im Urin, Untersuchung desselben und Wirkung des Alkali darauf im lebenden Körper IV, 126.

Grimmdarm, widernatürliche Lage desselben IV, 178.

Goulardsche Bleyzubereitungen, Erfahrungen über deren Wirksamkeit III, 110.

H.

Haarröhrchen, lufteinsaugende, im menschlichen Körper, eine neue Entdeckung IV, 126.

Haemorrhagia uteri, Ursache des Scirrhus uteri I, 18. Nutzen des Alauns hierbey IV, 166.

Häutige Bräune, s. *Angina*.

Hyoscyamus niger, Erfahrungen über dessen Wirksamkeit III, 87.

Hysterische Zufälle, durch dephlog. Salpeterluft erregt II, 130—142.

I.

Idiosynkrasien, einige sonderbare II, 200.

Ilm, Ruhrepidemie daselbst III, 200.

nau, epidemiſche Conſtitution daſelbſt I, 84, Krankheiten daſelbſt von Michaelis 1796 bis Michael. 1798 obachtet ibid. mediziniſche Ortbeſchreibung ibid.

enza, zu Warſchau, im Jahr 1800, Bemerkungen über IV, 92.

ument, durch welches die angehäufte Luft im menſchlichen Körper ausgezogen werden kann, wird ſchrieben II, 3. 21. Anwendung deſſelben in der ommelſucht II, 25. in Luftgeſchwülſten II, 32. damit machte Verſuche II, 36.

mittirende Fieber, heilſamer Gebrauch der Flores nicae in denſelben II, 87. zwey Hauptarten derſelen, chroniſches und akutes II, 91. ihre Unterſcheingszeichen ibid. das akute iſt leichter zu heilen als s chroniſche ibid. Urſachen des chroniſchen II, 93. ina iſt unnütz oder ſchädlich in chroniſchen II, 93. . Reinigung der erſten Wege iſt nothwendig II, 94. Lippſtadt III, 195 durch Aderlaſs gehoben III, 196. it Saamenergieſsungen III, 197.

abilität, wird erhöht durch dephlogiſtiſirte Salpeterft II, 130—142 ihr Unterſchied von der Senſibilität praktiſcher Hinſicht II, 159.

perus Sabina, ſ. *Sabina*.

K.

ende Mittel, gegen Würmer III, 194.

rrhalſieber zu Ilmenau I, 103.

hhuſten, merkwürdiger Einfluſs der Erſchütterung d der Seele auf denſelben I, 186. zu Pegau epideiſch herrſchend IV, 115. alle Kinder, die am Kopfind leiden, werden damit befallen ibid. durch Brechittel geheilt IV, 115

lerkrankheiten, Nutzen der Phosphorſäure hiebey l, 156.

lerpulver, gegen das Milchbrechen I, 179. 182.

chlorbeerwaſſer, heilt Flecken der Hornhaut II, 200. fahrungen über deſſen Wirkſamkeit III, 109. wirkt s Expectorans bey heftigen ſchmerzhaften Huſten in tarrhen, Bluthuſten, Pleureſien III, 193.

Knochenkrankheiten, Nutzen der Phosphorsäure hiebey III, 154.

Kohlenpulver, dessen Nutzen in Geschwüren IV, 176.

Kopfschmerz, rheumatischer, Beytrag zur Diagnose desselben IV, 119.

Krämpfe, Nutzen der Phosphorsäure in denselben III, 155.

Krankengeschichte, einer Dame, Fortsetzung IV, 63. darüber eingelaufene Consilia I, 65. IV. 63.

Krankheit, ob sie von beschwerlichem Zahnen entstehen könne? I, 30.

Krankheiten zu Ilmenau von Michaelis 1796—1798. zu Grätz I, 119. zu Bielefeld III, 89. zu Vlotho III, 191. zu Lippstadt III, 195. zu Breslau III, 198. zu Stadt Ilm III, 200.

Krebs des Gesichts, nützliche äusserliche Anwendung des Arseniks in demselben I, 187. der Brust, Arsenik wird äusserl vergeblich angewendet I, 190. der Mutter, eine Beobachtung II, 164.

Kupfersalmiak, Erfahrungen über dessen Wirksamkeit III, 109

Kur, beym beschwerlichen Zahnen I, 34. Bemerkungen über Kur und Kuriren IV, 144.

Kuriren, Bemerkungen darüber IV, 144.

Kurze Nachrichten I, 183. II, 195. III, 189. IV. 173.

L.

Lachen, convulsivisches, von dephlogistisirter Salpeterluft II, 130.

Lähmung, durch dephlogist. Salpeterluft geheilt II, 143.

Leidenschaften, Ursache des abortus uteri I. 152.

Leichenöffnung, merkwürdige IV, 178.

Linimentum cum Moscho naturali paratum, dessen Bereitung IV, 174.

Lippstadt, epidemische Constitution daselbst, III, 195.

Liquor anodynus compositus Thilenii, Erfahrungen über dessen Wirksamkeit III, 108.

r anodynus martialis, Erfahrungen über deſſen ıkſamkeit III, 107.

r anodynus mineralis cum Mentha paratus, deſſen eitung IV, 173.

r anodynus mineralis cum Valeriana paratus, deſ. Bereitung IV, 173.

r anodynus vegetabilis cum Opio paratus, deſſen eitung IV, 173.

a, ſ. *Wochenreinigung*.

, Inſtrument zum Ausziehn derſelben aus dem ıſchl. Körper II, 3. Verſuche über die Einſaugung ſelben im thier. Körper ibid. deren Wirkung auf Körper ibid. Bemerkungen über die Luftarten deren Erzeugung in verſchiedenen Krankheiten 5.

inſaugende Haarröhrchen, im menſchl. Körper, eine e Entdeckung IV, 126.

geſchwülſte, Bemerkungen darüber II, 25. 32. Anıdung eines neuen Inſtruments in denſelben ibid. ıit gemachte Verſuche II, 36.

M.

uſtupration, Warzen am Zeige- und Mittelfinger, Zeichen derſelben III, 183.

ſolubilis, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit 110.

rnepidemie, wird beſchrieben IV, 116.

via lactea, deren Ausfluſs aus dem Uterus I, 151. Urſache des Scirrhus uteri ibid.

aniſche Gewaltthätigkeit, an den ſchwangern Ute. gebracht, Urſache des Scirrhus deſſelben I, 153.

ziniſche Neuigkeiten I, 183. II, 195. III, 189. IV, 173.

ſtruatio, ſ. *Monatliche Reinigung*.

urius, ein wichtiges Mittel in ſeröſen Entzündun. III, 20. vorzüglich mit Opium oder Hyoscyamus, l.

Mercurius gummoſus Plenkii, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit III, 121.

Mercurius phosphoratus, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit III, 123.

Mercurius ſolubilis, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit III, 122.

Mercurius ſublimatus, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit III, 118

Metaſtaſen der Fuſsſchweiſse III, 185.

Milch brechen der Kinder I, 179. zwiefache Art deſſelben I, 180. Urſachen ibid. Mittel dagegen I, 181.

Millepedes, Erfahrungen über die Wirkſamkeit III, 114

Mittel, praktiſche Erfahrungen mit verſchiedenen III, 7. Durandiſches, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit III, 113. Verbindung des Opiums mit andern Mitteln IV, 40. neues, zur ſchnellen Vertreibung der Zahnſchmerzen IV, 141. wirkſame Compoſitionen der Mittel IV, 173.

Monatliche Reinigung, deren Unterdrückung iſt Urſache des Carcinoma und des Scirrhus uteri I, 149.

Monatliche Reinigung, wird durch Fuſsſchweiſse erſetzt III, 185.

Moſchus, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit III, 112

Mutterkrebs, eine Beobachtung II, 164.

N.

Nachrichten, kurze, I, 183. II, 195. III, 189. IV, 173.

Naphtha vitrioli, bey ſchwerem Gehör IV, 177.

Nebenreize, deren nöthige Entfernung beym ſchweren Zahnen I, 38.

Neundorfer Bad, deſſen Nutzen im Geſichtsſchmerz I, 51. III, 29 beſtätigte Wirkung deſſelben III, 26.

Nervenfieber, zu Ilmenau I, 100. durch Beruhigung des Gemüths gehoben II, 103. Nutzen der Phosphorſäure hierbey III, 160. zu Bielefeld III, 189. zu Vlotho III, 190. mit ſcheinbaren Zeichen ächter Entzündung ibid. mit Eiſs und Schnee behandelt III, 191. zu Lippſtadt III, 195. zu Breslau III, 198. durch Brech- und Purgirmittel erregt ibid.

krankheiten, Heilkräfte der Vitriolſäure in denſel-
IV, 31. Nutzen der Phosphorſäure hierbey III, 155.
keiten, mediziniſche I, 183. II, 195. III, 189. IV,

, verbunden mit dem Bedürfniſs zu Stuhl zu ge-
II, 200.
nica, Erfahrungen über ihre Wirkſamkeit III,

O.

acht, durch dephlogiſt. Salpeterluft erregt II, 141.
Nutzen der Phosphorſäure hierbey III, 155.
Asphalti, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit
106.
Hyoscyami, innerlich gegen den Bluthuſten ge-
icht, iſt nützlich II, 47.
Ricini, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit
116.
n, deſſen Nutzen beym ſchweren Zahnen I, 37.
wierigkeit der Beſtimmbarkeit des Opiums und ſei-
Präparate II, 66. erregt Speichelfluſs II, 201. ſeine
rkungen IV, 40. ſeine Verbindungen mit andern
neymitteln ibid. ob es blos als Reiz wirke oder
it IV, 41. ſeine Wirkung mit China und andern an-
enden Reizmitteln IV, 55. mit andern flüchtigen
zen IV, 59. mit Mitteln, die auf einen Theil des
anismus vorzüglich wirken ibid. mit kühlenden
teln IV, 61.
eſchreibung, mediziniſche, von Ilmenau I, 84.

P.

i, epidemiſch herrſchender Keichhuſten daſelbſt IV.

itis, ſind theils kühlende, theils erhitzende I, 129.
hien, Nutzen der Phosphorſäure hierbey III, 168.
andrium aquaticum, ſ. *Semen phellandrii aquatici.*

Mercurius gummoſus Plenkii, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit III, 121.

Mercurius phosphoratus, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit III, 123.

Mercurius ſolubilis, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit III, 122.

Mercurius ſublimatus, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit III, 118

Metaſtaſen der Fuſsſchweiſse III, 185.

Milch brechen der Kinder I, 179, zwiefache Art deſſelben I, 180. Urſachen ibid. Mittel dagegen I, 181.

Millepedes, Erfahrungen über die Wirkſamkeit III, 114.

Mittel, praktiſche Erfahrungen mit verſchiedenen III, 77. Durandiſches, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit III, 113. Verbindung des Opiums mit andern Mitteln IV, 40. neues, zur ſchnellen Vertreibung der Zahnſchmerzen IV, 141. wirkſame Compoſitionen der Mittel IV, 173.

Monatliche Reinigung, deren Unterdrückung iſt Urſache des Carcinoma und des Scirrhus uteri I, 149.

Monatliche Reinigung, wird durch Fuſsſchweiſse erſetzt III, 185.

Moſchus, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit III, 112.

Mutterkrebs, eine Beobachtung II, 164.

N.

Nachrichten, kurze, I, 183. II, 195. III, 189. IV, 173.

Naphtha vitrioli, bey ſchwerem Gehör IV, 177.

Nebenreize, deren nöthige Entfernung beym ſchweren Zahnen I, 38.

Nenndorfer Bad, deſſen Nutzen im Geſichtsſchmerz I, 51. III, 29. beſtätigte Wirkung deſſelben III, 26.

Nervenfieber, zu Ilmenau I, 100. durch Beruhigung des Gemüths gehoben II, 103. Nutzen der Phosphorſäure hierbey III, 160. zu Bielefeld III, 189. zu Vlotho III, 190. mit ſcheinbaren Zeichen ächter Entzündung ibid. mit Eiſs und Schnee behandelt III, 191. zu Lippſtadt III, 195. zu Breslau III, 198. durch Brech- und Purgirmittel erregt ibid.

krankheiten, Heilkräfte der Vitriolsäure in denselIV, 31. Nutzen der Phosphorsäure hierbey III, 155.
eiten, medizinische I, 183. II, 195. III, 189. IV,

, verbunden mit dem Bedürfniss zu Stuhl zu geII, 200.
omica, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit III,

O.

cht, durch dephlogist. Salpeterluft erregt II, 141. Nutzen der Phosphorsäure hierbey III, 155.
Asphalti, Erfahrungen über dessen Wirksamkeit 106.
Hyoscyami, innerlich gegen den Bluthusten gecht, ist nützlich II, 47.
Ricini, Erfahrungen über dessen Wirksamkeit 116.
, dessen Nutzen beym schweren Zahnen I, 37.
wierigkeit der Bestimmbarkeit des Opiums und seiPräparate II, 66. erregt Speichelfluss II, 201. seine rkungen IV, 40. seine Verbindungen mit andern neymitteln ibid. ob es blos als Reiz wirke oder t IV, 41. seine Wirkung mit China und andern anenden Reizmitteln IV, 55. mit andern flüchtigen zen IV, 59. mit Mitteln, die auf einen Theil des anismus vorzüglich wirken ibid. mit kühlenden teln IV, 61.
eschreibung, medizinische, von Ilmenau I, 84.

P.

, epidemisch herrschender Keichhusten daselbst IV,

tia, sind theils kühlende, theils erhitzende I, 129.
hien, Nutzen der Phosphorsäure hierbey III, 168.
ndrium aquaticum, s. *Semen phellandrii aquatici*.

Phosphorſäure, Erfahrungen über die Wirkſamkeit des innern Gebrauchs derſelben III, 148. iſt in dem menſchl. Körper homogenes Mittel III, 150. ſcheint unmittelbar auf das Lebensprinzip zu wirken ibid. wird da vorzüglich wirken, wo uns die andern Säuren verlaſſen III, 151. ſie wirkt als Reiz und giebt dem Organismus einen zu ſeiner Exiſtenz weſentl. Stoff III, 152. Krankheiten, in denen ſie nützlich iſt ibid. iſt wirkſam in Schwächen ibid. in aſtheniſchen Blutflüſſen ibid. in ſtheniſchen Blutflüſſen III, 153. in Phthiſis und Tabes ibid. in allen Knochenkrankheiten III, 154. in Rachitis und Caries ibid. in Nervenkrankheiten, Krämpfen, Ohnmachten III, 155. in Kinderkrankheiten bey erhöhter Reizbarkeit III, 156. in cauſal- und ſymptomatiſchen Fiebern III, 157. 164. in wie weit ſie in ſtheniſchen Fiebern paſste III, 159. ihr Nutzen in Nervenfiebern III, 160. in hektiſchen Fiebern III, 163. in intermittirenden Fiebern III, 164. in ſymptomatiſchen Fiebern bey Verluſt der Phosphorſäure und von Säuren überhaupt jederzeit ſind ibid. Bereitung und Doſis, und Miſchung III, 166. 167. ihr Nutzen in Petechien III, 163.

Phthiſis, Nutzen des Phosphors in derſelben III, 153.

Pleuritis zu Ilmenau I, 103.

Pocken, ſ. *Blattern*.

Pollutionen von Terra ponderoſa ſalita entſtanden III, 185. beym intermittirenden Fieber III, 197.

Polygala Senega, ſ. *Senega*.

Prognoſis, beym beſchwerlichen Zahnen I, 33.

Pſychologiſche Heilart, Beytrag zur Geſchichte derſelben II, 100.

Pulſatilla nigricans, Erfahrungen über ihre Wirkſamkeit III, 94.

Pulvis hypnoticus, Erfahrungen über deſſen Wirkſamkeit III, 118.

Purgirmittel, deren Unterlaſſung in fieberhaften Ausſchlagskrankheiten iſt nachtheilig I, 183.

Q.

Queckſilber, ſ. *Mercurius*.

R.

gung der erſten Wege, iſt nothwendig im Wech-
ieber II, 94.

arkeit, ſ. *Irritabilität*.

, flüchtige, laſſen in ihrer Wirkſamkeit bald nach
43. mit kühlenden verbunden, ihre Wirkung IV, 61.

lſion, von den männlichen Geſchlechtstheilen durch
Brüſte IV, 177.

matiſche Conſtitution, zu Ilmenau I, 92.

matiſche Kolik, zu Ilmenau I, 103.

matiſcher Kopfſchmerz, Beytrag zur Diagnoſe deſ-
ben IV, 119.

matiſches Podagra, zu Ilmenau I, 103.

matismus, durch Erkältung und Aergerniſs entſtan-
IV, 104. wird durch galligtes Erbrechen gehoben
l.

i Oleum, ſ. *Oleum Ricini*.

Chinarinde, ſ. *Chinarinde*.

n, Geſundbrunnen daſelbſt, ſ. *Geſundbrunnen*.

, zu Ilmenau I, 103. zu Stadt Ilm III, 200. durch
:cht vermehrte Rezeptivität dafür ibid.

S.

dilla, Erfahrungen über ihre Wirkſamkeit III, 102.

a, deren Heilkräfte in Krankheiten der Wöchnerin-
I, 123. wirkt hauptſächlich auf die Gebärmutter
135. Erfahrungen über ihre Wirkſamkeit III, 102.

Sagard, auf der Inſel Rügen, Geſundbrunnen daſelbſt, ſ. *Geſundbrunnen.*

Salpeterluft, dephlogiſtiſirte, ſ. *dephlogiſtiſirte Salpeterluft.*

Schärfen, deren Ablagerung an den Uterus, ſind Urſachen des Scirrhus deſſelben I, 157.

Schriftſteller, griechiſche und römiſche, von der Arzneykunde der Aegypter, fragmentariſche Nachrichten davon IV, 3.

Schwämmchen, bey Erwachſenen, darüber gemachte Erfahrungen III, 177.

Schwangerer Uterus, angebrachte Gewaltthätigkeit an demſelben, erzeugt Scirrhus I, 153.

Schwefelbäder, künſtliche, Bemerkungen darüber III, 26

Schwererde, ſ. *Terra ponderoſa.*

Schweres Gehör, Nutzen der Naphtha vitrioli IV, 177.

Scirrhus I, 140. deſſen Sitz ibid. Diagnoſe I, 142. nächſte Urſache I, 145. Gelegenheitsurſache I, 146. Dauer I, 155. Kur I, 157. Beobachtungen deſſelben I, 161.

Seele, merkwürdiger Einfluſs derſelben auf den Keichhuſten I, 186.

Semen phellandrii aquatici, Erfahrungen über ſeine Wirkſamkeit III, 97. deſſen Nutzen in der eiternden Lungenſucht III, 125. in welchen Fällen er nützlich, und in welchen er unwirkſam ſey III, 142.

Semiotik, ſpezielle, Beytrag dazu III, 182.

Senega, Erfahrungen über ihre Wirkſamkeit III, 104.

Senſibilität, ihr Unterſchied von der Irritabilität in praktiſcher Hinſicht II, 159.

t, gegen den Gries und Blaſenſtein IV, 136.

num Dulcamara, Erfahrungen über ihre Wirkſamkeit III, 98.

chelfluſs, von Opium entſtanden II, 201. durch Calx imon. ſulphur. gehoben II, 203.

s, nächſte Urſache des Carcinoma und des Scirrhus ri I, 145.

, im Urin, Unterſuchung deſſelben und Wirkung Alkali darauf im lebenden Körper IV, 126. Nutzen Wildunger Waſſers und der Aqua mephitica alcaa dagegen IV, 180.

s *Vertheidigung* gegen manche Vorwürfe die ihm gecht worden ſind III, 52.

gang, erfolgt auf Nieſen II, 200.

T.

s, Nutzen der Phosphorſäure hierbey III, 153.

a ponderoſa, deren Auflöſung, Bemerkung über die irkungsart derſelben III, 183. wirkt auf den Puls 184. verurſacht Pollutionen III, 185.

Touloureux ſ. *Geſichtsſchmerz*.

ura Aconiti, Schwierigkeiten in Beſtimmung ihrer ſis II, 84.

ura Cantharidum, Schwierigkeit deren Doſis zu timmen II, 85.

ura Helebori nigri, Schwierigkeit in Beſtimmung er Doſis II, 85.

Tinctura nucis vomicae, Schwierigkeiten ihre Dosis zu bestimmen II, 85.

Tinctura Stramonii, deren Nutzen im Gesichtsschmerz I, 58 Schwierigkeiten in Bestimmung ihrer Dosis II, 84.

Trommelsucht, Bemerkungen darüber II, 25. Anwendung eines neuen Instruments in derselben ibid. damit gemachte Versuche II, 36.

Tympanites s. *Trommelsucht*.

U.

Urin, frischgelassener, eines völlig gesunden Kindes, eingespritzt ein Mittel gegen den Stein IV, 182.

Uva ursi, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit III, 102.

V.

Vertheidigung Stolls gegen manche ihm gemachte Vorwürfe III, 52.

Vinum antimoniale Huxhami, Schwierigkeit dessen Dosis zu bestimmen II, 83.

Viola tricolor, Erfahrungen über ihre Wirksamkeit III, 105.

Visceralmittel, auflösende, Erfahrungen über deren Wirksamkeit III, 108.

Vitriolaether s. *Naphtha vitrioli*.

triolsäure, deren Heilkräfte in Nervenkrankheiten IV, 31. nüzt bey krankhafter Empfindlichkeit IV, 38.

otho, epidemiſche Conſtitution daſelbſt III, 191.

W.

Warſchau, Influenza daſelbſt, im Jahr 1800. IV, 92.

Warzen an dem Zeige- und Mittelfinger, als Zeichen der Manuſtupration III, 183.

Wechſelfieber ſ. *intermittirende Fieber.*

Weiſſer Fluſs, Urſache des Scirrhus uteri I, 150.

Wildunger Waſſer gegen den Stein IV, 180.

Wochenreinigung, unterdrückte, Urſache des Scirrhus und Carcinoma uteri I, 149.

Z.

Zahnausbruch, beſchwerlicher, der Kinder I, 3. Phyſiologiſche Bemerkungen darüber I, 6. krankhafter I, 11. Zufälle dabey, wie ſie hervorgebracht werden I, 15. ob eine Krankheit davon herrühre oder nicht I, 30. Prognoſis I, 33. Kur I, 34. Durchſchneiden des Zahnfleiſches beym ſchweren Zahnen I, 34. Nutzen und Nachtheile I, 36. Nutzen des Opiums I, 37. Entfernung der Nebenreize I, 38. Durchfall iſt nachtheilig I, 40. Antiphlogiſtiſche Behandlung bey heftigem Zahnfieber I, 41.

Zahnfleiſch, Durchſchneiden deſſelben beym ſchweren Zahnen, kann nützlich und ſchädlich ſeyn I, 34.

Zahnſchmerzen, ein neues Mittel dagegen IV, 141.

Zeugungsmaterie der Weiber, deren Zurückhaltung iſt Urſache des Carcinoma und des Scirrhus uteri I, 147.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 6104